Die polnischen Greueltaten an den Volksdeutschen in Polen.

Im Auftrage des Auswärtigen Amtes auf Grund urkundlichen Beweismaterials zusammengestellt.

Bearbeitet von ***Hans Schadewaldt.***

Volk und Reich Verlag, Berlin © 1940. Zweite ergänzte Auflage.
Diese digitalisierte Version © 2019 by **The Scriptorium.**
Mit Ausnahme der kleinen Lagekarten und den Zeitungsabbildungen im Anhang stammen alle Illustrationen aus dem Original.
Druckversion 2019 gesetzt vom Hilfsbibliothekar,
alle externen Verweise führen zu den Quellen im Netz.

Auslandsstimmen: Worte zuvor

"Wenn die Vernunft fordert, daß die Laster, zu denen eine Nation von Natur neigt, durch strenge Gesetze gebändigt werden sollen, so sind das in Polen barbarische Grausamkeit und Liederlichkeit, wobei die letzte ebenso verbreitet ist wie die erste."

Aus: Sir George Carew, *A Relation to the State of Polonia and the united Provinces of that Crowne Anno 1598.*



Unser Feind, der Deutsche, falle!
Plündert, raubet, brennt und sengt.
Laßt die Feinde qualvoll sterben.
Wer die deutschen Hunde hängt,
Wird sich Gotteslohn erwerben.

Ich, der Propst, verspreche euch
Kost dafür im Himmelreich...
Aber Fluch dem Bösewicht,
der bei uns für Deutsche spricht.

Polnisches antideutsches Hetzlied aus dem Aufstand von 1848.



"... Sie (die polnischen Behörden) martern solche, die kein Geständnis ablegen wollen, so daß die Inquisition des Mittelalters vor den Martern erblaßt, die polnische Gefangene in Wilna und Umgebung aushalten müssen."

Aus: Pierre Valmigère, *Und morgen...? Frankreich, Deutschland und Polen,* deutsch (Berlin 1929, S. 12).



"Je tiefer nach Polen hinein, desto mehr Raub und Mord!"

Russisches Sprichwort.



"Eins von den slawischen Völkern, die Polen, bildet freilich eine traurige Ausnahme. Gewaltsamkeit und Unduldsamkeit bezeichnen den Charakter ihrer Geschichte."

Aus: Danilewsky, *Rußland und Europa.*



"... Es wäre vielleicht langweilig, die Unterdrückungstaten einzeln aufzuführen,... ein Bericht darüber wäre von ganz unmöglicher Länge. Aber bestimmte Dinge können nicht unerwähnt bleiben, die zivilisierte Welt **muß** sie mitanhören, - nämlich die schrecklichen und unmenschlichen Barbareien... in den polnischen Kerkern..."

Aus: *Manchester Guardian,* den 12. 12. 31 unter der Überschrift: "Oppression of Ukrainians. Methods of Middle Ages revived by Poles." From our Special Correspondent, Lemberg.



"... Wo die Polen Einsicht haben und die Schwächsten sind, wissen sie sich sehr demütig und geschmeidig zu erzeigen; wo sie aber die weiche Seite finden und Meister werden, sind sie trotzig, übermütig und grausam... Die ungebundene Freiheit, darin die Polen leben, und das Gesetz, welches alle Verbrechen, etzliche wenige ausgenommen, mit Gelde bezahlbar macht, ist eine Ursache, daß unter anderen Lastern auch der Totschlag in Polen sehr gewöhnlich ist."

Aus dem Reisejournal des friesischen Edelmannes Ulrich von Werdum 1671/72.



"Landsleute und Brüder, die ihr wie ich zu eigenem Schaden der Polen Bekanntschaft gemacht habt, vereinigt eure Stimme mit der meinen, um die Bosheit und Doppelzüngigkeit dieses Volkes in Zukunft unschädlich zu machen. Alle Brüder sollen es hören, jedes Echo soll es wiederholen, daß der Pole ohne Recht und Gesetz ist, daß das Wort eines Kalmücken hundertmal mehr wiegt als alle unterzeichneten Verträge in Polen."

Aus: M. Méthée: *Histoire de la Prétendu Révolution de Pologne.* Paris 1792, S. 184.



"Das Bauernvolk neigt sich zum Trunke, Zank, Schmähung und Mord hin. **Nicht leicht möchte man bei einem anderen Volke so viele Mordtaten finden."**

Aus: Richard Roepell: *Geschichte Polens,* Bd. I, Hamburg 1840.



"In Polen ist ein Mischmasch von sarmatischer und fast neuseeländischer Roheit und französischer Superfeinheit: ein ganz geschmackloses, unwissendes und dennoch in Luxus, Spielsucht, Moden versunkenes Volk."

Aus: Georg Forster: *Forsters Briefe,* I, S. 467.



Polnisches Flugblatt, das zum Mord auffordert.

"Können wir es denn nicht auch so machen wie die Spanier? Was tüchtig ist, ergreife die Waffen und gehe geradezu auf den Feind los. Weiber, Knaben, Greise mögen zu Hause morden, sobald ein feindlicher Soldat ins Quartier kommt. Zieht er durch die Stadt: siedendes Wasser aus den Fenstern auf ihn herabgegossen, Steine geworfen! Überall ihn vernichtet! Die Lebensmittel vor ihm verwahrt, in Löchern vergraben! Im Felde wird unser polnisches Kriegsheer ihnen mit den Waffen in die Auge leuchten! - Dann wollen wir sehen, ob unsere Dränger, alle drei, auch nur ein paar Monate auf unserer heiligen polnischen Erde Stich halten werden. Ja, nicht einmal so lange werden sie bleiben. Was sich vor den polnischen Waffen rettet, das wird eiligst über die polnische Grenze davonlaufen."

Aus der polnischen Flugschrift: *Worte der Wahrheit für das polnische Volk.*
Gedruckt unter der Obhut der Allerhöchsten Mutter Gottes, der Schutzherrin Polens. 1848.



"Aber die direkten Nachbarn Polens kennen seit alters her diese glänzenden Versprechungen - und mißtrauen ihnen.
Aus ihrer langen Erfahrung heraus fürchten sie, daß die Polen sich in der Verwaltung ihrer neuen Unabhängigkeit ohne Sinn für Ordnung, anarchisch, unzuverlässig und verwirrt zeigen werden.
Da die Nachbarn die Polen als rachsüchtig, jähzornig und streitsüchtig kennen, fürchten sie, daß ihre Herrschaft sich brutal, ungeschickt, unduldsam und tyrannisch erweist."

Aus: D'Etchegoyen, Olivier: *Pologne, Pologne...* Paris 1925.



"Die Minderheiten in Polen sollen verschwinden. Die polnische Politik ist es, die dafür sorgt, daß sie nicht nur auf dem Papier verschwinden. Diese Politik wird rücksichtslos vorwärtsgetrieben und ohne die geringste Beachtung der öffentlichen Meinung der Welt, auf internationale Verträge oder auf den Völkerbund. Die Ukraine ist unter der polnischen Herrschaft zur Hölle geworden. Von Weißrussland kann man dasselbe mit noch größerem Recht sagen. Das Ziel der polnischen Politik ist das Verschwinden der nationalen Minderheiten, auf dem Papier und in Wirklichkeit."

Aus: *Manchester Guardian,* den 14. 12. 31, Sonderbericht aus Warschau.



Französischer Protest gegen den polnischen Polizeiterror.

"Eine Woge des Terrors rollt in diesem Augenblick über Polen hinweg. Die Presse kann kaum davon sprechen, da sie geknebelt ist. Es handelt sich um ein Polizeiregime in all seiner Schrecklichkeit und in seinen wilden Unterdrückungsmaßnahmen. Die Gefängnisse der Republik umschließen heute mehr als 3000 politische Verbrecher. Von ihren Kerkermeistern mißhandelt, beleidigt, mit Gürteln und Stöcken geschlagen... das Leben, das man ihnen aufzwingt, ist derartig, daß in zahlreichen Gefängnissen ind Gefangenen den Tod der langsamen Marter, der sie unterworfen sind, vorziehen.

Paul Painlevé, Edouard Herriot, Léon Blum, Paul Boncour, Séverine,
Romain Rolland, Victor Basch, Georges Piech, Pierre Caron,
Charles Richet, Aulard, Hadamard, Bouglé, F. Hérold, Mathias Morhardt,
Jean-Richard Bloch, Pierre Hamp, Charles Vildrac, Lucien Descaves,
Henri Béraud, Michel Corday, Léon Bazalgette, Paul Colin,
Albert Crémieux, Henry Marx, Paul Reboux, Noël-Garnier."

Aus: Protestaktion französischer Politiker und Intellektueller gegen den Minderheitenterror in Polen. *(Publié à Paris, au mois de mai 1924.)* Zitiert nach: *La terreur blanche en Pologne. Edition du conseil national ukrainien.* Wien 1925. S. 7.)



Bisher mehr als 58 000 Tote und Vermißte

hat das deutsche Volkstum in Polen in den Tagen seiner Befreiung vom polnischen Joch verloren, eine erschütternde Ziffer, mit der polnischer Terror das polnische Volk für immer belastet hat. Am Stichtag der ersten Ausgabe dieser Dokumentensammlung (17. November 1939) waren 5437 Morde einwandfrei festgestellt, die von Soldaten der polnischen Wehrmacht und von der polnischen Zivilbevölkerung an volksdeutschen Männern, Frauen und Kindern in Polen begangen worden sind. Schon damals stand fest, daß sich diese Mordziffer noch ganz wesentlich steigern würde. Tatsächlich hat sich seitdem die Zahl der identifizierten Leichen von Volksdeutschen bis zum 1. Februar

1940 auf 12 857 erhöht. Zu den 12 857 identifizierten Ermordeten kommen nach dem heutigen Stand der amtlichen Feststellungen seit Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges mehr als 45 000 Vermißte, die mangels jeder auffindbaren Spur gleichfalls als umgebracht angenommen werden müssen. Schon jetzt sind also mehr als 58 000 Opfer der Deutschen Volksgruppe in Polen festgestellt. Aber auch mit dieser erschreckenden Zahl ist die Verlustliste der Volksdeutschen noch nicht im entferntesten erschöpft. Es besteht kein Zweifel, daß sich aus den im Gange befindlichen Nachforschungen noch viele Tausende von Toten und Vermißten ergeben werden. Die folgende Darstellung der polnischen Greueltaten, die sich nicht nur auf Morde und Verstümmelungen, sondern auch auf sonstige Gewaltakte, wie Mißhandlungen, Notzucht, Raub und Brandschatzung, erstreckt, gibt nur einen kleinen Ausschnitt aus der Gesamtheit der Vorgänge, deren Hergang hier auf Grund unanfechtbaren und amtlich nachgeprüften Beweismaterials belegt wird.

*[Scriptorium merkt an: im Original dieses Buches folgt auf Seite 8 eine Inhaltsübersicht, die wir in diesem Online-Nachdruck **hier** wiedergegeben haben.]*



Quellen und Erläuterungen

Die Darstellung der Greuelaktion gegen die Volksdeutschen in Polen beruht auf den Strafakten der Sondergerichte in Bromberg und Posen, auf den Ermittlungsakten der Sonderkommissionen des Chefs der Sicherheitspolizei in Verbindung mit den gerichtsärztlichen Gutachtern der Heeressanitätsinspektion des Oberkommandos der Wehrmacht und auf den Untersuchungsakten der bei dem Oberkommando der Wehrmacht eingerichteten Wehrmacht-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Völkerrechts. Das urkundliche Material über die einzelnen Greuelfälle ist aus den vorgenannten Akten entnommen.

Die Sondergerichte in Bromberg und Posen sind ordentliche Gerichte, deren Rechtsprechung nach den allgemeinen deutschen Gesetzen und der Judikatur des Reichsgerichts erfolgt und vor denen nach den Grundsätzen des deutschen Strafprozesses verhandelt wird. Aus den Akten dieser Sondergerichte sind, bis zum 15. November 1939 als Stichtag, die rechtskräftigen Feststellungen der Urteile sowie die eidlichen Zeugenbekundungen sowohl Volksdeutscher wie auch polnischer Volksangehöriger verwendet. Aus den Untersuchungsakten der Sonderkommissionen sind die kriminalpolizeilichen Ermittelungsberichte, Dokumente und Bildmaterial herangezogen. Aus den Vorgängen der gerichtsärztlichen Gutachter (Protokolle, Lichtbilder, Präparate) wurden Bildwiedergaben und der als Denkschrift niedergelegte Sammelbericht über die Sektionsbefunde an den Ermordeten entnommen. Aus den Untersuchungsakten der Wehrmacht-Untersuchungsstelle sind vor allem die durch richterliche Militärjustizbeamte aufgenommenen eidlichen Zeugenbekundungen zugrunde gelegt, und zwar entnommen aus den vom Oberkommando der Wehrmacht (Wehrmacht-Rechtsabteilung) herausgegebenen zwei Bänden "Polnische Greueltaten an Volksdeutschen und Kriegsgefangenen in Bromberg, Pleß, Stopanica" (Bd. I) und "Polnische Greueltaten an Volksdeutschen und Kriegsgefangenen im Raume der Provinz Posen" (Bd. II), in denen die Protokolle zusammengestellt sind.

Dem protokollarischen Material sind Erlebnisberichte einzelner inhaftierter, mißhandelter und verschleppter Volksdeutscher sowie Lichtbildaufnahmen zahlreicher von Soldaten der polnischen Wehrmacht und von der polnischen Zivilbevölkerung an den Volksdeutschen verübten Greueltaten (Morde, Verstümmelungen, Brandschatzungen) beigefügt. Die Lichtbildaufnahmen sind originaltreue Photokopien der Aufnahmen, die von den erschlagenen, erschossenen und verstümmelten Opfern am Tat- oder Fundort angefertigt wurden; Bilder, deren Herkunft nicht zweifelsfrei nachgewiesen war, wurden in die Sammlung nicht aufgenommen. Angeschlossen sind Photokopien ganzer Blätter mit Todes- und Vermißten-Anzeigen, die Tag für Tag in den Bromberger und Posener Zeitungen noch wochenlang nach den Schreckenstagen erschienen sind.

Im Text werden die Protokolle der Wehrmacht-Untersuchungsstelle mit WR I bzw. WR II, die Protokolle der Sondergerichte mit Sd. K. Ls. bzw Sd. Is. mit der laufenden Aktennummer, die Ermittelungsergebnisse der Sonderkommissionen des Chefs der Sicherheitspolizei (Reichskriminalpolizeiamt) mit RKPA und die Obduktions- und Leichenschau-Befunde mit OKW HS. In. Br. bzw. P. zitiert.

Wegen der Fülle des Greuelmaterials können nicht alle beurkundeten Fälle im Volltext der Protokolle wiedergegeben werden; es werden einige in der Originalfassung der Akten abgedruckt, andere kommen durch Zitierung des entscheidenden Teiles der Zeugenaussage zur Darstellung. Aus demselben Grunde wurde auf den Abdruck der Krankengeschichten von Volksdeutschen verzichtet, die bei der Verschleppung durch die Polen schwere Verletzungen erlitten hatten; diese stehen als weiteres aufschlußreiches Tatsachenmaterial im Krankenhaus der Evangelischen Diakonissen-Anstalt in Posen und im deutschen Feldlazarett Städt. Krankenhaus Bromberg zur Verfügung. Auch aus dem reichhaltigen Bildmaterial bringt das Buch nur eine Auswahl. Alle für diese Materialsammlung benutzten Urkunden und Dokumente sind bei der zuständigen Zentralbehörde in Berlin aufbewahrt.

In diesem Buche, das sich ausschließlich mit den polnischen Gewalttätigkeiten gegen die Volksdeutschen beschäftigt, ist das anderweitig sichergestellte Material über die polnischen Verstöße gegen das Kriegs- und Völkerrecht bei der Behandlung deutscher Kriegsgefangener und Kriegsgefallener nicht berücksichtigt. Ebenso sind die zahllosen Greuelakte an Volksdeutschen aus der Zeit vor Ausbruch des Krieges in dieser Sammlung nicht erfaßt.



Darstellung

Das deutsch-polnische Verhältnis bis zum Kriegsausbruch

Europa atmete auf, als die Nachricht vom Abschluß **des deutsch-polnischen Verständigungsabkommens am 26. Januar 1934** die Runde um den Erdball machte. Der realistische Friedenswille Adolf Hitlers und der staatsmännische Wirklichkeitssinn des Marschalls Pilsudski hatten sich in dem Bestreben gefunden, durch unmittelbare Verständigung von Staat zu Staat eine neue Phase in den politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen einzuleiten zwecks Aufrechterhaltung und Sicherung eines dauernden Friedens zwischen ihren Ländern. Daß die Bereitschaft der beiden Staatsmänner zu einer konstruktiven Zusammenarbeit im Interesse der allgemeinen Befriedung Europas lag, wurde von allen denen erkannt, die in der latenten deutsch-polnischen Spannung eine unmittelbare Gefahr für den europäischen Frieden erblickten. Die gemeinsame deutsch-polnische Erklärung war von dem Wunsche getragen, die mit dem Zehnjahrespakt eingeleitete Zusammenarbeit nach und nach in eine Freundschaft von Bestand zu verwandeln und in diesem friedlichen Entwicklungsprozeß die zwischen Deutschland und Polen anstehenden offenen Fragen im Wege freundnachbarlicher Verständigung zu einer für beide Völker tragbaren Lösung zu bringen. Die maßgebenden polnischen Stellen sind nie im Unklaren darüber gewesen, daß solche offenen Fragen zwischen Deutschland und Polen existierten, und daß das Deutsche Reich sich mit der durch **das Versailler Diktat** willkürlich gezogenen Ostgrenze für immer nicht abfinden konnte: Es hing von dem Maß der Ehrlichkeit der Verständigungsbereitschaft Polens ab, inwieweit sich die von Deutschland und allen Friedensfreunden an die deutsch-polnische Versöhnungspolitik geknüpften Hoffnungen erfüllen würden.

Schon damals waren bestimmte Kräfte im Auslande am Werke, die deutsch-polnische Verständigungsarbeit zu stören. Denn die Gegner des Dritten Reiches hatten an einer deutsch-polnischen Entspannung nicht nur keinerlei Interesse, sondern sie halfen auch geheim und offen das ständig lodernde Feuer der gegen Deutschland und das Deutschtum gerichteten innerpolnischen Hetze schüren: Die Umstellung des politischen Kurses in Berlin und Warschau kam ihnen durchaus ungelegen. Überdies entsprach es nicht der Zielsetzung von Versailles, daß Polen sich mit seinem westli-

chen Nachbarn aussöhnte, sondern daß es zu ihm in ständiger Gegnerschaft verharrte und den Anhängern von Versailles als Instrument der Einkreisungspolitik gegenüber dem Reiche erhalten blieb. So setzten denn die Gegner der deutsch-polnischen Annäherung alles daran, durch Schürung der alten Gegensätze und Verdächtigung des Versuches eines vernunftmäßigen politischen Ausgleiches jeden Ansatzpunkt einer Aussöhnung zwischen Deutschland und Polen im Keime zu ersticken. Durch chauvinistische polnische Verbände und die unter starkem jüdischen Einfluß stehende polnische Presse unterstützt, gewannen die Saboteure der Befriedungsaktion bald die Oberhand. Der nun verschärft betriebene Hetzfeldzug beeinflußte die polnische öffentliche Meinung in zunehmendem Maße und putschte sie gegen Deutschland und die in Polen lebenden Volksdeutschen auf. Auch bei den polnischen Behörden und Militärs fiel die deutschfeindliche Aktion auf fruchtbaren Boden. Die fortgesetzten Bemühungen der Reichsregierung in Warschau, die für die Bildung der öffentlichen Meinung in Polen maßgebenden Kräfte unter Hinweis auf das deutsch-polnische Presseprotokoll vom 24. Februar 1934 zu einer wirksamen moralischen Abrüstung entsprechend dem Geiste und den Richtlinien des Verständigungsabkommens anzuhalten, blieben erfolglos.

Seit Versailles hatte sich die politische Lage zwischen Deutschland und Polen niemals beruhigt, im Gegenteil, **die systematische Entrechtung des bodenständigen Deutschtums in den ehemals preußischen Provinzen** lastete derart auf den deutsch-polnischen Beziehungen, daß ein großer Teil der Weltmeinung von vornherein an dem Gelingen des deutsch-polnischen Verständigungswerkes ernste Zweifel hegte. Nach deutscher Auffassung schien allein die starke Persönlichkeit Pilsudskis eine Gewähr dafür zu bieten, daß in weiterer Auswirkung des Verständigungsgedankens sich in Polen allmählich ein Wandel der Gesinnung und damit eine Änderung der feindseligen Haltung weiter Kreise des Polentums gegenüber der deutschen Volksgruppe vollziehen würden. Der Führer hielt jedenfalls daran fest, daß die deutsch-polnische Zusammenarbeit trotz aller hemmenden Begleitumstände versucht, gefördert und bis zum erhofften Erfolg durchgehalten werden müsse, unbeschadet der Enttäuschungen, die die rücksichtslosen polnischen Maßnahmen auf minderheitspolitischem Gebiet sowie **die anhaltende polnische Pressehetze** immer wieder der Reichsregierung bereiteten.

Schon zu Lebzeiten Pilsudskis hatte es sich gezeigt, daß selbst die Autorität des Marschalls nicht ausreichte, die nachgeordneten polnischen Behörden zu einer gerechten Behandlung der deutschen Volksgruppe anzuhalten. Der polnische Chauvinismus trat damals gedämpfter in Erscheinung, war aber nicht beseitigt; die Methoden der Unterdrückung waren zeitweilig weniger brutal, dafür aber raffinierter. Das auf die alte Parole der Ausrottung des Deutschtums eingeschworene politische System wirkte unter der Verantwortung der Warschauer Regierung ungehindert fort und trat nach dem Ableben des Marschalls Pilsudski wieder ohne Maske in Aktion. Darüber hinaus wurden sehr bald schon aggressiv-annektionistische Wünsche und Ziele gegenüber Deutschland in Wort und Schrift angemeldet.

Die trotz allem im Zuge der Verständigungspolitik von deutscher Seite fortgesetzten Anstrengungen zur Herbeiführung eines erträglichen Verhältnisses zwischen der polnischen Bevölkerung und der deutschen Volksgruppe scheiterten an der sterilen Haltung der polnischen Regierung. Die negative Einstellung Polens, gekennzeichnet durch eine nicht abreißende Kette von Verstößen gegen den Geist des deutsch-polnischen Paktes und durch ständige Verletzungen der Grundsätze des Minderheitenschutzes, zu deren Innehaltung die polnische Regierung sich durch **die gegenseitigen Minderheitenerklärungen am 5. November 1937** verpflichtet hatte, wurde ganz offenkundig, als in Berlin am 27. Februar 1939 Vertreter der Zentralbehörden beider Länder zu gemeinsamer Beratung schwebender Minderheitenfragen zusammentraten. **Die ergebnislosen Verhandlungen** zeigten, daß Polen nicht gewillt war, auf dem vom Marschall Pilsudski vorgezeichneten Weg, in Friede und Eintracht mit dem deutschen Nachbarn zu leben, weiterzuschreiten. Auch **das Ausweichen des polnischen Außenministers Oberst Beck vor dem** der polnischen Regierung wiederholt in freundschaftlichster Form **nahegebrachten Wunsche des Führers, mit Polen zwecks Regelung der Danziger Frage und der Frage einer Verbindung Ostpreußens mit dem Reiche zu einer Vereinbarung zu gelangen,** ließ die planmäßige Abkehr der polnischen Behörden von einer Verständi-

gung mit Deutschland von Monat zu Monat deutlicher werden. Der verstärkte Widerstand Polens gegen jegliche Wiedergutmachung oder auch nur Milderung des Versailler Unrechts an der deutschen Ostgrenze entsprach der **weiteren Verschärfung der polnischen Politik gegen die Angehörigen der deutschen Volksgruppe** und dem zu offener Herausforderung des Deutschen Reiches gesteigerten Chauvinismus der polnischen Presse.

Schon im Frühjahr 1939 trat klar zutage, daß die Kursänderung der polnischen Politik von zwei Kräften vorwärtsgetrieben wurde: Die polnische Sinnesart war durch die von der Regierung geduldete maßlose Hetze von einem Haßgefühl ohnegleichen gegen alles Deutsche erfüllt. Jede Äußerung volksdeutschen Lebens wurde als gegen den polnischen Staat gerichtet ausgelegt und die Ausrottung alles Deutschen als nationales Gebot hingestellt. Offenbar legten die polnischen Machthaber die Zurückhaltung der Reichsregierung gegenüber den Ausartungen des Deutschenhasses als Schwäche aus. In diesem verhängnisvollen Irrtum verstieg man sich zu heftigen Provokationen gegenüber Deutschland, die sich in leidenschaftlichen **Annektionsforderungen auf reichsdeutsche Gebiete** kundtaten und in dem größenwahnsinnigen Anspruch auf die Elbe-Grenze für den polnischen Lebensraum gipfelten. Auch diesem kriegerischen Annektionismus ließ die polnische Regierung ebenso freien Lauf wie dem wilden Treiben der in den Westwoiewodschaften behördlich gestützten Vergewaltigungsakteure gegen die deutsche Volksgruppe. Sie übernahm damit die Verantwortung für die Entwicklung jener politischen Fieberatmosphäre, aus der sich dann das moralische Chaos mit den in Stadt und Land wahllos begangenen Mordtaten polnischer Soldaten und bewaffneter Zivilisten an tausenden schuld- und wehrloser Deutschen ergab.

Die Frage, wie denn die polnische Regierung die stimmungsmäßige Entwicklung des Landes sich so gefährlich ausweiten lassen konnte, daß sie ihre Staatsbürger deutscher Volkszugehörigkeit dem Mordwüten polnischen Untermenschentums wider Verfassung, Recht, Moral und Humanität auslieferte, und wie sich die verantwortlichen polnischen Machthaber überhaupt immer tiefer in ein irreparables Spannungsverhältnis zum Deutschen Reiche hineinmanövrieren konnten, ohne sich vor ihrem Staate und Volke Rechenschaft über die unausbleiblichen Folgen einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Deutschland abzulegen, führt zu der zweiten Kraft, die auf Polen von außen her einwirkte und es glauben ließ, daß es jede Rücksicht auf die Deutschen und auf das Reich fallen lassen durfte. Diese Kraft war **England,** war **die von der Britischen Regierung Polen gegebene Beistandsgarantie,** war das englische Agens, durch Polens Einsatz die britische Einkreisungspolitik so zu aktivieren, daß der von England zur Niederringung des Großdeutschen Reiches gewünschte und von langer Hand vorbereitete Krieg sich um Danzig und um den Korridor entzündete. Es bedurfte, so meinte man offenbar in Warschau, keiner Mäßigung, keiner Überlegung, die Dinge nicht zu überspitzen, denn England deckte ja das Teufelsspiel: es garantierte die Unversehrtheit des polnischen Staates! Das britische Beistandsversprechen hatte Polen die Rolle eines politischen Sturmbockes zugedacht, und seitdem erlaubte es sich jede Herausforderung des Deutschen Reiches und träumte in seiner Verblendung sogar von der "siegreichen Schlacht vor den Toren Berlins". Ohne das vorwärtsdrängende, Polens hartnäckigen Widerstand gegen das Reich versteifende **Treiben der englischen Kriegsclique,** unter deren Versprechungen sich Warschau absolut sicher fühlte, hätte die polnische Regierung schwerlich die Dinge so weit kommen lassen, daß das militärische und zivile Polentum die Losung der Ausrottung der Deutschen mit der Aufforderung zur Ermordung und bestialischen Abschlachtung deutscher Menschen gleichsetzte.[1] Ohne die Blankovollmacht Großbritanniens an Polen hätte die polnische Regierung nicht so leichtfertig das einmalige, der Öffentlichkeit in der Reichstagsrede vom 28. April 1939 bekanntgegebene Ausgleichsangebot des Führers in den Wind geschlagen, hätte sie nicht von diesem Zeitpunkt ab die Kriegsmaschine anlaufen lassen und den Vernichtungspraktiken der Woiwoden gegen die deutsche Volksgruppe Tür und Tor geöffnet. **Längst war ja das Deutschtum in Polen geknebelt und entrechtet,**[2] waren deutsche Unternehmen und selbständige deutsche Existenzen durch Auftragsentzug und Boykott, durch ebenso rigoros berechnete wie noch rigoroser beigetriebene Steuern, Konzessionsentziehung, Enteignung und Verweigerung von Grunderwerb zu Tausenden vernichtet, waren durch Arbeitsplatzverdrängung infolge volkspolitisch bedingter Massenkündigungen zahllose z. g. T. altbewährte deutsche

Arbeiter und Angestellte jahrelang existenz- und brotlos gemacht, wurde durch die einseitige Anwendung des Agrarreformgesetzes und der Grenzzonenverordnung die Abwanderung der eingesessenen Deutschen erzwungen, wurden deutsche Gottesdienste gestört, die deutschen Zeitungen am laufenden Band beschlagnahmt, der Gebrauch der deutschen Sprache auf der Straße, in Geschäften und Gaststätten unmöglich gemacht, Deutsche, besonders auf dem Lande, in ihren Wohnungen und Gehöften überfallen - vom Mai 1939 an aber hagelten die Verbote und Strafen, die Schließung von Schulen, Kindergärten, Büchereien, Deutschen Häusern, die Beseitigung von Genossenschaften, kulturellen Vereinen, karitativen Einrichtungen und wuchs die persönliche Bedrohung des einzelnen Deutschen trotz der der deutschen Volksgruppe verfassungsmäßig gewährleisteten Rechte zu unvorstellbarem Ausmaß an.



Anmerkungen:

Anmerkung 1: Bei dem leidenschaftlichen, stets zu Extremen neigenden Nationalcharakter und der politischen Großmannssucht der Polen, bei der jahrelang betriebenen deutschfeindlichen, in den letzten Monaten vor Kriegsausbruch ausgesprochen aggressiv-blutrünstigen **Hetze der polnischen Presse gegen Deutschland und die Deutsche Volksgruppe** hat sich die englische Regierung dessen bewußt sein müssen, daß die durch die Beistandsgarantie bezeugte **aktive Interessennahme Englands an der kriegerischen Politik Polens** zwangsläufig zu einer epidemischen Steigerung des Volkshasses und unvorstellbaren blutigen Ausschreitungen an den Deutschen führte. Sollte sich aber die englische Regierung über die grauenhaften Folgen der Rauschwirkungen ihrer Beistandsgarantie auf Polen nicht klar gewesen sein, so erscheint ihre Blutschuld angesichts des Umfanges und der Bestialität der polnischen Greueltaten an den Volksdeutschen nur noch schwerer. Nur wer sich in jenen entscheidungsschweren Wochen unter Polen bewegt hat, kann die verheerende, unmittelbare Wirkung des Chamberlainschen Beistandsversprechens auf die polnische Psyche und Mentalität ermessen. ...zurück...

Anmerkung 2: Die gewaltigen Verluste, die das Deutschtum in Polen unter der polnischen Herrschaft erlitten hat, lassen sich auf dem Gebiet der **Abwanderung,** des **Bodenraubs** und der **Schließung deutscher Schulen** ziffernmäßig wie folgt belegen: Bis Mitte 1939 waren 1,4 Millionen Deutsche aus Posen-Westpreußen und Ostoberschlesien unter dem Druck der polnischen Behörden abgewandert und hatte das Deutschtum 631 644 Hektar Grund und Boden verloren, und zwar 132 644 Hektar infolge der einseitig gegen die Deutschen angewandten Agrarreform und 499 000 Hektar aus der Annullation und Liquidation. Von den im Jahre 1925 vorhandenen 657 öffentlichen deutschen Minderheitsschulen (1927: 498) waren zu Beginn des Schuljahres 1938/39 nur 185 übriggeblieben (davon 150 in Posen-Westpreußen und 35 in Oberschlesien). ...zurück...



Darstellung

Die polnische Greuelaktion

Die Deutschen in Polen waren in den zwanzig Jahren polnischer Herrschaft Leid und Not gewöhnt; sie waren auch darauf gefaßt, daß ihre Lage mit jeder weiteren Verschlechterung der deutsch-polnischen Beziehungen drückender und angesichts ihrer völligen Recht- und Schutzlosigkeit gefährlicher werden würde. In den letzten Wochen vor Kriegsausbruch standen sie unter solchem Druck und waren überdies durch polnische Spitzel ständig in ihrem Privatleben überwacht, daß sie die **Gefahren** aus der geheimen und offenen polnischen Hetzarbeit wohl witterten; aber daß die landläufigen Drohungen, Überfälle und Gewalttätigkeiten sich zu Massenmorden an Männern, Frauen und Kindern steigern und diese Morde die grausige Zahl von weit über 58 000 erreichen würden, damit hatten selbst die ärgsten Pessimisten nicht gerechnet. Man fühlte den abgrundtiefen Haß des mit allen Mitteln der **deutschfeindlichen Presse-,** Rundfunk- und Kanzelpropaganda verhetzten Polentums gegen alles Deutsche, man hatte tagtäglich Beweise für die jeder loyalen Verständigung abholde Einstellung der Warschauer Machthaber, die sich bis in die unteren Behördenstellen zum weißglühenden Fanatismus gegen die durchweg als Spione und Staatsfeinde verdächtigten Deutschen steigerte; man wußte, daß die Westverbändler, die Aufständischen, die Schützen Böses im Schilde führten und daß die Organisation der polnischen Jugend, voran die Pfadfinder, unter militärischer Anleitung in Kursen planmäßig im Gebrauch der Waffen geübt wurden; man las die Aus-

brüche der Volkshetze der **polnischen Presse** und hörte die exzessiven Provokationen der öffentlichen Agitatoren, man spürte, wie sich von Woche zu Woche die Giftatmosphäre ausbreitete und immer tiefer in das polnische Volk hineindrang, so daß auch besonnene polnische Elemente in den Strudel gerissen wurden, der jedes vernünftige Denken und moralische Empfinden gegenüber den verfolgten und gequälten Deutschen wegschwemmte: es war eine politische Psychose, aus der heraus sich der einzelne Pole hemmungslos jeder Aktion, auch der grausamsten Tat, gegenüber den Deutschen fähig fühlte.

In den letzten Augusttagen 1939 war den Deutschen in den Dörfern offen gedroht worden, sie "abzuschlachten",[1] und in den Städten waren durch die von der Warschauer Regierung geduldete und geförderte wahnwitzige Hetze Boykott, Terror und unmittelbare Lebensgefährdung der Deutschen derart gesteigert, daß der Ausbruch der aufgespeicherten Wut und nationalistischen Leidenschaften der Polen gegen das Deutschtum als die von den polnischen Behörden heraufbeschworene, unausweichliche Lösung der unerträglich gewordenen Spannung zwischen Deutschland und Polen erscheint. Als daher am 1. September die lawinenartig anrollende Abwehr der **polnischen Herausforderungen und Übergriffe, die sich zu offenen Einbrüchen der polnischen Soldateska auf Reichsgebiet steigerten,** durch den Einmarsch der deutschen Truppen in Polen anhob, da brachen mit den fliehenden polnischen Behörden und Truppenteilen auch die letzten Pfeiler staatlicher Ordnung nieder, und es entlud sich in grauenhaften Bluttaten ein beispielloses Ungewitter über den sich ihrer Schutzlosigkeit bewußten,[2] aber durch den Glauben an die baldige völkische Befreiung nicht kleinmütigen deutschen Männern und Frauen. Zwar hatten sich einige rechtzeitig durch die Flucht über die Reichsgrenze und nach Danzig in Sicherheit bringen können,[3] nachdem von den Polen immer wieder gesagt worden war, daß im Kriegsfalle alle Deutschen ermordet und alle deutschen Gehöfte niedergebrannt werden würden - die meisten Deutschen hielten aber auf ihrem z. T. seit Jahrhunderten angestammten und wohlerworbenen Besitz in Stadt und Land aus, weil sie an die Verwirklichung der Morddrohungen nicht glauben wollten. Und die Erklärung dafür, daß alle Schichten des Polentums an den Ausschreitungen gegenüber den Deutschen beteiligt waren und daß auch aus demjenigen Teil der polnischen Bevölkerung, der jahrelang ohne Zwist mit dem deutschen Nachbarn in Stadt und Land ausgekommen war, sich jetzt kaum eine Hand zum Schutze des der rohen Gewalt der Straße ausgelieferten Deutschtums rührte; daß Polen, die nicht den geringsten Anlaß hatten, sich gegen diesen oder jenen bekannten oder auch unbekannten Deutschen zu wenden, auf einmal diese unvorstellbaren Greuel mitmachten - diese Erklärung ist die: **Die Aktion gegen die Deutschen war planmäßig vorbereitet, sie war befohlen!**

Man muß sich fragen, ob nicht in diesem streng katholischen Polentum christlich-religiöse Regungen hätten moralische und disziplinäre Hemmungen schaffen müssen - nichts dergleichen, im Gegenteil, die massenweise Ermordung protestantischer Pfarrer, die Demolierung evangelischer Pfarrhäuser, die Brandschatzung evangelischer Kirchen[4] spricht dafür, daß die alte, von der polnischen Propaganda stets gern benutzte Gleichung protestantisch = deutsch und katholisch = polnisch hier das konfessionelle Moment geradezu als Werkzeug der Mordaktion hat politisch benutzen lassen. In vielen Fällen genügte schon die Bejahung der Frage, ob der Betreffende deutsch und evangelisch sei, um seine Festnahme durchzuführen.[5] Im übrigen war aber das primäre Motiv stets die Zugehörigkeit zum Deutschtum; denn auch die katholischen Deutschen wurden rücksichtslos verfolgt und gemordet, und selbst katholische Pfarrer wurden wegen ihres Bekenntnisses zum Deutschtum mißhandelt und verschleppt. Auch der Vorwurf, daß ein Deutscher sein Kind auf die deutsche Schule schickte und "in zwanzig Jahren polnischer Herrschaft nicht polnisch sprechen gelernt" habe, reichte aus, ihn umzubringen.[6] Wer die polnische Sprache beherrschte und sich polnisch verständigen konnte oder wer sich gar als Pole ausgab, wurde geschont:[7] Beweis mehr, daß es ausschließlich auf deutsches Leben und Gut abgesehen war. Das wird auch dadurch belegt, daß die Horden, wo sie in Begleitung polnischer Soldaten oder auf eigene Faust die Häuser, Dachböden und Keller durchsuchten, stets nur nach den Deutschen fahndeten und diese auf die Straße holten oder, wenn keine Deutschen anwesend waren, die Räumlichkeiten verließen, ohne dort anwesenden Po-

len ein Haar gekrümmt zu haben.[8] Die Deutschen sind ohne Rücksicht auf Alter, Beruf, soziale Stellung, Konfession und Geschlecht wahllos gemordet worden; kein Stand blieb von den Mißhandlungen verschont, ob Bauer oder Gutsbesitzer, ob Lehrer, Pfarrer, Arzt oder Kaufmann, ob Arbeiter oder Fabrikherr. Diese Opfer wurden nicht etwa standrechtlich erschossen - es lag den Niedermetzelungen der Deutschen nie ein Rechtstitel zugrunde -, ohne Grund wurden sie erschossen, ohne Grund zu Tode gequält, geschlagen und gestochen[9] und die meisten obendrein noch bestialisch verstümmelt: es waren vorsätzliche Morde, die in der Mehrzahl von polnischen Soldaten, Polizisten und Gendarmen, dann aber auch von bewaffneten Zivilisten, Gymnasiasten und Lehrlingen verübt wurden; P.W., O.N.,[10] uniformierte Aufständische, Westverbändler, Schützen, Eisenbahner, freigelassene Zuchthäusler waren in bunter Menge daran beteiligt.[11] Überall wurde nach einer bestimmten Methodik vorgegangen, die auf eine zentral geleitete, einheitliche Mordaktion schließen läßt.[12] Daß diese Mordaktion sich aber in so unerhört grausamen Einzel- und Massenfällen abwickelte, ist in der Mentalität des Polen, seiner exzessiven Veranlagung, seinem Hang zu Quälerei und Grausamkeit begründet. Der sprichwörtlichen Tapferkeit des Polen entspricht seine sprichwörtliche Hinterlist und Falschheit; zahllose polnische Mörder treten uns als verschlagene, blutlüsterne Kreaturen entgegen, und die Angebereien und Verrätereien sind Ausdruck des polnischen Volkscharakters, aus dessen Elementen sich die Gefühlsroheit und Mordlust der Volksmenge herleiten. Überdies läßt die Erinnerung an die Bluttaten der polnischen Aufständischen 1920/21 in Oberschlesien alles das, was in und um Bromberg, Posen und Pleß in den Septembertagen 1939 geschehen ist, als neue Auflage der Greuel erkennen, von denen sich die kultivierte Welt schon damals mit Abscheu abgewandt hat.

Die Jagd auf die Deutschen ging in den Städten und Dörfern etwa nach folgendem System vor sich: Auf den von der Warschauer Regierung am 1. September in kurzen Abständen wiederholt durchgesprochenen Rundruf "Nr. 59",[13] ein Stichwort, das mit den Regionalbehörden verabredet gewesen sein muß, gaben die Woiwoden an die Polizeidirektionen die Weisung, die bereits fertig ausgestellten, mit fortlaufenden Nummern versehenen Haftbefehle gegen die Deutschen unverzüglich herausgehen zu lassen. Von diesen Haftbefehlen wurden die in den letzten Wochen Neuhinzugezogenen nicht erfaßt, ein Beweis dafür, daß die Befehle lange zuvor vorbereitet waren.[14] Auf Grund dieser Haftbefehle wurden die Deutschen ohne Angabe von Gründen binnen kürzester Frist auf die Polizeistationen geschafft und manchmal ohne, manchmal nach einem Verhör, in dem versucht wurde, Geständnisse zu erpressen, daß sie sich staatsfeindlich betätigt und Spionage getrieben hätten, in die Gefängnisse geworfen oder zum Schein wieder nach Hause geschickt. Oft wurden ihnen auf der Wache die Papiere abgenommen, sie ohne die Papiere wieder entlassen und ihnen bedeutet, sich später die Papiere wieder abzuholen - aus diesem später wurde aber ein Niemals, denn zu diesem Abholungsgange sind sie nie mehr gekommen oder **von** dem Abholungsgange sind sie nie mehr zurückgekommen: sie waren inzwischen ermordet![15] Auf dem Wege zur oder von der Polizeiwache und in den Gefängniszellen wurden sie schwer mißhandelt, mit Fußtritten traktiert, mit Gewehrkolben geschlagen, angespien und mit gemeinsten Schimpfworten bedacht. Wer nicht durch den Haftbefehl gefaßt, inhaftiert und verschleppt wurde, den holten Soldaten, Polizisten, bewaffnete Zivilisten an Hand genauer Listen, meist unter Anführung übel beleumdeter deutschfeindlicher Elemente, aus den Wohnungen und schlugen oder schossen den betreffenden Deutschen nieder.[16] Die Frage, **warum** die Verfolgung, **warum** die Verhaftung, wurde mit dem Genickschuß, mit Kolbenschlägen oder Bajonettstichen beantwortet.

In der Regel erfolgten die gewaltsamen Abholungen und Mißhandlungen in Verbindung mit Haussuchungen nach Waffen, Geheimsendern, Rundfunkgeräten und verdächtigen Schriftstücken. Waffen hatte kein Deutscher; denn das verboten die Verhältnisse seit Jahr und Tag von selbst! Aber es genügte schon der Fund einer Zündholz-Kinderpistole, um einen Mord zu rechtfertigen.[17] Es kam auch vor, daß behauptet wurde, es sei eine Waffe gefunden worden, diese Waffe war tatsächlich aber von polnischer Seite zuvor dort versteckt worden, oder daß während der Frage nach versteckter Munition schnell eine Patrone heimlich auf den Schrank gelegt wurde und diese Patrone dann als Be-

weisstück herhalten mußte[18] oder daß man einem Deutschen das Notizbuch abnahm, heimlich ihn belastende Aufzeichnungen eintrug und dies dann als *corpus delicti* erklärt wurde. Wir haben den Fall, daß polnische Infanteristen behaupteten, es sei in einem Hause eine Handgranate gefunden worden, schließlich aber ein polnischer Soldat dazwischentrat und ehrlich erklärte, er habe gesehen, daß ein anderer polnischer Soldat die Handgranate dort hingelegt hatte; das rettete dem Volksdeutschen das Leben.[19] In den Städten stimmte der Auftakt zum Vorgehen gegen die Deutschen darin überein, daß plötzlich aus dem brodelnden Menschengedränge ein Schuß fiel[20] und im Nu die Straße von Rufen widerhallte: "Die Deutschen haben geschossen!" "Holt sie! Schlagt die Niemcy, die Szwaby, die Schweine, die Spione tot!" Wider besseres Wissen und ohne einen Schein der Berechtigung wurden die Deutschen bezichtigt, daß sie geschossen hätten. Das gab den polnischen Soldaten den Vorwand, die Deutschen zu erschießen, gemäß dem gemeinsam von den Banditen angestrebten und von der Deutschenhetze vorgezeichneten Ziel, alle Deutschen auszurotten![21] Da stürmte nun die grölende Menge unter wüstem Geschimpfe blindlings drauflos, Zivilisten beiderlei Geschlechts, oft fanatisierte Weiber voran, bezeichneten den ortsfremden Soldaten die Wohnungen, wo Deutsche wohnten, die Soldaten drangen dort ein und stachen oder schossen die Deutschen nieder - vorwiegend wurden die männlichen Deutschen aller Altersstufen, auch die Jugendlichen, bis herab zum zweieinhalbmonatigen Säugling, gemordet.[22] Wenn auch in erster Linie die wehrfähigen Männer und besonders viele 16-25jährige umgebracht wurden, so wurde doch auch vor deutschen Frauen und Mädchen nicht haltgemacht, und die noch wochenlang nach den blutigen Ereignissen erschienenen Todesanzeigen in der *Deutschen Rundschau* in Bromberg sowie dem *Posener Tageblatt* geben einen erschütternden Überblick, wie von polnischer Mörderhand deutsche Männer und Frauen, Greise, Krüppel, Kranke und Kinder in den Tod gerissen, zumeist auch grauenhaft verstümmelt, beraubt und ausgeplündert wurden.

Die Art der Verletzungen (Genickschüsse, Einstiche in die Augenhöhlen, Zertrümmerung der Schädeldecke mit freigelegtem Gehirn durch Kolbenschläge, Kopfschüsse senkrecht von oben auf den Schädel u. a.) ist an den verschiedensten Mordstellen auffallend gleichmäßig - man könnte, wie aus der Gleichzeitigkeit und Gleichförmigkeit der Ausschreitungen gegen die Angehörigen der deutschen Volksgruppe, so auch aus diesem Tatbefund auf die einheitliche Organisierung der Blutbäder unter den Deutschen schließen; jedenfalls ergibt die gerichtsärztliche Begutachtung von hunderten untersuchten Mordfällen eine beachtenswerte Übereinstimmung der tödlichen Verletzungen. Mancher verdankt sein Leben der Geistesgegenwart, daß er sich totstellte, mancher dem Zufall, daß Schüsse, Kolbenschläge und Bajonettstiche lebenswichtige Organe nicht verletzten.[23]

Massenverhaftungen und Verschleppungen, Mißhandlungen und Morde an Volksdeutschen sind in allen Teilen Polens, wo Deutsche siedelten, nachgewiesen, u. a. außer in Warschau auch im Chelmer Land, in Wolhynien, in Wilna; sie erreichten dort ein ungewöhnliches Ausmaß, wo das Deutschtum zahlenmäßig stärker massiert war und die Evakuierungsaktion infolge des blitzartigen Vormarsches der deutschen Truppen nicht mehr befehlsgemäß und planmäßig durchgeführt werden konnte. Die blutigen Ausschreitungen der Soldaten und Zivilisten waren dort am schlimmsten, wo die jahrelange Verhetzung die labile polnische Seele am stärksten vergiftet hatte und wo wegen des hohen Bevölkerungsanteils der Deutschen die politische Leidenschaft der Polen sich am heftigsten entzündete. So erklärt sich, daß vor allem die deutschen Siedlungen des Posener Landes, die reindeutschen und überwiegend deutschen Bauerndörfer der Weichselniederung sowie besonders Bromberg-Stadt und -Land mit ihrem starken deutschen Volkstum von der Todeswelle der polnischen Blutgier erfaßt und ganze Dörfer, ganze Familien von ihr fortgerissen wurden.[24]

Die schweren Deutschenverfolgungen fanden hauptsächlich in der Zeit vom 31. August bis 6. September 1939 statt, sie erreichten im Blutsonntag, dem 3. September, in Bromberg den Gipfelpunkt und endeten um den 17./18. September bei der Befreiung der Verschleppten durch die deutschen Truppen vor Lowitsch. Die Deutschen sind meist in Gruppen zusammengetrieben, abgeführt und an einzelnen Tatorten in Massen von 39, 48, 53, 104 auf einmal abgeschlachtet worden.[25] Wo Deutsche einzeln erschlagen oder erschossen wurden, fand man sie entseelt auf der Türschwelle ihres

Hauses, im Hofe, im Garten, am Straßenrand, unbestattet, manchmal mit Zweigen oder Laub bedeckt, häufig oberflächlich verscharrt, fast immer mit grauenhaften Verstümmelungen, wie ausgestochenen Augen, ausgeschlagenen Zähnen, herausgerissener Zunge, aufgeschlitztem Unterleib, zertrümmertem Schädel, herausgequollener Gehirnmasse, gebrochenen Armen und Beinen, abgehackten Fingern, abgeschlagenem Fuß und Unterschenkel. Die in Massen Ermordeten lagen zu zweit oder zu dritt mit Stricken aneinandergefesselt oder lose aneinandergereiht, die Hände auf dem Rücken mit Schnüren oder Riemen zusammengebunden, auf einem Ackerrain, an einem Waldstück, am Gestade eines Sees,[26] wohin sie getrieben worden waren, um dort, häufig durch Genickschüsse, abgeschossen zu werden. Viele Opfer wurden erst sechs, sieben, ja acht Wochen später an entlegenen Stellen aufgefunden; viele Leichen waren mit Erde und Blut verschmiert. Bei einer ganzen Reihe von Fällen sind die Verstümmelungen noch bei Lebzeiten des Ermordeten erfolgt.

Wo es Deutschen gelungen war, noch rechtzeitig aus den Wohnungen und Besitzungen zu entfliehen, sich in Kellern, Dachböden, Ackerfurchen, Gebüschen oder Waldstücken, in Wassergräben, Kartoffel-, Rüben-, Sonnenblumenfeldern zu verstecken, wurden sie bei der zweiten und dritten Suchaktion, oft durch Verrat polnischer Nachbarn, von Rotten politisch fanatisierter, ortsansässiger 17- bis 20jähriger halbwüchsiger Polen[27] aufgestöbert, mißhandelt und totgeschlagen. Diese Rotten waren mit Schlagwerkzeugen aller Art, mit Zaunlatten, Knüppeln, Messern, Eisenstangen, Äxten, Beilen, Dolchen, Schaufeln, Peitschen, Heugabeln, Spitzhacken, Wagenrungen, bleiköpfigen Totschlägern, aber auch mit Säbeln, Pistolen und Gewehren bewaffnet. Woher hatten die Zivilisten, vor allem die Halbwüchsigen, die Waffen? Wie kamen die vielen verhetzten amoralischen Elemente in den Besitz der Mordwerkzeuge? Sie hatten sie nicht zufällig bei sich, sie waren ihnen auf den Polizeiwachen zugeteilt oder noch kurz vor dem Abzug der Verwaltungsbehörden auf den Magistraten verteilt worden, d. h. die polnischen Behörden leisteten den Gewalttaten und Morden an den Deutschen Vorschub![28] Zuweilen war es ein oder auch mehrere Rädelsführer, die durch ihr wüstes Vorgehen den Mordwillen der Menge zur Tötung der volksdeutschen Mitbürger noch aufstachelten; neben den polnischen Soldaten haben sich die zivilen Luftschutz- und Gasschutz-Blockkommandanten bei den Ermordungen übel hervorgetan. Wenn auch das Gros der mordenden polnischen Soldaten auf von ihrer Truppe Versprengte, auf fliehende Nachhuten und Reste der Sprengkommandos entfiel, so ist doch die Mordbeteiligung des regulären Militärs, auch seitens polnischer Offiziere, einwandfrei nachgewiesen. Nicht nur die Äußerungen polnischer Militärs: "Wir werden die Deutschen mit Stumpf und Stiel ausrotten",[29] und die Befehle zum Erschießen Deutscher, sondern auch die Traktierung Verschleppter durch die Reitpeitschen, die Umlegung Deutscher durch Pistolenschüsse polnischer Leutnants beweisen die Beteiligung polnischer Chargen an der Mordaktion. Polnische Offiziere haben erklärt, daß die Erschießung deutscher Männer **Befehl** sei.

Die zivilen Mörder und Mittäter gehörten allen Schichten des polnischen Volkes an, vornehmlich waren es Mitglieder des Westverbandes, des Reservistenverbandes und des durch den Kattowitzer Woiwoden Grazynski behördlich betreuten Aufständischenverbandes, es waren Arbeiter, Tagelöhner, Gemeindediener, Bürogehilfen, Schlosser, Mechaniker, Elektriker, Chauffeure, Friseure, Förster, Zahntechniker, Buchhalter, Schaffner, Gärtner, Weber, Dachdecker, Fleischer, Viehhändler, selten Bauern, aber auffallend häufig Eisenbahner.[30] Wo die zivilen bewaffneten Horden Volksdeutsche auf offener Straße niederschlugen und erschossen, ließen es die anwesenden polnischen Soldaten und Polizisten ruhig geschehen.[31] Die Haus-, Garten-, Hof-, Keller-Durchsuchungen wurden von den Mordbanditen teils auf eigene Faust, teils in Begleitung polnischer Soldaten durchgeführt, wobei sich neben den Zivilisten auch die Soldaten an der Zerstörung von Mobiliar und Hausrat, am Diebstahl von Geld, Schmuck und Wäsche, von Papieren, Uhren, Füllfederhaltern u. ä. beteiligten. Den Verwünschungen der aufgehetzten Volksmenge, ihren Faustschlägen, Ohrfeigen, Fußtritten, Messerstichen, Peitschenhieben, Stein- und Flaschenwürfen u. ä. schutzlos preisgegeben, wurden die Deutschen der Polizei, aber viel häufiger den ortsfremden polnischen Soldaten zugeführt und von diesen, nicht weniger als von den Polizisten und Gendarmen, sinnlos mißhandelt und umgebracht. Gerade die allem Recht und aller Moral hohnsprechende Haltung der polnischen Soldaten

hat ihre psychologisch-politische Wurzel in der mit allen nur erdenklichen Beeinflussungsmitteln in den Kasernen betriebenen allgemeinen Stimmungsmache gegen das Deutschtum und besonders in der wiederholten Aufforderung der polnischen Regierung, der Geistlichkeit und nachgeordneter behördlicher sowie amtlich finanzierter Stellen, das ansässige Deutschtum zu beseitigen. **So wurde gegen Unbekannt gemordet,** allein aus dem Grunde, weil die Verfolgten, Verschleppten und Mißhandelten **Deutsche** waren, und Deutsche mußten eben nach der Regierungsparole, die mittlerweile auch Volksmeinung geworden war, verschwinden.

Ein trübes Kapitel der Greuel an den Volksdeutschen ist die Beteiligung und Mittäterschaft fanatisierter polnischer Frauen. Ehefrauen, Witwen, Erwerbslose betätigten sich als Angeber, wiesen die Soldaten immer wieder auf Deutsche hin und verlangten deren Umbringung.[32] Die Haltung dieser polnischen Frauen wirkte auf die allgemeine Mordstimmung noch verschärfend und peitschte die niedrigen Instinkte der marodierenden Horden auf. Was die fanatischen Weiber vor allem auch den wehrlosen Verschleppten angetan haben, macht sie nicht weniger schuldig als die Flintenweiber, die sich den Heckenschützen beigesellt hatten.

Art und Ausmaß der Grausamkeiten geben den polnischen Greueln an den Volksdeutschen eine Sonderstellung in der politischen Mordgeschichte des 20. Jahrhunderts. Die Zahl der erschlagenen und erschossenen Kinder Volksdeutscher schulpflichtigen und vorschulpflichtigen Alters[33] ist ebenso bezeichnend für die rücksichtslose Erfüllung der behördlichen Mordparole wider alles Deutschtum wie die Tatsache, daß die Opfer des fanatischen Hasses viehisch gequält wurden, viele vor der Ermordung noch ihr eigenes Grab mit den Händen schaufeln mußten,[34] daß tödlich Verletzte von ihren Mördern einem mehr oder minder langen Todeskampf ausgesetzt wurden,[35] daß man die Mißhandelten mit Kälberstricken fesselte, sie tagelang hungern und dursten ließ, daß Kriegsinvaliden, Prothesenträger, Kranke zu unmöglichen Fußmärschen angetrieben, verendete Pferde oder gar ein verendeter Hund zum Zeichen der Verachtung den Leichen verstümmelter Deutscher ins Grab nachgeworfen wurden,[36] und daß schließlich selbst eine Hochschwangere kurz vor dem Geburtsakt hingemordet wurde.[37] Es gab kein Mitleid mit dem um sein Leben bittenden Kinde,[38] kein Mitleid mit dem Wimmern des sich angstvoll an den Arm der Mutter klammernden Knaben,[39] und eine Bitte um Gnade wurde mit Faustschlägen[40] beantwortet. Daß man die deutschen Männer vor den Augen ihrer Ehefrauen und Kinder erschlug, deutsche Knaben von der Seite ihrer Mütter riß, daß man die Angehörigen daran hinderte, den stöhnenden Opfern Linderung zu schaffen, daß man volksdeutsche Männer und Frauen zum Erschießen "fertigmachte", sie mit dem Gesicht an die Wand stellte, sie in Hockstellung gehen ließ und die Gewehre auf sie richtete, ohne zu schießen, dieses Martyrium öfter wiederholte und so die Gequälten vor der Tötung noch seelisch völlig zermarterte, daß man der Leiche das Herz herausriß,[41] auf den sterbend am Boden Liegenden herumtrampelte,[42] den schon bewußtlos Geschlagenen mit dem Stiefelabsatz ins Gesicht trat, ihn mit Pferdezügeln zu Tode schleifte, oder daß man den Opfern die Nase abschnitt, die Augen ausstach, sie entmannte, das alles belegt eine so bestialische Haltung der polnischen Mörder, daß schließlich auch die Leichenschau gegen Eintrittsgeld und unter Beifallsklatschen der lüsternen Menge aus dem politischen Komplex vollkommener sittlich-seelischer Verwahrlosung dieses Polentums erklärlich wird.[43] Ein klares Bild besteht nicht über die Vergewaltigungen. Vergewaltigungen an deutschen Frauen und Mädchen sind erfolgt und aus dem Motiv "weil sie Deutsche waren" nach Lage der Umstände herzuleiten.[44] Aber eine ganze Anzahl Frauen hat aus Schande die Vergewaltigung verschwiegen, manche hat sich deshalb erhängt.[45]

Das Leid der deutschen Bauern war dadurch wohl noch schwerer als das der Deutschen in den Städten, weil sie auf ihren Höfen gänzlich sich selbst überlassen waren und sich nicht gegenseitig stützen konnten. Sie wurden derart dezimiert, daß manches Dorf nur einen Überlebenden als einzigen Augenzeugen der Greuel aufzuweisen hat. Da lagen unweit des Schützenhauses in Hohensalza 20 auf einer Wiese - "lauter große und starke Leute"[46] -, "sie lagen einzeln und mit mehreren Schüssen hingemordet, es waren fast durchweg große Männer, manche waren noch warm, die Erschießung

haben ein Leutnant und zehn Mann der polnischen Armee vorgenommen".[47] Da waren 29 gräßlich verstümmelte Bauern aus dem rein deutschen Kolonistendorf Slonsk, die gesamte männliche Bevölkerung, deren man in dieser 300 Jahre alten rein deutschen Siedlung habhaft werden konnte, darunter ganze Familien, planmäßig erschossen und gräßlich verstümmelt von Soldaten des Infanterie-Regiments 63 aus Thorn.[48] Brandruinen sind die von polnischen Soldaten angesteckten Besitzungen der deutschen Bauern von Langenau und Otteraue; ihre Inhaber sind fast alle ermordet. Ein anderes Bild bietet sich im Posener Lande. Hier haben Dorfschulzen und Landarbeiter im Bunde mit Militär die Scheunen angezündet, das Vieh vertrieben, Geld erpreßt und gestohlen,[49] und in allen Kreisstädten wurden die Deutschen in Verschlepptenzügen zusammengefaßt und ins Innere Polens abtransportiert. Die soziale Klassenkampfstimmung gegen die deutschen Gutsbesitzer paarte sich hier mit der völkischen Verhetzung und mündete in die politische Richtung der Gesamtatmosphäre gegen das Deutschtum.

Regte sich keine Stimme des Gewissens, als die Deutschen zu Hunderten auf den Straßen zusammengetrieben, zu Tausenden in den Verschlepptenzügen landeinwärts gejagt wurden? Schwangere Frauen und Kinder, Kriegsinvaliden, Krüppel, Greise - Namen wie der 83jährige Professor Bonin aus Lissa, der 82jährige Gärtnereibesitzer Bohrmann aus Schönsee, das 76jährige Fräulein Schnee, der 70jährige Superintendent Aßmann aus Bromberg, hochangesehene Deutsche weit über den Kreis ihrer Volkszugehörigkeit hinaus -, zu zweit gebunden, mit Handschellen gefesselt, viele barfuß, teils nur in Hemd und Hose, teils in Hausschuhen, Unterhose und Schlafrock, manche direkt aus dem Bette herausgeholt, so zogen sie von Bromberg und Posen, von Lissa und Grätz, von Schroda und Schrimm, Obornik und Wollstein aus der Heimat unter den Flüchen, Schlägen und Stichen der Wachmannschaften ins Innere Polens. Sie hielten zusammen wie Pech und Schwefel, schleppten und stützten einander, ertrugen verbissen die Schmähungen, Hunger und Durst. Die Füße wundgelaufen und vereitert, viele vom Fieber gepackt und manche infolge der unerhörten Strapazen geistig wirr geworden, 30, 40, 50 Kilometer Gewaltmärsche täglich fast ohne Pause, ostwärts, immer weiter ostwärts: **Ziel Bereza-Kartuska,** das berüchtigte Internierungslager, "dort würden die Verhafteten schon ihr Ende finden".[50] Vorbeiziehendes, zurückflutendes, ob des erzwungenen Eilrückzuges rasend gewordenes polnisches Militär stach wüst auf die körperlich wie seelisch erschöpften Deutschen ein; polnische Offiziere schossen die Männer nieder, mißhandelten Frauen und Kranke mit Reitpeitsche und Ochsenziemer,[51] Kinder von drei bis fünf Jahren wurden, an ihre Eltern festgebunden, mitgetrieben.

Spitzel, unter die Deutschen gemengt, Sträflinge und anderes übles Gelichter suchten aus den gefühllos gewordenen Klumpen menschlichen Leidens Nutzen zu ziehen. Da wurde auf einmal gerufen "Alles frei! Rettet euch!", und als die Verschleppten ins Freie laufen wollten, da wurden sie von Polizisten und Soldaten niedergeschossen. Es bestand strenger Befehl, jeden, der zurückblieb, zu erschießen;[52] anderwärts hat ein Offizier befohlen, wer zurückbleibe, solle mit dem Gewehrkolben erschlagen werden.[53] Das wurde so gründlich befolgt, daß viele hunderte erschlagene und erschossene Volksdeutsche als Opfer polnischer Mordlust **auf den Straßen des Todes** und in den Gräben liegenblieben. Von Kohlrüben nährten sie sich, unter freiem Himmel mußten sie auch bei Regenwetter nächtigen, Wasser schöpften sie aus Schmutzpfützen und Ententeichen, oder es wurde ihnen jauchig und ungenießbar aus Petroleumkannen und Benzineimern gereicht: es war so rar, daß einer die Rationierung vornahm und jeder sich einmal die Lippen netzen durfte.

Für die Schwere der Grausamkeiten, die auf diesen Verschlepptenzügen verübt wurden, spricht die Tatsache, daß beim Durchzug durch das Städtchen Schrimm 25 Deutsche zu Tode geschlagen und die anderen derart mißhandelt wurden, daß selbst eingesessene Polen, darunter ein Probst, dagegen Einspruch erhoben, ohne freilich den Greueln Einhalt gebieten zu können.[54] Wenn haltgemacht wurde, wurde oft "exerziert", z. B. eine Stunde lang hingekniet, wer umfiel, wurde erschlagen, vor Erschöpfung Schwachgewordene wurden "wie räudige Hunde abgeknallt",[55] Frauen und Greise wurden auch dabei nicht geschont. Auf dem Posener Zuge wurden der doppelte Prothesenträger Kriegsinvalide Schmolke zugleich mit seiner Frau, 15jähriger Tochter und eineinhalbjährigem

Sohn, als die Kräfte versagten, erschossen.[56] Ein anderer Invalide mit Holzbein, der 65jährige Kiok aus Wongrowitz, ein dritter namens Jentsch aus Rakwitz erlitten dasselbe Schicksal - kein Wunder, daß mancher bald so herunter war, daß er Selbstmord beging.[57] Den einen packten Wahnvorstellungen, der andere hatte Halluzinationen, einer schaute prächtige Schloßfassaden, der andere "erlebte ein Feuerwerk". Ein angsterfüllter Aufschrei im Traum löste eine wilde Schießerei mitten in die deutsche Gruppe aus, Menschenleben spielten ja keine Rolle, wenn es Deutsche waren. Am schlimmsten war es, wenn hinterrücks Salven ertönten, wahllos von der Nachhut in die marschierenden Züge der Verschleppten hineingeschossen wurde oder der Vater an der Seite des Sohnes, der Freund an der Seite des Freundes sein Leben ließ, weil er den Marsch kilometerweit mit hocherhobenen Armen nicht mehr fortsetzen konnte. Wie Vieh vorwärtsgetrieben, jede Minute vom Tode bedroht, so zogen die gewaltsam entheimateten Deutschen gen Kolo-Klodawa, Kutno und **Lowitsch,** gen Turek-Tulischkow, und der Warschauer Leidenszug erreichte **Bereza-Kartuska,** die Hölle aller Pein.[58] Viele haben noch wochenlang nach der Befreiung unter den körperlichen und seelischen Qualen schwer gelitten, und so mancher ist noch in Verfolg der Schreckenserlebnisse auf dem Verschlepptenzug an den gesundheitlichen Nachwirkungen der übermenschlichen Anstrengungen und Roheiten zugrunde gegangen.[59] Was sich das Polentum in Greueltaten an den Volksdeutschen auf den Verschlepptenzügen geleistet hat, das ist eines der größten Schandmale in der so trüben Volksgruppen-Geschichte unserer Zeit.[60]

Was alles an polnischen Greueln an den Volksdeutschen geschehen ist, das waren nicht Racheakte aus persönlichen Gründen, nicht Exzesse aus Brotneid oder sozialem Klassenhaß, sondern **politische Kollektivakte:** es war **organisierter Massenmord,** begangen nicht etwa aus plötzlicher Gefühlsaufwallung wildgewordener Horden, sondern aus einer durch die planmäßige Volksverhetzung geschaffenen politischen Blutpsychose, die sich gemäß der zu Mord und Raub geneigten Mentalität des Polentums in Grausamkeiten aller Art auswirkte. Das Motiv zu den Greueln lag zutiefst in der Seele des Polentums, es war politisch-pathologisch. Der haßerfüllte Vernichtungswille gegen alles Deutsche war der Motor der Mordaktion, der durch Presse, Rundfunk, Schule, Kanzel, Kaserne und Regierung gespeist wurde.[61] Materielle Gründe klangen wohl nur bei den Räubereien der polnischen Landarbeiter im Posener Lande an; alles andere war Befriedigung der Rache an dem kulturell höherstehenden deutschen Menschen - das Polentum hat den Minderwertigkeitskomplex gegenüber den Deutschen nie verloren.

Die Deutschen in Polen wurden in den zwanzig Jahren polnischer Herrschaft immer von den polnischen Behörden und einem großen Teil der polnischen Bevölkerung[62] als "illoyale Staatsbürger" betrachtet und behandelt. Ohne Grund als Spione verdächtigt und ebenso grundlos der Spionage zugunsten des Reiches bezichtigt, haben die Volksdeutschen immer im Zwielicht des polnischen Mißtrauens gestanden, und niemals hat das Polentum ein loyales und befriedetes Verhältnis zu der deutschen Volksgruppe gefunden. Das Zusammenleben mit den Polen war für die Deutschen dank der planmäßigen Hetzarbeit des polnischen Chauvinismus und dem Mangel an Schutz seitens der polnischen Behörden eine ständige Lebensgefahr. Dieser seit Jahren bestehende unhaltbare Zustand steigerte sich in den Wochen vor Kriegsausbruch ins Unerträgliche, seit für Polen **dank der Garantie der britischen Regierung** feststand, daß es sich in seinem herausfordernden und schändlichen Verhalten keinerlei Rücksichten mehr aufzuerlegen brauchte. Der Freibrief Englands hat somit Polen nicht nur politisch den Rücken gesteift, sondern es auch zu den furchtbaren Greueltaten ermutigt, ja, direkt aufgereizt. Der Wille der englischen Kriegstreiber, das deutsche Volk zu vernichten, hat sich in den polnischen Greueln vor aller Welt in seiner ganzen Erbarmungslosigkeit ausgewirkt und enthüllt. Die Blutschuld jener englischen Herrenclique, deren Gewaltherrschaft sich überall in der Welt auf Lüge, Unterdrückung, Grausamkeit und Mord stützt, ist durch die in diesem Werk urkundlich nachgewiesenen schauerlichen Verbrechen an den Volksdeutschen in Polen für alle Zeiten vor der Geschichte dokumentarisch festgestellt.



Anmerkungen:

[1] Mord an **Sieg (Sd. Is. Bromberg 819/39).** ...zurück...

[2] "Man war dauernd aufgeregt, weil man doch des Lebens nicht mehr sicher war... Die ganze Nacht schleichen sie um das Haus, und dieses heimliche Schleichen, dieses Nahesein einer ständigen Gefahr ist schwer zu ertragen", so kennzeichnet Frau Pfarrer Lassahn in Bromberg-Schwedenhöhe die unheilschwangere Atmosphäre vor dem Bromberger Blutsonntag **(Erlebnisbericht von Frau L.)**. Ähnlich äußerte sich der 32jährige Volksdeutsche Gerhard Grieger kurz vor seiner bestialischen Ermordung: "Mir ist so unheimlich zumute, ich fühle mich dauernd belauert, am liebsten würde ich ausrücken." Und der Zeuge Landgerichtsrat a. D. Klawun aus Posen bestätigt, "überall schlichen sie herum und beobachteten uns..." (Strafverfahren gegen Nowitzki u. a. Sd. K. Ls. Posen 28/39). ...zurück...

[3] Von welcher Tragik ist **der Fall des Pfarrers Reder in Mogilno,** der sich beim Zugang des Internierungsbefehls in Zoppot auf Urlaub befand, also Fluchtgelegenheit hatte, dem Befehl dennoch nachkam, um in den Tagen der Not seinen mitinternierten Gemeindemitgliedern zur Seite zu stehen: er wurde vom polnischen Bahnhofskommandanten in Glodno mit der Pistole niedergeschossen und nach mehreren Kolbenschlägen durch einen Militärposten mittels Fangschuß getötet (OKW HS. In. Br. 80). ...zurück...

[4] Evangelische Kirchen- und Gemeindehäuser wurden zerstört und verbrannt **in Bromberg-Schwedenhöhe,** in Hopfengarten bei Bromberg, in Gr.-Leistenau bei Graudenz, in Kl. Katz bei Gotenhafen. Die Zahl der ausgeplünderten und beraubten Pfarrhäuser steht noch nicht fest. Eine "Haussuchung" im ev. Konsistorium in Posen zeugte von sinnloser Zerstörungswut. In der Pfarrkirche zu Bromberg und in der Petrikirche zu Posen wurden die Altäre besudelt, die Altarlichter zerbrochen, die Bibeln und Altarbekleidungen in Fetzen gerissen (Zeitschrift *Junge Kirche* vom 4. 11. 1939). ...zurück...

[5] Die Zeugin Kube, Bromberg, Bergkolonie 13, bekundet unter ihrem Eid, daß ein in ihre Wohnung eingedrungener Soldat den bei ihr weilenden Neffen Karl Braun nach seinem Namen und seinem Religionsbekenntnis(!) fragte, B. wahrheitsgemäß seinen Namen nannte und sich als evangelisch bezeichnete. **Daraufhin** erklärte ihn der Soldat für verhaftet und führte ihn ab - Braun ist seither spurlos verschwunden und offenbar erschossen worden (Sd. K. Ls. Bromberg 32/39). ...zurück...

[6] Zeugenaussagen zu den Mordfällen Kala Keller in Kardorf (Sd. Is. Posen 42/39) und Strafverfahren gegen Jan Lewandowski (Sd. K. Ls. Bromberg 85/39). ...zurück...

[7] Der Volksdeutsche Ferdinand Reumann in Schulitz wurde, da er sich als Pole ausgab und mit den Soldaten polnisch sprach, als einziger von 13 Deutschen nicht abgeführt und nicht umgebracht (**Sd. K. Ls. Bromberg 31/39**). ...zurück...

[8] Bezeugt durch die in einem Luftschutzkeller zusammen mit Deutschen versteckt gewesenen polnischen Zeuginnen Maria Szczepaniak und Luzia Spirka aus Bromberg (Sd. K. Ls. Bromberg 12/39). ...zurück...

[9] "Solche wutverzerrten und vertierten Gesichter... habe ich noch nie erlebt. Das waren bestimmt keine Menschen mehr", erklärte der **Augenzeuge Paul Zembol aus Pleß (WR I).** ...zurück...

[10] P. W. = Przysposobienie Wojskowe, d. i. vormilitärische Jugendausbildungsorganisation unter militärischer Führung. - O.N. = Obrona Narodowa, d. i. nachträglich eingezogene Reservisten. ...zurück...

[11] An einzelnen Stellen haben sich auch Zuchthäusler an den Gewalttaten gegen die Deutschen beteiligt; aber der von bestimmter polnischer Seite aufgestellten Behauptung, daß die ausgebrochenen bzw. freigelassenen Verbrecher die Haupttäter gewesen und die Greueltaten gegen die Deutschen z. B. in und bei Bromberg vornehmlich auf die in Crone a. B. - oder um Thorn auf die in Fordon - ausgebrochenen Zuchthäusler zurückzuführen seien, widerspricht die Tatsache, daß dort so gut wie gar keine Plünderungen und Diebstahlshandlungen vorgekommen sind, und widersprechen die in den Ermittlungs- und Strafverfahren durch glaubwürdige Zeugenaussagen belegten namentlichen Feststellungen der Täter und Mittäter. Die irrige tendenziöse polnische Behauptung, daß Zuchthäusler und ähnliches Gesindel die Soldaten und Zivilisten zu den Gewalttaten angestiftet hätten, wird durch die Feststellungen in den Gerichtsurteilen absolut widerlegt. ...zurück...

[12] Die Aussage des vor dem Sondergericht in Bromberg am 27. 9. 1939 vernommenen und wegen schweren Landfriedensbruches verurteilten 17jährigen Polen Bernhard Kokoczynski (Sd. K. Ls. Bromberg 24/39), "es sei ihm **aufgegeben** worden, Volksdeutsche aufzutreiben", wiederholt sich mehrfach in den Rechtfertigungsversuchen der als Mörder bzw. Mittäter überführten Polen. Die Mörder bzw. Mittäter stützten sich also auf Anweisungen! Diese Feststellung liegt in der gleichen Linie wie die, daß fast alle Mörder oder Mittäter mit aller Entschiedenheit und Bestimmtheit ihre Haltung damit begründeten, daß die Deutschen geschossen hätten und deshalb gegen sie vorge-

gangen wurde - eine Behauptung, für die in keinem einzigen Falle ein Beweis erbracht worden ist. Die Einmütigkeit dieser Behauptung läßt darauf schließen, daß sie als "Richtlinie" von einer zentralen Stelle ausgegeben wurde. ...zurück...

13 Der Rundruf der polnischen Regierung am 1. September gehört zu den wichtigsten Beweismitteln, daß die Gewaltakte gegen die Deutschen den Charakter einer zentral organisierten, behördlich angeleiteten Aktion getragen haben. Frau Weise, die Ehefrau des Chefarztes Dr. Weise am Posener ev. Diakonissenhaus, sowie Dr. Reimann dortselbst, geben den Text des Rundrufs, den sie am 1. 9. **vor**mittags gehört haben, wie folgt wieder: "Achtung! Achtung! Deutsche, Tschechen und Böhmen! Befehl Nr... sofort ausführen!" (Die Nr. ist den beiden Zeugen heute nicht mehr sicher bekannt: Als Nr. 59 hat sie aber der Direktor im Schicht-Konzern, Konrad Kopiera, in Warschau genau in Erinnerung (mündlicher Bericht). Frau Dr. Klusseck in Posen (Hohenzollernstraße 24) hat am 1. 9. **nach**mittags im Radio Warschau gehört: "Achtung! Achtung! An alle Gerichte, Staatsanwälte und andere Behörden! Das Rundschreiben Nr.... betrifft..." - und hier folgt ein Geheimexempel, dessen genaue Formulierung Frau Dr. Klusseck nicht mehr behalten hat, das aber etwa folgendem Beispiel entsprach: 824 358 mal 5, durch 9, Bruch 4 - "ist sofort durchzuführen!" Die weiteren Nachforschungen nach der Nummer des Rundschreibens sowie nach dem Geheimexempel sind noch im Gange. ...zurück...

14 Es gab drei Arten von Haftbefehlen: Rote Zettel, die auf Verhaftung und Haussuchung - rosa Zettel, die auf Internierung (soll hauptsächlich Reichsdeutsche betroffen haben) - gelbe Zettel, die auf Entfernung aus dem Aufenthaltsorte mit Fahrterlaubnis nach einem vom Starosten vorgeschriebenen Orte in Mittel- bzw. Ostpolen lauteten. In der Praxis wurden alle drei Stufen gleichmäßig hart behandelt, d. h. die milde "gelbe Evakuation" traf dasselbe Los wie die Verschlepptenzüge unter Polizeibewachung (**Abbildungen der Haftbefehle im Urkundenmaterial RKPA 1486/8.39**). ...zurück...

15 Mordfall der Brüder Lemke in Bromberg, Nakeler Straße (Sd. K. Ls. Bromberg 33/39). ...zurück...

16 Die Listen spielen in der Vorbereitung der polnischen Greuel eine wichtige Rolle. "Man hatte eine **Liste,** nach der alle Personen, die im Keller waren, aufgerufen wurden", bekundet das Hausmädchen Gertrud Becker in Bromberg-Jägerhof als Zeugin der Morde an Schrödter und Köbke (WR I). Die Kommandanten der örtlichen Organisationen des Aufständischen-Verbandes hatten "Todeslisten" aufgestellt, die der Vorbereitung eines Massenmordes unter den Deutschen dienten. So bezeugt der Gastwirt Litwa in Landsberg (Kr. Rybnik) eidlich, daß der Aufständische Kwiotek eine Liste von 150 Volksdeutschen aufgestellt hatte, "die bei geeigneter Gelegenheit umgebracht werden sollten" (SG. in Kattowitz 19/39). "An der Aufstellung der Schwarzen Liste war auch der gesamte Stadtrat beteiligt", bekundete die Zeugin Frau Elvira Diesner in Ciechocinek (WR II). "Die Aufstellung der Listen lag in der Hand der örtlichen polnischen Verwaltungsorgane", erklärte Zeuge Pastor Paul Rakette aus Schokken (WR II). Ein polnischer Wachtmeister der Polizei in Rogasen erzählte dem Zeugen Gastwirt Ewald Thon, daß die Schwarze Liste "von oben her aufgestellt worden sei" (WR II). Der Zeuge Schneidermeister Erwin Boy aus Ostburg meint, daß der polnische Dorfschulze für die Aufstellung der Listen verantwortlich gewesen sei; ohne solche Listen "hätten die Soldaten unmöglich uns von einem Zettel aus namentlich aufrufen können" (WR I).

Von ähnlicher schwerwiegender Bedeutung wie die "Listen" waren die Eintragung "Verdächtig" in die **Militärpässe** wehrpflichtiger Volksdeutscher und die **Entlassungsscheine** volksdeutscher Festgenommener, deren Inhaber - bis auf einen (Eugen Hofmann) - sämtlich im Laufe des 4. 9. in Bromberg ermordet wurden. Nach den Feststellungen sind die "Verdächtig"-Eintragungen ebenso wie die Entlassungsscheine eine Aufforderung an die polnischen Behörden gewesen, die Inhaber der Vermerke und der Scheine zu erschießen (Näheres im **Dokumententeil RKPA 1486/22.39** und **1486/24.39**).

Die Feststellungen über die behördlicherseits planmäßig vorbereitete polnische Aktion gegen die Volksdeutschen widerlegen die von polnischen Emigranten verbreitete Auffassung, daß es sich bei den Greueltaten um "Repressalien" gehandelt habe: die Polen hätten auf der Flucht vor den deutschen Truppen die Volksdeutschen mit fortgeschleppt und, als die Lage sich verschlimmerte, "in ihrer Erbitterung getötet". Tatsächlich sind die Volksdeutschen auf Grund wohlüberlegter Vorbereitungen inhaftiert, verschleppt, mißhandelt und gemordet worden und nicht spontan unter dem Schock des deutschen Truppeneinmarsches. ...zurück...

17 Mündlicher **Bericht der Zeugin Charlotte Korth** zum Protokoll (WR I). ...zurück...

18 Zeugenaussagen **Herbert Schlicht in Bromberg** und **Anna Krüger in Jägerhof**(WR I). ...zurück...

19 Zeugenaussagen Fleischermeister **Friedrich Weiß in Wonorce** und **Willi Bombicki in Grätz** (WR II). ...zurück...

20 In vielen Fällen war überhaupt kein Schuß gefallen, sondern rein aus dem Nichts von irgendeinem Polen wahrheitswidrig behauptet worden, aus dieser oder jener Wohnung eines Deutschen sei geschossen worden. ...zurück...

[21] Diese Parole war von der Presse, dem Rundfunk und den chauvinistischen Verbänden ausgegeben, sie wurde aber auch von der Kanzel noch am Bromberger Blutsonntag verbreitet (Aussage des Angeklagten und als dreifachen Mörders an Volksdeutschen geständigen Polen Konditor **Wladyslaw Dejewski (Sd. K. Ls. Bromberg 16/39)**. Dejewskis Bekundung der verheerenden Hetzarbeit der polnischen Intelligenz und der Geistlichkeit gegen die Deutschen rührt, neben anderen glaubwürdigen Erklärungen, an die schwerwiegende Frage des **Mißbrauches der Kanzel** im politischen Ausrottungskampf gegen das Deutschtum (**s. Dokument Nr. 23**). "Hätten uns die Geistlichen zu Ruhe und Besonnenheit ermahnt, so würde es zu diesem Blutbad **nicht** gekommen sein", erklärte Dejewski und wies auf die Kanzelhetze des Kanonikus Sch. in Bromberg hin, der in seinen Predigten noch bis kurz vor der Besetzung der Stadt durch die deutschen Truppen die Bevölkerung aufgefordert habe, "sich bis zum letzten Blutstropfen gegen die Deutschen zu wehren und alles Deutsche zu vernichten". In seiner **Aussage vor dem Sondergericht Posen erklärte der Pole Henryk Pawlowski**, "die Pfarrer haben die Menschen aufgehetzt" (Mordsache Grieger/John, Sd. K. Ls. Posen 28/39, **s. Dokument Nr. 50**). ...zurück...

[22] Der nachweislich älteste Ermordete war der 86jährige Peter Rienast aus Ciechocinek, das jüngste Opfer der 2½ Monate alte Säugling Gisela Rosenau aus Lochowo, der an der Brust seiner ermordeten Mutter verhungert war. Die bei weitem größte Anzahl der erschlagenen und erschossenen Volksdeutschen entfiel auf die Angehörigen der von der polnischen Regierung statutengemäß genehmigten Deutschen Vereinigung sowie der Jungdeutschen Partei. Bei der "Listen"-Erfassung der Opfer wurden in erster Linie die **angesehensten Bürger** deutscher Volkszugehörigkeit den Gewalttaten unterworfen; aber **gemordet wurde ausnahmslos** ebenso das gänzlich unpolitische harmlose deutsche Bäuerlein wie der existenzlose deutsche Arbeiter und Invalide. ...zurück...

[23] Über die Art der Verletzungen usw. siehe die von den gerichtsärztlichen Gutachtern Oberstabsarzt Dr. med. habil. Panning und Privatdozent Dr. med. habil. Hallermann auf Grund von etwa 250 Obduktions- und Leichenschau-Befunden verfaßte **Denkschrift (Anhang zum Dokumententeil)**. Die Obduktionsbefunde bestätigen das durch die Zeugenaussagen vor den Sondergerichten und der Wehrmacht-Untersuchungsstelle gewonnene Bild von der überwiegenden Beteiligung der polnischen Soldaten an den Ermordungen der Volksdeutschen; denn sie weisen aus den Verletzungen u. a. die Verwendung hochrasanter Feuerwaffen (Militärgewehre) nach, auch die Benutzung von Armeepistolen, Handgranaten und Maschinengewehren. Es ergeben sich auch verdächtige Anhaltspunkte für die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen (OKW Hs. In. Br. 18). ...zurück...

[24] Die seit der ersten Auflage dieser Dokumentensammlung getroffenen amtlichen Feststellungen über die Greueltaten an den Volksdeutschen in Polen haben ein noch weit erschreckenderes Bild ergeben, als aus den Gräberfunden bis zum 17. November 1939 erkennbar war. Die von der beim Chef der Zivilverwaltung in Posen errichteten Zentrale zur Auffindung und Bergung ermordeter Volksdeutscher angegebenen Verlustziffern haben sich um ein Vielfaches an Toten und Vermißten erhöht. Nicht nur im Posener Land und im Bezirk des Bromberger Blutsonntags hat das volksdeutsche Totenfeld einen weit größeren Umfang angenommen, sondern auch der schlesische und der mitteldeutsche Sektor haben solche Hetakomben an Blutopfern hergeben müssen, daß nach den Feststellungen bis zum 1. Februar 1940 ein Gesamtverlust der Volksdeutschen von mehr als 58 000 Toten und Vermißten außer Zweifel steht, von denen bisher 12 857 aufgefunden und identifiziert werden konnten. Der starke Frost der Wintermonate hat die systematische Öffnung der Gräber und die Tätigkeit des Erkennungsdienstes fast völlig unterbunden. Nach den Vermißten-Listen aber, wie sie auf Grund der bisherigen Angaben der Hinterbliebenen angelegt werden konnten, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß das gewaltige volksdeutsche Gräberfeld in Polen noch weit mehr als 58 000 Blutopfer birgt, die auf das Konto des polnischen Mordterrors zu setzen sind. ...zurück...

[25] U. a. sind 36 Morde in der Siedlung Eichdorf, 39 Morde am Jesuitersee, 53 Morde in Kleinbartelsee erfolgt. Im Vorort Jägerhof bei Bromberg wurden 63 Deutsche an einem Tage ermordet. Im Massengrab von Slonsk (südöstlich Thorn) wurden 58 Leichen Volksdeutscher aufgefunden. Das größte Massengrab, am 14. Oktober 1939 unweit Tarnowa (nördlich Turek) gefunden, barg 104 auf dem Schrodaer Verschlepptenzug erschlagene, erschossene und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Deutsche. Ein in der Nähe von Alexandrowo aufgefundenes Massengrab von 40 Volksdeutschen aus Thorn und Umgebung wies derartig verstümmelte Leichen auf, daß nur 3 identifiziert werden konnten (**siehe Bildmaterial**). Schaurige Funde wurden u. a. im Bezirk Krakau, im Posener Land und ostwärts Klodawa gemacht: zwischen Klodawa und Krosniewice wurden in der ersten Dezemberwoche 1939 drei Massengräber mit je 18 bis 20 entsetzlich verstümmelten Opfern des polnischen Mordrausches, hauptsächlich deutsche Bauern aus Schrimm und Santomischel, aufgedeckt, und nahe dem Dorfe Tenczynek (zwischen Kattowitz und Krakau) wurden 20 erschossene Volksdeutsche mit gefesselten Händen in einem Massengrab aufgefunden, wobei scharfgemachte Handgranaten zwischen die Leichen gebunden waren! An der Straße Kutno-Lowitsch wurden in einer Reihe von Grabstellen die Leichen von 26 ermordeten und verstümmelten Volksdeutschen entdeckt; die Leiche eines Volksdeutschen war in einen Luftschutzgraben geworfen und darüber eine Latrine für polnische Soldaten errichtet (Mitteilung der Posener Zentrale für die Gräber ermordeter Volksdeutscher). ...zurück...

[26] Mordgruppe Jesuitersee RKPA 1486/9/39. ...zurück...

[27] Polnische Gymnasiasten sind als Mittäter, Freischärler und sogar als Anführer vielenorts festgestellt worden: 16jährige waren schon Ende Juli mit Infanteriegewehren bewaffnet worden (**Zeugenaussage Hertel** in Pleß WR I). ...zurück...

[28] In Oberschlesien waren hauptsächlich die Aufständischen und Westverbändler an den Gewalttaten gegen die Volksdeutschen beteiligt; sie hatten schon immer den Deutschen angedroht, "daß sie eines Tages umgelegt werden", und waren schon Anfang Juli "vom polnischen Militär(!) mit Maschinenpistolen, leichten Maschinengewehren und Infanteriegewehren ausgestattet worden" (Zeugenaussage Hertel in Pleß WR I). ...zurück...

[29] Eidliche Aussage des polnischen Unteroffiziers Friedrich Lorenz aus Lischkowo (WR I. u. Sd. Bromberg, dat 28./29. Sept. 39). - General Bortnowskis Äußerung "alle Deutschen müssen ausgerottet werden", bekundete der Zeuge Lehrer Otto Leischner aus Slonsk (WR II). Unter Eid bekundete der Zeuge Bäckermeister Heinz **Friedrich** aus Wonorze (Ostburg), daß der Hauptmann Czaynert vom poln. Res.-Inf.-Regt. 59 in Hohensalza am 28. August 1939 auf dem Kasernenhof u. a. prophezeite, daß die Polen in drei Tagen in Berlin sein würden, und fortfuhr: "Jungens, wenn wir in Berlin einmarschieren, werden wir alle deutschen Schweine erschlagen und nur so viel leben lassen, wie unter einem Birnbaum Platz haben, mit diesen werden wir dann ein gemeinschaftliches Frühstück essen." Abschließend erklärte er: "Also, Jungens, wenn ihr Deutsche unterwegs seht, dann wißt ihr, was ihr zu tun habt " (WR II). ...zurück...

[30] Die Tatsache, daß in dieser Aufzählung, die sich noch durch weitere Berufe ergänzen ließe, Angehörige der akademischen Berufe fehlen, erklärt sich wohl daraus, daß das Gros der polnischen Intelligenz, die führenden Schichten des Polentums, schon vor Beginn der Feindseligkeiten geflohen war. ...zurück...

[31] Einige wenige Fälle sind bezeugt, wo ausnahmsweise hinzukommende Soldaten gegen die mordwütigen polnischen Zivilisten einschritten (Sd. K. Ls. Bromberg 88/39), oder wo ein polnischer Offizier eine volksdeutsche Frau aus Mörderhänden befreite (Sd. K. Ls. Bromberg 91/39). ...zurück...

[32] Eine der fanatischsten Hasserinnen war die Bromberger Wäscherin Maria Goralska: sie brüstete sich damit, daß sie "schon viele Deutsche verraten" habe: ihr stand vor Mordlust "direkt Schaum vor dem Munde" (**Sd. K. Ls. Bromberg 88/39**). Eine andere Polin, Sophie Bednarczyk, schrie in die Menge: "Die ganzen Deutschen müssen abgeschlachtet werden! Die verfluchten Hitlerschweine müssen am Unterleib verstümmelt werden!" (**Sd. K. Ls. Bromberg 73/39**). Auch die Polin Salewski verlangte, daß man den Deutschen die Hälse durchschneiden müsse... (Sd. Is. Bromberg 151/39). Die Polin Franziska Wolska ließ durch einen Jungen eine Militärstreife heranholen und führte diese in das Haus des Volksdeutschen Rohrbeck: Vater und Sohn wurden erschossen (Sd. K. Ls. Bromberg 44/39). Wie polnische Frauen mit Schlagmitteln die Deutschen blutig geschlagen haben, bezeugt Steinborn in seiner Aussage über das Blutbad von Iwno (Sd. Is. Posen 643/39). ...zurück...

[33] Die gerichtsärztlichen Gutachter haben eine ganze Reihe ermordeter Kinder Volksdeutscher obduziert (OKW Hs. In. **Br. 60**, **Br. 74**, **Br. 76**, **Br. 100**, **Br. 118**, **Br. 129**, **P. 29**) und deren tödliche Verletzung durch Schußwaffen beweiskräftig nachgewiesen. ...zurück...

[34] Sd. Is. Posen 529/39. ...zurück...

[35] So hat die Ehefrau Gollnik in Bromberg die Tötung ihres Mannes, die sich über mehr als 9 Stunden hinzog, mit ansehen müssen (OKW Hs. In. Br. 110), und Frau Radler in Kleinbartelsee wurde gehindert, ihrem schwerverletzten Mann, der 7 Stunden mit dem Tode rang, zu helfen (ebendort, **Br. 46**). ...zurück...

[36] Sd. Is. Bromberg 516/39. ...zurück...

[37] **OKW HS. In. Sekt. Nr. Br. 127**. ...zurück...

[38] Sd. K. Ls. Bromberg 85/39. ...zurück...

[39] RKPA 1486/7.39. ...zurück...

[40] Sd. K. Ls. Bromberg 14/39. ...zurück...

[41] Aussage Unteroff. Fremke: "Eine männliche Leiche wurde gefunden, der das Herz herausgerissen war; es lag neben der Leiche" (WR I). ...zurück...

[42] Die körperliche und seelische Quälerei der mit dem Tode ringenden Opfer der polnischen Mordgier wird u. a. typisch belegt durch die eidlichen Aussagen zu den Morden an Steinke und Thom (Sd. K. Ls. Bromberg 68/39), an Ernst Krüger (Sd. Is. Bromberg 151/39). Die Zeugin Pelagia Wieczorek (Polin) aus Michelin bekundete unter Eid, daß ein alter Mann sterbend am Boden lag und "der Mörder trampelte mit Füßen auf ihm herum" (**Sd. Is. Bromberg 814/39**). Die Zeugen Elektromonteur Heinrich Krampitz und Organist Anton Hinz (beide aus Kulm) bekun-

den unter Eid, daß der Chauffeur Wladislaus Rybicki aus Kulm "einem weißhaarigen alten Mann, der von polnischen Zivilisten derart mit Messern und Fußtritten bearbeitet war, daß er im Sterben lag, mit dem Fuße mehrere Tritte ins Gesicht versetzte, so daß das Blut am Stiefel hochspritzte" (**Sd. Is. Bromberg 117/39**). Der Molkereibesitzer Bruno Bender aus Schokken bezeugte unter Eid, daß polnische Soldaten einen Volksdeutschen mittleren Alters besinnungslos schlugen und "so lange auf seinem Kopf herumtraten, bis dieser nur noch eine blutige Masse war" (WR II). ...zurück...

43 **Mordsache Barnicke (RKPA 1486/5.39)** und **Zeugenaussage Maria Häuser** (WR II). Schwangere wurden nicht geschont (**Sd. K. Ls. Bromberg 79/39**). - Mit abgeschnittenen Geschlechtsteilen aufgefunden (**Sd. Is. Bromberg 151/39**), ferner **Zeugenaussagen Siebert** und **Matthies** in Schwersenz (WR II) sowie **Mordfall Dr. Kirchhoff in Ciolkowo (WR II)**. "Mit Lastwagen sollte der Deutsche überfahren werden" (**Sd. K. Ls. Bromberg 117/39**). - Wenn eine Leiche, an Händen und Füßen gefesselt, keinerlei Verletzungen aufwies, so dürfte diese Person **lebendig begraben** worden sein (Zeuge Kaufmann Otto Hofmann in Hohensalza, WR II). In Nessau (Kreis Thorn) wurden am 4. September 1939 14 Volksdeutsche erschossen, die sich vorher ihr eigenes Grab hatten schaufeln müssen. Unter diesen befand sich der Besitzer Kurt Poschadel, der durch einen Schuß nur leicht verletzt wurde. Als Poschadel die polnischen Soldaten flehend bat, sie möchten ihn doch totschießen, erwiderten diese hohnlachend: "Für einen Schwaben genügt eine Kugel." Poschadel wurde dann lebendig begraben. Mehrere Augenzeugen dieser Tat konnten nachher noch feststellen, daß die über Poschadel geschaufelte Erde sich wiederholt bewegte. Die Äußerung eines höheren polnischen Militärarztes in Ciechocinek gegenüber den aus Bromberg Verschleppten, "Wenn ihr die Kerls nicht vor die Maschinengewehre stellt, dann gebt sie mir auf den Operationstisch!" sei hier als Ausdruck stärksten Deutschenhasses seitens eines Vertreters der polnischen Intelligenz festgehalten (ergänzende, schriftlich niedergelegte Aussage des Hauptschriftleiters G. Starke in Bromberg zu seinem Erlebnisbericht, **s. Seite 127 ff.**) Daß ärztliche Behandlung für die Verschleppten abgelehnt wurde und diese auch keine Aufnahme in polnischen Krankenhäusern fanden, bezeugt Ludwig Arrandt in Hohensalza (WR II). ...zurück...

44 Zeugenaussagen **Hedwig Daase in Slonsk** (WR II) und **Vera Gannott in Bromberg** (WR I u. Sd. K. Ls. Bromberg 86/39). ...zurück...

45 **Die Witwe des von polnischen Banditen ermordeten Bauern Hammermeister, Minna H., 40 Jahre alt, wurde von einem polnischen Oberleutnant vergewaltigt; die unglückliche Frau, bis nach Lowitsch verschleppt, dort gerettet, hat sich nach der Heimkehr erhängt, als sie die Folgen der Vergewaltigung merkte.** ...zurück...

46 Zeugenaussage des Gärtners Josef Pirschel aus Hohensalza (WR II). ...zurück...

47 Augenzeugenbericht des Mechanikerlehrlings Felix Stefanski aus Hohensalza (WR II). ...zurück...

48 Landwirt Artur Daase in Slonsk bezeugt: "Ich und ein Landwirt, der aus der Verschleppung glücklich zurückgekommen ist, sind die einzigen deutschen Landwirte, die in dem Nordteil von Slonsk übriggeblieben sind" (WR II). ...zurück...

49 Noch dem Toten stahlen sie den Siegelring vom Finger (Mord Burkat, Sd. Is. Posen 38/39). - Von polnischen Landarbeiterinnen(!) wurden verhafteten volksdeutschen Frauen in Schwersenz Kleider, Schuhe und Strümpfe heruntergerissen, sie selbst aufs roheste mißhandelt und in Gegenwart des Militärs beraubt (**Strafverfahren gegen Luczak, Sd. Is. Posen 55/39**). ...zurück...

50 Äußerungen der polnischen Begleitmannschaft des Verschlepptenzuges nach Lowitsch, belegt durch Zeugenaussage des polnischen Pferdeknechtes Wawrezin Dmagala (WR II). ...zurück...

51 Bericht des Güterdirektors **Wiesner aus Wollstein** (WR II). ...zurück...

52 Bekundung eines polnischen Unteroffiziers gegenüber dem Landwirt Hermann Netz aus Crone a. B. (WR II). ...zurück...

53 Bericht des Pastors Bickerich aus Lissa (WR II). ...zurück...

54 Bericht über Verschlepptenzug Schrimm (Sd. Is. Posen 243/39). ...zurück...

55 **Erlebnisbericht Pastor Rakette aus Schokken** (WR II); andere wurden "wie Hasen auf einer Treibjagd abgeschossen" (**a. a. O.**). ...zurück...

56 Augenzeugenberichte von **Pater Breitinger** und **Otto Kaliske** (WR II). ...zurück...

57 Bericht **Wilhelm Romann aus Wongrowitz** (WR II). **Starke (Bromberg)** berichtet, wie sich ein junger Volks-

deutscher aus Verzweiflung die Halsschlagader durchschnitt (Erlebnisbericht WR II). Der Landwirt **Drescher (Czempin)** bekundet, daß einer seiner Kameraden "in ein Wasserloch sprang, um sich das Leben zu nehmen" (WR II). ...zurück...

58 Erlebnisbericht des Paters Odilo Gerhard OFM. (**Dokumententeil S. 188 f.**). ...zurück...

59 Über die außerordentliche Zahl der auf den Verschlepptenzügen ermordeten Volksdeutschen läßt sich bisher ebensowenig eine abschließende Angabe machen wie über die Zahl der Verschlepptenzüge selbst; es ist wahrscheinlich, daß in jeder Kreisstadt Posens und Westpreußens mindestens ein Zug zusammengestellt wurde. ...zurück...

60 Vgl. die Erlebnisberichte von **Starke (Bromberg)**, **Pater Breitinger (Posen)**, **Chefarzt Dr. med. Weise (Posen)**, **Pastor Leszczynski (Kosten)**, **Tierarzt Schulz (Lissa)**, **Landwirt Dr. Schubert (Grune bei Lissa)**, **Pfarrer Rauhut (Gnesen)**, **Pater Odilo Gerhard OFM. (Krakau)**, **Bäckermeister Kaliske (Rakwitz, Kreis Wollstein)**, **Geschäftsführer Romann (Wongrowitz)**, **Pastor Rakette (Schokken)**, **Landwirt Glaesemann (Schwersenz)** u. a. im **Dokumententeil**. ...zurück...

61 Für die Einstellung der polnischen Regierung ist bezeichnend, daß sie den ihr nach Kriegsausbruch im Hinblick auf die zahlreichen Verschleppungen Volksdeutscher aus dem von den deutschen Truppen besetzten Gebiet nach dem Innern Polens durch Vermittlung der mit der Wahrnehmung der polnischen Interessen in Deutschland beauftragten Schwedischen Gesandtschaft vom Auswärtigen Amt unterbreiteten Vorschlag, einen Austausch verschleppter Volksdeutscher gegen Nationalpolen vorzunehmen, ohne weiteres ablehnte (DNB vom 14. 9. 1939). Es ist unerfindlich, warum die polnische Regierung den ihr aus Gründen der Menschlichkeit unterbreiteten Austauschvorschlag abgelehnt hat. ...zurück...

62 Wo und wann sich ein Pole ernsthaft für einen bedrohten Volksdeutschen einsetzte, da wurde er durch Drohungen und Gewalt eingeschüchtert, daß er von der Betätigung seines Gewissens Abstand zu nehmen gezwungen war. Trotzdem haben sich einzelne Polen anständig und tapfer benommen; es wird von polnischen Hauswirten und polnischen Hausangestellten berichtet, daß sie unter Einsatz des eigenen Lebens Deutsche zu schützen versucht haben. ...zurück...



Dokumente: Typische Greuelfälle



1. Fünfmalige Haussuchung im Deutschen Kinderheim in Bromberg

Bedrohung deutscher Kinderschwestern durch polnische Soldaten und bewaffnete Zivilisten

> *Als Beweisstück, mit welcher Niedertracht gegen die Volksdeutschen in den Septembertagen 1939 seitens der polnischen Soldaten und bewaffneten Zivilisten vorgegangen wurde, veröffentlichen wir hier den auf der eidlichen Aussage der Schwester Schmidt beruhenden Augenzeugenbericht über die Vorgänge im Deutschen Kinderheim in Bromberg. Es ist zwar dort nicht zu einer Mordtat gekommen, aber die in kurzen Zeitabständen viermal wiederholten Haussuchungen auf Grund der hartnäckig aufrechterhaltenen, völlig haltlosen Behauptung, daß im Kinderheim Waffen versteckt seien, sprechen für sich selbst.*

An dem Blutsonntag fanden in dem Deutschen Kinderheim in der Thorner Straße in Bromberg im ganzen fünfmal Haussuchungen statt. Morgens gegen 7 Uhr erschienen zwei polnische Soldaten und verlangten Einlaß. Sie untersuchten das Haus nach Waffen und entfernten sich, nachdem sie sich von der Erfolglosigkeit ihres Tuns überzeugt hatten. Diese Soldaten waren durchaus höflich. Etwa gegen 9.30 Uhr erfolgte die zweite Haussuchung durch sechs polnische Soldaten. Sie schlugen mit dem Gewehrkolben an die Tür und verlangten unter Lärmen und Schimpfen Einlaß. Der Leiterin des Kinderheims, der Schwester Olga, setzte einer von ihnen die Pistole an die Schläfe. Mit der Behauptung, es sei ein Maschinengewehr in der Wohnung und soeben geschossen worden, verlangten sie von der Schwester Herausgabe der Waffen. Diese erwiderte, es seien keine Waffen in der Wohnung, und stellte ihnen Durchsuchung anheim. Auch dieser Trupp mußte, nachdem er das Haus völlig durchsucht und Behältnisse, die sich nicht gleich öffnen ließen, eingeschlagen hatte, ohne

Waffen gefunden zu haben, davonziehen. Im Laufe des Spätvormittags, als die Kinder gerade zu Mittag essen wollten, erfolgte die dritte Haussuchung durch vier bis fünf polnische Soldaten, die von ebensoviel Zivilisten begleitet waren. Ein Teil der Soldaten war bereits bei der vorigen Haussuchung beteiligt gewesen. Die Soldaten verlangten auch jetzt wieder mit der Behauptung, es sei aus dem Hause geschossen worden, das Maschinengewehr zu sehen; einer von ihnen setzte der Schwester das Bajonett auf die Brust. Die Schwester erwiderte auch diesmal, daß sie keine Waffen hätte. Einer der Soldaten, den die Schwester für einen Offizier hielt, erklärte darauf: "Es ist uns aber gesagt worden, daß hier soeben geschossen worden ist." Die Soldaten, die schon bei der früheren Haussuchung dabeigewesen waren, bestätigen der Schwester, daß tatsächlich "nichts oben" sei. Der Pole Maximilian Gackowski, der als einziger der Zivilisten den Soldaten bis ins Treppenhaus gefolgt war, rief jedoch immer wieder dazwischen: "Es ist hier doch geschossen worden, ich habe es selbst gesehen." Die Schwester Schmidt schrie er an: "Du alte Hexe, du altes Weib, du und deine Brut hättest schon längst fort müssen." Er fügte auch noch hinzu: "Wenn ich könnte, wie ich wollte, wäret ihr längst nicht mehr am Leben, dann hätte ich euch längst totgemacht." Dabei fuchtelte er ihr mit einer Waffe, die die Schwester für eine Stahlgerte hielt, in dem Gesicht herum. Gackowski hatte bei den Soldaten diesmal kein Glück mehr; diese entfernten sich vielmehr wieder.

Am frühen Nachmittag, etwa gegen 3 Uhr, fand die nächste Haussuchung von etwa fünf Soldaten und fünf Zivilisten statt. Unter den Zivilisten befand sich auch wieder Gackowski. Der Anführer dieser Truppe ließ die Hausbewohner sämtlich mit erhobenen Händen antreten. Das waren drei Schwestern und 18 Kinder im Alter von 2 bis 18 Jahren. Gackowski schimpfte bei dieser Gelegenheit ebenso wie früher, behauptete immer wieder, daß aus diesem Hause geschossen worden sei, und fragte nach dem Maschinengewehr. Er schleppte auch einen angeblichen Zeugen heran, der, wie er sagte, beschwören sollte, daß soeben geschossen worden sei. Während die Soldaten das Haus durchsuchten, blieb einer von ihnen mit dem Bajonett vor der Schwester Olga stehen. Gackowski beteiligte sich an der Durchsuchung des Hauses. Als auch dieser Trupp nichts gefunden hatte, erklärte er: "Am Tage arbeiten sie, aber abends haben sie Männer oben, die rauchen Zigaretten, ich habe es selbst gesehen, und nachts schießen sie." Dieser Trupp verließ das Kinderheim, als aus der Richtung vom Schützenhaus ein Mann herangeführt wurde, von dem ebenfalls behauptet wurde, er habe geschossen. Gackowski war dabei der erste, der diese Parole aufgriff und sich diesem Mann zuwandte. Nach dieser vierten Durchsuchung mußten die Schwestern feststellen, daß ihnen kleinere Wertsachen, der Schwester Olga z. B. ihre Uhr, fehlten.

Die letzte Haussuchung im Kinderheim fand abends etwa gegen 5.30 Uhr statt. Auch an dieser Haussuchung waren Soldaten und Zivilisten beteiligt. Der Anführer des Trupps ging mit dem Gewehr auf die Schwester Olga zu und drohte, sie zu erschießen. In diesem Augenblick kam eine der Schwestern, die dazu bestimmt war, bei den Aufräumungsarbeiten am Bahnhof mitzuarbeiten, gefolgt von einem Rudel Soldaten und Zivilisten nach Hause. Diese heimkehrende Schwester war über und über beschmutzt, da sie auf dem Bahnhof die Schienen hatte saubermachen müssen. Auf Veranlassung des Gackowski, der auch diesmal wieder dabei war, erklärte ein Eisenbahner, daß das Maschinenöl an den Händen und am Kleide der vom Bahnhof heimgekehrten Schwester von einem Maschinengewehr herrühre. Auch bei dieser Untersuchung feuerte Gackowski die Soldaten immer wieder aufs neue an mit der Behauptung, es sei geschossen worden. Tatsächlich jedoch befanden sich im Kinderheim weder Waffen, noch ist auch aus dem Hause geschossen worden.

Quelle: Sd. K. Ls. Bromberg 37/39



2. Die verdächtige ϟϟ-Mütze



*Unter Eid bekundete der Zeuge Wilhelm **Starke,** Direktor der Vereinsbank in Lissa, folgendes:*

Bei dem Gärtnereibesitzer Berndt in Lissa ist angeblich eine ϟϟ-Mütze gefunden worden. Berndt wurde daraufhin mit seinen beiden Brüdern verhaftet. Weder

Berndt noch seine beiden Brüder haben die ϟϟ-Mütze im Hause gehabt. Wie sich später herausstellte, ist die ϟϟ-Mütze bei einem Überfall der Polen auf das Dorf Geiersdorf "erbeutet" worden. Dort waren zehn ϟϟ-Männer die unter Hinterlassung ihrer Ausrüstungsgegenstände das Dorf hatten verlassen müssen. Wie einwandfrei festgestellt ist, gehörte die Mütze dem ϟϟ-Mann Ernst Wiedermann aus Wien.

Quelle: WR II





3. Schreckensszenen am Bromberger Blutsonntag

"Immer drei heraus" - und niedergeknallt!

Bromberg, den 16. September 1939.

Feldgericht des Luftgaustabes z. b. V. 3.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat der Luftwaffe Dr. Waltzog
als Richter,
Kan. Endlich
als Protokollführer bes. verpflichtet.

1. Der Möbelfabrikant **Herbert Matthes**

Er erklärt nach Eidesbelehrung:

Zur Person: Ich heiße Herbert Matthes, bin 46 Jahre alt, evangelischen Glaubens, Möbelfabrikant in Bromberg, Albertstr. 24.

Zur Sache: Ich übergebe als Anlage eine von mir verfaßte Niederschrift mit der Überschrift: "Der Todesmarsch etwa 150 Volksdeutscher nach Piecki bei Brzoza" sowie einen Nachtrag "Recherchen einer Feldabteilung".[1] Beide Schriftstücke sind mir soeben nochmals vorgelesen worden. Die Bleistiftzusätze sind in meiner Gegenwart nach meinen Angaben gemacht worden. Ich mache diese Schriftstücke zum Gegenstand meiner Aussage.

V. g. u.
gez. **Herbert Matthes**

Der Zeuge wurde beeidigt.

2. **Heinz Matthes**

Er erklärte zur Wahrheit ermahnt:

Zur Person: Ich heiße Heinz Matthes, bin 13 Jahre alt. Schüler des Deutschen Gymnasiums in Bromberg, wohnhaft bei meinen Eltern.

Zur Sache: Die beiden von meinem Vater verfaßten Berichte wurden mir vorgelesen. Ich mache sie zum Gegenstand meiner Aussage. Ich habe von polnischen Soldaten in Piecki einen Bajonettstich durch die rechte Schulter bekommen.

V. g. u.
gez. **Heinz Matthes**

Der Zeuge blieb wegen seiner Jugend unbeeidigt.

gez. Dr. **Waltzog**   gez. **Endlich,** Kan.

Anmerkung: Nachtrag hier nicht abgedruckt. ...zurück...

Der Todesmarsch etwa 150 Volksdeutscher nach Piecki bei Brzoza



Am Blutsonntag, dem 3. September 1939, um 10.30 Uhr, wurde ich mit meinen 13- und 15jährigen Söhnen aus unserem Luftschutzraum in meiner Fabrik durch vier mit Äxten bewaffnete junge Banditen herausgeschlagen. Wir wurden auf dem Hofe sofort von zwei Soldaten mit Bajonetten in Empfang genommen und mußten mit hocherhobenen Händen zur Hauptwache laufen. Unterwegs johlte das Volk, Frauen und Mädchen waren Furien gleich. Man bespuckte und schlug uns, die Soldaten verhinderten es nicht. In der Hauptwache mußten wir eine Gasse von etwa 8 Meter Länge unter Kolbenschlägen passieren. Mit hocherhobenen Händen standen wir etwa eine Stunde an einer Wand, nachdem unsere Taschen durchsucht waren. Nun wurde ein Trupp **von etwa 100 Personen,** meist bekannte Bürger der Stadt, auf die Straße gestoßen, und unter Bedeckung mußten wir immer mit hocherhobenen Händen durch die Danziger *[und]* Elisabethstraße zur Kaserne am Bahnhof gehen. Unterwegs drohten die Bestien mit Säbeln, Dolchen, Äxten, sie spuckten und schlugen - die armen Jungen konnten fast nicht weiter. Es waren noch mehrere darunter. Im Reitstall war ein Podium errichtet, "Kommando herauf" - wir waren die ersten. Es kamen immer mehr - viele Väter mit ihren Söhnen, zuletzt, als es dunkel wurde, waren wir etwa 400. Alle waren gefaßt, still, aber mit Mut in den Augen. Eine plötzliche Lähmung trat nur ein, als ein etwa 20jähriger intelligenter Mann sich sechs Schritte von uns entfernte. Er wurde mit dem Bajonett zurückgestoßen, rief "Heil Hit...", es knallte, und er lag, in den Leib getroffen, am Boden. Man schnallte seine Beine, die er noch bewegte, fest auf eine Bahre, trug ihn unter wüsten Beschimpfungen heraus.

"Melden, wer Militärpapiere bei sich hat", hieß es plötzlich. Die Papiere wurden abgenommen - ihr könnt sie euch morgen beim Kommissariat abholen. Ein Teil von uns wurde zum Laden von Munition herausgeholt - das waren die wenigen Glücklichen, weil der größte Teil von diesen heute lebt. Wir andern wurden zusammengestellt und mußten die Kujawierstraße nach Brzoza herausmarschieren. Schon unterwegs wurden die alten Herren, denen die Luft fortblieb, mit Bajonetten gestochen und einige gemordet. Kurz hinter der Stadt wurde "Halt" geboten; wir mußten ein "Hoch" auf Polen ausbringen und sollten nach Hause gehen. Der Trupp kam nur bis zur Kujawierstraße Nr. 40 bis 60, da knallte es von vorn und hinten in uns hinein. Viele wurden nun bestialisch ermordet. Zusammengetrieben waren wir jetzt nur noch etwa 150 und wurden von einer Trainkolonne weitergeschleppt. Ich deckte meine Jungens und erhielt einen Bajonettstich in den rechten Oberschenkel. Wer nicht laufen konnte und sich hinsetzte, wurde mit dem Kolben niedergeschlagen, denn nach etwa zwei Stunden verbot der Oberleutnant das Niederschießen, weil es knallte.

Hinter Kilometerstein 10 mußten wir links 3 Kilometer in den Wald und wurden in einem niedrigen, elenden, offenen Kuhhocken (Kuhstall) eingepfercht, es war Montag morgens 5 Uhr. Zum Entsetzen aller waren wir nur noch 44; furchtbarer Durst und Hunger quälte alle. Mein Sohn Heinz wurde jede Stunde fünf Schritte vor uns neu verhört, ob ich oder andere auf polnisches Militär geschossen haben. Er verteidigte uns alle unter meiner Anleitung, die ich ihm zeitweise zuflüstern konnte, weil er uns besuchen durfte, in polnischer Sprache sehr geschickt und erreichte es durch seine anziehende Wesensart, daß er zuletzt die brutale Soldateska weich machte. Ein Schrecken nur lähmte alle, als Heinz uns zuflüsterte, sie schicken nach Benzin und wollen uns verbrennen, aber die Kinder dürfen nach Hause. Benzin fanden sie aber nicht. Wir mußten plötzlich heraus und erhielten Kaffee und ein Stückchen Zwieback. Wir bleiben am Leben, so hofften nun alle, nur der Dreher Döring flüsterte mir ins Ohr: das ist die Henkersmahlzeit. Er behielt recht; um 7.30 Uhr kamen Soldaten wild schreiend angelaufen. **"Immer drei heraus"** hieß es. Stumm gingen die ersten drei, es knallte, sie waren für unser Vaterland gestorben. Sechsmal dasselbe. Heinz ging mutig an das Loch und bat, mit Bruder Horst geschont zu werden, er erhielt einen Bajonettstich durch die rechte Schulter. "Wieder drei heraus" - ich zählte die Schritte, es waren zehn bis zwölf, dann waren sie gemordet. Jetzt teilte uns Heinz mit, der Korporal sagt, die Kugeln sind zu schade, man soll den Rest erdolchen. "Äääh - mein Gott" war nun nur noch zu hören. Wer dann nicht stumm war, erhielt die dumpfen tödlichen Kolbenschläge.

Die Reihe war jetzt an uns dreien; es waren noch fünf hinter uns, die wollten nicht heraus und krall-

ten sich fest. Wir gingen nun, Hand in Hand, heraus, wurden aber links zur Seite gestoßen. Zwei Soldaten, Korporale, packten uns, schoben uns ein paar Schritte fort; es waren die beiden Räuber, denen Heinz am Tage klug erzählt hatte, wir haben große Kostbarkeiten und viel Geld bei uns. Wir gaben nun alles, was wir besaßen, den beiden, und es begann ein Streit zwischen diesen wegen der Teilung. Diesen Augenblick benutzten wir und liefen fort.

Die Nacht stets vor polnischen Maschinengewehren, es war kein Schlaf zu finden. Das Umherirren nahm kein Ende, es war Montag nachts. Heinz war mit einem Stück aus meinem Hemd verbunden. Wir waren nur in Oberhemden, und die Halbschuhe waren uns auf dem Lauf in Bromberg heruntergetreten worden. Zu Mittwoch nachts wurde es schlimm - wir sahen neben uns viel Militär, liefen auf zwei Batteriestellungen, wichen immer wieder aus. "Wollen wir lieber sterben", sagte Horst. Die Zungen waren dick und ganz weiß, die Lippen dick und verkrustet. Eine Rettung kam: starker Tau lag auf den niedrigen Nadelbäumchen, wir haben ihn gierig geleckt und einen Frosch dazu verzehrt. "Köstlicher als Wein", sagte Heinz, und wir hatten Horst, der mit dem Leben abgeschlossen hatte, wieder auf den Beinen. Die Nacht zum Donnerstag war ganz trocken; nun kam auch noch der Todeshunger. "Ein Stückchen Brot habe ich noch verwahrt", sagte plötzlich Heinz, "das essen wir aber erst fünf Minuten vor dem Tode - dann leben wir aber noch ein paar Stunden." Es kam auch so.

Donnerstag vormittag stießen wir immer wieder auf Militär. Wir konnten es aus Schwäche nicht erkennen. Um 2 Uhr waren wir sicher, unsere deutschen Soldaten vor uns zu sehen, und liefen einem Hauptmann in die Arme. Kaffee und etwas Kognak belebte uns, und herrliche Erbsensuppe mit Speck gab die alte Lebenskraft wieder. Zwei Stunden später fuhren wir mit dem Stabe mit einem herrlichen Gefühl in das erlöste Bromberg ein und waren bald in den Armen meiner Frau und unserer Mutti, die es immer nicht fassen konnte, daß es solch ein Wunder des Wiedersehens gibt.

Bromberg, den 12. September 1939.
Albertstr. 24.

gez. Herbert Matthes
Möbelfabrikant
Vizewachtmeister der Reserve und
Offiziers-Aspirant, Inhaber des EK. I u. II.

Quelle: WR I



4. Im Streit um die Beute

*Nach den Feststellungen im Urteil bekundete der Zeuge Herbert **Matthes** aus Bromberg unter Eid:*

In den Vormittagsstunden des 3. 9. 1939 zogen die Angeklagten Kazimir Dybowski, Paul Kinczewski und Peter Pijarowski in Begleitung einer größeren Zahl unbekannt gebliebener polnischer Zivilisten und mehrerer polnischer Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett durch die Albertstraße in Bromberg. Während Dybowski ein Messer in der Hand trug, waren Kinczewski und Pijarowski mit einer Axt bzw. einem Beil bewaffnet. Als die Bande vor dem Hause Albertstraße 24, in dem der volksdeutsche Zeuge Herbert Matthes eine große Tischlerei betreibt, angekommen war, stürmte sie unter Vorantritt des Kinczewski in das Haus, wobei Kinczewski gegenüber dem im Hausflur sich aufhaltenden Luftschutzhauswart Zeugen Biermann die Behauptung aufstellte, daß Matthes auf polnisches Militär geschossen habe. Alle Beteuerungen des Biermann, daß das unrichtig sei, konnte die Menge nicht abhalten, in den Hof einzudringen, wo sich Matthes mit seiner Ehefrau, seinen beiden 13 und 15 Jahre alten Söhnen und seiner 72jährigen Mutter in einem Trockenraum versteckt hielten. Die Tür zu diesem Raum war verschlossen. Da auf die Rufe des Kinczewski: "Herauskommen!" nicht geöffnet wurde, nahm er kurzerhand seine Axt und schlug damit die Tür ein. Nunmehr erschien die Ehefrau Ella Matthes mit ihren beiden Söhnen und ihrer Schwiegermutter in der Tür, während Herbert Matthes zunächst noch in seinem Versteck blieb. Frau Matthes erklärte den Mitgliedern der Horde und den Soldaten, daß ihr Mann nicht mehr hier sei, und sie auch nicht wisse, wo er sich aufhalte. Als Kinczewski darauf erwiderte, daß dann die beiden Söhne als Geiseln mitgeführt würden, trat auch Matthes hervor, um seine Kinder zu retten. Nur dem Umstand, daß Bier-

mann im letzten Augenblick dazwischentrat, hatte es Matthes zu verdanken, daß er von dem Axthieb des Kinczewski, den dieser ihm zugedacht hatte, nicht getroffen wurde. Schon vorher war Pijarowski mit seinem Beil, Dybowski mit dem Messer auf die 72jährige Selma Matthes losgegangen, ohne sie jedoch zu verletzen. Matthes und seine beiden Söhne wurden schließlich vom polnischen Militär abgeführt. Matthes konnte sich und seine Kinder unterwegs durch die Flucht retten, als die polnischen Soldaten bei der Teilung der Matthes abgenommenen Wertsachen untereinander in Streit gerieten und dabei die Bewachung vernachlässigten.[1]

Quelle: Sd. K. Ls. Bromberg 22/39

Anmerkung: Einzelheiten dieses Vorganges im vorangegangenen Dokument. ...zurück...





5. "Die szwaby müssen alle erschossen werden!"

Mord an Giese. – "... Gehirnteile und Blut klebten an der Küchenwand."

Unter Eid bekundete die Zeugin ***Giese*** *aus Bromberg folgendes:*

Z. P.: Ich heiße Johanna Giese, geb. Keusch, bin 51 Jahre alt, evangelisch, Volksdeutsche, wohnhaft in Bromberg, Konopnickiej 9.

Zur Sache: Am Sonntag, dem 3. September 1939, zwischen 11 und 12 Uhr, befanden wir uns in dem Keller unserer Wohnung. Polnische Soldaten und Zivilpersonen kamen auf unser Grundstück. Sie verlangten, daß wir aus dem Keller hervorkämen. Als wir aus dem Keller herauskamen, behauptete ein Soldat, aus unserem Hause sei geschossen worden. Wir hatten überhaupt keine Waffen im Hause.

Mein Schwiegersohn verließ zuerst den Keller. In diesem Augenblick rief eine Zivilperson: "Die szwaby müssen alle erschossen werden!" Mein Schwiegersohn bekam von einem Soldaten gleich einen Schuß. Sie durchschossen ihm die Schlagader; außerdem hatte er noch drei andere Schüsse in der Brust und am Hals. Trotzdem war er nicht sofort tot, sondern lebte noch am Sonntagabend, als wir fliehen mußten. Wir konnten ihn nicht mitnehmen und legten ihn in der Wohnung auf eine Chaiselongue.

Als das deutsche Militär am Dienstag in Bromberg einmarschierte, nahm ich mir einen Unteroffizier mit nach meinem Gehöft, weil ich sehen wollte, wie es dort aussah. Es bot sich mir ein fürchterlicher Anblick. Meinen Schwiegersohn hatten sie vom Chaiselongue heruntergenommen. Sie hatten ihn in die Küche geschleppt bis unter den Küchentisch. Der Kopf war gespalten, die Schädeldecke fehlte vollkommen, das Gehirn war nicht mehr im Kopf. Gehirnteile und Blut klebten an der Küchenwand....

Mein Sohn Reinhard Giese war ebenfalls mit unten im Keller gewesen. Mein Sohn war 19 Jahre alt. Als er sah, daß mein Schwiegersohn erschossen wurde, wollte er fliehen. Es gelang ihm auch, über den Zaun in das Nachbargrundstück zu entkommen. Sie liefen ihm nach, fingen ihn und erschossen ihn. Ich holte die Leiche meines Sohnes am Abend in die Waschküche. Er hatte einen Brustschuß.

Ein anderer Sohn von mir, Friedrich Giese, 25 Jahre alt, soll in Hopfengarten erschossen worden sein zusammen mit der ganzen Familie, zu der er sich geflüchtet hatte.

Quelle: WR I



6. "Totschlagen, die Deutschen!"



Die Augen mit Bajonetten ausgedreht

Unter Eid bekundete der Zeuge Paul ***Sikorski*** *folgendes:*

Z. P.: Ich heiße Paul Sikorski, bin 35 Jahre alt, kath., Kaufmann, ich bezeichne mich als Volksdeutscher, wohnhaft Bromberg, Mühlenstraße 4.

Zur Sache: Am Sonntag, dem 3. September 1939, früh gegen 6 Uhr, begab ich mich zur Mühle, um das Licht auszuschalten und die Turbine abzustellen. Auf dem Wege dorthin hörte ich vom Bahndamm her plötzlich lautes Schreien. In einer Entfernung von etwa 100 Meter sah ich, wie unterhalb des Bahndamms eine Gruppe von Eisenbahnern und Zivilpersonen und Militär mit Bajonetten, Gewehrkolben, Knüppeln auf sieben Personen im Alter von 20 bis 60 Jahren einschlugen. Sie hatten die Opfer umringt. Ich bin etwas näher hingelaufen und hörte, wie sie auf polnisch riefen: "Totschlagen, die Deutschen!" Ich sah schon von weitem, wie das Blut spritzte. Ich drehte dann aber um, als ich sah, daß sich die Horde auch auf mich stürzen wollte. Um 9 Uhr bin ich dann noch einmal hingegangen und sah mir dann die Leichen an. Bei zwei Leichen waren die Augen mit Bajonetten ausgedreht. Die Augenhöhlen waren leer, es war nur noch eine blutige Masse vorhanden. Bei drei waren die Schädel abgedeckt, das Gehirn lag ein Meter von den Leichen entfernt. Die anderen Leichen waren auch total zerschlagen. Bei einer Leiche war der ganze Leib bis oben aufgeschlitzt. Zwei von diesen Ermordeten kannte ich. Es waren der Fleischermeister Leichnitz aus Jägerhof und Herr Schlicht.

Nachmittags um 3 oder 4 Uhr kam eine Gruppe Soldaten mit Eisenbahnern und brachte 18 Deutsche zu meiner Mühle, der Mühle Peterson. Sie wurden je zu zwei zusammengebunden. Ich konnte das vom Garten aus genau beobachten. Sie wurden dann zu zweien alle 18 heruntergeschossen. Dann haben sie noch auf die am Boden Liegenden eingeschlagen. Darunter waren ein vierzehnjähriger Junge und eine Frau. Es mußte diesmal offenbar sehr schnell gehen, denn sie verzogen sich alle gleich wieder. Ich habe mir die Leichen nachher genau angesehen, sie lagen noch drei Tage dort.

Am Montagmittag, als es schon hieß, das polnische Militär sei abgerückt, brachten zwei Soldaten einen älteren Mann und eine ältere Frau. Sie stellten sie vor meinen Augen in der Mühle an die Wand. Ich lief noch hin, kniete noch vor den Soldaten nieder und bat sie auf polnisch, sie möchten die beiden Alten doch laufen lassen. Sie waren beide etwa 65 Jahre alt. Ich bekam aber einen Kolbenstoß von dem einen Soldaten. Dabei sagte er zu mir: "Sollen doch die verfluchten Niemcys (Deutschen) krepieren!" Ehe ich mich noch aufrichten konnte, hatten sie die beiden alten Leute schon niedergeschossen, daß sie in den Graben kollerten. Dann rückten die Soldaten im Dauerlauf ab.





7. "Erschlagen sollte man sie, nicht erschießen!"



Mord an Wildemann

Nach den Feststellungen im Urteil bekundete die Zeugin Frau ***Wildemann*** *unter Eid:*

Mehrere Horden hatten am 3. September vormittags wiederholt das Haus der Zeugin ***Wildemann*** *in Bromberg in der Schwedenbergstraße (Ugory 56) nach Waffen durchsucht, ohne solche zu finden.*

Um ungefähr drei Uhr nachmittags erschien eine neue Horde von ungefähr 30 Mann, die sämtlich mit Knüppeln und ähnlichen Schlagwerkzeugen bewaffnet waren. Unter dem Vorwand, es wäre aus dem Haus geschossen worden, man müßte es nach Waffen durchsuchen, nahm sie erneut eine Durchsuchung vor. Dabei wurde eine Anzahl den Eheleuten Wildemann gehörige Gegenstände gestohlen. In dem Haus waren weder Waffen, noch ist aus ihm geschossen worden. Der Ehemann Wil-

demann hatte sich, als er die Horde kommen sah, im Keller versteckt. Auf die unter Drohungen gestellte Frage nach seinem Verbleib erklärte Frau Wildemann, er sei zu Bekannten in die Kujawierstraße gegangen. Sie wurde darauf dorthin gebracht. Als der Ehemann Wildemann hier vergeblich gesucht wurde, gab sie, nachdem sie mit Erschießen bedroht und ihr versichert war, daß ihrem Manne nichts geschehen würde, an, wo er sich befand. Die Horde ging darauf nach dem Grundstück der Frau Wildemann zurück, ergriff dort ihren Ehemann und schleppte beide unter Mißhandlungen in den bei dem Hause gelegenen Garten. Dort wurden sie so aufgestellt, als ob sie erschossen werden sollten. Als sich beide umarmten und zu beten anfingen, wurden sie verlacht und verhöhnt. Dabei ertönten immer wieder die Rufe: "Erschlagen sollte man sie, nicht erschießen!" Unter den Schreiern befand sich auch der Friseur Alfons Lewandowski. Als sich Frau Wildemann an ihn wandte und sagte: "Was bin ich Ihnen denn schuldig, was habe ich Ihnen getan?" schlug er ihr mit den Worten: "Deutsche Sau, verfluchte Hitler-Anhängerin" mit der Hand ins Gesicht. Der Ehemann Wildemann wurde dann von den Soldaten, die sich im allgemeinen gemäßigt verhielten, weggeführt. Einige Tage später fanden sie den Ehemann Wildemann unweit des Grundstücks, gräßlich verstümmelt, erschlagen vor. Er war leicht im Sande verscharrt und nur an seiner Kleidung und an seinem Tascheninhalt wiederzuerkennen.

Quelle: Sd. K. Ls Bromberg 14/39



8. "Alle Deutschen müssen geschlachtet werden!"

Mord an Gollnick und Köpernick



Nach den Feststellungen im Urteil bekundeten die Zeugen Olga und Franz ***Tafelski,*** *Bromberg, unter Eid:*

Die Menschenmenge, die sich auf der Breiten Straße umhertrieb, hetzte die Soldaten auf den Deutschen Gollnick. Die Soldaten schlugen den Gollnick mit dem Kolben nieder, so daß er auf der Straße schwer verletzt liegenblieb. Er lebte noch bis zum Abend. Der Zeuge Tafelski sah, daß Gollnick gegen Abend noch mit dem linken Bein und der linken Hand zuckte. Der Pöbel hatte den Gollnick, der auf das Gesicht gefallen war, umgedreht und ihm vorn die Hosen aufgerissen, so daß der ganze Unterkörper entblößt war. Gegen Abend erschien ein Zivilist und zwei Soldaten und stießen dem Gollnick das Seitengewehr in den Bauch. Anschließend wurde er dann endgültig durch einen Fangschuß getötet.

In den Nachmittagsstunden tobten auf der Breiten Straße, ganz in der Nähe der Stelle, an der Gollnick schwer verletzt lag, Banden von Zivilisten und Soldaten umher, von denen geschrien wurde, die Deutschen hätten aus ihren Wohnungen geschossen. In dieser Horde befand sich die Erwerbslose Sofie Bednarczyk. Sie schäkerte mit den Soldaten und gebärdete sich nach der Aussage der Olga Tafelski "wie eine Tolle". Franz Tafelski sah, wie die Bednarczyk mit verschränkten Armen der Horde voranschritt. Ihre ganze Haltung drückte aus, daß sie sich besonders wichtig vorkam. Sie schrie, wie Olga Tafelski hörte: "Gebt mir das Gewehr, alle Deutschen müssen geschlachtet werden, die verfluchten Hitler." Franz Tafelski hörte sie rufen: "Alle Deutschen müssen totgeschossen werden." Dabei lachte sie den Soldaten noch zu. An der Ecke des Grundstücks Breite Straße 5 blieb sie stehen. Als sie dort den Volksdeutschen Gollnick mit den vorn aufgerissenen Hosen liegen sah, schrie sie, wie der Zeuge Bartkowiak vernahm: "Diesem Hitler müssen die Eier abgeschnitten werden." Ungefähr eine halbe Stunde später wurde bei demselben Grundstück der Volksdeutsche Köpernick vorbeigeschleppt und kurz darauf ermordet.

(Dieser Sachverhalt wurde in der Hauptverhandlung am 30. Oktober 1939 vor dem Sondergericht in Bromberg auf Grund der eidlichen Aussagen außer den Zeugen Olga und Franz Tafelski auch von Bartkowiak und Christa Gollnick festgestellt.)

Quelle: Sd. K. Ls. Bromberg 73/39

9. "Das Schwein lebt immer noch!"

Mord an Gollnick

Unter Eid bekundete die Zeugin Christa ***Gollnick,*** *Bromberg, Kujawierstr. 101, folgendes:*

Wir hatten ein Kolonialwarengeschäft, zugleich für Mehl und Futterwaren. Als die ersten polnischen Truppen abrückten, sah ich, wie unser polnischer Nachbar zu einem polnischen Major heranging, ihm etwas sagte und dabei auf unser Haus zeigte. Darauf stürmten polnische Soldaten in den Laden, nachdem sie die Tür aufgebrochen hatten. Wir glaubten, daß ein Gefecht stattfinde und die Soldaten sich in unserem Hause verschanzen wollten. Wir rannten daraufhin in unseren Unterstand, den wir uns auf Anordnung erbaut hatten. Wir kamen jedoch nicht bis dorthin, denn die polnischen Soldaten schossen auf uns. Mein Mann wurde an der Schulter getroffen und bekam einen Kolbenschlag ins Gesicht. Mein Mann torkelte, wollte aber noch fliehen. Er versuchte über einen Zaun zu klettern, wurde dabei aber von einem Zivilisten festgehalten. Von einem polnischen Soldaten erhielt er erneut einen Kolbenschlag, so daß er liegenblieb. Meine Kinder und mich brachte ein polnischer Leutnant zurück ins Haus. Von einer Dachstube aus sah ich, wie mein Mann dalag. Er lebte noch lange Zeit. Ich sah, wie er die Beine an den Körper zog und wieder wegstieß und die Hand ab und zu erhob. Uns war es jedoch nicht möglich, zu ihm hinzugehen, da ringsherum polnische Soldaten und Zivilisten standen. Ein polnischer Polizist stand dauernd an dem Zaun, an dem mein Mann lag. Polnische Frauen schrien: "Das Schwein lebt immer noch!" Gegen Abend bekam mein Mann von polnischen Soldaten noch drei Schüsse, nachdem ihm zuvor am Nachmittag noch ein Stich mit dem Bajonett in den Leib beigebracht war. Ich beobachtete, wie mein Mann mit den Händen immer an diese Stelle faßte und versuchte, die Hose zu öffnen. Sie war nachher auf. Meine Nachbarin erzählte mir, daß mein Mann am nächsten Tage noch geröchelt habe. Mein Mann war groß und kräftig und erst 38 Jahre alt, daher wird er so schwer gestorben sein. Er hat ungefähr 18 Stunden gelegen, bevor der Tod ihn erlöste.



Quelle: WR I

10. "Dich werden wir abschlachten!" – "Hier habt ihr das junge Hitlerblut!"

Mord an Bettin

Nach den Feststellungen im Urteil bekundete die Zeugin ***Bettin,*** *Bromberg, unter Eid:*

Am 3. September 1939, dem sogenannten "Bromberger Blutsonntag", drang in der Mittagszeit eine Horde polnischer Banditen von verschiedenen Seiten in das Grundstück der Familie **Bettin** in der Frankenstraße 76 in Bromberg ein. Die Bettins hörten, wie bereits von draußen Fensterscheiben eingeschlagen wurden, und öffneten darauf die Tür. Sie wurden dann mit erhobenen Armen hinausgeführt und mußten hinknien. Die Zeugin Bettin hatte ein Hakenkreuz bei sich, das ihr hierbei aus dem Busen fiel. Dies war Anlaß für die Menge, aus der einige Polen mit Revolvern und Heugabeln, ein Mann auch mit einer Axt bewaffnet waren, die Zeugin auf das wüsteste zu beschimpfen. Es fielen Ausdrücke wie: "Hitlerblut" und "Hitlersau"; "Dich werden wir abschlachten". Sie wurde dann von zwei Polen abgeführt, von denen der eine der Eisenbahnbeamte Bruski war. Dabei wurde sie unsanft behandelt und geradezu vom Hof heruntergeschleudert. Unterwegs wurde sie auch am Arm gezerrt und mit einem Knüppel bedroht. An der Ecke der Bölitzer Straße wurde sie dann zwei anderen Polen, einem als Polizist verkleideten Postbeamten und einem Eisenbahner, übergeben. Bruski sagte dabei: "Hier habt ihr das junge Hitlerblut." Am Nachmittag zwischen 16 und 17 Uhr wurde sie durch einen polnischen Offizier befreit. Als sie nach Hause kam, mußte sie feststellen, daß nur noch ihre Mutter und Schwägerin anwesend waren; ihr Vater und ihr Bruder waren von der polnischen Bande ebenfalls verschleppt worden. Der Bruder wurde einige Zeit später ermordet aufgefunden; ihr Vater ist seither verschollen und dürfte ebenfalls ermordet sein.

Quelle: Sd. K. Ls. Bromberg 91/39



11. "Greift ihn, damit ich ihn erschlage!"

Mord an Thiede und Mittelstädt

*Nach den Feststellungen im Urteil bekundeten die Zeugen Gerda **Thiede** und Reifenmacher Otto **Papke** aus Schulitz unter Eid:*

Der Chauffeur Waclaw Pasterski hat in Schulitz ein Grundstück gegenüber der Familie Thiede. Die Familie Thiede besteht aus Mutter und zwei Kindern, der Tochter Gerda und dem Sohn Werner, ist deutsch und seit Jahren dort ansässig; Waclaw Pasterski ist Pole und vor etwa 7 Jahren nach Schulitz gekommen.

Am Sonntag, dem 3. September 1939, wurde von polnischen Soldaten herrenloses Vieh flüchtiger Polen in die Rübenfelder der Familie Thiede getrieben. Um den Schaden zu besehen, begaben sich die Thiedes in Begleitung des gerade bei ihnen weilenden Emil Mittelstädt, der einige Grundstücke weiter sein Anwesen hat, auf das Feld. Als sie sich dort befanden, kam ein Trupp polnischer Soldaten vom Walde her und rief ihnen zu: Deutsche oder Polen? Werner Thiede antwortete: Deutscher, Mittelstädt: Pole. Darauf untersuchten die Soldaten den Werner Thiede nach Waffen; er hatte aber keine. Alsdann mußten die Thiedes mit erhobenen Händen in Richtung des Waldes gehen, die Soldaten folgten ihnen. Mittelstädt durfte auf der Wiese bleiben. Indessen kam der Chauffeur Waclaw Pasterski vom Walde her, mit Axt und Messer bewaffnet, und schrie, als er den Werner Thiede erblickte, sofort den Soldaten zu: Greift ihn, den Kleinen im Hemde da, damit ich ihn erschlage. Bei diesem Ruf wechselte Werner Thiede seine Richtung und lief seitwärts davon. Die Soldaten nahmen sofort die Verfolgung auf und schossen hinter ihm her. Die Zeugin Gerda Thiede sah sich jetzt trotz des Verbotes der Soldaten um und sah Mittelstädt auf der Wiese in seinem Blute liegen. Er hatte eine Wunde an der Seite, die sie auf einen Axthieb durch Pasterski zurückführte, weil die Soldaten die Wiese verlassen hatten, als sie dem Thiede folgten, und Mittelstädt und Pasterski allein dort zurückblieben, ein anderer als Pasterski als Täter somit gar nicht in Betracht kam. Gerda Thiede hatte dann auch gehört, wie Pasterski von Mittelstädt sagte, das sei doch ein Deutscher. Otto Papke, der den Mittelstädt ebenfalls auf der Wiese hat liegen sehen, hat die Wunde mit Bestimmtheit als von einem Axthieb herrührend erkannt. Mittelstädt hat sich dann noch bis zur Nacht gequält, bis er gestorben ist. Werner Thiede wurde dann von seinem Nachbar Kriewald tot aufgefunden und begraben. Nach seinen Angaben hat, wie Gerda Thiede bekundet hat, Thiede Schüsse im Rücken erhalten und eine große Schmarre am Kopf gehabt.

Werner Thiede war 20 Jahre, Mittelstädt etwa Anfang 30 Jahre alt. Mittelstädt war vor kurzem verwitwet und hinterläßt ein kleines Kind.

Quelle: Sd. K. Ls. Bromberg 7/39



12. "Um Gottes willen ... jetzt müssen wir sterben ..."

Mord an Finger

Bromberg, den 15. November 1939.

Gegenwärtig:
Staatsanwalt Bengsch
als vernehmender Beamter,
Justizangestellter Kraus
als Protokollführer.

In dem Strafverfahren gegen Owczaczak wegen Mordes erscheint auf Vorladung die Zeugin **Finger** und erklärt:

Ich heiße **Käthe Finger,** geb. Boehlke, 48 Jahre alt, Witwe (Bankprokurist) in Bromberg, mit dem Angeklagten nicht verwandt und nicht verschwägert.

Am Blutsonntag waren mehrere Volksdeutsche und eine Polin, die wir zu unserem Schutz bestellt hatten, in unserer Wohnung. Mein Mann wäre jetzt 62 Jahre alt. Am Vormittag gegen 11 Uhr kam der Pöbel durch unsere Straße. In der Menge waren die Brüder **Weyna,**die uns gegenüber in dem Raddatzschen Hause wohnten, und der Angeklagte **Owczaczak.** Von den Brüdern Weyna war einer bewaffnet.

Nach einer Weile hörte ich vom Nebenzimmer aus, wie mein Mann zu unserer Haustochter **Goede** sagte, Owczaczak zeige auf unsere Wohnung. Unmittelbar darauf kam er zu mir und sagte: "Um Gottes willen, der Mob kommt in unsere Wohnung. Jetzt müssen wir sterben." Er erklärte mir noch, daß wir zusammen sterben wollten. Unmittelbar darauf drang der Mob und darunter ein Soldat in unsere Wohnung ein. Der Soldat verlangte, daß mein Mann und ich uns auf den Teppich legten. Wir taten dies. Dann schoß er. Mein Mann war sofort tot. Als nun der zweite Schuß auf mich nicht abgegeben wurde, wie ich erwartete, richtete ich mich etwas auf und merkte, daß meine Hände von dem Blute meines Mannes gerötet waren. Ich wurde nun, als ich "mein Gott" sagte, von dem Soldaten hochgestoßen. Dann wurde ich zur Tür hinausgestoßen und mit den anderen Personen, die in unserer Wohnung Schutz gesucht hatten, abgeführt. Unterwegs wurden wir von der uns begleitenden Volksmenge beschimpft, geschlagen und mit Füßen getreten. Als wir an den Schleusen vorbeikamen, versuchte mich ein polnischer Zivilist mit den Worten "Psia krew Hitlerowa" zum Kanal zu zerren. Es gelang mir aber, mich loszureißen. Ich wurde dann zur Polizeiwache gebracht, wo ich mit einem derart heftigen Fußtritt empfangen wurde, daß ich gegen einen Holzzaun flog. Wir Festgenommenen wurden dann gezwungen, uns lang auf den Hof der Polizeiwache zu legen. Man rief uns zu: "Liegt hier wie das Vieh, ihr deutschen Bluthunde." Es kamen immer neue Opfer hinzu, die blutig geschlagen waren und vor Schmerzen stöhnten. Bemerken möchte ich, daß mein 12jähriger Junge neben mir lag. Es wurde andauernd von den benachbarten Häusern und aus der Richtung der Schleusen auf den Hof der Polizeiwache geschossen, und es wurden auch Deutsche getroffen. Diese wurden dann fortgeschafft. Ob sie tot waren, weiß ich nicht. Nach etwa 7 Stunden wurde ich durch das Eintreten eines polnischen Polizeibeamten mit meinem 12jährigen Sohn freigelassen.

Auf dem Hof der Polizeiwache wurde auch ein Maschinengewehr auf uns gerichtet, und man zwang uns niederzuknien und ein "Hoch" auf Rydz-Smigly auszubringen. Dann fragte man uns höhnisch, ob wir es denn nicht gut gehabt hätten in Polen, und als eine Frau dies zu verneinen wagte, wurde das Maschinengewehr auf sie gerichtet, und man schrie sie an, daß sie sofort erschossen werden würde. Es war ein furchtbares Durcheinander auf dem Hofe. Ich kann die einzelnen Drangsalierungen nicht mehr aufführen.

Ich versichere die Richtigkeit dieser meiner Aussage unter Berufung auf den in dieser Sache am 11. September 1939 vor dem Sondergericht in Bromberg bereits geleisteten Eid.

v. g. u.
gez. **Käthe Finger,** geb. Boehlke

Geschlossen:
gez. **Bengsch** gez. **Kraus**

Quelle: Sd. K. Ls. Bromberg 2/39



13. "Der Bluthund von Bromberg"

Schwangere Frau mit Bajonett durchstochen

*Unter Eid bekundete der Zeuge **Roesner** aus Bromberg folgendes:*

Auf der Polizeiwache bin ich durch Schläge ins Gesicht und durch Fußtritte mißhandelt worden. Am Abend wurden wir zum Regierungsgebäude überführt. Dort hörte ich das Geschrei der Mißhandelten und konnte beobachten, daß etwa 200 Tote und Verwundete dort lagen. Man machte es zum Teil so, daß man sagte, die betreffenden Deutschen, die man gerade vernommen hatte, könnten

gehen. Wenn diese aber die Treppe hinuntergingen, wurden sie hinterrücks erschossen oder mit dem Kolben niedergeschlagen und die Treppe hinabgeworfen. Insbesondere habe ich beobachtet, wie man eine schwangere Frau von hinten mit dem Bajonett durchstach, sie dann mit dem Fuß vom Bajonett runterstieß, so daß sie die Treppe hinunterfiel, bis man sie erschoß. Ein gewisser Roberschewski, ein höherer Polizeifunktionär, der hier als der "Bluthund von Bromberg" bekannt ist und der jetzt flüchtig ist, sagte mehrere Male, wenn die Schreie der unter Folterungen Vernommenen zu laut wurden und deshalb eine Handsirene gedreht wurde, indem er auf einen kleinen dort herumlaufenden Hund wies: "Was schreit der Hund noch, gebt ihm eins auf den Brägen." Er meinte aber damit, daß die Schreienden erledigt werden sollten. Das geschah dann auch. Roberschewski hat auch schon vorher auf der Polizeiwache veranlaßt, daß drei noch lebende Deutsche erschlagen wurden. Ich habe dort gesehen, daß in einem Zimmer zehn völlig entkleidete Personen lagen. Sieben davon waren schon tot. Alle waren am ganzen Körper fürchterlich zerschlagen. Die drei noch Lebenden lagen weiter hinten und wimmerten. R. kam mit mehreren Polen und fragte: "Leben die noch?" Dabei winkte er den anderen Polen, die ich nicht kenne, mit den Augen zu, worauf diese eine schon blutige Axt nahmen und die drei erschlugen.

Quelle: Sd. K Ls. Bromberg 79/39



14. 11jähriger Junge der Mutter entrissen und erschlagen



Der vierfache Mord an der Bromberger Gärtnerfamilie Beyer

Auszug aus den Akten des Reichskriminalpolizeiamtes - Sonderkommission Bromberg - Aktenzeichen Tgb. V (RKPA) 1486/7.39.

I.

Bezeichnend für eine Vielzahl der am Bromberger Blutsonntag dem mordenden Polentum zum Opfer gefallenen volksdeutschen Familien bestimmter Berufsgruppen, die fast sämtlich eine z. T. völlige Dezimierung erfahren haben, und für Tätergruppen, die, ohne jedes erkennbare Zusammenwirken mit dem für Hunderte von Massenmorden verantwortlichen Militär, aus staatlichen polnischen Beamtenorganisationen stammen, ist der Mord an der Gärtnerfamilie Beyer aus dem Bromberger Ortsteil Hohenholm.

II.

Die kriminalistische und gerichtsärztliche Bearbeitung der Mordsache Beyer hat, nachdem die Vorgänge durch Zeugenaussagen und objektives Befundmaterial restlos geklärt sind, ergeben, daß am Spätnachmittag des Blutsonntags acht oder neun - die Zeugenaussagen divergieren - Beamte der staatlichen, sogenannten "Französisch-Gdingener Eisenbahn" in Uniform unter Anführung des siebzehnjährigen, inzwischen standgerichtlich zum Tode verurteilten Jan Gaca in das Gärtnereigrundstück des Friedrich Beyer eingedrungen sind. Vorher hatten die Täter Schüsse auf das Grundstück abgegeben. Auf Grund dieser Schüsse versuchte die Familie Beyer, bestehend aus dem Ehepaar Beyer, dessen beiden 11 und 18 Jahre alten Söhnen und dem 22 Jahre alten Gärtnereigehilfen Erich Thiede, in die in der Nähe liegende Wohnung der 66jährigen Mutter Beyers zu flüchten. Die Eisenbahner folgten unter weiterer Anführung des Gaca und trieben die Familie einschließlich der alten Frau auf das Gärtnereigrundstück zurück. Hier stellte man die in Bromberg so oft gehörte Behauptung auf, Beyer besäße ein Maschinengewehr, das er herausgeben solle. Nach erfolgloser Durchsuchung zwang man den Vater Beyer, seine beiden Söhne und Thiede zu einer angeblichen Vernehmung wegen des unerlaubten Maschinengewehrbesitzes zum Bahnpolizeigebäude mitzukommen. Die Eisenbahnbeamten scheuten sich dabei nicht, den von der Mutter angstvoll festgehaltenen elfjährigen Sohn Kurt unter Anwendung rohester Gewalt ihr aus den Armen zu reißen, damit auch dieses Kind sich wegen des angeblichen Maschinengewehrbesitzes "verantworten" solle. Für das Wegführen der Beyers bezeichnend ist der Ausruf einer Polin, die zu anderen geäußert hat: "Jetzt jagen sie Beyers!"

III.

An dem dem Blutsonntag folgenden Montag, früh gegen 9 Uhr, fand der polnische Volkszugehörige Stefan Sitarek auf dem sich nördlich an die Französisch-Gdingener Eisenbahn anlehnenden ehemaligen Truppenübungsgelände neben- und übereinanderliegend die Leichen des Friedrich Beyer und seines Sohnes Heinz sowie des Gehilfen Thiede, unter denen sich das elfjährige Kind, offensichtlich schwer verletzt, wand und heftig stöhnte. Sitarek, ein Pole, bemühte sich um den schwerverletzten Knaben, wurde aber nach seinen glaubhaften Angaben bei allen für den Abtransport Schwerverletzter zuständigen Stellen abgewiesen, so daß das Kind, wie andere polnische Zeugen aussagen, in den Vormittagsstunden des 4. September, neben den Leichen von Vater und Bruder liegend, seinen Verletzungen erlegen ist. Gegen Mittag desselben Tages wurden die vier Leichen von polnischen Zivilisten an der Mordstelle, an der die kriminalpolizeilichen Feststellungen nachträglich getroffen worden sind, verscharrt.

IV.

Der gerichtsmedizinische Sachverständige hat sein auf die Obduktionen der vier Leichen aufgebautes Gutachten dahin zusammengefaßt, daß sämtliche Opfer mit Faustfeuerwaffen - ein großer Teil der polnischen Eisenbahnpolizeibeamten war mit "Naganrevolvern" ausgerüstet - oder aus Jagdgewehren und unter Verwendung von Halbmantelgeschossen[1] aus geringer Entfernung erschossen worden sind. Allein die Leiche des elfjährigen Kindes Kurt Beyer wies zwei von vorn nach hinten laufende Brustschüsse, davon einen Steckschuß, weiter eine schwere Zertrümmerung des rechten Unterarmknochens und eine Hiebverletzung über dem linken Auge auf, von denen keine Verletzung, auch nicht in ihrem Zusammenwirken mit anderen, absolut tödlich war.

Anmerkung: Steckgeschosse wurden geborgen! ...zurück...



Zur Mordsache Beyer. - Tgb. V (RKPA) 1486/7.39. Lichtbild zeigt die Grube, in der die Leichen des Friedrich Beyer und seiner beiden 11 und 18 Jahre alten Söhne und die des Gärtnereigehilfen Thiede verscharrt wurden. - Zahlen markieren: 1 u. 2 Leiche Kurt Beyer, 3 u. 4 Leiche Friedrich Beyer, 5 u. 6 Erich Thiede, 7 u. 8 Lage der Leiche Heinz Beyer. Zu Ziffer 9 wurde Blutlache festgestellt.



15. Der Mord an der Familie Radler



Unter den Bajonetten der polnischen Soldaten muß die 14jährige Tochter Dorothea der Mutter helfen, den ermordeten Vater und die ermordeten Brüder zu vergraben.

Auszug aus den Akten des Reichskriminalpolizeiamtes - Sonderkommission - Aktenzeichen Tgb. V (RKPA) 1486/2.39.

I.

Im Verlaufe des 3. und 4. September 1939 wurden auf dem Grundstück des Volksdeutschen Artur Radler in Bromberg, Wladyslawa Belzy 55, dessen beide Söhne Fritz im Alter von 19 Jahren und Heinz im Alter von 16 Jahren sowie er selbst durch Angehörige des polnischen Militärs erschossen.[1] Die Erschießungen, die im Falle Artur Radler selbst in kaum glaublicher Roheit vor sich gegangen sind, stellen sich wegen der gemeinen und unmenschlichen Greuel, mit denen die Täter auf die Überlebenden, das sind die Ehefrau Hedwig Radler und die noch im Kindesalter stehende Dorothea, eingewirkt haben, als viehische Bestialitäten ohnegleichen dar.

II.

Übereinstimmend haben die Witwe Hedwig Radler und ihre am 20. Juni 1925 in Bromberg geborene Tochter Dorothea Tatsachenverläufe geschildert, die in gedrängter Form wie folgt zusammengefaßt werden können:

Am 3. September 1939 am Frühnachmittag erschienen auf dem Anwesen Radler fünf polnische Soldaten, die unter fortwährenden Drohungen gegen das Leben der Familie eine Hausdurchsuchung vornahmen und anschließend den neunzehnjährigen Fritz Radler abführten. Auf einen wenige Augenblicke später wahrgenommenen Schuß lief Artur Radler auf die Straße, wo er unweit des Hauses seinen Sohn als Leiche wiederfand. Von einem polnischen Offizier wurde der Vater des getöteten Jungen aber unter Schlägen mit der Reitpeitsche und mit Drohungen, ihn totschießen zu lassen, von dem Leichnam weg und ins Haus zurückgejagt.

Am Morgen des nächsten Tages holten Soldaten Artur Radler aus der Wohnung, um ihn an einer unmittelbar vor dem Anwesen stehenden Pumpe Militärpferde tränken zu lassen. Gegen 8 Uhr - also kurze Zeit später - verlangten dieselben Soldaten am Hofausgang zu trinken, worauf ihnen der sechzehnjährige Heinz Radler Milch aus einer Kanne verabfolgte. Unter Hinweis auf die in der Nähe liegende Leiche des Bruders verhöhnten sie den Jungen und verleiteten ihn zu der Bemerkung, daß der Getötete doch gar nichts getan habe. Sofort und als habe man auf einen solchen "Grund" nur gewartet, schlug man auf Heinz Radler ein, der den Mißhandlungen zu entgehen versuchte, indem er in den rückwärtigen Garten zu flüchten versuchte, wohin ihm aber alles folgte, was gerade in der Nähe stand: Soldaten und Zivilisten. Im Garten fielen unmittelbar darauf zwei Schüsse, und dann kurze Zeit später wurde in die Kammer hinter der Wohnstube, in der sich die Ehefrau mit ihrer kranken Tochter befanden, eine Handgranate geworfen, durch die u. a. die Tür zum Wohnzimmer in Splittern in die Stube flog. Plötzlich erschien Artur Radler, der den Soldaten zu Diensten sein mußte, während man seinen jüngsten Sohn hetzte und erschoß. Er konnte sich aber kaum nach dem Vorgefallenen erkundigen, als er ungeduldig erneut aus der Wohnung geholt wurde. Mutter und Tochter baten ihn, sich sehr zu beeilen, um den Soldaten keinen Grund zu geben, der ihnen auch noch den Mann und Vater kosten könne. In der Haustür aber wurde bei seinem Erscheinen sofort und augenblicklich auf den Unglücklichen geschossen, der zusammenbrach und sich, offenbar in großen Schmerzen, auf der Erde wälzte und fortwährend danach verlangte, man möge ihn doch "ganz totschießen". Soldaten und Zivilisten verhöhnten nun erst recht den Verwundeten und riefen: "Krepieren lassen den Hund!", gaben also ihren Willen dahin kund, daß sie ihn an der erlittenen Verwundung "krepieren" zu lassen wünschten. Nach einiger Zeit ritt ein polnischer Offizier auf den Hof, spuckte in Gegenwart der Ehefrau auf den sich Windenden und rief aus: "Teraz jest Ci lepiej, Ty bandyta hitlerowski!"[2] Die junge und durch ihre Krankheit besonders geschwächte Tochter des Getroffenen verhinderte man, dem Vater Wasser zu geben. So vergingen Stunden, während derer die

Soldaten außer den Verhöhnungen und Schmähungen, die sie auszustoßen nicht müde wurden, noch die Gemeinheit besaßen, Mutter und Tochter aus dem Haus und vom Angeschossenen wegzuholen, damit diese ihnen sagen sollten, an welcher Stelle im Garten sie ihre Wertgegenstände vergraben hätten, die man ausgrub und an die Menge, unter die sich nun auch Frauen und Kinder gemischt hatten, verteilte, obwohl die Stelle nur wenige Meter von Artur Radler entfernt lag, der sich in seinem Blute wand und stöhnte und nach Wasser schrie. - Am Nachmittag gegen 16 Uhr schoß derselbe Soldat, der ihn angeschossen hatte, den Ehemann mit seinem Gewehr aus nächster Entfernung in den Kopf. Kurze Zeit darauf - Mutter und Tochter hatten sich wieder in das Wohnzimmer begeben müssen - trugen Soldaten und Zivilisten die Leichen der drei Radlers in den Garten vor das Wohnzimmerfenster und zwangen die Frau mit ihrem Kind, die Leichen der von ihnen Ermordeten in eine Tiefe von 1,50 Meter zu vergraben. Die Kräfte der Ehefrau versagten, als sie nach Aushebung der Grube die ersten Schaufeln Erde auf die Leichen werfen mußte; da bot man ihr an, die Leichen mit Erde zu bedecken, wenn sie einen Betrag von 20 Zloty dafür entrichte.



Zur Mordsache Radler - Bromberg - Tgb. V (RKPA) 1486/2.39.
Die Ehefrau Hedwig und ihre 14jährige Tochter Dorothea Radler.

III.

Die wesentlichsten und bereits mehrere Tage früher gemachten Angaben der Zeuginnen, die weder in sich selbst noch in Abstimmung aufeinander Widersprüche enthielten, ließen sich an Ort und Stelle einwandfrei nachprüfen und auch durch die Obduktionen der Leichen bestätigen. In erster Linie konnte festgestellt werden, daß das am gering besiedelten östlichen Stadtrand, unmittelbar an einer Straßenabzweigung zu den südöstlichen Ausgängen Brombergs gelegene Haus der Radlers am

3. und 4. September 1939 an einem der militärischen Brennpunkte des aus der Stadt zurückweichenden polnischen Militärs lag. - Am Hauseingang des Radlerschen Anwesens, das durch einen kleinen Vorhof von der Straße getrennt ist, wurden in Halshöhe Spuren im Holz festgestellt, die unwiderlegbar auf Geschoßwirkung zurückgeführt werden müssen und eindeutig die Schußrichtung erkennen lassen. Die Bekundungen, insbesondere diejenigen, die Vorfälle schildern, die sich selbst außerhalb der Wohnung abgespielt haben und aus den Zimmern beobachtet worden sind, wurden von den Zeuginnen an Ort und Stelle wiederholt und dabei festgestellt, daß sie in der Tat gemacht werden konnten. So ist beispielsweise durch Lichtbilder festgehalten worden, daß die junge Dorothea Radler den Vorgang der Abgabe der Schüsse auf den Vater nicht nur beobachten konnte, sondern ihn bei dem bereits Tage vorher angegebenen Beobachtungsplatz sogar beobachten mußte. Auf dieselbe Art wurden auch die von den Zeuginnen gemachten Angaben über die schweren Mißhandlungen des Heinz R., die Vorgänge an der Mordstelle im Garten sowie die Verhöhnungen des verwundeten Artur R. durch den berittenen Offizier in einwandfreier Form mit positivem Ergebnis nachgeprüft. Bezüglich der durch das Ermittlungsergebnis gegebenen Tatsachen wurde andererseits aber festgestellt, daß Angaben unterlassen worden sind, wo wegen der räumlichen Verhältnisse u. a Beobachtungen nicht gemacht werden konnten, was insbesondere den Wert der Zeugenaussage der jugendlichen Dorothea Radler in erheblicher Weise begründet, da nach den kriminalistischen Erfahrungen gerade in Fällen wie im vorliegenden nicht selten selbst Erlebtes, Gehörtes, erst später Gesehenes oder nach der Logik der Auskunftsperson Rekonstruiertes verwechselt und als eigene Beobachtung kundgetan wird.

IV.

Das Ergebnis der in peinlichster Genauigkeit durchgeführten Ermittlungen zwingt dazu, den von den Überlebenden der Familie Radler geschilderten Sachverhalt als erwiesen anzunehmen. Danach ist ein Grund, der eine - wenigstens subjektiv wertbare - Rechtfertigung der Erschießung geben könne, nicht erkennbar, so daß sie sich als Morde im Sinne vorsätzlicher und mit Überlegung ausgeführter Tötungen erweisen. - Die Täter aber sind - mit Ausnahme des Mordes an Fritz Radler, bei dem bewaffnete Zivilisten mitgewirkt haben können - durch das Ermittlungsergebnis erwiesenermaßen Soldaten des polnischen Heeres, die zumindest unter Duldung ihrer vorgesetzten Offiziere nicht nur gemordet, sondern auch diese Bestialitäten begangen haben.

Die Aussage der 14jährigen Dorothea Radler

...... Am Sonntag, dem 3. September 1939, kamen gegen 16.30 Uhr etwa sechs polnische Soldaten in unser Haus. Sie nahmen eine Haussuchung vor nach Waffen. Nach der Durchsuchung, die ergebnislos verlief, nahmen sie meinen älteren Bruder Fritz, 18 Jahre alt, mit sich. Sie führten ihn hinter einen Zaun, etwa 200 Meter von unserem Haus entfernt. Ein Nachbar, der auch schon tot ist, sagte meinem Vater, Artur Radler, kurz darauf, daß sie meinen Bruder erschossen hätten. Es waren schon mehr Deutsche erschossen worden. Der Gaskommandant erklärte uns, daß das polnische Militär alle Toten wegschaffen würde. Wir ließen meinen Bruder deshalb bis Montag abend liegen. Dann haben wir ihn begraben müssen auf Verlangen der Soldaten. Mein Vater erzählte uns, daß der Bruder einen Schuß in der Brust gehabt hätte.

Am Montag, dem 4. September, kamen wieder polnische Soldaten aus dem Walde, und zwar diesmal sehr viele, eine ganze Abteilung. Sie wollten zu trinken haben. Mein 16jähriger Bruder war auf dem Hof. Mit den Soldaten waren auch Zivilpersonen gekommen. Diese sagten zu den Soldaten, daß gestern der Bruder erschossen worden sei. Die polnischen Soldaten sagten jetzt zu dem jüngeren Bruder, daß sein älterer Bruder auf sie geschossen hätte. Als mein Bruder erwiderte, daß er nicht geschossen hätte, schlugen sie ihn mit dem Gewehrkolben und mit der Faust auf den Kopf und die Schultern. Vor Angst lief mein Bruder weg und versuchte sich zu verstecken in den Himbeersträuchern. Dort fanden sie ihn und erschossen ihn. Er erhielt zwei Schüsse, einer traf ihn in den Kopf.

Eine Viertelstunde später kam der Vater ins Haus und sagte uns, daß die Soldaten soeben eine Granate ins Haus gesetzt hätten. Gleich darauf kamen wieder Soldaten auf den Hof, zu denen mein Vater rausging. Die Soldaten schossen sofort auf meinen Vater. Sie trafen ihn am Hals. Die Kugel trat

hinten am Schulterblatt wieder raus, und zwar war hinten ein überaus großes Loch, die Lunge war mit rausgetreten. Mein Vater war noch nicht tot, lebte noch 5 Stunden. Sie verboten uns, daß wir ihm zu trinken gaben oder ihm sonst halfen. Mein Vater bettelte die Soldaten um den Gnadenschuß an. Sie lachten ihn aus, sagten: "Du kannst ja krepieren." Die Menge lachte und johlte dazu. Schließlich erbarmte sich nach 5 Stunden ein Soldat und gab meinem Vater den Gnadenschuß in die Schläfe. Die Kugel war wieder sehr groß; Gehirnmasse war mit ausgetreten. In der Nacht vom Montag zum Dienstag blieben wir noch zu Hause in unserer Wohnung. Am nächsten Tage wurden viele polnische Geschütze in der Nähe unseres Hauses aufgefahren. Aus Furcht, daß uns etwas passieren könnte, gingen wir zu unserem Nachbarn Johann Held. Dieser Zeuge ist noch am Leben. Wir wollten dort in den Keller. Der polnische Pächter des Zeugen Held, der also in dem Grundstück drin sitzt, erlaubte uns das nicht. Der Pächter heißt Gòrski......

v. g. u.
gez. **Dorothea Radler**

Quelle: WR I[3]

Anmerkungen:

[1] Mutmaßlich des Infanterieregiments Nr. 61 - die Ermittlungen dauern an. ...zurück...

[2] "Jetzt ist dir besser, du Hitlerbandit!" ...zurück...

[3] Das Protokoll wird im Original abgebildet **(siehe Bilddokumente S. 271).** ...zurück...





16. Volksdeutsche Frau durch 18 Granatsplitter verwundet

Mord an Max Korth

*Unter Eid bekundete die Zeugin **Korth** aus Bromberg folgendes:*

Z. P.: Ich heiße Charlotte **Korth** geb. Fricke, Witwe des Kaufmanns Max Korth, 41 Jahre alt, evangelischen Glaubens, Volksdeutsche, wohnhaft in Bromberg, Hippelstraße 3.

Zur Sache: Mein Mann ist ehemaliger aktiver deutscher Offizier, hat am Weltkrieg teilgenommen und war sechs Jahre lang in russischer Gefangenschaft; er war 45 Jahre alt.

Am Sonntag, dem 3. September, vormittags, hatte sich mein Mann in einer polnischen Wohnung gegenüber unserem Hause versteckt, weil die polnische Polizei und die Aufständischen ihn suchten. Sie wußten, daß er deutscher Offizier gewesen war. Mein Mann hatte sich dann im Luftschutzkeller des polnischen Hauses versteckt. Der Pole **Sionon, Janek,** hat polnischen Soldaten und Aufständischen gezeigt, wo mein Mann sich versteckt hielt. Er rief ihnen zu: "Dort sitzt der szwab!" "Szwab" ist der Schimpfname für uns Deutsche.

Von Frau **Bayda,** die bei uns wohnt, habe ich folgende weitere Sachdarstellung gehört:

Sie schleiften meinen Mann auf unser Grundstück, stießen ihm das Bajonett in die linke Schläfe, als er auf der Erde lag. Als er nach 20 Minuten noch nicht tot war, haben sie ihn mit Gewehrkolben erschlagen. Sie schleiften ihn wieder auf die Straße zurück, wo ich ihn am Dienstagmittag fand. Mein Mann hatte eine drei Finger breite Stichwunde in der linken Schläfenseite. Der Schädel war an der linken Seite von Kolbenhieben eingeschlagen, so daß das Gehirn freilag.

Meine Wohnung haben sie so verwüstet, daß ich noch nicht hinein kann.

Am Freitag, dem 1. September, war ich mit meinen beiden Kindern zu meinen Eltern gegangen, weil mein Vater einen Schlaganfall erlitten hatte. Meine Eltern wohnen in Bromberg, Berliner Straße 20.

Am Sonntag, dem 3. September, kamen die Polen auch in diese Wohnung. Es war ein polnischer Leutnant, fünf Soldaten und drei Aufständische. Sie klopften an die Tür und fragten mich, als ich

öffnete: "Wo ist derjenige, der hier geschossen hat?" Ich antwortete: "Hier ist kein Mann, nur mein alter Vater, das andere sind Frauen." Wir fünf Frauen wurden auf den Hof gestellt, und zwar waren es außer mir **Frieda Fröhlich,** Hausmädchen, **Liwia Cresioli,** Pensionärin, Mutter und Tochter **Karowski.** Ich ergänze: es waren außer uns auf dem Hof auch noch zwei polnische Verwandte von **Karowski.** In Gegenwart des Offiziers mußten wir uns alle auf einen Haufen stellen. Ein Aufständischer zückte einen Revolver. Doch ein polnischer Soldat riet ihm ab und sagte: "Nein, eine Handgranate!" Ich lief ins Haus und sprang durchs Fenster auf die Straße und versuchte beim Bäcker **Kunkel** Schutz zu suchen. Die Frau sagte jedoch: "Der verfluchten Niemce (Deutschen) ist es recht!" Ich lief die Straße weiter hinunter. Sie schossen hinter mir her. Ich erhielt einen Schuß von hinten in die linke Hüfte. - Das Geschoß ist noch nicht entfernt. - Ich blieb stehen. Ein Aufständischer kam, packte mich am Arm und brachte mich zur Kommandantur in der Hippelschule. Als ich durch die Soldaten hindurch mußte, schlugen sie mich ganz fürchterlich mit Gewehrkolben, wo sie mich trafen. Drei Stunden mußte ich mit hocherhobenen Händen an der Wand stehen, und zwar so, daß die Nase die Wand berührte. Nach drei Stunden hörte ich, wie sie meinen Vater angeschleift brachten und an die Erde schmissen. Mein Vater ist 71 Jahre alt und vollständig hilflos. Allein bewegen konnte er sich nicht mehr. Außerdem brachten sie meine sämtlichen anderen Angehörigen und die übrigen Hausbewohner.

Meine Kinder wurden verhört. Da diese gut polnisch sprachen, konnte es meine Tochter erwirken, daß wir uns hinsetzen durften und auch Wasser von den Soldaten bekamen. Man klagte uns an, wir hätten aus unserem Hause mit einem Maschinengewehr auf polnische Soldaten geschossen. Fest steht, daß die deutschen Soldaten später in einem gegenüberliegenden polnischen Hause drei Maschinengewehre, Handgranaten und Bomben gefunden haben. Es steht ferner fest, daß wir in unserem Hause, d. h. im Hause der Eltern, überhaupt keine Schießwaffe hatten. Wir wurden dann schließlich gegen 5 Uhr nachmittags ohne Angabe von Gründen entlassen.

Ehe es mir gelang von dem Hof zu flüchten, explodierte die Handgranate, die der Aufständische uns vor die Füße warf, und zwar unmittelbar. Ich erhielt insgesamt 18 Wunden durch Sprengsplitter. (Die Zeugin wies an ihrem Körper mehrere Stellen vor, die von den Sprengsplittern herrühren.) Drei von uns mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Sie hatten in der Hauptsache Verletzungen an den Füßen.

Während wir abgeführt wurden, ist die ganze Wohnung ausgeplündert worden. Die Banditen haben nur Schmuck und Geld mitgenommen. Zertrümmert haben sie alles.

Die Zeugin bittet, von einer nochmaligen Verlesung der Aussage Abstand zu nehmen, weil sie es nicht noch einmal hören könne. Sie habe alles genau behalten. Das Protokoll sei richtig.

Die Zeugin leistete den Zeugeneid im Sitzen ab, weil sie wegen ihrer Schußverletzung nicht stehen konnte.

gez. **Charlotte Korth**

Quelle: WR I



17. Ermordet - bestohlen - verscharrt

Mord an Schlicht

Unter Eid bekundete der Zeuge Herbert ***Schlicht,*** *Bromberg, Berliner Str. 197, folgendes:*

Am Sonntag, dem 3. September 1939, wurde ich zusammen mit meinem Schwager Hannes Schülke von polnischen Banden festgenommen. Wir wurden abgeführt zur Kaserne der 62er. Dort haben sie uns geschlagen, mit Knüppeln und Messern bearbeitet. Als sie mich mit dem Messer stechen wollten, bat ich sie, mich in Ruhe zu lassen, ich hätte Frau und zwei Kinder. Sie ließen dann das Stechen. Geschlagen wurde ich mit Knüppeln und Brechstangen überall, wo sie mich nur hintrafen.

Festgenommen wurde ich, weil ich angeblich geschossen haben sollte. Waffen besaß ich überhaupt nicht. Sie legten uns Patronen hin und behaupteten dann, daß wir geschossen hätten.

Schlicht wurde später freigelassen, weil er sich durch seine Militärpapiere **als gedienter polnischer Soldat** auswies; er bekundet weiter:

Kaum hatten wir das Tor verlassen, als die zehn zurückgebliebenen Volksdeutschen erschossen wurden.

Ich ging jetzt in den Keller des Hauses meiner Eltern. Ich traf dort meine Mutter und meine Schwester. Diese sagten mir, daß mein Vater ermordet worden sei. Er liege bei Peterson auf dem Platz. Ich bin dann mit dem Spaten nach meinem Vater suchen gegangen. Auf dem Petersonschen Felde spürte ich dann bald eine weiche Stelle im Boden, die wie Gummi federte. Schon nach ein paar Stichen fand ich die Leiche meines Vaters. Mit dem Bajonett war das rechte Auge herausgeholt worden und die rechte Seite des Gesichtes aufgerissen. Sonst wies der Körper lauter grüne und blaue Stellen auf. Mein Vater war 58 Jahre alt. Meinen Vater hatten sie außerdem bestohlen. Die leere Brieftasche warfen sie meiner Mutter vor die Tür. Die Täter sind mir unbekannt.

Unter meinem Vater lagen noch sechs Mann verscharrt. Drei von diesen habe ich noch ausgegraben. Bei einem fehlten die ganze Schädeldecke und das Gehirn. Ein anderer hatte einen Bajonettstich im Unterleib, daß die Gedärme heraushingen. Der dritte hatte ein eingeschlagenes Gesicht, er hatte keine Nase mehr.

gez. **Herbert Schlicht**

Quelle: WR I



18. "Das Gehirn war raus - Die Augen fehlten"

"Mein Mann war gräßlich verstümmelt." Mord an Boelitz und an dem 15jährigen Paul Berg

Unter Eid bekundete die Zeugin Anna ***Boelitz,*** *Bromberg, folgendes:*

Am Sonntag, dem 3. September 1939, auf Mittag, begann eine große Schießerei in Jägerhof. Wir gingen in das Zimmer unseres Angestellten Paul Berg, um uns aus dem Haus zu retten. Die polnischen Soldaten schossen direkt zum Fenster rein. Wir legten uns auf die Erde, bis mich mein Mann bat, ich möge hinausgehen, weil ich etwas polnisch sprechen könne. Sie verlangten von mir, daß mein Mann herauskäme. Er hätte geschossen. Ich sagte ihnen, daß wir überhaupt keine Waffen besäßen. Mein Mann mußte die Hände hoch heben, sie versetzten ihm Tritte und Kolbenschläge. Sie führten ihn ab. Anschließend haben sie bei mir Haussuchung gehalten. Kurze Zeit danach holten sie den kleinen Jungen Paul Berg und führten ihn auch ab. Paul Berg war 15 Jahre alt. Am Mittwochabend habe ich meinen Mann an der gleichen Stelle gefunden, an der Brücke, an der der Pfarrer Kutzer lag. Mein Mann war gräßlich verstümmelt. Die ganze Schädeldecke war weg, das Gehirn war heraus, die Augen fehlten. Auch Paul Berg lag an derselben Stelle. Seine Verletzungen habe ich mir nicht angesehen, weil er mit dem Gesicht auf der Erde lag.

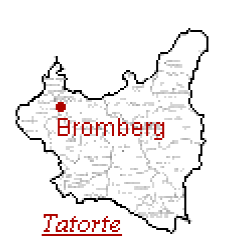
Quelle: WR I



19. Einen Hammer auf den Leib des Ermordeten gelegt

Mord an Ristau und Schmiede

Bromberg, den 11. September 1939.



Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat der Luftwaffe Dr. Waltzog
als Untersuchungsrichter,

Walter Hammler
als Protokollführer bes. verpflichtet.

In der völkerrechtlichen Untersuchungssache Bromberg I erschien als Zeuge

Irma **Ristau** geb. Bloch.

Sie sagte nach Eidesbelehrung aus:

a) **zur Person:** Ich bin 25 Jahre alt, ev. Religion, und wohne in Bromberg, Kartuzka 10.

b) **zur Sache:** Mein Mann war Arbeiter bei dem Gärtner **Schmiede** in Bromberg. Am Sonnabend, dem 2. September, fragte mein Mann bei seinem Arbeitgeber fernmündlich an, ob er noch zur Arbeit kommen solle. Herr Schmiede sagte ihm, daß er von einem Kriege noch nichts wisse und er ruhig zur Arbeit kommen solle. Mein Mann begab sich daraufhin in die Gärtnerei. Ich begleitete ihn, da unser polnischer Nachbar, **Pinczewski,** Kartuzka 8, uns angedroht hatte, er werde uns beiden "Hitlern" - so nannte er uns beide - , sobald es zum Krieg käme, die Beine auseinanderreißen und die Flecken (Eingeweide) auf die Straße werfen. An meine Arbeitsstelle konnte ich auch nicht mehr gehen, da ich am Vortage dort bereits geschlagen und mit einer Eisenstange bedroht wurde. Bei der gespannten Lage bin ich daher nicht von der Seite meines Mannes gewichen.

Vom Sonnabend zum Sonntag blieben wir über Nacht bei dem Gärtner Schmiede. Die Gärtnerei liegt bei der Stadt in einem Vorort. Es waren dort auch mehrere Polen. Nach dem Mittagessen flüchteten die Polen und schickten uns polnische Soldaten. Als die Soldaten kamen, forderten sie einen Dolmetscher, da Herr Schmiede zu aufgeregt war, um sich polnisch mit ihnen verständigen zu können. Sie fragten ihn: "Hast du Hurensohn Waffen?" Schmiede verneinte und sagte, sie sollen Haussuchung machen. Die Polen sagten daraufhin: "Drei Schritt zurück" und erschossen ihn. Frau Schmiede, die neben ihren erschossenen Mann sich legte, um von ihm Abschied zu nehmen, wurde von den Polen ebenfalls beschossen, ohne jedoch getroffen zu werden. Sie flüchtete daraufhin und rief uns zu: "Kinder, kommt in den Keller, die Polen erschießen uns alle." Wir flüchteten in den Keller. Die Polen umstellten das Haus und schossen auf die Kellertüren und durch die Kellerfenster von allen Seiten. Schließlich steckten sie das Haus an. Da wir nicht bei lebendigem Leibe verbrennen wollten, versuchten wir, aus dem Keller zu entkommen. Durch die Tür konnten wir nicht mehr, da der Flur bereits in hellen Flammen stand und außerdem die polnischen Soldaten schossen, sobald sich einer zeigte. Wir versuchten daher, durch das Kellerfenster zu entkommen. Zuerst kletterte ein Gärtnerlehrling durch das Fenster. Diesen fanden wir später im Garten erschossen. Dann flüchtete ich mit meinem Mann. Wir kamen bis auf die Straße. Auf der Straße erhoben wir unsere Hände und riefen, die Polen sollen nicht schießen, wir ergeben uns. Die umherstehende polnische Zivilbevölkerung jedoch schrie: "Auf diese müßt ihr schießen, das sind Hitlers, das sind Spione." Daraufhin erschoß ein polnischer Soldat meinen neben mir gehenden Mann durch Kopfschuß. Ich selbst fiel von dem Knall und Schrecken um und wurde besinnungslos.

Als ich zu mir kam, stand ein polnischer Soldat mit aufgepflanztem Gewehr neben mir. Dieser Soldat nahm dann meinem Mann seinen Trauring, eine Uhr und 45 Zloty fort. Die Schuhe, die mein Mann zu unserer Trauung getragen und nur fünfmal an hatte, zog er ihm aus und gab sie dem polnischen Zivilvolk. Ich selbst wurde an den Haaren hochgerissen, fiel aber wieder zu meinem Mann hin. Als ich den Soldaten darum bat, mir wenigstens den Trauring als Andenken mitzugeben, stieß er mit dem Gewehrkolben auf mich an Hals und Rücken, so daß ich noch heute - nach fast acht Tagen - meinen Rücken kaum bewegen kann. Ich wurde dann zwei Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr zum Abtransport zur Wache übergeben. Da ich mich von meinem Mann nicht trennen wollte, klopften sie mir so lange auf die Hände, bis ich loslassen mußte. Sodann mußte ich mit erhobenen Armen, blutüberströmt von dem Blut meines Mannes, und zerzausten Haaren laufen. Das polnische Zivilvolk schrie den Soldaten zu, sie sollten doch den deutschen Spion nicht laufen lassen, sondern auf der Stelle erschießen. Sobald mir vor Schwäche die Hände herunterfielen, stießen sie mit ihren Gewehren unter meine Arme und traten mich mit Füßen.

Auf der Kommandantur wurde ich von einem Offizier vernommen. Es stellte sich heraus, daß ich

nichts verbrochen hatte. Ich bat zwei Soldaten, die bei der Vernehmung dabei waren, mich doch zu erschießen, da mir das Leben leid geworden war. Der eine der Soldaten antwortete: "Eine Kugel ist für dich, häßliche Hitler, zu schade, scher dich zum Teufel." Die Polen stießen und schlugen mich noch und ließen mich laufen. In einem Graben wusch ich mir die Hände und Gesicht ab und ging zu der Leiche meines Mannes. Dort sah ich, wie Soldaten und Zivilvolk die Leiche meines Mannes schändeten. Da mein Mann den Mund so verzerrt hatte, daß er zu lächeln schien, schmissen sie ihm Abfälle auf den Mund und sagten: "Du verfluchter Hitler lachst noch." Auch dem erschossenen Gärtner Schmiede hatten sie einen Schlüsselbund und einen Hammer auf den Leib gelegt. Ich nahm meinem Mann die Papiere ab. Dabei wurde ich vom polnischen Militär geschlagen und fortgejagt. Ich blieb bis acht Uhr in der Umgegend im Freien. Gegen 8 Uhr erschien ein deutscher Flieger, darauf mußten wir alle in die Hausflure laufen. Dabei nahm mich eine Polin auf. Die legte mich in ein Zimmer, nebenan waren mehrere Polen versammelt. Ich hörte, wie die Polin ihren Mann nach polnischem Militär schickte, da noch einige Deutsche auf der Straße waren und sie sich angeblich nicht sicher fühlten. Der Mann kam erst gegen drei Uhr morgens zurück und sagte seiner Frau, daß das polnische Militär bereits geflüchtet sei und die Deutschen kämen. Er werde hinterher flüchten, denn so wie die Polen alle deutschen Männer ermordet hätten, würden die Deutschen alle Polen umbringen. Daraufhin flüchteten alle. Ich begab mich gegenüber in ein Haus, wo zwei deutsche Witwen wohnten.

v. g. u.
gez. Irma **Ristau** geb. Bloch

Die Zeugin leistete den Eid.

Geschlossen:
gez. Dr. **Waltzog** gez. **Walter Hammler**

Quelle: WR I

*[Scriptorium merkt an: **Bilddokument hier.**]*



20. Vor den Augen der Familie ermordet



Mord an Finger

Bromberg, den 9. September 1939.

Gegenwärtig:
Mar.-Oberkriegsgerichtsrat Dr. Schattenberg
als Untersuchungsführer,
Regierungsoberinspektor Dirks
als Urkundsbeamter.

In der völkerrechtlichen Untersuchungssache Bromberg I erschien als Zeuge

der Bankbeamte **Herbert Finger.**

Er sagte nach Eidesbelehrung aus:

a) **Zur Person:** Ich bin 24 Jahre alt, evangel. Religion, wohne in Bromberg-Schleusenau, Chausseestraße 44, Volksdeutscher.

b) **Zur Sache:** Meine Eltern wohnten in dem Vorort Schleusenau bei Bromberg. Mein Vater war beim Deutschen Wohlfahrtsbund tätig.

Am Sonntag, dem 3. September, vormittags zwischen 10 und 11 Uhr, beobachteten wir von unserer Wohnung aus, wie Polizei und Pöbel die einzelnen Volksdeutschen aus den Wohnungen holten, sie mit Pistolen bedrohten und mit Knüppeln und Schlagringen mißhandelten.

Der Blockkommandant vom Gasluftschutz, **Owczarzak -** er ist inzwischen verhaftet worden - wies

Militär und Pöbel auf unser Haus hin mit den Worten: "Geht mal rein, hier sind auch noch Deutsche!" Von den Soldaten wurde die Tür, die wir verrammelt hatten, eingeschlagen. Zwei Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett stürzten sofort in das Herrenzimmer, in dem sich meine Eltern befanden. Ich selbst war im Zimmer nebenan. Pöbel drängte nach. Es waren Straßenjungen im Alter von 17 bis 24 Jahren. Sie waren mit Stöcken, Seitengewehren und anderen Schlaginstrumenten bewaffnet. Der eine polnische Soldat befahl meinem Vater, sich auf den Fußboden zu legen. Meine Mutter warf sich daneben. Der Soldat richtete sein Gewehr auf die Brust meines Vaters und schoß ihn ins Herz. Mein Vater war sofort tot. Darauf stürzte sich der Pöbel auf meine Mutter, mich, meinen 13jährigen Bruder und unsere beiden Hausmädchen. Sie schlugen uns zu Boden. Dann wurden wir auf die Polizeiwache gebracht. Unterwegs wurden wir fortwährend geschlagen. Die Soldaten waren in der Wohnung zurückgeblieben, um sie zu durchsuchen. Dabei wurden uns Geldbeträge von über 2000 Zloty und andere Wertgegenstände gestohlen. Auf der Polizeiwache wurden wir weiter geprügelt. Meine Mutter wurde von einem Polizeibeamten mit dem Gewehrkolben niedergeschlagen. Schließlich gelang es mir, durch einen mir bekannten Polizisten die Freilassung meiner Mutter und meines Bruders zu erreichen. Später wurde ich in das Magistratsgebäude geschleppt, zusammen mit etwa 90 bis 100 anderen Gefangenen. Es wurde mit dem Kolben in die Menge geschlagen usw. Durch Zufall gelang es mir dann, durch einen bekannten Professor meine Freilassung zu erreichen.

Der Zeuge wurde beeidigt.

v. g. u.
gez. **Herbert Finger**

Quelle: WR I



21. Auf Bauch und Brust herumgetrampelt



"Donnerwetter, der Kerl hat nichts bei sich; der andere, den ich umgebracht habe, hatte 150 Zloty"

z. Z. Wloclawek, den 20. November 1939.

Der Staatsanwalt bei dem Sondergericht Bromberg.



Gegenwärtig:
Staatsanwalt Bengsch
als vernehmender Beamter,
Johann Kurkowiak
als Dolmetscher,
Lucian Szafran
als Protokollführer.

In dem Ermittlungsverfahren gegen **Wroblewski** wegen Mordes erscheint auf Vorladung die Zeugin **Pelagia Wieczorek** und erklärt, mit dem Gegenstand der Vernehmung bekannt gemacht und zur Wahrheit ermahnt sowie auf die Bedeutung und Heiligkeit des zu leistenden Eides hingewiesen:

Zur Person: Ich heiße Pelagia Wieczorek, bin Ehefrau in Michelin, 35 Jahre alt, Polin, katholisch, mit dem Beschuldigten nicht verwandt oder verschwägert.

Zur Sache: Als ich am ersten Mittwoch im September d. J. gegen Mittag zum Kaufmann **Siedlecki** in Michelin ging, sah ich im Straßengraben bei dem Laden des Siedlecki einen etwa 70 Jahre alten Mann liegen. Ich erfuhr, daß dies ein Volksdeutscher war, der sich unter vielen Volksdeutschen, die abgeführt wurden, befunden hatte und vor Erschöpfung liegengeblieben war. Bei diesem Volksdeutschen, der noch lebte, stand der mir bekannte Wroblewski und ein anderer mir nicht bekannter Pole. Ich sah, daß Wroblewski die Taschen des Deutschen durchsuchte und hörte, wie er dann schrie: "Donnerwetter, der Kerl hat nichts bei sich; der andere, den ich umgebracht habe, hatte 150 Zloty." Er schrie dann auch noch etwas von "Hitlers" und von "erschießen". Darauf sprang er mit beiden

Füßen auf den Körper des Deutschen und trampelte auf dessen Bauch und Brust herum. Auch auf dessen Gesicht trat er mit den Füßen. Als ich bat, daß er doch von diesem alten Manne ablassen solle, beschimpfte er mich und fragte, ob ich auch eine Deutsche sei. Er sagte, daß er mit mir genau so verfahren werde, wenn ich eine Deutsche sei. Er trampelte dann immer noch mehr auf dem Deutschen herum. Das tat er auch, als andere des Weges kommende Flüchtlinge ihn veranlassen wollten, von dem alten Mann abzulassen. Ich ging dann in den Laden. Als ich aus diesem wieder herauskam, sah ich, wie der zweite mir unbekannte Pole von dem leblosen Deutschen die Schuhe abzog. Ich ging dann nach Hause. Die Leiche des Deutschen lag noch etwa zwei Wochen in dem Straßengraben. Sie war mit einem kleinen Sandhügel bedeckt.

Vorgelesen - von dem Dolmetscher in polnischer Sprache - genehmigt und unterschrieben.

\+ + +

Handzeichen der des Schreibens unkundigen Zeugin Pelagia Wieczorek.

Geschlossen:

gez. **Bengsch**	gez. **Johann Kurkowiak**	gez. **Lucian Szafran**
Staatsanwalt	Dolmetscher	Protokollführer

Quelle: Sd. Js. Bromberg 814/39



22. Die Schädel völlig demoliert - die Leichen entkleidet

Mord an den Brüdern Bölitz und Bogs

*Unvorgeladen erscheint die Ehefrau Margarete **Bogs,** geb. Bölitz, aus Bromberg, Schwedenbergstr., und gibt zu Protokoll:*

Montag, den 4. 9. 1939, gegen 7 Uhr morgens erschien in der Wohnung meiner Schwiegermutter, der volksdeutschen Witwe Berta Bogs, ul. Sandomierska (frühere Schulstr.) Nr. 4, der mir der Person nach bekannte **polnische Arbeiter Dejewski sen.,** wohnhaft in Bromberg, Sandomierska in den Baracken, und sagte: "Wo sind die Niemcys, die geschossen haben?" Meine beiden Brüder Erwin und Helmut Bölitz erwiderten ihm, daß hier niemand geschossen habe, was auch der Wahrheit entsprach. Mit den Worten: "Wir werden euch noch geben!" ging er los. Ich befand mich zu dieser Zeit besuchsweise bei meiner Schwiegermutter und habe diese Worte gehört, desgleichen meine in der Sandomierska Nr. 4 wohnhafte Schwägerin, Frau Hildegard Nowicki. Etwa zwei Stunden darauf erschienen zwei polnische Soldaten in der vorerwähnten Wohnung meiner Schwiegermutter und durchsuchten diese nach Waffen, fanden aber keine.

Am gleichen Tage gegen 14 Uhr kamen sieben andere polnische Soldaten in die Wohnung und nahmen beide Brüder

a) Erwin **Bölitz,** Pferdehändler, 29 Jahre alt, verheiratet,
b) Helmuth **Bölitz,** ohne Beruf, 27 Jahre alt, ledig, und
c) meinen ledigen Schwager, Schneider Bruno **Bogs,** 30 Jahre alt,

mit. Nachdem wir von dem Schicksal der Aufgeführten bis gestern keine Kenntnis hatten, fanden wir sie am gestrigen Tage **erschlagen mit noch mehreren anderen Volksdeutschen im Walde** an der ul. Kujawa (Kujawierstr.) vor und haben sie noch gestern beerdigt. **Die Schädel waren völlig demoliert.** Erwin Bölitz hatte bei der Festnahme 250 Zloty und Bruno Bogs 100 Zloty bei sich. **Das Geld war geraubt,** die Leichen bis auf die Unterwäsche **entkleidet**.

Quelle: Sd. K. Ls. Bromberg 16/39



23. Der Mißbrauch der Kanzel



Bromberg, den 13. September 1939.

Sicherheitspolizei
Einsatzkommando 2
Trupp 3 (Reschke).

Verhandelt.

Vorgeführt erscheint der Beschuldigte, Pole, Bäcker und Konditor
Wladislaw **Dejewski**,

geb. 7. 5. 1895 in Bromberg, kath., verheiratet mit Helene geb. Liszewska, fünf Kinder im Alter von 2 bis 16 Jahren, wohnhaft in Bromberg, ul. Sandomierska 1, und erklärt, mit dem Gegenstande der Vernehmung bekannt gemacht, auf Vorhalt folgendes:

Ich gebe zu, am Sonntag, dem 3. 9. 1939 (nicht am Montag, dem 4. 9.), die Familie Bogs in der Sandomierska Nr. 4 beim polnischen Militär beschuldigt zu haben, daß aus diesem Hause geschossen worden sei. Ich muß der Wahrheit entsprechend zugeben, nicht gewußt zu haben, daß aus diesem Hause, insbesondere von den Volksdeutschen Bogs oder Bölitz geschossen worden war. Ferner ist zutreffend, daß ich am Sonntag, dem 3. 9., morgens gegen 7 Uhr, in der Wohnung der Witwe Bogs war, dort einige männliche Personen angetroffen habe und ihnen sagte, daß sie geschossen hätten. Daß sie geschossen hatten, wußte ich natürlich nicht. Sämtliche Anwesenden, darunter meines Wissens auch eine ältere Frau, beteuerten, daß sie weder geschossen hätten noch im Besitze von Waffen wären. Darauf ging ich los und meldete dem polnischen Militär, daß aus diesem Hause geschossen worden sei. Richtig ist auch, daß ich den Bewohnern dieses Hauses gedroht hatte, wir würden ihnen noch geben.

Weshalb ich diese volksdeutsche Familie fälschlicherweise beim polnischen Militär beschuldigt habe, kann ich heute selbst nicht mehr sagen. Ich kann mich lediglich damit entschuldigen, daß wir von den polnischen Herren gegen das Deutschtum aufgehetzt worden sind. Besonders haben uns die polnischen Pfaffen (eigener Ausdruck des Beschuldigten) immer wieder gepredigt, und zwar von der Kanzel herab, wenn die Deutschen kämen, würden sie uns Polen alle abschlachten. Infolgedessen müssen wir vorher alle Deutschen erledigen. Ich bemerke hierzu, daß ich am Sonntag vor dem 3. 9. 1939 zum Gottesdienste in der hiesigen Pfarrkirche in der ul. Farna war. Es war dies die 2. Messe an dem Tage, von etwa 9 bis 10 Uhr. Gepredigt hat ein Pfarrer im Alter von etwa 45 Jahren, den ich jedoch dem Namen nach nicht kenne, da ich in diesem Kirchenbezirk erst zwei Monate wohne. Dieser Pfarrer kam in seiner Predigt auf der Kanzel u. a. auch auf die Kriegsspannung zwischen Polen und Deutschland zu sprechen. Dabei sagte er auf polnisch u. a. wörtlich: "Nie damy się Niemcom pobić do ostatniej kropli krwi! Niemców musimy z polskiej ziemi wywłaszczyć!" (Zu deutsch übersetzt: "Wir verteidigen uns vor den Deutschen bis zum letzten Tropfen Blut! Wir müssen die Deutschen von unserm polnischen Boden ausrotten.") Diese Worte des Geistlichen haben insbesondere die arbeitende katholische Bevölkerung maßgebend veranlaßt, die Volksdeutschen am Sonntag, dem 3. 9. 1939, dem polnischen Militär auszuliefern bzw. selbst zu erschlagen. Bekannt ist mir, daß an dem fraglichen 3. September sehr viele Deutsche auch von der polnischen Zivilbevölkerung niedergemetzelt worden sind. Ich bekenne mich jedoch nur zu den drei Fällen, nämlich zu den Tötungen des

1. Erwin **Bölitz,**
2. Helmut **Bölitz** und
3. Bruno **Bogs**

für schuldig, und zwar nur insofern, als ich sie, wie eingangs erwähnt, wider besseres Wissen der Schießerei beim polnischen Militär bezichtigt hatte. In andern Fällen habe ich Deutsche nicht verraten. Zu meiner eigenen Entlastung will ich noch ergänzend hinzufügen, daß ich nicht allein aus mir heraus die deutsche Familie **Bogs** und **Bölitz** verraten habe, sondern dazu von den polnischen Arbeitern

a) Jan **Powenzowski,** ul. Sandomierska Nr. l, und
b) **Tarkowski,** etwa 22 Jahre alt, Sohn des Arbeiters Tarkowski,
wohnhaft ul. Smolinska (in der Baracke),

verleitet worden bin. Diese beiden sagten mir, ich sollte mal zum polnischen Militär gehen und sagen, daß aus dem Hause Bogs geschossen worden sei und daß sich in dem Hause Bogs Waffen befänden. Es war nämlich so: An dem fraglichen Sonntagmorgen ging meine elfjährige Tochter Sabina zum Nachbarn nach Milch. Gegen 6 Uhr 30, ich befand mich gerade auf dem Hofe, hörte ich meine Tochter schreien und lief zur Slraße. Powenzowski und Tarkowski standen an der Straße und sagten mir, mein Kind wäre verwundet worden, es wäre geschossen worden. Von wo geschossen wurde, haben sie nicht gesagt, ich selbst hatte auch keinen Schuß gehört. Ich besah mir meine Tochter, ohne eine Verwundung festzustellen. Lediglich am Rock war eine kleinere Stelle an der rechten Seite eingerissen. Die Tochter sagte mir, sie hätte einen Schuß gehört und hätte Angst gehabt. Woher der Schuß gekommen sein soll, wußte sie ebenfalls nicht. Da andere Volksdeutsche in unserer Straße nicht wohnen, meinten Tarkowski und Powenzowski, ich sollte nur zu den Soldaten hingehen und sagen, daß aus dem Hause Bogs geschossen worden sei. Obwohl ich selbst nicht daran glaubte, daß die Beschädigung des Kleides meiner Tochter von einem Geschoß herrühren konnte, weil kein richtiges Loch, sondern nur ein Riß vorhanden war, nahm ich diese Gelegenheit zum Anlaß, die eingangs geschilderte Anzeige beim polnischen Militär zu erstatten und die Durchsuchung des Hauses Bogs zu veranlassen. Ich führte die Soldaten auch in die Wohnung der Witwe Bogs. Ich habe während der Durchsuchung jedoch nicht auf dem Hofe gestanden, sondern mich an derselben mitbeteiligt.

Daß die beiden Brüder Bölitz und Bruno Bogs später von polnischen Soldaten festgenommen und erschlagen worden sind, habe ich bisher gar nicht gewußt. Waffen waren jedenfalls in dem Hause nicht gefunden worden.

Ich bemerke ausdrücklich, daß mir die Familien Bogs oder Bölitz persönlich nichts getan haben, ich habe sie nicht einmal näher gekannt. Ich habe sie lediglich dem polnischen Militär gemeldet, weil sie Deutsche waren und weil mir Tarkowski und Powenzowski gesagt hatten, daß geschossen worden sei.

Richtig ist, daß ich am 4. 9. 1939 vormittags mit meiner Familie bis nach Złotniki (Deutsch-Gildenhof, Kr. Hohensalza) geflüchtet war, weil schon zu dieser Zeit die Schüsse des deutschen Militärs zu hören waren und weil sich meine Frau in anderen Umständen befindet. Am Sonntag, dem 10. 9. 1939, kehrte ich wieder mit der Familie nach Bromberg zurück.

Powenzowski und Tarkowski sind ebenfalls am 4. 9. 1939 geflüchtet und bisher nicht zurückgekehrt. Wo sie sich aufhalten, weiß ich nicht.

Ich hätte die Familie Bogs nicht der Schießerei beim polnischen Militär bezichtigt, wenn man uns von seiten der polnischen Intelligenz und der Geistlichkeit die Deutschen nicht immer wieder als die größten Feinde Polens geschildert und nicht erzählt hätte, daß sie alle Polen abschlachten würden. Einer der größten Hetzer gegen das Deutschtum war der Kanonikus Schulz, den ich hier gestern im Gefängnis sitzend angetroffen habe. Schulz ist als Deutschenhetzer stadtbekannt. Ich selbst habe an seinen Predigten noch nicht teilgenommen, da ich zu seinem Kirchenrevier nicht gehörte. Ich arbeitete mit etwa 350 polnischen Arbeitern in der Fahrradersatzteilfabrik Millner, Bromberg. Von diesen Arbeitern und auch von anderen polnischen Familien, die ich namentlich jedoch nicht mehr angeben kann, habe ich zu den verschiedensten Malen gehört, daß Kanonikus Schulz in seinen Predigten noch bis kurz vor der Besetzung Brombergs durch die deutschen Truppen die Bevölkerung aufgefordert hat, sich bis zum letzten Blutstropfen gegen die Deutschen zu wehren und alles Deutsche zu vernichten. An einem polnischen Feiertag, es kann etwa zwei Monate vor der deutschen Besetzung Brombergs gewesen sein, hielt Kanonikus Schulz in einer großen öffentlichen Volksversammlung auf dem alten Marktplatz eine Ansprache, die durch Lautsprecher übertragen wurde. An dieser Versammlung (es war eine Art Messe) nahm auch ich teil. Schulz forderte in die-

ser Ansprache zum äußersten Widerstand gegen eine deutsche Besetzung der Stadt Danzig auf. Was er im einzelnen sagte, kann ich heute nicht mehr angeben. Es bezog sich aber alles auf Danzig.

Kanonikus Schulz war ebenfalls auch derjenige, der, wie ich von anderen Polen erfahren habe, die Bevölkerung aufgefordert haben soll, dafür zu sorgen, daß folgende evangelische Kirchen der Stadt Bromberg den Volksdeutschen (Evangelischen) abgenommen und der katholischen Kirche einverleibt werden:

1. die St. Paulskirche am Plac Wolnosci (Welzinplatz),
2. die Kirche in der Nakielska (Nakeler Straße),
3. die Schleusenauer Kirche und
4. die Kirche in Zimny Wody (Kaltwasser).

Im übrigen kann ich Nachteiliges über Schulz nicht angeben, da ich mit ihm selbst nichts zu tun hatte. Nach dem, was ich über ihn von anderen polnischen Menschen gehört habe, halte ich ihn als einen der Hauptschuldigen an den von den Polen am 3. 9. 1939 in Bromberg angerichteten Blutbad, für das wir Armen jetzt büßen müssen. Für uns Polen und Katholiken gilt das Wort eines Geistlichen sehr viel, da er unser Führer sein soll und wir ihm auch glauben. Hätten uns die Geistlichen zu Ruhe und Besonnenheit ermahnt, würde es zu diesem Blutbad nicht gekommen sein. Im Gegenteil aber, sie haben uns die Deutschen stets als die größten Barbaren geschildert, die selbst auf Kinder keine Rücksicht nehmen, sondern alles wahllos niedermetzeln.

Personen, die Deutsche erschlagen, mißhandelt oder an polnisches Militär verraten bzw. sie fälschlicherweise beschuldigt haben, kann ich nicht angeben, da mir die Namen solcher Leute nicht bekannt sind. Ich würde sie nennen, falls ich solche wüßte. Ich weiß nur, daß Leute mit grünen Binden und einem Blechschild darauf die polnischen Soldaten in die Wohnungen Volksdeutscher führten. Die Soldaten nahmen dann die Deutschen mit. Dieses habe ich sowohl in der Thorner wie auch in der Danziger Straße beobachtet. Später traten dann noch Männer mit weißroten Armbinden auf, die das Militär ebenfalls auf deutsche Familien hinwiesen. Bekannte habe ich darunter nicht gesehen. Ich selbst habe beobachtet, daß Leute mit den vorerwähnten Binden auch deutsche Geschäfte und Zivilisten ausgeplündert haben.

Ich habe jetzt die volle Wahrheit gesagt und nichts verheimlicht.

Eben entsinne ich mich, daß ein Pole namens **Kasprich,** Arbeiter, wohnhaft in Bromberg, ul. Sandomierska 1, Plünderungen in deutschen Privathäusern ausgeführt und Bekleidungsstücke entwendet hat. Ich selbst habe ihn mit Mänteln, Gardinen und Lampen auf dem Arme in der Thorner Straße angetroffen. Es war am Sonntag, dem 3. 9. 1939, vormittags zwischen 12 und 13 Uhr. Meines Wissens befindet sich Kasprich zu Hause.

Meine Aussage ist mir langsam und deutlich vorgelesen worden. Ich habe alles verstanden. Das Protokoll ist sinngemäß so abgefaßt worden, wie ich es angegeben habe.

Ich bekenne mich unmittelbar an dem Tode der eingangs aufgeführten drei Volksdeutschen für schuldig, indem ich sie wahrheitswidrig des Waffenbesitzes bezichtigt habe. Ich hätte sie aber niemals dem polnischen Militär gemeldet, wenn ich vorausgesehen hätte, daß sie erschlagen würden.

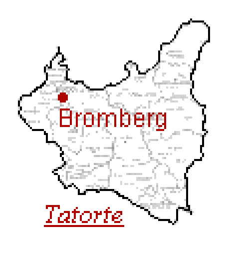
v. g. u.
Wladislaus Dejewski

Beglaubigt:
Kraus, Justizangestellter.

Quelle: Sd. K. Ls. Bromberg 16/39



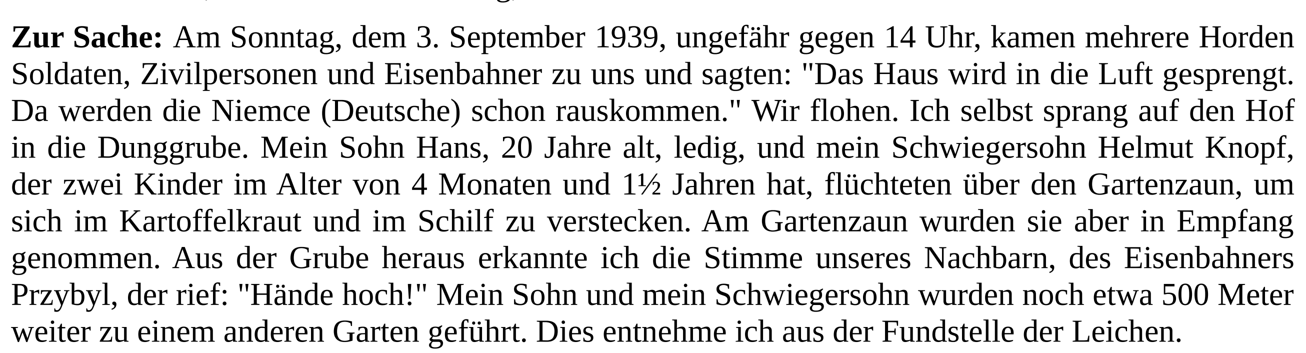
24. In der Dunggrube versteckt



Mord an Hans Schulz und Helmut Knopf.
Sohn und Schwiegersohn erschlagen

Unter Eid bekundete der Zeuge Friedrich ***Schulz,*** *Bromberg, folgendes:*

Z. P.: Ich heiße Friedrich Schulz, 52 Jahre alt, ev., Fleischermeister, Volksdeutscher, wohnhaft in Bromberg, Oranienstr. 15.



Zur Sache: Am Sonntag, dem 3. September 1939, ungefähr gegen 14 Uhr, kamen mehrere Horden Soldaten, Zivilpersonen und Eisenbahner zu uns und sagten: "Das Haus wird in die Luft gesprengt. Da werden die Niemce (Deutsche) schon rauskommen." Wir flohen. Ich selbst sprang auf den Hof in die Dunggrube. Mein Sohn Hans, 20 Jahre alt, ledig, und mein Schwiegersohn Helmut Knopf, der zwei Kinder im Alter von 4 Monaten und 1½ Jahren hat, flüchteten über den Gartenzaun, um sich im Kartoffelkraut und im Schilf zu verstecken. Am Gartenzaun wurden sie aber in Empfang genommen. Aus der Grube heraus erkannte ich die Stimme unseres Nachbarn, des Eisenbahners Przybyl, der rief: "Hände hoch!" Mein Sohn und mein Schwiegersohn wurden noch etwa 500 Meter weiter zu einem anderen Garten geführt. Dies entnehme ich aus der Fundstelle der Leichen.

Dem Schwiegersohn war das goldene Gebiß, das er im Munde trug, eingestoßen und gestohlen. Außerdem war die Zunge abgeschnitten! Die "internationale Kommission" hat meinen Schwiegersohn photographiert. Er war im übrigen so voller Blut, daß wir ihn sonst nicht weiter untersucht haben.

Mein Sohn hatte am Hinterkopf ein großes Loch, aus dem das Gehirn herausgetreten war.

Beide sind nicht erschossen worden, sie haben sie erschlagen. Sie hatten keine Schußverletzungen.

Ich selbst bin lediglich deshalb mit dem Leben davongekommen, weil sie mich in der Grube nicht gefunden haben. Meine Frau, meine Tochter und die beiden Kinder, die teils in unserem Keller, teils im Keller eines polnischen Hauses waren, sind unverletzt geblieben.

Der Zeuge wurde beeidigt.

v. g. u.
Friedrich Schulz

Quelle: WR I



25. Kolbenschlag auf Schwangere



Mord an Blümke

Unter Eid bekundete die Zeugin Martha ***Blümke,*** *Bromberg-Jägerhof, Brahestr. 74, folgendes:*

... Sie saßen alle im Keller, nur der 13jährige Günther Gehrke und der 12jährige Ernst Boldin waren auf dem Hofe. Die Soldaten fragten die Kinder, wo ihre Väter wären. Die Väter gingen dann auf den Hof hinaus. Sie mußten die Arme hoch heben und wurden gleich mit dem Kolben geschlagen. Kanderski und Sohn wurden ebenfalls geschlagen. Sie hatten sich in demselben Keller versteckt gehabt. Sie führten meinen Bruder ab. Die Schwägerin lief weinend hinterher, und der kleine Günther weinte ebenfalls. Meine Schwägerin stießen sie zurück. Den kleinen Jungen nahmen sie ebenfalls mit. Die Schwägerin stießen sie in den Graben und versetzten ihr einen Kolbenschlag, obwohl sie sahen, daß sie schwanger war.

Ich habe nachher die Leichen gesehen. Mein Bruder war erschlagen worden, nicht erschossen. Das ganze Gesicht war zerschlagen. Der kleine Junge war ebenfalls erschlagen worden. Er hatte den Arm vors Gesicht gehalten.

Quelle: WR I



26. Mit Brechstangen und Knüppeln

Mord an Springer in Schleusenau

Unter Eid bekundete der Zeuge Rudolf ***Jeske,*** *Stellmacher, Bromberg, folgendes:*

Am Sonntag, dem 3. 9. 39, nachmittags, kamen etwa zehn bis fünfzehn Strolche, die mit eisernen Brechstangen und Pfählen bewaffnet waren, nach Schleusenau, Grunwaldzka. Sie stürmten gleich zu Nachbar **Springer.** Ich sah, wie sie Springer mit den Brechstangen und Knüppeln runterschlugen. Sie haben ihn mit Füßen bearbeitet, als er am Boden lag. Sie haben ihn so lange gequält, bis er aufstehen mußte Er sollte abgeführt werden zur Polizei. Er war aber viel zu schwach, um noch gehen zu können Dabei bearbeiteten sie ihn mit den Gewehrkolben. In seiner Todesangst griff Springer nach dem Gewehrkolben. Dann fiel ein Schuß, und Springer knickte zur Seite um. Die eine Hälfte der Zivilpersonen lief weiter, die andere Hälfte lief auf mein Haus zu. Als sie den Springer nach zwei Stunden abholten und auf eine Bahre legten, sah ich, wie Springer den Kopf noch ein klein wenig hob. Springer war etwa 62 Jahre alt.



Quelle: WR I



27. Der halbe Schädel aufgeklappt

25 Deutsche aus Wonorze erschossen



Unter Eid bekundete der Zeuge Friedrich ***Weiß,*** *Fleischermeister in Wonorze, folgendes:*

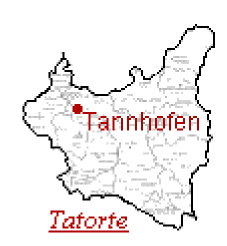
Insgesamt sind 25 Männer aus Wonorze erschossen worden. Sie sind von polnischem Militär flüchtig eingescharrt worden, nachdem sie der meisten Kleidungsstücke beraubt worden waren. Ich habe nach acht bis zehn Tagen die Leichen ausgegraben und dabei festgestellt, daß sie alle Schußverletzungen hatten, zum Teil waren auch die Schädel verletzt, und zwar in der Art, daß der halbe Schädel aufgeklappt war. Ob das auf die Schüsse oder anderweitige Behandlung zurückzuführen war, kann ich nicht sagen.

Quelle: WR II



28. Den Bauch aufgeschlitzt - die Därme hingen heraus - entmannt!

Mord an Ernst Krüger, den Brüdern Willi und Heinz Schäfer und Albert Zittlau



Unter Eid bekundete der Zeuge Heinrich ***Krüger,*** *Bauer in Tannhofen, folgendes:*

... Da häufiger nach meinem Sohne gefragt worden war und bereits einzelne Dorfinsassen von dem polnischen Militär erschossen wurden, ist mein Sohn Ernst mit Albert Zittlau und den Brüdern Willi und Heinz Schäfer, die sich zunächst in der Scheune versteckt gehalten hatten, am Dienstag, dem 5. September 1939, geflüchtet. Am 19. September 1939 erfuhr ich durch die Frau Zittlau, daß sie ihren Mann in der Nähe der Domäne Rucewko auf dem Acker dicht an der Chaussee verscharrt aufgefunden habe. Sie erzählte, daß nur der Kopf und der eine Arm aus dem Erdreich herausrage. In der Nähe der Verscharrstelle hatte man außerdem die Mütze des Willi Schäfer gefunden. Da wir alle die Vermutung hatten, daß nun alle vier Geflüchteten eventuell zusammenlägen, bin ich mit einzelnen Deutschen aus unserem Dorf an die Fundstelle gegangen. Mit Hilfe anderer herbeigezogener Personen haben wir die Verscharrstelle aufgegraben und meinen Sohn, den Zittlau und die Brüder Schäfer freigelegt. Die Leichen lagen durcheinander. Unter den Leichen war das Erdreich blutig. Ich nehme an, daß man diese vier direkt in dieser Grube umgebracht hat. So wie sie gefallen sind, wird man sie auch eingescharrt haben.

Bei meinem Sohn war die Bauchgegend von den Kleidern entblößt, Rock und Weste waren zu beiden Seiten weggeschoben und das Hemd auch. Der Bauch war aufgeschlitzt und die Därme hingen raus. Die Stiefel hatte man ihm ausgezogen und fehlten. Ferner hatte man ihm die Brieftasche mit etwa 40 Zloty, Uhr mit Kette und die sonstigen Papiere weggenommen. Bei seinem Weggange aus dem Elternhause hatte er jedenfalls diese Sachen.

Bei Heinz Schäfer war auch der Bauch aufgeschlitzt und die Därme hingen heraus. Der Anblick des Heinz Schäfer und meines Sohnes war derselbe, nur fehlten bei Heinz Schäfer die Geschlechtsteile. Diese hatte man ihm abgeschnitten, denn ich habe deutlich Fleischfasern und kleine Därme an Stelle der Geschlechtsteile gesehen. Dieselbe Feststellung hat der zugegen gewesene Bauer Heinrich Wising aus Tannhofen gemacht. Wir haben uns beide noch darüber unterhalten. Bei beiden, und zwar bei meinem Sohn und dem Heinz Schäfer, haben wir nach Schußverletzungen gesucht, aber keine gefunden.

Bei den anderen beiden waren die Kleider in Ordnung. Der Zittlau hatte einen Brustschuß. Bei Willi Schäfer haben wir überhaupt keine Verletzung feststellen können. Ausgezogen hatten wir die Leichen nicht. Bei Zittlau haben wir nur vorn die Kleidung geöffnet.

Quelle: Sd. Is. Bromberg 151/39





29. Der halbe Kopf weggerissen

Mord an Alf. - "Alle erschießen - bloß die kleinen Kinder nicht!"

*Nach den Feststellungen im Urteil bekundete der Zeuge **Blendowski** unter Eid:*

Am 5. September 1939 forderte der Besitzer Alf den in Klein-Neudorf wohnenden Blendowski auf, mit seiner Familie zu ihm nach Groß-Neudorf zu kommen, um sich vor den polnischen Horden in Sicherheit zu bringen. Blendowski sagte zu und kam am 6. September 1939 gegen Mittag in Groß-Neudorf an. Die Familie Alf saß gerade beim Mittagessen. Frau Alf lud Blendowski ein, am Essen teilzunehmen. Noch während des Essens schrie die Tochter des Alf auf: "Jetzt sind sie da". Es kamen polnische Soldaten auf einem Leiterwagen auf den Hof gefahren. Den Wagen fuhr der Arbeiter Bernhard Zielinski. Er hat nach seinen eigenen Angaben kurz vorher die polnischen Soldaten, die durch das Dorf Groß-Neudorf zogen, getroffen. Diese hatten ihn gefragt, wo Volksdeutsche wohnten und wo sie Hafer bekommen könnten. Hierbei äußerten sie, alle Deutschen sollten erschossen werden. Zielinski ist darauf auf den Wagen gestiegen und hat die Soldaten zu Alf gefahren. Als sie dort angekommen waren, forderten die Soldaten Blendowski, den etwa 57 Jahre alten Besitzer Hermann Alf, den 45 Jahre alten Erich Benzel aus Tannhofen, den etwa 40 Jahre alten Edwin Eberhard aus Groß-Neudorf und einen Blendowski unbekannten volksdeutschen Flüchtling aus Bromberg im Alter von etwa 72 Jahren auf, sich an die Wand mit dem Gesicht gegen die Soldaten zu stellen. Die genannten Volksdeutschen kamen dieser Aufforderung nach. Die Soldaten verlangten nunmehr Hafer. Auf Anordnung des Besitzers wurde ihnen der Hafer von den Frauen gegeben. Sodann wurde den an der Wand stehenden Volksdeutschen der Befehl gegeben, sich umzudrehen. Die fünf Volksdeutschen drehten sich mit dem Gesicht zur Wand zu um. Zielinski sagte in diesem Augenblick zu den Soldaten: "Alle erschießen, bloß die kleinen Kinder nicht, dies sind armer Leute Kinder." Daraufhin wurde geschossen. Blendowski wurde nicht getroffen. Er fiel aber vor Schreck mit um und wurde ohnmächtig. Als er wieder zu sich kam, waren die Soldaten und Zielinski fort, die übrigen an die Wand gestellten Volksdeutschen waren tot. Zwei der Erschossenen war der halbe Kopf weggerissen.

Quelle: Sd. K. Ls. Bromberg 1/39



30. Ganze Familien ermordet

Unter Eid bekundete der Zeuge Anton ***Dombek,*** *Garteninspektor in Bromberg, Goethestraße 2c:*

Am Dienstag, dem 5. September 1939, zog die polnische Bürgerwehr, die mit Soldaten vermischt war, ab. Etwa eine halbe Stunde später zogen die deutschen Truppen in die Stadt ein. Mit der Säu-berung des Stadtbildes haben wir am Mittwoch früh begonnen. Der Anblick, der sich uns bot, war schrecklich. Die älteren Leute waren ohne nennenswerte Verstümmelung erschossen. Dagegen fan-den wir in einem Massengrab am Bülowplatz 8 bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Leichen. Die Leichen waren mit Stroh bedeckt, darüber war Sand geworfen. Bei den Toten war z. T. der Hinterkopf völlig abgeschlagen, die Augen ausgestochen, die Arme und Beine waren gebrochen, sogar die einzelnen Finger.

Ganze Familien sind hingemordet worden, z. B.: Kohn, Vater, Mutter und 3 Kinder; Boldin, 3 Personen; Böhlitz, Vater, 2 Söhne; Beyer, Vater und 2 Söhne (18 und 10 Jahre), den jüngsten riß man der weinenden Mutter aus der Hand.

Quelle: WR I





31. Mordsüchtige Polin schäumt vor Wut

Mord an Vater und Sohn Rapp

Vorgeladen erscheint Frau Helene ***Stein*** *aus Bromberg, Frankenstr. 79, und erklärt:*

Ich hatte am 3. September 1939 vor meinem Hause Luftschutzwache. Ich habe dabei gesehen, wie die Bande zu Bettins kam... Einige Stunden nach diesen Vorfällen kam eine weitere Bande, die die Frau Reinhold abführte. Von den Bandenmitgliedern habe ich nur die Goralska erkannt. Diese schlug wiederholt auf Frau Reinhold ein, bis sie zu Boden fiel. Die Goralska griff der Frau Reinhold von hinten in die Haare. Frau Reinhold schrie ganz furchtbar. Auch mit den Füßen hat die Goralska Frau Reinhold gestoßen. Sie hat die Frau Reinhold so mißhandelt, daß die Männer, die der Bande angehörten, sich zwischen die Goralska und Frau Reinhold gestellt haben; denn sonst hätte die Goralska die Frau Reinhold dort ermordet.

Die Zeugin erklärt weiter:

Vor dem oben geschilderten Vorfall mit Frau Reinhold hat die Goralska einigen ihr bekannten Frauen erzählt, der Volksdeutsche Rapp hätte den polnischen Bäcker Ulatowski erschossen (Ulatowski lebt aber noch), die Rapps seien dann abgeführt worden, und sie habe ihre Freude daran gehabt, wie die Rapps umgekippt seien; erschossen worden seien: der alte und der junge Rapp und deren Frauen; sie habe sich darüber amüsiert. Dabei hat die Goralska direkt Schaum vor dem Munde gehabt. Sie hat noch hinzugefügt, daß sie heute schon viele Deutsche verraten habe.

Quelle: Sd. K. Ls. Bromberg 88/39



32. "Ich sterbe für mein Vaterland!"

Mord an Belitzer

Nach den Feststellungen im Urteil bekundete der Zeuge ***Lassa*** *unter Eid:*

Am Montag, dem 4. September 1939, gegen 7½ Uhr morgens erschien der zur Zeit nicht auffindbare Vater des Hilfsarbeiters Max Ejankowski mit sieben polnischen Soldaten auf dem Gehöft seines Nachbarn Lassa. Der Vater des Ejankowski erklärte den Soldaten, indem er auf Lassa wies: "Dies ist ein Hitler, den könnt ihr gleich erschießen." Hierbei schlug er dem Lassa mit der Faust ins Gesicht. Als die Frau des Lassa, die in Angst um ihren Mann war, den Soldaten vorhielt, daß ihr Mann

unschuldig sei, rief der Vater des Ejankowski: "Halt du mal die Schnauze, ihr kommt jetzt alle ran." Daraufhin wurde Lassa von den polnischen Soldaten vom Hof auf die Straße geführt.

Auf der Straße befand sich eine Horde polnischer Banditen, darunter Max Ejankowski. Er machte die polnischen Soldaten, die Lassa abführten, auf den auf der anderen Straßenseite wohnenden 65 Jahre alten Fleischer, den Volksdeutschen Bruno Belitzer aufmerksam, indem er ihnen zurief: "Dort drüben ist auch noch ein Hitler, den könnt ihr auch gleich mitnehmen." Ferner erklärten Max Ejankowski und sein Vater den Soldaten, Belitzer und Lassa hätten auf polnische Soldaten geschossen. Beide gingen darauf mit zwei polnischen Soldaten in die Wohnung des Belitzer, holten ihn heraus und führten ihn zusammen mit Lassa ab. Auf der Wache mußten sich Belitzer und Lassa mit erhobenen Händen an die Wand stellen. Auf der Erde lagen schon viele erschossene Volksdeutsche. Als Belitzer und Lassa etwa 5 Minuten an der Wand standen, forderte ein polnischer Soldat den Belitzer auf, einen polnischen Satz nachzusprechen. Da Belitzer der polnischen Sprache nicht mächtig war, wußte er sofort, daß er nun ermordet werden würde. Er sagte deshalb zu Lassa: "Leb wohl, Josef. Ich muß jetzt sterben. Ich sterbe für mein Vaterland." Der polnische Soldat schrie darauf den Belitzer an: "Was sagst du noch, du Schwein." Belitzer rief nochmals zu Lassa: "Leb wohl, Heil Hitler." Daraufhin schoß der Soldat dem Belitzer zuerst in den Arm, dann in den Kopf, alsdann schlug er ihm mit dem Kolben den Schädel kaputt. Lassa wurde am gleichen Tage auf Grund der Fürsprache zweier ehemaliger Schulkameraden, die sich gerade beim polnischen Militär befanden, wieder entlassen.

Quelle: Sd. K. Ls. Bromberg 21/39



33. Deutsche Mutter mit sechs unmündigen Kindern fleht vergeblich um Einlaß



*Für den durch die polnische Hetze verursachten tiefen Haß gegen die Deutschen ist ein Erlebnis bezeichnend, das Frau Pfarrer Amei **Lassahn** (Bromberg-Schwedenhöhe) anläßlich ihres Herumirrens nach einer schützenden Unterkunft für sich und ihre sechs unmündigen Kinder berichtet.*[1]

... In mir war plötzlich der Gedanke: Schnell an das katholische Schwesternhaus! Die ganzen Jahre über haben die Schwestern manches von unserem Garten gehabt. Wir klingeln. Schon wird die Tür geöffnet. Die uns gut bekannte Kinderschwester steht vor uns, das offene Gebetbuch in der Hand.

"Schwester, haben Sie die Liebe und nehmen Sie uns auf."

Eine Flut von Schmähworten bricht auf uns.

"Gehen Sie dahin, wo Sie hergekommen sind. Für die verfluchten Deutschen haben wir keinen Platz. Machen Sie, daß Sie wegkommen."

Da nehme ich allen meinen Stolz und trete ihn unter die Füße und bitte noch einmal: "Schwester, haben Sie doch Erbarmen mit mir. Ich bitte nicht für mich. Ich komme nicht herein. Retten Sie meine Kinder vor dem rasenden Volk!"

Damit ihr Herz weich werden soll, strecke ich ihr meinen kleinen Jungen entgegen.

"Machen Sie, daß Sie wegkommen, für euch verfluchte Deutsche ist hier kein Platz."

Die Tür ist zugeschlagen.

Vier Schritte vor dieser zugeschlagenen Tür reißt der Pöbel den alten Kirchendiener von meiner Seite weg. Als ich versuche, ihn zu halten, trifft mich ein Schlag in den Rücken, daß ich vorwärtstaumele....

Anmerkung: Entnommen dem ausführlichen, im Manuskript vorliegenden Erlebnisbericht der Verfasserin über die Vorgänge in und um Pfarrhaus und Kirche von Bromberg-Schwedenhöhe. ...zurück...



34. Vater erschossen - Tochter vergewaltigt - beide beraubt

Mord an Gannott



Bromberg, den 14. September 1939.

Feldgericht des Stabes z. b. V
des Kommandeurs des Luftgaus 3.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat der Luftwaffe Dr. Waltzog
als Richter,
JOJ. d. Lw. Hanschke
als Protokollführer.



In der Völkerrechtsuntersuchungssache Bromberg I erscheint als Zeuge

Frl. Vera **Gannott,** wohnhaft Bromberg, Thorner Straße 125, und erklärt, zur Wahrheit ermahnt, nach Eidesbelehrung folgendes:

Zur Person: Ich bin 19 Jahre alt, ev. Glaubens, ohne Beruf.

Zur Sache: Als es in der Stadt bekannt wurde, daß die deutschen Truppen einrückten, begannen auch bei uns die Zivilbevölkerung und polnische Soldaten, Gewalttätigkeiten auszuüben. Sonntag gegen 2 Uhr näherten sich unserem Hause, Thorner Straße 125, vier Kilometer von der Stadt entfernt, polnische Soldaten und polnische Zivilbevölkerung. Die polnischen Zivilisten sagten: "Hier wohnen Deutsche!" Daraufhin begannen die Soldaten sofort zu schießen. Wir flüchteten in einen Schuppen. Die polnischen Soldaten warfen auch m. M. nach mit Handgranaten. Zuerst wurde mein Vater aus dem Schuppen herausgeholt. Er wurde von den Polen gefragt, wo er das Maschinengewehr hätte. Mein Vater verstand jedoch die Frage nicht, da er nicht polnisch konnte. Ich ging daraufhin auch aus dem Schuppen heraus. Ich wollte meinem Vater beistehen, da ich polnisch kann. Ich habe die Polen gefragt, was wir ihnen angetan hätten, und für meinen Vater gebeten. Die Polen riefen jedoch: "Herunter mit den deutschen Schweinen!" Mein Vater erhielt mehrere Kolbenhiebe ins Gesicht und an den Körper, sodann wurde er mit dem Seitengewehr gestochen. Daraufhin fiel mein Vater zu Boden und erhielt im Liegen noch sechs Schüsse; er starb. Die Horde zog sodann ab, nachdem sie der Zivilbevölkerung gesagt hatte, sie könnte das Haus plündern, sonst würde sie es in Brand stecken.

Nunmehr verließ auch meine Mutter ihr Versteck. Wir wollten beide den blutüberströmten Vater abwaschen. Als wir mit dieser Tätigkeit begonnen hatten, erschien erneut eine polnische Horde, die sich mit Latten und Knüppeln bewaffnet hatte. Meine Mutter und meine Tante wurden mit diesen Knüppeln geschlagen. Ich selbst bekam links und rechts Ohrfeigen. Daraufhin zogen sie wieder ab. Nach einiger Zeit kam eine andere Horde polnischer Soldaten und Zivilisten. Als diese sich näherte, lief ich in die hinter unserem Haus fließende Brahe. An den Haaren wurde ich jedoch herausgezogen. Etwa 10 bis 15 Zivilisten schleppten mich in das Haus. Sie sagten, ich solle sehen, daß die Polen gar nicht so schlimm seien, sie würden erlauben, daß ich meine nassen Kleider wechsele. Da jedoch niemand das Zimmer verließ, weigerte ich mich, mich umzuziehen. Die Polen rissen mir daraufhin die Kleider vom Leibe, legten mich nackt auf die Erde. Etwa 10 Mann hielten mich fest, und zwar an Kopf, Händen und Füßen. Einer der Polen verging sich an mir. Er vollzog den Beischlaf. Ich habe hierbei Verletzungen erlitten. Die ersten Tage hatte ich erhebliche Schmerzen, jetzt nicht mehr. Weitere Polen haben sich an mir nicht vergriffen. Während dieses Vorfalls wurde meine Mutter in ein Zimmer geführt, das in dem oberen Stockwerk liegt, und mit vorgehaltenem Gewehr festgehalten.

Polnische Soldaten haben meinem Vater und mir Geld, Handtasche, Uhren und Ringe geraubt. Unsere Wohnung wurde völlig zerstört; die Möbel mit Beilen zerhackt. Sämtliches Geschirr und die Wäsche wurden gestohlen.

Waffen haben wir in unserem Hause nicht gehabt. Wir haben sie vorher auf Grund einer allgemei-

nen Anordnung der Polizei abgeliefert.

v. g. u.
gez. **Vera Gannott**

Die Zeugin wurde beeidigt.

Geschlossen:
gez. Dr. **Waltzog** gez. **Hanschke**

Außer Willi Gannott sind in dem gleichen Hause noch 6 Personen ermordet worden, und zwar der Sohn der Frau Emma Gannott, ferner der Volksdeutsche Karl ***Kohn****, seine Ehefrau und seine 3 Kinder im Alter von 16 bis 24 Jahren. Willi Gannott und Karl Kohn sind am Blutsonntag, die übrigen 5 Volksdeutschen am Montag, dem 4. September, ermordet worden.*

Quelle: WR I [1]

Anmerkung: Das Protokoll wird im Original wiedergegeben (siehe **Bilddokumente S. 272f.**) ...zurück...



35. Vergewaltigung deutscher Schülerinnen

Unter Eid bekundete die Zeugin Hedwig ***Daase,*** *Lehrersehefrau in Slonsk, folgendes:*

Am Freitag, dem 8. September 1939, kam eine Kavalleriepatrouille von etwa 20 Mann in unser Dorf, sie suchten nach Waffen und Schriften aus Deutschland. Auch bei uns fand wieder eine Revision durch Militär statt. Diese war so gründlich, daß man alles aus Schränken, Schubladen, Waschtischen usw. auch im Schulzimmer herauszog und auf den Fußboden verstreute. Der Führer des Revisionskommandos steckte sich den neuen Füllfederhalter meines Mannes ein. Ein Soldat stahl sich sechs neue Eßlöffel. Ein anderer Soldat stahl mir 180 Zloty, meine goldene Damenuhr, ein Taschenmesser, Spirituosen und Honig. Die Revisionskommission war sehr enttäuscht darüber, daß mein Mann schon interniert worden war. Ich hatte den Eindruck, daß die Soldaten insbesondere nach deutschen Männern suchten.

Gegen Abend desselben Tages kamen zwei Hilfspolizisten auf einem Wagen vor unser Haus gefahren und holten Brot, Heu und Honig. Gegen 23.30 Uhr kamen beide nochmals und brachten noch einen dritten mit. Ich mußte unter Bewachung in der Küche bleiben, ein Hilfspolizist ging mit der jüngsten Tochter in das Schlafzimmer, ein dritter mit der ältesten Tochter in das Wohnzimmer. Ich hörte die älteste Tochter furchtbar schreien. Sie wurde, wie sie mir später erzählte, gewürgt, geschlagen und mit Erschießen bedroht, wenn sie sich ihm nicht hingebe. Es gelang dem Hilfspolizisten infolge der Gegenwehr meiner Tochter nicht, sein Vorhaben auszuführen. Er ließ daher von ihr ab, meine Tochter kam zu mir in die Küche, und er begab sich zu dem Hilfspolizisten, der bei meiner jüngsten Tochter war. Beiden gemeinsam gelang es dann, meine jüngste Tochter zu vergewaltigen. Darauf nahmen sich die beiden meine älteste Tochter vor und vergewaltigten sie gleichfalls. Beiden hatten sie vorher die Hosen heruntergerissen. Beide Hilfspolizisten stammten aus Ciechocinek.

Quelle: WR II

Unter Eid bekundete die Zeugin Melitta ***Daase,*** *Schülerin aus Slonsk, folgendes:*

In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend erschienen in unserer Wohnung drei Zivilisten mit rotweißen Armbinden. Einer hatte einen Säbel, der zweite einen Karabiner und der dritte einen Browning. Meine Mutter mußte in der Küche bleiben, neben sie stellte sich ein bewaffneter Zivilist. Meine zwei Jahre jüngere Schwester und ich wurden von je einem anderen Zivilisten in ein besonderes Zimmer geführt. Ich mußte mich auf das Sofa setzen, neben mich setzte sich der Zivilist und begann zunächst eine Leibesvisitation vorzunehmen. Alsdann griff er mir unter den Rock und zerriß mir meine Hose und verlangte, daß ich mich ihm hingebe. Ich wehrte mich verzweifelt, auch dann,

wenn er mir mit Todesdrohungen den Browning auf die Brust setzte. Erst als er den zweiten Zivilisten, der meine jüngere Schwester inzwischen vergewaltigt hatte, herbeiholte, gelang es ihm, auch mich zum Geschlechtsverkehr zu zwingen. Der Arzt, den ich am nächsten Tage aufsuchte, stellte fest, daß es zum Geschlechtsverkehr gekommen war; das gleiche Ergebnis ergab die Untersuchung meiner jün-geren Schwester. Ich bin gewürgt und geschlagen worden, blutende erhebliche Verletzungen habe ich aber nicht davongetragen.

Quelle: WR II

36. Die Töchter als Zielscheibe



Unter Eid bekundete die Zeugin Else ***Siebert,*** *geb Dey, aus Rojewo, Kr. Hohensalza, folgendes:*



Am 7. September 1939 beobachteten wir auf der Chaussee polnisches Militär, das in Richtung Hohensalza marschierte. Von einer Truppe, die auf der Chaussee haltmachte, kamen Soldaten in unser Haus, fragten uns, ob wir etwa auf Hitler warten wollten, und verlangten von uns, daß wir sofort abfahren sollten. Wir haben in aller Eile die notwendigsten Sachen auf einen Wagen gepackt und haben dann mit der Familie Trittel zusammen einen Wagen benutzt, da wir jeder nur ein Pferd hatten. Mein Schwager, der gleichfalls mit uns fuhr, hatte seinen Wagen mit seinen beiden Pferden bespannt. Wir fuhren über Hohensalza-Rojewo nach einem Gut, das dort in der Nähe liegt. Dort machten wir halt, wurden dann aber von einer Familie **Hallas** aus Liskowo verraten an die auf dem Gut anwesenden Polen, von denen einige Armbinden trugen. Diese Polen forderten meinen Mann auf mitzukommen, sie führten ihn an das Ende des Gutes und haben ihn dort erschossen. Ich habe die Erschießung selbst nicht gesehen, habe aber den Schuß gehört und später meinen Mann dort liegen sehen. Kurz danach holten die Armbindenleute meinen Schwager, den sie ebenfalls an das Ende des Gutes brachten und durch zwei Schüsse erschossen. Kurz nachdem mein Mann abgeholt worden war, war ich mit meinen drei Töchtern ebenfalls nach der fraglichen Stelle hingegangen und sah noch, wie mein Mann umfiel. Die Leute mit der Armbinde holten dann den Nachbar Trittel, den sie, trotzdem er immer wieder um Gnade bat, ebenfalls erschossen. Danach wurde die Tochter Tritteis erschossen, ebenfalls von vorn, einige Zeit darauf der Sohn Tritteis, der den Schuß von hinten bekam und auf die Leiche seiner Schwester fiel. Die sämtlichen Erschießungen hat ein und derselbe Mann durchgeführt, und zwar hat er mit einem Karabiner geschossen. Ich nehme an, daß er von dem betreffenden Gute stammt und daß er dort eine gleiche Rolle gespielt hat wie hier auf unseren Gütern die Leute mit den gleichen Armbinden.

Nach der Erschießung dieser fünf Personen sollte ich mit meinen drei Töchtern erschossen werden. Wir wurden gezwungen, uns auf die Erde zu legen, und zwar aufs Gesicht, und dann zielte der Mann mit dem Karabiner auf uns. Das letztere habe ich selbst nicht gesehen, das weiß ich von meiner Tochter, die sich wiederholt umgedreht hat. Die Bevölkerung des Gutes stand um uns herum und schrie immerfort, daß wir erschossen werden müßten. Der Mann mit der Armbinde hat uns dann aber doch nicht erschossen, sondern ließ uns, nachdem wir etwa zwei Stunden dort gelegen hatten, in einen Speicher gehen, in den er uns einschloß.

[...]

Bemerken möchte ich noch, daß Herr Trittel, als er nicht zu der Stelle hingehen wollte, wo er später erschossen wurde, in der schlimmsten Art und Weise mit Peitschen und Knüppeln von Zivilpersonen geschlagen worden ist.

Quelle: WR II



37. Die Massenmorde in Jägerhof



Der Mord an Pfarrer Kutzer. - Von 18 gefesselten Männern einer nach dem andern abgeschossen

Auszug aus den Akten des Reichskriminalpolizeiamtes - Sonderkommission in Bromberg - Aktenzeichen Tgb. V (RKPA) 1486/16.39.

Die planmäßige Durchführung der Morde des Bromberger Blutsonntags ließ sich besonders eindringlich bei der Bearbeitung der Mordsache Kutzer, des evgl. Pfarrers in Bromberg-Jägerhof, sowie der weiteren in diesem Stadtteil durchgeführten Massenmorde nachweisen. In Jägerhof wurden allein im Laufe des 3. 9. 39 dreiundsechzig Volksdeutsche im Alter von 14 bis zu 76 Jahren an mehreren Tatorten, zum Teil inmitten des Stadtgebietes, nachdem sie von Suchkommandos polnischer Soldaten unter Anführung oder nach Angaben der z. T. bewaffneten polnischen Zivilisten aus ihren Wohnungen zusammengeholt worden waren, ermordet.

Eingeleitet wurden die Massenmorde in Jägerhof durch den Mord an dem 45 Jahre alten verheirateten evgl. Pfarrer Kutzer, der Vater von 4 Kindern im Alter von 3 bis 14 Jahren ist. Dieser dem deutschen Volkstum zugehörige Pfarrer war den Polen insbesondere deshalb verhaßt, weil er seine fast ausschließlich aus Volksdeutschen bestehende Gemeinde in vorbildlicher Form leitete und ihnen ständig Mut zum Ausharren in den schweren Tagen vor Kriegsbeginn zusprach, so daß z. B. aus dem Stadtteil Bromberg-Jägerhof die wenigsten Volksdeutschen am Morgen des Blutsonntags geflüchtet waren. Pfarrer Kutzer ging in seiner Fürsorge in seiner Gemeinde so weit, daß er volksdeutsche Flüchtlinge auch anderer Gemeinden in sein Haus aufnahm, das bis dahin Offizieren eines in Jägerhof in Stellung gelegenen Truppenteils als Quartier gedient hatte.

Im Laufe des 3. 9. 39 erschienen unter dem Vorwand, daß im Pfarrhaus und in der Kirche Waffen versteckt seien, siebenmal verschiedene militärische Suchkommandos unter Anführung oder auf Aufwiegelung stets derselben Zivilisten, obwohl die Unsinnigkeit einer solchen Behauptung schon allein dadurch erwiesen ist, daß bis nach Kriegsbeginn polnische Offiziere im Pfarrhaus in Quartier gelegen haben. Nachdem Waffen oder sonstige nach Ansicht der Polen gefährliche Gegenstände im Pfarrhaus trotz der häufigen Nachsuche nicht gefunden worden waren, holte man an diesem Sonntag um 13.30 Uhr den Pfarrer aus seiner Familie und aus dem Kreis der zu ihm Geflüchteten heraus und führte ihn ab. - Gegen 15 Uhr erschien ein neues Suchkommando, wiederum von der polnischen Zivilbevölkerung Jägerhofs aufgehetzt, durchsuchte wieder unter demselben Vorwand das Pfarrhaus und führte **nach erfolgloser Beendigung der Durchsuchung** den 73jährigen Vater des Pfarrers, Otto Kutzer, den 14jährigen Flüchtling Herbert **Schollenberg,** den 17jährigen Flüchtling Hans **Nilbitz** und weitere drei im Pfarrhaus anwesende Flüchtlinge ab.

Die um 15 Uhr aus dem Pfarrhaus grundlos herausgeholten Deutschen wurden, wie polnische und deutsche Zeugenaussagen ergeben, an einen unweit des Kirchengeländes vorüberführenden Bahndamm geführt und dort mit zwölf weiteren, aus anderen Wohnungen zusammengetriebenen volksdeutschen Männern und einer Frau, der Ehefrau **Köbke,** gefesselt in einer Reihe aufgestellt und von zwölf in 8 m Entfernung vor ihnen stehenden polnischen Soldaten einer nach dem anderen abgeschossen. Nachdem man die ersten Mordopfer niedergeschossen hatte, fiel die etwa in der Mitte der aufgestellten Opfer stehende Ehefrau Köbke, deren Ehemann am selben Tage schon vorher auf ihrem Grundstück ermordet worden war, ohnmächtig zu Boden. Ohne Rücksicht darauf wurden die weiteren der achtzehn gefesselten Männer niedergeschossen. Dann band man der Zeugin Köbke die Hände los und zwang sie, nachdem sie aus ihrer Ohnmacht erwacht war und ehe man sie gehen ließ, sich die ermordeten Männer nochmals einzeln anzusehen. Dem "Schauspiel" wohnten etwa 200 polnische Soldaten und Frauen und Männer aus der Zivilbevölkerung bei. -

Der Pfarrer Richard Kutzer wurde am Mittwoch, dem 6. 9. 39, an der Kanalbrücke in Jägerhof unter drei anderen ermordeten Volksdeutschen als Leiche gefunden. Nach der gerichtsärztlichen Obduktion seines Leichnams hat der Pfarrer einen tödlichen Schulternackenschuß mit Aderzerreißungen und eine schwere, durch stumpfe Gewalt hervorgerufene Unterkieferzertrümmerung erhalten.



38. 20 Volksdeutsche in Jägerhof erschossen

Mord an Koebke, Schröder u. a.

Bromberg, den 20. September 1939.



Gegenwärtig:
Staatsanwalt Bengsch
als vernehmender Beamter,
Justizangestellter Kraus
als Protokollführer.

In dem Ermittlungsverfahren gegen

Gniewkowski wegen Mordes

erscheint auf Vorladung die Zeugin Witwe Anna **Koebke,** geb. Wietychowski, in Jägerhof, Okopowa 1, geboren am 2. Juli 1882 in Susannental, Kreis Rosenberg, und erklärt, mit dem Gegenstand ihrer Vernehmung bekannt gemacht:

Als wir, d. h. mein Mann, meine Tochter, mein Sohn und ich, am Sonntag, dem 3. September d. J., vormittags hörten, daß alle Deutschen erschlagen werden sollten, begaben wir uns zu unserer Sicherheit in den Keller des mit uns befreundeten Nachbarn Schröder und schlossen uns dort ein. Gegen 12 Uhr kam dann eine große Menschenmenge von Soldaten und Zivilisten und schlugen gegen die Kellertür, warfen auch Handgranaten und schossen in die Kellerfenster. Meine Tochter ist durch einen Schuß an der Hüfte verwundet worden. Ich floh als erste aus dem Keller und lief in unseren Garten. Als ich aus dem Keller kam, habe ich in meiner Angst unter der großen Menschenmenge keinen erkannt. Nur unseren Nachbarn, Maurer Klimczak, erkannte ich, da dieser mich festhalten wollte und ausrief, daß ich eine Deutsche sei und totgeschlagen werden solle. Es gelang mir, mich den Händen des Klimczak zu entwinden und in meinen Garten zu kommen.

Ich ging nach etwa einer Viertelstunde zu der polnischen Familie Gorny (Schuhmacher), die in unserer Nähe wohnte. Ich hoffte, daß ich dort vielleicht Schutz finden würde. Das Ehepaar Gorny und noch andere dort anwesende mir unbekannte Personen haben mich beschimpft und bespuckt. Dann erschienen Soldaten, die mich abführten und in einen Wald brachten, wo sich bereits etwa 20 Volksdeutsche befanden. Ich wurde dort gefesselt. Dann wurden wir hin und her getrieben, mit Gewehrkolben gestoßen, mit Füßen getreten und sollten in Schleusenau erschossen werden. Auf dem Wege nach Schleusenau verfolgte uns eine große Menschenmenge polnischer Zivilisten, und zwar Frauen, Kinder und Männer, die fortgesetzt auf uns fluchten, unseren Tod forderten und mit Äxten und Knüppeln auf uns einschlugen. Unter dieser Menge befand sich auch der mir bekannte Fleischer Gniewkowski und ein gewisser Paschke aus Schleusenau. Ich habe genau gehört, daß diese beiden wiederholt mit der Menge mitgeschrien haben, daß wir Deutschen erschlagen bzw. erschossen werden sollten. Ob Gniewkowski oder Paschke eine Axt oder einen Knüppel in der Hand trugen, weiß ich nicht. Wir Volksdeutschen - es waren etwa 20 Mann und ich als einzige Frau - wurden dann an einen Bahndamm in Schleusenau gestellt. Sämtliche volksdeutschen Männer wurden von den Soldaten und Eisenbahnern in Gegenwart der polnischen Menschenmenge, unter der sich auch noch Gniewkowski und Paschke befanden, erschossen. Ich wurde ohnmächtig und fiel zu Boden und wurde dann auf Befehl eines Offiziers freigelassen. Als ich im Begriff war fortzugehen, zwang mich die polnische Menschenmenge zurückzugehen und mir die Leichen anzusehen und "Hochs" auf Polen auszubringen.



Unter den etwa 20 erschossenen Personen befanden sich:

> Artur Gehrke aus Jägerhof, Hans Bolowski aus Jägerhof, Horst Stuwe aus Jägerhof, ein gewisser Goertz aus Jägerhof, ein gewisser Arndt aus Jägerhof, ein gewisser Stöckmann aus Jägerhof, ein gewisser Redel aus Jägerhof, ein Gymnasiast Mielwitz aus Jägerhof, ein Hausbesitzer Trojahn aus Jägerhof.

Von den im Keller des Schröder zurückgebliebenen Personen sind - wie ich nachher erfahren habe - folgende Personen bei der Flucht aus dem Keller erschossen worden:

> Mein Mann Emil Koebke, Fleischermeister; mein Sohn Arthur Koebke, Fleischergeselle; Gärtnereibesitzer Schröder; dessen Sohn Hans Schröder; Gerhard Vorkert, Gärtnereigehilfe; ein Dienstmädchen des jungen Schröder.

v. g. u.
gez. **Anna Koebke**

Als zweite Zeugin erscheint

Fräulein Elli **Koebke** aus Jägerhof, Okopowa 1, geb. am 3. Juni 1912 in Jägerhof (Bromberg), und erklärt, mit dem Gegenstand ihrer Vernehmung bekannt gemacht:

Als meine Mutter am 3. September 1939 aus dem Keller unseres Nachbarn Schröder geflüchtet war, stürzten auch wir aus dem Keller, in den man nicht nur geschossen, sondern auch Gas- und Handgranaten geworfen hatte, heraus. Ich fiel, von dem Gas und von der Verwundung an meiner Hüfte benommen, gleich auf dem Hof nieder. Die anderen aus dem Keller stürzenden Personen wurden - soweit es sich um Männer handelte - von den Soldaten sofort auf dem Hof erschossen. Außerdem wurde auch ein polnisches Dienstmädchen erschossen. Im Keller war Frau Schröder schwer verwundet worden. Unter der Menschenmenge, die vor dem Keller stand und dauernd schrie, daß wir Deutsche seien und sofort erschossen werden sollen, befanden sich:

> ein gewisser Grabowski, der uns gegenüber wohnte; ein gewisser Klimczak aus unserer Straße; ein gewisser Rynkowski aus unserer Straße; ein gewisser Szymanski aus unserer Straße; ein gewisser Lewandowski aus unserer Straße; ein gewisser Domzewski aus unserer Straße (etwa 16 Jahre alt); Frau Wolnik aus unserer Straße; Frau Borek aus unserer Straße.

Ich habe genau gesehen und gehört, daß diese genannten Personen mit der übrigen Menge mitgeschrien haben, daß wir Deutsche seien und getötet werden sollen. Als ich zusammengebrochen war und daher noch nicht getötet war, schrie die Menschenmenge, und mit ihr auch wieder die soeben genannten Personen, daß ich auch erschossen werden solle. Ein polnischer Soldat erklärte jedoch darauf, daß die Frauen geschont werden sollten. Ich blieb dann vor Erschöpfung mit Frau Schröder neben den Leichen einige Stunden liegen. Die Menschenmenge verzog sich inzwischen.

Angeben möchte ich noch, daß Frau Wolnik und Frau Borek, Szymanski und Rynkowski aus unserer Wohnung Sachen gestohlen haben, und zwar während der Vorgänge am 3. September 1939. Wir haben die Sachen selbst in den Wohnungen der Genannten, in die wir in Begleitung deutscher Soldaten gegangen waren, gefunden. In der gemeinsamen Wohnung von Boreks und Wolniks fanden wir unser Sofa, ein Wäschespind, zwei Bettstellen, Stühle, eine Chaiselongue, eine Gießkanne, einen Waschkessel und andere Kleinigkeiten.

Bei Rynkowski fand ich unseren Kleiderschrank.

Bei Szymanski fand ich unseren Wäschekorb mit etwas Wäsche.

v g. u.
gez. **Elli Koebke**

Geschlossen:
gez. **Bengsch** gez. **Kraus**
Beglaubigt: **Kraus,** Justizangestellter.

Quelle: Sd. Is. Bromberg 95/39



39. Die 39 Erschossenen vom Jesuitersee



Schwerverwundete in den See geworfen und weiter beschossen

Auszug aus den Akten des Reichskriminalpolizeiamtes - Sonderkommission in Bromberg - Aktenzeichen Tgb. V (RKPA) 1486/9.39.

I.

Am Tage nach dem Bromberger Blutsonntag, dem 4. 9. 39, wurden am Spätnachmittag 39 volksdeutsche Männer aus Bromberg und seiner näheren Umgebung am Jesuitersee, der 21 km südlich von Bromberg an der Chaussee nach Hohensalza liegt, von Angehörigen eines geschlossenen polnischen Truppenteils ermordet. Zu den für die Ermordung vorgesehenen Opfern gehörten die Volksdeutschen Gustav **Gruhl** aus Bromberg und Leo **Reinhard** aus Zielonke, die durch einen glücklichen Zufall dem Tode entgangen sind.

Nach den Bekundungen dieser Zeugen wurde ein größerer Trupp Männer, Frauen und Kinder, unter denen sich Gruhl befand, in den Vormittagsstunden des 4. 9. 39 im Straßengraben neben der Chaussee in Richtung nach Hohensalza getrieben, 9 km südlich Brombergs aber die Frauen und Kinder von der Gruppe abgesondert und die Männer zur Erschießung vor einem Maschinengewehr in der Waldschneise aufgestellt. Der Mord an dieser Stelle unterblieb aber auf Anordnung eines polnischen Offiziers. - Zur Zeit, als die Deutschen für den geplanten Mord aufgestellt waren, wurde ein zweiter Trupp volksdeutscher Männer, die aneinander derart gefesselt waren, daß das linke Handgelenk des einen mit dem rechten Handgelenk des anderen zusammengebunden war, die Chaussee entlang getrieben. Mit dieser Gruppe, unter der sich der Zeuge Reinhard befand, wurde die zur Erschießung bereits aufgestellt gewesene Gruppe vereint und die Männer unter Begleitung von Soldaten und polnischer Feldgendarmerie unter dauernden Mißhandlungen weiter bis zum Jesuitersee geführt, wo sie einer dort liegenden Militärformation übergeben worden sind.[1]

II.

Während die vorstehende Berichterstattung auf den kriminalistisch nicht restlos nachprüfbaren Angaben der Zeugen Gruhl und Reinhard beruht, stützen sich die nachstehenden Angaben fast ausschließlich auf einen am Tatort in geradezu seltener Weise gut erhaltenen objektiven Befund:

Die 41 deutschen Männer - es wurden 39 Leichen derselben Mordgruppe geborgen - wurden, zum Teil in ihrer Fesselung, etwa 12-14 m vom Seerand mit dem Gesicht zum See in einer Reihe aufgestellt. In wahl- und regelloser Art wurde dann aus Gewehren und, wie die Obduktionsergebnisse und die in den Leichen geborgenen Steckgeschosse beweisen, aus hochwertigen Faustfeuerwaffen auf die Volksdeutschen geschossen. Die Schützen haben dabei, wie die Funde der Geschoßhülsen und anderer Gegenstände beweisen, in einem Halbkreis hinter den Opfern und von diesen in Entfernungen von z. T. weniger als fünf und z. T. mehr als 20 m gestanden. Nach Beginn dieser planlosen Schießerei tauchte hoch über dem Seegelände ein deutsches Flugzeug auf, dessen Erscheinen sämtliche Mordschützen in Deckung zu gehen veranlaßt hat. Diese Gelegenheit konnten sechs noch nicht bzw. nicht schwer getroffene Deutsche benutzen, um in Richtung zum See oder an diesem entlang zu fliehen. Dem Zeugen Reinhard, der sich von der gelockerten Fesselung frei gemacht hatte, ist es gelungen, sich schwimmend und im Wasser watend in einen dichten Schilfstreifen am Seerand zu flüchten, während der Zeuge Gruhl sich unter einem auf 20 bis 50 cm hohen Pfählen gebauten Badehäuschen verstecken konnte. Zwei der deutschen Männer versuchten, mit Hilfe eines am Ufer liegenden Kahnes, und ein weiterer Zeuge schwimmend, das andere Seeufer zu erreichen. -

Inzwischen - das zuletzt geschilderte Geschehen kann nur wenige Augenblicke gedauert haben - hatte sich das deutsche Flugzeug wieder entfernt, so daß die polnischen Soldaten ihre Schießerei fortsetzen konnten und zunächst die noch nicht weit vom Ufer entfernten, zuletzt genannten 3 Flüchtlinge abgeschossen haben. Ein anderer Verwundeter hat sich offenbar in ein altes Boot, das in einem in der Nähe liegenden Schuppen lag, geschleppt und ist hier seinen Verletzungen erlegen. Dann wurden - und das ist das Ungeheuerlichste des Vorgehens des polnischen Militärs am Jesuitersee - die noch nicht Getöteten in mehr oder minder schwer verwundetem Zustand über einen 60 m

in den See gebauten Seesteg geschleift und von hier aus in das Wasser geworfen und, das erweist wiederum das Obduktionsergebnis, vom Steg aus weiter beschossen. Diese Tatsache bekunden nicht nur die beiden mit dem Leben davongekommenen Zeugen, von denen insbesondere der Zeuge Gruhl die Vorgänge von seinem Versteck aus beobachten konnte, sondern auch die umfangreichen Blutschleifspuren auf den Planken des Seesteges und die übrigen hier und im Wasser gefundenen bzw. an den Seestrand gespülten Gegenstände in Verbindung mit den gerichtsärztlichen Untersuchungsbefunden. -

Es würde zu weit führen und eine Aufzählung bedeuten, wollte man die durch den gerichtsärztlichen Sachverständigen festgestellten Verletzungen der 39 Opfer[2] hier erläutern und die sich daraus ergebenden Folgerungen ziehen. Für die vom polnischen Militär den Opfern zugedachten humanen Todesarten mag es daher genügen, mitzuteilen, daß ein Opfer außer einem an sich ungefährlichen Streifschuß 33 Bajonettstiche in der Nackengegend, von denen nur einer tödlich war, erhalten hat; ein anderes Opfer ist gezieltermaßen in den After geschossen worden, wobei zu bemerken ist, wie der Ausschuß am Oberbauch beweist, daß der Deutsche, ohne sich in liegender Stellung befunden zu haben, mit dem Gesicht nahe der Erde gewesen sein muß; eine Reihe von Opfern hat bis zu 15 Aufschläger- und Streifschußverletzungen erhalten, von denen kein Schuß absolut tödlich war. Bei diesen letztgenannten Opfern - und das wird die Untersuchung der den Leichen entnommenen Lungenteile noch genauer ergeben - muß Tod durch Ertrinken angenommen werden. Unter solchen Verhältnissen erscheint die Tatsache, daß fast sämtliche Opfer zum Teil ganz erhebliche Schlag-, Stich- und Schnittverletzungen aufweisen - zwei der Deutschen hatten einwandfrei nachgewiesene Augenstichverletzungen - kaum mehr besonders erwähnenswert.

III.

Trotz der außerordentlich knappen Darstellung der durch kriminalistische und gerichtsärztliche Feststellungen gewonnenen umfangreichen Beweisergebnisse ergibt sich aus dem Vorstehenden die unwiderlegbare Tatsache, daß am Jesuitersee bei Bromberg ein geschlossener polnischer Militärverband 39 volksdeutsche Männer in einer kaum glaubhaften und schwer zu schildernden Art und Weise nicht nur durch Erschießungen, sondern unter Zuhilfenahme von Bajonetten und Gewehrkolben sowie dadurch, daß man schwer Verwundete in den See geworfen hat, zu Tode gebracht hat.

Anmerkungen:

[1] Für die Tatsache, daß es sich um einen geschlossenen Militärverband gehandelt hat, sprechen neben Aussagen deutscher und polnischer Zeugen und den Bekundungen der Zeugen Gruhl und Reinhard die Befunde am Tatort, besonders die Funde in den auf dem Tatgelände stehenden Gebäuden, die als Unterkunfts- und Stallräume verwandt worden sind. ...zurück...

[2] 38 unbekannte Tote, von denen 28 der Persönlichkeit nach festgestellt werden konnten, sind exhumiert und obduziert worden. ...zurück...



40. Kaum ein Haus ohne Mord!

Unter Eid bekundete die Zeugin Dora ***Kutzer*** *in Bromberg, Kronerstr. 14, folgendes:*

In unserer evangelischen Gemeinde ist meines Wissens kaum ein Haus, wo nicht ein, zwei oder gar drei Volksdeutsche gemordet worden sind. Auf unserem evangelischen Friedhof liegen bis jetzt 59. Man hat noch längst nicht alle Toten gefunden.

Quelle: WR I



41. "Gib ihm eine Kugel in den Kopf!"

Mord an Gustav Fritz

Unter Eid bekundete die Zeugin Walli ***Hammermeister,*** *Dienstmädchen bei Erich* ***Jahnke*** *in Langenau bei Bromberg, folgendes:*

... Als die Soldaten feststellten, daß Herr Fritz nicht polnisch sprechen konnte, hielt ein Soldat ihm vor, daß er selbst als junger Mensch deutsch und polnisch sprechen könne. Es wäre jetzt 20 Jahre [in] Polen und er könne noch nicht polnisch sprechen. Herr Fritz erklärte, daß er 75 Jahre alt sei und daß er in diesem Alter nicht mehr polnisch hätte lernen können. Daraufhin sagte ein anderer polnischer Soldat: "Gib ihm eine Kugel in den Kopf!" Der erste Soldat schoß jetzt dem Herrn Fritz eine Kugel rechts in den Kopf. Dies geschah vor meinen Augen. Ich flüchtete in den Strohstall.

Quelle: WR I



42. Der Massenmord von Eichdorf

38 Blutzeugen polnischer Kultur - Volksdeutsche im Alter von 3 bis zu 82 Jahren wahllos erschossen

Auszug aus den Akten des Reichskriminalpolizeiamtes - Sonderkommission in Bromberg - Aktenzeichen Tgb. V (RKPA) 1486/3.39.

I.

In der Zeit vom 4. 9. 39 in den späten Abendstunden bis zum 5. 9 39 abends wurden 38 Volksdeutsche im Alter von 3 Jahren bis zum Greisenalter von 82 Jahren aus den beiden an der Chaussee von Bromberg nach Labischin liegenden Gemeinden Eichdorf und Netzheim ausschließlich von den Angehörigen eines polnischen Infanterieregiments, dessen Regimentsnummer feststeht, ermordet.



Zur Mordsache Eichdorf - Tgb. V (RKPA) 1486/3.39:
Viehtränke im Walde bei Targowisko, in die, zusammen mit einem Tierkadaver, 15 Leichen ermordeter volksdeutscher Kinder, Frauen und Männer geworfen worden sind.

Eichdorf, dem die kleinere Gemeinde Netzheim vorgelagert ist, ist eine vor Jahrhunderten von deutschen Bauern angelegte Siedlung, in der bis zum Jahre 1918 kein polnischer Volkszugehöriger gewohnt hat. Entsprechend der vor dem Polenkriege 80 Prozent betragenden deutschen Bevölkerungszusammensetzung herrschte in der Gemeinde noch

am Tage des Bromberger Blutsonntags, bis zu welchem Zeitpunkt keinerlei polnisches Militär die nähere Umgebung besetzt hielt, verhältnismäßig Ruhe. Hetzereien und Drohungen seitens der sich so in der Minderzahl befindlichen polnischen Dorfbewohner wurden nicht ernst genommen, und erst die ersten Meldungen, die aus dem etwa 15 km entfernt liegenden Bromberg von den dortigen Massenmorden eintrafen, ließen die Deutschen unruhig werden. Diese Unruhe bedeutete aber in keinerlei Hinsicht eine einreißende Disziplinlosigkeit, insbesondere übertrug sich die Unruhe weder auf Frauen noch Kinder. Lediglich die Eichdorfer Männer flüchteten in der Nacht zum 4. 9. 39 in die Wiesen und Felder und betraten nur mit einiger Vorsicht ihre Anwesen. Ängstliche Männer, die ihre Frauen überreden wollten, sich mit ihnen zu verstecken, wurden von den Frauen - und hierfür ist in Zeugenaussagen erschütterndes Beweismaterial zusammengetragen - mit dem Hinweis abgewiesen, daß man ihnen, den Frauen und Kindern, doch nichts anhaben würde; außerdem müßten sie für das Vieh sorgen.



Am Spätabend des 4. 9. 39 rückte in Eichdorf und Netzheim polnisches Militär, das auf der Straße nach Hohensalza aus Bromberg zurückflutete, ein. Kurz nach dem Anmarsch dieser Truppen, die provisorische Stellungen bezogen, begann mit einem Mord an dem Hofbesitzer Emil **Lange** aus Eichdorf ein Massenmorden, das in der Geschichte aller Kulturnationen ohne Vergleich sein dürfte.

II.

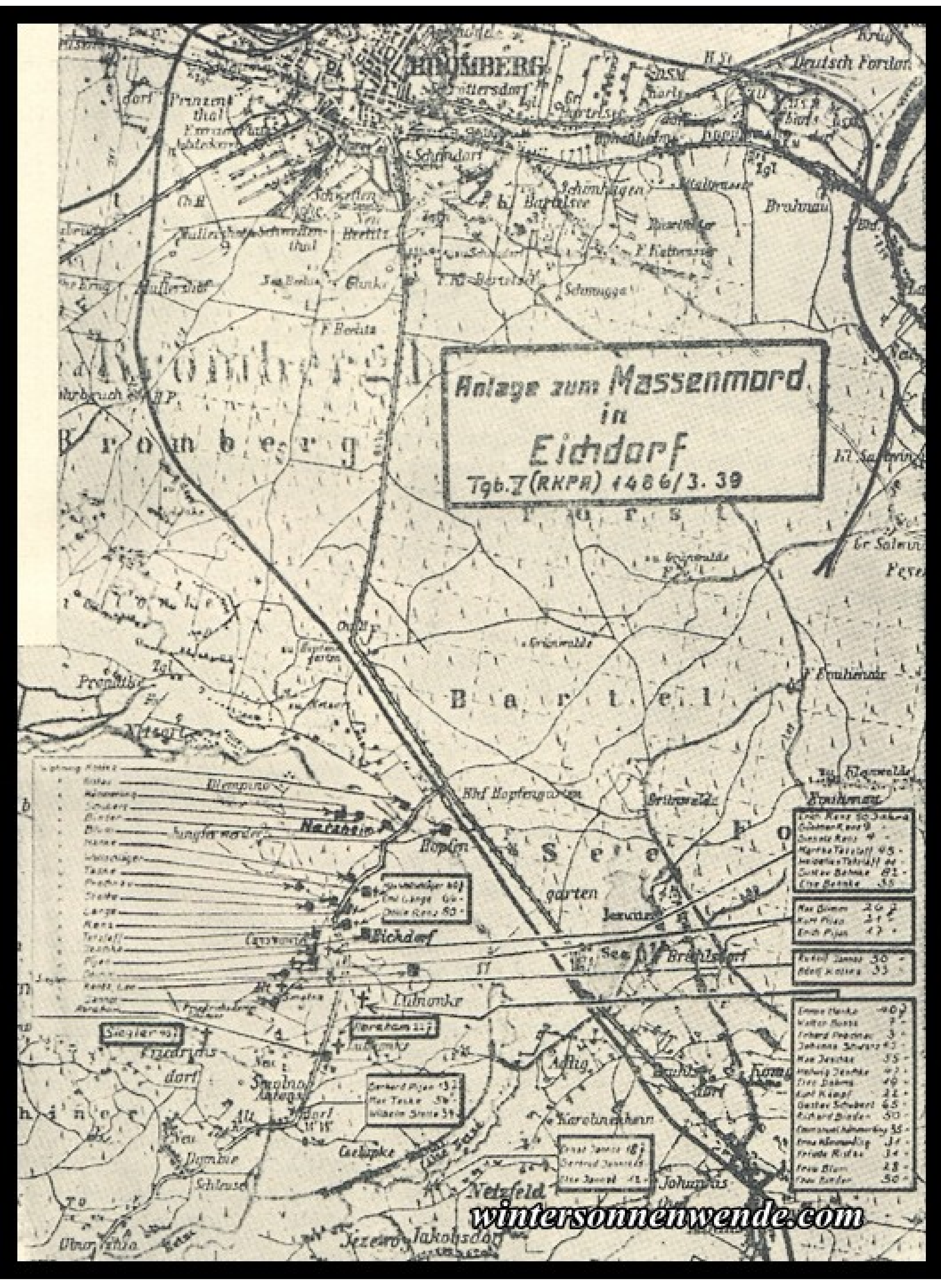
Durch die objektiven Befunde an den Tatorten, an denen noch einwandfrei die Standpunkte der Mörder und Opfer bei den Tatvorgängen erkannt worden sind, an denen die Geschoßhülsen zu den in einem Teil der Mordopfer geborgenen Steckgeschossen und ein Handtuch aus polnischen Heeresbeständen mit Stempeln gefunden wurden, die einen einwandfreien Schluß auf den Regimentsteil zulassen, und weiter die für eine kriminalistische Aufklärung dieselben Schlußfolgerungen zulassenden Funde von Teilen von Briefen und Karten, aus denen die Absender - polnische Soldaten - hervorgehen, ist folgender Tatbestand erwiesen:

An der Straße, die vom Bahnhof Hopfengarten an der Chaussee Bromberg-Hohensalza von dieser abzweigt und über Labischin nach Gnesen führt, liegen mehr oder weniger unmittelbar nebeneinander auf einer Länge von knapp 3 km wenige Häuser von Hopfengarten und die von Netzheim und Eichdorf, so daß zwischen den drei Gemeinden ein merklicher räumlicher Zwischenraum nicht erkennbar wird. Unter diesen Häusern befinden sich 21 Anwesen deutscher Familien, die durch 38 Mordopfer an einem einzigen Tage zum Teil völlig dezimiert worden sind.

Die 38 Blutzeugen polnischer Kultur sind [an] acht verschiedenen Tatorten, von denen sechs auf engstem Raum und sämtliche nur bis zu wenigen 100 m von der Chaussee und den Trauerhäusern entfernt liegen, auf - so weit nicht genügend anderes Beweismaterial vorhanden ist, letzten Endes durch die gerichtsärztlichen Obduktionen sämtlicher 38 Leichen einwandfrei erwiesen - die unglaublichste Weise ermordet worden. Zwei Tatorte liegen von den übrigen unwesentlich entfernter, und zwar ist das die Mordstelle der 34 bzw. 55 Jahre alten Eichdorfer Männer Max **Teske** und Wilhelm **Stolte,** die mit dem von ihnen aufgelesenen, vorher hilflos im Walde umhergeirrten 13 Jahre alten Knaben Gerhard **Pijan** in den Wiesen 3 km nördlich von Eichdorf Zuflucht gesucht hatten, von Soldaten aber abgefaßt und niedergeschossen worden sind, und der Tatort, an dem die Kinder Else, Gertrud und Ernst **Janot,** die im Alter von 12, 15 und 18 Jahren stehen und deren 50jähriger Vater an anderer Stelle erschossen aufgefunden wurde, ermordet worden sind.

Die Kinder **Janot** wollten in den frühen Morgenstunden des 5. 9. 39 mit ihrer Mutter, nachdem sich der Vater schon seit dem 3. 9. 39 in den Wiesen versteckt hielt, gemeinsam auf Anweisung des polnischen Ortsschulzen fliehen, wurden aber von polnischen Soldaten gehindert, die die Ehefrau Janot zwangen, wieder auf ihren Hof zurückzukehren, damit sie ihnen Pferde und Wagen herausgeben solle. Auf den Rat der Mutter wollten die Kinder auf die Rückkehr der Mutter warten, müssen dann aber durch nicht ermittelte Umstände gezwungen oder sonstwie veranlaßt worden sein, allein weiter zu ziehen. Sie wählten dazu den Weg durch den Wald südsüdöstlich von Eichdorf, der sie nach Verlassen des Waldes über ein 2 km breites, völlig übersichtliches Wiesen-, Sumpf- und Weidengelände

nach Netzfeld führen mußte, wo ihre Großmutter wohnt. Einwandfreie Zeugen, Netzfelder Einwohner, die sich in den Weidengebüschen am Rande des Dorfes versteckt hielten, bekunden, daß die Kinder beim Verlassen des freien Geländes von polnischen Militärposten, die am Ausgang Netzfelds in Deckung lagen, nach kurzen Debatten und - das ergibt der Befund am Tatort, an dem die Reste der Geburtsscheine der Kinder gefunden worden sind - nachdem sie sich über die Persönlichkeiten der Kinder unterrichtet hatten, einfach abgeschossen worden sind.



Anlage zum Massenmord in Eichdorf. - Tgb. V (RKPA) 1486/3.39.

Selbst für erfahrene und durch die ständige Bearbeitung alltäglicher Kapitalverbrechen gegen Sentimentalitäten abgehärtete Kriminalbeamte erschütternd war die Bearbeitung von zwei zu den fünf nah beieinanderliegend gehörenden Tatorten, an denen die 80jährige Ottilie **Renz** und ihre beiden Enkelkinder Gisela und Günther Renz, die im Kindesalter von vier und neun Jahren stehen, und wo an anderer Stelle 15 Volksdeutsche, darunter acht Frauen und zwei drei- und siebenjährige Kinder, ermordet worden sind.

Das Anwesen der Familie **Leo Renz** liegt im Gegensatz zu dem des Bruders Erich etwas entfernt von der Straße, aus welchem Grunde Leo die beiden kleinen Kinder des Erich Renz und die bei diesem wohnende, im Greisenalter stehende Mutter zu sich nahm, während Erich selbst mit seiner Ehefrau noch auf dem eigenen Anwesen verblieb. Am Vormittag des 5. 9. 39 erschienen aber auf dem Hofe des Leo Renz polnische Truppenformationen. Die kleinen Gisela und Günther Renz -

durch die auch Kindern spürbare Deutschenhetze der vergangenen Wochen angstvoll gemacht - benutzten einen unbeachteten Augenblick und liefen durch einen rückwärtigen Hofausgang in den Wald. Kurze Zeit später mußten die Angehörigen des Leo Renz auf Befehl ebenfalls ihren Hof verlassen, ohne daß sie sich um die Greisin kümmern konnten, die sie aus den Augen verloren. Einige Tage später fanden die Angehörigen 50 m entfernt von der Straße im Walde eine Grabstelle, aus der ein kindlicher Kopf und eine kindliche Hand herausragten. Es waren Gisela und Günther Renz, die mit ihrem Vater verscharrt lagen. - Die Ermittlungen ergaben, daß Erich Renz von seinem Versteck in den Wiesen aus seine Kinder in einer Gefahr gesehen haben mußte, ihnen helfen wollte und damit erreicht hat, daß er mit seinem Töchterchen und Söhnchen gemeinsam ermordet worden ist. - Die alte Frau Ottilie Renz wurde an der Hauswand des Anwesens des Vaters ihrer Enkelkinder, unter einer großen Kartoffelkiste, verscharrt aufgefunden. Wie die Greisin vom Anwesen des Leo in das des Erich Renz, in dem eindeutige Befunde in der Wohnstube und Küche auf gemeinschaftlichen Mord durch mehrere Täter deuten, gelangt ist, läßt sich nur vermuten.

Mit einem Hundekadaver in die Viehtränke geworfen

Völlig anders als hier lagen die Befunde an der größeren Mordstelle im Walde bei Targowisko, etwa 300 m von der Chaussee bei Eichdorf entfernt. Soldaten unter Anführung von Offizieren hatten 46 Volksdeutsche im Alter von sechs Monaten bis zu 80 Jahren, von denen 23, das sind 50 Prozent Frauen, nur 5, das sind 10,8 Prozent Männer, und 18, das sind 39,2 Prozent Kinder waren, darunter einen Säugling, an einen kleinen Hang im Walde geführt, von wo aus nacheinander 15 Deutsche, und zwar die

Emma Hanke, 40 Jahre
Walter Busse, 7 Jahre
Erhard Prochnau, 3 Jahre
Johanna Schwarz, 45 Jahre
Max Jeschke, 55 Jahre
Hedwig Jeschke, 47 Jahre
Else Dahms, 19 Jahre
Kurt Kempf, 22 Jahre
Gustav Schubert, 65 Jahre
Richard Binder, 50 Jahre
Emanuel Hemmerling, 35 Jahre
Erna Hemmerling, 30 Jahre
Frieda Ristau, 31 Jahre
Frau Blum, 28 Jahre
Frau Golz, 50 Jahre

über die Anhöhe laufen mußten, hinter der sie durch Schüsse ermordet worden sind.

Die Entfernung von der Stelle, an der die Gruppe der Zusammengetriebenen stand, bis zur Anhöhe betrug dabei weniger als 20 m, bis zu der Stelle, an der die Opfer gefallen sind, zwischen 30 und 36 m. Aus der Mordgruppe ist, soweit das bei einer solchen Tat überhaupt möglich ist, hervorzuheben, daß mit der körperlich behinderten Johanna Schwarz der kleine Erhard Prochnau, dessen Kindermädchen sie ist, und mit der Ehefrau Hanke deren Pflegesohn Walter Busse gemeinsam über den Hang laufen mußten, hinter dem sie gemeinsam ermordet worden sind. Die unmittelbarste Tatzeugin - die Aussagen von 31 Zeugen wirken ohnehin erdrückend - ist die Ehefrau **Prochnau,** die, nachdem vorher ihr dreijähriges Söhnchen über den Berg geführt und ermordet worden war, mit ihrem sechs Monate alten Säugling auf dem Arme und ihrem vierjährigen Töchterchen an der Hand ebenfalls den schweren Gang angetreten hatte und bis zur Höhe des Hanges gekommen war. Sie gibt an - und diese Angaben konnten völlig einwandfrei nachgeprüft werden -, daß um die weitere Mordstelle herum hunderte von Soldaten lagen, eine Feldküche unter Feuer stand, ein Zivilist in der Nähe auf einer Ziehharmonika moderne Tanzweisen spielte - dieser Mann, den auch andere Zeugen spielen gehört haben, konnte festgenommen werden - und macht weitere Angaben, die einen völlig einwandfreien Tathergang zu rekonstruieren gestatten.

Wenn auch jeweils in sich selbst verschieden, so liegen die übrigen Tatorte in ihrer Befundsmäßigkeit nicht anders als die vorstehend behandelten. Es würde lediglich eine Wiederholung des Berichtsmaterials bedeuten, wollte man auch den Tatort, an dem die aus einer Familie stammenden Martha **Tetzlaff,** 45 Jahre alt, Heidelies **Tetzlaff,** 11 Jahre alt, **Else Behnke, 3 Jahre alt, und Gustav Behnke, 82 Jahre alt**, ermordet worden sind, oder die anderen behandeln und die so ermittelten Vorgänge mitteilen.

III.

Auch in der Form eines auszugsweisen Berichts aus dem umfangreichen Akten- und Beweismaterial kann auf die sich ohnehin ergebende Feststellung nicht verzichtet werden, daß die polnischen Soldaten, die auf Befehl, unter Billigung und unter den Augen ihrer zum Teil höheren vorgesetzten Offiziere diese Morde nicht nur begangen, sondern auch ihren Abscheu gegen alles Deutsche in jeder nur erdenklichen Form Ausdruck zu geben gewußt haben. Abgesehen von dem sich aus den Obduktionen ergebenden gerichtsärztlichen Sachverständigengutachten, daß Schüsse aus Militärgewehren und hochwertigen Faustfeuerwaffen, solche aus allen Entfernungsgraden, Schüsse auf Stehende, Liegende, auf dem Arm getragene Kinder, weiter Schüsse, die die Opfer von allen Seiten und in verschiedensten Einfallwinkeln getroffen haben, abgegeben worden sind und Stiche und Schnitte mit Bajonetten und Seitengewehren den Opfern beigebracht wurden, verdient die Behandlung der Leichen einer besonderen Würdigung: Die Geschwister **Janot** wurden an der Stelle, an der sie ermordet worden sind, einfach liegengelassen, so daß Tiere die Leichname bereits angefressen hatten, bevor man sie nach Abzug der Truppen bergen konnte. Die Leichen der Familienmordgruppe **Tetzlaff** lagen regellos durcheinander geworfen mit etwa 20 cm Erdschicht bedeckt, während Leichenteile der ermordeten Kinder **Renz** sogar aus dem Erdreich hervorragten und so von der suchenden Mutter aufgefunden worden sind. Bezeichnend aber ist die Leichenfundstelle im Walde von Targowisko, wo man die 15 ermordeten Frauen, Männer und Kinder zusammen mit einem Hundekadaver in eine Viehtränke geworfen hat.

IV.

Der vorliegende Bericht drängt die Überlegung auf, wie hoch - zahlenmäßig gesehen - das planvolle Vorgehen des polnischen Militärs die deutsche Bevölkerung, z. B. in Eichdorf, dezimiert hat:

Von den 130 Volksdeutschen Eichdorfs waren bis zum 3. 9. 39 elf geflohen, fünf **zum polnischen Heeresdienst eingezogen** und fünf zu anderen Dienstleistungen durch polnische Behörden herangezogen. Die deutsche Bevölkerung zählte somit am 3. 9. 39, also vor dem Erscheinen des polnischen Heeres, noch 109 Personen. Von diesen sind in der Nacht vom 4. zum 5. 9. und im Laufe des Tages des 5. 9. 39 dreißig Personen[1] ermordet worden, das sind 19 Prozent der Gesamtbevölkerung und 23 Prozent der deutschen Bevölkerung nach dem Vorkriegsstand und 27,5 Prozent der zu Beginn des Krieges in Eichdorf wohnenden, zum deutschen Volkstum gehörenden Personen. Die 30 Blutzeugen verteilen sich auf 15 von 30 deutschen Familien Eichdorfs, das heißt, es wurden 50 Prozent der volksdeutschen Familien betroffen, manche in so erheblicher Weise, daß von der Familie Jeschke niemand mehr, von der Familie Janot nach dem Mord am Ehemann und den drei Kindern nur noch die Ehefrau, und im Falle Renz nach der Ermordung des Ehemannes, der beiden Kinder, des Vaters und der Schwiegermutter ebenfalls nur noch die Ehefrau lebt. Zu betonen ist dabei, daß von den 38 Eichdorfer Familien überhaupt 79 Prozent rein deutsche Familien waren.

Im Verhältnis auf Männer, Frauen und Kinder verteilen sich die 30 Toten Eichdorfs wie folgt:

Ermordet wurden 15 Männer, das sind 50 Prozent der Toten, von denen 46,6 Prozent über 50 Jahre, 20 Prozent über 60 Jahre und zwei nur 17 und 18 Jahre alt waren. - Unter den übrigen 15 Ermordeten befinden sich 8 Frauen, das sind 26,6 Prozent der Toten, in Altersstufen von 15 bis 80 Jahren und 7 Kinder im Alter von 3 bis zu 13 Jahren, so daß sich unter den Mordopfern also allein 23,4 Prozent Kinder unter 14 Jahren befanden.

Anmerkung: Acht Opfer stammen aus den kleinen Gemeinden Netzheim und Hopfengarten, die auch an anderen Tatstellen Opfer zu beklagen haben! ...zurück...



43. Beine und Hände gebrochen, Zungen, Nasen und Ohren abgeschnitten

Massenmord in Schrimm

*Unter Eid bekundete der Zeuge Adolf **Ertl,** Kaufmann in Czempin, Kr. Kosten, folgendes:*

... Neun dieser Kameraden sind in Schrimm von der Bevölkerung überfallen und auf offener Straße zu Tode mißhandelt worden. Meinem Kameraden Willi Mantei war der ganze Hinterkopf zermalmt. Herbert Raabe hatte ausgestochene Augen, außerdem hatte man ihm die Finger abgeschnitten. Anderen hatte man ebenfalls Finger abgeschnitten, Beine und Hände waren zum Teil gebrochen und verrenkt. Anderen wieder hatte man das Gesicht durch Schläge vollkommen verstümmelt, die Zungen herausgeschnitten sowie Nasen und Ohren abgeschnitten.

Quelle: WR II





44. Die Pulsadern durchschnitten

Auffindung gräßlich verstümmelter Leichen in Schrimm

*Unter Eid bekundete der Zeuge Oskar **Hartmann,** Ziegeleileiter in Schrimm, folgendes:*

... In einem Grabe befand sich eine Person, die nicht hat ermittelt werden können. Außerdem wurden auf dem evangelischen Friedhof in **Schrimm** noch die Leichen folgender Personen aufgefunden: Conrad Lange, Wilhelm Schulz, Heinrich Häußler, Wilhelm John, Erich Gaumer, Richard Weibt, Wilhelm Jeschke. Sämtliche Leichen waren mehr oder minder verstümmelt. Die Köpfe waren eingeschlagen, Zungen, Nasen und Ohren waren abgeschnitten. Hermann Raabe waren die Augen ausgestochen. Es waren auch Pulsadern durchgeschnitten und einer Leiche war das Schienbein völlig zerschmettert.

Quelle: WR II

45. Vater, Ehemann und Onkel ermordet



*Unter Eid bekundete die Zeugin Gertrud **Lemke** aus Hohensalza folgendes:*

Ich heiße **Gertrud Lemke,** geborene Kadolowski, geboren am 8. April 1906 in Elbing, verheiratet seit 1937 mit dem Schriftsetzer Herbert Lemke aus Hohensalza.

Zur Sache: Am Mittwoch, dem 6. September 1939 erschienen gegen 11.30 Uhr in unserer Wohnung ein Angehöriger des polnischen Heeres in Uniform mit Karabiner und 8 bis 10 Zivilisten mit Knüppeln. Der Soldat forderte meinen Mann auf, sofort mitzukommen. Da mein Mann seinen Ausweis vergessen hatte, lief ich ihm einige Minuten später nach, doch sah ich ihn nur noch mit meinem Vater zusammen um die nächste Ecke biegen, begleitet von dem Soldaten und den Zivilisten.

Am Sonntag, dem 10. September 1939 - solange hatte ich nichts über den Verbleib meines Vaters, meines Mannes und meines Onkels gehört - kam mein Schwiegervater zu mir und erzählte, daß in der Nähe unserer Abdeckerei acht Leichen, zum Teil verbrannt, aufgefunden worden seien. Die Leichen hätten auf der Erde gelegen, und es seien bereits Hunde an diesen Leichen gewesen. Ich bat ihn nunmehr dringend, selbst hinzugehen und nachzuforschen, ob unsere Angehörigen dabei seien. Bei dem Abtransport meines Mannes und meines Vaters hatte ich schon die Vorahnung, daß ich beide nicht mehr wiedersehen würde, da bereits einige Zeitlang in Hohensalza eine große Deutschenhetze geherrscht hatte.

Kurze Zeit danach kam mein Schwiegervater zurück und bestätigte meine Vorahnung. Aus unserer Familie lagen zwischen zwei Strohschobern mein Mann, mein Vater, mein Onkel, drei Männer aus der Familie Fuchs und ein Gehilfe von Herrn Fuchs. Die achte Leiche war unbekannt...

Quelle: WR II



46. 27 ermordete Volksdeutsche auf dem Kirchhof von Kaminieck

In einem Loch verscharrt - Abgeschnittene Fußsohlen

Unter Eid bekundete die Zeugin Maria ***Richert,*** *geb. Richert, Landwirtswitwe in Rybno, folgendes:*

... Am Dienstag, dem 12. September 1939, oder Mittwoch, dem 13. September 1939, fanden wir meinen Sohn und die Landwirte Gatzke, Dreger und Tober an einem Wäldchen vor Koneck in ei-nem Loche verscharrt vor. Meinem Sohne hatte man ein Auge ausgestochen, der Rücken wies zahl-reiche Bajonettstiche auf und an beiden Unterarmen waren tiefe Schnittwunden, so daß das Fleisch herunterhing. Schließlich fehlte auch die linke Gesichtshälfte. Dem Dreger trat aus der linken Brust-seite der Magen heraus. Tober hatte abgeschnittene Fußsohlen und aus dem Rücken lief Blut. Eine Leiche hatte man auf die andere geworfen.

Die Brüder Konrad fanden wir in einem Loch auf dem Felde bei Chromowola; Agathe Konrad und Frau Tober wurden in Koneck aufgefunden, beiden fehlte der halbe Kopf.

Peter Bitschke lag, wie ich hörte, mit Wilhelm Bölke, dessen Mutter, Frau Konrad und einem anderen Bitschke im Walde Kaminieck. Auf dem Kirchhof von Kaminieck liegen aus unserem Dorf und der näheren Umgebung insgesamt 27 ermordete Volksdeutsche.

Quelle: WR I



47. Das Gesicht in drei Teile gespalten

Unter Eid bekundete die Zeugin Ida ***Albertini,*** *Ehefrau des Lehrers und Kantors in Kaminieck, folgendes:*

... Es sind auf dem hiesigen Kirchhof jetzt 26 Personen beerdigt worden, die hier zusammengetragen worden sind, die zum Teil schon in der Erde gelegen haben. Ich habe die Leichen gesehen und kann darüber folgendes aussagen:

Ein Teil der Personen ist bestimmt erschossen worden, bei einem Teil der Leichen unterliegt es aber keinem Zweifel, daß sie erschlagen worden sind, daß sie auch erstochen worden sind. Von den Getöteten waren 3 Frauen und 23 Männer. Von den Verletzungen, die ich gesehen habe, kann ich im einzelnen folgendes aussagen:

Einer Frau fehlte das halbe Gesicht, offenbar infolge eines Säbelhiebes, eine männliche Leiche hatte drei Stiche in der Brust, so daß auf einer Stelle die Leber herausgetreten war; bei einer Leiche, es war der Emil Konrad, war das Gesicht in drei Teile gespalten, ein Spalt klaffte quer über die Stirn, der andere senkrecht dazu; bei einer weiblichen Leiche, Frau Luise Konrad, war eine Hand so weit vom Körper getrennt, daß sie nur noch an einigen Sehnen hing; bei einer männlichen Leiche hingen die beiden Augäpfel weit aus dem Gesicht heraus, waren also herausgerissen.

Quelle: WR II



48. Fußtritte ins Gesicht

Lastwagen sollte den verendenden Volksdeutschen überfahren





z. Z. Kulm, den 23. November 1939.

Der Staatsanwalt bei dem
Sondergericht in Bromberg

Gegenwärtig:
Staatsanwalt Bengsch
als vernehmender Beamter,

Agnes Pischke
als Protokollführerin.

In dem Ermittlungsverfahren gegen Wladislaus Rybicki wegen Mordes erscheint auf Vorladung der Zeuge Heinrich **Krampitz** und erklärt, mit dem Gegenstand der Vernehmung bekannt gemacht und zur Wahrheit ermahnt sowie auf die Bedeutung und Heiligkeit des zu leistenden Eides hingewiesen:

Z. P.: Ich heiße **Heinrich Krampitz,** bin am 30. Mai 1921 in Kulm geboren, bin Elektromonteur in Kulm, Schulstraße 4, katholisch, Volksdeutscher, mit dem Beschuldigten nicht verwandt und nicht verschwägert.

Zur Sache: Am Sonntag, dem 3. September, bin ich mit etwa 28 Polen auf einem Lastwagen, den der Beschuldigte Rybicki steuerte, von Kulm in Richtung Thorn abgefahren. Ich wollte nach Thorn. Da Thorn besetzt war, fuhr ich mit dem Lastwagen weiter. Am Montag, dem 4. September 1939, gegen Abend, hatte unser Lastwagen etwa 1½ Kilometer hinter Wloclawek einen Motordefekt. Als wir auf der Straße standen, kam ein Zug festgenommener Volksdeutscher an uns vorbei. Es können nach meiner Schätzung etwa 200 Volksdeutsche gewesen sein. Diese wurden von Mitgliedern der polnischen Jugendorganisation (Przysposobienie wojskowe), die unter Leitung eines polnischen Offiziers standen, abgeführt. Als dieser Zug bis auf etwa 50 Meter an unseren Wagen herangekommen war, sah ich von dem Wagen herab, auf dem ich stand, daß ein älterer Mann aus dem Zuge der Volksdeutschen zusammenbrach und auf der Straße liegenblieb. Der Zug ging weiter. Der zusammengebrochene Volksdeutsche wurde von polnischen Zivilisten, die aus Wloclawek her dem Zuge gefolgt waren, umringt. Auch Rybicki ging zu diesem Menschenhaufen. Ich sah nun, daß die Menschenmenge auf den am Boden liegenden Volksdeutschen einschlug. Als Rybicki nach einer Weile zu unserem Wagen zurückkam, erzählte er, daß er dem Deutschen, als er sich habe aufrichten wollen, einen Fußtritt in das Gesicht versetzt habe, so daß er wieder zurückgesunken sei. Er zeigte uns hierbei seinen Stiefel und sagte, daß er von seinem Fußtritt noch Blut an seinem Stiefel habe. Ich sah auch tatsächlich dunkle Flecke an seinem Stiefel, die wie Blut aussahen. Es dunkelte zwar, aber es war noch nicht so dunkel, daß ich das nicht hätte sehen können.

Rybicki erzählte dann weiter, daß ein polnischer Radfahrer an dem zusammengebrochenen Volksdeutschen vorbeigekommen sei und erklärt habe, daß es barbarisch sei, einen Menschen so zu behandeln. Darauf soll ein polnischer Offizier, der die Leitung des Zuges der festgenommenen Volksdeutschen hatte, diesem Radfahrer mit der Faust ins Gesicht geschlagen haben. Den polnischen Offizier habe ich bei dem Volksdeutschen stehen gesehen. Ich habe dort auch einige Radfahrer gesehen. Den von Rybicki geschilderten Vorgang habe ich bei den vielen Leuten nicht beobachten können. Rybicki erzählte dann weiter, daß die Menschenmenge, die um den Volksdeutschen herumstand, beim Herannahen eines Lastwagens gerufen hätte, daß dieser den Volksdeutschen überfahren solle. Den Lastwagen habe ich gesehen. Ich habe aber nicht gesehen, daß dieser den Volksdeutschen überfahren hat. Nachdem Rybicki zu unserem Wagen zurückgekommen war, blieben wir noch etwa eine Stunde wegen des Motordefektes auf der Straße liegen. Während dieser Zeit befand sich immer noch ein Menschenhaufen bei dem Volksdeutschen. Es war inzwischen dunkel geworden. Die Leute, die bei uns vorbeikamen, erzählten dann, daß der Volksdeutsche am Walde vergraben worden sei. In der Nähe des Tatortes standen nur zwei kleine Wohnhäuser.

Geschlossen:
gez. **Bengsch** gez. **Pischke**

Quelle: Sd. K. Ls. Bromberg 117/39



49. Gefesselt zu Tode geschleift

Mord an Landarbeiter Wilhelm Sieg aus Feyerland



Auszug aus den Akten des Reichskriminalpolizeiamtes - Sonderkommission in Bromberg - Aktenzeichen Tgb. V (RKPA) 1486/15.39.[1]

I.

Im Walde, in der Nähe des Dorfes Feyerland, 13 Kilometer ostsüdöstlich von Bromberg, wurde am 14. November 1939 die stark verweste Leiche eines Mannes gefunden, die in Gegenwart des örtlich zuständigen Gendarmeriebeamten der Persönlichkeit nach als die des Landarbeiters Wilhelm Sieg aus Feyerland, geboren am 13. März 1896, festgestellt wurde. Der Tote, der Volksdeutscher ist, hinterläßt außer der Ehefrau zwei Kinder im Alter von 9 und 14 Jahren.

II.

Der Tote lag, 50 Meter vom nächsten Weg entfernt, auf dem Rücken in einem Waldstück südlich des Dorfes Ruden. Zu seinen Füßen hin führte eine noch außerordentlich gut erkennbare Schleifspur, die 29 Meter weiter in den Wald hinein, nicht aber in Richtung zu einem Weg, verfolgt werden konnte. Um den Hals des Toten war eine Pferdeleine derart geschlungen, daß das eine Ende vom Nacken aus freilag. -



Zur Mordsache Sieg - Feyerland bei Bromberg - Tgb. V (RKPA) 1486/15.39.
Lichtbild zeigt den ermordeten Wilhelm Sieg an der Fundstelle.
Vom Nacken aus ist die Führerleine der Lederfesselung zu sehen.

Der äußere Befund bei der gerichtsärztlichen Untersuchung wurde wie folgt erweitert: Sämtliche Kleidungsstücke wiesen an der linken Schultergegend 8 cm lange Durchtrennungen auf, die nach ihren glattrandigen Schnitten auf einen Stich oder Schnitt zurückzuführen sind; in der linken Schulterblattgegend wurde eine entsprechende Verletzung, die auf einen von oben herabgeführten Stich schließen läßt, festgestellt. Die Gummiabsätze der Stiefel des Toten waren von den hinteren Teilen der Absätze zum Teil losgerissen, und zwischen Gummi- und Lederabsätzen fand sich feuchte Laub- und Graserde. - Die Hände des Toten waren derart gefesselt, daß die Handgelenke auf dem Rücken mit einer Pferdeleine fest zusammengeriemt und verknotet waren. Das kürzere Ende der Leine hing von den Handgelenken frei herab, während das bei weitem längere andere Ende von der Verknotung aus straff den Rücken entlang zum Nacken führte und von hier aus derart um den Hals gewunden war, daß eine schlingenartige Umfassung der Luftwege mit einer im Nacken befindlichen weiteren Verknotung erreicht war. Das von dieser Verknotung ausgehende Ende der Leine betrug noch weitere 80 cm.

Die rein gerichtsärztlichen Feststellungen ergaben außer der erwähnten Schnitt- bzw. Stichwunde und zerbrochenem Zungenbein eine schwere Schädelschußverletzung, die dem Liegenden beigebracht worden sein muß. - Die weiteren kriminalpolizeilichen Feststellungen führten zu dem Ergebnis, daß im Laufe des 3. bis 5. September die Deutschen aus dem Dorf Feyerland, denen man bereits in den letzten Augusttagen gedroht hatte, sie "abzuschlachten"[2], mit Kindern und Greisen in die Wälder geflohen waren, wo sie sich von Beeren und dem Tau der Waldsträucher ernährten. Bei dem Versuch, sich in ihre Häuser zu wagen, wo sie Eßwaren holen und das Vieh versorgen wollten, wurden in der Frühe des 4. September Wilhelm Sieg und sein Neffe Kurt Sieg von polnischen Soldaten abgefaßt. Unter Drohungen mit dem Tode erpreßte man Kurt Sieg, das Versteck der übrigen Volksdeutschen zu verraten, die man ausplünderte und aus ihrer Mitte heraus Max Ziesak mitnahm, der mit den beiden Männern Sieg erschossen werden sollte. Eine weitere Nachprüfung des Leidensweges des Toten läßt sich von diesem Zeitpunkt an nicht mehr vornehmen, nachdem die Zeugen, die später freigekommen sind, Wilhelm Sieg mit den Soldaten aus den Augen verloren haben.



Zur Mordsache Sieg - Feyerland bei Bromberg - Tgb. V (RKPA) 1486/15.39.
Lichtbild zeigt die raffinerte Fesselung des Ermordeten, die von den gebundenen Handgelenken aus um den Hals gelegt ist und hier in einer Führerleine endet.
An der linken Schulter Schnitt-(Stich-)Verletzung.

III.

Das Ermittlungsergebnis läßt sich wie folgt zusammenfassen: Wilhelm Sieg war auf eine Art gefesselt, wie man sie selbst bei großer kriminalistischer Erfahrung in der Praxis raffinierter kaum wiederfinden wird. Die Fesselung zwang das Opfer, die auf dem Rücken zusammengebundenen Hände in unnatürlicher Weise auf dem Rücken hoch zu halten. Eine andere Möglichkeit als solche unnatürliche Verrenkung der Arme und Schultern bestand für das Opfer in keiner Form, da die Fesselung bei jeder Bewegung der Arme oder Hände dem Gebundenen die Luftwege abgeschnürt haben würde. Die Gemeinheit der Art der Anbringung des Lederriemens wurde aber fast noch in sich selbst überboten, indem man die Verknotung am Halse derart angebracht hat, daß der freiliegende Teil der Leine als Führerleine Verwendung finden konnte und nach dem Befund auch gefunden haben muß, wobei das Opfer durch Ziehen oder Zucken durch den Täter noch weiter gequält werden mußte. - Da die Schleifspur aus dem Wald in Richtung auf die Landstraße von Bromberg nach Seebruch, also aus der Mitte des Waldstückes zur Straße hinführt, muß in zwingender Form gefolgert werden, daß Sieg den ihm zugefügten Qualen zum Opfer gefallen ist, indem er physisch nicht mehr in der Lage war, in der Fesselung weiter zu laufen, so daß also der Täter das in so unnatürlicher Form behinderte und zu Boden gefallene Opfer durch den Wald geschleift haben muß. Damit findet der gerichtsärztliche Befund des abgebrochenen Zungenbeines seine natürliche Erklärung, wobei es für

den Grad der von den Tätern bewiesenen Gemeinheiten keiner näheren Feststellung dahingehend bedarf, ob man Sieg die Schädelverletzung während des Schleifens durch den Wald oder unmittelbar an der Leichenfundstelle - das letztere ist anzunehmen - zugefügt hat. Die Tat stellt sich damit als ein in rohester und niederträchtigster Art ausgeführter Mord dar, für den - wie in so vielen Fällen - Angehörige des polnischen Militärs verantwortlich zu machen sind.

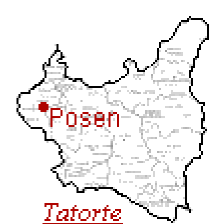
Anmerkungen:

[1] Der vorliegende Fall ist bei der Staatsanwaltschaft beim Sondergericht in Bromberg zum Aktenzeichen: Sd. Is. 819/39 anhängig. ...zurück...

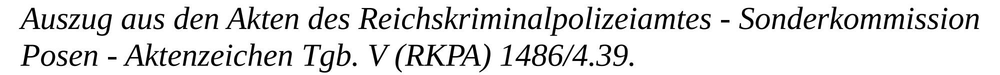
[2] Zeugenaussagen! ...zurück...



50. "Schlagt zu! Schlagt zu!"



Mord an Grieger und John in Posen. Ergebnis: 4 verscharrte männliche Leichen



> *Auszug aus den Akten des Reichskriminalpolizeiamtes - Sonderkommission Posen - Aktenzeichen Tgb. V (RKPA) 1486/4.39.*

Am 24. September 1939 wurden an einer von außen leicht erreichbaren Stelle des Posener Matthäi-Friedhofs in einer Tiefe von etwa 85 cm vier männliche Leichen verscharrt aufgefunden. Eine oberflächliche Besichtigung durch den Gerichtsarzt ergab, daß alle vier durch äußere Gewalteinwirkung zu Tode gekommen waren.

Die am 25. und 26. 9. 39 durchgeführte Obduktion übertraf in ihrem Ergebnis die nach der äußerlichen Inaugenscheinnahme angenommenen Erwartungen.

Bei der Leiche P. 1 (Grieger) fanden sich schwere Schädelbrüche am Hinterkopf, die durch Schlag mit einem stumpfen Werkzeug bedingt waren. Das Gesicht wies zahllose Stichverletzungen auf; das linke Auge war durchstoßen. Der weiterhin vorgefundene Brustdurchschuß ist mit Sicherheit allein nicht tödlich gewesen. Der Tod ist auf das Zusammenwirken verschiedener Gewalteinwirkungen zurückzuführen. In der linken Hüfte wurde ein Steckschuß festgestellt.

Bei der Leiche P. 2 (John) fand sich ein Schädelsteckschuß. Daneben bestanden eindeutige Stichverletzungen. Das Gesicht zeigte mehrere Hautplatzwunden. Die schwere Zertrümmerung des Oberkiefers führte den Arzt wegen der Eigenart der Brüche zu der Annahme, daß hier die Zahne wahrscheinlich vorsätzlich herausgebrochen worden waren.[1]

In den Abendstunden des 3. September 1939 fuhren in Höhe des Hauses Markgrafenring 3 in Posen etwa zehn polnische Militärkraftwagen vor, die mit Schützen eines Panzerregiments und Pfadfindern besetzt waren. Auf der Straße bildete sich eine Volksmenge.

Der Luftschutzkommandant dieses Bezirkes, der flüchtige Pole Stefan **Nowicki,** veranlaßte den 32jährigen Gerhard **Grieger,** der als Hauswart für die Luftschutzmaßnahmen seines Hauses verantwortlich war, das Dach seines Hauses, angeblich weil dort oben jemand herumlaufe, abzusuchen. Grieger suchte erfolglos.

Diese mit unvorstellbarer Gemeinheit gestellte Falle wurde ihm zum Verhängnis, denn von der Straße her wurden in diesem Augenblick Rufe laut, daß auf dem Dache jemand Lichtzeichen gebe. Von drei Soldaten wurde **Grieger** aus dem Haus herausgeholt und unter Mißhandlungen nach dem einige hundert Meter entfernten Schillergymnasium geführt. Der Pole Hendryk **Bronikowski** berichtet, daß **Grieger,** der von den Soldaten mit Fußtritten und Gewehrkolben traktiert worden war, dort nur noch unverständliche Worte hervorbringen konnte. Nach etwa fünf Minuten hat dann derselbe Zeuge einzelne Schüsse gehört, die aber auch von anderen wahrgenommen worden sind.

Damit war aber der Luftschutzkommandant **Nowicki** noch nicht zufrieden. Mit anderen Soldaten

begab er sich wieder in das Haus, ließ den 32 Jahre alten Angestellten Paul **John** festnehmen und ebenfalls zum Schillergymnasium abführen. **John** unternahm auf dem Wege dorthin einen Fluchtversuch, wurde aber von der johlenden Menge wieder ergriffen und nun so zugerichtet, daß er das kurze Wegstück zu der Mordstelle nicht mehr allein gehen konnte. Auch er wurde dort nach einigen Minuten von den Soldaten niedergeschossen.

Unter den anspornenden Rufen des Pöbels schlugen nun herumstehende Burschen mit Äxten, Schaufeln und Spitzhacken auf die im Blute Liegenden ein. Der im Laufe der Ermittelungen u. a. festgenommene Pole Henryk **Pawlowski** gibt in seinem Geständnis eine eindeutige Schilderung der Vorgänge: Er hatte den Auftrag, die beiden Niedergeschossenen auf dem gegenüberliegenden Rasenstreifen zu verscharren. Einer der beiden lebte noch. **Pawlowski** ergriff nun seine Schaufel und schlug mit aller Gewalt auf den am Boden Liegenden ein. "Ich bin ein Christ und wollte den Mann nicht lebendig begraben", antwortete er auf die Frage, was er sich für Gedanken beim Zuschlagen gemacht hätte. Mit den Rufen: "Schlagt zu, schlagt zu!" wurden nach seiner Schilderung auch andere Burschen zu diesen Gewalttätigkeiten angefeuert. Die Soldaten sahen untätig zu.

Als beide tot waren, schleifte man sie - bei einem hackte man die Spitzhacke zwischen Rock und Weste ein - quer über die Straße.

Im Rasenstreifen des gegenüberliegenden Promenadenweges - etwa 15 m von der Mordstelle entfernt - wurden sie verscharrt. Später sind die Leichen wieder ausgegraben und heimlich nach dem Matthäi-Friedhof gebracht worden.

Pawlowski erklärte, als Katholik oft in die Kirche gegangen zu sein. Auf die Frage, was denn die Pfarrer in der letzten Zeit gepredigt hätten, antwortete er wörtlich: "Sie haben die Menschen aufgehetzt."

Der Tatort wurde am 26. 9. 39 aufgesucht. Die Mordstelle liegt in einer einseitig bebauten Straße eines Posener Wohnviertels. Eindeutige Blutspuren konnten photographisch gesichert werden. Auf dem Bürgersteig vor dem Schillergymnasium wurden zwei große Blutlachen vorgefunden, von denen aus bis zu einer Entfernung von 4 m Blutspritzer auf dem Bürgersteig und Fahrdamm festgestellt wurden. Die Wand des Schillergymnasiums war in einer Breite von 7 m mit Blutspritzern übersät. Von den beiden Blutlachen führten Schleifspuren zum Fahrdamm.

Das ärztliche Obduktionsergebnis und die mit Genauigkeit durchgeführten kriminalpolizeilichen Ermittelungen zeigen, daß weder **Grieger** noch **John** einem dem Standrecht auch nur ähnlichem Verfahren unterworfen worden sind. Die Umstände der Festnahme, der Hergang der Tat und die Lage des Tatortes selbst sind eindeutiger Beweis, daß es sich um eine Ermordung in kriminalistischem wie auch rechtlichem Sinne gehandelt hat.

Henryk **Pawlowski** wurde am 18. 11. 1939 vom Sondergericht Posen wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode verurteilt.

Anmerkung: Die beiden anderen Leichen wurden als der 18jährige Max **Otto** und der 21jährige Erich **Manthe** identifiziert. Sie wurden von polnischen Polizeibeamten an anderem Ort ermordet. ...zurück...



51. Langsam zu Tode gequält



Wie 12 Volksdeutsche in Schulitz ermordet wurden. - Die Augen ausgestochen, den Bauch aufgeschlitzt

Nach den Feststellungen auf Grund der eidlichen Zeugenaussagen von Kurt ***Schulz,*** *Klara* ***Kriewald,*** *Ferdinand* ***Reumann*** *dargestellt:*

Am 4. September 1939 erschienen 7 bis 8 polnische Soldaten auf dem Gehöft des Volksdeutschen August Schulz in Schulitz. Die Soldaten erklärten, die Deutschen hätten Revolver und Karabiner im Hause versteckt, der Förster Michael Naskret habe ihnen dies angezeigt. Trotz der Beteuerungen der

anwesenden Deutschen und trotz erfolgloser Haussuchung wurden der Volksdeutsche August Schulz und sein Sohn Kurt verhaftet und abgeführt. Der gleiche Vorfall ereignete sich im Hause des Besitzers Kriewald. Unter dem Vorwand, daß nach Mitteilung des Försters Naskret im Hause Revolver und Karabiner versteckt seien, wurde eine Haussuchung abgehalten und der Besitzer Kriewald sowie sein 21 Jahre alter Sohn abgeführt. Die 54jährige Frau Klara Kriewald wurde von einem polnischen Soldaten vergewaltigt. Auch bei dem Deutschen Ferdinand Reumann erschienen polnische Soldaten und verlangten die Herausgabe von Waffen. Reumann sprach mit den Soldaten polnisch und erklärte ihnen, daß er keine Waffen besitze und auch die Volksdeutschen keine Waffen versteckt hielten. Darauf waren die Soldaten sehr erstaunt, und einer von ihnen erklärte, der Förster Naskret habe doch aber Anzeige erstattet, daß die Deutschen Waffen besäßen. Reumann wurde, da er sich als Pole ausgab und mit den Soldaten polnisch sprach, nicht mitgenommen. Unter ähnlichen Umständen wurden der Volksdeutsche Schmelzer und noch sieben andere volksdeutsche Männer von polnischem Militär verhaftet.

Die zwölf Verhafteten, darunter insbesondere der Vater des Kurt Schulz, der Mann der Frau Kriewald und der Vater der Zeugen Schmelzer, wurden noch an demselben Tage ans Schulitz heraus in den Wald geführt. Dort wurden sie aneinandergebunden und mußten in hockender Stellung verharren. Wer infolge Schwäche umfiel, wurde von den Soldaten mit dem Kolben geschlagen. Kurt Schulz, der die polnische Sprache beherrscht, fragte die Soldaten im Walde wiederum, warum sie denn festgenommen wären und was gegen sie vorläge. Daraufhin erklärten die Soldaten, ihnen werde zur Last gelegt, auf den Förster Naskret, der aus Schulitz geflüchtet sei, mit einem Maschinengewehr geschossen zu haben, und zwar als er nach Schulitz zurückkehren und nach seinem Vieh habe sehen wollen. Naskret habe diese Anzeige erstattet. Der den Zug führende polnische Leutnant, der befürchtete, daß ihm der Weg zur Flucht abgeschnitten würde, wenn er nicht schleunigst aus dem Walde herauskäme, ersuchte den Kurt Schulz, ihn aus dem Walde auf die Straße zu führen. Er versprach dafür dem Zeugen auf dessen Bitten, seinen Vater und die anderen Schulitzer Volksdeutschen freizulassen. Kurt Schulz ist später entflohen und nach Schulitz zurückgekehrt. Inzwischen, und zwar am 5. September, hatten Olga Schulz und Klara Kriewald in Schulitz liegendes polnisches Militär aufgesucht und um Freigabe ihrer Männer und Söhne gebeten. Sie erklärten, man solle doch mal den Förster Naskret herbeischaffen, der werde ihre Angabe, daß die Deutschen keine Waffen und nicht geschossen hätten, sicher bestätigen. Darauf riefen die Soldaten lachend: "Der hat es ja gerade gesagt ."

Kurt Schulz machte sich, als er wieder nach Schulitz zurückgekehrt war, sofort auf den Weg, um seinen Vater und die anderen zehn verschleppten Schulitzer Männer zu suchen. In der Nähe der Stelle, wo er und der polnische Leutnant sich von dem übrigen Zuge getrennt hatten, fand er die Erde aufgewühlt. Dicht unter der Erde fand er seinen Vater, die übrigen 10 Schulitzer Volksdeutschen und einen ihm nicht bekannten Mann **ermordet** auf. Die Ermordeten waren noch zusammengebunden. Ihnen waren sämtlich die Augen ausgestochen und die Zähne ausgeschlagen. Einigen war die Kehle durchschnitten und der Bauch aufgeschlitzt. August Schulz und Schmelzer war die Haut von den Händen gerissen. Die zwölf ermordeten Männer waren somit von den polnischen Soldaten langsam zu Tode gequält worden.

Quelle: Sd. K. Ls. Bromberg 31/39



52. Der Reihe nach abgeknallt

"Bis ich herankam, wurden bereits 16 erschossen."

Dabrowa
Tatorte

*Unter Eid bekundete der Zeuge Schneidermeister Erwin **Boy** aus Ostburg folgendes:*

... An der Straßenkreuzung Dabrowa mußten wir uns mit dem Kopf auf die Straßenböschung und mit den Füßen ins Feld hineinlegen. Nunmehr wurden uns die Ringe abgenommen, auch mir nahm man einen Siegelring und den Ehering weg. Nachdem dies geschehen war, rief man uns namentlich

auf, und zwar von beiden Enden unserer liegenden Reihe. Wer aufgerufen wurde, mußte aufstehen und aufs Feld gehen. Ein Soldat ging ihm nach und feuerte zwei Schüsse auf ihn ab. Bis ich herankam, wurden bereits 16 erschossen. Als ich aufgerufen wurde, lief ich im Zick-Zack schnell aufs Feld. Den ersten Schuß erhielt ich in die rechte Körperhälfte, dieser verletzte mich jedoch nicht lebensgefährlich, sondern war ein glatter Durchschuß. Darauf warf ich mich hin. Aus 4 Meter Entfernung schoß darauf der hinter mir gehende Soldat nochmals auf mich. Dieser Schuß traf in meine rechte Schulter und riß mir den rechten Oberarm auf. Ich rührte mich nicht, trotzdem ich bei vollem Verstande blieb. Nunmehr hörte ich, wie man meine anderen Kameraden erschoß. Als alle abgeknallt waren, schrien sie: "Jetzt liegen sie hier, die Hitlers, die ganze Jungdeutsche Partei", und Soldaten sowie Zivilvolk klatschte mit den Händen laut Beifall. Darauf hörte ich ein Kommando: "Löcher graben!" Links von mir wurde das Loch für mich gegraben. Ich sah, wie zwei jüngere Zivilisten dieses Loch gruben. Als ich in das Loch geworfen werden sollte - es war inzwischen schummerig geworden, man konnte die Straße nicht mehr sehen -, sprang ich auf und bat den mit großen Augen mich anblickenden Zivilisten, mich am Leben zu lassen, sagte auch, daß ich noch Frau und Kinder habe und ein armer Schneider sei. Statt mir Antwort zu geben oder etwas zu sagen, zog er aus seiner Tasche einen Trommelrevolver und gab auf mich einen Schuß ab. Dieser traf jedoch nicht. Darauf sprang ich ihn an und schlug ihm mit der Faust in den Magen und lief davon. Er schrie hinter mir her: "Wojska!", d. h. Soldaten.

In einem Dornengraben zwischen Luisenfelde und Stanomin blieb ich liegen und wartete hier den nächsten Morgen ab. Gegen 10 Uhr erhob ich mich und ging zu einer bekannten deutschen Besitzerin in Stanomin-Abbau namens Klatt. Diese gab mir zu trinken, hatte jedoch Angst, mich zu beherbergen, da inzwischen ein Junge herbeigeeilt war und meldete, daß man in Stanomin morde. Sie riet mir jedoch, mich in einem nahegelegenen Wäldchen zu verstecken und gab mir eine Joppe und einen Spaten mit. Ich ging nun in Richtung dieses Wäldchens davon. Als ich aus diesem Schüsse hörte, blieb ich in einem Weidengraben, etwa 400 Meter vor dem Walde, liegen und rührte mich nicht. Hier lag ich bei Artillerie- und MG.-Feuer bis Sonnabend früh. Offenbar hat in meiner Nähe ein Kampf zwischen polnischen und deutschen Truppen stattgefunden. Ich bemerkte auch, wie ein deutsches Flugzeug ständig über dem Wäldchen kreiste. Inzwischen schlief ich jedoch ein. Mittags wachte ich auf, war aber sehr schwach geworden. Plötzlich hörte ich meine Frau, die mich suchen gegangen war, meinen Namen rufen, worauf ich mich meldete. Von einem herbeigeeilten deutschen Militärarzt wurde ich verbunden und ins Krankenhaus Hohensalza gebracht. Die Wunden sind noch offen, mein rechter Arm ist noch nicht gebrauchsfähig.

Außer mir sind auf dieselbe wunderbare Weise Eduard Kunitz und Hermann Galster mit dem Leben davongekommen.

Meines Erachtens sind über uns schon vor Ausbruch des Krieges Listen vorhanden gewesen, denn sonst hätten die Soldaten unmöglich uns von einem Zettel aus namentlich aufrufen können. Für die Aufstellung der Listen ist meines Erachtens der damalige Dorfschulze namens Gorne verantwortlich zu machen.

Laut diktiert, genehmigt und unterschrieben
gez. **Erwin Boy**

Quelle: WR I





53. Massenmorde in Samara

Zehn unbeerdigte Leichen



Samara, am 13. Oktober 1939.

*Untersuchungsstelle für
Verletzungen des Völkerrechts
beim Oberkommando der Wehrmacht*

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Hurtig,
Heeresjustizinspektor Pitsch.

Aufgesucht erscheint der Landwirtssohn **Oskar Brakop** aus Samara und erklärte auf Befragen nach entsprechender Eidesbelehrung:

Zur Person: Ich heiße Oskar Brakop, geboren am 15. November 1909 in Samara, ledig. Landwirtssohn, wohnhaft in Samara bei Straczewo.

Zur Sache: Nachdem bei mir von polnischem Militär mehrere Haussuchungen unter Todesdrohungen stattgefunden hatten, flüchtete ich mit meiner Mutter und zwei Brüdern in das Feld hinein. Nachdem deutsche Truppen unsere Ortschaft besetzt hatten, kehrte ich am Sonntag, dem 10. September 1939, zu meinem Grundstück zurück. Ich fand es völlig ausgeplündert vor. Mit deutschen Soldaten ging ich auf die Suche nach Toten. Auf einem Felde des Gutes Chromowola bei Straczewo fanden wir zehn unbeerdigte Leichen. Von einer Familie **Richert** aus Straczewo fand ich dort fünf Familienmitglieder, es waren dies drei Söhne im Alter von 16 bis 19 Jahren, deren Mutter und deren Großmutter. Die Großmutter war im Alter von etwa 60 Jahren. Den Ehemann Richert hatte man offenbar nicht gefunden. Ich hörte, daß er sich in der Scheune versteckt hatte. Mit ihm zusammen hatten seine zwei Töchter und zwei jüngere Söhne Unterschlupf gefunden, ohne von den Polen entdeckt zu werden. Ferner lagen auf dem Felde **Jakob Blum** und sein 19jähriger Sohn, ebenfalls aus Straczewo. Ferner der Landwirt **Johann Feiertag** mit seiner Frau, der junge **Peplau** und Frau **Leschner,** eine Nichte des Landwirts Blum, die sich gerade bei ihm auf Besuch befand. Frau Richert hatte ausgestochene Augen, auch war ihr die gesamte Schädeldecke abgeschlagen oder abgeschossen; Johann Blum hatte neben einer Schußverletzung noch einen Bajonettstich; dem Otto Richert fehlte die rechte Gesichtshälfte. Deutsche Soldaten machten von diesem Leichenfund photographische Aufnahmen; welchem Truppenteil diese Soldaten angehörten, weiß ich nicht. Wie ich von dem Ehemann Richert hörte, sollen Täter polnische Soldaten gewesen sein, die den Auftrag hatten, die Dörfer nach Deutschen abzusuchen und diese niederzumetzeln

Laut diktiert, genehmigt und unterschrieben
gez. **Oskar Brakop**

Der Zeuge leistete folgenden Eid: "Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich die reine Wahrheit gesagt, nichts verschwiegen und nichts hinzugefügt habe so wahr mir Gott helfe."

Geschlossen:
gez. **Hurtig** gez. **Pitsch**

Quelle: WR I



54. Das Kinn abgeschlagen, die Gehirnmasse lag verstreut umher

Mord an Feiertag und Richert



Samara, am 13. Oktober 1939.

Untersuchungsstelle für
Verletzungen des Völkerrechts
beim Oberkommando der Wehrmacht.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Hurtig,
Heeresjustizinspektor Pitsch.

Es erscheint auf Bestellung die Landwirtsehefrau Emilie **Feiertag** aus Samara und erklärte auf Befragen nach entsprechender Eidesbelehrung:

[...]

Am Sonnabend, dem 9. September 1939, fand ich die Leichen auf einem Felde liegend vor: Dem Otto **Richert** fehlte das Kinn, ebenso dem Johann **Feiertag.** Dem Otto Richert hingen die Gedärme aus dem Leibe heraus. Der Frau Richert fehlte ein Auge und die Schädeldecke, die Gehirnmasse lag verstreut umher.

Später machte ich mich mit anderen Volksdeutschen auf die Suche nach weiteren Toten, ebenso nach meinem Mann, den ich gleichfalls erschossen glaubte. Dabei fanden wir in einem kleinen Loch in einem Walde die beiden jungverheirateten Eheleute Landwirt **Heinrich Blum** mit seiner Ehefrau **Alwine Blum** verscharrt vor. Das Loch war höchstens 1 m im Quadrat groß. Die Leichen waren völlig verkrümmt hineingeworfen worden. Überall in der Nähe unseres Dorfes und der Nachbardörfer fand man ermordete Volksdeutsche vor. Das Vorgehen der polnischen Soldaten war meines Erachtens völlig planvoll, sie hatten sogar Listen in der Hand, auf denen die volksdeutschen Familien mit allen Angehörigen vermerkt waren.

Die letzten polnischen Truppen verschwanden am Sonnabend, dem 9. September 1939, gegen 4 Uhr morgens. Die ersten deutschen Truppen kamen gegen 10 Uhr vormittags in unser Dorf.

Laut diktiert, genehmigt und unterschrieben.
\+ + +
Handzeichen der Frau Emilie Feiertag.

Die Zeugin leistete folgenden Eid: Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich die reine Wahrheit gesagt, nichts verschwiegen und nichts hinzugefügt habe, so wahr mir Gott helfe.

Geschlossen:
gez. **Hurtig** gez. **Pitsch**

Quelle: WR I



55. Raubzug durch deutsche Bauernhöfe



In der Strafsache gegen

1. den Gärtner Wladislaus **Skrzypzciak** aus Koziegrowy, geb. am 16. 9. 1919 in Rakietnica, ledig, röm.-kath.,
2. den Gärtnergesellen Stefan **Zaudzinski** aus Kochfeld, geb. am 15. 5. 1912 in Antoniewo, Krs. Wongrowitz, ledig, röm.-kath.,
3. den Arbeiter Stanislaus **Bambor** aus Kochfeld, geb. am 19. 4. 1908 in Samter, verheiratet, röm.-kath.,
4. den Arbeiter Bruno **Finke** aus Kochfeld, geb. am 15. 11. 1921 in Teschendorf, ledig, evang.,
5. den Fleischer Edmund **Schlabs** aus Kochfeld, geb. am 11. 5. 1919 ebenda, röm.-kath.,
6. den Müllergesellen Bruno **Nowak** aus Schlehen, geb. am 16. 1. 1908 in Liebuch, ledig, röm.-kath.,

\- sämtlich in Haft im Gerichtsgefängnis in Posen -

zu 1 - 5 wegen schweren Landfriedensbruchs,
zu 6 wegen Bedrohung

hat das Sondergericht bei dem Militärbefehlshaber in Posen in der Sitzung vom 25. Oktober 1939, an der teilgenommen haben:

Amtsgerichtsrat Dr. Schaefer als Vorsitzender,
Amtsgerichtsrat Dr. Kiep,
Landgerichtsrat Wehl als beisitzende Richter,
Staatsanwalt Sommer als Beamter der Staatsanwaltschaft,
Justizangestellter Rast als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle

für Recht erkannt:

Die Angeklagten Skrzypzciak, Zaudzinski, Bambor, Finke und Schlabs sind des schweren Landfriedensbruchs, Skrzypcziak begangen mit Waffen, die übrigen in bewußtem und gewolltem Zusammenwirken mit einem Bewaffneten,

- der Angeklagte Nowak ist der Bedrohung schuldig, und werden die Angeklagten Skrzypcziak, Zaudzinski, Bambor, Finke und Schlabs zum Tode, der Angeklagte Nowak zu 6 (sechs) Monaten Gefängnis verurteilt.
- Den Angeklagten werden mit Ausnahme des Nowak die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt.
- Dem Angeklagten Nowak wird die Untersuchungshaft mit 1 (einem) Monat auf die erkannte Strafe zugerechnet.
- Die Kosten des Verfahrens fallen den Angeklagten zur Last.

Gründe:

Am Abend des 3. September 1939 tat sich in Kochfeld bei Tarnowo eine Horde von etwa zehn jungen Männern unter Führung der zur Zeit noch flüchtigen Arbeiter Czapara und Szczechowiak zusammen, um unter dem Vorwande, nach Waffen zu suchen, auf eigene Faust die volksdeutschen Familien und ihre Gehöfte in Kochfeld und Umgegend heimzusuchen und dabei zu plündern. Zu dieser Bande gehörten u. a. die Angeklagten Skrzypcziak, Zaudzinski, Bambor, Finke und Schlabs. Die übrigen Mitglieder haben zur Zeit noch nicht aufgegriffen werden können.

Gegen 20 Uhr des gleichen Tages erschien die Horde zunächst vor dem Gehöft des volksdeutschen Landwirts Arthur Bußmann in Kochfeld, umstellten dessen Wohnhaus, rissen vom Staketenzaun eine Anzahl von Zaunlatten heraus, warfen den Hofzaun um, lärmten, tobten und eröffneten mit Worten wie "Hundeblut" ein Steinbombardement gegen sämtliche Fenster im Erdgeschoß sowie 1.Stock des Hauses. Hierbei benutzten sie teilweise auch die herausgerissenen Latten als Wurfgeschosse. Insgesamt wurden nicht weniger als 47 Scheiben zerschlagen und vier Fensterrahmen zertrümmert sowie vier heruntergelassene Rolläden beschädigt. Auch wurden sogar drei massive und zementierte Zaunpfosten mit Äxten bearbeitet, so daß das ganze Wohnhaus dröhnte, und schließlich umgeworfen. Der Zeuge Arthur Bußmann, der sich im Hause nur noch mit seinem Bruder aufhielt, flüchtete, da er in Anbetracht des gewaltigen Lärmes und der großen Wut der Menge um sein Leben bangte, sofort mit diesem auf den Hausboden und von dort mittels einer Leiter, die sie zu ihrem Schutze hinter sich hochzogen, auf die oberste Dachkammer. Während Bußmann in der Dunkelheit auf der Leiter hochkletterte, wurde er von einem - durch das Giebelfenster geworfenen - Ziegelstein derart am rechten Schulterblatt getroffen, daß er den Arm eine längere Zeit nicht gebrauchen konnte und die Leiter fast heruntergefallen wäre. Das Wüten der Horde währte etwa eine halbe Stunde. Wie der Zeuge Bußmann in seinem Versteck wahrnehmen konnte, wurden während dieser Zeit im Hausgarten sogar die Bäume geschüttelt. Offenbar nahmen die Banditen an, daß sich die verängstigten Hausbewohner auf den Bäumen versteckt hätten. Ein Eindringen in Wohnräume selbst erfolgte noch nicht, dies sollte erst einem späteren Zeitpunkte vorbehalten bleiben.

Von Bußmann zog die Horde zum Bauerngehöft des volksdeutschen Landwirts Schemme in Kochfeld. Dieser hatte, durch den gewaltigen Krach bei Bußmann rechtzeitig gewarnt, sich mit seiner Familie bereits im Scheunenkeller versteckt. Auch hier wurden Latten aus dem Staketenzaun herausgerissen. Teils mit diesen, teils mit Feldsteinen wurden alsdann fast sämtliche Fensterscheiben eingeschlagen und sogar zwei Fensterrahmen zertrümmert. Dieses Wüten dauerte ebenfalls etwa eine

halbe Stunde. Entwendet wurden durch die zerstörten Fenster zwei Fenster Gardinen. Sodann ging es zum Gehöft des volksdeutschen Landwirts Mücke in Kochfeld, wo mehrere Fensterscheiben eingeschlagen wurden und gegen das Tor gestoßen wurde, bis es umkippte.

Eine vor dem Hause stehende 10-Liter-Kanne Milch wurde ausgetrunken. Der Zeuge Robert Mücke hatte sich zuvor mit seinen Eltern und einer Großtante - ebenfalls durch den Riesenkrach und das Scheibenklirren bei Bußmann rechtzeitig gewarnt - in einem etwa 200 Meter vom Gehöft abliegenden Maisfeld versteckt, wo sie in ihrer Todesangst vier Stunden blieben. Der Zeuge Gärtner Super - der Nachbar des Mücke und spätere Führer der polnischen Bürgerwehr von Kochfeld - versuchte durch gütliches Zureden die Horde daran zu hindern, weitere Zerstörungen anzurichten.

Der flüchtige Czapara erklärte jedoch den Angeklagten, daß Super, falls er sie tatsächlich hindern wollte, "die Fresse voll bekomme".

Die Bande zog alsdann zum Gehöft der volksdeutschen Landwirtswitwe Weißmüller. Dieses Grundstück liegt bereits in Gurten-Ausbau, ist aber mehr nach Kochfeld zu gelegen. Hier wurden zunächst 34 Fensterscheiben eingeschlagen und drei Fensterrahmen zertrümmert. Dann wurden durch die zerschlagenen Fenster die Betten abgeleuchtet, die jedoch deshalb leer waren, weil die Zeugin Weißmüller und ihre Tochter schon aus den Betten gesprungen waren und sich - durch die Wand gedeckt - aufgestellt hatten. Die 83jährige Mutter der Zeugin, die fast blind und auf den Füßen gelähmt ist, sollte durch die Enkelin im Kleiderschrank versteckt werden. Hierzu kam es jedoch nicht, weil durch das Fenster ein über vier Pfund schwerer Feldstein geschleudert wurde und dieser sogar noch die Schranktür zersplitterte. Die Zeugin hat diesen Stein dem Gericht vorgelegt. Von den Banditen wurde alsdann die zum Garten führende Küchentür eingetreten, und einige Männer drangen in die Küche ein. Dort wurden unter lautem Schimpfen der Tisch umgekippt und ein Korb mit vier Mandeln Eier auf die Erde geworfen. Die Zeugin Weißmüller vernahm dabei Rufe wie: "Ihr Deutschen schmeißt uns hier Bomben." Hierzu sei bemerkt, daß ein deutscher Flieger zwei Tage zuvor eine Bombe bei Kochfeld abgeworfen hatte. Der Tumult in der Küche dauerte etwa fünf Minuten. Dann zog die Horde ab, wobei sie auf dem Weg vor dem Hause noch einen Mostrichtopf hinwarfen. Die Familie Weißmüller versteckte sich, da sie in ihrer Angst dachte, die Banditen kämen noch einmal wieder, unter Mitschleppen der alten Mutter zunächst hinter einem Strohschober beim Stall und, als sie es dort wegen der Kälte nicht mehr aushalten konnte, in der warmen Futterküche. Am nächsten Morgen stellten sie außer den bereits genannten Schäden noch fest, daß zwei Stühle, ein Überhandtuch, ein halbes selbstgebackenes Brot entwendet wurden. Und zwei weitere Stühle lagen im Garten zertrümmert. Außerdem waren zwei Fenster Gardinen und zwei Fenstervorhänge zerstört.

Von Weißmüller ging es zum volksdeutschen Landwirt Unkenholt, dessen Anwesen ebenfalls schon in Gurten-Ausbau liegt. Auch hier wurden fast sämtliche Fenster eingeschlagen und einige Fensterrahmen zertrümmert. Vier Fenster Gardinen wurden heruntergerissen und zerstört. In die Wohnräume selbst wurde nicht eingebrochen, offenbar, weil der Hund von Unkenholt von Zimmer zu Zimmer rannte und dabei wütend bellte. Es wurde jedoch durch ein zertrümmertes Fenster hindurchgelangt und auf diese Weise zwei Vorhängegardinen und ein Spiegel entwendet. Die Familie Unkenholt hatte sich rechtzeitig in einem Kartoffelfeld, das einige hundert Meter vom Hause abliegt, versteckt, von wo aus sie das Wüten sowie das Scheibenklirren vernahm. Alsdann zog die Horde zum Grundstück der volksdeutschen Landwirtswitwe Strodtmann. Dort wurden zunächst fast sämtliche Fensterscheiben (etwa 66 an Zahl), mit Latten und Feldsteinen eingeschlagen und nicht weniger als 11 Fensterrahmen zertrümmert. Einige der Banditen drangen durch die Haustür in die Räume ein, warfen einen Steintopf mit Gurken und eine Büchse mit Malzkaffee um, zertraten vorgefundenen Kuchen und zerstörten den Akkumulator des Radio, zwei Fenster Gardinen im Schlafzimmer, die Aussteuer der Tochter und entwendeten dort den - unter lautem Gejohle aufgefundenen - Geldbetrag in Höhe von 50 Zloty, ferner den Voltmesser des Radio und zwei Fenster Gardinen. Die Familie Strodtmann hatte sich rechtzeitig in den Scheunenkeller versteckt.

Sodann zog die Bande zurück nach Kochfeld und zum Anwesen des Volksdeutschen Schmalz. Auch

hier wurden unter großem Lärmen die Fensterscheiben auf der Hof- und Gartenseite des Hauses eingeschlagen. Einige Männer demolierten die zum Hofe gelegene Veranda, zertrümmerten die in der Veranda befindliche Haustür mittels eines auf dem Hofe aufgefundenen großen Feuerhakens, drangen in das Haus ein und entwendeten 180 Zloty in bar, einen Damenschirm, drei Fenster Gardinen, 1 Paar Kutschgeschirrleinen sowie Halsriemen und Ketten für zwei Pferde. Die Familie des Zeugen Schmalz war rechtzeitig bis auf das Hausdach geflüchtet und hatte sich dort versteckt. Der Zeuge Arthur Schmalz erkannte von dort den Angeklagten Skrzypczіak mit Bestimmtheit an der Stimme. Bei ihrem Abzuge warf die Horde noch einen lautdröhnenden Feuerwerkskörper, den sie zuvor im Hause des Schmalz vorgefunden hatten. Eine im Hofe aufgefundene eiserne Brechstange wurde mitgenommen.

Von Schmalz zog die Bande gegen 23 Uhr zum Grundstück des volksdeutschen Landwirts Scheintze in Kochfeld. Hier wurden zunächst mit Latten, Knüppeln und Feldsteinen nicht weniger als 65 Fensterscheiben des Wohnhauses und drei Stallfenster eingeschlagen sowie drei Fensterrahmen - offenbar mit der mitgeführten Brechstange - vollständig zertrümmert. Ferner wurden zwei Gardinen heruntergerissen und zwei Gardinenstangen verbogen. In das Haus selbst wurde nicht eingebrochen.

Nachdem die Banditen diese Runde bei den sogenannten volksdeutschen Grundstücken - es gibt dort nur diese acht volksdeutschen Gehöfte - gemacht hatten, kehrten sie nochmals zu ihrem Ausgangspunkt, dem Anwesen des volksdeutschen Zeugen Bußmann zurück. Dort wurden unter großem Gebrüll und Gejohle zunächst wiederum Steine gegen Fenster und Haus geworfen. Alsdann drangen einige der Männer durch die zerschlagenen Fenster in die Wohnräume ein und verteilten sich auf die einzelnen Zimmer, sogar in den Keller und in die Bodenräume. Die Türen wurden geworfen, auch die Tür zum Leutezimmer erbrochen, wie der nochmals mit seinem Bruder unter das Dach geflüchtete Zeuge Bußmann wahrnahm. Die Horde beschädigte das Radio und die Antenne, zwei Plüschsessel, warf zehn Blumentöpfe mit Blumen auf die Erde und zerschlug noch zwei Scheiben des Bücherschrankes. Entwendet wurden folgende Gegenstände: ein Diamant (Glasschneider), eine wollene Unterhose, eine wollene Jacke, eine leere Brieftasche, ein Bleistiftanspitzer, 15 Weckgläser mit Kirschen und Saft, sechs Gardinen, acht Strümpfe, viele Handtücher, drei Stück Seife, eine Schachtel Schuhkrem, zwei Schachteln Hautkrem, ein Regulator, zwölf Messer, zwölf Gabeln, zwölf Löffel, drei Töpfe, zwei Pfannen, zwei Bettbezüge mit Kopfkissen, eine Tischdecke, je ein Pfund Butter, Schmalz und Wurst, ein eisernes Metermaß und zwei Wassereimer. Die entwendeten Saftflaschen wurden teilweise noch an Ort und Stelle ausgetrunken.

Der Zeuge Bußmann und sein Bruder kamen erst am nächsten Morgen gegen 3 Uhr aus ihrem Versteck unter dem Dache hervor und verbargen sich, da sie in Anbetracht der großen Wut der Horde immer noch um ihr Leben bangten, noch den ganzen Tag in einem etwa zwei Kilometer entfernt liegenden Kartoffelfeld.

Zwei Tage nach dieser Ausschreitung hörte der Zeuge Bußmann, wie sich sein Knecht - der Angeklagte Bambor - mit dem in diesen Akten und wegen Bedrohung Mitangeklagten Müllergeselle Nowak wegen Ausleihens von zwei Pferden auf dem Hof herumzankte. Bußmann, der sich ebenfalls auf dem Hofe befand, rief beiden zu, sie sollten nicht so einen Krach machen, und kam heran, um den Streit zu schlichten. Der Angeklagte Nowak, der eine Mistgabel in der Hand hielt, erhob nun diese gegen Bußmann und sagte: "Solche Leute müssen alle weg".

Diesen Sachverhalt hat das Gericht auf Grund der eidlichen Bekundungen der Zeugen: Arthur Bußmann, Otto Schemme, Robert Mücke, Wilhelmine Weißmüller, Frieda Unkenholt, Otto Kranz, Arthur Schmalz, Wilhelm Heintze, Stanislaus Gadjinski, Wladislawa Napieralla, des Franz und der Kunigunde Super, in Verbindung mit den gegenseitigen Anschuldigungen der Angeklagten festgestellt.

Quelle: Sd. Is. Posen 78/39



56. Polnische Soldaten als Brandstifter

Mord an Karl und Lydia Baar

Wojciechowo, am 13 Oktober 1939.



Untersuchungsstelle für
Verletzungen des Völkerrechts
beim Oberkommando der Wehrmacht.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Hurtig,
Heeresjustizinspektor Pitsch.

Aufgesucht erscheint die Landwirtstochter Martha **Baar** aus Wojciechowo und erklärte auf Befragen nach entsprechender Eidesbelehrung:

[...]

... Zunächst kam in unser Haus ein einfacher Soldat herein. Er fragte, ob wir Deutsche seien und viele Söhne hätten. Wir bejahten die Frage, daß wir Deutsche seien, und hinsichtlich der Frage nach den Söhnen erklärte ich, daß nur mein 46jähriger Bruder Karl anwesend sei. Kaum war er wieder ausgegangen, als ein Podporucznik (polnischer Leutnant) hineinkam und sich von meinem Bruder den Militärpaß zeigen ließ. Ich stand im Hausflur. Mein Bruder Karl, meine Schwester Lydia, meine Mutter, ein 13jähriger Junge namens Arthur **Bieser** und ein polnisches Mädchen namens Hedwig (9 Jahre) hielten sich in der Küche auf. Als sich der polnische Leutnant den Militärpaß durchgelesen hatte, sagte er auf polnisch: "Es schadet nichts", drehte sich um und ging hinaus. Er hatte jedoch kaum den Hof betreten, als er sich wieder umwandte und aus seinem Karabiner in die Küche hineinschoß. Zuerst erhielt mein Bruder Karl einen Bauchschuß, er sank sofort zu Boden, war jedoch nicht tot. Darauf schoß er auf meine Schwester Lydia, die ebenfalls zu Boden stürzte, sich jedoch wieder erheben konnte und in den Garten lief. Dort muß sie sich hingelegt haben, denn wir fanden sie dort nach dem Einrücken der deutschen Truppen vor. Sie hatte jedoch mehrere Verletzungen, muß also im Garten nochmals gestochen worden sein oder weitere Schüsse erhalten haben. Der später, etwa zwei Stunden später, eintreffende deutsche Militärarzt verband sie noch, jedoch starb sie nachts an den erlittenen Verletzungen.

Auf meine Mutter gab der polnische Leutnant ebenfalls einen Schuß ab, traf jedoch vorbei. Der 13jährige Schüler Bieser erhielt einen Schulterschuß. Der letzte Schuß galt mir, ich stand immer noch im Hausflur. Auch an mir schoß er vorbei. Nunmehr brachten meine Mutter und ich - der Schüler Bieser und die polnische Schülerin Hedwig waren inzwischen weggelaufen - den noch nicht toten Bruder Karl in den Keller und wollten dort Schutz suchen. Dieser erklärte mehrmals, es hätte doch keinen Zweck, er müsse bald sterben, und verschied auch bald darauf. Inzwischen hatten die polnischen Soldaten unsere Scheune angesteckt, und das Feuer trieb durch den Wind auf unser Wohnhaus zu, so daß dieses schließlich ebenfalls Feuer fing. Wir stürzten im letzten Augenblick ins Freie und mußten bereits durch die Flammen hindurchlaufen. Meinen toten Bruder ließen wir im Keller liegen, so daß er mit dem Wohnhaus zusammen verbrannte. Es waren nur noch Knochen übriggeblieben, als wir nach dem Abbrennen des Hauses nach ihm suchten. Als wir ins Freie stürzten, waren die polnischen Soldaten bereits vom Hofe weggegangen, standen jedoch an unserem Garten am Wege und feuerten in der Richtung, aus der die deutschen Truppen anrückten. Zwei Stunden später trafen die ersten deutschen Soldaten bei uns ein.

In unserem Dorfe haben die polnischen Truppen drei deutsche Gehöfte abgebrannt und dabei auch den Landwirt **Gatzke** erschossen. Gatzke war etwa 32 Jahre alt.

Laut diktiert, genehmigt und unterschrieben.

gez. **Martha Baar**

Die Zeugin leistete folgenden Eid: "Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissen-

den, daß ich die reine Wahrheit gesagt, nichts verschwiegen und nichts hinzugefügt habe, so wahr mir Gott helfe."

Geschlossen:
gez. **Hurtig** gez. **Pitsch**

Quelle: WR I





57. Zwischen brennenden Strohmieten

*Unter Eid bekundete der Zeuge Eduard **Kunitz,** Stellmacher und Landwirt in Wonorze, folgendes:*

Am 7. September 1939 kam vormittags polnische Artillerie, die sich hier einquartieren ließ. Die Artilleristen erklärten im Laufe des Tages, daß hinter ihnen polnische Infanterie käme, die alle Deutschen ermorden würde. Sie gaben uns den Rat, zu flüchten. Ich besprach mich mit anderen Deutschen. Wir konnten uns aber zunächst alle nicht entschließen, unsere Höfe zu verlassen, wußten auch nicht, wo wir hinfahren sollten. Wir haben aber dann doch das Notwendigste zusammengepackt, auf die Wagen geladen und sind auf einem Landweg auf dem Wege nach Stanomin gefahren. Als wir in Stanomin ankamen, war dort bereits polnische Infanterie, die uns in Empfang nahm. Sie forderte uns Männer auf, vom Wagen herunterzusteigen und beiseite zu treten. Wir mußten unsere Ausweise vorzeigen; alle Wertsachen, die wir bei uns hatten, wurden uns abgenommen. Wir mußten uns in einer Reihe aufstellen und die Hände hochheben. Diejenigen, die die Hände nicht mehr hochhalten konnten, wurden mit Fußtritten und Bajonettstichen traktiert. So haben wir etwa eine Stunde lang stehen müssen. Danach mußten wir uns mit dem Gesicht zur Wand an ein Gasthaus stellen, die Hände hoch an die Wand. So mußten wir etwa eine Viertelstunde stehenbleiben, danach mußten wir eine Kolonne zu vier bilden und mußten nach Dabrowa-Biskupia marschieren.

In Dabrowa-Biskupia kamen wir bei Sonnenuntergang an. Dort wurden wir in einer Reihe am Straßenrand, aufgestellt, wiederum mit erhobenen Händen. Auch hier wurden wir in der gleichen Weise mit Fußtritten und Bajonettstößen traktiert wie schon vorher. Dort mögen wir wieder etwa eine Viertelstunde gestanden haben. Ich war in der Reihe der vierte vom linken Flügel. Ich beobachtete, wie rechts von uns ein Leutnant mit einem Infanteristen sprach. Dieser Infanterist kam dann zu uns und gab den auf dem linken Flügel stehenden Deutschen den Befehl, kehrt zu machen und auf das Feld zu gehen. Die Hände durfte der Betreffende herunternehmen. Der Soldat ging mit dem Gewehr einige Schritt hinterher, und als der Deutsche etwa 20 bis 30 Schritte in das Feld hineingegangen war, nahm der Soldat das Gewehr hoch und schoß von hinten auf den Deutschen. Dieser fiel zu Boden, worauf der Soldat heranging und ihm noch einen Kopfschuß gab. Der Soldat kam zurück und verfuhr mit dem zweiten und dritten in genau derselben Weise. Dann kam ich an die Reihe. Gleichzeitig mit mir aber auch mein Nachbar, weil dem Soldaten die Sache offenbar zu lange dauerte. Hinter meinem Nachbar ging dann ein zweiter Soldat. Als wir auch wieder 20 bis 30 Schritt auf das Feld gegangen waren, bekam ich einen Schuß von hinten in den Rücken. Der Schuß kam links vorn aus der Brust wieder heraus. Ich stürzte zu Boden, die Hände nach vorn ausgestreckt und sollte ebenfalls meinen Kopfschuß bekommen. Ich trug aber eine Mütze, die sich beim Fallen stark nach links verschoben hatte. Infolgedessen nahm der Soldat wohl an, daß mein Kopf weiter links sei. Der Schuß ging jedenfalls zwischen Schädel und Mütze durch und streifte mich nur leicht. Ich blieb unbeweglich liegen bei vollem Bewußtsein und hörte alle die weiteren Schüsse. Als es dunkel geworden war - es mag etwa eine halbe Stunde gedauert haben -, fürchtete ich, daß nunmehr eine Kolonne kommen werde, um uns zu begraben. Ich kroch deshalb ganz vorsichtig nach vorn bis zu einer Strohmiete hin. Der Schuß durch den Oberkörper machte mir keine besonderen Beschwerden. Als ich an der Strohmiete lag, war es plötzlich ganz hell. Ich stellte fest, daß sämtliche Strohmieten in Brand gesteckt worden waren. Da ich fürchtete, daß auch meine Strohmiete angesteckt werden würde, kroch ich ein Stück weiter, etwa 40 bis 50 Meter weit. Später bin ich noch bis an einen Graben und Was-

sertümpel gekrochen, damit ich meinen Durst löschen konnte. Da habe ich die ganze Nacht gelegen, weil ich nicht weiter konnte.

Als es hell wurde - es mag 7.30 Uhr gewesen sein -, bemerkte ich eine polnische Patrouille von drei Mann, die offenbar den Graben absuchte. Diese fragte mich, wo ich herkäme. Ich habe wahrheitsgemäß Auskunft gegeben, daß ich am Tage vorher erschossen werden sollte. Die Patrouille wollte von mir wissen, wo zwei andere Deutsche seien. Als ich erklärte, ihnen keine Auskunft geben zu können, drohten sie mich zu erschießen. Ich stellte mich vor sie hin, öffnete meine Kleidung und bat sie, auf die rechte Seite zu schießen, da ich ja links schon einen Schuß hatte. Daraufhin fanden die Soldaten den Mut zum Erschießen nicht. Die Soldaten brachten mich dann zu einem Leutnant, der mir auf meine Bitten Wasser gab und mir dann den Rat gab, mich in einem Wäldchen zu verstecken, nachdem er mir noch durch seinen Burschen vier Stücke Kommißbrot hatte geben lassen. Ich ging dann in der Richtung nach dem Wäldchen, blieb dann aber in einem Graben, der nicht eingesehen werden konnte, liegen. In großen Abständen bin ich dann weitergekrochen, bis ich schließlich abends zu einem Gehöft kam, wo mich eine Verwandte von mir erkannte. Am nächsten Morgen (Sonnabend früh) kam dann das deutsche Militär, von dem ich verbunden wurde.



Quelle: WR II

58. "Alle an die Wand!"



*Unter Eid bekundete der Zeuge **Wiesner,** Güterdirektor in Posadowo, folgendes:*

> *Die eidliche Aussage des Güterdirektors Wiesner, d.d. Posadowo, 4. Oktober 1939, betrifft einen Fall widerwärtigster Grausamkeit gegenüber schuldlosen deutschen Zivilpersonen:*[1]

Der Kompanieführer der Radfahr-Kompanie des Inf.-Regts. Nr. 58 (Standort Posen) fragte, nachdem man ihm über hundert Volksdeutsche zugeführt hatte und ihm gemeldet worden war, daß vier von ihnen bereits erschossen worden seien, die auf dem Kasernenhof herumstehenden 300 bis 400 Soldaten: "Na, wollt ihr noch mehr von diesem deutschen Hitlerschweinefleisch sehen?" Auf die Antwort: "Jawohl, sämtliche Schweine erschießen!" versetzte er zunächst mit einem Ochsenziemer einem der Deutschen etwa fünfzehn Hiebe über den Kopf, so daß der Getroffene aus Mund, Nase und Ohren blutete, läßt ihn dann an die Wand stellen und schießt ihn mit einem Browning nieder. Dann ruft er aufgebläht seinen Soldaten zu: "Wollt ihr noch mehr von dem deutschen Hitlerschweinefleisch?" Auf die johlende Antwort: "Alle an die Wand!" zieht er wahllos zwei weitere Deutsche aus der Gruppe heraus und läßt sich überdies von einem neben ihm stehenden Mann noch einen dritten nennen, um auch diese drei Unglücklichen mit seinem Browning niederzuschießen. Dann bringt er ein dreifaches Hoch auf Marschall Rydz-Smigly aus und läßt die polnische Nationalhymne singen.

Anmerkung: Näheres siehe im **Erlebnisbericht Wiesner S. 160 ff.** ...zurück...

Quelle: WR II



59. Die Augen ausgestochen

*Unter Eid bekundete der Zeuge Adolf **Düsterhöft,** Maurer aus Schwersenz bei Posen, folgendes:*

... Am 14. September 1939 kamen die Leichen nach Schwersenz zurück, und ich hatte Gelegenheit, die Leiche meines Sohnes Arthur, geb. am 23. September 1909, und die des Arbeiters Kelm zu sehen. Beide Leichen waren in gleicher Weise zugerichtet:

Die Knochen im Gesicht waren eingeschlagen, die Augen waren ausgestochen, und die Körper wiesen Verletzungen von einem Schuß auf. Außerdem war der Bauch meines Sohnes aufgeschnitten, so daß die Gedärme heraushingen. Wie ich gehört habe, sollen die Leichen der übrigen Deutschen ebenso zugerichtet gewesen sein.

Quelle: WR II



60. Gebrochene Kiefer - entmannt

Unter Eid bekundete der Zeuge Hermann ***Matthies,*** *Fuhrmann in Schwersenz, folgendes:*

... Die Namen der beiden Toten sind Düsterhöft und Kelm aus Schwersenz. Sie waren fürchterlich zugerichtet. Bei Düsterhöft war der Kiefer zerbrochen, ebenfalls auch eine Rippe. Die Köpfe und die Gesichter waren blau und dick geschwollen. Einer von ihnen hatte auch dicke geschwollene Hoden, die von einem Schlage herrühren mußten, der mit dem Kolben geführt worden war.

... Insgesamt habe ich zwanzig Leichen nach Schwersenz transportiert. Sie waren alle fürchterlich zugerichtet: Fast alle hatten gebrochene Kiefer, bei fast allen war die Schädeldecke eingeschlagen, Knochen waren gebrochen. Die Körper wiesen Stichwunden auf, einer Leiche war der Daumen herausgerissen, auch waren Augen und Zunge aus den Köpfen herausgequollen bzw. herausgetreten. Eine Leiche war entmannt.

Quelle: WR II



61. Beide Beine abgehackt



"Zahlreiche Leichen waren völlig nackt."

Unter Eid bekundete der Zeuge Otto ***Milbrat,*** *Kaufmann in Hohensalza, Markt 20, folgendes:*

... Am Sonnabend, dem 9., oder Sonntag, dem 10. September 1939, fand ich acht unbeerdigte Leichen zwischen zwei Strohschobern an der Abdeckerei von Hohensalza. Eine Leiche war ganz verkohlt, da man einen danebenstehenden Strohschober in Brand gesetzt hatte. Eine zweite Leiche war halb verkohlt, einer dritten Leiche fehlte das linke Bein, der vierten Leiche waren beide Beine abgehackt, einer fünften Leiche war ein Auge ausgestochen, einer sechsten Leiche beide Augen ausgestochen, einer siebenten Leiche die Zunge abgeschnitten und der Bauch aufgeschnitten. An der achten Leiche konnte ich nur noch die Schüsse sehen, die aus kurzer Entfernung abgegeben worden sein müssen, im übrigen war die Leiche schon in starke Verwesung übergegangen.

... Die Leiche des Schmiedes Wagner fand ich in der Nähe der Baumschule Fuchs in einer Kaule liegend vor. Sie war durch Stichverletzungen am Körper und am Kopf gräßlich verstümmelt. Auf der Leiche selbst lag viel Menschenkot, so daß daraus zu schließen ist, daß die Täter auf der Leiche ihre Notdurft verrichtet haben.

... Zahlreiche Leichen waren völlig nackt, so daß daraus zu schließen ist, daß noch diese Leichen ausgeplündert worden sind.



Quelle: WR II

62. Vor dem verstümmelten Sohne

"... fast allen Leichen fehlten Finger und Zehen."

Unter Eid bekundete der Zeuge Bruno ***Siebert,*** *Arbeiter in Swierczewo bei Posen, folgendes:*

... Ich selbst sah meinen 16 Jahre alten Sohn Helmut erst in Schwersenz im Sarge wieder. Der Anblick war unbeschreiblich: Der Körper wies 16 Stiche auf, die offenbar von einem Bajonett herrührten. Von dem Kopf fehlte fast die ganze rechte Seite, das linke Auge war weg und die Nase war eingeschlagen. Außerdem wies der Kopf auf der Mitte der Stirn einen Einschuß auf. Ich hätte meinen Sohn in diesem Zustande wohl schwerlich wiedererkannt, hätte nicht eine Verletzung am Nagel des rechten Daumens, das gelbe Sporthemd, die Unterhosen und die Farbe der Socken die zweifelsfreie Identifizierung ermöglicht. Ich möchte noch erwähnen, daß die Stellen, wo mein Sohn geschlagen worden war, alle schwarz unterlaufen waren.

Vor Schmerz brach ich zusammen.

Außer der Leiche meines Sohnes bekam ich noch sieben andere Leichen zu sehen, die ebenfalls mit Helmut zusammen in Falkowo verscharrt worden waren. Es waren dies reifere Männer, bis auf einen ebenfalls 16jährigen Jungen. Alle Leichen waren auf das gräßlichste verstümmelt: Bei fast allen Leichen fehlten Finger und Zehen. Fast alle Leichen hatten aufgeschlitzte Bäuche, so daß die Gedärme herausquollen. Ich erinnere mich, daß bei einer Leiche die Augen herausgepellt waren. Bei allen Leichen waren die Köpfe unförmig groß, denn sie waren alle zerschmettert.

Quelle: WR II



63. 9 volksdeutsche Frauen in Neutecklenburg ermordet



Unter Eid bekundete der Zeuge Karl ***Schmidt,*** *Schmied in Neutecklenburg, Kr. Wreschen, folgendes:*

Am Dienstag, dem 5. September 1939, kamen polnische Truppen auf dem Rückzuge von Westen her durch unser Dorf Neutecklenburg. Die letzte Abteilung dieser Truppen - es handelte sich um Infanterie, jedoch kann ich die Nummer des Truppenteils nicht angeben -, holte mich mit 14 anderen Volksdeutschen aus den Häusern und führte uns weg. Die Soldaten hatten Drillichzeug an, eine Mütze auf und den Karabiner umgehängt. Die Festgenommenen bestanden aus 9 Frauen und 6 Männern. Unter diesen befanden sich meine Frau, Bertha Schmidt geb. Grawunder, meine Schwiegermutter, Wilhelmine Grawunder geb. Beeke, mein Schwager Paul Grawunder und meine Schwägerin Else Grawunder.

Unterwegs wurden wir, wenn wir nicht schnell genug gingen, mit dem Gewehrkolben bedroht. Die polnischen Soldaten riefen uns auch zu: "Euer Hitler wird euch schon vergehen!" Etwa zwei Kilometer vom Dorf entfernt wurden wir vor einen Wassergraben gestellt, und zwar mit dem Gesicht zum Graben. Nachdem uns Uhren und Geld abgenommen worden waren, wurde von rückwärts aus etwa 20 bis 30 Meter Entfernung auf uns geschossen. Die Kugel traf mich in die rechte Seite. Ich blieb bei Bewußtsein, warf mich aber hin und fiel in den Graben. Es wurden dann alle, die nicht gleich im Wasser lagen, in den Graben geworfen. Die meisten schrien dabei fürchterlich. Es wurde dann nochmals auf sie geschossen. Mein Schwager wurde auf mich geworfen, jedoch gelang es mir, meinen Kopf über Wasser zu halten.

Die Polen zogen dann ab. Nach einer halben Stunde etwa wagte ich es, aus dem Graben zu kriechen. Es war alles still und niemand gab mehr ein Lebenszeichen, nur jaulten noch zwei Hunde, die mit erschossen worden waren.

Quelle: WR II



64. Massenmorde in Ostwehr

Polnischer Offizier befiehlt: "Alle erschießen!"

Ostwehr, am 15. Oktober 1939.

Untersuchungsstelle für
Verletzungen des Völkerrechts
beim Oberkommando der Wehrmacht.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Hurtig,
Heeresjustizinspektor Pitsch.

Aufgesucht erscheint der Willi **Veltzke,** Lehrer aus Ostwehr, und erklärte auf Befragen nach entsprechender Eidesbelehrung:

... Als wir hinter einen Speicher gekommen waren, bemerkte ich unter den Begleitmannschaften einen polnischen Leutnant. Dieser befahl uns, selbst unser Grab zu graben, was wir jedoch mangels

Spaten nicht tun konnten und auch nicht wollten. Nunmehr mußten wir uns in einer Reihe aufstellen, und der Leutnant fragte jeden, indem er ihm mit der Taschenlampe ins Gesicht leuchtete, ob er ein Deutscher sei. Nachdem er die Reihe durchgegangen war, zählte man uns durch. Es waren 21 Mann. Darauf befahl er den Soldaten: "Alle erschießen". Wir standen in einer Reihe an der Mauer entlang. Darauf schossen die Soldaten von der Seite und auch von vorne auf uns ein. Da mir in diesem Augenblick schwindlig wurde, stand ich etwas gebückt und hielt mich an meinem Bruder. Nach einigen Schüssen erhielt ich einen Oberschenkelschuß und warf mich hin. Meinen Bruder neben mir hörte ich nur noch röcheln. Einige riefen: "Noch eine Kugel", andere wieder stöhnten laut. Als wir alle am Boden lagen, trat der polnische Offizier an uns heran und leuchtete jedem ins Gesicht. Viele bekamen noch einen Gnadenschuß, auch nach mir wurde nochmals geschossen. Dieser Schuß traf jedoch nur meine Fußspitze, zerfetzte diese, ohne jedoch meinen Fuß zu verletzen.

Allmählich wurde alles still und es herrschte große Dunkelheit. Man trug bereits die ersten Leichen weg. Als ich den Offizier rufen hörte: "Durchsuchen", befürchtete ich, noch erschlagen zu werden, kroch an der Wand entlang, sah um die Gebäudeecken und fand die Straße voller Soldaten. Darauf kroch ich zunächst zu einer Pappel, zog mich hoch und kletterte über einen Zaun. Dort blieb ich hängen, konnte aber doch loskommen und fiel auf einen Haufen Drainageröhren, an eine Stelle, welche die Polen als Lokus benutzt hatten. Ich beschmutzte mich stark mit Menschenkot und fand ein Hemd, das offenbar ein Soldat zum Trocknen aufgehängt hatte. Hiermit verband ich meinen Oberschenkel. Da in meiner Nähe überall Soldaten standen, kroch ich an den Gebäuden entlang über den Hof und versteckte mich in den Brennesseln. Von dort kroch ich weiter in einen Graben und trank mich dort satt. Als ich die Luft rein fand, humpelte ich querfeldein nach Ostwehr zurück und traf gegen 0.30 Uhr zu Hause ein. Die polnischen Truppen waren inzwischen abgezogen. Unter ständiger Furcht verbrachte ich die Nacht in einer Kammer. Am 9. September 1939, gegen 9 Uhr, erschienen jedoch deutsche Soldaten in unserem Dorf. Ein deutscher Militärarzt verband mich, gab mir eine Spritze, und am 11. September 1939 wurde ich in das Krankenhaus von Hohensalza geschafft, wo ich neun Tage lag. Auch jetzt bin ich noch an das Bett gefesselt, da die Wunde noch eitert. Auf dem Gute Michalowo sind folgende Männer am 8. September 1939 erschossen worden:

- Vater und zwei Söhne Jordan;
- der Landwirt Wagner;
- der Landwirtssohn Hanse;
- zwei Brüder des Landwirts Schott;
- dessen Sohn und dessen Neffe Sperling;
- der Landwirt Getschmann (Vater mit seinem Sohn);
- der Landwirt Friedrich;
- der Landwirt Jakob und sein Sohn;
- der Molker Gerlieb;
- der Bäckermeister Veltzke;
- der Landwirt Veltzke und sein Sohn Walter;
- der Landwirt Ruther.

Im Dorfe selbst wurden am 7. September 1939 erschossen:

- Die Landwirtssöhne Erich und Wilhelm Marquardt;
- der Landwirt Schott und
- der Landwirt Bohlmann.

Nur Bruno Hanse und ich kamen bei der Metzelei auf dem Gute Michalowo davon. Mein Vater war 74 Jahre alt, der Sohn Schott war erst 13 Jahre alt.

Laut diktiert, genehmigt und unterschrieben
gez. **Willi Veltzke**

Quelle: WR I



65. 14 Volksdeutsche unweit Nieschawa erschossen

*Unter Eid bekundete die Zeugin Olga **Koscinske,** geb. Utke, Arbeiterfrau in Podole, folgendes:*

Am Donnerstag, dem 7. September 1939, wollte ich gerade aus meiner Wohnung über die Chaussee, welche von Ciechocinek nach Nieschawa führt, zum Hause des Landwirts Teßmann gehen, bei dem mein Mann arbeitete, um dort zu helfen. Ich hatte meine 9jährige Tochter mit. In diesem Augenblick sah ich auf der Chaussee polnisches Militär auf Rädern entlangkommen. Beim Näherkommen bemerkte ich, daß sie Zivilisten führten. Einer der Soldaten trug auf der Schulterklappe die Nummer 63.

Der mir bekannte Daniel Leischner ging dicht an mir vorbei und sagte im Vorbeigehen: "Grüß mir Vater und Mutter." Darauf schrie mich ein polnischer Soldat an: "Kennst du die Räuber? Bist wohl auch so ein Hitlerowski!" Ich antwortete darauf nichts.

Ich hörte nur noch, wie die Soldaten unter sich sagten, ob auch die Kugeln reichen würden. Nunmehr machte ich, daß ich wieder zu meiner Wohnung kam, da ich ahnte, daß die Zivilisten erschossen werden würden. Von der Seite sah ich noch, wie man alle 14 in einer Reihe an den Weichseldamm stellte und die Soldaten zu feuern begannen. Zunächst erschossen sie den Landwirt Keller. Hierauf hörte ich die anderen rufen: "O mein Gott, Ehre sei Gott in der Höhe, ihm sei Ehr und Dank." Bald darauf fielen auch die anderen Schüsse, worauf ich sah, wie Karl Fleming sich auf allen vieren aufrichtete, ein Soldat an ihn herantrat und einen Schuß aus seinem Browning auf ihn abgab. Als er sich dann wieder aufrichtete, schlug man mit Gewehrkolben auf ihn ein, bis er tot war. Ohne die Toten zu beerdigen, fuhren die Soldaten nach Nieschawa weiter. Ich stand etwa 40 Schritte von der Mordstätte entfernt. Unter den 14 Zivilisten befanden sich Keller, Fleming, Leischner, Keßler, Dreyer und Rienast. Die anderen kannte ich nicht.

Quelle: WR II



66. Volksdeutscher Junge aufgespießt auf Bajonett, über den Markt von Alexandrowo getragen



*Unter Eid bekundete die Zeugin Alexandra **Berthold,** geb. Teschner, Pfarrfrau in Nieschawa folgendes:*

... Am Dienstag, dem 5. September 1939, wurde an unseren Fenstern ein Gefangenentransport von etwa 300 bis 400 Menschen vorbeigetrieben. Es waren lauter saubere, anständige Deutsche aus Stadt und Land, gut gekleidet, voll stummer Verzweiflung in ihren Augen, Brautpaare, die sich an den Händen hielten, und alte Familienväter, die sich auf junge Menschen stützten. Etliche schleppten sich kaum noch weiter und wurden von ihren Nachbarn getragen. Die Frauen machten etwa den zehnten Teil der Gefangenen aus. Auf dem Sand vor unserem Hause durften sie sich setzen. Die meisten warfen sich sofort hin. Die Begleitmannschaften, es waren etwa 15 bis 20 Polizisten mit aufgepflanzten Bajonetten, wurden verpflegt, die deutschen Gefangenen jedoch nicht.

... Von unseren Gemeindemitgliedern wurde uns berichtet, wie der Konfirmand Peplau aus Alexandrowo von einem polnischen Soldaten auf dem Bajonett über den Markt von Alexandrowo getragen wurde. Er war noch lange nicht tot, und soll so geschrien haben, daß selbst die polnische Zivilbevölkerung darüber empört war.

Aus unserer Gemeinde hat polnisches Militär gemeinsam mit polnischen Zivilpersonen die Geschwister Karl und Lydia Schulz aus Zbrachlin zunächst mit dem Bajonett gestochen, dann in das Haus getrieben, dieses angesteckt, so daß beide verbrannten. Am 12. September 1939 war ich mit meinem Mann in Slonsk, um 22 ermordete deutsche Volkstumsangehörige zu beerdigen. Die Leichen waren gräßlich verstümmelt. Dem Gemeindemitglied Wiesner hatten sie die Beine gebrochen, dem Fleischer Keller das Gesicht mit dem Bajonett aufgeschnit-



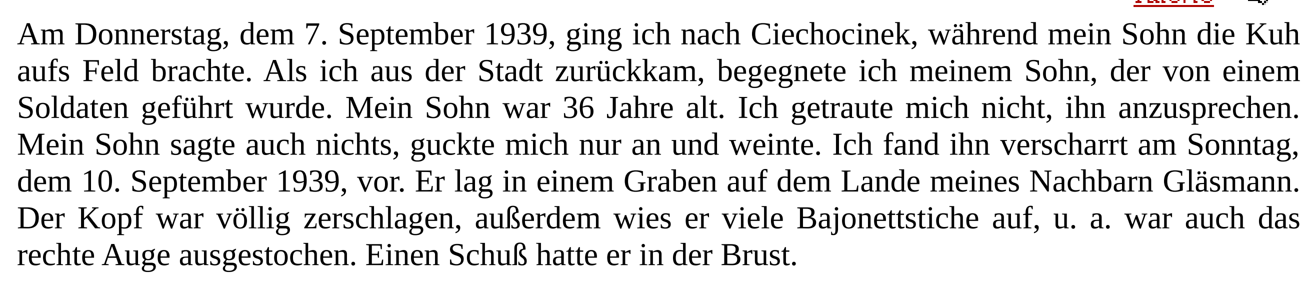
ten, dem jungen Daniel Leischner Nase und Ohren abgeschnitten. Das Gesicht war völlig massakriert, auch sein Vater, Heinrich, wur-de ermordet. Wie mir die Gemeindemitglieder aus Slonsk erzählten, mußten sich die Töchter des Lehrers Daase auf Geheiß des polnischen Militärs ausziehen und wurden dann von den Soldaten vergewaltigt. In Slonsk sind 48 Personen, vorwiegend Männer, ermordet worden. Überall in der Gegend von Slonsk roch es nach Leichen. Von den Gemeindemitgliedern hörte ich ferner, daß sie der Frau Agathe Leischner den Kopf vom Rumpf getrennt haben. Auch dies soll polnisches Militär getan haben.

Quelle: WR II

67. Den Kopf völlig zerschlagen - das rechte Auge ausgestochen

Mord an Poschadel

Unter Eid bekundete der Zeuge David ***Poschadel,*** *Arbeiter in Slonsk, folgendes:*



Am Donnerstag, dem 7. September 1939, ging ich nach Ciechocinek, während mein Sohn die Kuh aufs Feld brachte. Als ich aus der Stadt zurückkam, begegnete ich meinem Sohn, der von einem Soldaten geführt wurde. Mein Sohn war 36 Jahre alt. Ich getraute mich nicht, ihn anzusprechen. Mein Sohn sagte auch nichts, guckte mich nur an und weinte. Ich fand ihn verscharrt am Sonntag, dem 10. September 1939, vor. Er lag in einem Graben auf dem Lande meines Nachbarn Gläsmann. Der Kopf war völlig zerschlagen, außerdem wies er viele Bajonettstiche auf, u. a. war auch das rechte Auge ausgestochen. Einen Schuß hatte er in der Brust.

Quelle: WR II



68. Die Leichen im Jauchegraben

Unter Eid bekundete der Zeuge Bruno ***Hanse,*** *Landwirt in Ostwehr, folgendes:*

Mit anderen deutschen Männern wurde ich am 8. September 1939 gegen Abend von polnischen Soldaten nach dem Gute Michalowo geführt. Nachdem man uns hinter einem Speicher des Gutes in Linie zu zwei Gliedern mit dem Gesicht zur Wand aufgestellt hatte, befahl ein kleiner schmächtiger Leutnant mit schwarzem Haar, 1,67 m groß, den Begleitmannschaften die Spaten abzuschnallen. Diese stellten sie vor das erste Glied hin. Darauf befahl der polnische Leutnant dem ersten Glied, Löcher zu graben. Trotz dreimaliger Aufforderung taten wir das nicht.

Darauf mußten wir uns in einer Reihe mit dem Gesicht zur Wand aufstellen und uns ausrichten. Rechts von mir stand der älteste Jordan namens Alfred, links von mir mein Bruder, links von meinem Bruder Adolf Jordan, die weiteren konnte ich in der Dunkelheit nicht mehr erkennen. Als ich den Leutnant befehlen hörte, alles erschießen, versuchte ich festzustellen, von wo geschossen werden sollte. Da bemerkte ich beim Ausrichten, daß rechts von Alfred Jordan in einer Entfernung von einem Meter ein Soldat den Karabiner angelegt hatte und die Reihe entlang in Kopfhöhe zielte. Als alter Soldat dachte ich mir sofort, daß er mit einem Schuß mehrere erledigen wollte und senkte den Kopf etwas nach vorne. In diesem Augenblick krachte auch der erste Schuß, und sowohl Alfred Jordan wie auch mein Bruder sanken lautlos um. Ich warf mich gleichfalls zu Boden. Noch mindestens viermal hörte ich den Soldaten die Reihe entlangschießen. Die Getroffenen hörte ich stöhnen, röcheln, andere riefen weiterschießen, und ich bemerkte, wie der polnische Leutnant mit der Taschenlampe in der Hand die Getroffenen abging, ableuchtete und einer von den hinter uns stehenden Soldaten Fangschüsse auf die Schreienden und Stöhnenden abgab. Ich überlegte mir kurz, wenn die Reihe an mich käme, ich entweder erschossen oder lebendig begraben werden würde. Daher sprang ich kurz entschlossen auf, lief an den seitwärts stehenden Soldaten vorbei, um die Gutsgebäude herum. Die örtlichen Verhältnisse kannte ich. Als ich etwa 20 Meter gelaufen war, krachte es hinter

mir etwa dreimal. Infolge der herrschenden Dunkelheit wurde ich jedoch nicht getroffen. Auf Irrwegen gelangte ich dann schließlich am nächsten Abend gegen 7 Uhr nach Hause. Als ich zu Hause eintraf, erklärte mir meine Mutter, daß bereits deutsche Truppen durchgezogen seien.

Am Montag, dem 11. September 1939, gegen 12.30 Uhr, kam ich dann zu dem Gut Michalowo zurück und fand dort die Leichen der Ermordeten in einem Jauchegraben liegend, mit einigen Schippen Erde beworfen, vor. Mein Bruder hatte einen Schuß durch die Halsschlagader, Alfred Jordan, der rechts von mir stand, einen Schläfennaheschuß. Anderen Leichen hatte man noch mit dem Karabiner den Kopf zerschlagen.

[...] Quelle: WR I



69. Hochschwangere erschossen und in den Schweinestall geworfen

Die Morde an Helene Sonnenberg und Martha Bunkowski in Rudak

Auszug aus den Akten des Reichskriminalpolizeiamtes - Sonderkommission in Bromberg - Aktenzeichen Tgb. V (RKPA) 1486/12.39.
*[Scriptorium merkt an: gerichtsärztlicher Bildbericht **hier.**]*

Rudak
Tatorte



Am 7. September 1939 wurden im Dorfe Rudak, wenige Kilometer südöstlich von Thorn, unter vielen anderen auch die Frauen Helene **Sonnenberg** und Martha **Bunkowski** ermordet.

Diese beiden Morde erreichen deswegen einen Höhepunkt an Gemeinheit und Verworfenheit, weil es sich bei der 26 Jahre alten Helene Sonnenberg, der Ehefrau des Kirchendieners der evangelischen Gemeinde Rudak, Albert Sonnenberg, um eine Frau in hochschwangerem Zustand gehandelt hat, die außerdem Mutter eines dreijährigen Söhnchens war. Diese Taten insbesondere sind offensichtlich Auswirkungen der ganz besonderen Hetze gegen die evangelischen Geistlichen, die Kirchendiener und die Angehörigen beider Gruppen. In Verfolg dieser Hetze wurde am 1. 9. 1939 in Rudak, als seine Ehefrau mit dem Söhnchen gerade abwesend war, der Kirchendiener Albert Sonnenberg aus der Wohnung geholt und mit vielen anderen verschleppt. Frau Sonnenberg hörte das, bevor sie in ihr Häuschen neben der Kirche zurückkehrte, und beschloß, sich mit ihrem Kinde zu retten, indem sie nicht mehr in die Wohnung zurückkehrte; sie hatte in den vergangenen Wochen genug gehört, um sich im klaren darüber zu sein, daß ihr als der Ehefrau eines ehrenamtlich in den Diensten der Kirche stehenden Mannes von seiten der Polen nichts Gutes bevorstehen konnte.

Vom 1. bis zum 6. 9. 1939 irrte die Hochschwangere mit ihrem kleinen Sohn, in Angst um ihren Mann und in Sorge um ihr Schicksal, in der Umgebung von Rudak umher, nachdem sie bei vielen Menschen vergebens um Unterschlupf nachgesucht und in Scheunen und in einer Ziegelei genächtigt hatte. Am 6. 9. 1939 traf sie mit der ledigen Martha Bunkowski, die sich wie sie auf der Flucht vor dem rasenden Polentum befand, zusammen, und beide Flüchtlingsfrauen versteckten sich nunmehr mit dem kleinen Heinrich Sonnenberg in einem von den polnischen Truppen verlassenen Festungswerk, in dem bereits andere Flüchtlinge Unterschlupf gefunden zu haben glaubten. Am nächsten Tage, dem 7. 9. 1939, bat die Schwangere Fräulein Bunkowski, aus ihrer Wohnung Kleidung für den dreijährigen Knaben zu holen. Die hilfsbereite Bunkowski kam aber bald nach ihrem Weggehen, geführt von polnischen Soldaten, zurück und wurde nun gemeinsam mit Frau Sonnenberg und deren Kind abgeführt. Zeugen erklären, daß nach einiger Zeit ein Soldat den Knaben zurückgebracht habe mit den in polnischer Sprache gesprochenen Worten: "Die zwei kommen nicht mehr zurück!"

Am 8. 9. 1939 fanden Volksdeutsche die Hochschwangere und ihre Begleiterin im Stallgebäude der 30 Meter von der Kirche entfernt gelegenen Kirchendienerwohnung. Die Schwangere lag auf dem Leib, das Gesicht in einer Blutlache, die Leiche der Bunkowski lag mit dem Oberkörper über zwei Holztonnen. Der Stall war von außen abgeschlossen.

Die kriminalpolizeilichen Feststellungen führen zu dem Schluß, daß auf die beiden Frauen außerhalb des Stallgebäudes insgesamt fünf Schüsse abgegeben worden sind, so daß die Opfer erst als

Leichen in den Stall geschleppt, dort abgeworfen und eingeschlossen worden sind.

Der Fall Sonnenberg kann nicht besser als durch die Wiedergabe des Schlußsatzes des Gutachtens des gerichtsärztlichen Sachverständen Dr. med. habil. Panning[1] gekennzeichnet werden, in dem es heißt:

"... Daß die Reste der Frucht nicht im mütterlichen Körper, sondern zwischen den Oberschenkeln vorgefunden wurde, entspricht dem allgemein bekannten Vorgang der sogenannten Sarggeburt, d.h. in Fällen der vorliegenden Art eine Austreibung des kindlichen Körpers aus der Gebärmutter durch Fäulniswirkung. - ... In jedem Falle muß es sich um einen Grad der Schwangerschaft gehandelt haben, die offensichtlich war und selbst dem flüchtigen Blick nicht entgehen konnte."

Anmerkung: OKW-Heeressanitätsinspektion, Aktenzeichen Br. 112. ...zurück...





70. Zu zweit, mit Handfesseln aneinandergebunden, zur Richtstätte geführt

Unter Eid bekundete der 73jährige Zeuge Albert ***Bissing,*** *Bildhauer und Kirchenältester in Lissa, Grüne Gasse 1, folgendes:*

... Von Feuerwehr und Militär wurden wir bewacht und zu zweien gefesselt, und zwar: ich und Juretzky, Weigt und Gaumer, zwei Bäckergesellen von Linke (Lissa), Schulz und Könke, Lehrling Schwarz und Lehrer Jeschke. Wir wurden beschuldigt, geschossen zu haben; Belastungszeugen waren zwei Lissaer Polen, ein Ulrych, übel beleumdet, und der Haushälter Glumniak...

Am 2. September 1939, 2 Uhr nachts, werden wir von Feuerwehrleuten erneut zu je zwei gebunden und durften uns nicht mehr setzen. Um 3 Uhr sollten wir einen vor dem Hause stehenden Wagen besteigen, da wir eng aneinandergebunden dieses nicht konnten, wurden wir auf denselben heraufgeworfen, und zwar auf einen Arbeitswagen, auf dem sich lediglich ein nicht breites Brett befand. Mit meinen 73 Jahren litt ich unter den großen Erschütterungen und der engen Fesselung große Schmerzen - mein Gesäß war bald durch und durch wund -, ich bat wenigstens um Lockerung der Handfesseln. Nur ein wenig lockerte man mir sie. Von einer Frau, die wir um Wasser baten, wurde uns etwas Wasser an den Mund gereicht. Ebenso wurde meine Mütze auf meine Bitte hin mir fest ins Gesicht gezogen. So kamen wir nach Kriewen. Bis dahin waren wir unbehelligt geblieben. Lediglich Juretzky wurde von einem polnischen Berufsgenossen in der Stadt beschimpft. Von Kriewen aus fuhren immer Radler vor uns her, die die Dörfer, durch die wir kamen, mobilisierten. Mit Stöcken und Peitschen wurde in den Dörfern auf uns zugeschlagen. Ich glaube auch ganz bestimmt, eine Sense gesehen zu haben. Auf unsere Bitte, den Wagen halten zu lassen, um einmal austreten zu dürfen, wurde es uns nicht gestattet, schließlich hielt der Wagen doch, und wir mußten im Sitzen vom Wagen aus unsere Notdurft verrichten.

In Schrimm kamen wir gegen 9 Uhr früh am 2. September 1939 an. Mit großem Geschrei empfing uns die Bevölkerung. Mein Mitgefangener, Schlossermeister Häusler, bekam von einem an einem Lederriemen befestigten Metallgegenstand einen derartigen Schlag ins Auge, daß das Auge heraushing. Er bat später um einen feuchten Lappen, um die Schmerzen etwas zu lindern, man erklärte ihm, daß sei doch nicht nötig, er würde sowieso erschossen. Wir wurden im Internat bei der katholischen Kirche untergebracht. In einem Nebenhof mußten wir gefesselt vom Wagen herunterspringen, wie wir das bewerkstelligt haben, weiß ich nicht mehr. Zu uns neun Mann kamen hier noch hinzu zwei deutsche Landwirte, **Hermann Lange und Wilhelm John aus Sentschin** (Fürstenwalde bei Punitz). Beide etwa 50 Jahre alt. Einer von ihnen war in Kröben auf die Erde geworfen und derart mit Absätzen auf dem Rücken behandelt worden, daß er nicht aufrecht stehen konnte, dem anderen hatte man in Schrimm alle Zähne bis auf zwei ausgeschlagen. Der Raum, in dem wir uns befanden, war so eng, daß höchstens für die Hälfte Sitzgelegenheit war. Häusler legte sich auf einen Schrank zum Schlafen. Wir bekamen nichts zu essen, nur ein Eimer Wasser wurde uns hineingestellt. Gegen 12 Uhr wurden wir alle elf Mann auf den Markt ins Rathaus transportiert, und zwar ins Polizei-

büro. Von einem mittleren Zimmer war ein Drittel um und um mit Eisengitter umzäunt. Wir konnten und mußten auch darin stehen. Der diensttuende Zivilbeamte belästigte uns in einem fort. So sagte man mir, bei mir sei Glyzerin und eine Blechbüchse für Bombenanfertigung gefunden worden. Ebenso ein Meißel und eine Axt, um Polen zu ermorden. Tatsächlich befand sich vorschriftsmäßig in meinem Luftschutzkeller ein Meißel und eine Axt. Ferner: wir sollten ja nicht daran denken, daß einen Fußbreit polnischen Bodens an Deutschland käme. In Lissa lägen die Deutschen schon wie Fliegen tot herum.

Nachdem neun von den Verhafteten wegen angeblichen Waffenbesitzes zum Tode verurteilt wurden waren, Bissing selbst aber wegen seines hohen Alters zu "10 Jahren Gefängnis begnadigt" worden war, nahmen sie Abschied voneinander. Albert Bissing berichtet darüber:

Alle acht baten mich, ihre Familien nicht zu verlassen und Grüße auszurichten. Ich schlug vor, gemeinsam das Vaterunser zu beten, wir sprachen es alle laut miteinander. Der Propst erschien dann noch einmal, wir sagten ihm, es geschehe uns Unrecht, er sagte darauf: Nun, wir wollen ein Vaterunser beten. Darauf ich: Wir haben es schon einmal gebetet, aber es wird uns ja nichts schaden, wenn wir das noch ein zweites Mal beten. Wir taten es laut, der Propst versagte nachher und wir beteten es allein zu Ende. Juretzky war vorher noch in die Internatskirche geführt worden und hatte dort die Heilige Kommunion empfangen. Am Altar hatte er noch gesagt: Ich sterbe unschuldig, ich sterbe für mein deutsches Vaterland!

Die acht mußten sich zurechtmachen. Um ½ 12 Uhr mittags wurden sie vom Militär abgeholt. Sie baten um eine starke Begleitung, damit sie vom Pöbel nicht geschlagen und belästigt würden. Weiter baten die acht um gute Schützen. Gaumer sagte zu mir: Was meinen Sie, was mein Alter sagen wird, daß ich jetzt schon komme. Weigt sagte: Ich lasse mir die Augen nicht verbinden, denn sonst denken die Polen ich fürchte mich vor dem Tode. Zu je zwei, mit Handfesseln verbunden, wurden sie in folgender Reihenfolge abgeführt: Juretzky, Jeschke, Gaumer, Weigt, Häusler, Schulz, Lange, John. Ich und Kroehnke wollten bis zur Tür mitgehen, es wurde uns nicht erlaubt, wir wurden zurückgetrieben und eingeschlossen. Ein Posten stand vor unserer Zelle. Ich bat um Papier zum Schreiben, es wurde mir verweigert. Daraufhin saß ich am Tisch und habe gebetet. Eine halbe Stunde später hörte ich zwei Salven kurz hintereinander. Der Korporal hatte vorher noch versichert, länger als eine Sekunde dauere der ganze Vorgang nicht. Alle acht erschossenen Kameraden waren mit einer bewundernswerten Ruhe die letzte Zeit mit mir zusammengewesen, und ruhig gingen sie auch zur Richtstätte...

Quelle: WR II



71. "Eintrittsgeld" für die Leichenschau - Die Briefmarkensammlung unter Spionageverdacht

Der Mord an den Brüdern Alfred und Kurt Barnicke in Posen

Auszug aus den Akten des Reichskriminalpolizeiamtes - Sonderkommission Posen - Aktenzeichen Tgb. V (RKPA) 1486/5.39.

Am 4. September 1939 wurden in unmittelbarer Nähe ihrer Wohnung, auf einem Hofe des dichtbevölkerten Arbeiterviertels "Wallischei" in Posen, der 27jährige kaufmännische Angestellte Alfred **Barnicke** und sein 24jähriger Bruder, der Monteur Kurt **Barnicke,** von polnischem Militär erschossen.

Die beiden Ermordeten bewohnten mit ihrer 51jährigen Mutter eine Mietswohnung im Hause Wallischei Nr. 1. Sie galten bei der polnischen Bevölkerung ihrer Wohngegend als ruhige und arbeitssame Menschen. Kurt **Barnicke** war als Sportsmann und Boxer bekannt; die polnische Jugend seines Wohnviertels nannte ihn kurz "Leo".

Schon am Vorabend des Mordtagcs versuchten halbreife Burschen des zivilen Luftschutzes (LOPP.), den Alfred Barnicke aus seiner Wohnung zu holen. Es wurde ihm vorgeworfen, Lichtzeichen gegeben zu haben. Nachdem man sich von der Haltlosigkeit dieser Behauptung überzeugen

mußte, wurde er in Gegenwart seiner Mutter blutig geschlagen. -

Danach mußte Frau **Barnicke** eine Schüssel Wasser bereiten, damit sich die Burschen vom Blute des Mißhandelten reinigen konnten.

Am folgenden Tage (4. 9. 39) wurde von seiten der Bürgerwehr in der Wohnung der Ermordeten eine erfolglose Waffensuche vorgenommen. Man konnte jedoch nur ein Buch, "Das Deutschtum in Polen", beanstanden; es mußte verbrannt werden. Kurze Zeit danach drangen polnische Soldaten in die Wohnung ein. -

Frau **Barnicke** hat dazu folgendes zu Protokoll gegeben:

> "Etwa gegen 11 Uhr am 4. 9. 39 kamen drei polnische Soldaten und benahmen sich gleich beim Eintritt in meine Wohnung wie die wilden Tiere, rissen Schränke und Schubfächer auf und warfen alles (Wäsche, Kleidungsstücke, Lebensmittel und dgl.) auf den Fußboden und schlugen sogar aus einem Schubfach den Boden heraus.
>
> Als sie zu meinem Sohne Alfred ins Zimmer kamen, sagten sie auf polnisch, als sie die Briefmarkensammlung entdeckten, 'da haben wir ja den Spion' und schlugen ihn mit den Gewehrkolben in den Rücken und auf die Schultern. Als er ihnen erklären wollte, daß doch eine Briefmarkensammlung nichts mit Spionage zu tun hätte, schlugen sie ihn auch ins Gesicht und bespuckten ihn. Man hat alle Finger im Gesicht meines Sohnes gesehen. - Da mein Sohn so in meiner Gegenwart geschlagen wurde, ging ich dazwischen und bat die Soldaten auf polnisch, doch meinen Sohn nicht so zu schlagen. Der eine Soldat zog daraufhin sein Seitengewehr und setzte es mir auf die Brust und ein anderer schlug mich mit dem Gewehrkolben vor das linke Schienbein. Unseren Radioapparat haben sie mit dem Gewehr, und zwar mit dem aufgepflanzten Bajonett, zerstochen. Als sie das gesparte Geld meiner Söhne in Höhe von etwas über 1000,- Zloty entdeckten, fluchten sie auf polnisch: 'Die verfluchten Deutschen, was die doch für Geld haben.' Ich habe gesehen, wie einer der Soldaten das Geld in seine Taschen steckte....."

Eine Briefmarkensammlung und ein alter Stahlhelm, ein Andenken aus dem Weltkriege, wurden ihnen zum Verhängnis. Diese Gegenstände sowie eine Motorradlampe und ein Kilometerzähler, den die Soldaten als solchen nicht einmal erkannten, waren für Angehörige der polnischen Armee Beweis genug. - Man führte beide als Spione ab.

In dem jedermann zugänglichen Hofe der Mietshäuser Venetianergasse 4 stellte man sie mit einem ergriffenen Zuchthäusler der zusammengeströmten Volksmenge zur Schau. Männer, Frauen und Kinder - 17 Familien wohnen dicht gedrängt auf dem Hinterhofe dieses Arbeiterviertels - und herbeigerufener Mob ließen unter Mißhandlungen ihren Hohn und Spott an den beiden Wehrlosen aus.

Zwei Stunden mußten sie Schmähungen und Mißhandlungen über sich ergehen lassen. Endlich entschlossen sich die anwesenden Offiziere, die Erschießung der beiden Brüder an Ort und Stelle vornehmen zu lassen. Den Zuchthäusler, der zuvor Kleidungsstücke und Lebensmittel erhalten hatte, ließ man laufen. -

Obwohl von einzelnen einsichtigen Zivilisten darauf hingewiesen worden war, doch Frauen und Kinder nicht Zeugen dieser Exekution werden zu lassen, gab ein Offizier den Befehl, die beiden Deutschen im Hinterhof an die Wand zu stellen.

Vor den Augen der Volksmenge und der im Hause wohnenden Frauen und Kinder sind kurz darauf beide von vier polnischen Unteroffizieren niedergeschossen worden. Die Leichen der beiden ließ man, nachdem die Soldaten sich die Wertsachen angeeignet hatten, zunächst auf dem Hofe liegen.

Wenn schon Exekutionen solcher Art nicht gerade gang und gäbe sind, so zeugen aber die folgenden Szenen von einer Gefühlsroheit, die der Psyche und Mentalität kultivierter Menschen unerklärlich ist. Die auf der Straße angesammelte Volksmenge, die wegen der Überfüllung des Hofes das Schauspiel der Erschießung nicht hatte erleben können, verlangte nun Einlaß, um wenigstens die Leichen der beiden Deutschen zu sehen. Man scheute sich nicht, aus dieser Sensationslust der Men-

ge ein Geschäft zu machen, verlangte von jedem, der den Hof betreten wollte, ein Eintrittsgeld, für das man später Zigaretten und Schnaps kaufte.

Darüber die Aussagen des polnischen Augenzeugen Peter Borowski:

> "... Nach dem Erschießen war die ganze Straße voll und die Leute wollten sehen, was los war.... Die Soldaten haben in einer Militärmütze von den Leuten, die die Toten sehen wollten, Geld kassiert.... Der Soldat, der das Geld sammelte, stand an der Tür an der Straße. Weil die Menschen so drängten, gab er mir seine Mütze mit Geld in die Hand zum Halten. Er wollte die Leute zurückdrängen. Ich habe die Mütze jedoch weitergegeben an Frau Nowacka und den Leuten gesagt, es sei doch hier kein Zirkus, sie sollten nicht so drängeln. Sie haben dann auf mich geschimpft und geschrien, und dann mußte ich weggehen..."

Eine andere Zeugin, Frau Stanislawa Wolff, berichtet:

> "... Ich habe gesehen, wie die Frau Nowacka und die Frau Gorzanek das Eintrittsgeld gesammelt haben.... Ich habe auch gesehen, daß Peter Borowski ganz zuerst das Eintrittsgeld gesammelt hat. Er hat im Tor gestanden und hatte eine Mütze in der Hand. Wer in den Hof wollte, dem hat er Geld abgenommen. Ich habe auch von den beiden Frauen gehört, daß Borowski von dem Gelde für die Soldaten Wurst, Schnaps und Zigaretten hat kaufen lassen; gesehen habe ich, wie die beiden Frauen losgingen, um diese Sachen zu kaufen. Sie haben zu mir gesagt, jetzt gingen sie los, einzukaufen..."

Durch Zeugenaussagen konnte festgestellt werden, daß die Brüder Barnicke etwa gegen 13.30 Uhr erschossen worden sind. Erst gegen 17 Uhr sind die Toten auf Anordnung der Bürgerwehr weggeschafft und ohne jede Verhüllung auf einem Plattenwagen durch die Stadt gefahren worden. Der Begräbnisort wurde den Angehörigen nicht mitgeteilt.

Stefan Piaskowski, Mitglied der polnischen Bürgerwehr, hat aus dieser Tatsache in erpresserischer Weise Kapital zu schlagen versucht, indem er der Mutter der Ermordeten, die ein begreifliches Interesse am Begräbnisort ihrer Söhne hatte, versprach, gegen Geld die Grabstelle zu nennen. Frau Barnicke händigte ihm auch insgesamt 30 Zloty aus, ohne von ihm aber je die Grabstelle erfahren zu haben. Erst nach wochenlangen Ermittlungen konnten die Brüder Barnicke als Leichen aus einem Massengrab geborgen werden.

Objektive Beweismittel und ärztliches Obduktionsergebnis untermauern die ohnehin übereinstimmenden Zeugenaussagen. Im Hinterhofe des Hauses Venetianergasse 4 sind an der rückwärtigen Wand drei Einschußlöcher deutlich erkennbar.

Neben einer tödlich wirkenden Schußverletzung wurden bei Kurt Barnicke Verletzungen beider Augen festgestellt, die nach dem ärztlichen Gutachten wahrscheinlich auf Stiche zurückzuführen sind.

Die Leiche des Alfred Barnicke wies außer zwei Schußverletzungen einen Bruch des Nasenbeines auf.

Die Feststellungen, daß die Brüder Barnicke von polnischem Militär erschossen worden sind, werden durch ein Dokument von polnischer Hand bestätigt.

In der Wohnung des ehemaligen Vorstehers der Bürgerwehr des V. Kommissariats wurde in einem Versteck das Reviertagebuch aufgefunden und beschlagnahmt. Es enthält die Eintragung, daß am 4. September 1939 im Hofe des Hauses Venetianergasse 4 (Venecjanska) ein Alfred Barnicke und ein zweiter Unbekannter von einer polnischen Militärpatrouille erschossen worden sind. Später ist hinzugefügt worden, daß es sich bei dem Unbekannten um Kurt Barnicke handelt.



72. Für 20 Groschen kann man deutsche Leichen sehen

*Unter Eid bekundete die Zeugin Maria **Häuser,** geb. Kaletta, Kraftwagenführers-ehefrau in Posen, Wallischei 5, folgendes:*

Zwei deutsche Gefangene wurden auf den Hof Venezianer Straße 4/5 in dem Augenblick geführt, als ich mich auf der Straße befand, und dort an eine Mauer gestellt. Da ich vermutete, daß sie erschossen würden, ging ich fort, um nicht Augenzeuge zu werden. Im Augenblick des Fortgehens sah ich einen polnischen Offizier von der Warthe kommend auf den Hof gehen, und kurz darauf hörte ich drei Schüsse fallen.

Später sah ich dann, wie gegen Zahlung von 20 Groschen die Bevölkerung auf den Hof gelassen wurde, um sich die Leichen der beiden Deutschen anzusehen. Das Geld nahm das polnische Militär entgegen.

Quelle: WR II

73. Fünf Leichen wüst durcheinander

*Unter Eid bekundete die Zeugin Anna **Trittel,** geb. Wolter, in Rojewo, Kr. Hohensalza, folgendes:*

... Ich war zurückgeblieben und ergriff dann die Flucht, weil mir Bekannte aus Bromberg sagten, ich sollte doch machen, daß ich fortkomme. In der Folgezeit bin ich mit meinem Pflegekind herumgeirrt und bin schließlich wieder nach Rojewo zurückgekommen, wo inzwischen überall deutsches Militär war, und bin dann am Mittwoch wieder nach der Stelle gefahren, wo mein Mann und meine Kinder erschossen worden waren. Die fünf Leichen lagen in einem polnischen Schützengraben wüst durcheinandergeworfen, auf der Leiche meines Sohnes lag die Leiche einer Kuh. Mein Mann hatte eine Schußwunde in der Brust, meine Tochter ebenso. Mein Sohn hatte zwei Verletzungen, eine am rechten Handgelenk und eine am rechten Unterkiefer. Weitere Verletzungen habe ich nicht feststellen können.

Quelle: WR II



74. Polnische Gymnasiasten als Heckenschützen

Volksdeutsche in Pleß als Opfer von Feuerüberfällen der Aufständischen

z. Z. Pleß, den 12. September 1939.



Untersuchungsstelle
für Verletzungen des Völkerrechts
beim Oberkommando der Wehrmacht.

Gegenwärtig:
Regierungsrat Schölz
als richterlicher Militärjustizbeamter kraft Auftrags,
Regierungsoberinspektor Franz
als Urkundsbeamter.

Es erschien der Verwalter Nieratzik. Er erklärte:

Ich heiße Hans **Nieratzik,** bin am 10. 12. 1898 in Miedzna bei Pleß geboren, jetzt Verwalter auf Gut Schädlitz in Pleß.

Am Freitag, dem 1. September, zogen die ersten polnischen Soldaten aus Pleß in Richtung Gora ab. Die ganze Nacht hörten wir polnische Artillerie und Kavallerie auf der Autostraße an Pleß vorbeimarschieren. Wir wußten daher, daß die Polen geschlagen waren, und rechneten damit, daß die deutschen Truppen bald einmarschieren werden.

Am Sonnabend, dem 2. September, um 12 Uhr, zogen die ersten deutschen Panzerwagen rechts der

Autostraße, 500 Meter südlich Pleß vorbei. Gegen 14 Uhr kamen die ersten Panzerspähwagen durch den Südrand von Pleß. Hinter ihnen folgte motorisierte Infanterie. Wir waren dankbar und froh, daß dies alles so reibungslos vor sich ging. Weil wir uns ganz sicher fühlten, holten wir unsere Frauen und Kinder aus den Kellern. Etwa 300 Fahrzeuge fuhren an uns vorbei. Jedes einzelne von ihnen wurde mit unendlichem Jubel begrüßt. Alles weinte und lachte durcheinander, die Frauen holten rasch irgendwo Blumen herbei, besorgten Butterbrote, Milch und Obst und suchten jedem Soldaten die Hand zu schütteln. Wir Männer holten unsere letzten Zigaretten und gaben sie den Soldaten. Die Jungens stellten sich auf die Wagen und fuhren ein Stück mit. Alles war außer sich vor Freude. Die letzten Fahrzeuge machten dann gerade bei uns kurze Rast, und wir unterhielten uns wohl fünf Minuten mit den Soldaten.

Plötzlich fiel vom Wasserturm her ein Schuß. Das war offenbar das verabredete Zeichen für einen allgemeinen Feuerüberfall. Vom Wasserturm, vom Gerichtsgebäude, vom ehemaligen Polizeigebäude und vom Internatsgarten wurde mit Maschinengewehren, Maschinenpistolen und Infanteriegewehren ein überaus heftiges Feuer eröffnet. Die Freischärler schossen auf die deutschen Soldaten und auf die auseinanderlaufenden Frauen und Kinder. Es herrschte eine furchtbare Verwirrung. Die Kinder schrien nach ihren Müttern, die Frauen nach ihren Männern. Dazwischen hörte man das Stöhnen und Klagen der Verwundeten und den Ruf nach Sanitätern. Die deutschen Soldaten erwiderten das Feuer längere Zeit, mußten dann aber, um den Anschluß nach vorn nicht zu verlieren, abfahren.

Die Toten haben teilweise noch am Sonntagnachmittag auf der Straße gelegen. Wir konnten vorher nur die wegtragen, die in der Nähe einer Deckung lagen. Denn wer sich offen zeigte, wurde beschossen. Selbst die Sanitäter wurden nicht geschont. Ein Sanitäter ist dabei gefallen. Insgesamt wurden, wie ich nachträglich erfahren habe, 20 Zivilpersonen getötet und zwei schwer verletzt. Besonders schwer wurde die Familie des Schlossermeisters **Niemitz** getroffen. Die Frau wurde bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, ein erwachsener Sohn und eine etwa 6jährige Tochter wurden ebenfalls getötet. Der Mann soll schwer verwundet sein.

Als Urheber dieses entsetzlichen Blutbades kommen nur Zivilisten aus Pleß und Umgegend in Frage. Es handelt sich um Aufständische, die schon im Hochsommer und vor der Mobilmachung von den polnischen Behörden bewaffnet worden sind. Sie haben den Auftrag bekommen, beim Abzug der polnischen Soldaten zurückzubleiben und aus dem Hinterhalt auf die deutschen Soldaten zu schießen. Besonders haben sich polnische Gymnasiasten hervorgetan, die von ihren Lehrern völlig verhetzt waren.

Die Niederschrift wurde dem Vernommenen vorgelesen, von ihm genehmigt und wie folgt unterschrieben:

gez. **Hans Nieratzik**

Er leistete folgenden Eid: Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe, so wahr mir Gott helfe.

Geschlossen:

gez. **Schölz** gez. **Franz** Quelle: WR I



74a. Von polnischen Aufständischen erschossen

z. Z. Pleß, den 12. September 1939.



Untersuchungsstelle
für Verletzungen des Völkerrechts
beim Oberkommando der Wehrmacht.

Gegenwärtig:

Regierungsrat Schölz
als richterlicher Militärjustizbeamter kraft Auftrags,
Regierungsoberinspektor Franz
als Urkundsbeamter.

Es erschien der Bürobeamte Zembol. Er erklärte: "Ich heiße Paul **Zembol,** bin am 15. 6. 1899 in Pleß geboren und wohne in Pleß, Bahnhofstraße 21.

Am Sonnabend, dem 2. September 1939, gegen 16 Uhr, blieb vor unserem Hause ein deutscher Panzerwagen wegen einer Beschädigung der Kette stehen. Aus dem Keller, in dem wir uns alle befanden, gingen deshalb drei junge Männer heraus und halfen den Schaden beheben. Diesen Vorfall soll ein polnischer Müllergeselle, der zu den Aufständischen gehörte, aus der gegenüberliegenden Mühle beobachtet haben. Er soll polnische Soldaten benachrichtigt haben, die sich im Bahnhofspark versteckt hielten. Als der Panzerwagen eine halbe oder eine ganze Stunde weg war, verließen wir den Keller, weil meine Frau dem Kind Milch wärmen wollte. Wir waren einige Minuten oben als zwei Panzerwagen und ein Motorrad vorbeikamen. Meine Frau lief ans Fenster und rief: "Guck mal, das ist ja schon das deutsche Militär." Sie weinte vor Freude, weil sie das erstemal deutsche Soldaten sah. Sie winkte ihnen zu und rief mehrmals "Heil". Ich hatte das Gefühl, daß alles noch nicht zu Ende war und hielt deshalb meine Frau, die durchaus auf die Straße wollte, zurück. Da kamen auch schon, gerade als sie dem Kind zu trinken gab, 50 polnische Soldaten unter der Führung eines polnischen Offiziers aus dem Bahnhofspark. Sie stürmten auf unser Haus zu. Meine Frau riß das Kind aus der Wiege, und wir versteckten uns in der Küche hinter einem Regal, weil wir keine Zeit hatten, in den Keller zu laufen.

Die polnischen Soldaten warfen in die beiden unteren Wohnungen und in die Wohnung unseres Nachbarn Handgranaten. Dann brachen sie die Tür zu unserer Wohnstube auf und schossen im Zimmer herum. Vor Schreck schrie unser Kind. "Hier brüllt noch ein kleiner Hitlerowiec. Schießen!" Die Soldaten schossen in unsere Ecke, trafen aber nicht.

Sie trieben uns dann mit Kolbenstößen auf die Straße, dabei brüllte der Offizier: "Ich will euch geben, Heil Hitler rufen." Unten warteten schon andere polnische Soldaten. Alles schlug und stach auf uns ein. Ich erhielt einen Stich in die Hose, dem Kind wurde das Hemd durchstochen. Meine Frau rief: "Schont wenigstens das Kind!" Die Polen schossen und schlugen aber weiter blindlings auf uns ein. Einen Kolbenschlag, der das Kind treffen sollte, habe ich mit der Schulter abgefangen. Meine Frau bekam einen Bajonettstich, einen Schuß ins Herz und mehrere Kolbenschläge, die ihr die Rippen und Beine mehrfach brachen. Sie brach zusammen und gab mir noch im Fallen das Kind. Bald starb sie. Wir waren 9 Jahre verheiratet. Sie schenkte mir vier Kinder, von denen drei noch leben.

Ich war von 1917 bis 1919 im **Weltkriege.** Ich habe dort viel gesehen und viel Leid erlebt. Solche wutverzerrten und vertierten Gesichter wie bei dem Überfall auf meine wehrlose Familie habe ich noch nie erlebt. Das waren bestimmt keine Menschen mehr.

Am gleichen Tage wurden mein Schwager und mein Bruder von polnischen Aufständischen beschossen. Mein Schwager starb wenige Stunden später. Er hinterließ eine Frau und ein Kind im Alter von ¾ Jahren. Mein Bruder liegt mit schweren Verletzungen im Krankenhaus.

Die Niederschrift wurde dem Vernommenen vorgelesen, von ihm genehmigt und wie folgt unterschrieben:

gez. **Zembol Paul**

Er leistete folgenden Eid: Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe, so wahr mir Gott helfe.

Geschlossen:
gez. **Schölz** gez. **Franz**

Quelle: WR I



74b. 16jährige polnische Jungen als Mordbanditen

z. Z. Pleß, den 12. September 1939.



Untersuchungsstelle
für Verletzungen des Völkerrechts
beim Oberkommando der Wehrmacht.

Gegenwärtig:
Regierungsrat Schölz
als richterlicher Militärjustizbeamter kraft Auftrags,
Regierungsoberinspektor Franz
als Urkundsbeamter.

Es erschien der frühere Angestellte des Volksbundes **Hertel.** Er erklärte:

Ich heiße **Heinz Hertel,** bin am 18. April 1902 in Claustal, Kreis Zellerfeld geboren, jetzt beim Landrat in Pleß beschäftigt. Ich habe am 1. und 2. September die deutschen Truppen durch den Kreis Pleß geführt und befand mich im Wagen des Regimentskommandeurs. Am 2. September gegen 3 Uhr rückten wir durch den südlichen Stadtrand von Pleß in Richtung auf den Bahnhol und die Pilsudski-Kolonie.

In der früheren Fürstenstraße wurden wir, obwohl der Durchmarsch überraschend kam, von etwa 100 Volksdeutschen, die sich in aller Eile zusammengefunden hatten, mit großem Jubel begrüßt. Sie weinten und lachten, schüttelten den deutschen Soldaten die Hände und bewarfen sie mit Blumen, die sie rasch herbeigeholt hatten. Auch mir selbst kamen die Tränen vor Freude darüber, daß nun auch Pleß befreit war.

Als wir dann hinter dem Bahnhof waren, wurden wir plötzlich vom Bahnhofsgebäude, aus der Gasanstalt und aus Privathäusern unter scharfes Feuer genommen. Gleichzeitig ging in der ganzen Stadt ein furchtbares Geknalle los. Wie ich später erfahren habe, ist der erste Schuß aus dem Gerichtsgebäude gefallen. Er war offenbar das vorher verabredete Zeichen für den allgemeinen Feuerüberfall. Die Freischärler, die die deutschen Truppen erst durchmarschieren ließen und dann aus dem Hinterhalt auf die letzten Wagen und die deutsche Zivilbevölkerung schossen, waren in Zivil. Ich habe selbst gesehen, wie einige aus einem Wohnhaus geholt wurden, aus dem besonders viel geschossen worden war.

Im Kreise Pleß war allgemein bekannt, daß die Freischärler Anfang Juli vom polnischen Militär mit Maschinenpistolen, leichten Maschinengewehren und Infanteriegewehren ausgestattet wurden. Die Freischärler haben den Volksdeutschen auch immer wieder angedroht, daß sie eines Tages umgelegt werden.

Als Freischärler haben sich unter anderen viele polnische Gymnasiasten hervorgetan. Sie haben eine militärische Vorbildung erhalten und wurden von den Lehrern, die sämtlich aus Kongreßpolen stammten, besonders verhetzt. Am 30. Juli wurden auch noch viele 16jährige Jungens mit Infanteriegewehren bewaffnet.

Die Niederschrift wurde dem Vernommenen vorgelesen, von ihm genehmigt und wie folgt unterschrieben:

gez. **Heinz Hertel**

Er leistete folgenden Eid: Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe, so wahr mir Gott helfe.

Geschlossen:
gez. **Schölz** gez. **Franz**

Quelle: WR I



75. Trommelfeuer von Aufständischen

z. Z. Pleß, den 12. September 1939.



Untersuchungsstelle
für Verletzungen des Völkerrechts
beim Oberkommando der Wehrmacht.

Gegenwärtig:
Regierungsrat Schölz
als richterlicher Militärjustizbeamter kraft Auftrags,
Regierungsoberinspektor Franz
als Urkundsbeamter.

Es erschien der Betriebsleiter **Schwarzkopf.** Er erklärte:

Ich heiße **Emil Schwarzkopf,** bin am 15. Januar 1883 in Kreuzburg (O.-Schl.) geboren, wohnhaft in Pleß, Kopernikusstraße 7.

Am Sonnabend in der dritten Mittagsstunde hieß es, daß die deutschen Truppen einrücken. Meine Frau und Kinder wollten sich dies ansehen. Ich habe sie zurückzuhalten versucht. Aber die Freude war zu groß. Sie ließen sich nicht halten. Sie rissen im Garten alle Blumen ab und liefen davon. Ich ging hinterher. Wir stellten uns am Wasserturm auf. Alles jubelte, rief "Heil" und überschüttete die Truppen mit Blumen. Die Frauen faßten die Soldaten an die Hände und versuchten sie zu umarmen.

Es mögen wohl über 100 Wagen vorbeigefahren sein, als plötzlich auf die Soldaten und Zivilisten geschossen wurde. Die Soldaten riefen: "Hinlegen." Und schon ging ein reines Trommelfeuer los. Mehr als 1000 Schuß sind gefallen.

Ich nahm auf der rechten Straßenseite im Graben Deckung. Direkt neben mir wurden meine Frau und mein Schwiegersohn **Stephan Niemicz** erschossen. Ich erhielt einen Armschuß und leichte Verletzungen am Hals, am Auge und am Hinterkopf. Meine Tochter **Lucie,** mein Sohn **Fritz** und dessen Frau wurden schwer verletzt. Mein Schwiegersohn hinterläßt eine Frau mit zwei kleinen Kindern; das eine ist drei, das andere ein halbes Jahr alt.

Polnische Soldaten waren zur Zeit der Schießerei nicht mehr am Ort. Geschossen hatten nur Aufständische, die vor längerer Zeit von den polnischen Behörden bewaffnet worden sind.

In Pleß wird jetzt allgemein erzählt, daß die Aufständischen ein noch viel größeres Blutbad anrichten wollten. Sie sollen die Absicht gehaben haben, alle die, welche sich beim Durchmarsch der deutschen Truppen als Deutsche zu erkennen geben, zu erschießen. Sie sind nur deshalb an der Durchführung dieses Planes gehindert worden, weil die Schießerei vorzeitig losging, während die deutschen Soldaten noch im Orte waren.

Die Niederschrift wurde dem Vernommenen vorgelesen, von ihm genehmigt und wie folgt unterschrieben:

gez. **Emil Schwarzkopf**

Er leistete folgenden Eid: Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe, so wahr mir Gott helfe.

Geschlossen:
gez. **Schölz** gez. **Franz**

Quelle: WR I



76. Zur Mordsache Schmiede.



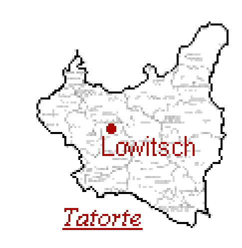
Zur Mordsache Schmiede - Tgb. V (RKPA) 1486/19.39:
Lichtbild zeigt Erdgeschoß und aufgedeckten Keller in dem durch Brandstiftung völlig zerstörten Wohnhaus Schmiede. In den Kellern mußten 16 Personen 8 Stun-den lang die Hitze aushalten, weil durch die Fenster geschossen wurde. Erst später konnten die Volksdeutschen in einen anderen Kellerraum kriechen, dessen Decke betoniert war. Schmiede selbst und zwei weitere Personen, die aus den Kellern herausgekommen sind, wurden bei Verlassen des brennenden Gebäudes erschossen.

*[Scriptorium merkt an: **Augenzeugenbericht hier**.]*



Erlebnisberichte von den Verschlepptenzügen

77. Der Schreckensmarsch nach Lowitsch



Erlebnisbericht von Gotthold *Starke,* Hauptschriftleiter der "Deutschen Rundschau" in Bromberg.

[Scriptorium merkt an: mehr von Gotthold Starke finden Sie ***hier.****]*

Bromberg, den 15. September 1939.

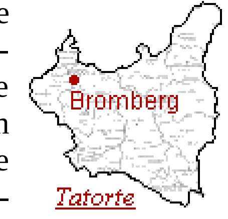
Feldgericht des Luftgaukommandos 3,
Stab z. b. V.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat der Luftwaffe
Dr. Waltzog als Richter,
Charlotte Janz
als Protokollführerin, bes. verpflichtet.

Scriptorium merkt an:
ein Buch von einem Überlebenden dieses Todesmarsches finden Sie **hier: Der Marsch nach Lowitsch.**

Z. P.: Ich heiße Gotthold **Starke,** bin 43 Jahre alt, evangelischen Glaubens, Hauptschriftleiter der "Deutschen Rundschau" in Bromberg, verheiratet, vier Kinder.

Z. S.: Am 1. Sept. 1939, abends ½8 Uhr, wurde ich in meiner Wohnung durch einen polnischen Polizeibeamten verhaftet. Er sprach die Verhaftung sofort aus, als er die Wohnung betreten hatte, und führte dann eine Haussuchung durch, die ergebnislos verlief. Er überreichte mir darauf einen roten Verhaftungsbescheid, auf dem ich zu quittieren hatte, daß eine Haussuchung bei mir durchgeführt worden sei und daß diese Revision kein Ergebnis gehabt habe. Ich wurde dann im Kraftwagen in das frühere Reichskriegerwaisenhaus in Bromberg gebracht, in dem ich bereits viele Volksdeutsche und Reichsdeutsche antraf, die gleichfalls im Laufe des 1. September verhaftet worden waren. Dazu war, wie ich später erfuhr, durch den polnischen Rundfunk ein Generalbefehl für das ganze Land verbreitet worden. Die Arrestantenlisten müssen schon Ende April oder Anfang Mai fertiggestellt worden sein. Personen, die später nach Bromberg zugezogen waren und die genau so oder noch mit größerem Recht als wir anderen als politisch verdächtig erscheinen konnten, wurden nämlich nicht verhaftet. Dagegen forschte man auch nach Leuten, die in den letzten Monaten verzogen waren.



Es gab drei Kategorien von Verhafteten rechtlich gesehen, die aber alle die gleiche Behandlung erfuhren: erstens die Arrestanten mit dem roten Zettel, zu denen ich gehörte; zweitens die Internierten mit einem rosa Zettel, zu denen vornehmlich die Reichsdeutschen gehörten, aber auch einige Volksdeutsche, während auch einige Reichsdeutsche rote Zettel hatten; drittens die Evakuierten mit gelben Zetteln. Auf diesen gelben Zetteln stand die Order, daß sich die betreffenden Personen - hier handelte es sich wohl durchweg nur um Volksdeutsche - auf eigene Kosten für vier Wochen an einen Ort Ostpolens zu begeben hätten, wo sie unter Polizeiaufsicht leben sollten. Die Kategorie der gelben Zettel war die weitaus kleinste, es handelte sich um eine gewisse Bevorzugung gegenüber den Arrestanten, die in einem mir bekannten Fall dadurch bedingt sein sollte, daß der betroffene Gutsbesitzer von seiner polnischen Einquartierung einen guten Leumund erhalten hat. Da die Evakuierten am 1. September nicht mehr die Möglichkeit hatten, mit der Bahn nach Ostpolen zu fahren, wurden sie den Arrestanten gleich geachtet, wie auch die Internierten keine andere Behandlung erfuhren. Zu diesen Internierten gehörten übrigens der Leiter der Deutschen Paßstelle in Bromberg, Konsul **Wenger,** und seine Sekretärin, Frl. **Müller,** beide Beamte des Deutschen Generalkonsulats in Thorn. Konsul Wenger habe ich zuletzt in Lodsch gesehen, er ist noch nicht nach Bromberg zurückgekehrt.[1]

Offenbar hatte man die Absicht, uns alle in ein Lager zu verschleppen, in dem wir auch verpflegt werden sollten. Einem Teil von uns wurde bei der Verhaftung gesagt, daß wir uns für vier Tage zu verpflegen hätten, aber nur die wenigstens konnten diese Lebensmittel noch beschaffen. Am 2. Sep-

tember wurden noch weitere Verhaftete zu uns gebracht, darunter der Vorsitzende der Deutschen Vereinigung, Dr. Hans **Kohnert,** gleichfalls mit rotem Zettel. Als wir vom Fenster aus Einschläge deutscher Fliegerbomben beobachteten und ebenso Zeuge waren, wie deutsche Bauern so stark geschlagen wurden, daß ein Kolben zersplitterte (Zeugin Frl. **Müller** von der Deutschen Paßstelle, noch in Lodsch), machte man die erste Einschüchterungsmethode. Unsere Wächter, die sich aus Polizisten, Hilfspolizisten und Mitgliedern halbmilitärischer Verbände zusammensetzten, zwangen uns mit aufgepflanztem Bajonett zum Niederlegen auf den Boden und drohten jedem mit Erschießen, der sich erheben wollte. Am 2. September, nachmittags gegen 5 Uhr, wurden wir in zwei Reihen aufgestellt und auf den Hof geführt. Vorher wurden durch einen Haller-Soldaten einige Paare herausgesucht, deren Hände aneinandergefesselt wurden. Dann bildeten wir auf dem Hof ein großes Karree, man lud in unserer Gegenwart Karabiner und Maschinenpistolen und setzte uns in Marsch. Zuerst durch die uns laut beschimpfende polnische Bevölkerung Brombergs. Vor dem Polizeigefängnis, in dem wir Rast machen konnten, drohte man, uns zu lynchen. Als es ganz dunkel geworden war, marschierten wir zunächst über Langenau und Schulitz nach Thorn, ein Gewaltmarsch von rund 58 Kilometer, ganz unerträglich für die Greise und Kinder, die bei uns waren. Die Strapazen wurden verschärft durch den Mangel an Nahrung und durch den immer wiederkehrenden Befehl, in den Straßengraben zu gehen, wenn deutsche Flieger angriffen. Schon bei Langenau blieb als Sterbende das 76jährige Frl. Martha **Schnee** liegen, eine Nichte des bekannten Gouverneurs aus Deutsch-Ostafrika, die ihr Leben dem Dienst der Armen gewidmet hatte, zuletzt als Leiterin der Deutschen Volkswohlfahrt.



In Thorn wurden wir nachts in einem schmutzigen Saal eines Vororts untergebracht. Die ersten Geisteserkrankungen machten sich bemerkbar. Frauen und Männer schrien durcheinander, dazwischen gab es antideutsche Kundgebungen von polnischen Sträflingen, die man uns zugegeben hatte. Am 4. September marschierten wir von Thorn bis zu dem polnischen Solbad Ciechocinek. Unsere Wachmannschaften waren stark damit beschäftigt, polnische Deserteure aufzugreifen. Nach den Kampfhandlungen zu schließen, glaubten wir alle, daß uns deutsche Truppen noch befreien könnten. Kurz vor dem Badeort schnitt sich einer unserer Kameraden, der junge Gerhard **Schreiber** aus Bromberg, die Halsschlagader durch. Der mit uns marschierende Chirurg Dr. **Staemmler** aus Bromberg schloß die Wunde. Der Verletzte wurde nach Ciechocinek gebracht, ist dort aber verstorben. Dr. Staemmler sagte mir persönlich, bei einer normalen Behandlung hätte er gerettet werden müssen. Während der junge Kamerad, der mit seinen Nerven zusammengebrochen war, in seinem Blute lag, wurde er von dem den Zug anführenden letzten polnischen Polizeikommandanten von Bromberg mit Füßen getreten. Uns anderen aber wurden sämtliche Taschenmesser und Rasierklingen abgenommen. In Ciechocinek wurden wir in einem Jugendlager untergebracht, nach Geschlechtern getrennt. An eine Nachtruhe war wieder nicht zu denken, da es neue Ausbrüche von Geisteskrankheiten gab und die hysterischen Schreie nicht aufhörten. Zu essen gab es nichts. Am 5. September marschierten wir in großer Hitze von Ciechocinek bis Wloclawek. Die Fußkrankheiten griffen immer weiter um sich, der Hunger wurde größer, Vorräte, die einige mitgenommen hatten, waren verteilt. Man hatte uns das Geld abgenommen; trotzdem konnten in Nieszawa die Gefangenen noch eine Sammlung veranstalten, so daß gemeinsam Brot gekauft wurde. Der Kommandant gab Dr. Staemmler den Auftrag zum Ankauf und zur Verteilung. Leider hat er später eine ähnlich milde Regung nicht verspürt.

In Nieszawa lagerten wir mittags bei sengender Glut auf einem großen Gemüllabladeplatz. Hier kam ein großer Trupp Gefangener aus Pommerellen hinzu, der uns angeschlossen wurde. Auch Frauen und Greise dabei, lauter gehetzte, schon bis aufs letzte ausgemergelte Gestalten. Wir zogen dann hart am Weichselufer entlang



in das stark zerschossene Wloclawek, wo wir in eine Turnhalle eingepfercht und eingeschlossen wurden. Die ganze Nacht über gab es kein Wasser, trotzdem wir nahe am Verdursten waren. Als ich im Dunkeln nach einem Ausgang suchte, um an einen Brunnen zu kommen, traf ich einen deutschen Landwirt Vorweyer, den man mit seinem 14jährigen Sohn verhaftet hatte. Später nahm man ihm den blonden Jungen wieder ab, über dessen Schicksal man nichts weiß.

Am anderen Morgen wurden wir weitergetrieben. Ein Teil der alten Leute, die nicht mehr weiterkonnten, und auch einige Frauen wurden auf Wagen geladen. Als die beiden über 70jährigen Bromberger, Superintendent Aßmann und Dr. von Behrens, das gleiche Verlangen stellten, wurden sie als "besonders gefährliche politische Banditen" zurückgewiesen. Junge Kameraden nahmen sie wieder auf ihre Arme und schleppten sie auch diesen Tag weiter. Der Weg ging an diesem 6. September von Wloclawek zur Zuckerfabrik Chodsen bei Chodecz, wo wir mit mehreren anderen Kolonnen aus Pommerellen vereinigt wurden und die Gesamtzahl von Verschleppten wohl die Zahl von 4000 erreichte, davon aus Bromberg etwa 600 bis 800 Personen. Unter diesen 4000 Teilnehmern befanden sich rund 1000 polnische Sozialdemokraten, Kommunisten, Sträflinge und andere "Bassermannsche Gestalten". Andere deutsche Trupps hatten in der Zuckerfabrik Chodsen, die einem Militärkommandanten unterstand, üble Erfahrungen gemacht. Sie waren mit Gummiknüppeln geschlagen, an die Wand gestellt, geängstigt und auf andere Weise malträtiert worden. Auch hat es verschiedene Erschießungen gegeben. Wir wurden für die Nacht auf einen engen Platz zwischen zwei Mauern gejagt, auf dem der einzelne kaum Raum zum Sitzen hatte, und dann saß er noch auf Koks und flüssigem Teer. Dazwischen gingen polnische Zivilisten mit Armbinden, deren Befehlen wir zu gehorchen hatten. Wer sich dem Stacheldraht näherte, sollte erschossen werden.
Auf dem Dach der Zuckerfabrik standen Maschinengewehre.



Trotzdem man uns am Abend Baracken mit Stroh versprochen hatte - offensichtlich war diese Zuckerfabrik als Sammellager gedacht -, wurden wir am anderen Morgen über Chodecz, ein Städtchen, in dem wir uns auf dem Markt verpflegen konnten, nach Kutno getrieben. Auf dem Wege wurden wir unaufhörlich als Mörder, Banditen und "Hurensöhne" beschimpft, besonders von den Frauen und - von den Offizieren. Unseren Weg begleiteten Flüchtlingskolonnen, militärische und zivile, die immer wieder Gelegenheit nahmen, über uns herzufallen. Wer nicht weiterkam, wurde manchmal auf den Wagen gebracht, in der Regel aber am Schluß des Zuges erschossen. Wir marschierten vom Morgen des 7. September die ganze Nacht hindurch mit wenigen Ruhepausen im Straßengraben oder im Mist der Landstraße bis zum Morgen des 8. September um 9 Uhr, bis wir auf ein Gut Starawies, etwa drei Kilometer **hinter Kutno,** kamen, wo wir vier Stunden Halt machten. Hier brachen mehrere Kameraden aus Erschöpfung tot zusammen. Nur ein Teil der Kolonne erhielt Brot, alle aber Wasser zum Trinken, was für uns die höchste Seligkeit bedeutete. Hatten wir uns doch schon bei der ersten Dämmerung auf das Gras des Straßenrandes geworfen, um Lippen und Zunge an dem Tau zu erfrischen. Auch konnten wir uns hier und da vom Felde eine Futterrübe besorgen, um das furchtbare Hungergefühl einzudämmen.

Von Starawies marschierten wir mittags weiter, wieder eine Nacht hindurch, taumelnd, schlafend, durch unsere Geisteskranken ständig beunruhigt, durch die Schüsse in unserem Zuge erschüttert - einer meiner Kameraden hat allein 44 erschossene Deutsche in dieser Nacht gezählt - und belästigt durch die vielen zurückflutenden Militärkolonnen. Wer nicht in Reih und Glied marschierte, wurde von der Begleitmannschaft, die besser ernährt war als wir, die teilweise auf Rädern fahren konnte, teilweise auch schon abgelöst war, mit Keulenschlägen und Bajonettstichen wieder ins Glied zurückgetrieben. Selbst unser Arzt Dr. Staemmler wurde davon nicht verschont, wenn er in der endlosen Kolonne vor- oder zurückblieb, um einem Unglücklichen mit irgendeinem Stärkungsmittel zu helfen. Sein Instrumentarium hat er nicht mitnehmen dürfen. In dieser Nacht fing er selbst an zu phantasieren. Dr. Kohnert und zwei neben ihm marschierende Kameraden wurden von vorbeimarschierenden Soldaten geschlagen. Immer wieder mußten wir aufrücken, weil die Reihen sich lichteten. Ein 70jähriger Bauer Körner, der es vor Durst nicht aushalten konnte, sprang von einer sieben

Meter hohen Brücke in die Bzura, wo er beschossen, aber nicht verletzt wurde. Er trank dort aus seinem Hut Wasser und konnte sich dann wieder dem Schluß des Zuges anordnen.

Am 9. September um 9 Uhr trafen wir in Lowitsch ein, und zwar an einem Punkt zwischen Pulvermagazin und Kasernen, bei heftigster deutscher Artilleriebeschießung. Die polnischen Wachtmannschaften verließen uns bis auf ganz wenige, der Kommandant war nicht zu sehen. Wir verzogen uns aus der gefährlichen Gegend in ein oberhalb der Stadt gelegenes Wäldchen, unterwegs konnten wir an mehreren Brunnen den Durst stillen und waschen. Von dem Zuge der rund 4000 sind in Lowitsch, das zu gleicher Zeit von deutschen Truppen besetzt wurde, 2000 gerettet worden. Abgängig sind zunächst die 1000 Polen, die bei uns waren, aber die restlichen 1000 Deutschen sind keineswegs nur ein statistischer Fehler, sondern ich glaube, daß sie sich in dieser letzten schier unerträglichen Nacht, in der wir uns kaum weiterschleppen konnten, in die Wälder, Wiesen und Dörfer verlaufen haben. Ein Teil von ihnen muß als dauernder Verlust abgeschrieben werden. Andere trafen noch immer in Lowitsch truppweise ein. Von den letzten 2000, die zusammengeblieben waren, sind rund 1200 bei den Kasernen auseinandergegangen und in einzelnen Kolonnen, zum Teil unter Gefangennahme der Begleitmannschaft, von denen zuletzt 30 inhaftiert waren, den deutschen Truppen entgegengegangen. Der letzte Rest von 800, bei dem sich u. a. Dr. Kohnert, Dr. Staemmler, Freiherr Gero von Gersdorff, der Landbundvorsitzende Modrow und auch ich selbst befanden, wurde in das vorher erwähnte Wäldchen geführt, wo uns Strzelce (halbmilitärische Schützen) erwarteten, junge bewaffnete Banditen von 17 bis 18 Jahren, die uns dann noch neun Kilometer nordöstlich Lowitsch in Richtung Warschau abdrängten, in ein langgestrecktes Dorf, in dem es wieder Wasser gab. Der größte Teil dieser 800 waren Deutsche aus Kongreßpolen, die kaum noch zusammenzuhalten waren, besonders als wir wieder einen Berg hinan auf eine sogenannte Gromadawiese (Gemeindeplatz) getrieben wurden, die von allen Seiten gut beschossen werden konnte.

Pastor Krusche als Führer der kongreßpolnischen Deutschen und wir Bromberger beratschlagten, was nun zu tun sei. Dr. Kohnert und Dr. Staemmler wurden beauftragt, mit dem letzten uns noch begleitenden Bromberger Polizisten zu verhandeln. Er sollte seine Kameraden herbeiziehen, damit uns die zurückflutende Soldateska und auch die jungen Strzelce, die offenkundig in einen Hinterhalt gegangen waren, nicht abknallten. Dafür wollten wir den Begleitmannschaften Leben und Stellung garantieren, falls wir in deutsche Hand fielen. Als sich Dr. Kohnert und Dr. Staemmler dem Polizisten näherten, verstand er dies falsch und wurde aggressiv. Dr. Staemmler versuchte ihm die Waffe zu entwinden, der Polizist trat einige Schritte zurück und erschoß ihn. Mit lauten Rufen nach Rache und nach Polizei verschwand er im oberen Dorf. Wir nahmen jetzt an, daß man auf die wehrlosen 800 von allen Seiten schießen würde. Überall wurden regulär und irregulär bewaffnete Polen sichtbar. Da erschien am Fuß des Berges plötzlich ein Tank. Allgemein herrschte die Annahme, daß er unseren Fluchtweg nach Lowitsch abriegeln sollte. Mit einem weißen Taschentuch an einem Stock ging ihm Dr. Kohnert und Pastor Krusche entgegen. Wir hofften, durch die Unterwerfung unter polnisches Militär gegen die Heimtücke der Polizei und der Strzelce gesichert zu sein. Die 800 strömten den beiden Parlamentären nach. Auf halbem Wege entdeckten wir, daß es sich um einen deutschen Tank handelte, der uns befreite. Ein junger deutscher Offizier fuhr durch unsere Mitte auf diesem Tank, der den Namen "Ziethen" trug, bis in das obere Dorf den ganzen Gromada-Hügel hinauf. Dort fielen die polnischen Bauern auf die Knie und küßten dem Offizier Hand und Uniform. Uns aber gab er die Marschrichtung nach Lowitsch zurück. Wir nahmen die Leiche von Dr. Staemmler und zogen unter Seitensicherung durch Kartoffel- und Stoppelfelder in die von deutschen Truppen eroberte Stadt. Der Marsch nach Lowitsch, der mit Umwegen etwa 240 Kilometer lang gewesen war, hatte ein Ende.

Die Verfassung der Teilnehmer war zum größten Teil erschütternd elend. Als ich auf der Kommandantur, wo der blau geschlagene Landarzt Dr. Studzinski (ein Deutscher) aus Waldau, Kr. Schwetz, bis zum Umfallen die zum großen Teil eiternden Fußwunden verband, die Schwerkranken besuchte, entdeckte ich auf einem Strohlager u. a. den 68jährigen Senator Dr. Busse-Tupadly. Er rief mich an und umarmte mich weinend. Trotzdem er der Patenonkel meines Sohnes ist, hätte ich ihn nie wie-

dererkannt. Durch Steinwürfe und Kolbenschläge war sein Kopf eine blauschwarze unförmige Masse geworden, aus der nur die bluttriefenden roten Lippen hervortraten. Dr. Busse ist einer der ersten europäischen Viehzüchter. Er war auch bei den Polen besonders geachtet und auf allen internationalen Viehbewertungen als Preisrichter bekannt. Neben ihm lag im Zustand völliger Erschöpfung der 82jährige Gärtnereibesitzer Bohrmann aus Schönsee. Im Hof der Kommandantur aber häuften sich die Leichen derjenigen Kameraden, die jetzt noch an Erschöpfung gestorben waren, und der anderen, die von der Hauptkolonne vor Lowitsch abgesprengt und von der zurückflutenden Soldateska ermordet worden waren. Allein in der Nähe des Gromada-Hügels hatte man 26 gezählt. Die meisten von ihnen waren mit dem Gewehrkolben erschlagen. Bewegt dankten wir unseren Befreiern.

An der Bzura, wo wir unser erstes Bad nahmen, sangen wir die deutschen Hymnen und brachten ein Siegheil auf den Führer und die deutsche Armee aus. In der Nacht wurden wir im Gefängnis verpflegt, und zwar durch Landsleute aus Pommerellen, die unter Spionageverdacht bis in das Lowitscher Gefängnis verschleppt und jetzt auch von den deutschen Truppen befreit worden waren. Mit Rücksicht auf die Kampfhandlungen wurden die geretteten Zweitausend einen Tag später, am Sonntag, dem 10. September, nachmittags, auf 800 requirierten Fahrrädern und auf Panjewagen über Glowno, wo es noch eine nächtliche Rast im Freien gab, nach Lodsch gebracht.

Selbst diktiert, genehmigt und unterschrieben

gez. **Gotthold Starke**

Der Zeuge wurde beeidigt.

Geschlossen:
Dr. **Waltzog** **Charlotte Janz**

Anmerkung: Konsul Wenger ist gerettet. ...zurück... Quelle: WR I



78. Pater Breitinger, der Seelsorger der Posener deutschen Katholiken, über den Verschlepptenzug aus Posen

*[Scriptorium merkt an: mehr von Pater Breitinger finden Sie **hier** und **hier.**]*



Posen, am 5. Oktober 1939.

Untersuchungsstelle für Verletzungen des Völkerrechts
beim Oberkommando der Wehrmacht.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Hurtig,
Heeresjustizinspektor Pitsch.

Aufgesucht erscheint der Pater Breitinger und erklärte auf Befragen nach entsprechender Eidesbelehrung:

Zur Person: Ich heiße Lorenz **Breitinger,** Ordensname Pater Hilarius, geboren am 7. Juni 1907 in Glattbach bei Aschaffenburg, Seelsorger der deutschen Katholiken in Posen, wohnhaft im Franziskanerkloster in Posen.

Zur Sache: Am 1. September 1939, gegen 18 Uhr, erschien an der Klosterpforte ein Polizeibeamter und erklärte mich für verhaftet. Auf meine Bitte, etwas Wäsche und Lebensmittel mitnehmen zu dürfen, erwiderte er, daß das nicht notwendig sei, da ich nach einem kurzen Verhör bereits in einer halben Stunde wieder zu Hause sein würde. Vor dem Kloster wartete ein weiterer Polizeibeamter mit aufgepflanzter Seitenwaffe und beide Polizisten führten mich mit drei anderen Verhafteten wie einen Schwerverbrecher zum Polizeipräsidium. Dort drückte mir der mich verhaftende Polizeibeamte gegen eine Empfangsquittung einen Internierungsschein in die Hand, woraus ich ersah, daß ich regelrecht interniert sei. Auf dem Polizeihof traf ich etwa 20 Bekannte an, und mit ihnen zusammen verbrachte ich die Nacht unter freiem Himmel. In der Nacht trafen weitere Transporte von Lei-

densgenossen aus anderen Stadtteilen ein. Der Obere meines Klosters versuchte, meiner Verhaftung wegen bei dem Oberkommissar der Polizeiverwaltung zu intervenieren. Nach meiner Rückkehr hörte ich von ihm, daß seine Intervention mit folgenden Worten abgetan wurde: "Was, Sie wagen es, für einen solchen Mann einzutreten?" "Sie halten also mit Spionen zusammen, und da verdienen Sie genau solch eine Kugel durch den Kopf wie der andere." Als der Obere darauf bat, mir einen Koffer mit Kleidungsstücken und Lebensmittel übergeben zu dürfen, wurde er dahin beschieden, daß den die Läuse fressen sollen. Mein Oberer war darüber so entrüstet, daß er mir später sagte, sich in jenem Augenblick zum erstenmal geschämt zu haben, Pole zu sein. Weiterhin hörte ich von meinem Oberen, daß er sich meinetwegen auch zum Polizeikommandanten von Posen bei der Woiwodschaft begeben habe, der ein guter Bekannter von ihm und mir war. Dieser erwiderte jedoch, daß er leider nichts tun könne, da die gesamte Gewalt in Händen des Militärs läge.

Am 2. September 1939 mußten wir uns in zwei Gliedern aufstellen. Ein Polizeibeamter in Zivil sprach uns dann im Namen des Woiwoden alle Ehrenrechte ab und bemerkte weiterhin, daß wir jetzt in ein Lager marschieren müßten und daß derjenige, der nicht ordentlich auf der Straße marschiere, sofort erschossen werden würde. Die Polizisten luden sodann ihre Gewehre, pflanzten die Seitenwaffen auf, und nunmehr wurden wir durch die Straßen Posens nach Glowno geführt. Der links und rechts der Straßen harrenden Menschenmenge riefen die Polizisten immer wieder zu: "Dies sind alles Deutsche" und die Antwort der Menge war dann regelmäßig ein unglaubliches Schreien und Toben sowie entsetzliches Fluchen. Am alten Markt wurde die Menge bereits handgreiflich, und wir erhielten Stockschläge, Fußtritte und Steinwürfe, so daß wir bereits bei unserer Ankunft in dem Vorort Glowno voller Beulen waren. In einem Gasthaussaal in Glowno schöpfte ich Hoffnung, als ein katholischer Geistlicher, der Vikar von Glowno, den Saal betrat. Insbesondere hoffte ich, bei ihm für uns alle Verständnis und Schutz sowie vor allem Auskunft über unsere Zukunft zu finden. Maßlos erstaunt war ich, als dieser jedoch nach meiner Vorstellung mich zu prüfen begann, ob ich nicht ein verkleideter Spion sei, und mich in grobem Tone fragte, warum ich denn mit der Waffe in der Hand gegen die Polen gekämpft hätte. Völlig sprachlos gab ich nunmehr jeden Versuch einer weiteren Unterhaltung auf.



Am späten Nachmittag wurden wir dann auf eine große Wiese geführt, die von einer großen Menschenmenge umlagert wurde. Es kamen weitere Gruppen Internierter hinzu, darunter Frauen und Kinder, zwei Krüppel, die kaum laufen konnten, es waren Kriegsinvaliden mit Holzbeinen, und eine große Menge mit verbundenen Köpfen, deren Kleider mit Blut besudelt waren. Auf der Wiese mußten wir uns in Reihen zu vieren aufstellen und wurden abgezählt. Darauf mußten wir auf Geheiß des Anführers unserer Wachmannschaft, die aus einigen Polizisten und verschiedenen Gymnasiasten in der Uniform der militärischen Jugendorganisation bestand, exerzieren und einen Haßgesang auf Deutschland anstimmen. Sodann ließ er mich unter dem Gejohle der Menge in meiner Ordenstracht allein vortreten und exerzierte mit mir allein. Schließlich stellte er mich dann in die erste Reihe, gleichsam als Anführer der Aufständischen, als die wir stets bezeichnet wurden. Darauf ging es zu Fuß nach Schwersenz durch ein Spalier verhetzter Menschen, die uns bespuckten, mit Pferdemist bewarfen und mit Stöcken, Steinwürfen und Fußtritten mißhandelten. Die Begleitmannschaft tat nichts, uns vor diesen Mißhandlungen zu schützen, bzw. war sie, falls ein Schutzwille vorhanden war, völlig machtlos und nicht energisch genug. In Schwersenz schlug vertierter Pöbel auf Krüppel und Kinder, welche auf Wagen saßen, so lange mit Stöcken ein, bis diese Stöcke in Trümmer gingen. Am nächsten Tage bemerkte ich, daß fast sämtliche Vorsitzenden aller deutschen Organisationen und die gesamte deutsche Geistlichkeit zusammengetrieben war. Es waren alles Menschen, die überzeugt waren, daß sie dem polnischen Staat gegenüber ihre Staatsbürgerpflicht stets gewissenhaft erfüllt hatten, und es darum auch nicht begreifen konnten, daß man sie jetzt noch schlechter als Schwerverbrecher behandelte.

In Schwersenz baten sowohl ein evangelischer Geistlicher als auch ich, bei den Internierten die Seelsorge ausüben zu dürfen. Ich erhielt jedoch von dem Führer unse-



rer Begleitmannschaft eine grobe, verneinende Antwort. Unter Spießrutenlaufen ging es dann weiter durch Kostrzyn nach Wreschen. Hier erhielten wir wieder schwere Stockhiebe und Fußtritte. Hier fuhr mein Kardinal an uns vorbei, der uns als Posener Internierte erkannt haben mußte. Er setzte sich für uns jedoch nicht ein. In Wreschen mußten wir in einem Saale eine Zeitlang wiederum exerzieren, man ließ uns aufstehen, hinsetzen, knien usw. Mich nahm er besonders vor, nannte mich einen Heuchler und Schwindler und erklärte, daß man mir das Kreuz abreißen müsse, da ich es verraten habe. Gegen Mittag ging der Marsch weiter. Die Wachmannschaft fuhr auf den Wagen zusammen mit Kranken, und oftmals mußten wir im Trab hinter den Wagen herlaufen, wenn es den Kutschern gerade paßte, diese Gangart einzuschlagen. In Ortschaften suchte jeder von uns mit Decken und Mänteln seinen Kopf vor gefährlichen Steinwürfen zu schützen. Unverständlich war es für mich, daß sich polnische Soldaten, ja sogar polnische Offiziere, in besonderer Weise an diesen Mißhandlungen beteiligten. So kam es zuweilen vor, daß polnische Heeresangehörige, die Ordensauszeichnungen trugen, unsere Reihen entlang gingen und denjenigen, den sie erreichen konnten, mit einem sehr kräftigen Fußtritt bedachten. Von Konin aus konnten wir unseren Marsch nach Kutno nicht mehr fortsetzen und marschierten plötzlich nach Norden. Etwa 7 km hinter Konin verließ uns unsere Begleitmannschaft, und es blieb ein einziger Polizist, der geistig beschränkt war, zurück. Inzwischen wurden wir von polnischen Reservisten mit langen Prügeln und Steinen mißhandelt. Von diesen befreiten uns Feldpolizisten. Auf einem Vorwerk bei Maliniec konnten wir drei Tage liegenbleiben, da unser Polizist erst Weisung holen mußte, was mit uns geschehen sollte.



Hinter Slesin kamen wir durch die ersten polnischen Stellungen und wurden hinter der Stadt auf einem Gutshof untergebracht, der völlig mit polnischem Militär belegt war. Hier war es ein junger polnischer Leutnant, der uns unter unzähligen Verwünschungen den Tod androhte. Am nächsten Morgen wurden wir bereits um 2 Uhr morgens zum Weitermarsch geweckt. Die Wagen mit Krüppeln und Kindern blieben zurück. Später hörte ich, daß man diese erschossen hatte. Es war dies die ganze Familie **Schmolke** und noch ein Kriegsinvalide mit einem Bein. Bei Kanonendonner ging es nach einem Gewaltmarsch nach Babiak. Am Nachmittag ging es wieder weiter, nachdem wir jetzt in drei Gruppen eingeteilt worden waren und zu unserer Bewachung noch zahlreiche Soldaten hinzukamen. Auf einem Waldweg mußten wir den Soldaten alle Uhren und sonstigen Schmuckstücke, Geld und zum Teil sogar die Eheringe abliefern. Als wir am Montag morgen wieder weitermarschieren mußten, konnten einige von uns nicht mehr auf den Fü-ßen stehen. Neben fünf Kranken, die unmöglich weitergehen konnten (unter diesen befand sich eine Lehrerin aus Posen), blieben drei Gesunde zu deren Schutz zurück. Später erfuhren wir, daß diese von der Bewachung einfach niedergeschossen und in viehischer Weise mit Steinen zu Tode geschlagen worden waren.



Nach tagelangem Hin- und Hermarschieren, die Front rückte immer näher an uns heran, wurden wir dann am 17. September 1939 von deutschen Truppen befreit. Über Breslau wurden wir durch die deutsche Wehrmacht wieder in die Heimat zurückbefördert.

Laut diktiert, genehmigt und unterschrieben

gez. **Lorenz Breitinger** (P. Hilarius)

Der Zeuge leistete folgenden Eid: Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich die reine Wahrheil gesagt und nichts verschwiegen habe, so wahr mir Gott helfe.

Geschlossen:
gez. **Hurtig** gez. **Pitsch**

Nachträglich bemerke ich noch folgendes:

Ich war mit sämtlichen Posener Internierten zusammen. Unter ihnen befanden sich in meiner Gruppe auch der Direktor Hugo **Böhmer,** der Pastor **Stefani,** der Direktor des Deutschen Gymnasiums, Dr. **Swart,** Dr. Robert **Weise** und andere führende deutsche Persönlichkeiten.

Ich nehme dies ebenfalls noch auf meinen Eid.

gez. **Lorenz Breitinger** (P. Hilarius)

Geschlossen:
gez. **Hurtig** gez. **Pitsch**

Quelle: WR II[1]

Anmerkung: Die Schlußseite des Protokolls wird im Original wiedergegeben (siehe **Bilddokumente S. 274**).
...zurück...



79. 320 Kilometer verschleppt

Erlebnisbericht von Dr. med. Robert Weise, Direktor im Diakonissenkrankenhaus in Posen

*[Scriptorium merkt an: mehr von Dr. Weise finden Sie **hier.**]*

Posen, am 3. Oktober 1939.

*Untersuchungsstelle
für Verletzungen des Völkerrechts
beim Oberkommando der Wehrmacht.*

*Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Dr. Reger
als Untersuchungsführer,
Heeresjustizinspektor Bachmann
als Protokollführer.*

*Aufgesucht im Krankenhaus der evangelischen Diakonissen-Anstalt in Posen wurde dessen Direktor Dr. med. Robert **Weise** vernommen. Der Zeuge wurde aufmerksam gemacht, daß er seine Aussage beeiden müsse und daß er dementsprechend gehalten wäre, die reine Wahrheit zu sagen. Er erklärte sodann:*

Z. P.: Ich heiße **Robert Weise,** geboren am 2. Oktober 1893 zu Birnbaum. Ich bin evangelisch, bisher polnischer Staatsangehöriger, deutscher Volkszugehöriger. Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder im Alter von 6 und 3 Jahren.

Z. S.: Ich bin am 1. Sept 1939 von meiner Wohnung aus durch Polizei verhaftet worden. Ich nahm an, daß ich interniert würde, und hatte daher schon einen Rucksack mit Sachen vorbereitet. Von den Polizisten wurde mir gesagt, daß ich nichts mitnehmen brauchte, da ich sofort freigelassen werden würde. Ich sollte nur eine Unterschrift leisten. Meiner Festnahme war eine Haussuchung vorausgegangen. Es wurde nach Waffen gesucht. Nachdem ich zunächst auf das Polizeirevier gebracht worden war, wurde ich dann zum Polizeipräsidium geschafft, wo ein Sammeltransport zusammengestellt wurde. Es waren viele Deutsche, die dort zusammengetrieben worden waren. Die genaue Anzahl kann ich nicht angeben. Meine Gruppe kann etwa 60 bis 80 Mann stark gewesen sein.



Am 2. September 1939 um die Mittagszeit - es hatte bis dahin außer einer Scheibe Brot und einem Becher Kaffee nichts zu essen gegeben - begann unser Marsch. Schon das Stück durch Posen bis Glowno waren wir schwersten Mißhandlungen durch den Pöbel ausgesetzt, der uns mit Stockschlägen, Faustschlägen, Fußtritten traktierte und uns mit Steinen bewarf. Dabei wurde in der Breiten Straße in Posen der Direktor der Wehrpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, Dr. **Gustav Klusack,** durch zwei Steinwürfe gegen den Hinterkopf so schwer getroffen, daß er mit dem Gesicht auf das Straßenpflaster fiel und bewußtlos liegenblieb. Als Arzt hatte ich sofort den Verdacht, daß Dr. Klusack einen Schädelbasisbruch davongetragen hatte. Ich versuchte daher, bei dem Kommandanten unseres Zuges, einem Polizisten, durchzusetzen, daß Dr. Klusack in einem hiesigen Krankenhause oder Lazarett zurückgelassen würde. Meine Bitte wurde aber abgeschlagen. Wir schleppten Dr. Klusack, der aus Mund und Nase blutete, sich mehrfach erbrach und halb bewußtlos war, bis

nach Glowno. Den ganzen Weg mußte Dr. Klusack bis zum Ende mitmarschieren.



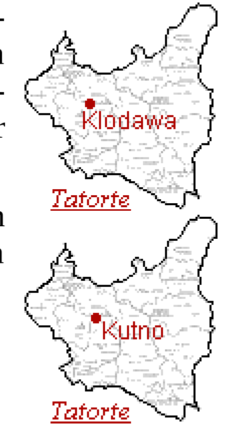
In Glowno vergrößerte sich unser Zug durch neue Gruppen aus Posen und der Wollsteiner Gegend auf etwa 260 Mann. Auch unsere Bewachung wurde durch eingekleidete Aufständische verstärkt, so daß unsere Bewachung nun aus diesen, regulärer Staatspolizei und Hilfspolizei bestand. Der Kommandant des Zuges wurde nun ein Unterleutnant, der die Uniform der Aufständischen trug. Am selben Tage ging es zunächst nach Schwersenz. Dort wurden wir wieder von der Schwersenzer Bevölkerung - ähnlich wie in Posen - behandelt. Ich möchte hervorheben, daß die Polizei uns zum Schluß zu schützen versuchte, daß ihr das aber nicht gelang. Die Polizei ging sogar mit Gummiknüppeln gegen die Menge vor. In Schwersenz wurde übernachtet. Am nächsten Tage ging es bis nach Wreschen, am folgenden Tage bis nach Slupca und am nächsten Tage bis nach Marantow. Bis Marantow hatten wir noch drei Wagen beim Zuge, auf denen die Kriegsverletzten sowie die Frauen und Kinder und später auch Kranke gefahren wurden. In Marantow wurden uns die Wagen genommen, aber es gelang mir, doch noch zu erreichen, daß ein Wagen im Zuge wieder mitfuhr. In Marantow blieben wir drei Tage. Von dort ging es weiter über Slesin nach einem Orte dicht bei Slesin, den Namen kann ich aber nicht mehr angeben. Nachts wurden wir in diesem Orte geweckt und wurden in Eilmärschen in Richtung Klodawa getrieben, da die militärische Lage offenbar brenzlich geworden war. Da kein Wagen mehr zur Verfügung stand, wurde ein gewisser Schmolke aus der Nähe von Wollstein, der Prothesenträger vom Weltkriege her ist, mit seiner Ehefrau, seiner etwa 16jährigen Tochter und seinem 1½jährigen Söhnchen, ferner ein weiterer Prothesenträger, dessen Namen ich aber nicht angeben kann, und eine Frau **Blank** aus Ketsch bei Posen zurückgelassen. Angeblich sollten diese Deutschen in einem Wagen nachgefahren werden. Gelegentlich einer Mittagsrast am gleichen Tage in Babiak erfuhr ich aber von einem Begleitmann, der Knecht auf dem Rittergut Turkowo, Kreis Neutomischel, war, daß diese Deutschen erschossen worden seien. Wahrscheinlich sind sie von Militär ermordet worden, und zwar dürften die Täter in dem Schwersenzer Landwehrregiment gewesen sein, das in der Gegend von Slesin lag. Ich nehme als sicher an, daß die Deutschen von Militär ermordet worden sind, deshalb nämlich, weil von unserer Begleitmannschaft niemand zurückgeblieben war und Militär in dem Orte lag, in dem wir untergebracht waren. Dieses Militär hatte auch schon unsere Überwachung dort übernommen.





Nach dem mir vorgelegten Photo erkenne ich die beiden Invaliden und die 16jährige Tochter **Schmolke** wieder. Wer die vierte Person auf dem Bilde ist, weiß ich nicht.

Es ging dann nach Brzewienna Krotkie weiter. Dort übernachteten wir unter freiem Himmel und mußten am nächsten Morgen beim Abmarsch als nicht marschfähig folgende Volksgenossen zurücklassen: den Landwirt **von Treskow,** Fräulein Dr. **Hanna Bochnik,** Fräulein **Molzahn, Vincenz Gierczynski,** den Juden **Goldschmied** und noch andere Personen. Außerdem blieb der Student Hermann **Pirscher** zurück, der sich erbot, die Zurückgelassenen zu betreuen. Das Fräulein Dr. **Bochnik** war bereits geistesgestört geworden. Uns wurde wieder gesagt, daß ein Wagen für die Zurückgebliebenen requiriert werden würde. Nachdem wir etwa zwei Kilometer weiter marschiert waren, hörten wir Schüsse. Für mich bestand kein Zweifel, nachdem ich von der Ermordung der vorher Zurückgebliebenen wußte, daß auch diese Zurückgebliebenen erschossen worden waren. Die Ausgrabungen haben dies später bestätigt.



Wir wurden dann schließlich über Klodawa - Kutno - Gostynin - Zychlin nach einem Orte zwischen Kutno und Lowitsch an der Bzura getrieben, wo wir am 17. September 1939 endlich von deutschen Truppen befreit wurden.

Der Weg, den wir zurückgelegt haben, mag schätzungsweise 320 Kilometer betragen haben.

Ich möchte nicht zu erwähnen vergessen, daß uns von dem Begleitpersonal Geld, Schmucksachen und sonstige Wertgegenstände abgenommen worden waren. Diejenigen von uns, denen dieses zustieß, haben nichts wiedergesehen. Mir z. B. ist meine silberne Armbanduhr, 280 Zloty in bar sowie die Brieftasche mit sämtlichen Papieren weggenommen worden.



Laut diktiert, genehmigt, unterschrieben.

gez. Dr. **Robert Weise**

Der Zeuge leistete folgenden Eid: Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe, so wahr mir Gott helfe.

Geschlossen:
gez. Dr. **Reger** gez. **Bachmann**

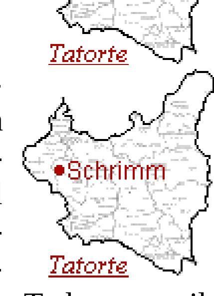
Quelle: WR II



80. Wie der Chirurg Dr. Staemmler ermordet wurde

Erlebnisbericht des Landwirts Georg Drescher aus Czempin, Kr. Kosten

*Unter Eid bekundete der Zeuge Landwirt Georg **Drescher** aus Czempin folgendes:*



Am Samstag, dem 2. September 1939, wurde ich morgens gegen 6 Uhr früh abgeholt und mit anderen verhafteten Volksgenossen aus Czempin im Fußmarsch nach Schrimm gebracht. Auf dem Marsche dorthin wurden wir von der polnischen Zivilbevölkerung mit Mist- und Heugabeln und Stöcken bedroht und geschlagen und mit entsetzlichen Schimpfworten bedacht. Auch in Schrimm wurden wir mißhandelt; während wir auf einem Hofe zwei Stunden herumlagen, teilte uns ein polnischer Polizeioffizier mit, daß 20 Volksgenossen aus Lissa vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden seien und in zwei Stunden erschossen werden. Ich habe gehört, daß auch tatsächlich 14 Volksdeutsche aus Lissa erschossen worden sind. Etwa 400 Mann, als Begleitung Polizei und Hilfspolizei, marschierte unsere Gruppe dann von Schrimm ab nach Schroda über Neutomischel. In Schroda trafen wir abends ein und wurden für die Nacht in einer Turnhalle untergebracht. Auf dem Hofe erhielten wir unsere ersten Schläge von polnischen Soldaten, auch Pastor Kienitz wurde hier zum ersten Male mißhandelt, und zwar von einem polnischen Fähnrich. Am nächsten Mittag marschierten wir nach Peisern, wo wir im Laufe des Abends eintrafen. Dort wurden wir in einer Halle, in welche 50 bis 60 Mann gut hineingegangen wären, untergebracht. Man kann sich vorstellen, wie wir 300 bis 400 Personen hier herumlagen. Es waren fast alle übereinander und durcheinander, keiner durfte austreten und seine Notdurft verrichten, wir erhielten auch kein Wasser. Morgens gab es dann endlich Wasser und einige Brote. Ich bemerke noch, daß wir in der Nacht zu je zwei Mann mit Stricken aneinandergebunden wurden und dreimal zwei Mann wieder durch eine besondere Schnur verbunden wurden.



Nunmehr ging unser Marsch über Konin nach Turek. Unterwegs hatten wir unseren ersten Toten. Der alte Baron von Gersdorff wurde schwach, fing an zu phantasieren, taumelte einige Schritte zurück und wurde dann von einem polnischen Oberwachtmeister mit dem Karabiner erschossen. Inzwischen war es dunkel geworden, die Straßen waren von Flüchtlingen vollgepfropft und ich gelangte, da ich Wasser trinken gegangen war, zu einem Versprengtentrupp von etwa 50 Mann. Wir wußten nicht, was wir tun sollten und meldeten uns daher bei der nächsten Polizeistation. In dem Ort irrten wir herum, bis wir von einer polnischen Infanteriepatrouille angehalten und nach Turek in das Gefängnis gebracht wurden. Dort blieben wir nur kurze Zeit, wurden alsdann von Soldaten nach einem Walde geführt.

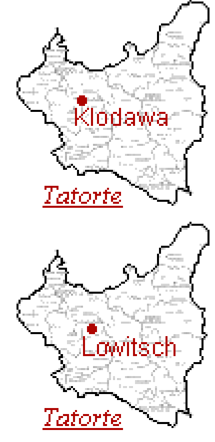
Auf diesem Wege sprang einer meiner Kameraden in ein Wasserloch, um sich das Leben zu nehmen. Die Soldaten feuerten drei Schüsse auf ihn ab, worauf er in dem Loch liegen blieb. Im Walde wurden wir an den Zaun eines Gehöftes aufgestellt und ein polnischer Offizier erklärte, daß wir zum Tode verurteilt seien. Darauf lief einer meiner Kameraden fort und wurde mit drei Schüssen niedergestreckt. Dieses war Fritz Sonnenberg aus Czempin. Nunmehr wurden wir auf die Straße gestellt und sollten in einer Sandgrube erschossen werden. Mit hocherhobenen Händen mußten wir kilometerweit marschieren. Sofern wir in den Händen schwach wurden, erhielten wir Bajonettstiche und Kolbenschläge. Hinter mir hörte ich Schüsse fallen, woraus ich schließen mußte, insbesondere aus den Schreien der Getroffenen, daß wieder einige Kameraden ihr Leben gelassen haben. Baumeister Bergmann erhielt furchtbare Kolbenstöße, der Gutsbesitzer von Kurschen bei Schmiegel, Hoffmann-Waldau, erhielt sieben Seitengewehrstiche. Ich selbst erhielt einen Seitengewehrstich in den rechten Arm.

Schließlich wurden wir auf einen Kirchplatz geführt und mußten uns dort auf den Bauch mit vorgestreckten Händen legen. Wir warteten auf unseren Tod. Die Soldaten benutzten jedoch unsere Stellung dazu, uns bis zum letzten auszuplündern. Mir nahmen sie z. B. 175 Zloty und alle sonstigen bei mir befindlichen Gegenstände ab. Einigen Kameraden wurden sogar die Stiefel ausgezogen, so daß sie barfuß laufen mußten. Dieses Ausplündern dauerte ungefähr zwei Stunden. Darauf wurden wir wieder in Marsch gesetzt und sollten auf einem deutschen Kirchhof erschossen werden. Der Marsch dorthin ging über Ackerland, dabei verlor ein Kamerad die Ruhe und wollte davonlaufen. Einige ihm nachgesandte Schüsse machten seinem Leben ein Ende. Als wir ein Kirchdorf erreichten, glaubten wir, daß unser Ende gekommen sei. Wir wurden auf einen Bauernhof geführt und nochmals untersucht. Alles, was vor einigen Stunden uns noch nicht abgenommen worden war, wurde uns nun abgenommen. Weiter ging es dann durch den Ort, in dem zahlreiches polnisches Militär lag. Die polnischen Soldaten heulten und schrien und fluchten. In eine andere Gruppe, die an uns vorbeizog, schossen diese Soldaten mit Gewehren und Maschinengewehren hinein. Von dieser Gruppe stießen nach dem Feuerüberfall noch etwa sieben bis acht Mann zu uns.



Nach einer halben Stunde wurden wir weiter nach Kolo in Marsch gesetzt. Dieser Marsch war ein reiner Todesweg. Wahllos wurde von den Soldaten in unsere Reihen geschossen. Unser Truppführer war ein **weiblicher** polnischer Korporal. Ich habe meine Rettung nur dem Umstand zu verdanken, daß ich in der zweiten Reihe von vorn ging und unsere Spitze durch eine Gruppe von Frauen gebildet wurde. Bei diesem Marsch blieb auch der Gutsbesitzer Hoffmann-Waldau. In Kolo kamen wir gegen 10 Uhr abends an, wo wir in das Gefängnis gesperrt wurden. In einer kleinen Zelle waren etwa 28 Mann. Baumeister Bergmann aus Schmiegel, so möchte ich noch einflechten, bekam bei diesem Todesmarsch einen schweren Unterarmschuß, der ihm den Knochen zerschmetterte. Trotz dieser schweren Verwundung machte er noch den Marsch bis Sonnabendnachmittag mit, das waren 3½ Tage. An diesem Sonnabend nachmittag wurde er von deutschen Truppen, die uns befreiten, zum ersten Male verbunden.

Von Kolo wurden wir am 13. September 1939 früh in Richtung Klodawa in Marsch gesetzt. Von nun an hatten auch wir unter Fliegerangriffen auf polnische Truppen zu leiden. Die Bevölkerung und die Soldaten wurden immer wütender. In einem großen Bauerngrundstück hinter Kutno wurden wir schließlich untergebracht. Hier wurden wir von polnischen Soldaten angefallen, mit Peitschen bearbeitet und mußten Laufschritt machen. Von Kutno ging es in Richtung Lowitsch, wo wir gegen 6 Uhr früh den Stadtrand erreichten. Infolge der heftigen Bombenangriffe gingen wir 7 Kilometer zurück und lagerten in einer kleinen Scheune. Als auch hier ein Bombenangriff erfolgte, ging es zum nächsten Dorf. Auf diesem Marsch zog sich unsere Gruppe immer mehr auseinander, weil die Leute einfach nicht mehr konnten. Ich blieb mit dem Müllermeister Schneider aus Schmiegel zurück, die Begleitmannschaft war inzwischen weggelaufen. Wir fanden keinen Anschluß mehr und irrten durch die Felder in ständiger Angst, als Spione ergriffen und erschossen zu werden.



Wir gingen daher in das letzte Dorf zurück stießen dort auf einen polnischen Polizisten und fragten den, wo unsere Gruppe sei. Er wies uns zu dieser, und wir gingen ihr nach. Wir fanden jedoch nicht unsere, sondern eine andere Gruppe, welche aus Brombergern, Thornern und Graudenzern bestand. Diese waren soeben aus Lowitsch gekommen, weil Lowitsch ständig unter Fliegerangriffen zu leiden hatte. Unter diesen etwa 800 Mann befanden sich auch Frauen und Kinder. Auch eine Frau mit einem sechs Wochen alten Kinde war darunter.

Inzwischen kam nach halbstündigem Lagern unser Polizist, den wir vorher getroffen hatten, zurück und wurde von einem Kameraden angesprochen. Dr. Staemmler aus Bromberg trat hinzu, streckte die Hand aus und wollte den aufgeregten, angetrunkenen Polizisten beruhigen. Darauf sprang dieser zurück und erschoß den Bromberger Arzt mit einem Karabinerschuß, der seine Brust durchbohrte. Dr. Staemmler war sofort tot, ich stand etwa 10 Meter daneben. Der Polizist wollte weiterschießen, erst auf das Schreien der Kameraden, nicht weiterzuschießen, ließ er davon ab und sprang in das Dorf zurück. Nach einigen Minuten sahen wir ein Panzerauto mit Maschinengewehren aus dem rechten Dorf heraus den Landweg heraufkommen, und wir erwarteten das Schlimmste. Das Auto fuhr um unsere Gruppe herum und baute sich dann vor uns auf. Wir schrien, wollten Deckung nehmen. Andere hoben die Hände hoch, darauf stellten wir jedoch fest, daß es sich um einen deutschen Panzerwagen handelte. Inzwischen kam auch noch ein zweiter deutscher Panzerwagen zu unserem Schutze heran, und nun ging es über Felder und Landweg nach Lowitsch hinein. Unterwegs sangen wir das Lied: "Ein feste Burg ist unser Gott" und schauten nach Kameraden um, von denen wir überzeugt waren, daß sie noch in den letzten Stunden ermordet worden waren.

Ich habe viele Leichen von Internierten vor Lowitsch liegen sehen. Nachdem wir warmes Essen von der Wehrmacht erhalten hatten, wurden wir schließlich über Breslau in die Heimat zurücktransportiert.

Laut diktiert, genehmigt und unterschrieben

gez. **Georg Drescher**

Der Zeuge leistete folgenden Eid: Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich die reine Wahrheit gesagt, nichts verschwiegen und nichts hinzugesetzt habe, so wahr mir Gott helfe.

Quelle: WR II



81. Der Mord an Dr. Kirchhoff

Prothesenträger erschlagen und entmannt



Ciolkowo, 27. September 1939.

Untersuchungsstelle für Verletzungen des Völkerrechts beim OKW.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Dr. Reger als Untersuchungsführer,
Sekr. d. R. Drescher als Protokollführer.

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, die Pflicht eines Protokollführers getreulich und gewissenhaft zu erfüllen und Stillschweigen zu bewahren.
gez. Drescher Sekr. d. R.

In dem Gutshaus in Ciolkowo wurde die Wirtschafterin Frl. Sophie Wiese aufgesucht. Ihr wurde eröffnet, daß sie ihre Aussage zu beschwören hätte und daß jede Eidesverletzung schwere Strafen nach sich zöge.

Sie erklärte sodann:

Zur Person: Ich heiße Sophie **Wiese,** bin am 19. 8. 1890 in Marlewo, Krs. Wongrowitz, geboren,

bin Wirtschafterin im Hause Kirchhoff in Ciolkowo, bin deutsch-katholisch, polnischer Staatsangehörigkeit, aber deutscher Volkszugehörigkeit, ledig.

Zur Sache: Am Sonntag, dem 3. 9. 1939, kamen morgens gegen 6.30 Uhr zwei polnische Soldaten mit einem Kraftwagen auf den Hof. Der Wagen wurde von einem Chauffeur in Zivil gelenkt. Truppengattung und Truppenteil der Soldaten vermag ich nicht anzugeben. Der Chauffeur allerdings soll in Rawitsch oder in Sarne bekannt sein.

Einer der Soldaten ging in den Stall und nahm den Inspektor in Empfang. Er übergab Schulz dem anderen Soldaten, der ein aufgepflanztes Bajonett bei sich führte, zur Bewachung. Der erste Soldat betrat dann das Haus, und zwar von hinten. Im Hause traf der Soldat schon auf Dr. Kirchhoff, der, durch den Lärm aufmerksam gemacht, das Schlafzimmer verlassen hatte. Dr. Kirchhoff war nur mit Hemd, Hose und Schuhen notdürftig bekleidet. Auf polnisch rief der Soldat Dr. Kirchhoff an, daß er die Hände hochnehmen solle. In der Aufregung verstand Dr. Kirchhoff zunächst nicht, was der Soldat von ihm verlangte. Ich machte ihn dann darauf aufmerksam, die Hände hochzunehmen. Mit vorgehaltenem Revolver wurde Dr. Kirchhoff untersucht. Unser Stubenmädchen, Martha Vogel, übergab Dr. Kirchhoff noch eine Tasche mit einigen Kleidungsstücken, die bereits vorbereitet war, da Dr. Kirchhoff ohnehin damit gerechnet hatte, interniert zu werden.

Dr. Kirchhoff, der schwer kriegsverletzt ist und rechtsseitig eine Beinprothese trägt, bat noch um einen Stock. Als der Soldat den Stock verbot, wies Dr. Kirchhoff darauf hin, daß er, was den Tatsachen entspricht, ohne Stock nicht gehen könne. Der Soldat meinte darauf, daß er dann gefahren würde.

Von dem Schicksal von Dr. Kirchhoff haben wir seit seiner Verschleppung mit Inspektor Schulz nichts mehr gehört, bis am Sonntag, dem 10. 9. 1939, Albert und Fritz Vogt aus Krähen kamen und mitteilten, daß in Malachowo Leichen gefunden wären, von denen eine eine Prothese hätte. Es könne sich bei dieser Leiche um die des Dr. Kirchhoff handeln. Von der Mutter des Dr. Kirchhoff, die auch hier als 71jährige Dame im Hause lebt, erhielten Martha Vogel und ich den Auftrag, nach Malachowo zu fahren, um die Leiche zu identifizieren. Am Tage darauf fuhren wir nach dem etwa 20 bis 25 km entfernten Dorf Malachowo. Dort, etwa 30 Meter von der Schule entfernt, lagen vier Leichen. Die Leichen waren am Tage vorher schon ausgegraben gewesen, waren aber notdürftig wieder zugedeckt worden.

Dr. Kirchhoff erkannten meine Begleiterin und ich an der Prothese, an dem Hemd und an der Krawatte wieder. Dr. Kirchhoff war noch mit seinem Hemd bekleidet, jedoch fehlte die Hose. Der Leichnam war fürchterlich zugerichtet: die Arme waren beide gebrochen, die Zunge war aus dem Munde herausgerissen, der Schädel war eingeschlagen und der Nacken wies schwere Kolbenschläge auf. Auch war Dr. Kirchhoff entmannt worden.

Inspektor Schulz hatte im Becken einen Bajonettstich, ebenfalls war auch ihm die Zunge herausgerissen, der Kopf war auch eingeschlagen und wies wie der Körper Spuren von Kolbenschlägen auf.

Durch die Wirtschafterin Gertrud Hensel aus Smirowo wurden die beiden übrigen Leichen identifiziert, die auch erheblich zugerichtet waren. Dem Landwirt Walter Ehmann aus Smirowo war der Kopf eingeschlagen, der Körper trug Spuren von Kolbenschlägen, die Zunge war herausgerissen, und ein Auge war aus dem Kopf getreten. Seinem Beamten Stelzer, einem 65jährigen Mann, war der Kopf völlig eingeschlagen, die Zunge aus dem Munde gerissen und der Körper mit Spuren von Kolbenschlägen bedeckt.

Die übrigen fünf Leichen waren auch furchtbar zugerichtet, ähnlich wie eben geschildert. Soviel ich gehört habe, handelt es sich bei den Leichen um die eines gewissen Brambar aus Göstyn, dessen 16jährigen Lehrling, von dem ich nur den Vornamen Joachim weiß, ferner um die des Vogtes Lange aus Osawo und schließlich um die zwei mir unbekannten Männer.

Mit Ausnahme des sechzehnjährigen Lehrlings wies keine der Leichen eine Schußverletzung auf, die Männer sind alle totgeschlagen worden.

Gegenüber anders lautenden Nachrichten möchte ich ausdrücklich bemerken, daß Dr. Kirchhoff die Prothese nicht zersplittert und das andere gesunde Bein nicht abgehackt war. Die Leiche war aber ohnehin grauenhaft genug verstümmelt.

Ich bin bereit, diese Aussage zu beschwören.

Laut diktiert, genehmigt, unterschrieben

gez. **Sophie Wiese**

Die Zeugin leistete sodann folgenden Eid: Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe. So wahr mir Gott helfe.

Zweite Zeugin: Martha **Vogel.**

Die Zeugin wurde darauf aufmerksam gemacht, daß sie ihre Aussage beschwören müsse und wie die Vorzeugin entsprechend belehrt.

Sie erklärte sodann:

Zur Person: Ich heiße Martha Vogel, bin am 14. 1. 1907 in Ciolkowo geboren, evangelisch, ledig, polnischer Staatsangehörigkeit, deutscher Volkszugehörigkeit. Ich bin **Stubenmädchen** im Hause Kirchhoff in Ciolkowo.

Zur Sache erklärte die Zeugin dasselbe wie die Zeugin Sophie Wiese. Nachdem ihr die Aussage der Zeugin Wiese bekanntgegeben worden war, erklärte sie:

Diese Aussage ist in allen Punkten richtig, und ich mache sie voll inhaltlich zum Gegenstand meiner eigenen richterlichen Vernehmung.

Ich bin bereit, diese Aussage zu beschwören.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben

gez. **Martha Vogel**

Die Zeugin leistete sodann folgenden Eid: Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe. So wahr mit Gott helfe.

Geschlossen:
gez. Dr. **Reger** gez. **Drescher**

Quelle: WR I



82. Wie Pastor Rudolph aus Grätz hinterrücks erschossen wurde

Unter Eid bekundete der Zeuge Karl ***Hirt,*** *Metzgermeister in Opalenitza, folgendes:*

[....]

Im Polizeigefängnis Schwersenz waren bereits andere Volksgenossen, und mit etwa 20 anderen wurde ich noch am selben Abend aneinandergefesselt und auf einen Leiterwagen verladen. Zwei Ulanen des polnischen Heeres gaben dem Wagen das Geleit. Zunächst ging es bis Iwno, wo wir eine Stunde lang warteten, darauf ging es weiter in Richtung Gnesen. Hinter Iwno trafen wir am frühen Morgen auf einem Gutshof ein. Auf diesem Gutshof lag polnisches Militär (Kavallerie). M. E. sind es Ulanen aus der Gegend von Lemberg gewesen. Als wir weiter in den Wald hineinfuhren, zog man zwei junge Burschen vom Wagen mit der Behauptung herunter, daß man sie zum Kesselscheuern benötige. Kaum wurden diese in eine Schonung geführt, als hinter ihnen drei Schüsse knallten. Später stellte ich bei der Ausgrabung der Leichen fest, daß sie Brustschüsse hatten und

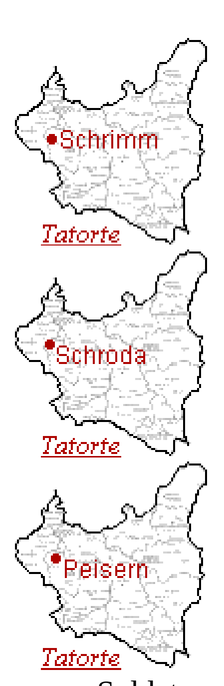


außerdem mit Gewehrkolben zerschlagen waren. Unser Wagen fuhr dann nach der Erschießung der beiden Kameraden, die Kelm und Düsterhöft hießen,noch etwa vier Kilometer weiter. Als wir den letzten Wald vor Gnesen erreichten, holte man von unserem Wagen den Pastor Rudolph aus Grätz, Schlossermeister Fritz Gülde, Landwirt Krok aus Buk, einen 16jährigen Jungen aus Zabikowo und zwei weitere Kameraden herunter. Auch diese führten die Ulanen in den Wald und erschossen sie von hinten ohne jeden Grund und Anlaß. Ich bemerkte dazu: "Was macht ihr nur, unschuldige Leute zu erschießen " Darauf wurde mir erwidert, ich soll ja still sein, sonst könne mir dasselbe passieren.

Quelle: WR II



83. Wie Pastor Kienitz aus Czempin mißhandelt wurde



Unter Eid bekundete der Zeuge Herbert ***Leitlauf,*** *Landwirt in Czempin, Kr. Kosten, folgendes:*

Auf dem Marsche von Schrimm nach Schroda erhielt unser Pastor Kienitz derart schwere Kolbenschläge, daß er auf der Straße zusammenbrach und,erst unter weiteren Kolbenhieben wieder in die Höhe gebracht, weitermarschieren mußte. In Schroda auf einem Gefängnishof mußten wir uns hinsetzen, die Beine ausgestreckt, und polnische Soldaten mißhandelten einen jeden von uns mit Kolbenstößen und Schlägen. Besonders hatte Pastor Kienitz durch einen polnischen Fähnrich zu leiden gehabt. Als er gefragt wurde, wieviel Jahre er in Polen lebe, antwortete er: 21 Jahre. Hierauf schlug ihm der Fähnrich 21mal in das Gesicht. Alsdann erhielt er Kolbenstöße vor die Brust und in den Rücken, so daß er hin und her taumelte. Sobald einer von uns wagte, die Knie hochzunehmen, erhielt er Kolbenschläge auf die Knie. Schließlich ging es weiter nach Peisern. Auf dem Marsche dorthin taumelte der alte Baron von Gersdorff aus der Reihe und erhielt dafür Kolbenschläge. Als er dagegen seine Hand schützend erhob, wurde er durch zwei Gewehrschüsse von Soldaten niedergestreckt.

Quelle: WR II



84. Prothesenträger nicht geschont

Mord an der vierköpfigen Familie Schmolke

Unter Eid bekundete der Zeuge Dr. med. Robert ***Weise*** *im Diakonissenhaus in Posen folgendes:*

[...] Da kein Wagen mehr zur Verfügung stand, wurde ein gewisser Schmolke aus der Nähe von Wollstein, der Prothesenträger vom **Weltkriege** her ist, mit seiner Ehefrau, seiner etwa 16jähngen Tochter und seinem 1½jährigen Söhnchen, ferner ein weiterer Prothesenträger, dessen Namen ich aber nicht angeben kann, und eine Frau Blank aus Ketsch bei Posen zurückgelassen. Angeblich sollten diese Deutschen in einem Wagen nachgefahren werden. Gelegentlich einer Mittagsrast am gleichen Tage in Babiak erfuhr ich aber von einem Begleitmann, der Knecht auf dem Rittergut Turkowo, Kreis Neutomischel. war, daß diese Deutschen erschossen worden seien.

Quelle: WR II



85. Der Mord an Freiherrn von Gersdorff

*Unter Eid bekundete der Zeuge Fritz **Kretschmer,** Arbeiter in Alt-Boyen, folgendes:*

... Den Tod des Herrn von Gersdorff habe ich selbst mitangesehen. Herr von Gersdorff war zurückgeblieben. Er phantasierte schon vor Erschöpfung. Als Soldaten auf ihn einstachen, um ihn zu schnellerem Gehen zu veranlassen, griff er nach dem Bajonett dieses Soldaten, um den Stich abzuwehren. Er wurde in den Graben gestoßen, und dann fiel ein Schuß. Herr von Gersdorff sank dann tot zusammen. Dieser Vorfall ereignete sich, als der alte Mann während einer ganz kurzen Rast Wasser aus einem alten Brunnen trinken wollte.

... Wenn ich gefragt werde, ob es sich bei diesem Dorf um Tarnowo handelt, so kann ich diese Frage nicht bejahen. Ich weiß nur, daß das Dorf im Kreise Turek und auf der Chaussee nach Kutno in der Gegend von K[r]osniewice liegt. Wir trafen hier mit einigen unserer Kameraden aus Alt-Boyen zusammen. Auf der weiteren Wegstrecke machten mein Dienstherr Gernoth, der Herr aus Kuschen und ein weiterer mir unbekannter Mann schlapp. Sie blieben zurück, und wir hörten drei Schüsse fallen. Ich habe die drei Kameraden nicht mehr gesehen und nehme an, daß sie erschossen worden sind. Auch ich erhielt einen Schuß in das Knie, als ich aus dem Gliede heraustaumelte (linkes Knie). Mit dieser Verwundung lief ich noch vier Tage und kam bis K[r]osniewice, wo ich einen Tag liegenblieb. Am nächsten Tage gelang es mir, zu entweichen.

Quelle: WR II

*Unter Eid bekundete der Zeuge **Kuhnert,** Landwirt in Alt-Boyen, folgendes:*



... In Peisern, wohin wir inzwischen gekommen waren, wurden wir des Nachts zu je sechs Mann gefesselt. Der Anlaß war ein nichtiger, denn im Schlafe hatte einer angsterfüllt aufgeschrien: "Halt, sie kommen!" Darauf entstand ein ziemlicher Aufstand. Es wurde auf uns eingeschlagen, und wir wurden gefesselt. Zwei Mann, die draußen zum Austreten waren, kehrten nicht wieder. Ich habe sie nicht wieder gesehen, und sie werden wohl getötet worden sein. Die Namen der Betreffenden kann ich nicht angeben. So kamen wir schließlich in die Nähe von Turek auf ein Dorf, dessen Namen ich nicht angeben kann. In der Reihe vor mir ging der alte Baron von Gersdorff, der durch die erlittenen Strapazen schon zu phantasieren anfing. Er wurde von einem mir unbekannten Manne und dem Landwirt Alfred Schulz aus Alt-Boyen geführt. Herr von Gersdorff blieb zurück; die Leute, die ihn abgeführt haben, mußten weg, und wenig später hörte ich einen Schuß knallen. Es standen Zivilpersonen herum. Wir durften aber nicht hingehen. Der Tierarzt Bambauer aus Schmiegel hat den Vorfall mit angesehen und die Einzelheiten berichtet.



Aus einer Lache am Wege durften wir das schmutzige und stinkige Wasser trinken. Wir waren aber so ausgedürstet, daß wir uns gierig daraufstürzten. Auf dem Marktplatz dieses mir unbekannten Dorfes überließ uns die Polizei für eine Stunde der Zivilbevölkerung, die die Gelegenheit nun wahrnahm, um auf uns einzuschlagen und uns mit Steinen zu bewerfen. Ich war selbst Augenzeuge, wie ein Kamerad von uns von einem schweren Stein getroffen tot zusammensank.

Quelle: WR II



86. Zahlreiche Leichen verschleppter Volksdeutscher auf dem Wege nach Lowitsch

*Unter Eid bekundete der Zeuge Max **Hofmann** aus Schokken, Kr. Wongrowitz, folgendes:*



... Ich sah z. B. selbst, wie eine Frau aus der Bromberger Gruppe, die nicht mehr weiterkonnte und bereits geistesgestört war, von einem Wachmann mit dem Kolben totgeschlagen wurde. Auch den etwa 70 Jahre alten Kriegsinvaliden Ernst Kiok aus Jaroschau bei Wongrowitz, der bereits seit längerer Zeit nicht mehr laufen konnte

und auf einem Wagen lag, zogen die Begleitmannschaften vom Wagen herunter, warfen ihn in einen Straßengraben und schlugen ihn dort mit dem Kolben tot. Auf unserem Wege nach Lowitsch lagen zahlreiche Leichen von internierten Volksdeutschen links und rechts der Straße und auch auf der Straße selbst, so daß wir fast über diese stolperten. Es war ein unglaublicher Leidensweg, der sich in Richtung Lowitsch bewegte. Auch das an unserem Zuge vorbeiziehende Militär beteiligte sich an den Mißhandlungen und dergleichen.

Quelle: WR II



87. Lokomotive zerquetscht zwei mit verschleppten Volksdeutschen besetzte Waggons

Unter Eid bekundete der Zeuge Bruno ***Rauhudt,*** *Landwirt in Kaczanowo, Kr. Wreschen, folgendes:*



[...]

... So kamen wir schließlich mit vielen Unterbrechungen über Konin nach Klodawa. ... Gegen Abend, es war schon völlig dunkel, ereignete sich folgender Fall:

... Hinter dem Zuge - etwa 100 Meter entfernt - stand eine Lokomotive. Diese wurde nun in Gang gesetzt, so daß sie auf die letzten Wagen auflief. Während der letzte Wagen, in dem ich mich nicht befand, zertrümmert und aus dem Gleise herausgetragen wurde, fuhr die Maschine auf den vorletzten Wagen in der Weise auf, daß die Maschine emporstieg und dann den hinteren Teil des Wagens zusammendrückte. Dabei wurde eine Anzahl Deutscher getötet und schwer bzw. leicht verletzt. Unter den Getöteten befanden sich der Landwirt Pieper aus Guriczki, der Landwirt Mühlheim aus Wilhelmsau, der Landwirt Mikos aus Biechowo, der Landwirt Grawunder aus Sendschau und andere mehr. Ich habe gehört, daß insgesamt 15-20 Deutsche auf diese Weise getötet worden sind. Die Leichen wurden gleich in der Nähe des Bahnhofes Klodawa verscharrt.

Wir Überlebenden wurden zusammengetrieben, die Verwundeten wurden auch zu uns gebracht. Wir wurden alle schließlich in einen Wagen zusammengepfercht. Der Zug fuhr weiter. Bei Hellwerden stellten wir fest, daß von den Schwerverletzten inzwischen zwei verstorben waren. Ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen, daß die Verwundeten von dem Sanitätspersonal nicht einmal verbunden worden waren. Die beiden Toten wurden gleich neben der Eisenbahnstrecke von Landsleuten von uns verscharrt, die dazu den Befehl von den Polen erhalten hatten. Gegen Abend wurden die Schwerverletzten in einen Kalkwagen verladen. Nachdem die Schwerverletzten in dem Kalkwagen drei Tage zugebracht hatten, gelang es uns endlich, ihre Überführung ins Lazarett zu veranlassen. Wir waren, nachdem die Lage brenzlig geworden war, aus unseren übrigens nun offenen Eisenbahnwagen ausgeladen worden und zu Fuß in ostwärtiger Richtung geführt worden. Der größte Teil unserer Landsleute lief barfuß, so wie sie aus dem Waggon gekommen waren.

Wenn auch bei diesem Auffahren der Lokomotive ein Wachmann getötet und ein anderer verletzt worden ist, so habe ich keinen Zweifel, daß die Lokomotive absichtlich auf unsere beiden Wagen aufgefahren ist, um hier Unheil unter uns Deutschen anzurichten. Dies ergibt sich auch klar aus den bereits vorher erwähnten Drohungen der polnischen Eisenbahnbeamten.

Quelle: WR II



88. Der Todesweg nach Kutno

Erlebnisbericht des Geschäftsführers Wilhelm Romann aus Wongrowitz

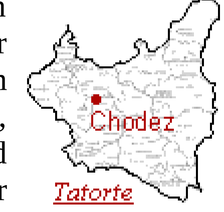
Unter Eid bekundete Wilhelm ***Romann*** *am 22. September 1939 folgendes:*

Am Freitag, dem 1. September 1939, wurde ich auf Grund eines vom Starosten unterschriebenen roten Zettels gegen 16 Uhr von einem Polizisten und einem Hilfspolizisten festgenommen und zur Polizeistation gebracht. Hier fragte ich den Polizeikommandanten **Nowak,** was

mit mir geschehen sollte. Er konnte mir jedoch keine Auskunft geben. Der Starost von Wongrowitz hieß **Zenkteller.** Mit den Behörden stand ich in Wongrowitz sehr gut, auch mit den Behördenleitern, trotzdem hatten sie es fertiggebracht, mich auf die Schwarze Liste zu setzen. Von der Polizeistation wurde ich in das Gefängnis eingeliefert und kam mit dem deutschen Lehrer **Heuchel** in zwei unglaublich schmutzige Zellen. Durch die Wand konnten wir uns verständigen. Um Luft zu bekommen, schlug ich zunächst die Fenster ein.

Am nächsten Tage, 2. 9. 39, wurde die Stadt bombardiert. Am Abend des gleichen Tages wurden ich und die inzwischen hinzugekommenen Internierten, insgesamt waren wir 52 Männer, aus den Zellen herausgelassen und unter Polizeibedeckung nach Elsenau im Fußmarsche gebracht. Der Kriegsinvalide Kiok im Alter von 65 Jahren mit einem Holzbein durfte mit einem Wagen fahren. In Elsenau wurden wir in einen Personenzug verfrachtet, nachdem wir jeder vier Zloty hatten bezahlen müssen. Nachtsüber standen wir auf dem Bahnhof im geschlossenen Personenzuge, die Fenster durften nicht geöffnet werden. Während der Nacht hörten wir wiederholt von unseren Begleitmannschaften, daß es am besten sei, uns niederzuschießen. Am nächsten Morgen setzte sich der Zug nach Gnesen in Bewegung. Dort standen wir Sonntag über auf dem Bahnhof und durften den Zug nicht verlassen. Vielfach warf man mit Steinen in die Abteile hinein, auch mit Flaschen, woran sich auch Eisenbahner beteiligten. Sonntag abend fuhr der Zug in Richtung Thorn weiter. Auf dem dortigen Bahnhof wurde unser Zug wiederum mit Steinen, auch von Soldaten und Eisenbahnern, bombardiert. Am meisten hatte man es auf mich abgesehen, ich wurde der dicke Organisator aus Wongrowitz genannt. In Gnesen wurden wir bereits, füge ich noch hinzu, in Viehwagen umgeladen, 52 Personen in einen Wagen. Die Luftklappen wurden vernagelt und die Türen geschlossen. Einmal mußten wir ohne jede Luftzufuhr und ohne Wasser sechs bis sieben Stunden lang aushalten. Zwischen Thorn und Wloclawek blieb unser Zug, der inzwischen etwa 20 Waggons hatte, auf freier Strecke stehen, da offensichtlich die Strecke durch Flieger unterbrochen worden war. Nach 1½ Tagen etwa ging es weiter in Richtung Wloclawek. Dort mußten wir den Zug verlassen, und unsere Gruppe von 52 Mann wurde dreimal durch die Stadt geführt, wobei wiederholt auf uns eingeschlagen wurde. Aubert z. B. wurde mit einer Luftpumpe das Nasenbein zertrümmert. Dem Pastor Rakette wurde von einem Zivilisten mit einem harten Gegenstand in das Gesicht geschlagen, so daß er blutüberströmt war. Der fast irre gewordene Kriegsinvalide Kiok wurde zu Boden geschlagen.

Auf der Straße Wloclawek nach Kutno ging ein langer Zug von Internierten. Vor uns ging ein Zug von Internierten aus Argenau, dieser Zug hatte viel mehr Begleitmannschaften als wir, uns waren nur sechs Polizisten beigegeben. Auf dem Marsch nach Kutno erhielten wir durchweg alle schwere Schläge. Auf der Straße selbst sahen wir verschiedentlich Blutspuren, die von mißhandelten oder erschossenen Internierten herrühren mußten, die vor uns die Straße entlanggeführt wurden. In Wloclawek hatte ein Internierter einen Schuß mit der Pistole in die Brust erhalten. Dies erzählte er mir auf dem Wege nach Chodtz, als ich mit ihm eine Zeitlang auf einem Wagen saß, auf dem er bereits lag, als ich etwa einen Kilometer fahren durfte. Nach dieser kurzen Fahrt erhielt ich von einem Polizeiwachtmeister schwere Schläge mit dem Gummiknüppel und wurde mit den Worten vom Wagen gejagt: "Du dicker Hund, kannst auch laufen." Der Wachtmeister selbst setzte sich dann auf den Wagen und befahl mir, mich am Wagen festzuhalten und zu folgen. Bald setzte sich jedoch der Wagen in Trab, und ich mußte nachlaufen. Wenn ich nicht mithielt, bekam ich von einem auf einem Rad folgenden Polizisten Schläge. Ich hatte mich deshalb darum bemüht, mit dem Wagen zu fahren, weil meine Füße völlig durchgelaufen waren und ich mich auch zwischen den Beinen stark durchgelaufen hatte.



Bis Chodtz fanden bei unserer Gruppe keine Erschießungen oder sonstige Morde statt. Auf dem Nachtmarsch wurden wir jedoch verschiedentlich schwer mißhandelt. Kiok erhielt einen Ziegelstein

an den Kopf geworfen, worauf er zu Boden stürzte und liegenblieb. Von der nächsten Gruppe wurde er jedoch aufgehoben und uns nachgeführt. Gegen ein Uhr nachts kamen wir in Chodtz an und mußten bis zum Morgen draußen liegenbleiben. Am nächsten Tage wurden wir registriert und kamen in eine Halle der dortigen Zuckerfabrik. Hier trafen wir auf eine Gruppe von etwa 30 Internierten aus Hohensalza und auf Bromberger Internierte. Vor dem Abmarsch wurden wir in Gruppen von je tausend Mann eingeteilt. Später erzählte mir der unsere Gruppe führende Armeehauptmann, daß es nicht ganz sechstausend Internierte gewesen seien, die von Chodtz abmarschiert waren. Ich war in der dritten Gruppe. Unterwegs gab es wüste Schießereien auf Flüchtende oder solche, die aus der Marschkolonne heraustaumelten oder liegenblieben. Ich selbst habe bis Kutno nicht mit eigenen Augen gesehen, daß einer von uns erschossen wurde, weil es Nacht war. Wenn jemand liegenblieb, hörten wir jedoch bald einen Schuß fallen, woraus wir schlossen, daß der Betreffende durch den Schuß erledigt worden war. In Kutno trafen wir am nächsten Morgen ein, dort wurde Rast gemacht, und wir erhielten das erstemal eine kärgliche Verpflegung. Auf 16 Mann kam ein Brot. Am Tage, möchte ich noch bemerken, wurden wir von deutschen Fliegern begleitet, die augenscheinlich unser Los verfolgten.



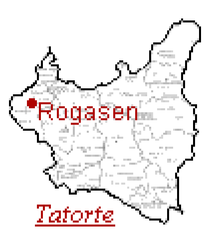
Wenn uns polnische Truppen begegneten, schlugen sie auf uns mit Spaten ein, in eine hinter uns gehende Gruppe haben sie auch mit Maschinengewehren geschossen, einmal fielen etwa fünfzig bis sechzig Schuß hintereinander.

Vor Kutno lief ein aus der Marschkolonne auf das Feld laufender Internierter neben der Straße stehenden polnischen Truppen in die Hände. Ich sah, wie zwei Soldaten so lange mit Kolben auf ihn einschlugen, bis er tot war. Einem anderen wurde von polnischen Soldaten der Kopf buchstäblich zertreten. Hinter Kutno sah ich einen Internierten tot auf der Straße liegen, der war von polnischen Soldaten mit dem Kolben totgeschlagen worden. Wie ich hörte, sollte er um Wasser gebeten haben, seine Ermordung war die Antwort. Polnische Soldaten riefen unseren Begleitmannschaften wiederholt zu, macht eure Leute doch tot, die werden ja sowieso erschossen. Ich sah fernerhin, wie eine Frau mit einem Kind auf dem Arm von einem Polizisten mit dem Gummiknüppel geschlagen wurde. Später fand ich sie auf der Straße liegend, mit dem Gesicht auf dem Boden. Meines Erachtens war sie tot.

Der Marsch von Kutno nach Lowitsch mußte ohne Pause zurückgelegt werden, es waren sechzig bis siebzig Kilometer. Dies war ein besonderer Eilmarsch, da deutsche Truppen sich unserem Zuge näherten. In Lowitsch wurde unsere Gruppe auf einem mit Stacheldraht eingezäunten Platz geführt. Das polnische Militär beschoß diesen Platz mit Maschinengewehren. Ein gewisser Franke aus Deutschfeld bei Schokken erhielt dabei drei Schüsse, bäumte sich noch kurz auf und war tot. Ich ging vorbei und drückte ihm noch die Augen zu. Inzwischen näherten sich unserer Gruppe Soldaten, von denen wir glaubten, daß es Deutsche seien. Zunächst waren es zwei Mann, später zwölf. Als wir völlig gewiß waren, daß es deutsches Militär war, stürzten wir auf sie zu, das polnische Maschinengewehr schoß noch immer auf uns. Nachdem ein deutsches Maschinengewehr das polnische unter Feuer genommen hatte, schwieg es. Nach der Befreiung unserer Gruppe sah ich, wie in Lowitsch zahlreiche Internierte zusammengetragen wurden. Sie wurden auf einen Kraftwagen verladen.



Die Gruppe Rogasen hatte es noch schlimmer, als wir es hatten. Hierüber könnte eingehende Auskünfte der Friseur Seehagel aus Rogasen geben, der z. Zt. in Bukowitz, acht Kilometer von Wongrowitz entfernt, wohnt. In diese Gruppe ist von polnischem Militär hineingeschossen worden, als sich deutsche Tanks näherten. Ich habe mich selbst überzeugen können, daß er einen Schulterschuß hatte. Weitere Auskünfte könnte aus dieser Gruppe der Kaufmann Thonn und der Fabrikbesitzer Schütz aus Rogasen geben. Diese sind auch jetzt noch in Rogasen wohnhaft.



Wir waren alle, ich möchte das abschließend bemerken, seelisch völlig herunter, so daß wir Selbstmord begehen wollten. Etwa 20 bis 25 Prozent sind meines Erachtens irre geworden, viele kamen

jedoch wieder zu sich, insbesondere nach der Befreiung durch deutsche Truppen. Ich habe den früheren Senator Dr. Busse gesehen, dieser war völlig zerschlagen, er liegt noch im Krankenhaus in Lodsch. Die Frau eines Güterverwalters aus der Gegend von Argenau lag im Lowitscher Krankenhaus irre, ich hörte sie kreischen und schreien, ob sie noch lebt, weiß ich nicht.

Laut diktiert, genehmigt, unterschrieben

gez. **Wilhelm Romann**

Quelle: WR II



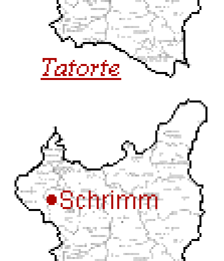


89. Greise unter den Martern der Verschleppung

Erlebnisbericht von Tierarzt Dr. Schulz in Lissa

Unter Eid bekundete der Zeuge Tierarzt Dr. ***Schulz*** *in Lissa folgendes:*

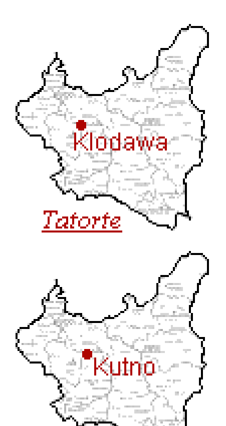
Am Nachmittag des 1. September wurden die etwa 350 bis 400 festgenommenen Deutschen durch einen Feldwebelleutnant des polnischen Heeres nach Storchnest gebracht. Unter uns befand sich der 82jährige Professor Bonin in Unterhose und Schlafrock. Außer Prof. Bonin waren noch ein 82jähriger Greis, der Schneidermeister Tiller, sowie noch andere 70jährige Männer im Zuge. Auch Frauen befanden sich unter uns. Man hatte sich nicht gescheut, auch kleine Kinder mitzuschleppen. Der Weg bis Storchnest war einigermaßen erträglich, auch der, der sich bis nach Schrimm anschloß. In Storchnest wurden aus unserer Reihe herausgerufen der Fleischermeister Gaumer, Installateur Weigt, Lehrer Jäschke, Installateur Häusler, Spediteur Weigt, Bürstenmacher Senf, die Schneidermeister Tiller (Vater und Sohn), Bildhauer Bissing und Photograph Juretzky, aus deren Häusern in Lissa angeblich geschossen worden sein soll. Es wurden aber wieder freigelassen: Weigt (Spediteur), Tiller (Vater und Sohn) und Senf. Tiller (Vater und Sohn) wurden allerdings in Schrimm gleich wieder ausgesondert. Von dem Rest wurden die Alten, Frauen und Kinder freigelassen, konnten aber nicht nach Lissa zurückkehren und wurden noch nach anderen Gegenden getrieben. Die Ausgesonderten wie Gaumer, Weigt und die anderen wurden in Schrimm vor ein Kriegsgericht gestellt und auf Aussagen von polnischen Bürgern Lissas erschossen. Nur der 72jährige Bissing wurde zu Gefängnis begnadigt. Zur Beleuchtung der Situation möchte ich noch erwähnen, daß "Vertrauensmann" für das Kriegsgericht ein übelbeleumundeter Lissaer namens Ullrich und ein Schneider Trzeczak waren, die über uns Auskünfte zu geben hatten.



In Schrimm wurden wir von polnischem Pöbel und polnischem Militär verhauen und mit Steinen beworfen. Man nannte uns "Aufständische", weil wir angeblich in Lissa auf die Soldaten geschossen hätten. Das Wachpersonal deckte uns kaum. Von Schrimm ging es über Santomischel nach Schroda. In Santomischel, durch das wir an einem Sonntag kamen, wurden wir von der polnischen Bevölkerung und polnischem Militär wieder mißhandelt und bespien, so daß wir uns weigerten, Schroda mit der geringen Bedeckung zu betreten, weil wir fürchten mußten, totgeschlagen zu werden. Wir kamen durch die hinzugerufene verstärkte Polizei tatsächlich einigermaßen unangefochten nach Schroda, zumal uns auch der Hilfspolizist Wendzonka aus Lissa mit seinem Bajonett einen Weg bahnte. In der Nacht aber, die wir in Schroda zubrachten, wurden alle paar Minuten Kameraden von uns herausgerufen und draußen von dem Wachtpersonal in geradezu bestialischer Weise mißhandelt. Die Behandlung hörte erst auf, als gegen Mitternacht Deutsche aus Lissa-Land zu uns stießen. Ich möchte noch bemerken, daß man uns in Schroda Wasser aus Benzineimern zu trinken gab. Zu essen gab es nichts, wir waren gezwungen, für unser Geld uns Brot usw. besorgen zu lassen.



Von Schroda ging es über Miloslaw nach Peisern (Kongreßpolen). Der Zug von 250 Mann mußte dort in dem viel zu kleinen Spritzenhaus übernachten. In der



Nacht hörten wir Schüsse im Raum, es ist aber keiner verletzt worden. Am nächsten Morgen wurden uns die Uhren und sonstigen Wertgegenstände abgenommen. Durch Vermittlung des auch sonst erträglichen Hilfspolizisten Wendzonka kamen wir aber in den Besitz unserer Sachen. Von Peisern führte der Marsch weiter nach Konin und weiter nach Klodawa. Dort verbrachten wir den Nachmittag in einem Gänsegarten, wo wir auch die Nacht zubringen sollten. Wasser erhielten wir dort nur gegen Bezahlung. Da die polnische Bevölkerung uns durch Steinwürfe usw. belästigte, konnten wir durch Bestechung des polnischen Wachtmeisters, der unseren Zug nun führte, erreichen, daß wir die Nacht über nicht in Klodawa blieben und weitermarschieren konnten. Von Klodawa ab marschierten wir Tag und Nacht, da man sich offenbar bemühte, uns aus dem Kessel Kutno herauszubekommen. Auf der Straße Klowada-Kutno zählten wir in den Straßengräben links und rechts erschossene bzw. vor Entkräftung gestorbene 38 Volksdeutsche, die aus einer der vor uns marschierenden Kolonnen stammen mußten.



Am Samstag, dem 9. September 1939, erreichten wir endlich die Gegend von Lowitsch. Dieses wurde gerade von deutschen Fliegern mit Bomben und von deutscher Artillerie mit Granaten belegt. Unsere Begleitmannschaft führte uns daher etwa 6 Kilometer in nördlicher Richtung querfeldein. Auf diesem Wege wurden noch zwei durch unsere Begleitmannschaften erschossen, weil einer nicht schnell genug vom Wagen kam, der andere angeblich hatte flüchten wollen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, daß bei unserem Zuge zwei Leiterwagen mitgeführt wurden, auf die diejenigen steigen sollten, die am meisten ermattet waren. Das Begleitpersonal versuchte dies allerdings durch Kolbenschläge und Schüsse zu verhindern. Wir waren ja alle so ermattet und durchgelaufen, daß wir höchstens noch einen Tag hätten marschieren können. Gelegentlich einer kurzen Mittagsrast in einem Dorf verließ uns das Wachtpersonal zum großen Teil.....

An diesem Dorfe erfolgte unsere Befreiung durch deutsche Panzerwagen. Unsere Freude über die Rettung war unbeschreiblich.

Quelle: WR II



90. Pfarrer Rauhut, Seelsorger der Gnesener deutschen Katholiken, über die Verschleppten von Gnesen

Gnesen, am 21. September 1939.



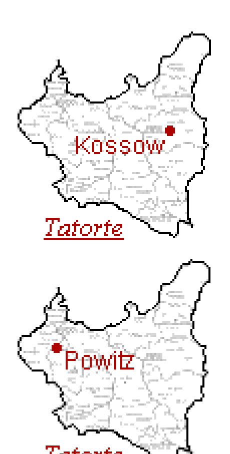
Untersuchungsstelle für
Verletzungen des Völkerrechts beim
Oberkommando der Wehrmacht.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Hurtig,
Heeresjustizinspektor Pitsch.

Es erscheint der Pfarrer August Rauhut von Gnesen und erklärte auf Befragen:

Zur Person: Ich heiße **August Rauhut,** geboren am 21. September 1888 in Dambitsch, Krs. Lissa, Seelsorger der deutschen Katholiken zu Gnesen, gewesener Direktor des Deutschen Privatgymnasiums, 2. Verbandsvorsitzender des Verbandes Deutscher Katholiken in Polen, wohnhaft in Gnesen, Poststraße 1a.

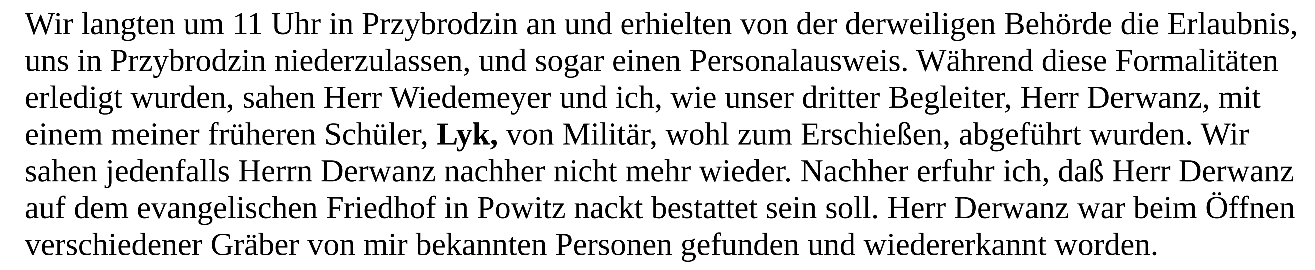
Zur Sache: Ich zog mit meiner Gruppe von ausgewiesenen Volkstumsdeutschen unter Begleitung von zwei Polizisten auf der Chaussee von Wreschen nach Stralkowo. Unterwegs lagen am Waldsaum entlang polnische Truppen. Als diese uns vorüberziehen sahen, drohten sie hauptsächlich mir als Geistlichen mit Erschießen. Wir erreichten aber trotzdem in Begleitung der beiden Polizeibeamten Stralkowo.



Kurz vor Stralkowo besorgten uns die beiden Polizisten drei Mililärlastwagen zur Weiterbeförderung gegen sehr anständige Bezahlung. Wir sollten nämlich nach Kossow in der Woiwodschaft Polesie (Bezirk Pinsk).

Nach mehreren Tagen Umherirrens in den Feldern und Wäldern von Stralkowo bis Powitz beschloß unsere Gruppe von 42 Mann, drei Mann nach Powitz zu senden, es war der 7. September 1939. Diese drei Männer sollten die Behörde von Powitz darum bitten, daß wir uns entweder in Powitz niederlassen oder nach Gnesen zurückkehren könnten. Es waren dies:

1. Herr Kaufmann **Ernst Wiedemeyer** aus Gnesen,
2. Herr Landwirt **Derwanz** aus Przybrodzin, Krs. Gnesen,
3. ich selbst, **August Rauhut.**



Wir langten um 11 Uhr in Przybrodzin an und erhielten von der derweiligen Behörde die Erlaubnis, uns in Przybrodzin niederzulassen, und sogar einen Personalausweis. Während diese Formalitäten erledigt wurden, sahen Herr Wiedemeyer und ich, wie unser dritter Begleiter, Herr Derwanz, mit einem meiner früheren Schüler, **Lyk,** von Militär, wohl zum Erschießen, abgeführt wurden. Wir sahen jedenfalls Herrn Derwanz nachher nicht mehr wieder. Nachher erfuhr ich, daß Herr Derwanz auf dem evangelischen Friedhof in Powitz nackt bestattet sein soll. Herr Derwanz war beim Öffnen verschiedener Gräber von mir bekannten Personen gefunden und wiedererkannt worden.

Um ½3 Uhr begaben Herr Wiedemeyer und ich mich mit unserem Personalausweis und mit Erlaubnis der Behörde in den Wald zurück zu unserer Gruppe, etwa 4 km, um sie in die Stadt zu holen. Wir waren kurz vor unserer Gruppe. Da wurden wir von jugendlichen bewaffneten Leuten mit großem Lärm eingeholt und unter Gewalt mit Todesandrohungen jeglicher Art zurückgeholt, indem man erklärte: "Sie müssen zurück, denn ihr Ausweis ist nicht mehr gültig, sie werden erschossen." Dieses Todesurteil wollte man unterwegs mehrfach an uns vollziehen. Wir mußten getrennt gehen und durften nicht mehr sprechen. Herr Wiedemeyer raunte mir nur noch zu: "Wenn Sie mit dem Leben davonkommen, dann grüßen Sie meine Frau und Kinder." Wir erreichten die Stadt, die Öffentlichkeit nahm mehrfach unter Beschimpfungen und Schmähungen, vor allen Dingen meiner Person, eine sehr drohende Haltung gegen uns ein. Wir erreichten das Kommissariat um etwa ½5 Uhr. Während wir auf dem Kommissariat saßen, hörten wir aus dem Munde des Kommissars, eines polnischen Großgrundbesitzers, mehrfach schmerzliche Äußerungen über das Erschießen des Herrn Derwanz. Er verurteilte es sogar. Wir saßen etwa zwei Stunden im Wartezimmer, da wurden von uns noch einmal die Ausweispapiere verlangt. Kurze Zeit darauf erhielten wir sie zurück, und alsbald wurde ich von drei sehr schäbig angezogenen polnischen Soldaten zum Erschießen abgeholt. Unter ihnen befand sich auch ein lahmer bewaffneter Invalide, der sich mir gegenüber in besonderer Weise durch seine Roheit auszeichnete. Herr Wiedemeyer blieb zurück. Als ich im Flur war, hieß es, ich sollte noch einmal das Beratungszimmer betreten. Dort waren eine Reihe Jugendlicher, u. a. auch ein älterer Vorsitzender der sogenannten Erschießungskommission. Er warf mir vor, Bandenführer zu sein, Kurzwellenradio zu besitzen. Als ich dies alles entkräftigte, sagte er mir, daß geistige Beschäftigung mit Kurzwellenradiotechnik ein sehr "schwarzer Punkt" in meinem Leben sei. Ich sah, mein Los war entschieden.

Da entsann ich mich, daß meine geistliche Behörde mir für meinen Bischof in Polesie ein Empfehlungsschreiben mitgegeben hatte. Dieses legte ich vor, man stutzte. Indessen trat der Ortsgeistliche in das Verhandlungszimmer ein und erklärte: "Ich habe keine Vollmacht über ihn, überweise ihn aber nach Gnesen an den Dekan **Zableki,** der an der Spitze des Bürgerkomitees in Gnesen stand." Ich mußte das Verhandlungszimmer verlassen und kehrte in das Wartezimmer zurück. Herr Wiedemeyer war nun nicht mehr dort. Ich wußte, was mit ihm indessen geschehen war, ich ahnte es jedenfalls, daß er inzwischen erschossen worden ist, weil mir das gleiche Los beschieden sein sollte. Nach kurzer Zeit holte mich der Ortspfarrer ab und erklärte mir, er habe die volle Verantwortung für mich übernommen, ich müßte auf der Pfarrei übernachten und würde am nächsten Tage (Freitag, den 8. September 1939) nach Gnesen meiner Behörde überführt werden. Das geschah auch am

nächsten Tage. Zu meinem eigenen Schutze als Geistlicher wurde ein zufällig in Powitz weilender Geistlicher mit dem Ortsvorsitzenden des Bürgerkomitees mir beigegeben. Wir erreichten Gnesen, allerdings unter vielen Vorwürfen gegen meine Person unterwegs. Das Bürgerkomitee beschloß, mich im Spital der grauen Schwestern zu meinem Schutze unterzubringen. Das geschah, ich verblieb daselbst bis Montag, den 11. September 1939, ½12 Uhr, nachdem die Wehrmacht eingerückt war. Ich wurde von einem Hauptmann aus meiner Schutzhaft befreit.

Ich bemerke, weil mir unterwegs aus Powitz nach Gnesen ständig Vorwürfe gemacht wurden, daß ich in dem oder in den Öfen meiner Wohnung eine Kurzwellenstation besitze, ließ ich von dem Vorsitzenden des Bürgerkomitees in Powitz auf die Haltlosigkeit der Vorwürfe untersuchen.

Darauf erklärte er mir: "Ich will Ihnen sagen, daß Herr Wiedemeyer nicht mehr lebt." Er bat mich, Stillschweigen zu bewahren. Am Donnerstag, dem 14. September 1939, wurden auf dem Friedhof in Powitz durch Zivilpersonen, die die Stadt Gnesen entsandt hat, die frischen Gräber aufgegraben, und man fand sowohl Herrn Derwanz als auch Wiedemeyer tot vor. Wiedemeyers Leiche war besonders verstümmelt und zeigte insbesondere blutende Wunden am Halse.

Beide Herren sind von polnischem Militär umgebracht worden.

Außer diesen beiden Herren sind noch sechs weitere Personen aus der Umgebung von Gnesen dicht bei ihren Höfen von bewaffneten Zivilpersonen bestialisch ermordet worden. Darunter befanden sich **Kropf** und sein Schwiegersohn **Brettschneider.** Einem Ermordeten hatten sie den Bauch geöffnet und den Kopf zermalmt. Man sprach von diesen Taten in Gnesen auch unter den Polen direkt mit einem Abscheu.

Meines Erachtens sind diese Zivilpersonen behördlicherseits mit Waffen versehen worden. Dieses ist während meiner Abwesenheit von Gnesen geschehen.

Über den Zustand der Toten könnte der Totengräber des evangelischen Friedhofes Aussagen machen. Ich komme zur Zeit nur nicht auf den Namen. Der Ausweisungsbefehl wurde mir am 1. September 1939 vom Starost erteilt, und am 3. September 1939 verließ ich Gnesen.

Laut diktiert, genehmigt und unterschrieben

gez. **August Rauhut**

Der Zeuge wurde vereidigt.

Geschlossen:
gez. **Hurtig** gez. **Pitsch**

Quelle: WR II



91. Auch ein verwachsener Volksdeutscher wurde nicht geschont



*Unter Eid bekundete der Zeuge Ewald **Tonn,** Kaufmann und Gastwirt in Rogasen, Kr. Obornik, folgendes:*

Etwa sieben Kilometer vor Gnesen trat der verwachsene Volksgenosse Puder aus der Marschkolonne heraus, da er völlig erschöpft war. Sofort erhielt er Kolbenschläge vor die Brust und blieb zurück. Da ich mich um ihn sorgte, schlängelte ich mich nach hinten an die Marschkolonne und sah ihn auf einem Wagen liegen, wo er bereits mit dem Tode rang und bald darauf starb.

Quelle: WR II

92. Mit blutigen Füßen vorwärtsgetrieben



*Unter Eid bekundete der 70jährige Zeuge Emil **Lange,** Landwirt in Slonsk, folgendes:*

... Mir als 70jährigem Manne ist dieser Marsch[1] sehr schwer gefallen, meine Füße waren völlig blutig, die Nägel hat man mir von den Zehen herunterreißenmüssen, und nur mit Unterstützung meines Sohnes und eines Nachbarn von mir war es mir möglich, diesen Marsch überhaupt zu überstehen. Zu übermenschlichen Marschleistungen trieb uns insbesondere die Gewißheit an, daß man uns umbringe, wenn wir liegenbleiben. Mein Sohn erhielt unterwegs von einem polnischen Soldaten einen schweren Kolbenschlag in den Rücken. Die Wucht des Hiebes wurde durch eine Tasche, die er auf dem Rücken trug, gemildert.

Quelle: WR II

Anmerkung: Es handelt sich um den Marsch von Ciechocinek über Nieschawa nach Wloclawek. ...zurück...



93. 80jähriger Volksdeutscher von polnischen Polizeibeamten zusammengeschlagen



*Unter Eid bekundete der Zeuge Szczepan **Siedlecki,** Kolonialwarenhändler in Michelin, folgendes:*

Am ersten Mittwoch im September dieses Jahres sah ich, daß etwa 150 Volksdeutsche von polnischen Polizeibeamten an meinem Laden vorbei in Richtung **Kutno** abgeführt wurden. Als ein etwa 80 Jahre alter Volksdeutscher nicht mehr weiterkonnte, bekam er von den Polizeibeamten Kolbenstöße, so daß er vollends zusammenbrach. Er wurde an der Straße liegengelassen. Zwei polnische Polizisten sagten noch zu einigen Zivilisten, die in der Nähe standen, daß sie ihn umbringen könnten. Dann sah ich, wie zwei mir unbekannte Männer die Taschen des alten Mannes durchsuchten. Sie schlugen den alten Mann mit einem Stein und stießen ihn mit ihren Füßen....

Quelle: Sd. Is. Bromberg 814/39.

94. Polnischer Offizier-Mordschütze erschießt verschleppte Volksdeutsche

*Unter Eid bekundete der Zeuge Kurt **Seehagel,** Friseur in Rogasen, z. Zt in Bukowice (beim polnischen Heere gedient vom 16. 4. 1931 bis 16. 3. 1933 bei der Infanterie), folgendes:*

Ich wurde mit etwa 20 bis 25 anderen Einwohnern von Rogasen am 1. September 1939 inRogasen festgenommen und machte mit einer Gruppe von etwa 700 Volksdeutschen den Internierungsmarsch über Kutno, Lowitsch nach Warschau mit.

Zwischen Kutno und Lowitsch wurde bei einem Halt unserer Gruppe in einem Stadtpark von unseren Begleitmannschaften, welche polnische Reservisten waren und Feldpolizeidienste taten, sowie von polnischem Militär, welches in der Nähe stand, wahllos in unsere Gruppe hineingeschossen, wodurch nicht nur Männer verwundet, sondern auch getötet wurden. Bevor wir in den Stadtpark hineinzogen, stand am Eingang ein polnischer Offizier der in der Nähe befindlichen polnischen Truppenabteilung und fragte unsere Begleitmannschaften, was mit uns los sei. Als diese erwiderten, daß wir Hitler nach Polen gerufen hätten und Deutsche seien - wörtlich sagten die Begleitmannschaften etwa: "Das sind die Schweine, die Hitler gerufen haben" - zog der polnische Offizier seine Pistole, rief, daß er so einen auch niederknallen müsse, und drückte auf einen vor mir gehenden volksdeutschen Kameraden ab. Durch die Schläfe geschossen, blieb dieser tot liegen. Ich selbst mußte über ihn hin-

wegsteigen. Hinter mir schoß dieser polnische Offizier nochmals in die Gruppe hinein. Ob er durch diesen Schuß wiederum einen Volksdeutschen ermordet hat, konnte ich nicht feststellen, weil man sich nicht umsehen durfte.

Unterwegs zogen die Begleitmannschaften wahllos Kameraden von mir aus der Kolonne heraus und brachten sie auf die eine oder andere Weise um, entweder durch Kolbenschläge oder Schüsse. Mich selbst zogen sie zwischen Lowitsch und Warschau, d. h. unsere Begleitmannschaften, auch aus der Gruppe heraus (nachts), blieben mit mir zurück und wollten mich kaltmachen, das waren im ganzen drei Mann der Begleitmannschaften. Einer hielt mich am Arm fest, die beiden anderen schlugen mit Kolben auf mich ein. Es gelang mir, mich loszureißen und zu flüchten. Durch einen hinter mir hergesandten Schuß trug ich einen Schulterdurchschuß davon und stürzte hin. Daraufhin hörte ich noch rufen, der hat genug. Es gelang mir jedoch weiterzulaufen und mich so lange zu verstecken, bis ich deutsche Truppen sah. Als ich mit frischem Hemd von diesen versehen und mich gewaschen hatte sowie von deutschen Sanitätern verbunden wurde, zog ich mit anderen befreiten volksdeutschen Kameraden ein Stück die Marschstraße entlang, die unsere Gruppe vorher gegangen war. Dabei konnte ich zahlreiche Leichen von volksdeutschen Kameraden auf der Straße bemerken. Die meisten waren gräßlich verstümmelt, die Gesichter waren unkenntlich. Meines Erachtens sind sie mit Kolben totgeschlagen worden.



Quelle: WR II



95. Von Lissa nach Lowitsch

Erlebnisbericht von Landwirt Dr. Schubert

Unter Eid bekundete Dr. Albrecht ***Schubert,*** *Landwirt in Grune bei Lissa, folgendes:*



Am 2. September 1939 wurde ich in meiner Wohnung ohne Begründung verhaftet und unter ständi-gen Todesdrohungen verschleppt. In Griewen wurden wir unserer Habseligkeiten durch einen Wachtmeister des 17. polnischen Ulanen-Regiments, das in Lissa stand, gewaltsam beraubt. Einzelnen Gefangenen wurde auch ihr Geld von der Wachmannschaft - reguläres polnisches Militär - gestohlen. Im ganzen wurden wir von Griewen bis Lowitsch (250 km) im wesentlichen ohne Verpflegung und Unterkunft getrieben (zu Fuß). Nur einmal erhielten wir ein halbes Brot je Gefangener, und zwar nur weil ich den **Wachtmeister mit 100 Zloty bestochen** hatte und ihm täglich aus den Mitteln der Gefangenen gesammelte 30 Zloty gezahlt wurden. Wir haben **furchtbar unter Hunger und Durst gelitten.** Gefangene, die sich eine Rübe auf dem Felde holten, wurden mit dem Gewehrkolben geschlagen, daß sie zusammenbrachen.



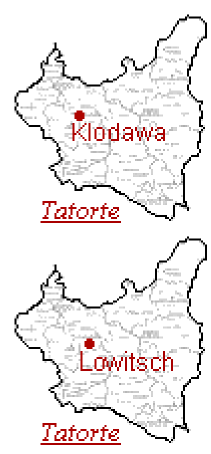
Die volksdeutschen Zivilgefangenen bestanden aus Personen im Alter von **14 bis 75 Jahren, darunter auch Frauen.** Den Anstrengungen des Marsches war kein Gefangener gewachsen, zumal der Marsch ohne jede Verpflegung und im wesentlichen ohne Unterkunft und in völlig unzureichender Bekleidung ausgeführt werden mußte. Die Leute waren meist nur mit Hemd und Hose bekleidet, teils nur in Holzpantoffeln, teils nur mit einem Schuh bekleidet, als sie verhaftet wurden. Man hatte ihnen nicht Zeit gelassen, sich vollständig anzuziehen. Im allgemeinen wurden Marschkranke, die nicht mehr weiter konnten, durch Erschlagen oder Erschießen beseitigt. Ich habe zwar selbst Erschlagungen oder Erschießungen nicht gesehen, einmal weil dies in der Hauptsache nachts geschah und weil wir uns nicht umsehen durften. Ich habe jedoch sehr oft das Geräusch von schweren Schlägen, Schreie und Schüsse gehört, und die aus dem Gliede gezogenen Gefan-genen kehrten nicht zu uns zurück. Ich sah mindestens sechs Tote - Volksdeutsche - an unserer Marschstraße liegen, die von vorausziehenden Truppenteilen erschlagen oder erschossen waren.

In Schroda wurden die aus Lissa stammenden Gefangenen durch die Wachmannschaft - Angehörige des 17. polnischen Ulanen-Regiments - in unglaublicher Weise

durch Kolbenstöße und Prügel mißhandelt. Der Schneidermeister Schulz wurde viermal hintereinander aus dem Gliede gezogen und so mißhandelt, daß er schwere Kopfverletzungen davontrug.

In Peisan, wo wir ausnahmsweise in einem Raume untergebracht worden waren und ohne Stroh auf das engste zusammengepfercht lagen, wurde der **Lehrer Semenjuk aus Lissa** infolge der erlittenen Mißhandlungen und Strapazen **irrsinnig und schrie laut.** Dieses veranlaßte den Posten, sofort in unseren Unterkunftsraum zu schießen. Nur durch das besonnene Verhalten der Gefangenen wurde ein Massenmord vermieden. Unsere Wachmannschaft ließ den Pöbel in unsere Unterkunft, der den Gefangenen ihre Habe, **Uhren, Ringe und Geld, raubte.** Am nächsten Morgen erschien ein Unteroffizier der 17. Ulanen und stahl den Rest der noch im Besitz der Gefangenen verbliebenen Habseligkeiten, insbesondere **Geld, Uhren und Ringe.**

Ich selbst erlitt schwere Mißhandlungen durch Kolbenstöße und bin nur deshalb noch am Leben, weil der auf mich schießende Soldat mich nicht getroffen hat. Die Kugel ging unmittelbar an meinem Kopfe vorbei. Dies alles geschah nur deshalb, weil ich einen zusammengebrochenen Mann von 70 Jahren auf einen Wagen legen wollte. Ich bin der festen Überzeugung - wie alle meine überlebenden Mitgefangenen -, daß auf dem Marsche zahlreiche Volksdeutsche erschlagen und erschossen worden sind. Infolge der nächtlichen Dunkelheit konnten wir nur einen Teil der Erschlagenen und Erschossenen sehen. Auf dem ganzen Marsche sind wir nicht nur von unserer Wachmannschaft, die den 17. Ulanen angehörte, sondern auch von fast allen auf dem Rückmarsche befindlichen polnischen Truppenteilen auf das schwerste mit Gewehrkolbenschlägen und Peitschenhieben mißhandelt worden, denen wir begegneten. Zwischen Kolo und Klodawa beteiligte sich auch ein polnischer Major der Panzertruppe mit wüsten Beschimpfungen und Peitschenhieben an den Mißhandlungen seiner Leute. Auf dem Marsche von Slupa-Lowitsch (150 km) gab es kein Rasten mehr, auch nachts nicht. Wir machten nur kurze Marschpausen, die durch Verstopfungen der Straße bedingt waren.



Der Organist Wiener aus Griewen, Träger einer Beinprothese, brach nach 20 Kilometern zusammen, weil seine Prothese zerbrach und er deshalb einfach nicht mehr gehen konnte. Ich habe mit meinem ebenfalls gefangenen Eleven Wiener 15 Kilometer weit getragen, weil ich ihn nicht liegenlassen bzw. erschlagen lassen wollte. Weil ich den Mann trug, bekam ich wiederum schwere Kolbenstöße.

Ein Lissaer, dessen Namen ich noch feststellen werde, mußte mit einem Schuß in die Hoden bis nach Lowitsch marschieren. Sein Hodensack war völlig mit Blut gefüllt. Er hat unsagbare Schmerzen ausgestanden.

Quelle: WR II



96. In Viehwagen und Gewaltmärschen Richtung Lowitsch

Erlebnisbericht von Pastor Paul Rakette aus Schokken



Unter Eid bekundete der Zeuge Paul ***Rakette*** *am 9. Oktober 1939:*

Ich bin seit Januar 1938 als Seelsorger der Gemeinde Schokken tätig.

Am 1. September 1939 wurde ich mit etwa 30 Gemeindemitgliedern meiner Gemeinde festgenommen und in das Polizeigefängnis Schokken eingesperrt. Ich wurde in eine Zelle gesperrt, die an sich nur für einen Mann berechnet war, dort sperrte man mit mir für eine Nacht noch 10 andere Volksgenossen ein. Am nächsten Tage ging es mit Wagen nach Wongrowitz, wo wir gleichfalls in das dortige Gefängnis gesperrt wurden. Hier erlebten wir den Bombenangriff deutscher Flugzeuge auf den Bahnhof und andere wichtige Gebäude. Um 20 Uhr nachts wurden wir nach Elsenau zu Fuß in Marsch gesetzt und trafen gegen 23 Uhr auf der dortigen Bahnstation ein. Hier wurden wir in Per-

sonenwagen verladen und bis Gnesen gefahren. Auf dem Bahnhof stehend, erlebten wir hier den zweiten deutschen Fliegerangriff, im Laufe dieses Tages, eines Sonntags, jedoch noch mehrere Bombenangriffe. Ich hatte den Eindruck, als ob man den Zug absichtlich dort stehenließ. Glücklicherweise wurde durch diese Bombenangriffe niemand von uns verletzt.

Nachdem wir Sonntag über und die Nacht vom Sonntag zum Montag auf dem Bahnhof in Personenwagen gepfercht gestanden hatten, lud man uns in Viehwagen um. Ich kam mit 52 anderen Gemeindemitgliedern und Volksgenossen aus Wongrowitz in einen Viehwagen. Stundenlang ließ man uns in diesen Viehwagen fast ohne jede Luftzufuhr, so daß ein Mann namens Kiok, Kriegsinvalide und Gutsbesitzer aus einer Nachbargemeinde, bereits irre zu werden begann und nur noch wirres Zeug redete. Am Montag früh setzte sich unser Güterzug in Richtung Thorn in Bewegung. Sowohl auf der Fahrt dorthin als in Thorn selbst erlebten wir wiederum Bombenangriffe auf die Eisenbahnstrecke und den Bahnhof Thorn. Wahrscheinlich durch einen Bombentreffer mußte unser Zug auf der Strecke von Thorn nach Wloclawek stundenlang halten, ehe die Strecke wieder repariert war. Da man unseren Wagen zugenagelt hatte und wir sehr schlecht Luft bekamen, die Wachmannschaft hatte sich bei jedem einsetzenden Bombenangriff auf die Felder oder im Walde verkrochen, schlug ich bei dem Halt auf freier Strecke Lärm und setzte es trotz Bedrohung mit heruntergerissenem Karabiner von seiten eines Oberwachtmeisters der staatlichen Polizei durch, daß ich den Wagen verlassen und zwei Eimer Wasser holen konnte.



In Thorn und auf der Fahrt nach Wloclawek wurden wir wiederholt, auch von polnischen Eisenbahnern, neben wüsten Beschimpfungen, mit Flaschen und anderen Gegenständen beworfen. Auch Mißhandlungen fanden in zahlreicher Weise statt. Den geistesgestörten Kiok, den ich vorher erwähnte, schlug ein polnischer Polizeibeamter wüst mit dem Gummiknüppel. Eine Flasche zersplitterte in unserem Güterwagen, wodurch die Insassen erheblich demoralisiert wurden. In Wloclawek wurden wir ausgeladen und mußten zunächst scheinbar planlos, doch meines Erachtens absichtlich und gewollt, hin und her durch die Stadt ziehen. Dabei wurden wir mit Steinen beworfen, mit Knüppeln geschlagen usw. Ich erhielt z. B. zwei Schläge mit dem Kolben eines Armeerevolvers in das Gesicht. Durch einen Schlag wurde mir das Nasenbein angebrochen, wie der Arzt später feststellte. Schließlich führte man unsere Gruppe in eine Zuckerfabrik, dem Sammelplatz für alle Interniertengruppen. Zwei Nächte und einen Tag blieben wir dort, teils auf dem Hof, teils in Räumen der Zuckerfabrik. Die Schar der Internierten war inzwischen auf 7000 Männer, Frauen und Kinder angewachsen.

Am Donnerstag, dem 7. September 1939, begannen die Gewaltmärsche in Richtung Kutno, Lowitsch. Fast ununterbrochen marschierten wir fast 26 Stunden lang bis kurz hinter Kutno. Hier wurde eine längere Rast auf einer Wiese eingelegt, die sechs Stunden dauerte. Auf diesem Marsche erlebte ich selbst, wie schlapp gewordene Volksgenossen vor Erschöpfung am Wegesrand liegengeblieben und dann auf Geheiß eines polnischen Polizeiwachtmeisters wie räudige Hunde abgeknallt wurden. Bis zur Befreiung durch unsere Truppen ist dieses etwa, nach dem, was ich erlebt und gesehen habe, in 30 Fällen geschehen.

Nach dem Halt hinter Kutno ging es 16 Stunden lang in fast ununterbrochenem Marsch bis nach Lowitsch. Zuweilen begegneten wir polnischen Truppenteilen. Sobald wir an ihnen vorübermarschierten, ging ein wüstes Geschimpfe los, nicht selten hörte ich auch hinter mir wüstes Geschieße, und ich gehe nicht fehl in der Annahme, daß dieses Geschieße von der polnischen Soldateska ausging, die in die nachfolgenden Gruppen hineinschoß. Kurz vor Lowitsch kamen wir in einen für die Polen überraschenden Vorstoß deutscher Truppen hinein. Unsere polnischen Begleitmannschaften versuchten uns in eine bestimmte Richtung zu treiben, um uns aus der für sie bestehenden Gefahrenzone herauszubringen. Mit etwa 800 Internierten gelang es ihnen auch. Wir jedoch blieben auf der Stelle, es

war eine Wiese, auf der wir lagerten, liegen und warteten das Weitere ab. Polnische Truppen schossen nun in unsere liegenden Gruppen hinein, wodurch noch ein Gemeindemitglied namens Franke aus Revier tödlich getroffen wurde. Schließlich schlug für uns die Stunde der Befreiung, nachdem die deutschen Truppen Gelände gewonnen hatten. Von Lowitsch aus verlud uns die deutsche Wehrmacht auf Kastenwagen nach Lodsch, und von dort ging es mit Lastwagen zur nächsten Bahnstation nach Kempen. Mit der Bahn wurden wir dann über Breslau, Schneidemühl nach Hause gefahren. Ich selbst wählte den Weg über Lissa, weil ich dort zu Hause bin.

Ich möchte nicht unerwähnt lassen, daß auf diesen beiden Gewaltmärschen Leute in ihrer Verzweiflung aus der Marschkolonne herausliefen und dann wie Hasen auf einer Treibjagd abgeschossen wurden. Ein Fall ist mir in besonderer Erinnerung. Ein solcher Volksgenosse war aus der Marschkolonne herausgelaufen und wurde mit Schüssen der Begleitmannschaften in einen Kessel getrieben. In diesem Augenblick kamen von einer Anhöhe herab, ausgeschwärmt, polnische Soldaten. Als sie den betreffenden Volksgenossen erreicht hatten, schossen sie ihn nicht tot, sondern bearbeiteten ihn mit ihren genagelten Stiefeln. Ich konnte nur noch sehen, wie er sich noch einmal aufrichtete, worauf man auf ihn mit Kolben einschlug, bis er tot zusammensackte. Auch mit Bajonetten stach man auf ihn schließlich noch ein. Die Roheiten der polnischen Soldaten und der Polizisten, die ich beobachten konnte, war geradezu bestialisch.....

Quelle: WR II



97. Von polnischen Infanteristen erschossen



Unterschobene "Geheime Aufzeichnungen" im Notizbuch

Unter Eid bekundete der Zeuge Willi ***Bombitzki*** *aus Grätz, Weinbergstr. 10, folgendes:*

[...] Es kam dann polnische Infanterie vorbei, die uns fragte, wer wir seien, und auf die Auskunft, daß wir Volksdeutsche seien, schrien sie, wir seien Spione. Sie liefen dann zu dem sie führenden Offizier, der dann zu uns kam, uns den Befehl gab, uns mit dem Gesicht zur Wand aufzustellen, und erklärte, wir würden alle erschossen. Bei dieser Gelegenheit schlug der Offizier den Volksdeutschen Hirth aus Opalenitza mit der Faust wiederholt ins Gesicht, weil der Volksdeutsche sich nicht schnell genug umdrehte. Auf Befehl des Offiziers wurden neue Wachmannschaften beordert, die uns nach Iwno brachten. Dort erschien ein Polizeibeamter aus Richtung Gnesen und erklärte uns, daß wir frei seien und nach Hause gehen könnten. Er gab uns den Rat, nicht im geschlossenen Zuge, sondern in kleineren Gruppen den Rückmarsch anzutreten, weil wir dann nicht so leicht von dem Pöbel belästigt werden würden. Wir haben uns in kleinere Gruppen aufgeteilt und sind auf Nebenstraßen in Richtung Posen gegangen.

Nach etwa zweistündigem Aufenthalt im Straßengraben mit noch zwei weiteren Volksdeutschen wurden wir von einem Unteroffizier und zwei Mann der M.G.K. Nr. 57 Posen aufgegriffen und in das Dorf Iwno gebracht. Bei der Verhaftung durch die drei polnischen Soldaten mußten wir uns auf den Boden mit ausgebreiteten Händen legen, wo uns der Unteroffizier mit seinen Stiefeln dauernd auf den Kopf trat mit den Worten: "Küß die polnische Erde, du deutsches Schwein." Wir wurden dann von den drei Soldaten durch das Dorf geführt, wobei der Unteroffizier die Zivilbevölkerung aufforderte, uns zu schlagen, weil wir Spione wären. Die Bevölkerung leistete der Aufforderung in ausgiebigstem Maße Folge. In Iwno selbst fanden sich dann wieder kleine Gruppen von uns Volksdeutschen ein, die wir vorher zusammengewesen waren, die ebenfalls alle von den polnischen Infanteristen aufgegriffen waren. Insgesamt waren wir nun wieder etwa 25 Mann. Man führte uns über eine Wiese an ein Gebüsch, wo wir den Befehl erhielten niederzuknien. Nunmehr nahmen uns die Soldaten alles weg, was wir an Wertsachen bei uns hatten. Dabei fanden die Soldaten bei dem Volksdeutschen Oskar **Rothe** aus Konkolewo einen reichsdeutschen Paß. Rothe wurde darauf sofort von einem polnischen Infanteristen durch einen Pistolenschuß getötet.

Wir wurden dann wieder auf einen Gutshof zurückgeführt, wo wir wieder etwa 20 Volksdeutsche

vorfanden. Auf dem Gutshof meldeten die Infanteristen einem Offizier, daß vier von uns mit einem Hemd den deutschen Fliegern Zeichen gegeben hätten. Ich habe nichts davon gesehen, daß etwas Derartiges geschehen ist, halte das auch für ganz ausgeschlossen. Die betreffenden Volksdeutschen wurden darauf auf Befehl des Offiziers hinter eine Mauer geführt und dort von Infanteristen mit dem Karabiner erschossen. Das letztere habe ich selbst nicht sehen können, ich hörte aber aus den Abschüssen, daß es sich nicht um Pistolenschüsse gehandelt hatte.

Es erschien nunmehr ein polnischer Oberleutnant einer Tankabteilung und forderte die anwesenden Zivilisten auf, nachzusehen, ob sie jemanden von uns kennen. Die Zivilisten machten einen von uns namhaft, und ein Unteroffizier behauptete von diesem Manne, daß er in seinem Notizbuche geheime Aufzeichnungen habe. Dazu will ich bemerken, daß ich beobachtet habe, und zwar auf der vorhin erwähnten Wiese, daß der Unteroffizier selbst in das Notizbuch des Mannes eine Zeichnung gemacht hatte, als er sich unbeobachtet glaubte. Dieser Volksdeutsche wurde auf dem Gutshof von dem Oberleutnant selbst mit der Pistole von hinten durch einen Genickschuß getötet. Dann riefen die Zivilisten Wilhelm Busch aus Neutomischel heraus. Dieser wurde von dem Oberleutnant befragt, ob das wahr sei, was die Zivilisten behaupteten, daß er eine deutsche Zeitung gedruckt habe. Busch konnte nicht antworten, weil er nicht polnisch sprach, auch die Frage wohl auch nicht verstanden hatte. Der Oberleutnant ergriff sofort einen langen Gummiknüppel und schlug Busch mit diesem mit großer Wucht übers Gesicht. Dieses hat er dann noch etwa achtmal getan. Auf die nunmehr in deutscher Sprache wiederholte Frage des Oberleutnants, ob er eine deutsche Zeitung gedruckt habe, gab Busch das zu. Der Oberleutnant erklärte, daß er damit gegen den polnischen Staat gehandelt habe. Er stellte ihn mit dem Gesicht an die Wand und wurde von dem Oberleutnant selbst getötet, und zwar hat der Oberleutnant dreimal ins Genick bzw. in den Kopf geschossen.

Auch mein Name wurde nunmehr von den Grätzer Pfadfindern gerufen. Der Oberleutnant befahl den Pfadfindern, mich herauszusuchen; das unterblieb aber, da in diesem Augenblick drei neue Volksdeutsche von Infanteristen gebracht wurden. Diesem Zufall habe ich wohl mein Leben zu verdanken. Zu dem Oberleutnant trat nunmehr ein Zivilist, der dem Oberleutnant erklärte, der eine von den soeben gebrachten Volksdeutschen habe geheime Versammlungen abgehalten. Ohne irgendeine Befragung wurde auch dieser Mann, den ich mit Namen nicht kannte, der aber aus Iwno selbst oder aus der Nähe stammen mußte, von dem Oberleutnant selbst mit der Pistole erschossen. Der Rest von uns mußte sich in einer Reihe aufstellen, offenbar weil dem Oberleutnant infolge eines soeben erhaltenen Befehls die Zeit fehlte, sich weiter mit uns zu befassen. Wir mußten einzeln einen Lastwagen besteigen, und dabei erhielt jeder von uns von dem Oberleutnant einen wuchtigen Hieb mit dem Gummiknüppel. Der Lastwagen brachte uns dann nach Gnesen.

[...] Quelle: WR II



98. Polnischer Oberleutnant als Massenmörder



Erlebnisbericht von Güterdirektor Paul Wiesner aus Wollstein

Posadowo, am 4. Oktober 1939.

Untersuchungsstelle für
Verletzungen des Völkerrechts
beim Oberkommando der Wehrmacht.

Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Hurtig,
Heeresjustizinspektor Pitsch.

Aufgesucht, erscheint der Güterdirektor Paul Wiesner, Güterverwalter der Begüterungen in Posadowo, und erklärt auf Befragen nach entsprechender Eidesbelehrung:

Zur Person: Ich heiße Paul Wiesner, geboren am 14. November 1874 in Marsfelde, Kreis Neutomischel, Güterdirektor, wohnhaft in Wollstein, Bismarckstraße 1, z. Z. in Posadowo.

Zur Sache: Am 31. August 1939 wurde ich auf dem Bahnhof in Opalenica während meiner Reise nach Wollstein von der Polizei festgenommen. Ich vermute, daß meine Festnahme deshalb erfolgte, weil ich häufig in Deutschland, besonders in Schwiebus war, und man glaubte, daß ich für eine Nachrichtenstelle gegen Polen arbeitete. Nach eingehender Leibesvisitation und Durchsuchung meiner Koffer wurde ich zur Polizei gebracht. Zunächst erklärte man mir, wenn man nichts finde, werde man mich entlassen, und versuchte sogar einige Worte der Entschuldigung zu stammeln. Die Untersuchung ergab auch nichts Verdächtiges gegen mich. Der Polizeioberwachtmeister telefonierte jedoch inzwischen mit der Polizei in Wollstein, und dieses Gespräch hörte ich mit. Auf die Anfrage des Polizisten in Opalenica, ob gegen mich etwas vorliege, hörte ich aus der Muschel laut die Stimme des Polizeihauptmanns aus Wollstein, der rief: "Verhaften und einsperren." Darauf wurde ich in eine Zelle gesperrt, und bald nach mir wurde auch der praktische Tierarzt Dr. Krause aus Opalenica eingeliefert, den ich vom Bahnhof aus für einige Minuten aufgesucht hatte.

In dieser Zelle verbrachte ich zwei Nächte und einen Tag und wurde dann mit Dr. Krause unter Polizeibedeckung nach Buk geschafft und dort zu einem Saal geführt, in welchem schon etwa 100 deutsche Volksgenossen interniert waren. Nach etwa vier Stunden wurden wir auf Kastenwagen und zwei Leiterwagen, zu je 12 Mann, unter Begleitung von zwei Polizisten und zwei Soldaten mit aufgepflanzter Seitenwaffe, die ganze Nacht hindurch bis nach Posen gefahren. Dort trafen wir am Sonntag, dem 3. September 1939, gegen 6.30 Uhr ein. Man fuhr uns durch die Stadt, und die polnischen Einwohner bewarfen uns mit Steinen, Ziegeln und Schmutz. Der Jähzorn ging so weit, daß die Bewohner auf unsere Wagen sprangen und uns mit Knüppeln blutig schlugen. In einer Volksschule untergebracht, mußten wir zwei Tage und zwei Nächte ohne Nahrung auf dem Boden schlafen. Am Montag, dem 4. September 1939, ging es im Fußmarsch von Posen durch die Städte Schwersenz und Kostschyn. In letzter Stadt schlug der Mob wieder einige Volksgenossen blutig und entkleidete fünf in unserer Gruppe befindliche Frauen bis auf die Unterkleider. An den Kleidern dieser Frauen bereicherte sich die grölende, bolschewistische Einwohnerschaft von Kostschin.

Hinter der Stadt sollten wir weitere Befehle abwarten, wohin unsere Gruppe sich zu wenden habe. Nach etwa zwei Stunden kam ein Polizeioberwachtmeister aus Gnesen, wandte sich an mich, weil ich am besten polnisch sprach, erklärte mir, daß wir alle entlassen seien und in kleinen Trupps von fünf bis zehn Mann uns "verkrümeln" sollten. Ich selbst blieb bei der letzten Gruppe, die etwa 20 Mann stark war, zurück. Nachdem auch diese sich in eine ein Kilometer breite Front zerstreut hatte, kamen Soldaten einer Radfahrkompanie, die auf dem Gute Iwno im Quartier lag, und begannen die umliegenden Felder, über die sich unsere Gruppe von etwa 100 bis 120 Personen zerstreut hatte, unter Gewehr- und MG.-Feuer zu nehmen. Zunächst blieben wir liegen, weil wir glaubten, infolge der Hochschüsse nicht getroffen werden zu können. Als sie jedoch in das Rübenfeld, in dem wir lagen, unmittelbar hineinhielten, sprangen wir auf und hoben die Hände hoch. Nunmehr trieben die Soldaten uns zusammen und führten uns, etwa 30 zunächst, nach der Ziegelei. Dort fanden wir den Superintendenten Greisel aus Neutomischel mit gebrochenem Fuße liegen. Von der Ziegelei wurden wir nach dem Gutshof Iwno transportiert. Hier erhielten wir von einem polnischen Offizier den Befehl, in den Straßengraben zu geben und uns mit dem Gesicht zur Erde, die Hände vorne ausstreckend, auf die Grabenböschung zu legen. Ich erwartete nach Ausführung dieses Befehls durch uns die Feuereröffnung durch die polnischen Soldaten, denn auf der Straße standen etwa 200 polnische Soldaten mit Gewehren in der Hand.

Während ich gerade darüber nachdachte, erhielt ich von einer neben mir stehenden polnischen Frau mit einem großen Stein einen Schlag an die linke Kopfseite, so daß ich für einen Augenblick die Besinnung verlor. Als ich diese wiedergewann, fand ich mich in einer Blutlache liegend vor. Ich konnte noch sehen, wie meine Kameraden von den Soldaten ausgeplündert wurden, sowohl Geld als auch Uhren wurden ihnen weggenommen. Darauf wurde uns befohlen aufzustehen, und man führte uns zu zweien nach einem in der Nähe befindlichen Waldstück. Als Begleitung erhielten wir

etwa 40 mit Gewehren bewaffnete Soldaten. Wir sollten dort alle erschossen werden. Ein junger polnischer Offizier führte die Begleitmannschaft. Auf dem Wege zu dem Wäldchen, das etwa 1½ Kilometer entfernt war, kam mir plötzlich in den Sinn, daß ich aus meiner Tätigkeit im Kreistag Posen von dem damaligen Starosten noch ein Anerkennungsschreiben, ebenso wie von dem Distriktskommissär, der sich diesem Anerkennungsschreiben ausführlicher angeschlossen hatte, - wenn auch nur Abschriften - in meiner Brieftasche hatte. Ich zog daher meine Brieftasche heraus, entnahm dieser beide Anerkennungsschreiben und steckte sie in einen Umschlag, um sie dem polnischen Offizier bei Gelegenheit zu übergeben. In diesem Augenblick sprang ein neben mir gehender polnischer Fähnrich hinzu und entriß mir den Umschlag, weil er offensichtlich glaubte, daß ich etwas verbergen wollte. Zu dieser Maßnahme bemerkte ich, daß mir das ja recht gewesen sei, denn es sei meine Absicht gewesen, beide Papiere dem polnischen Offizier zu übergeben.

Bis zu dem Wäldchen las sich der Fähnrich die Papiere durch und überreichte sie, an der Schonung angekommen, dem polnischen Leutnant. Beide gingen darauf hinter einen Erlenbusch und besprachen sich dort miteinander. Nach kurzer Zeit wurde ich herangeholt und von dem polnischen Offizier gefragt, wie ich zu diesen Bescheinigungen käme, dann sei ich doch Pole und ein anständiger Mensch. Um die Lage zu retten, bejahte ich die Frage. Er erklärte darauf weiterhin, ob ich verstehen könne, welche Maßnahmen er jetzt mit meinen übrigen Kameraden treffen wolle. Aus dem ganzen Gebaren, insbesondere auch mit Rücksicht auf die bereitliegenden Spaten, schloß ich, daß wir erschossen werden sollen. Daher antwortete ich: "Diese Männer sind genau so unschuldig wie ich, und wenn diese erschossen werden sollen, dann möchten Sie mich auch erschießen." Hierüber etwas unschlüssig geworden, insbesondere, weil ich auch seine Behauptung widerlegt hatte, daß wir Aufständische seien, glaubte ich die Lage nach und nach zu unseren Gunsten zu retten. In diesem Moment jedoch kam der Fähnrich nach einer bei den Kameraden vorgenommenen Leibesvisitation, die meine Kameraden kniend über sich ergehen lassen mußten, mit vier Mitgliedskarten der Jungdeutschen Partei hinzu, die er bei vier Kameraden gefunden hatte. Hierauf wurden wir wieder zum Gutshof zurückgeführt. Die vier Kameraden, bei denen die Mitgliedskarten gefunden wurden, führte man am Schluß unserer Gruppe. Kurz vor dem Gutshof stellte man sie an die Parkmauer, mit dem Gesicht zur Mauer, und etwa 20 Soldaten streckten alle vier Kameraden aus einer Entfernung von drei bis vier Schritt durch eine Salve nieder. Uns führte man dann weiter auf den Gutshof. Dort angekommen, erschien auf einem Kraftrad der Kompanieführer der Radfahrerkompanie, ein **Oberleutnant** mit der **Regimentsnummer 58.** Dieses Regiment stand in Posen und lag in der Kaserne des ehemaligen 6. Grenadierregiments.

Kurz vorher hatte mich der junge Leutnant zur Feldküche geschickt, die auf dem Hofe stand, und meine übrigen Kameraden an die Mauer des Hofes führen lassen. Beim Eintreffen des Oberleutnants fragte dieser den Leutnant in aufgeblasenem Tone so laut, daß ich es hören konnte: "Na, wieviel habt ihr wieder von den Hitlerschweinen um die Ecke gebracht?" Der Leutnant erwiderte: "Vier liegen bereits hinter der Mauer, und die übrigen stehen zu Ihrer Verfügung." Auf mich zeigend, erläuterte er weiterhin, daß ich davon auszunehmen sei, und zeigte ihm meine beiden Anerkennungsschreiben. Darauf ließ mich der Oberleutnant heranrufen und fragte mich, was ich im Weltkriege für eine Charge bekleidet hätte. Als ich wahrheitsgemäß erwiderte, daß ich etatsmäßiger Wachtmeister gewesen sei, erklärte er, es sei in Ordnung, und ließ mich zur Seite treten. Nunmehr wandte er sich an die auf dem Hofe durcheinanderstehenden polnischen Soldaten - 300 bis 400 an der Zahl - und rief laut und anmaßend: "Na, wollt ihr noch mehr von diesem deutschen Hitlerschweinefleisch sehen?!" Darauf riefen alle Soldaten im Chor zurück: "Jawohl, sämtliche Schweine erschießen!" Darauf rief der Oberleutnant zwei Soldaten zu sich heran und ließ den **Redakteur Busch** aus Neutomischel herausgreifen. Auf die Frage, was er von Beruf sei, zeigte dieser ohne zu antworten, weil er nicht polnisch konnte, seinen Ausweis. Der mit Handgranaten, Browning und einem Ochsenziemer bewaffnete Oberleutnant schlug darauf mit den Worten: "Was, du deutsches Schwein bist Redakteur, hast das Volk aufgehetzt und in 20 Jahren noch nicht einmal Polnisch gelernt", etwa fünfzehnmal mit voller Wucht über den Kopf des Busch, so daß dieser aus Augen, Mund, Nase und Ohren blutete und blutüberströmt war. Durch zwei Soldaten ließ er den Busch

darauf an die Hofmauer stellen, mit dem Gesicht zur Mauer, zog seinen Browning und feuerte auf Busch. Ich sah, wie Busch, in den Hinterkopf getroffen, zu Boden stürzte. Darauf gab er dem am Boden liegenden Busch noch zwei Gnadenschüsse, ebenfalls in den Kopf. Aufgebläht wandte er sich wieder zu seinen Soldaten und rief: "Wollt ihr noch mehr von dem deutschen Hitlerschweinefleisch?" Diese schrien darauf einstimmig: "Alle an die Wand!" Nunmehr zog der Oberleutnant wahllos zwei weitere Volksgenossen aus der Gruppe heraus und erschoß sie in gleicher Weise persönlich. Einen vierten ließ er sich von einem Gutskutscher benennen, dieses war der unglückliche Ansiedler Pohlmann aus Skalowo bei Kostschin. Diesen erschoß er ebenfalls persönlich.

Nach dieser Ermordung von vier volksdeutschen Kameraden hielt er eine Ansprache an die Soldaten und sagte etwa inhaltlich, mit diesen vier wollen wir es genug sein lassen, wir sind keine Bolschewisten, sondern eine polnische Armee und gedenken unseres Obersten Kriegsherrn, des Marschalls Rydz-Smigly, und brachte auf diesen ein dreifaches Hoch aus, worauf die Soldaten grölend einstimmten und die polnische Nationalhymne sangen.

Die vier Toten wurden von den übrigen Kameraden, die bisher als Zuschauer danebenstanden, auf Geheiß des Oberleutnants in ein bereits geschaufeltes Grab an der Mauer geworfen und zugeschüttet. Hiernach wurden wir alle, auch ich, auf ein Lastauto geladen. Beim Aufsteigen erhielt jeder von uns von dem polnischen Oberleutnant einen wuchtigen Ochsenziemerhieb. Nach Gnesen gefahren, wurden wir bei der dortigen polnischen Polizei abgeliefert. Nach zweitägigem Aufenthalt in einer Schule ging es imFußmarsch unter Polizeibewachung in Richtung Warschau. Unser Endziel sollte ein Ort zwischen Warschau und Brest-Litowsk sein. Wir machten etwa 40 bis 50 km täglich und legten in 10 Tagen etwa 400 km ohne Verpflegung durch polnische Organe zurück. Was wir zu essen bekamen, hatten wir uns selbst verschafft. Zum Teil übernachteten wir in Scheunen, zum Teil unter freiem Himmel, auch bei Regenwetter. In der Hauptsache nährten wir uns von Kohlrüben. Unsere Begleitung bestand aus zwei aktiven Polizisten und sechs polnischen Reservisten, die als Hilfspolizei eingeteilt waren. Unter Beschimpfungen und Mißhandlungen erreichten wir schließlich am 16. und 17. September 1939 Ilow. Diese Stadt liegt nordostwärts Kutno-Warschau. Am 17. 9. 1939 verließen uns die Begleitmannschaften, nachdem wir einen ganzen Tag lang unter einem schweren Fliegerangriff in einer Scheune lagen. Diese Flugzeuge warfen nicht nur Bomben, sondern schossen auch mit MGs. Seit dem 17. 9. 1939, 22 Uhr, waren wir ohne jede Bewachung. Am 18. 9. 1939 brachen wir auf, nachdem ich meine Kameraden beschworen hatte, die Nacht in der Scheune liegenzubleiben. Aus dem nach Ilow schlagenden Artilleriefeuer, das bereits am Abend vorher einsetzte, schloß ich, daß die deutschen Truppen nicht mehr weit entfernt seien. Diese Vermutung trügte mich nicht, denn als wir am 18. 9. 1939 etwa 20 Minuten in westlicher Richtung im Gänsemarsch gegangen waren, begegneten uns die ersten deutschen Soldaten eines Artillerie-Regiments. Hiermit war unser Leidensweg beendet.

Als Zeugen benenne ich noch:

Gutsbesitzer Jesske aus Paczkowo bei Kostschin,
ferner seinen Sohn und seinen Schwiegersohn,

die übel zugerichtet auf den Gutshof von Iwno gebracht wurden, als wir bereits dort standen.

Bei ihm auf dem Gutshof, d. h. bei Jesske, lag ebenfalls ein polnischer Truppenteil, und er wird von deren Gebaren recht Interessantes erzählen können.

Laut diktiert, genehmigt und unterschrieben

gez. **Paul Wiesner**

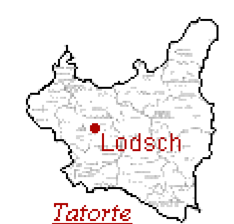
Der Zeuge leistete folgenden Eid: Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe, so wahr mir Gott helfe.

Geschlossen:
gez. **Hurtig** gez. **Pitsch**

Quelle: WR II



99. Volksdeutsche Lehrer mit dem Schmiedehammer niedergeschlagen



Lodsch, den 23. Oktober 1939.

Oberkommando der Wehrmacht

*Untersuchungsstelle
für Verletzungen des Völkerrechts
beim Oberkommando der Wehrmacht.*

*Gegenwärtig:
Kriegsgerichtsrat Zirner
als Untersuchungsführer,
Justizinspektor d. Lw. Grope
als Urkundsbeamter.*

In der völkerrechtlichen Untersuchungssache Lodsch erschien auf Vorladung der nachbenannte Zeuge.

Er wurde mit dem Gegenstand der Untersuchung bekannt gemacht und über die Bedeutung des Eides sowie über die strafrechtlichen Folgen der Eidesverletzung belehrt.

Sodann wurde er vernommen.

Zur Person: Petrak, Wilhelm Karl, 30 Jahre alt, evangelisch, Volksdeutscher, verheiratet, ein Kind, Färbermeister, wohnhaft in Lodsch, Katnostraße 17, Wohnung 22, Plutonowy (Zugführer) in der früheren polnischen Armee.

Zur Sache: Am Sonntag, dem 3. September 1939, wurde ich in Lodsch **als Soldat eingezogen.** Als Lodsch in der Nacht vom 5. zum 6. vom Militär geräumt wurde, bin ich mit meinem Truppenteil, der überzähligen Abteilung des 4. schweren Artillerie-Regiments, aus Lodsch in nördlicher Richtung abgerückt. Am Mittwoch, dem 6. gegen 13 Uhr erreichten wir den nördlich von Wola Bledowa westlich Glowno gelegenen Wald.

Obwohl wir richtige Soldaten waren, waren wir nicht eingekleidet worden. Wir waren äußerlich also nicht von Zivilisten zu unterscheiden. Als wir am Waldrand lagerten, wurden uns von Zivilpersonen zwei Volksdeutsche, die Lehrer sein sollten, zugeführt. Die Zivilisten behaupteten, sie seien Spione und der Blonde der beiden Lehrer habe eine Karte mit Einzeichnungen bei sich gehabt

Noch während wir lagerten, führte ein Oberleutnant der Reserve ein Verhör durch. Der Blonde von den beiden kniete auf einem Rollwagen. Die Hände waren ihm auf dem Rücken mit einer Kette, die auch um den Hals geschlungen war, zusammengebunden. Ich habe das Verhör aus einer Entfernung von höchstens 50 Meter beobachtet, konnte jedoch die einzelnen Worte nicht verstehen. Zwei Soldaten, die auf dem Rollwagen hinter den beiden Lehrern standen, schlugen anscheinend auf Befehl des vernehmenden Offiziers mit Gewehrkolben und einem Schmiedehammer auf beide ein. Beide haben ganz laut vor Schmerzen geschrien. Als wir dann weiterzogen, blieben beide Lehrer auf dem Rollwagen. Der blonde Lehrer mußte die ganze Zeit über knien, er war dazu gar nicht mehr imstande und lehnte sich gegen die etwa 30 cm hohe Wagenwand. Er war ganz in sich zusammengefallen, der Kopf hing ihm nach vorne. Der andere Lehrer, ein Schwarzhaariger, lag gefesselt auf dem Wagen. Bei einem Halt gegen 17 Uhr habe ich dann die beiden auf eine Entfernung von etwa 2 bis 3 Meter mir genau angesehen. Auch jetzt noch, obwohl die beiden schon vollkommen zerschlagen waren, schlugen die beiden Soldaten noch immer auf sie ein. Beide Lehrer waren ganz furchtbar zugerichtet. Der Kopf des blonden Lehrers war vollkommen blutunterlaufen, die Nase war ganz ver-

schwollen und nach der Seite gedrückt, so daß ich annehme, daß das Nasenbein gebrochen war. Das Kinn war auch an der linken Seite ganz blutunterlaufen, die Haut war aufgeplatzt. Anscheinend war der Unterkiefer gebrochen. Die linke Brustseite war vollkommen mit Blut verschmiert. Er war fast bewußtlos, wenn der eine Soldat ihn mit dem Schmiedehammer schlug, hat er nur noch gestöhnt. Der andere Lehrer war auch ganz zerschlagen. Ich habe die Lehrer dann nicht mehr gesehen. Soldaten meines Zuges haben mir später erzählt, daß die beiden erschossen werden sollten. Da sie jedoch weder gehen noch stehen konnten, habe man sie an einen Waldrand geschleift und dort mit den Bajonetten erstochen. Zivilpersonen sollen die beiden dann verscharrt haben. Das Grab ist hinter Bronislawowo an der Chaussee.

Die Lehrer waren bestimmt keine Spione. Wahrscheinlich waren sie auf der Flucht. Soldaten haben erzählt, sie hätten alles zugegeben. Das haben sie aber bestimmt nur getan, weil sie so furchtbar geschlagen wurden, denn zunächst haben sie sich ganz offen als volksdeutsche Lehrer ausgegeben. Der Oberleutnant, der das Verhör durchgeführt hat, war dazu gar nicht berechtigt. Er hätte die beiden Lehrer zum Regimentskommando, das höchstens 1 km entfernt war, bringen lassen müssen.

Ich erinnere mich auch noch eines anderen Vorfalles. Ende September, ich glaube, es war der 23., fanden wir zwischen Chelm und Rejowiec an einem Feldweg die Leichen von sechs deutschen Soldaten. Sie waren grausig zugerichtet. Der Mund war bei jedem einzelnen Soldaten ganz fest mit Tabak ausgestopft, so daß die Zähne ganz weit auseinanderstanden. Der Tabak war anscheinend mit einem Stück Holz hineingestopft worden. Wir haben den Tabak nur mit Mühe herausholen können. In die Nase waren den Soldaten, und zwar in jedes Nasenloch, Gewehrgeschosse mit Hülse hinein gestopft worden. Die Leichen waren auch vollständig beraubt. Ich habe kein Erkennungsmerkmal gefunden. Wir haben die Leichen dann beerdigt.



Ich nehme an, daß die Zivilbevölkerung die Soldaten, die anscheinend verwundet waren, umgebracht hat. Ich kann mir nicht denken, daß ein polnischer Soldat derartige Scheußlichkeiten begangen hat.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben,
gez. **W. K. Petrak**

Der Zeuge leistete den Zeugeneid.

gez. **Zirner** gez. **Grope** Quelle: WR IV



100. Polnischer Offizier läßt Volksdeutsche erschießen

Unter Eid bekundete der Zeuge Gerd ***von Delhaes-Günther*** *aus Kreuzfelde, Kr. Schrimm, folgendes:*

Ich bin Gerd von Delhaes-Günther, bin am 28. Februar 1907 in Bromberg geboren. Ich bin Landwirt in Kreuzfelde, Kreis Schrimm. Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder. Ich war polnischer Staatsangehöriger, bin deutscher Volkszugehörigkeit, evangelischer Konfession.

Ein Trupp von 20 Volksdeutschen aus der Gegend von Schmiegel und Czempin wurde am Montag, dem 4. September 1939, über die Warthebrücke nach Schrimm getrieben. Die Deutschen wurden in das Gefängnis gebracht, wo sie das abziehende Militär zurückließ. Der provisorische Bürgermeister ließ sie frei, worauf sich die Deutschen in einzelnen Trupps über die Warthebrücke zurückbegeben wollten. Dreizehn von ihnen wurden von dem letzten polnischen Sprengkommando unter Führung von podporucznik (Leutnant) Bejnerowicz und vermutlich auch von dem Unteroffizier Krol und vermutlich auch von podporucznik (Leutnant) Szakowski von den Pionieren (Truppenteil unbekannt) wieder verhaftet. Bejnerowicz verlangte von dem provisorischen Bürgermeister Dambrowski die weitere Verhaftung der Deutschen. Dambrowski will aber abgelehnt haben mit der Begründung, daß sie unschuldig seien. Von Dambrowski stammen auch die Akten, soweit mir bekannt ist, die mir zugänglich geworden sind. Bejnerowicz ließ nun die Deutschen, ohne auch ihren Namen zu kennen,

erschießen. Soviel ich gehört habe, sind die Deutschen unter Duldung von Bejnerowicz von dem polnischen Pöbel so zugerichtet worden, wie die Leichen nachher gefunden worden sind. Ich selbst habe die Leichen nicht gesehen, mir ist nur erzählt worden, daß die Leichen verstümmelt gewesen sind. Von den 13 Leichen sind neun identifiziert worden. Alle gehörten nach Czempin. Es sind dies:

1. Hermann Raabe, Piechanris,
2. Herbert Raabe, Piechanris,
3. Vater Steinke, Peterkowalz,
4. Sohn Steinke, Peterkowalz,
5. Paul Steinke, Peterkowalz,
6. Manthei, Piechanris,
7. Wilhelm Nier, Peterkowalz,
8. Kint, Peterkowalz,
9. Adam, Peterkowalz.

Über den Zustand der Leichen kann der Bezirksbürgermeister Hartmann aus Schrimm Auskunft geben.

Quelle: WR II

101. Mit Ochsenziemer und Pistolen - Polnische Frauen wie die Furien

Erlebnisbericht des Landwirts und Viehhändlers Richard Glaesemann aus Schwersenz

Posen, den 18. November 1939.



Gegenwärtig:
Amtsgerichtsrat Bömmels
als Richter,
Justizangestellter Miehe
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle

In der Strafsache gegen **Luczak** wegen Freiheitsberaubung erscheint vorgeladen der Landwirt **Richard Glaesemann** und erklärt:

Zur Person: Ich heiße Richard Glaesemann, bin 51 Jahre alt, Landwirt und Viehhändler in Schwersenz, s. V.

Z. S.: Am 4. Sept. 1939 gegen 8.30 Uhr erschien vor meiner Wohnung in Schwersenz ein polnischer Unteroffizier in Begleitung des mir bekannten Maschinenschlossers **Valentin Luczak** aus Schwersenz, Ich sah, daß Luczak dem Unteroffizier meine Wohnung wies und ihm sichtlich Angaben über meine Person machte. Der Unteroffizier verlangte von mir ein Pferd und erklärte mir gleich, ich sei spionageverdächtig, er müsse mich verhaften. Als ich schon zum Abführen bereit vor dem Hause stand, sah ich noch, daß Luczak und der Tischler **Walczak** aus Schwersenz auf den Unteroffizier einredeten, wobei sie auf mich deuteten. Der Unteroffizier führte mich dann ab, so wie ich war. Ich durfte nichts weiter mitnehmen. Der Unteroffizier führte mich zu dem Holzplatz von **Liefke** in Schwersenz und führte mich dort einem polnischen Offizier vor. Dieser stand mit geladenem Revolver vor mir, während der Unteroffizier meine Taschen entleerte. Der Offizier sagte zu mir: "Eigentlich sollten wir mit Ihnen nicht viel Wesens machen, sondern Sie gleich erschießen!" Weswegen ich aber verhaftet worden war, wurde mir nicht gesagt, und ich durfte auch keine Frage stellen. Das wurde mir strikt verboten; auch gab mir der Offizier nicht die Erlaubnis, einen Schluck Wasser zu trinken, obwohl es sehr heiß war.

Mein Pferd, das gleichzeitig vom Hof fortgeholt war, war dazu bestimmt, einen Wagen Hafer abzufahren. Der Offizier sagte zu dem Unteroffizier: "Lassen Sie ihn aufsteigen, und wenn Sie unterwegs eine Gruppe Internierter finden, schmeißen Sie ihn dort herunter."

Kurz vor Osthausen trafen wir eine Kolonne verhafteter Volksdeutscher, die dort im Straßengraben Rast machte. Der Unteroffizier übergab mich dem Wachtmeister, der die Wachmannschaft dieser

Kolonne kommandierte, und überreichte diesem die mir abgenommenen Sachen. Bei der Kolonne traf ich den mir bekannten Güterdirektor **Paul Wiesner** aus Wollstein. Dieser erzählte mir das bisherige Schicksal seiner Kolonne. Es handelte sich um 121 Volksdeutsche aus Wollstein und Neutomischel, darunter vier Frauen. Die Kolonne war schon seit dem 31. August 1939 unterwegs. Wiesner erzählte mir auch, sie seien mit Kastenwagen bis Posen befördert und schon unterwegs von der polnischen Zivilbevölkerung geschlagen und beschimpft worden. In dem Stadtteil Jerzyc seien sie in einem Saale untergebracht worden. Dort habe man ihnen gleich eröffnet, sie würden **alle erschossen.**

Die Kolonne wurde dann von dem Wachtmeister um Kostschin herumgeführt. Wiesner sagte mir noch, es sei ein Glück für uns, daß wir den Weg an der Bahn vorbei und nicht den durch die Stadt nähmen; denn in Kostschin seien, wie er ge-hört habe, andere Gruppen Volksdeutscher schon schwer mißhandelt worden. Als wir aber an Kostschin vorbei waren, noch ehe wir die Landstraße erreichten, kamen uns bei dem Gute Stromniany etwa 100 Personen nachgelaufen, Männer und Frauen. Die **Frauen** drangen in die Kolonnen ein. Sie rissen den vier Frauen, die bei uns waren, die Mäntel vom Leibe, ebenso die Strümpfe und Schuhe. Dazu schlugen sie auf die Frauen ein, daß es gräßlich war, das mitanzusehen. Wir durften es nicht wagen, einzugreifen, wir wären sonst totgeschlagen worden. Auch wurden wir von den Wachmannschaften in Schach gehalten.



Die Frauen mußten tagelang barfuß mitlaufen; zwei von den Frauen haben sich allerdings am nächsten Tage in Witkowo Schuhe und Strümpfe besorgen können, die beiden anderen haben den Marsch der Kolonne bis zum 17. September 1939 barfuß mitgemacht. Die eine von diesen Frauen war nahezu 70 Jahre alt. Sie hatte derartige Verletzungen unter den Zehen, wo das rohe Fleisch zutage trat, daß sie etwa drei Tage vor unserer Befreiung in dem Dorfe Zechlin, zwischen Kutno und Lowitsch, zurückgelassen werden mußte. Ob die Frau nach Hause gekommen ist, weiß ich nicht. Die Frau hat mir übrigens erzählt, daß sie von dem Krankenlager ihres Mannes weg verhaftet worden sei; ihr Mann ist schon seit vier Jahren bettlägerig.

Als die Leute aus Kostschin dann von den Mißhandlungen abgelassen hatten, kamen wir an die Wegegabelung, wo sich die Straßen von Wreschen und Gnesen teilen. Dort mußten wir rasten, während der Führer der Wachmannschaft nach Gnesen fuhr, um weitere Weisungen zu holen. Nach etwa zwei Stunden kam ein anderer Wachtmeister von Gnesen und sagte, wir seien von jetzt ab entlassen und könnten uns in einzelnen Gruppen über die Felder verteilen, damit wir nicht wieder angehalten würden. Er gab uns auch unsere Sachen zurück.

Wir verteilten uns dann in einzelne Gruppen. Bei mir befand sich der Rendant Hinz der Spar- und Darlehnskasse Neutomischel. Wir gingen in ein Wäldchen südlich der Straße und wollten zunächst das Nachlassen des starken Kolonnenverkehrs abwarten. Wir mögen etwa zwei Stunden dort am Waldrand gesessen haben, als wir von einer Maschinengewehrkompanie bemerkt und umstellt wurden. Wir hatten unsere deutsch geschriebenen Notizen aus unseren Geschäftsnotizbüchern während der Rast zerrissen, damit wir nicht später bei einer nochmaligen Verhaftung wegen dieser Notizen Schwierigkeiten bekommen sollten. Die Soldaten nahmen diese einzelnen Papierschnitzel mit und wollten uns auf der Stelle erschießen, weil sie uns für Spione hielten. Ich erklärte ihnen aber auf polnisch, daß wir bereits verhaftet gewesen, dann aber freigelassen worden seien. Der Offizier der Kompanie ließ uns dann auf das Gut Iwno abführen, um dort die Sache zu untersuchen.



Vor dem Gute begegneten uns zwei Wagen. Die beiden Knechte sprangen ab und schlugen mit dem dicken Ende des Peitschenstiels fürchterlich auf uns beide ein, und zwar auf den Kopf. Wir hielten die Hände zur Abwehr hoch, und ich erhielt einen derartigen Schlag über die rechte Hand, daß diese wochenlang geschwollen war und ich den Zeigefinger noch heute nicht bewegen kann. Die beiden Posten, die uns bewachen sollten, wehrten den Knechten nicht, sondern sahen höhnisch lachend zu und führten uns erst auf das Gut, als die Knechte müde wurden und mit dem Schlagen nachließen.

Auf dem Gut standen im Hofe über 50 Volksdeutsche von unserer Kolonne, darunter auch die vier

Frauen und mein Bekannter, Wiesner. Die meisten waren blutüberströmt. Wiesner hatte ein etwa 2-Mark-Stück großes Loch im Kopfe von einem Steinwurf. Wie er sagte, hatte seine Gruppe sich nördlich auf das Dorf Glinka hindurchgeschlagen. In der Nähe dieses Dorfes waren sie aus einer Entfernung von etwa einem Kilometer von einer Abteilung mit Maschinengewehren beschossen worden, so daß sie etwa eine Stunde lang auf einem Rübenfelde Deckung gesucht hatten, bis die Soldaten herankamen und sie von neuem festnahmen. Bei dieser Beschießung ist, so erzählte mir Wiesner, **ein Pfarrer erschossen** worden. Ich habe die Anzeige seines Todes noch kürzlich in der Zeitung gelesen, der Name ist mir aber wieder entfallen. Auch diese Gruppe ist bei dem Gute Iwno selbst, wie Wiesner sagte, durch Steinwürfe und Schläge mit Knüppeln in der schrecklichsten Weise mißhandelt worden, ohne daß die Wachmannschaft eingeschritten wäre. Daher rührten die schrecklichen Kopfverletzungen der einzelnen.

Nachdem Wiesner dem Offizier bestätigt hatte, daß wir zu seiner Gruppe gehört hätten, wurden uns aufs neue die Taschen entleert. Dabei wurden mir meine goldene Uhr samt Kette und verschiedene Kleinigkeiten von einem Soldaten abgenommen.

Während die Durchsuchung noch vor sich ging, ließ ein Offizier vier Leute aus der Gruppe kurzerhand vor unseren Augen erschießen. Die Soldaten sagten, daß diese mit Taschentüchern den deutschen Fliegern Zeichen gegeben und jene dann Bomben abgeworfen hätten. Ich selbst habe von einem Flieger nichts bemerkt. Einer der Erschossenen trug das Abzeichen der Jungdeutschen Partei.

Bei der nun folgenden Vernehmung fragte mich derselbe Offizier, ob ich auch der Jungdeutschen Partei angehöre und ob ich polnisch spräche. Die Tatsache, daß ich als Geschäftsmann gut polnisch sprechen kann, hat mir meines Erachtens damals das Leben gerettet. Der Offizier ließ noch während dieser Vernehmung zwei Männer erschießen, die beide der Jungdeutschen Partei angehörten und von denen einer das Abzeichen trug.

Der Offizier wollte mich und Hinz, der ebenfalls polnisch spricht, entlassen. Da kam ein anderer Offizier auf einem Motorrad angefahren. Als er die Gruppe Volksdeutscher sah, sagte er mit einem entsetzlichen höhnischen Gelächter: "Da habt ihr ja genug Banditen da!"

Er sprang in die Kolonne hinein und fragte jeden einzelnen, ob er polnisch spreche. Wer nicht polnisch antworten konnte, den schlug er fürchterlich mit einem drahtdurchzogenen Ochsenziemer. Besonders fürchterlich schlug er auf einen etwa 72jährigen Redakteur aus Neutomischel ein. Er schlug ihn so oft ins Gesicht, daß dieses vollkommen blutüberströmt und sozusagen schwarz war. Der Mann hätte schon an diesen Schlägen meines Erachtens sterben müssen. Der Offizier drehte ihn dann um, stieß ihn ein paar Schritte abseits und schoß ihn mit seinem Revolver nieder.

Dann ließ er uns am Holzzaun in zwei Reihen antreten, gegenüber die Soldaten mit Gewehr. Er fragte die Soldaten, ob er das gut gemacht habe, und sie schrien: "Jawohl, Herr Leutnant, brav gemacht!"

Dann kam ein Knecht von dem Gut und sagte dem Offizier, ein gewisser **Wartermann** aus Kostschin (es war auch eine Gruppe Volksdeutscher von dort auf den Hof gebracht worden) habe ständige Geheimversammlungen in seinem Hause abgehalten. Wartermann, ein etwa 60jähriger Mann, wurde vorgerufen. Er verneinte die Frage, ob er solche Versammlungen abgehalten habe. Der Offizier sagte aber, das sei durch die Angaben des Knechtes erwiesen, so ein Kerl habe doch nicht mehr verdient als die Kugel, und er erschoß ihn mit seinem Revolver, nachdem er ihn einige Schritte abseits geführt hatte.

Dann rief er die Leute vom Hof an: "Ihr Zivilisten, gefällt euch einer hier von den Internierten, dann kommt ran, sucht ihn euch aus, er wird erschossen!" Von den Leuten kam aber niemand. Ebenso rief er die vorbeigehende Frau des Güterdirektors an: "Haben Sie hier einen, der Ihnen was getan hat oder den Sie wollen erschießen lassen, dann suchen Sie ihn sich aus, ich lasse ihn auf Ihren Wunsch erschießen." Die Frau sagte auf seine Frage, er habe es gut gemacht, daß er die Bande habe erschießen lassen; sie müßten eigentlich alle erschossen werden. Schließlich sagte der Offizier, er werde uns jetzt den Gefallen tun und uns im Auto nach Gnesen fahren lassen. Es fuhr ein Güterwa-

gen vor, die hintere Klappe wurde heruntergelassen und der Offizier verlangte von uns, daß wir mit einem Satz den Wagen erklettern sollten. Dabei schlug er jeden mit dem Ochsenziemer über den Kopf. Ich hob beim Aufsteigen die noch nicht verletzte linke Hand hoch und erhielt einen Schlag, daß der kleine Finger heute noch schwarz und der Nagel unterlaufen ist.

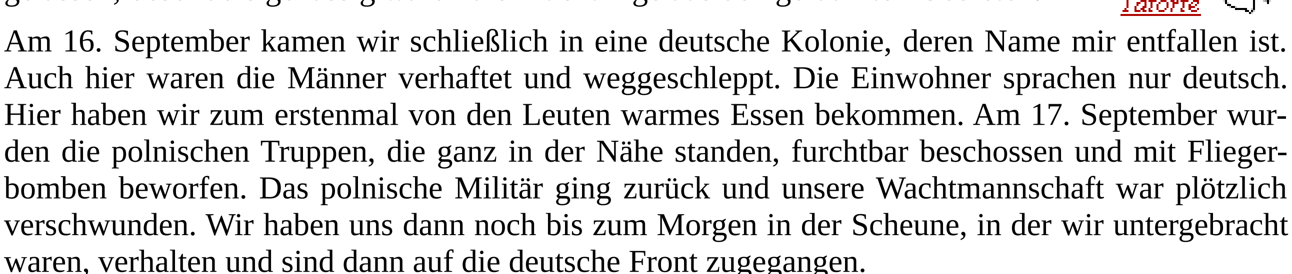
[...]

Auf der Fahrt nach Gnesen mußten wir ständig im Wagen knien und dabei den Kopf gesenkt halten, und zwar während der ganzen zweistündigen Dauer der Fahrt. Es war für uns alle, die wir verletzt waren, eine fürchterliche Qual, aber die Wachmannschaft teilte Kolbenstöße aus, wenn jemand nur den Kopf hob. Als der Wagen unterwegs einmal in einem Dorfe hielt, hinderte die Mannschaft auch nicht, daß die polnische Bevölkerung uns beschimpfte und mit Stöcken schlug.

In **Gnesen** waren wir in einer Schule untergebracht, aber nicht etwa in den ausgeräumten Klassenzimmern, sondern auf den Bänken im Flur, auf denen wir nur infolge der entsetzlichen Übermüdung ein wenig geschlafen haben.

Irgendwelche Verpflegung haben wir an diesem Tage ebensowenig bekommen wie am folgenden, an dem wir nach Witkowo gebracht wurden; immer wieder in den Ortschaften bespien, mit Knüppeln geschlagen und mit Steinen beworfen, ohne daß die Wachmannschaft eingeschritten wäre. Die Soldaten hatten dafür nur ein höhnisches Lachen. Unsere Bitte, uns von dem teilweise belassenen Geld etwas kaufen zu dürfen, wurde abgelehnt, sowohl unterwegs als auch in Witkowo, wo wir gegen 3,40 Uhr ankamen. Dort ließ man uns erst 1½ Stunden auf dem Marktplatz stehen, ehe man uns in der Synagoge unterbrachte. Auch hier kümmerte man sich nicht um uns, weder um unsere Verpflegung noch um unsere Verletzungen.

In den folgenden Tagen wurden wir dann im Fußmarsch über Slupca, Konin, Kolo, Kutno bis abseits von **Lowitsch** gebracht. Wir haben dabei keine Verpflegung erhalten, sondern nur von Mohrrüben und Wruken gelebt, die wir uns von den Feldern geholt haben. Wir erhielten nicht einmal genügend Wasser. Die Anpöbelungen und Mißhandlungen durch die Bevölkerung haben bis zum letzten Tage nicht nachgelassen; besonders gehässig waren die Flüchtlinge aus den geräumten Gebieten.



Am 16. September kamen wir schließlich in eine deutsche Kolonie, deren Name mir entfallen ist. Auch hier waren die Männer verhaftet und weggeschleppt. Die Einwohner sprachen nur deutsch. Hier haben wir zum erstenmal von den Leuten warmes Essen bekommen. Am 17. September wurden die polnischen Truppen, die ganz in der Nähe standen, furchtbar beschossen und mit Fliegerbomben beworfen. Das polnische Militär ging zurück und unsere Wachtmannschaft war plötzlich verschwunden. Wir haben uns dann noch bis zum Morgen in der Scheune, in der wir untergebracht waren, verhalten und sind dann auf die deutsche Front zugegangen.

Am 18. September um 10 Uhr vormittags trafen wir die ersten deutschen Soldaten. Die meisten von uns waren schon so erschöpft, daß sie kaum mehr gehen konnten.

Von dem Schicksal der anderen Leute aus Wollstein und Neutomischel, die sich nicht auf dem Gutshof von Iwno eingefunden hatten, ist mir nur das Schicksal von einer Gruppe bekannt, die versucht hatte, sich in nordwestlicher Richtung von Kostschin durchzuschlagen. Etwa Mitte September sind zwischen Jankowo und Karlskrone die Leichen von neun ermordeten Volksdeutschen dieser Gruppe gefunden worden und später noch die Leichen dreier weiterer Ermordeter.

Diese Angaben kann ich mit meinem Eide erhärten.

v. g. u.
gez. **Richard Glaesemann**

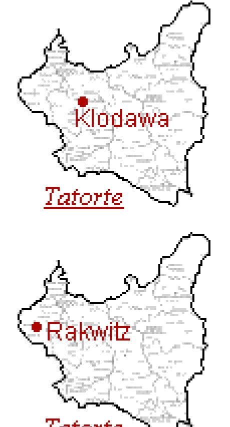
Der Zeuge wurde darauf vorschriftsmäßig beeidigt.

gez. **Bömmels** gez. **Miehe** Quelle: Sd. Is. Posen 55/39

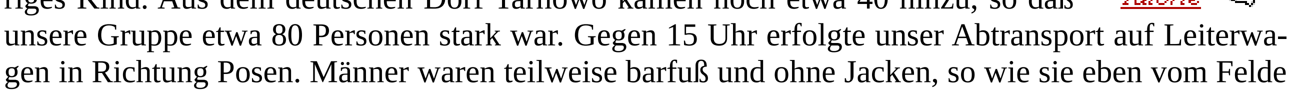


102. Die Morde in Klodawa

Erlebnisbericht des Bäckermeisters Otto Kaliske aus Rakwitz



Unter Eid bekundete Bäckermeister ***Kaliske*** *am 4. Oktober 1939 folgendes:*

Am 1. September 1939 gegen 9.30 Uhr früh wurde ich von etwa 20 bewaffneten Angehörigen der Narodowce und Strzelce festgenommen und zur Gendarmerie gebracht. Man sagte mir, daß ich interniert werde, und wurde zunächst im Gefängnis in eine Zelle gesperrt. Später kamen noch 13 Mann in meine Zelle; schließlich war das Gefängnis so voll, daß wir in den Gefängnishof geführt wurden. Aus Rakwitz waren wir etwa 40 Männer und zwei Frauen, darunter ein Invalide ohne Beine und ein zweiter Invalide mit einem Bein, sowie ein 15jähriges Mädchen und ein 1½jähriges Kind. Aus dem deutschen Dorf Tarnowo kamen noch etwa 40 hinzu, so daß  unsere Gruppe etwa 80 Personen stark war. Gegen 15 Uhr erfolgte unser Abtransport auf Leiterwagen in Richtung Posen. Männer waren teilweise barfuß und ohne Jacken, so wie sie eben vom Felde geholt wurden. Fünf Mann Begleitung wurden uns beigegeben. In Grätz auf dem Marktplatz machte man den ersten Halt, wobei wir beschimpft und mißhandelt wurden. Bei einem der nächsten Halte in Stenschewo wurden wir von der Bevölkerung schwer mit Knüppeln geschlagen. Als wir am Ende der Ortschaft nochmals hielten, wurden die Mißhandlungen besonders schlimm. Herr Neumann aus Rakwitz, der neben mir auf dem Wagen saß, erhielt einen derartig schweren Schlag mit der Wagenrunge auf den Kopf, daß er zehn Minuten später starb. Geblutet haben wir fast alle.



In Fabianowo, kurz vor Polen, ließ unser Führer gegen 23 Uhr an einer Feldwache halten. Dem Führer der Feldwache wurde erzählt, daß wir Aufständische seien. Nachdem wir während des Haltens bereits mißhandelt wurden, schoß die polnische Feldwache bei unserer Abfahrt wahllos auf unsere sechs Wagen. Durch dieses Schießen erhielt **Druse** aus Tarnowo einen Bauchschuß, schrie etwa eine halbe Stunde lang und starb dann. Auch **Otto Werner** erhielt einen Bauchschuß und starb daran am nächsten Tage. Der Sohn des Otto Werner trug zwei Beinschüsse davon, Lehrer **Eppler** einen Oberschenkel- und Hodenschuß und Landwirt **Fischer** einen Hüftdurchschuß. **Hoffmann** aus Rakwitz erhielt außerdem einen Stich mit dem Bajonett in den Oberschenkel. In Posen wurden wir in die Kaserne des früheren 6. Grenadierregiments gefahren. Später ging es mit den Leichen und Verwundeten auf den Wagen durch die Hauptstraßen Posens, schließlich hielten wir in dem Vorort Glowno, wo wir in einen Saal geführt wurden. Hier wurden die Verwundeten von einer Schwester verbunden und nach einem Posener Krankenhaus überführt. Die beiden Toten blieben in Glowno, im Wagen liegend, auf der Straße stehen. Nachdem die Posener Internierten zu uns stießen, darunterführende deutsche Persönlichkeiten aus Posen, ging es in einer Gruppe von etwa 150 bis 200 Mann zu Fuß in **Richtung Schwersenz** weiter. Sobald wir eine größere Ortschaft erreichten oder durchmarschierten, begannen die Mißhandlungen durch die Bevölkerung. Ständig hatten wir dabei Verletzte, die sich dann mühsam weiterschleppen mußten. In Babiak etwa mußten wir **polnischen Truppen unser gesamtes Geld,** unsere Uhren und sonstigen Wertgegenstände abliefern und wurden, von polnischem Militär eskortiert, nach einem Vorwerk bei Klodawa gebracht. Als wir von dort abmarschierten, konnten zwei Frauen und drei Männer nicht mehr weiter und blieben liegen; darunter befanden sich Herr **von Treskow** im Alter von 65 Jahren sowie Frl. Dr. **Bochnik.** Außerdem blieben bei diesen fünf zwei junge Männer zu deren Schutz zurück. Als wir ein kurzes Stück Wegs gegangen waren, hörten wir hinter uns Schüsse. Nach unserer Befreiung erhielten wir die Nachricht, daß **alle sieben erschossen worden sind.**





Babiak

Tatorte

In einem Dorfe vor Babiak mußten wir die Familie **Schmolke,** es waren dies der Invalide ohne Bein, seine Frau, die 15jährige Tochter und sein 1½jähriges Kind,

und einen Invaliden mit einem Bein zurücklassen, dieser hieß **Jentsch. Von diesen hörten wir ebenfalls, daß sie dort erschossen worden sind.** Nach diesen Leichen wird z. Zt. gesucht. Auch unser Pastor Schulz ist heute mit Kriminalpolizei dorthin gefahren, um zu suchen.

Von Kostschin aus wurde unser Marsch schon reichlich planlos, wir merkten, daß wir immer näher an die Front kamen, bzw. daß die Front immer näher an uns heranrückte. Am 17. September 1939 wurden wir dann bei Zechlin von deutscher Infanterie befreit und über Kutno, Lodsch nach Sieradz gebracht, und von dort im Bahntransport nach Hause geschafft.

v. g. u.
gez. **Otto Kaliske**

Quelle: WR II





103. Dem Pöbel zur Schau gestellt

Bericht von Ulrich Schiefelbein aus Rakwitz über den Verschlepptenzug nach Kutno

Am 1.9. 39 wurden in Rakwitz fast sämtliche Deutschen von polnischen Lümmels, die schwer bewaffnet waren, aus ihren Häusern geholt, um interniert zu werden. Der Weitertransport erfolgte am Nachmittag desselben Tages, und wir erreichten als erste Stadt Grätz, wo wir von polnischem Pöbel mit Steinwürfen empfangen wurden, denen dann auch bald Messerstiche folgten. Auf dem Markte angekommen, schlug man auf uns unter schmählichen Beschimpfungen, mit Bierflaschen und sonstigen Gegenständen ein. Wir waren dem Pöbel wehrlos ausgeliefert, man spie uns ins Gesicht, ohne von unseren Begleitmannschaften irgendwie in Schutz genommen zu werden. Nachdem der Pöbel seine Wut an uns ausgelassen hatte, ging die Fahrt weiter nach Ptaszkowo, wo es uns ähnlich erging wie in Grätz. Man hätte uns ja durch die Dörfer und Städte ohne Pause durchfahren lassen können bis Posen, aber man tat es nicht, sondern hielt mit uns bewußt in allen größeren Ortschaften, um uns dem Pöbel, der da furchtbar wütete, auszuliefern. Unser Weg führte dann nach Steszew, wo wir den ersten Toten zu beklagen hatten. Der Volksdeutsche Konrad **Neumann** aus Rakwitz wurde mit einer Zaunlatte so lange geprügelt, bis er kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Dem Volksdeutschen Gustav Hoffmann aus Rakwitz wurden tiefe Schnittwunden und Stiche am Bein beigebracht. Die übrigen Volksdeutschen wurden durch Steinwürfe und Hiebe derart zugerichtet, daß, mit Ausnahme weniger, alle in Posen sanitäre Hilfe in Anspruch nehmen mußten.

Der Schreckensweg nahm seinen Fortgang. Wir kamen bis kurz vor Posen und wurden in der Nacht von einer polnischen Militärstreife, die unsere Begleitmannschaft zuvor auf uns aufmerksam machte, unter Feuer genommen. Nachdem unsere Leute auf dem ersten Wagen, durch polnisches Militär durch Kolbenschläge furchtbar zugerichtet, zu jammern und zu schreien anfingen und sagten, man möchte doch mit den Mißhandlungen endlich aufhören, da wir in Steszew schon einen Toten gehabt haben, fragte der Kommandeur der Patrouille, wo der denn sei. Er bekam als Antwort: Auf dem letzten Wagen! Er und einige Soldaten gingen dann zum letzten Wagen, besahen sich den Toten, und wir erhielten die Antwort: "Was, **einen** Toten habt ihr nur und noch so ein vollgefressenes Schwein?" Das polnische Militär erhielt dann den Befehl von dem Kommandeur, auf uns zu feuern. Die Folgen waren: ein Toter namens Gustav **Druse** aus Tarnow und vier Verletzte. Es sind dies: Otto **Werner,** der später seinen Verletzungen erlag, ferner sein Sohn und Lehrer **Epler** und ein gewisser **Kernchen,** sämtlich aus Tarnow. Dem Volksdeutschen Friedrich **Moers** wurden durch Kolbenschläge drei Rippen gebrochen.



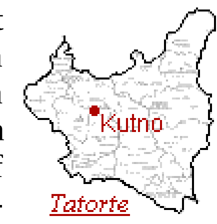
In derselben Nacht, vier Uhr morgens, landeten wir in Posen auf einem Kasernenhof. Dort wurden wir von zwei Gymnasiasten, die mit Karabinern bewaffnet wa-

ren, durch ganz Posen zur Schau gefahren, um die üblichen Prügel in Empfang zu nehmen und uns die üblichen Beschimpfungen anzuhören. Die Fahrt endete in einem Saal am nördlichen Ende der Stadt, in den uns zwei rohe Kerle unter Faustschlägen und Fußtritten trieben. Dort durften wir uns zum erstenmal auf Stühle setzen, und uns wurde von einer barmherzigen Schwester sanitäre Hilfe zuteil, und unsere Leute durften auch unter polizeilicher Bedeckung Einkäufe in der Stadt tätigen. Am Nachmittag gesellten sich dann die Posener Internierten zu uns, unter denen sich namhafte Persönlichkeiten, wie Ärzte, Rechtsanwälte und Direktoren, befanden. Gegen vier Uhr nachmittags wurden wir auf einen Sportplatz geführt, wo wir zum Gespött der Jugend die polnische National-hymne absingen mußten, dann folgten militärische Übungen, die erst dann aufhörten, als wir vor Erschöpfung nicht mehr weiterkonnten. Am Abend dieses Tages ging's dann noch zehn Kilometer weiter, nach Schwersenz, natürlich zu Fuß, wie von jetzt an überhaupt immer.......

Nach einem anstrengenden Tagesmarsch gelangten wir gegen Abend bis hinter Konin. Die Stadt selber betraten wir nicht, weil im Augenblick unserer Ankunft heftige Bombenabwürfe stattfanden. Nach Beendigung dieser baten wir die Begleitmannschaften, für uns aus der Stadt Nahrungsmittel mitzubringen; man nahm uns das Geld hierfür ab, wir sahen aber weder Nahrungsmittel noch Geld noch Begleitmannschaften wieder. Von hier an kümmerte sich um unsere Verpflegung niemand mehr. Wir waren dem Hunger preisgegeben, und es hing von der Gnade Vorübergehender ab, ob sie uns für Geld etwas verkauften oder nicht. Geschlafen wurde jetzt unter freiem Himmel, wodurch natürlich verschiedene Leidensgenossen erkrankten.... Wir erfuhren später durch einen unserer Leu-te, der dem Transport entkam, daß man sich von Zeit zu Zeit etwa fünf Mann heraussuchte, die sich auf dem Felde ihr eigenes Grab mit den Händen schaufeln mußten und dann erschossen wurden. Schwachgewordene wurden einfach mit dem Fuße beiseite gestoßen und dann erschossen. Wir ha-ben viele dieser Erschossenen im Chausseegraben liegend vorgefunden.



Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch etwas Vergessenes einflechten. Als der in Steszew verwun-dete Volksdeutsche Otto Werner aus Tarnow um Wasser bat, sagte der uns eskortierende Molker Maraszek aus Rakwitz: "Gebt ihm doch Jauche zu saufen!" Herr von Treskow aus Owinsk wurde, als er bat, austreten zu dürfen, an dem Bart gepackt,herausgezogen und mit einem Fußtritt in den Chausseegraben befördert. Der Herr ist über 70 Jahre, man kümmerte sich nicht weiter um ihn. Wir waren inzwischen bis kurz vor Kutno gekommen und erfuhren durch Flüchtlinge, daß die Front bei Kutno läge, wir uns in einem Kessel befänden und das Gebiet hinter uns von polnischem Militär evakuiert sei. Darauf beschlossen wir den Rückmarsch und gelangten unter ungeheuren Entbehrungen schließlich auf einen Bauernhof, wo wir drei Tage lang für das Essen, das aus gekochten Kartof-feln mit Milch übergossen bestand, Kartoffeln ausmachten. Nach Ablauf dieser drei Tage wanderten wir wieder zurück bis Slesic und kamen hier in den Schutz des deutschen Militärs, das uns zusam-men mit den anderen volksdeutschen Flüchtlingen nach Wreschen abtransportierte, wo dann die Volksdeutschen herausgesucht und in die Heimat geschickt wurden, die wir am 18. 9. 39 gegen Abend erreichten.



Der Bericht ist verfaßt von dem internierten Deutschen Ulrich ***Schiefelbein,*** *Rakwitz, nach bestem Wissen und Gewissen. Der Wahrheitsbeweis hierfür wird durch nachstehende Unter-schriften bekräftigt.*

gez. Karl Gellert   Kurt Gutsche   Schiefelbein   Michael Lisznak
Edgar Arlt   Hans Gutsche

Quelle: WR (Ld. Schtz. Reg. 3/XI)



104. Mordtaten auf dem Verschlepptenzug nach Tulischkow / Turow

Paar für Paar niedergeschossen: Von 181 Verschleppten kehrten nur 5 zurück!

Posen, den 18. November 1939.

Das Sondergericht



Gegenwärtig:
Amtsgerichtsrat Bömmels
als Richter,
Justizangestellter Miehe
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle.

In der Ermittlungssache betr. die Verschleppung des Volksdeutschen **Walter Kabsch** aus Parsko erscheint der Vogt **Walter Kabsch** und erklärt:

Zur Person: Ich heiße Walter Kabsch, bin 27 Jahre alt, Vogt in Parsko bei Woinitz.

Zur Sache: Ich bin Vogt bei dem Baron von Gersdorff auf Parsko. Am 1. September 1939 kam der Gärtner Matuczak des Gutes zu mir und erklärte mich für verhaftet. Ich wollte mich an meinen Dienstherrn wenden. Dieser stand aber schon mit dem Inspektor Golinski und dem Stellmacher Laubsch auf dem Hofe, und ich sah, daß sie ebenfalls festgenommen waren. Ich wollte entfliehen, aber Herr von Gersdorff erklärte mir, er komme mit und wir kämen zusammen in ein Lager. Daraufhin bin ich geblieben und habe mich auch nicht weiter darum bekümmert, wie Matuczak dazu kam, uns festzunehmen. Dieser fuhr uns auf die Polizei nach Schmiegel. Dort fragte man ihn, warum er uns bringe. Ich habe aber nicht gehört, ob und welche Antwort er darauf gegeben hat. Die Polizei brachte uns nach Schacz und übergab uns dem Militär. Dort stand bereits eine große Anzahl von Volksdeutschen. Darunter befand sich auch mein Bruder Karl aus Woinitz und mein anderer Bruder, Willi, aus Alt-Boyen. Als wir um 10 Uhr abends im Fußmarsch nach Kosten abtransportiert wurden, waren wir zu etwa 400 Mann. Wir wurden von 12 Uhr bis 3 Uhr nachts im Gericht untergebracht und dann nach Schrimm weitergeführt. Von dort brachte man uns nach Schroda. Dort war die Zivilbevölkerung damit beschäftigt, Schützengräben auszuheben. Als wir vorbeigeführt wurden, stürzten sich die Leute auf unseren Zug. Sie schlugen mit dem Spaten auf uns ein. Eine große Anzahl von uns wurde dabei verletzt und blutete fürchterlich. Ich habe einen Mann gesehen, dem die Nase und die Oberlippe glatt abgeschlagen waren. Die Wachmannschaft duldete nicht, daß die Leute verbunden wurden, sondern zwang die Verletzten zum Weitermarsch. Zu essen bekamen wir an diesem Tage ebensowenig wie an den folgenden Tagen. Wir mußten uns in das teilen, was einzelne bei sich hatten, und uns schließlich von Rüben nähren, die wir von den Feldern holten.





Am Abend dieses Tages kamen wir nach Paiser. Dort wurden wir in einem Saal untergebracht und mit den Handgelenken in Gruppen von je 6 Mann aneinandergefesselt, und zwar mit ganz dünnen Schnüren. Die Schnüre wurden so fest wie möglich angezogen, daß die Hände ganz dick anschwollen und blau wurden, weil das Blut stockte, und die Leute vor Schmerzen aufschrien. So ließ man uns die ganze Nacht gefesselt. Am anderen Tage mußten wir, immer noch gefesselt, nach Tulischkow marschieren, das, wie die Älteren im Zuge sagten, etwa 70 km entfernt liegt. Mir war es gelungen, auf dem Marsch die Fesseln etwas zu lockern. Die anderen waren aber immer noch so stramm gefesselt, daß sie auf dem ganzen Wege vor Schmerz schrien. In den Dörfern beschimpfte uns die Bevölkerung und bewarf uns mit Stöcken und Steinen, so daß wieder viele von uns Verletzungen davontrugen. Viele marschierten mit blutüberströmtem Gesicht weiter.



Hinter Tulischkow wurden wir auf eine Wiese geführt. Dabei stolperte Herr von Gersdorff, der etwa 65 Jahre alt war und nicht mehr recht laufen konnte, als er zu einem deutschen Flieger aufsah. Da bekam er von einem Soldaten einen Kolbenstoß, daß er taumelte. Er raffte sich auf und rief "Heil Hitler" zu dem Flieger hinauf. Darauf stieß ihn der Soldat mit der Mündung des Gewehres vor die

Brust, daß er in den Graben fiel, und drückte los. Um den Toten kümmerte sich niemand. Wir durften auch nicht zu ihm hin.

Auf der Wiese gab man uns ganz schmutziges Trinkwasser aus dem Entenpfuhl und ließ uns 10 Minuten rasten. Dann marschierten wir weiter in Richtung Turek. In der Nacht wurde unser Zug an einem Brunnen geteilt. Die Älteren, die vorne marschiert waren, hatten zuerst getrunken und wurden weitergetrieben. Unsere Abteilung bestand aus 181 meist jüngeren Leuten, wie sich beim Abzählen ergab.

Die erste Gruppe haben wir dann nicht wieder getroffen. Die Soldaten sagten uns, als wir weiter marschierten, in Turek würden wir alle erschossen. Da ich gut polnisch kann, fragte ich die Soldaten, warum wir erschossen werden sollten, bekam aber darauf keine Antwort. In dem Dorfe riefen die Soldaten der Zivilbevölkerung zu, wir seien diejenigen, die die polnischen Frauen und Kinder ermordeten. Darauf stürzten sich die Leute natürlich auf den Zug und schlugen mit Peitschen, Stöcken und was sie sonst zur Hand hatten, wahllos in den Zug hinein. Wenn jemand von uns die Schläge abwehren oder auch nur etwas sagen wollte, schlugen die Wachen selbst mit dem Karabiner drein. Einige von uns konnten nicht mehr Schritt halten, weil sie vollkommen erschöpft waren. Die Soldaten schossen einfach auf diese Leute und schlugen sie dann mit dem Kolben gänzlich tot, wenn sie nicht gleich tödlich getroffen waren. So sind in dieser Nacht an die 20 von uns umgebracht worden.

Gegen 11, 12 Uhr mittags waren wir in Turek und marschierten gleich weiter. Kurz hinter Turek kamen wir an einem Gut vorbei, als ein deutscher Flieger erschien. Unsere Wachmannschaft ließ uns auf der Straße stehen. Die Soldaten selbst nahmen im Straßengraben und hinter Weidenbüschen Deckung. Der Flieger muß aus dieser Bewegung wohl den Schluß gezogen haben, daß es sich bei uns um einen Transport von Volksdeutschen handelte, denn er nahm sofort die Weidenbüsche unter Feuer. Von der Wachmannschaft, die sich inzwischen, je mehr wir uns der Front näherten, verstärkt hatte und ungefähr 80 bis 90 Mann betrug, wurde eine große Anzahl von Soldaten verwundet. Die Soldaten gerieten darüber in eine solche Wut, daß sie noch aus ihrer Deckung heraus wahllos mit Maschinengewehren und Karabinern in unseren Zug hineinschossen. Wer getroffen war, blieb liegen, als sie uns dann weitertrieben. Die Soldaten kümmerten sich nicht darum, ob die Leute tot oder verwundet waren. Wir waren jetzt nur noch etwa ein Viertel der ursprünglich 181 Mann starken Gruppe.

Die Soldaten trieben uns noch etwa 1½ bis 2 Stunden weiter hinter Turek auf ein Feld. Dort mußten wir uns in zwei Reihen nebeneinander aufstellen. Die Soldaten nahmen schräg links vor uns in einer Linie Aufstellung und begannen nun, ohne daß man uns noch irgend etwas gesagt hätte, Paar um Paar von uns niederzuschießen. Mein Bruder Willi stand neben mir, etwas weiter vorn mein Bruder Karl. Dieser schrie plötzlich: "Ausrücken, wer kann!" Damit lief er weg und ich mit meinem Bruder Willi ebenfalls. Die Soldaten schossen mit Maschinengewehren und Karabinern hinter uns her. Nach etwa 200 Meter stolperte ich. Als ich noch am Boden lag, bekam ich einen Streifschuß über dem Kopf. Mein Bruder Willi raffte mich sofort auf. Wir liefen weiter, wobei ich noch meinen Mantel ausgezogen habe, durch den auch noch mehrere Schüsse gegangen waren. Da die Wiesen an dieser Stelle teilweise mit Gebüsch durchsetzt waren, ist es uns gelungen, zu entkommen. Wir haben die Nacht in einem Kartoffelfeld gelegen und kamen nach zwei Tagen in Kolo an. Dort wurden wir wieder von Militär aufgegriffen und dem Militärgericht zugeführt. Dort wurde uns gesagt, wenn wir Polen wären, würde man uns laufen lassen, wenn wir aber Deutsche wären, würden wir erschossen werden. Wir haben uns aber trotzdem als Deutsche zu erkennen gegeben. Um jedoch aus der Lage herauszukommen, haben wir erklärt, wir hätten requiriertes Vieh nach Paiser getrieben und uns auf dem Rückwege verlaufen, da uns ein Bauer offenbar falschen Bescheid über den Weg gegeben habe. Der Offizier schrie uns an, wir sollten zugeben, daß wir Spione seien und polnische Frauen und Kinder ermordet hätten, während deren Männer an der Front ständen. Als ich darauf sagte, das sei nicht wahr, nahm er einen Karabiner und schlug mich auf den Kopf, und zwar auf die Stelle, wo ich den Streifschuß erhalten hatte. Dieser Schlag hat die Schädeldecke zertrümmert. Später hat

Dr. Theune in Schmiegel zunächst einen Splitter aus der Wunde gezogen, den ich selbst gesehen habe. Dann bin ich durch Dr. Henschke in Posen im Diakonissenhaus operiert worden. Dieser hat mir zwei Knochenstücke herausgenommen.

Auf den Schlag hin war ich zu Boden gestürzt, kam aber bald wieder zu mir und wurde ins Gefängnis gebracht, ohne daß sich jemand um die Verletzung kümmerte. Nach zwei Stunden, gegen 10 Uhr abends, wurden wir wieder mit Knutenschlägen aus dem Gefängnis getrieben und in die Stadt gebracht. Es wurde gerade wieder ein Zug Volksdeutscher durch die Stadt getrieben. In diesen Zug sind wir hineingesprungen, weil dieser Zug zu vieren marschierte und man dadurch nicht so viel von den Schlägenabbekam, die die Bevölkerung austeilte und denen wir bisher zu zweien weitaus stärker ausgesetzt waren. Mit diesem Zuge sind wir bis Lowitsch marschiert und kamen gegen 10 Uhr vormittags an. An diesem Tage waren die deutschen Truppen schon bis Lowitsch vorgedrungen. Die Wachmannschaft wollte uns zurücktreiben, aber schon zwei Kilometer hinter dem Ort erschienen plötzlich bei uns deutsche Panzerwagen. Die Insassen nahmen die polnische Wachmannschaft gefangen und brachten uns nach Lowitsch zurück. Von dort wurde ich von den deutschen Truppen zunächst nach Lodsch ins Krankenhaus gebracht, wo ich 5 Tage verbrachte, dann kam ich nach Strehlen ins Krankenhaus, verblieb dort etwa 8 Tage, dann kam ich nach Schmiegel zurück. Dort erfuhr ich, daß mein Bruder Karl gesund nach Hause gekommen war, und hörte dann später, daß aus unserem Zuge auch der Fleischermeister Bogsch aus Schmiegel und der Inspektor Zabke aus Woinitz zurückgekommen seien.



Wir fünf sind die einzigen, die aus der Gruppe von 181 Mann mit dem Leben davongekommen sind.

v. g. u.

Walter Kabsch.

Der Zeuge wurde darauf vorschriftsmäßig beeidigt.

gez. **Bömmels** gez. **Miehe**

Quelle: Sd. Is. Posen 833/39



105. Pastor Leszczynski über den Todesmarsch nach Tarnowa

Massengräber von 30 und 70 verstümmelten Deutschen aufgefunden

*Pastor **Leszczynski** aus Kosten, der den Verschlepptenzug bis Turek-Tarnowa mitmachte, schildert den Tod der 100 Deutschen auf den Feldern bei Tarnowa.*[1] *Die dort erschossenen und ausgeraubten Deutschen wurden in zwei Massengräbern von 30 und 70 grauenhaft verstümmelten Leichen am 14. Oktober 1939 aufgefunden (Vgl.* ***S. 251: "Gräber über Gräber", Titelseite des "Posener Tageblatt" Nr. 236****).*

Es war der 1. September. Wagenkolonnen mit Flüchtlingen durchführen die Stadt Kosten. Sie wurden durch fliehende Post- und Bahnbeamtenfamilien sehr behindert, die mit Akten zum Bahnhof eilten. In den Mittagsstunden drang eine angetrunkene Horde junger Polen in mein Haus und zerrte mich auf die Straße. Unter Gejohle und Geschrei wurde ich nach dem Polizeigefängnis gebracht. In einer Zelle traf ich Tischlermeister Böhm und Sattlermeister Schön. Am Nachmittag wurden die verhafteten Deutschen in das Haus des "Sokol" geführt, wo die Namen festgestellt wurden. Neben den aus Kosten stammenden Schön, Wegner, Bucholz (Vater und Sohn), Böhm und mir waren es hauptsächlich Schmiegeler Einwohner: Mieke, Halliand, Zugehör und Sohn u. a. Am Abend wurden wir in das Gerichtsgefängnis gebracht, wo etwas später neue Inhaftierte eingeliefert wurden, die man unter Kolbenstößen in die Zellen trieb.





Am 2. September traten wir, etwa 300 Mann, unter Führung der Wachtmeister Wawrzyniak und Schwarz den Weg über Kawczyn nach Czempin an. Dort wurden wir von einer aufgewühlten Menschenmenge mit den übelsten Schimpfworten bedacht. Gleichzeitig setzte die Verfolgung der Czempiner Deutschen ein. Viele von ihnen, darunter auch Pastor Kienitz, wurden in unsere Gruppe eingereiht. Dann ging es weiter nach Schrimm. In Schrimm wurden wir zum erstenmal mißhandelt. Der Marsch durch die Straßen glich einem Spießrutenlaufen. Mit Kolben und Stöcken wurde unbarmherzig auf uns eingeschlagen. Ich selber erhielt mehrere Fußtritte in den Oberschenkel und ins Kreuz. Wir erhielten erst Ruhe, als man uns auf den Klosterhof gesperrt hatte.

Am nächsten Tage ging es weiter nach Schroda, wo wir in den Abendstunden eintrafen. Auch hier wurden wir durch Schläge und Steinwürfe mißhandelt. In einem Fabrikhof mußten wir uns auf den Steinen niederlassen. Der Führer des Militärkommandos, dem wir jetzt übergeben wurden, vergriff sich in der grausamsten Weise an uns. Besonders mißhandelte er Pastor Kienitz, Mieke und mich.

Wir setzten den Marsch am 3. September fort. Während einer Rast stießen Volksdeutsche aus Schroda zu uns. Darunter Baumeister Gewiese. In Miloslaw wurden wir von der aufgeregten Menge durch Stockschläge und Steinwürfe mißhandelt. Viele von uns bluteten aus zahlreichen Wunden. Gegen Abend erreichten wir Pyzdry, wo wir im Spritzenhaus untergebracht wurden. Schon den dritten Tag erhielten wir nichts zu trinken. In den frühen Morgenstunden des nächsten Tages wurden je zwei der Jüngeren von uns aneinandergebunden, worauf man je sechs solcher Paare zusammenkettete. Der Aufbruch erfolgte gegen 7 Uhr. Erst am Nachmittag erhielten wir etwas Wasser. Während einer Rast fiel ein Schuß, und ich erfuhr, daß Herr v. Gersdorff erschossen worden sei. Über Drosina heraus ging es weiter der polnischen Front entgegen. Im Abenddämmer konnten wir das Mündungsfeuer der Geschütze sehen. Alle Deutschen meiner Gruppe hatten wunde Füße, und nur mühselig schleppten sie sich fort. In Tulischkow stürzten Soldaten aus ihren Quartieren; sie schlugen auf uns ein und gaben auch Schüsse ab. Auf dem Marktplatz, wo wir uns auf dem Pflaster niederhocken mußten, wurden Maschinengewehre aufgestellt. Man bedeutete uns, daß wir erschossen werden würden. Ein Stabsarzt setzte sich für uns ein, der einem Major erklärie, daß eine solche Metzelei eine Kulturschande sei. Die Hinrichtung wurde daraufhin nicht vorgenommen.

In der Nacht ging es weiter. Als wir bei einem Gehöft Wasser tranken, entfernte sich der Haupttrupp von uns. 50 Mann blieben zurück, die es nicht wagten, dem Haupttrupp nachzuziehen. Wir verbrachten die Nacht in einem kleinen Wäldchen. Am Morgen entfernten sich einzelne, darunter auch Dr. Bambauer. Als wir sahen, daß sie am Eingang zu einer Ortschaft von einem Posten festgenommen wurden, flüchteten wir in nahegelegene waldbestandene Hügel. Ich konnte mit den andern nicht Schritt halten und blieb schließlich allein zurück. Von einem Wacholdergebüsch aus, in dem ich mich versteckte, hörte ich eine Reihe von Schüssen. Ohne Zweifel waren eingefangene Volksdeutsche niedergeschossen worden. Der Wald wurde von Militär umstellt. Drei Tage blieb ich ohne Wasser und Nahrungsmittel liegen. Gegen die Kälte der Nacht schützte ich mich, indem ich mit den Händen ein Schlupfloch grub. Nachdem das Militär in der Nacht zum 8. September abgerückt war, wagte ich mich hervor. Ein älterer Bauer nahm sich meiner an und brachte mich nach Tulischkow, wo ich ins Gefängnis gebracht wurde. Bald darauf wurden zehn weitere Volksdeutsche eingeliefert, die zu unserem zurückgebliebenen Trupp von 50 Mann gehörten. Die Behandlung war hier menschlicher. Am 16. September marschierten wir, nachdem sämtliche polnische Behörden abgezogen waren, nach Konin, wo wir auf deutsches Militär stießen.

Über das Schicksal des Haupttrupps, von dem sich die 50 Mann abgesondert hatten, brachten Nachforschungen folgende Einzelheiten an den Tag. Die Deutschen waren nach Turek weitergetrieben worden. In dem Dorf Tarnowa wurden etwa 150 Mann von der Hauptstraße auf einen Seitenweg geführt, wo man ihnen befahl, geschlossen über das freie Feld eine Anhöhe zu erklimmen. Vorher



hatten die Polen auf der Anhöhe zwei Maschinengewehre in Stellung gebracht und auf der gegenüberliegenden Seite Soldaten teils im Gelände, teils in einzelnen Gehöften und Gärten postiert. Als die gehetzten Deutschen sich der Spitze der Anhöhe näherten, wurde das Feuer aus den Maschinengewehren auf sie eröffnet. Massenweise stürzten die Deutschen tot zu Boden, die übrigen warfen sich hin. Die Maschinengewehre feuerten mehrere Minuten hindurch. Während einer Feuerpause, in der wahrscheinlich neue Patronengurte eingesetzt wurden, sprangen die Überlebenden, und zwar etwa 75 Mann, auf und rannten über die Anhöhe hinweg durch eine Schlucht auf einen etwa 500 Meter entfernt liegenden Wald zu. Gegen Maschinengewehrfeuer waren sie durch die Bodenhöhe geschützt, dagegen traten jetzt die in der linken Flanke aufgestellten Soldaten in Tätigkeit. Ein wahres Kesselschießen setzte auf die um ihr Leben rennenden Deutschen ein. Die meisten von ihnen wurden erschossen, nur wenige erreichten den Wald. Gleich darauf verließ das Soldatengesindel die Verstecke. Die in Gruppen oder einzeln daliegenden toten oder schwerverwundeten Deutschen wurden mit Kolben und Bajonetten bearbeitet. Dann wurden die Leichen ausgeraubt und oberflächlich verscharrt. Fünf Tage später wurden die toten Deutschen auf Geheiß der polnischen Zivilverwaltung von überlebenden Deutschen aus Tarnowa am Friedhofszaun in Tarnowa in zwei Massengräbern von 30 und 70 Leichen beerdigt. Es handelt sich um die Massengräber, über die das Posener Tageblatt am 17. Oktober berichtete.

Die deutschen Frauen in Tarnowa erzählen, daß der größte Teil der deutschen männlichen Bevölkerung von Tarnowa bestialisch zu Tode gemartert wurde. Einem Deutschen wurden die Augen ausgestochen. Er wurde dann bis zum nächsten Dorf getrieben, wo er erschlagen wurde.

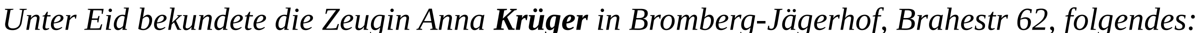
***Anmerkung:* "Ostdeutscher Beobachter" Nr. 259 vom 9. Nov. 1939.** ...zurück...





106. Die Patrone als Beweisstück

Mord an Krüger



*Unter Eid bekundete die Zeugin Anna **Krüger** in Bromberg-Jägerhof, Brahestr 62, folgendes:*

... Kurz nach Mittag kamen Zivilisten und Soldaten in Uniform und behaupteten, mein Mann hätte mit dem Maschinengewehr geschossen. Zuerst suchte ein Soldat in der Wohnung und dann ein Zivilist. Der Soldat fand nichts. Der Zivilist faßte auf das Spind und forderte dann den Soldaten auf, noch einmal nachzusehen. Der Soldat holte dann eine kleine Patrone vom Schrank. Auf Grund dieses Sachverhalts wurden mein Mann, mein Sohn und mein Schwiegersohn abgeführt. Sie kamen ins Auto. Am Mittwoch habe ich alle drei im Walde wiedergefunden. Frau Gutknecht hat sie zuerst gefunden. Mein Mann war ganz verstümmelt, das ganze Gesicht war eingeschlagen, es war nur ein großes Loch. Mein Mann war nicht erschossen worden, sondern erschlagen. Mein Sohn hatte ein klaffende Wunde, so, als hätten sie ihm das ganze Gesicht aufgerissen. Mein Sohn war auch nicht erschossen worden.

Quelle: WR II



107. Das Blutopfer des Lissaer Deutschtums

*Auszug aus dem Erlebnisbericht eines aus Lissa verschleppten Volksdeutschen, veröffentlicht im **"Posener Tageblatt" vom 19. September 1939.***

Wir können es noch kaum fassen, daß wir frei sind, daß wir wieder leben dürfen, daß unsere Heimat unter dem Schutze der deutschen Waffen steht. Kaum einer von uns hatte noch zu hoffen gewagt, lebend aus dieser polnischen Hölle zu entkommen. Zu viele von unseren Kameraden sind den polnischen Mordbanditen zum Opfer gefallen.

Am Sonntag, dem 17. September, haben wir die ersten vier Opfer, die gräßlich verstümmelt gefunden wurden, in Lissa in einem gemeinsamen Grab in die Heimaterde gebettet, für die sie starben (Fleischermeister Gaumer, Klempnermeister Weigt, Herr Häusler und Lehrer Jäschke). Die Angehö-

rigen haben wir in diesem sowie in allen anderen Fällen benachrichtigt. Wer heute noch glauben sollte, daß es sich bei diesen Mordtaten um vereinzelt vorgekommene Ausschreitungen handelt, wird durch die übereinstimmenden Berichte von Kameraden aus allen Gebieten des Posener und Pommereller Landes überzeugt, daß diese Morde und Plünderungen seit langem planmäßig vorbereitet waren und auf ein durch den Warschauer Sender am 1. September früh gegebenes Stichwort überall gleichzeitig einsetzten.

Am Freitag, dem 1. September, wurde ich mit meinen Eltern gegen 11 Uhr vormittags von bewaffneten Zivilisten aus der Wohnung geholt, nachdem man bereits vorher die Schaufensterscheibe des Geschäftes eingeschlagen hatte, um zu plündern. Die Wohnung wurde durchsucht, wir mußten alle Schränke öffnen und alles offen stehen und liegen lassen. Keiner durfte einen Mantel oder Lebensmittel mitnehmen. Auf der Polizeiwache wurden wir gründlich durchsucht und nach einigen Stunden des Wartens mit vielen anderen Volksgenossen, darunter Frauen und kleine Kinder, zu einem Sammelplatz vor der Stadt geführt. Unter militärischer Bewachung trieb man uns nachmittags nach dem etwa 15 Kilometer landeinwärts gelegenen Städtchen Storchnest, wo wir am Abend im Schützenhaussaal eingesperrt wurden. Nach einigen Stunden erschienen ein Hauptmann und einige Zivilisten, die einen Teil der Frauen und einige ältere Volksgenossen nach Hause entließen und uns allen anderen erklärten, daß man uns alle vor ein Kriegsgericht stellen würde, weil in Lissa angeblich Deutsche auf polnisches Militär geschossen hätten. Tatsächlich war es so, daß am Freitag früh deutsche Artillerie die militärischen Objekte in Lissa beschossen hatte. In der Verwirrung hatten dann bewaffnete polnische Zivilisten eine wilde Schießerei begonnen, an der sich auch Maschinengewehre beteiligten, die von den Polen auf den Türmen der beiden evangelischen Kirchen in Lissa aufgestellt waren. Bereits in Storchnest wurden nun einige unserer Kameraden herausgeführt und vor das Kriegsgericht nach Schrimm gebracht, obwohl keiner von ihnen eine Waffe besessen, geschweige denn geschossen hatte. Wir haben diese Kameraden nicht mehr wiedergesehen und nur von einigen von ihnen, die man zu zehn Jahren Zwangsarbeit "begnadigt" hatte, erfahren, daß die anderen erschossen und welcher Art schließlich die Beschuldigungen waren, die die "Belastungszeugen" vorbringen konnten. Dem einen warf man vor, daß er ein Führerbild in der Wohnung aufgehängt hatte, der andere sollte bei offenem Fenster sein Radio mit deutschen Sendungen in "provozierender Weise" laut haben spielen lassen usw.



Jedenfalls verurteilte das Kriegsgericht in Schrimm neun unserer Kameraden zum Tode. Wir anderen wurden am Sonnabend, dem 2. September, früh weitergetrieben. Nun begann ein Leidensweg, den zu beschreiben nicht möglich ist und dessen ganze Qual nur der verstehen kann, der ihn selbst mitgehen mußte. Greise, Frauen und Kinder wurden mitgetrieben, roh mit Kolbenstößen mißhandelt und besonders beim Durchmarsch durch Dörfer und Städte beschimpft, bespien, mit Steinen und Bierflaschen beworfen, geschlagen und getreten. Dabei taten sich auch polnische Offiziere besonders hervor. Irgendwelche Verpflegung gab es nicht. Wer genügend Geld hatte, durfte versuchen, durch Vermittlung der Begleitmannschaften etwas zu kaufen. Aber wie oft kam es vor, daß wir nichts erhielten und auch das Geld nicht wiedersahen. Wasser gab es nur selten, und schließlich wurde es so schlimm, daß wir das Trinkwasser flaschenweise kaufen mußten. Wir versuchten, soweit dies die Wachmannschaften gestatteten, unterwegs Mohrrüben und Kohlrüben aus den Feldern mitzunehmen, um nur den nagenden Hunger zu stillen. Dabei war es unser Glück, daß das Wetter warm und trocken bliebt denn nur ganz wenige von uns hatten Mäntel oder Decken mitnehmen dürfen. Die Taschenmesser waren gleich zu Beginn uns abgenommen worden. In Peisern wurden dem größten Teil von uns auch die Uhren und Ringe von polnischen Soldaten gestohlen. Hatten wir anfangs gehofft, daß die Mißhandlungen und Steinwürfe nachlassen würden, sobald wir erst in Mittelpolen seien, so merkten wir bald, daß die Behandlung im Gegenteil von Tag zu Tag schlechter wurde. Jetzt mußten wir Tag und Nacht marschieren, nur mit kurzen Ruhepausen im Straßengraben. Wer nicht mitkam, wurde mit Kolbenstößen weitergejagt, und wenn er schließlich zusammenbrach, kurzerhand er-



schossen. Einige von uns wurden als Opfer dieser Behandlung irrsinnig.



So trieb man uns von Ort zu Ort über Schrimm, Schroda, Peisern, Slupco, Konin, Kolo, Kutno bis nach Lowitsch. Hier wurde uns erst klar, weshalb man uns so eilig forttrieb und warum der Haß gegen uns immer größer wurde. Wir waren nämlich mitten in den Rückzug des polnischen Heeres hineingetrieben worden. Dafür wollte man uns büßen lassen. Als wir kurz vor Lowitsch waren und auch dort gerade ein deutscher Fliegerangriff stattfand, trieb man uns vor der Stadt von der Straße auf das Feld, und unsere Begleitmannschaften erklärten uns, daß wir jetzt alle erschossen werden würden... Zunächst glaubten wir nicht an den Ernst dieser Drohung, denn wir hatten sie schon zu oft gehört. Als aber kurz darauf eine zweite große Gruppe von Volksdeutschen aus Nordposen und Pommerellen zu uns stieß, der man dasselbe angedroht hatte, war uns doch bewußt, in welcher Gefahr wir waren. Wir hörten aus der Unterhaltung unserer Begleitmannschaften, daß man uns bis zu einem nahen Fluß treiben und dort abschießen würde, "damit die Leichen dann nach Deutschland schwimmen könnten". Unter solchen Drohungen wurden wir etwa 6 Kilometer über das Feld gejagt. Einige unserer Kameraden versuchten zu fliehen und wurden dabei erschossen. Schließlich versuchte Dr. Staemmler aus Bromberg mit einem der Transportkommandanten zu verhandeln, wurde aber mit dem Gewehr zurückgestoßen und, als er halb im Fallen und in der Abwehr nach dem Gewehr griff, auch noch erschossen.

Einen Augenblick später lief unsere Begleitmannschaft Hals über Kopf fort, denn plötzlich kam ein deutscher Tank über das Feld auf uns zu, fuhr einmal um uns herum und die Besatzung rief uns zu, daß Lowitsch bereits von deutschen Truppen besetzt und wir gerettet seien. Wir haben es zuerst nicht glauben wollen, daß uns in letzter Minute die Rettung kam. Und wir konnten unserer eigenen Rettung noch nicht froh werden, denn vor uns lag der tote Kamerad, der eben noch vor unseren Augen gefallen war.

Was nun kam, der Einmarsch in Lowitsch, die Begrüßung durch deutsche Soldaten, das erste warme Essen, die rührende Fürsorge für uns und die Bemühungen um unsere baldige Heimbeförderung, um die sich besonders Kamerad v. Romberg verdient gemacht hat, wird keiner von uns je vergessen. Wir werden aber auch die Quälereien und die Mißhandlungen nicht vergessen! Wir wissen heute, daß es einem Volke gegenüber, das solcher Scheußlichkeiten fähig ist, nur ein Mittel gibt: schonungslose Härte und Unnachgiebigkeit. Das Wort ist nur zu wahr, das ein Kamerad uns zum Abschied in der befreiten Heimat zurief: Das Volk, das solcher Grausamkeiten und solcher brutalen Mißhandlungen wehrlosen Menschen gegenüber fähig war, hat kein Recht mehr zu existieren und hat sich damit selber aus der Reihe der Kulturvölker gestrichen! Für uns, die ein gnädiges Geschick die Heimat wiedersehen ließ, gilt in dieser Stunde aber noch ein anderes: Unsere Arbeit und Leben gehören unserem Volke mehr noch als bisher, unsere heiße Liebe und Dankbarkeit aber dem Führer, der unserer Heimat die Freiheit wiedergab!

Dies ist die Schilderung eines Lissaers, der den Leidensmarsch der Volksdeutschen bis Lowitsch mitmachte. Viele der Verhafteten sind auch heute noch nicht zurück, weil sie die Strapazen nicht aushielten, zurückgelassen und gleich an Ort und Stelle erschossen wurden. So vermißt man noch den 80jährigen Schneidermeister Tiller mit Sohn, den Photographen Juretzki, des Junglehrers Groschowski Frau und andere. Auch andere Tragödien spielten sich ab. Herr Hoffmann (Posen) und Frau Hoffmann geb. Anneliese Remus, verwitwete Runge, aus Lissa haben sich kurz vor der Verhaftung gemeinsam **vergiftet,** da bei dem Zustand der jungen Frau, die in zwei Monaten ein Kind erwartete, ein Überstehen des Verschleppten-Fußmarsches aussichtslos schien. Trotz der nahen Grenze - nach Fraustadt sind nur 18 Kilometer - war ein Überlaufen dort ausgeschlossen, und glücklich preisen sich die wenigen, denen es rechtzeitig gelang, nach Danzig durchzukommen.



108. Verschleppt nach Brest-Litowsk

Erlebnisbericht von Karl Mielke aus Bromberg[1]



Als ich am 29. August von meinem Dienst nach Hause kam, stand das große Auto der polnischen Spionage-Abwehrabteilung vor meiner Wohnung. Ich wurde in mein Büro geführt, wo eben wie in meinen beiden Zimmern eine gründliche Durchsuchung vorgenommen wurde. Als verdächtiges Material wurden nicht nur die für die Arbeit der Wanderlehrer notwendigen Kreiskarten von Posen und Pommerellen angesehen und eingepackt, sondern auch völlig harmlose Schulstatistiken und Meldungen über eingegangene deutsche Schulen, Lehrerversetzungen, Monatsberichte und ähnliche Schriftstücke, die bei zahlreichen vorherigen Haussuchungen als harmlos von den Beamten unbeachtet gelassen worden waren. Dem Richter G., der mich dann bei der Kriminalpolizei verhörte, stand der Deutschenhaß auf der Stirne geschrieben: er war mit fanatischem Eifer bemüht, aus seinem Opfer das herauszubekommen, was er sich selbst zurechtkombiniert hatte. Das erste, was ich zu hören bekam, war, daß jeder Deutsche ein Spion sei. Es wurde mir weiter vorgehalten, daß die ganze kulturelle Arbeit der Schulabteilung der Deutschen Vereinigung nur eine Tarnung für die von ihr in großem Stil betriebene Spionage sei. Ich wurde gefesselt in das Polizeiarrestlokal geführt.



Ich wurde nun nach Siedlce gebracht, mit meinem Namen als "Szpieg" - Spion - eingetragen und galt nicht mehr als Untersuchungsgefangener, sondern als bereits überführter Spion. Am 3. September hörte ich zum erstenmal die Alarmsirenen der Stadt und wußte nun, daß deutsche Flieger erwartet wurden. Die Mobilmachung war mir von den Maueranschlägen auf den Bahnhöfen bekannt. Es dauerte auch nicht lange, da krachten die ersten Bomben. Nach einigen Tagen setzte das regelmäßige Essen aus, ich wurde umquartiert, und zu sieben waren wir nun in einer kleinen Zelle, deren Zustände zu ertragen schlimmer waren als die Aussicht auf einen Volltreffer. An einem Tage bekamen wir weder Wasser noch Essen. Als eine Bombe unter vielen auch die Gefängnismauer traf, wobei ein Wärter tödlich getroffen wurde, setzte eine Panik in allen Zellen ein. Die Insassen brüllten und baten um Öffnung der Zellen, andere rissen die eisernen Füße des an der Wand befestigten Bettgestelles ab und schlugen damit gegen die eisenbeschlagenen Türen, wieder andere beteten in schreienden Tönen, und in all diesem Getöse glaubte man, daß das Gefängnis brenne, da sich das Toben an den Türen wie das Einstürzen der Mauern anhörte. In dieses Chaos hinein knallten die Schüsse der Wachtmannschaften, die auf diese Weise die tobenden Gefangenen zu beruhigen suchten. Später wurden wir zu 10 Mann in eine Einzelmannzelle gepfercht.

Mit dem 7. September begann nun ein wahrer Todesmarsch für uns. Wir wurden einem Leutnant der Infanterie übergeben, der die Aufgabe hatte, uns mit etwa 100 Mann seiner Truppe in das weiter nach Osten gelegene Gefängnis Bialypodlask zu transportieren. Seine erste Anordnung bestand darin, den Soldaten den strengsten Befehl zu erteilen, uns bei dem geringsten Schritt außerhalb der Reihe und bei jedem deutsch gesprochenen Wort sofort zu erschießen. Uns 281 Gefangenen wurde dieser Befehl bekanntgegeben. Um 1 Uhr nachts begann der Marsch durch die brennende Stadt Siedlce. Ein todkranker, schon bis zum Skelett abgemagerter Deutscher mußte nackt mitgeschleppt werden; da er nicht gehen konnte, trugen ihn vier von uns, ihn an den Arm- und Fußgelenken über dem Erdboden haltend. Mein Nebenmann erhielt einen tiefen Bajonettstich in das Gesäß. Nachdem wir auf den verschiedensten Wegen bis zum Morgengrauen marschiert waren, machten wir in einem kleinen Walde halt. Hier mußten wir den Todkranken liegenlassen. Er wurde mit einem Mantel zugedeckt und hat wahrscheinlich vor unserem Weitermarsch den Gnadenschuß bekommen. Ein anderer, etwa 70jähriger Gefangener, der sich auch nicht mehr weiterschleppen konnte, wurde von den Soldaten abseits geführt, und das Aufpeitschen zweier Schüsse sagte uns, daß auch er ausgelitten hatte.

Zu essen und zu trinken hatten wir bisher noch nichts erhalten. Unser Weitermarsch wurde dauernd von Fliegeralarm aufgehalten: wir mußten dann möglichst in der Nähe von Bäumen und völlig stillliegend so lange warten, bis der Weitermarsch befohlen wurde. Wir segneten die deutschen Flieger,

denn wir bekamen so wenigstens Zeit zum Ausruhen. Viele waren schon völlig erschöpft und fußkrank. Die ersten, die zurückblieben, ereilte nun das Schicksal, das uns allen bevorstand. Sie mußten niederknien, den Kopf auf die Erde legen und bekamen dann einen Schuß in den Hinterkopf. Niemand wollte mehr zurückbleiben und in den letzten Reihen marschieren. Die Älteren und Schwächeren klammerten sich an die Kräftigeren von uns an, hakten sich ein und stampften mit eiserner Willensanstrengung trotz wundgelaufener Füße und heftiger Schmerzen mit zusammengebissenen Zähnen weiter. Alle Todgeweihten starben als Männer. So schrie ein bereits Kniender vor dem Schuß seinem Mörder ein trotziges "Heil Hitler!" zu. Nachdem der erste Schuß ihn noch nicht völlig getötet hatte, rief er noch einmal mit verlöschender Stimme den Gruß an den Führer.

Als wir in Bialypodlask nachts ankamen und uns freuten, nun wieder in ein Gefäng-nis zu kommen, mußten wir feststellen, daß auch diese Stadt bereits geräumt wurde. Die Mitteilung, daß wir nun nach dem 40 Kilometer entfernten Brest-Litowsk laufen sollten, traf uns als der schwerste Schlag, den wir bisher erlitten hatten. Ein Beweis für die unmenschliche Haltung unserer Henker war der Umstand, daß wir sogar an einer wunderbaren wasserspendenden Pumpe vorbeimarschieren mußten und nicht die Erlaubnis erhielten, hier Wasser zu trinken. Wir mußten in dieser Nacht noch 14 Kilometer marschieren, bevor man uns Rast gönnte.

Biala Podlaska
Tatorte

Der Marsch von Wioska nach Brest-Litowsk war die letzte und schrecklichste Etappe unseres Weges. Wir marschierten von 6 Uhr nachmittags bis morgens 3 Uhr durch. Auf diesem Teil des Weges knallte es unbarmherzig in den letzten Reihen. Im ganzen wurden auf diesem Marsch rund 60 von uns erschossen. Wir atmeten auf, als wir endlich die Silhouetten unseres Zieles in der mondhellen Nacht auftauchen sahen. In der Zitadelle mußten wir endlos auf den Einlauf in das Militärgefängnis der Festung warten. Nach zweistündigem Stehen wurden wir in einem Flur zusammengepreßt und zu Fünfen abgezählt. Dabei stellte es sich heraus, daß wir nur noch 200 waren. Alles, was wir noch bei uns hatten, wurde uns abgenommen. Zu 10 Mann wurden wir in kleine Zellen gesteckt. Am nächsten Tag bekamen wir Wasser. Wir brachten jeden Tropfen auf die gerechteste Art zur Verteilung. Ein Militärzwieback und fünf kleine Birnen waren unsere letzte Nahrung, auch sie wurden "verhältnismäßig" geteilt. In den beiden nebeneinander-, nein, übereinanderstehenden Betten lagen je zwei Kameraden, während die anderen sechs quer, zum Teil unter dem Bett die Nacht verbringen mußten.

Brest Litowsk
Tatorte

Am nächsten Tag bekamen wir dann den Besuch deutscher Flieger. In unaufhörlicher Folge krachten die Bomben auf die Befestigungswerke, in deren Mitte unser Gefängnis lag. Der Gedanke, daß ein Treffer in unserer Zelle landen könnte, war uns entsetzlich, aber wir kamen in sehr ernsten Gesprächen immer wieder zu der Überzeugung, daß wir das, wovon wir unzählige Male gesprochen hatten, nun bis zum letzten durchleben mußten: daß der einzelne nichts gilt, daß die Größe und Herrlichkeit des Reiches das Wichtigste sei. Unter diesen Umständen vergingen dann noch zwei Tage, in denen unsere Wassernot ihren Höhepunkt erreichte. Ein Hungergefühl hatten wir nicht mehr. Alle hatten wir einen Fieberausschlag auf den Lippen, die Zunge war dick und rissig, und wir konnten nur noch ganz heiser und leise sprechen. Wir hatten Angst vor dem Wahnsinn. Die Wasserverteilung wurde jetzt nur noch teelöffelweise organisiert. Auf unser flehentliches Bitten um Wasser an die Wärter bekamen wir nur noch die Antwort, daß keines da sei. Wie grausam diese sich zu den Menschen zählenden Vertreter der Polen waren, sahen wir später daran, daß sie Tonnen auf dem Hof hatten, die zum Teil dreiviertel mit Wasser gefüllt waren.

Am 16. September erreichten die Einschläge der deutschen Artillerie und die Bomben der Flieger ihren Höhepunkt. Das Gefängnis bebte und zitterte in allen Mauern. Dichter Rauch quoll durch das kleine Fenster unserer Zelle. Kein Wärter auf dem Gang. Plötzlich krachen und schlagen zwei Zellentüren. Dann hastige Schritte auf dem Flur. Eifriges Sprechen. Zwei Zellen waren von den Insassen erbrochen worden. Wir stürmten mit den Wasserkannen auf den Hof und brachten mit letzter Kraft endlich Wasser. Die Soldaten hatten sich in ihrer Todesangst vor den Einschlägen in einen bombensicheren Unterstand verzogen und uns einfach unserem Schicksal überlassen. Die Soldaten kamen aber wieder zurück, und einige Schüsse belehrten uns, wo wir hingehörten.

Und dann kam der Morgen, Sonntag, der 17. September, herauf. Der Lärm der Schlacht verstummte allmählich. Bang fragten wir uns, was das zu bedeuten habe. Ich stieg auf das Bett und sah durch das Gitterfenster auf den zerschossenen Gefängnishof hinaus. Ein deutscher Infanterist kam über den Hof auf uns zu. Das Gefühl, das mich bei diesem Anblick überkam, ist nicht auszudrücken. Wir trommelten an die Tür, schrien vor Freude, in allen anderen Zellen hörte man ein ohrenbetäubendes Rufen. Endlich krachten unter den Kolbenschlägen der deutschen Infanteristen die Zellentüren zusammen. Wir waren frei! Von unseren Wärtern, die später gefangengenommen wurden, erfuhren wir, daß wir an diesem Sonntag hätten erschossen werden sollen.

Als wir dann alle im Gefängnishof standen, da fingen wir erst leise, dann immer lauter zu singen an. Als "Deutschland, Deutschland über alles" und das Horst-Wessel-Lied an dieser Stätte des Grauens und gleichzeitig des höchsten Glückes erklangen, da schämte sich keiner der Tränen, die diesem und jenem über die schmutzigen, struppigen Wangen flossen.

Quelle: "Der Volksdeutsche", Oktober-Ausgabe Nr. 19 (1939).

Anmerkung: Unter dem Titel "Verhaftet, verschleppt und befreit" in der Oktober-Ausgabe Nr. 19 (1939) der Zeitschrift "Der Volksdeutsche" veröffentlicht. ...zurück...



109. In der Hölle von Bereza-Kartuska

Erlebnisbericht des Direktors des Schicht-Konzerns Kopiera aus Warschau[1]

Bereza-Kartuska

Tatorte

In dem polnischen Internierungslager Bereza-Kartuska waren 5786 Personen, darunter 3500 Deutsche und 1600 Ukrainer, inhaftiert, als sie in der Nacht vom 17. zum 18. September befreit wurden. Die Folterqualen, die die Inhaftierten in der Hölle von Bereza-Kartuska erdulden mußten, sind ein furchtbares Anklagematerial gegen die ehemalige polnische Regierung, nach deren Weisungen die Verschleppung und Mißhandlung der Reichs- und Volksdeutschen erfolgt sind. Über die Leiden der nach Bereza-Kartuska verschleppten Deutschen wird u. a. berichtet:

Die "mildeste Art der Mißhandlungen" war das **tägliche Spießrutenlaufen** unter den **Gummiknüppeln der Polizisten.** Schauriger waren die tägliche Prügel, die die als "Instruktoren" eingesetzten und lediglich für diesen Zweck freigelassenen polnischen Schwerverbrecher mit Zaunlatten und Keulen gegen die Deutschen austeilten. Auch deutsche und ukrainische Frauen wurden diesen Mißhandlungen unterzogen. Wer die Roheiten nicht mehr ertragen konnte und zusammenbrach, wurde "brach geschlagen", d. h. entsetzlich mit Knüppeln über den Nieren traktiert. Was man als "Widerstand" auslegte, war zumeist eine letzte Abwehrbewegung vor dem körperlichen Zusammenbruch und wurde zum Vorwand für die **Erschießung** genommen. **158 Deutsche wurden auf diese Weise in Bereza-Kartuska umgelegt!** Methodische und unnötige Grausamkeit der Behandlung der inhaftierten Deutschen und Ukrainer waren an der Tagesordnung. Die Deutschen an die Wand zu stellen, Gewehre zu laden und auf sie anlegen zu lassen oder sie vor Maschinengewehren hinzujagen, einige zu erschießen, die anderen aber in der Vorstellung der Todesqualen martern zu lassen, auf den wehrlosen Opfern dieser sadistischen Rache der Minderwertigen mit Stiefeln herumzutrampeln und die Mißhandlungen von Tag zu Tag zu steigern, bis der Gequälte "reif" zum Abschuß war, diese polnische Roheit wurde im Internierungslager Bereza-Kartuska in unvorstellbarer Weise in Anwendung gebracht.

Anmerkung: Da die amtliche Untersuchung der Vorfälle im Internierungslager Bereza-Kartuska bei der Drucklegung des Dokumentenmaterials noch nicht abgeschlossen war und das auf den eidlichen Zeugenaussagen beruhende Beweismaterial aktenmäßig zur Zeit noch nicht vorliegt, veröffentlichen wir diesen Augenzeugenbericht aus dem **"Posener Tageblatt" vom 27. Oktober 1939**. ...zurück...



110. Pater Odilo Gerhard, O. F. M.

Ein deutscher katholischer Seelsorger in polnischer Haft

Pater Odilo Gerhard war katholischer Seelsorger der Deutschen in Krakau. Bei Ausbruch des Krieges wurde er am 1. September 1939, nachmittags 3½ Uhr, von den Polen verhaftet. Nachdem man ihm auf dem Polizeikommissariat in Kielce Uhr, Geld und Ausweispapiere abgenommen hatte, wurde er mit vielen seiner deutschen Gemeindemitglie-der über Radom - Brest-Litowsk in das Internierungslager Bereza-Kartuska verschleppt. In "Die Getreuen", Zeitschrift der Katholischen Mission für das Deutschtum im Ausland (Oktoberheft 1939), hat er seine Erlebnisse geschildert.

Um ½7 Uhr abends lief der Zug in Bereza-Kartuska ein, und nach heißem Marsch von 5 Kilometer langten wir gegen 8 Uhr im Internierungslager an. Gleich entfernte man unsere zehn Mann Bedeckung. Dann hieß es Spießrutenlaufen durch eine Gasse von 200 Polizisten, die mit Gummiknüppeln, Gewehrkolben und Holzlatten auf uns einschlugen, wobei sie 70jährige Greise nicht verschonten. Auf dem Übungsplatz wurden wir abgezählt und dann in einen geheizten Raum gebracht, wo jeder mit dem Gesicht nach unten auf dem Zementboden liegen mußte. Ich schickte mich gerade an, mich hinzulegen, da schlägt mich ein Polizist mit dem Gummiknüppel und zerrte mich hinaus zum Kommissar des Lagers. Der fragte mich aus und gab Befehl, mich zu den Ärzten auf die Isolierstelle 2 zu legen und mir eine bessere Behandlung zu geben. Bei den Ärzten fiel ich halb ohnmächtig um und bat um Wasser.

Am 8. September sagten meine Leidensgefährten bei der ärztlichen Untersuchung auf dem Übungsplatz: "Man hat dich ja ganz schwarz geschlagen!" Bevor man mich ohne Ordenskleid, nur in Hemd und Hose, auf den Platz führte, verhörten mich fünf Kommandanten. Jeder sagte: "Wenn Sie römisch-katholischer Geistlicher sind, sind Sie ein Pole." Ich erwiderte: "Nein, ich bin ein Deutscher." "Ja, ein deutscher Spion", und schon bekam ich auf meine Verneinung einen Schlag mit dem Gummiknüppel. Auf dem Platz mußten wir in glühender Sonnenhitze und unerträglichen Staubwolken bis zum Abend stehen, ohne Essen und Trinken. Dann wurde uns bis auf das Geld und die notwendigste Wäsche alles abverlangt; selbst Rosenkranz, Medaillon, Breviter usw. mußten abgegeben werden, Rauchwaren, Rasierzeug, Nagelreiniger.

Dann begann der Drill. Man ließ uns Freiübungen machen mit Hinlegen, Hinsetzen, wobei ein Kommandant dauernd mit dem Gummiknüppel oder auch mit einem Holzscheit die Leute schlug, welche die Übungen nicht schnell genug ausführten. Um 8 Uhr abends wurden wir auf unseren Saal geführt: etwa 17 Meter lang, 7 Meter breit, 4 Meter hoch, mit 16 Pritschen, die übereinanderlagen. Eine Pritsche für neun Mann, wobei nur vier einigermaßen hätten liegen können. Da mit mir drei Männer von über 60 Jahren lagen, dabei ein Italiener, welcher an Lungenentzündung schwer erkrankte, legte ich mich unter die Pritsche auf den Zementboden. Einen Eimer Wasser gab man für die 140 Personen und das erst am dritten Tag, wie wir Brot auch erst am fünften Tag bekamen: vielleicht 30 Gramm pro Kopf, und dabei war es matschig, so daß ich nur die Krusten nahm, sie zwei Tage aufbewahrte und dann erst in kleinen harten Stücken genoß. Heiße Wassersuppe mit wenigen Graupen gab es verschieden: einmal früh um 8 Uhr und spät um 7 Uhr; dann wieder nur einmal gegen 11 Uhr. Von früh 4 bis spät 8 Uhr befanden wir uns auf dem Übungsplatz. Die Ärzte rieten jedem, der schlapp machte, sich nicht ins Spital zu melden, weil er es kaum lebend verlassen würde, was sich bei vielen auch bewahrheitete.

So gingen die Tage dahin. Am Sonntag, dem 10. September, bat ich den Kommandanten um die Erlaubnis, gemeinsam im Saal ein Gebet sprechen zu dürfen. Die Antwort war eine Flut unflätiger Worte und Schläge mit dem Gummiknüppel. Dasselbe geschah, als ich bat, die Kranken und Sterbenden mit geistlichem Trost zu versehen.

In der Nacht vom Sonntag (17. September) zum Montag um 3 Uhr erfuhren wir, daß die Polizisten geflohen und wir frei seien. Bald standen wir auf dem Übungshof, wo ich viele deutsche Katholiken aus Krakau und der Provinz Posen, die ich seelsorgerisch betreut hatte, wiedersah. Leider fan-

den wir hinter dem Spital 7 deutsche gefangene Fliegeroffiziere und 16 Internierte, darunter jene, die in Dunkelhaft gesessen hatten, mit zerschmetterten Köpfen tot auf. Da man uns sagte, die Russen sind auf dem Wege nach Bereza, machten wir uns bald auf den Weg, um möglichst bald die deutsche Front zu erreichen, was uns am Dienstag-nachmittag bei Kobryn gelang. Dann gingen wir weiter bis Brest-Litowsk, so daß wir in 2½ Tagen 104 Kilometer machten, dabei aber streckenweise nur 2½ bis 3 Kilometer die Stunde. Von Brest-Litowsk schafften uns unsere Soldaten auf Lastkraftwagen nach Ostpreußen, wo die NSV. sich sorgsam unserer annahm.



Über den Aufenthalt im Interniertenlager Bereza-Kartuska berichtet der protestantische Vikar **Oskar Daum** u. a.:[1]

"Die Lagerbesatzung empfing uns mit Gummiknüppeln, nahm uns alle Gebrauchsgegenstände ab; ich durfte nicht einmal mein Neues Testament behalten. Unsere Zellen waren völlig leer, zum Schlafen diente der kalte Betonboden. Die Kost war fast unerträglich; wir bekamen außer dünner Suppe ein- oder zweimal täglich zwei Löffel Wasser und ungenießbares Brot. Vom Augenblick unserer Verhaftung an gab es keine Waschgelegenheit mehr. Ausgesucht schmerzhafte und grausame Übungen wurden uns anbefohlen; wer schlapp machte, wurde mißhandelt." ...

Anmerkung: Bericht im "Gemeindeboten für das evangelisch lutherische Wien" vom 8. Oktober 1939. ...zurück...



111. Der Marsch der Oborniker Internierten – Verschlepptenzug bis kurz vor Warschau

Alte Männer, die vor Schwäche hinfielen, wurden niedergeknallt



Posen, den 20. November 1939.

Sonderkommission
des Reichskriminalpolizeiamtes Posen
Tgb. V (RKPA) 1486/10.39.

Am 2. September 1939 wurden in dem nördlich Posen gelegenen Kreise Obornik etwa 600 Volksdeutsche festgenommen und zu einem Interniertenzuge zusammengestellt. Der Marsch führte über Gnesen, Slupca, Kutno bis kurz vor Warschau.

Allein aus dem Kirchsprengel Morawana-Goslyn waren bis zum 2. 10. 1939 etwa 100 Volksgenossen von diesem Marsch nicht zurückgekehrt. Die Zahl der Todesopfer steht bisher noch nicht genau fest.

Als Anlage dazu die Vernehmung des Gutsstellmachers Willi Großmann, der als Überlebender an dem Marsch teilgenommen hat.

gez. **Discar,** Kriminalkommissar

Posen, den 2. Oktober 1939.

Sonderkommission des Chefs
der Sicherheitspolizei

Verhandelt.

Freiwillig erscheint die Ehefrau (Volksdeutsche) Elfriede **Weigt** und erklärt:

Mein Ehemann, Friedrich-Wilhelm W., am 26. 5. 1901 in Potarzyce geboren, war seit etwa 8 Jahren Gutsverwalter (Administrator) auf dem Gute Przependowo, Kreis Obornik (nördlich Posen). Die Gutsarbeiter sind rein polnisch. Die Gutsbesitzerin ist die Gräfin Lüttichau, eine Deutsche. Mein Mann war bei der Behörde als aufrechter Deutscher bekannt gewesen. Er war Mitglied der DV.

Am 25. 8. 1939 bekamen wir auf unserem Gut Einquartierung durch die "Obrona narodowa" (Bür-

gerwehr). Der Führer der Abteilung war ein Reserveoffizier der polnischen Armee namens Sigmund Rakocy aus Morawana-Goslyn.

Am 1. 9. 1939 wurde mein Mann mit sämtlichen anderen deutschen Bewohnern in Morawana festgenommen. Die Festnahme wurde von R. veranlaßt. Festnahmegrund wurde nicht genannt. Mit 23 vom Gut Festgenommenen wurde mein Mann nach Morawana geführt.

> Vermerk: Der Stellmacher Großmann, der am selben Tage festgenommen wurde, wird im Anschluß über das Schicksal eingehend gehört. Von einer weiteren Befragung der Frau W. kann daher abgesehen werden.

Mein Mann war etwa 170 cm groß, bartlos, leichtgelocktes blondes Haar. Er war Brillenträger. Ein Schneidezahn im Oberkiefer war ihm halb abgebrochen und durch Gold wieder ersetzt worden, so daß er also einen halben Goldzahn hatte. Er trug bei seiner Festnahme eine grünliche Reithose mit vollem Reitbesatz, schwarze hohe Stiefel, eine perlmutterfarbene Leinen- oder Nesseljacke mit aufgesetzten Seiten- und Brusttaschen, zweireihig mit gewöhnlichen, zum Stoff passenden Hornknöpfen, Trikothemd mit Einsatz, ohne Kragen, lange Trikotunterhose. Die Wäsche ist mit FW gezeichnet. Wäschestücke zu einer eventuellen Identifizierung kann ich nicht herbeibringen, da mir sämtliche Wäsche während meiner Abwesenheit vom Gut später von entlassenen Zuchthäuslern gestohlen wurde. Ich fand nämlich bei meiner Rückkehr in unserer Wohnung eine Zuchthäuslerhose vor.

Posen, den 2. Oktober 1939.

Sonderkommission des Chefs
der Sicherheitspolizei

Verhandelt.

Freiwillig erscheint der Volksdeutsche Gutsstellmacher Willy **Großmann,** 20. 5. 09 in Koblin geboren, auf Gut Przependowo, Krs. Obornik, wohnhaft, und macht folgende Angaben:

Ich bin seit 1937 auf Gut P. als Stellmacher beschäftigt. Ich habe mit den Polen in normalem Verkehrsverhältnis gestanden, Schwierigkeiten habe ich mit der polnischen Zivilbevölkerung sowie auch mit den Behörden nicht gehabt. Ich bin meinen geraden Weg gegangen, ohne mich um Politik zu kümmern. Einige Wochen vor der Auseinandersetzung Deutschlands mit Polen wurde das Verhältnis zwischen uns und den Polen etwas gespannter. Besondere Ausschreitungen seitens der polnischen Gutsarbeiter sind aber nicht vorgekommen.

Wie Frau W. schon schilderte, wurden am 25. 8. 1939 Bürgerwehrmänner auf unserem Gut einquartiert. Am 1. 9. 1939 waren vom Gut alle deutschen Männer grundlos von der Bürgerwehr festgenommen - als unterste Grenze war das Lebensalter von 16 Jahren gesetzt worden - und nach Morawana-Goslyn geführt worden. Dort lagen wir in einem Gasthaus bis zum 2. 9. 1939. Aus dem Kreis Obornik stießen dort etwa 600 Volksdeutsche allen Alters und Geschlechts zu uns. Gegen 12 Uhr mittags des 2. 9. 1939 ging der Marsch weiter nach dem etwa 60 km entfernt liegenden Gnesen. Die Kinder und einige ältere Leute - insgesamt etwa 20 Personen - wurden zurückgelassen. Mit neu dazugekommenen Volksdeutschen aus Gnesen wurde der Fußmarsch in der Nacht vom Montag zum Dienstag fortgesetzt und führte uns nach Slupca, wo wir gegen Morgen ankamen. Bedeckungsmannschaft war uniformierte Polizei sowie Hilfspolizei. Leutnant R. machte den Transport nicht mit. Am selben Tage ging es in Richtung Kutno weiter, Kolo blieb rechts liegen. Wahrscheinlich am Donnerstagmorgen passierten wir Kutno. Am 9. 9. gegen ½11 Uhr erreichten wir den Stadtpark von Sochaczew, etwa 50 km westlich Warschau. Die Nächte während des Marsches mußten wir meistens auf freiem Felde verbringen. Verpflegung haben wir überhaupt nicht erhalten. Wir ernährten uns von Kohlrüben oder anderen Feldfrüchten. Während des ganzen Weges wurden wir sowohl von der Bewachungsmannschaft, die ständig Polizei war, als auch von der Zivilbevölkerung mißhandelt. Ich selbst habe heute noch überm rechten Auge eine Schramme, die von einem Kolbenschlag



herrührt. Es kam auch vor, daß uns begegnende Kavallerie mit ihren Säbeln auf uns einschlug. Ein gewisser Baurichter aus Langoslyn, Krs. Obornik, wurde dadurch schwer am Schädel verletzt. Als er seine Hand zum Schutz hochnahm, wurde ihm fast der kleine Finger abgeschlagen. Er befindet sich heute noch in ärztlicher Behandlung. Einer Frau Baum aus unserer Gegend wurden durch einen Kolbenschlag die Gesichtsnerven gelähmt, so daß sie ein schiefes Gesicht erhielt. Es war auf keinen Fall nur Geschwulst durch Schlag. Von einem deutschen Arzt wurde uns das auch bestätigt. Der Name und Wohnort des Arztes ist mir unbekannt. Ich muß bemerken, daß es sich um einen deutschen Militärarzt handelte, dem wir auf dem Rückmarsch begegneten.

Im Stadtpark Sochaczew sollten wir das erstemal, das war also am 9. 9. gegen Mittag, Essen erhalten. Statt Verpflegung zu erhalten, wurden wir aber vom Pöbel beschossen. Einer von uns wurde angeschossen. Beim Abmarsch erschoß die Bewachungsmannschaft drei ältere Männer von uns, die Namen sind mir unbekannt. Zwei von ihnen waren vom Pöbel angeschossen worden und konnten den Marsch nicht mehr mitmachen, der dritte wollte flüchten. Er wurde eingeholt, mußte sich vor uns aufstellen und wurde durch Nahschuß von einem Polizisten erschossen. Viele von den älteren Leuten fingen während des Marsches an zu phantasieren. Wenn z. B. ein Fuhrwerk vorbeifuhr, riefen manche: "Das ist mein Fuhrwerk, wie kommt der Kerl dazu, mit meinen Pferden zu fahren." Andere wollten wieder erschossen werden. Es war ein fürchterlicher Marsch.

Gegen 2 Uhr desselben Tages wurde Herr Weigt auf der Chaussee nach Warschau durch einen Knieschuß verletzt. Die Bedeckungsmannschaft sowie vorüberziehendes Militär machte sich ein Vergnügen daraus, in unseren Zug zu schießen. Herr W. mußte allein liegenbleiben. Wir durften uns nicht einmal umsehen. Ich weiß aber genau, daß Weigt einen Knieschuß hatte, weil er neben mir ging. Herr W. ist wahrscheinlich später erschossen worden. Von Sochaczew begann überhaupt der Leidenszug. Alte Männer, die vor Schwäche hinfielen, wurden niedergeknallt. Ich habe selbst gesehen, wie ein alter Mann, der sich vor Schwäche an einen Baum klammerte, von einem uns begleitenden Polizisten ganz dicht von hinten erschossen wurde. Ich sah, wie vorn das Gehirn heraustrat. Das war etwa 5 km hinter S. Nach einem Fliegerangriff, der die in den Chausseegraben flüchtende Bewachungsmannschaft unter Feuer nahm, wurde hinterher Herr Heckert, Rechnungsführer unseres Gutes, von den Polizisten erschossen. Auf dem weiteren Marsch wurden noch andere umgebracht. Näheres kann ich nicht sagen. Wir mußten aber feststellen, daß sich unsere Reihen immer mehr lichteten. Von unserem Gut fehlen jetzt noch 10 Personen, die, wenn sie erschossen worden sind, kurz vor Warschau liegen müssen. Es sind das:

Herr Weigt, Friedrich, 38 J.
Herr Heckert, Hans, 36 J.?
Herr Repnack, 50 J.?
Herr Belter, Alfred, 24 J.?
Herr Sommer, Ferdinand, 23 J.?
Herr Sommer, Gustav, 48 J.?
Herr Sommer. Waldi, 20 J.?
Herr Sydow, Gottfried, 30 J.?
Herr Riemer, Willi, 31 J.
Herr Riemer, Walter, 26 J.?

Willi und Walter Riemer habe ich selbst 4 km vor Warschau tot liegen sehen. Ich habe auch noch andere Tote gesehen, die ich aber nicht kannte. Sie stammten aus der Gegend von Morawana. Nach meiner Schätzung müssen ungefähr 200 Volksgenossen unseres Zuges umgebracht worden sein. Die Leichen müssen sich alle an der Chaussee Sochaczew-Warschau befinden.

In der Nacht vom 9. zum 10. 9. sind die meisten unseres Zuges entflohen, darunter auch ich. Wir wurden am nächsten Tage von deutschen Truppen aufgenommen. Ohne großen Umweg sind wir in unseren Heimatort zurückgekommen.

Gestern erfuhr ich in der Kirche, daß von unserer Gegend und aus unserem Zug noch etwa 100

Volksgenossen fehlen.

v. g. u.
gez. **Willy Großmann**

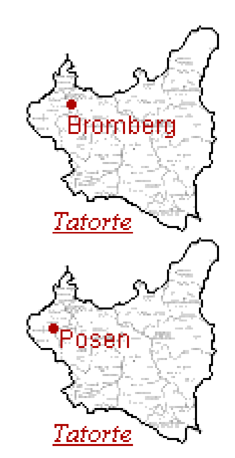
Großmann versicherte während der Vernehmung wiederholt, daß er nicht übertreibe. "Herr Kommissar, Sie können mir glauben, es ist keine Übertreibung, was ich Ihnen erzähle. Man kann den Frauen der Ermordeten nicht einmal alles sagen, sie sind so schon genug verzweifelt", bemerkte er mehrere Male.

gez. **Discar,** Kriminalkommissar



Denkschrift der gerichtsärztlichen Gutachter

Z. Zt. Bromberg und Berlin,
den 20. 11. 1939.



Die gerichtsärztlichen Gutachter des Oberkommandos der Wehrmacht für Bromberg:
Dr. med. habil. ***Panning,*** *Oberstabsarzt*
und Leiter der gerichtlich-medizinischen Abteilung der Militärärztlichen Akademie.

Für Posen: Dr. med. habil. ***Hallermann,***
Unterarzt d. R., Dozent an der Universität Berlin.

Denkschrift

über die bislang greifbaren Ergebnisse des Einsatzes der gerichtlich-medizinischen Abteilung der Militärärztlichen Akademie zur Aufklärung polnischer Mordtaten im Raume Posen und Bromberg.[1]

I. Aufgaben der gerichtsärztlichen Gutachter

Durch Befehl des Oberkommandos der Wehrmacht, Heeressanitäts-Inspektion, sind mit dem 20. September 1939 in den wohl am stärksten von polnischen Mordtaten betroffenen Gebieten, vor allem in Bromberg, daneben in Posen, gerichtsärztliche Sachverständige eingesetzt worden. In der Folgezeit wurden zahlreiche gerichtsärztliche Leichenöffnungen vorgenommen, die zur Zeit noch fortgeführt werden. Die Bearbeitung der Mordfälle geschah in engem Zusammenwirken mit Sonderkommissionen des Reichskriminalpolizeiamtes, d. h. mit den Beamten und nach den Methoden des aktiven Berliner Mordaufklärungsdienstes.

Entsprechend dem erhaltenen Auftrag wurden die Sektionsbefunde an den Ermordeten bis in alle Einzelheiten hinein protokollarisch festgehalten und durch eine an Umfang immer noch zunehmende Sammlung von Lichtbildern und Präparaten für die Mit- und Nachwelt beweiskräftig belegt. Mehreren Kommissionen von Ärzten, Offizieren und Journalisten des In- und Auslandes wurden die Belege bereits während der Bearbeitung an Ort und Stelle in Bromberg und in Posen demonstriert.

II. Kreis der Untersuchungen

Die Untersuchungen erstrecken sich bislang auf 131 Sektionen und 11 Fälle der Leichenschau in und bei Bromberg, auf 51 Sektionen und 53 Fälle der Leichenschau in Posen und weiterer Umgebung. Es sind also bislang etwa 250 Leichen gerichtsärztlich erfaßt, ohne daß damit auch nur ein erheblicher Bruchteil der von hier aus gar nicht zu übersehenden übergroßen Zahl der Mordfälle bearbeitet wäre. Es kann jedoch gar nicht daran gedacht werden, sämtliche Ermordeten zu sezieren. Handelt es sich ja doch z. B. für Bromberg allein um mindestens etwa 1000 Leichen. Das Vorschreiten der Leichenfäulnis und das Einfrieren der Gräber werden demnächst die Sektionstätigkeit beenden.

Die gewonnenen Untersuchungsergebnisse können hiernach nur als ein zufälliger Ausschnitt von geringem Umfang gelten. Eine statistische Auswertung soll dementsprechend bei der Berichterstattung unterlassen werden, da prozentuale Feststellungen zu dieser oder jener Befundtatsache bei der uferlosen Zahl der nichtsezierten Mordopfer sichere Geltung doch nicht beanspruchen können. Nur für einige geschlossene Mordgruppen, innerhalb deren jeder oder doch fast jeder Fall durch Sektion geklärt ist, wird eine statistische Betrachtung zu bestimmten Gesichtspunkten möglich sein.

III. Ergebnisse der Untersuchungen

Schwierigkeiten der Befundauswertung:

Der Beurteilung der erhobenen Befunde standen große Schwierigkeiten im Wege. Bei der hohen Zahl der plötzlich auf engen Räumen angehäuften menschlichen Leichen hatte allerwärts eine provisorische Bestattung in Massengräbern zu 60 und noch mehr Leichen stattfinden müssen. Aus diesen Gräbern heraus wurden die Ermordeten gelegentlich ihrer Überführung zur würdigen Bestattung auf Ehrenfriedhöfen mit Kenntnis und voller Billigung der hart geprüften deutschen Bevölkerung seziert. Dabei fanden sich selbstverständlich die Befunde vielfach durch Fäulniserscheinungen stark beeinträchtigt. Ihre stets nach den Grundsätzen der exakten gerichtlichen Medizin vorgenommene Beurteilung gestattete aber dennoch, für sämtliche Fälle in allen wesentlichen Punkten klare gutachtliche Schlußfolgerungen zu ziehen. Natürlich konnte dabei das Feststellungsergebnis der Leichenöffnung jeweils nur als das Minimum dessen gelten, was das einzelne Opfer an Einwirkungen von seiten der Mörder erlitten hatte. Insbesondere waren Gewebsblutungen, wie sie sonst als Mißhandlungsspuren an der Leiche dienen, bei dem vorgeschrittenen Fäulniszustand gewöhnlich durch die Sektion nicht mehr nachzuweisen, so daß mancherlei Formen roher Mißhandlung, Verstümmelung usw. nur unter besonderen Umständen noch dargestellt werden konnten.

Stumpfe Gewalteinwirkungen, Kolbenschläge usw.:

Beispielsweise waren Schläge mit Gewehrkolben, Knüppeln, Zaunlatten und dergleichen, wie sie nach Zeugenaussagen in einer unendlichen Häufigkeit stattgefunden haben, nur dann objektiv festzustellen, wenn sie Knochenbeschädigungen verursacht hatten. In dieser Hinsicht sind vielfach sehr eindrucksvolle und schwerwiegende Befunde erhoben worden, so:

- Sekt.-Nr.-Br. 93, Albert Heise, 21 Jahre, Zertrümmerung des ganzen Gesichtsschädels durch wuchtige Schläge mit einem schweren Knüppel,
- Sekt.-Nr.-Br. 116, **Richard Kutzer, 46 Jahre, evang. Pfarrer,** Zertrümmerung des Unterkiefers unter unbeschädigter Hautdecke, nach polizeilicher Ermittlung durch Kolbenschlag,
- Sekt.-Nr.-Br. 115, Otto Kutzer, 73 Jahre, Vater des Pfarrers Kutzer, Brüche der altersstarren Rippenknorpel durch Kolbenschlag (**Lichtbild S. 279**),
- Sekt.-Nr.-Br. 107, **Hans Schulz, 20 Jahre,** Einschlagen des Schädels mit Gewehrkolben oder einem anderen schweren Gegenstand,

ferner in einer ganzen Anzahl von anderen Fällen.

Vielfach konnte, wie jeweils im Sektionsgutachten ausgeführt wurde, lediglich die Vermutung auf stumpfe Gewalteinwirkungen ausgesprochen werden, wenn nämlich das Opfer nach den Befunden alle ihm zugefügten Verletzungen, Schüsse oder Stiche, im Liegen erhalten hatte und erklärt werden mußte, wie es denn zuvor zu Boden gestreckt worden war.

Verstümmelungen:

Auch für gewisse allerroheste Körperverletzungen war die exakte Sachverständigentätigkeit durch Leichenveränderungen vielfach behindert. So konnte die in einer großen Zahl von Fällen durch Laien, meist durch die Hinterbliebenen der Ermordeten, an den frischen Leichen getroffene Feststellung der Entmannung oder des Abschneidens der Ohren und der Nase sowie des Ausstechens der Augen nicht immer mehr zum Range gerichtlich-medizinischer Befunde erhoben werden, weil inzwischen die betreffenden Teile durch Fäulniserweichung und Madenfraß weitgehend verändert wa-

ren. Immerhin haben sich in einer ganzen Anzahl von Fällen gerade Stichverletzungen des Auges, zuweilen unter Mitverletzung der Lider noch eindeutig an gut erhaltenen, weil frühzeitig bestatteten Leichen nachweisen lassen. Als eindrucksvoller Beleg dafür diene das **Lichtbild S. 285** zum Fall Br. 17, unbekannter Mann von etwa 20 Jahren, ermordet in Bromberg-Klein-Bartelsee, ferner **Lichtbild S. 286** zum Fall Sekt.-Nr.-P. 1, Grieger, Paul, 32 Jahre, ermordet in Posen. Ein Fall der Augenöffnung, die wegen vorgeschrittenen Madenfraßes nicht mit ausreichender Sicherheit den Augenstichverletzungen zugerechnet werden kann, ist in **Lichtbild S. 288** Leichenschau-Nr. Br. 4, unbekannter Mann von etwa 45 Jahren, ermordet in den Wäldern bei Hopfengarten, Kreis Bromberg, dargestellt. Weiter ist durch Bilder belegt, daß auch alle Fälle der Schußverletzung des Auges bei der Betrachtung der Augenstichverletzungen sorgfältig ausgeschieden wurden.

Ähnliches gilt hinsichtlich der anderen Formen der Verstümmelung. Man wird hiernach in gewissen Fällen genötigt sein, sich mit klaren Zeugenbekundungen über eine frühzeitig an der Leiche festgestellte Entmannung oder sonstige Verstümmelung zu begnügen und anzunehmen, daß die objektive Feststellung durch die inzwischen vorgeschrittenen Leichenveränderungen unmöglich geworden war. Es muß hier auf die ganz bekannte Tatsache hingewiesen werden, daß Madenfraß und auch andere Leichenveränderungen verletzte Teile weitgehend bevorzugen. Dementsprechend kann es nicht Wunder nehmen, daß in dieser Hinsicht die Expertise hinter dem Zeugenbeweis zurückbleibt.

Stichverletzungen:

Eine besondere Gruppe zusätzlicher, von der tötenden Verletzung unabhängiger Einwirkungen von rein sadistischer Prägung hat sich recht häufig nachweisen lassen, nämlich Stichverletzungen, wie sie für sich allein oder neben tödlichen Schüssen vorgefunden wurden. In der Hauptsache ist hier gedacht an bestimmte seichte und flache Stiche der Rumpfwände oder der Gliedmaßen, wie sie nach Zeugenaussagen den Opfern häufig durch Begleitsoldaten oder Pöbel auf dem Wege zur Ermordung gewissermaßen "zur Ermunterung" verabreicht wurden. Das trifft unter vielen anderen beispielsweise für Sekt.-Nr.-Br. 56, Eduard Schülemann, einen 72jährigen Greis, zu, der nachher durch Schädelschuß und einen tiefen Bajonettstich vom Rücken aus getötet wurde. Bajonettstiche an Sterbenden sind mehrfach ausgeübt worden, so Sekt.-Nr.-Br. 27, unbekannter Mann von 30 bis 40 Jahren mit einem Bajonettstich des Bauches, ebenso Sekt.-Nr.-Br. 110, Herbert Gollnik, 38 Jahre. Auf einen ganz besonders bestialischen Fall der Anwendung einer Stichwaffe, Ermordung eines angeschossenen Mannes mit 33 Stichen durch einen polnischen Soldaten innerhalb eines geschlossenen Truppenverbandes, wird unten noch in anderem Zusammenhange einzugehen sein.

Verletzungen mit langem Todeskampf:

Eine ganz unvorstellbare Roheit der jeweiligen Täter ergibt sich weiterhin aus einer Betrachtung der Todesursachen und der daraus ableitbaren Sterbedauer. Es hat sich klar feststellen lassen, daß in zahlreichen Fällen die Verletzungen keineswegs unmittelbar tödlich wirken konnten, sondern die Opfer z. B. an einem gewöhnlichen, der Heilung ohne weiteres zugänglichen Lungendurchschuß im Laufe längerer Zeit gestorben sind. Ähnliches gilt für mehrere Fälle, bei denen lediglich Gliedmaßenverletzungen mit Zerreißung von mehr oder minder unbedeutenden Schlagaderästen vorlagen. In dieser Hinsicht wird auf das **Lichtbild S. 281, Sekt.-Nr.-Br. 46**, Artur Radler, 42 Jahre, hingewiesen; hier lag ein Halsschuß vor, der durchaus nicht absolut lebensgefährlich war. Die endgültige Tötung erfolgte mehr als sieben Stunden später durch einen Kopfschuß, nachdem man inzwischen die Angehörigen an der Hilfeleistung verhindert hatte. Ganz Ähnliches gilt für die **LichtbilderS. 300–301, Sekt.-Nr.-Br. 100**, Kurt Beyer, 10 Jahre, der mit zwei unbedeutenden Lungendurchschüssen und zertrümmertem Arm die ganze Nacht auf freiem Felde bis zum anderen Morgen, insgesamt mindestens 12 Stunden, überlebt hat, ähnlich Sekt.-Nr.-Br. 110, Wilhelm Gollnik, 38 Jahre, dessen Tötung in mehreren Abschnitten vor den Augen der Ehefrau sich über mehr als 9 Stunden hinzog.

Auf eine ganze Gruppe von Opfern, die von ihren Mördern einem mehr oder minder langen Todeskampf ausgesetzt wurden, wird unten in anderem Zusammenhange noch einzugehen sein.

"Fangschüsse":

In zahlreichen anderen Fällen haben die Täter "Fangschüsse" auf den zu Boden gestreckten Körper des Opfers abgegeben, wie sich jeweils aus dem stark auf- oder absteigenden Verlauf der betreffenden Schußkanäle ergab. Ganz grundsätzlich zeigte sich dabei, daß der "Fangschuß" hier nicht seinem aus dem Weidwerk hergeleiteten Begriff entsprach, d. h. auf eine rasche und unmittelbare Tötung abzielte, wie sie der Jäger einem angeschossenen Wild zuteil werden läßt. Vielmehr ist es ganz unverkennbar, daß die dem hingestreckten Opfer zugefügten Schüsse zur Befriedigung quälsüchtiger Instinkte gedient haben, indem sie nicht auf Herz oder Hirn, sondern wahllos auf irgendwelche Stellen des Rumpfes gerichtet waren. Bemerkenswert sind hier häufig gefundene Schußverletzungen, die von der Gesäßgegend unweit des Afters ausgingen und den Rumpf weit hinaus durchschlugen. Setzt man einige Schießkunde der Täter, die in den fraglichen Fällen polnische Soldaten waren, voraus, so kann man sich bei der Häufung dieser Befunde des Eindruckes nicht erwehren, daß hier planmäßig auf das Gesäß des sterbenden "hitlerowiec" gezielt wurde. Zwei Fälle aus einer gemeinsamen Tatgruppe mit eben dieser Schußverletzung sind in **Lichtbild S. 294, Sekt.-Nr.-Br. 95**, Gärtner Erich Schmiede, 43 Jahre, und Sekt.-Nr.-Br. 101, Berthold Rabisch, 64 Jahre, zur Darstellung gebracht, zahlreiche andere in den Sektionsprotokollen festgehalten.

Fesselungen:

Eine bedeutungsvolle und oft verwirklichte Rolle haben Fesselungen des Opfers gespielt, so bei drei Personen aus einer insgesamt sieben Menschen umfassenden Mordgruppe aus dem Pfarrhaus Kutzer im Vorort Bromberg-Jägerhof, **Lichtbild S. 279, Sekt.-Nr.-Br. 115**, Richard Kutzer, 73 Jahre; **Lichtbild S. 304, Sekt.-Nr.-Br. 118**, Herbert Schollenberg, 14 Jahre, und Sekt.-Nr.-Br. 119, Hermann Tetzlaff, 51 Jahre. In diesen Fällen handelte es sich um einfache, primitiv durch Schleife und Knoten geschlossene Handfesseln aus dünnen Schnüren. In mehreren anderen Fällen, so **Lichtbild S. 280, Sekt.-Nr.-Br. 67**, Albrecht Schmidt, etwa 45 Jahre, sind die Fesseln mit langen, zum Fortzerren des Opfers benutzten Abführstricken versehen. In der unten noch zu besprechenden **Massenmordgruppe Jesuitersee** waren nicht weniger als 12 Opfer mittels Kälberstricken und anderen Fesselwerkzeugen zu einer langen Kette aneinandergebunden.

Hatten die bis jetzt besprochenen Fesselungen überwiegend die Bedeutung einer besonderen psychischen Roheit, zumal in der Anwendung auf Greise und Kinder, so bietet sich in einem erst in den letzten Tagen aufgedeckten Falle, **Sekt.-Nr.-Br. 124, Wilhelm Sieg, 43 Jahre, Landarbeiter aus Feyerland**, eine sadistisch ausgeklügelte Fesselung als Bestandteil des physischen Mordvorganges selbst dar. Dieser Unglückliche war mit einem Pferdezügel dergestalt gefesselt, daß die Hände auf dem Rücken zusammengebunden und die Schlinge mit kürzester möglicher Entfernung darüber um den Hals geknüpft war. Nach den kriminalpolizeilichen und gerichtsärztlichen Feststellungen ist Sieg an dem Strangwerkzeug über eine längere Strecke Weges am Boden liegend geschleift und dann liegend mit Gewehr erschossen worden.

Altersschichtung der Opfer. Ermordung von Krüppeln und Kranken:

Einer besonderen Betrachtung bedarf der Kreis der Mordopfer noch hinsichtlich der Schichtung nach Alter und Gesundheitsgrad. Es sind durch Leichenöffnung sichergestellt worden Morde an Kindern von 4 Monaten an bis zu Greisen von 82 Jahren. Wenn auch eine statistische Auswertung des Berichtmaterials aus den oben angegebenen Gründen nicht ohne weiteres möglich ist, so bedarf es hier doch einer zahlenmäßigen Angabe, um nicht etwa den Gedanken aufkommen zu lassen, daß die Tötung von Kindern bedauerliche Einzelfälle dargestellt habe.

Unter den sezierten Fällen sind folgende Kinder:

Lfd. Nr.	**Sekt.-Nr.**	**Name, Alter**	**getötet durch**[2]
1. 27	Br. 129	Egon Berger, 4 Mon.	Handgranatenwurf
2. 25	P. 29	Kurt Schmolke, 1¼ J.	Schuß, wahrscheinlich Gewehr
3. 21	Br. 76	Erhard Prochnau, 3 J.	Pistolenschuß
4. –	Br. 59	Gisela Renz, 4 J.	Schuß, wahrscheinlich Pistole

5. 24	Br. 74	Walter Busse, 7 J.	Schuß, wahrscheinlich Pistole
6. 22	Br. 60	Günther Renz, 9 J.	Gewehrschuß
7. 23	Br. 100	Kurt Beyer, 10 J.	1 Pistolenschuß, 1 Aufschlägerschuß, 1 Gewehrschuß
8. –	Br. 66	Heidelies Tetzlaff, 11 J.	2 Schüsse, wahrscheinlich Pistole
9. –	Br. 94	Else Jannot, 12 J.	2 Gewehrschüsse
10. –	Br. 70	Gerhard Pijan, 12 J.	Gewehrschuß
11. 26	Br. 118	Herbert Schollenberg, 14 J.	1 Pistolenschuß, 1 Gewehrschuß

Es folgen 15-, 16-, 17- und 18jährige.

Daß auch, um einen biblisch zur Bezeichnung des höchsten Roheitsgrades geläufigen Ausdruck zu verwenden, "das Kind im Mutterleibe nicht verschont" wurde, zeigen die mit Lichtbildern eingehend belegten Fälle **Sekt.-Nr.-Br. 112, Frau Sonnenberg, Lichtbild S. 306**, sowie **Sekt.-Nr. 127, Frau Kempf, Lichtbild S. 308**, die beide am Schwangerschaftsende standen, als sie, und zwar in beiden Fällen durch polnische Soldaten, ermordet wurden. - Für die **Sekt.-Nr.-Br. 127, Frau Kempf**, besteht guter Grund zu der Annahme, daß die Geburt noch an der Sterbenden in Gang gekommen ist.

Daß Krüppel, Kranke und Greise gleichfalls der Ermordung nicht entgingen, läßt sich vielfältig zeigen. So sind in Posen unter sechs Personen, die gemeinsam auf einem der Interniertenzüge bei Rózepole ermordet wurden (Familie Schmolke und Nachbarn, Sekt.-Nr.-P. 28–33, zwei Männer mit Kunstgliedern gewesen, der eine mit einem Oberschenkelkunstbein, der andere mit zwei Kunstbeinen (**Lichtbild S. 296, Sekt.-Nr.-P. 32**). Auch in und bei Bromberg sind mehrere Beinamputierte und anderweit körperbehinderte Personen ermordet worden, so Sekt.-Nr.-Br. 85, Gustav Schubert, 65 Jahre, der an hochgradiger Wirbelsäulenverkrümmung litt; Sekt.-Nr.-Br. 104, Paul Piotrowski, 55 Jahre, mit einem Schienenfederapparat am rechten Bein, **Lichtbild S. 295, Sekt.-Nr.-Br. 126**, Paul Lepczynski, etwa 50 Jahre, mit einem hohen Kunstbein; Sekt.-Nr.-Br. 110, Wilhelm Gollnik, 38 Jahre, durch Axthiebe auf den Kopf bei einem 10 Jahre lang zurückliegenden polnischen Mordversuch schwer hirngeschädigt, ferner Sekt.-Nr.-Br. 78, Emanuel Hemmerling, 35 Jahre, an schwerer doppelseitiger Lungentuberkulose leidend und deshalb sogar vorher polnischerseits von Hilfsdienstleistungen zurückgestellt.

Was die höchsten Lebensaltersstufen anlangt, so ist die Begrenzung mit 82 Jahren unter den sezierten Mordopfern (Gustav Behnke, Sekt.-Nr.-Br. 65, aus der Mordgruppe Eichdorf-Netzheim) ein Zufall; wie bekannt, haben andere mit den Ermittlungen befaßte Dienststellen an anderen Orten die Ermordung noch älterer Personen festgestellt.

Die verwendeten Tatwaffen:

Als weitaus wichtigstes Gesamtergebnis der gerichtsärztlichen Untersuchungen erscheinen letzten Endes im übrigen nicht einmal so sehr die unmenschlichen Roheiten physischer und psychischer Art, wie sie aus den Leichenbefunden eindeutig hervorgehen. Vielmehr muß die größte Bedeutung der Tatsache zugesprochen werden, daß für die weitaus größte Zahl der zur Sektion gelangten Fälle Militärwaffen als Mordmittel einwandfrei nachgewiesen worden sind. Dabei handelte es sich in der Mehrzahl der Fälle um Militärgewehre, gelegentlich um Pistolen, selten um Handgranaten. Diese Feststellungen sind unter anderem durch zahlreiche Steckgeschosse und Geschoßsplitter eindeutig belegt, wie sie in etwa 50 Fällen geborgen werden konnten. Was speziell die Gewehrschüsse angeht, so ergibt sich der Beweis für Militärgewehr im übrigen auch ohne Steckgeschoß aus dem hohen Wirkungsgrade der Geschosse auf das Knochensystem und im besonderen Maße aus dem hydrodynamischen Effekt der Schädelsprengung bei Gehirndurchschüssen.

Die souveräne Mordwaffe bei dem Versuch zur Ausrottung des deutschen Volkstums in Polen und ganz besonders am Bromberger Blutsonntag ist hiernach das **polnische Militärgewehr** gewesen. Der Gerichtsarzt muß diese an den Leichen zu treffende Feststellung mit Nachdruck hervorheben, da sie den zur Prüfung der Zusammenhänge berufenen Stellen bei der Feststellung und dem Bewei-

se der Organisation des Massenmordens nützlich sein dürfte. Morde mit Behelfswaffen, Knüppeln und Messern, stellen die Ausnahme dar. Hier ist nicht mit Zufallswaffen gemordet worden, wie sie jeder Gartenzaun einem affektgeladenen Täter liefern konnte, sondern mit hochwirksamen Schußwaffen.

Was die Pistolen anlangt, so lassen sich im Einzelfall selbst aus dem Steckgeschoß keine so verbindlichen Schlüsse ziehen, wie das hinsichtlich der Militärgewehre möglich war. Immerhin konnte man schon auf Grund der bloßen Besichtigung der Steckgeschosse für drei Fälle, **Sekt.-Nr.-Br. 48**, Fritz Radler, Sekt.-Nr.-Br. 98 und Sekt.-Nr.-Br. 99, **Heinz und Friedrich Beyer**, den Naganrevolver mit seiner besonderen Geschoßform als Tatwaffe feststellen. Der Naganrevolver war aber eine freie Handelsware, so daß hiermit der sichere Nachweis einer bestimmten Gruppe von Tätern oder Organisatoren nicht zu führen ist. Jedoch muß ein Umstand als höchst auffällig bezeichnet werden: Sämtliche in dem großen Bromberger Material geborgenen Geschosse kurzer Handfeuerwaffen, insgesamt 10 an der Zahl, sind Mantelgeschosse, entsprechen also modernen hochwirksamen Faustfeuerwaffen, nämlich in 3 Fällen dem Naganrevolver, sonst Selbstladepistolen. Bleigeschosse, wie sie zu allen Trommelrevolvern gehören, fehlen hier gänzlich. Die Annahme, daß zufällig die etwa verwendeten Revolverbleigeschosse alle Durchschläge erzielt hätten, würde fehlgehen; erfahrungsgemäß machen gerade die alten Trommelrevolver fast ausnahmslos Steckschüsse. Man steht also der Tatsache gegenüber, daß die verwendeten Faustfeuerwaffen durchweg hochwirksam und modern waren, und das in einem Lande, dessen Bevölkerung auf allen anderen Gebieten moderne Einrichtungen kaum dem Namen nach kennt. Auch dieses Ergebnis der gerichtsärztlichen Feststellungen dürfte für die Prüfung der Organisationsfrage von Belang sein.

Handelt es sich bei den Tötungen der Volksdeutschen um Hinrichtungen?

Eine besonders bedeutungsvolle Aufgabe der gerichtsärztlichen Begutachtung lag darin, für jeden Einzelfall und für die einzelnen Mordgruppen nachzuprüfen, ob etwa die Befunde eine standrechtliche Erschießung, eine Exekution annehmen ließen. Es soll hierbei ganz unerwogen bleiben, worin denn jene todeswürdigen Verbrechen Tausender von Menschen, darunter Kinder von vier Monaten an, gelegen haben sollten, die zur Hinrichtung Grund gegeben hätten.

Die objektive Betrachtung der Fälle lehrt nun folgendes:

Verletzungen im Sinne einer Hinrichtung, d. h. Schüsse, die den stehenden Körper vom stehenden Schützen aus in typischer Weise, sei es von Vorder- oder Rückseite des Kopfes oder Rumpfes, getroffen haben, sind wohl vorgekommen. Sie beziehen sich regelmäßig auf jene Fälle, in denen jeweils Einzelpersonen oder kleine Gruppen von Opfern aus den Häusern herausgeholt und "an die Wand gestellt" wurden. In besonderer Häufung kommen derartige Schüsse vor in dem von der Kriminalpolizei sehr eingehend bearbeiteten Massenmordfall der Gemeinde Eichdorff-Netzheim mit Ermordung von 38 volksdeutschen Menschen, von denen 36 seziert wurden. Mögen hier die Schußverletzungen dem Bild der Exekution durch Schuß gleichkommen, so kann von standrechtlichen Erschießungen doch nicht die Rede sein, wenn man die personelle Gliederung dieser Gruppe von Mordopfern ansieht. Befanden sich doch in dieser Gruppe nicht weniger als sieben Kinder im Alter von 3 bis 13 Jahren, ferner 12 Frauen von 16 bis 80 Jahren, unter den Männern nur wenige im wehrfähigen Alter, mehrere Kranke und Greise.

Eine andere umfangreiche Massenmordgruppe, die gleichfalls von der Kriminalpolizei sehr eingehend bearbeitet worden ist, Ermordung von 39 Volksdeutschen am Jesuitersee bei Bromberg, davon seziert 38, könnte nach der Schichtung des Personenkreises schon eher erwarten lassen, daß man hier standrechtliche Erschießungen vorgenommen hätte. Es handelt sich hier ausschließlich um Männer, und zwar, soweit die Personenfeststellung gelungen ist, zwischen 17 und 58 Jahren. Der Gedanke an standrechtliche Erschießung könnte hier um so mehr auftreten, als die bezeichnete Personengruppe durch Zivil- und Militärpersonen einem geschlossenen polnischen Truppenverband zugeführt und von diesem getötet worden ist.

Eine Betrachtung der Leichenbefunde lehrt aber folgendes: Hier ist nicht exekutiert worden. Hier

hat ein wüstes und ungeregeltes Hinschlachten an wehrlosen Menschen stattgefunden, von denen noch überdies 12 durch Fesselung mit Kälberstricken aneinandergebunden waren.

Außer Schußwaffen sind auch Stichwaffen angewendet, vier Männer überhaupt nur mit Stichwaffen umgebracht worden, 13 Männer mit Stichwaffen neben Schußwaffen. In einem Falle ist ein durch seichten Pistolenstreifschuß am Schädel zu Boden gestreckter Mann mit 33 Stichen mittels Seitengewehr oder Dolch bearbeitet worden (**Lichtbild S. 278, Sekt.-Nr.-Br. 23**, Willi **Heller,** 19 Jahre). Mehrfach haben Sterbende Bajonettstiche erhalten, so Sekt.-Nr.-Br. 27, ein unbekannter Mann von etwa 30 Jahren, der durch einen Lungenschuß zu Boden gestreckt war. Die oben erwähnten "Ermunterungsstiche", unernste seichte Stichverletzungen, sind in drei Fällen festgestellt worden. - Zweimal, bei Sekt.-Nr.-Br. 18, Max **Probul,** 35 Jahre, und bei Sekt.-Nr.-Br. 27, unbekannter Mann von etwa 35 Jahren, lagen Augenstichverletzungen vor.

Die Gesamtzahl der Stichverletzungen an allen 38 untersuchten Leichen betrug nicht weniger als 69.

Auch die Schußverletzungen bedürfen noch einer näheren Betrachtung. Insgesamt sind auf die 34 Fälle, die nach Abzug der nur mittels Stich Getöteten verbleiben, 98 Schüsse gefallen. Die höchste Zahl direkter Schußverletzungen an einem Fall betrug fünf. In einer ganzen Anzahl von Fällen haben die Opfer ihre Schüsse sämtlich im Liegen erhalten, so daß also gar nicht etwa der Gedanke aufkommen kann, der eine oder der andere Schuß könne als Fangschuß gemeint gewesen sein. Für die häufigen Fälle, in denen die Opfer sowohl liegend als auch stehend von Schüssen getroffen worden sind, gilt die oben gemachte Angabe, daß es sich nicht um wahre Fangschüsse, d. h. Tötungsschüsse, sondern um **Quälereien** handelte. Die oben schon besonders hervorgehobene Gemeinheit, in die Gesäßgegend des Sterbenden zu schießen, hat sich in der vorliegenden Gruppe nicht weniger als viermal verwirklicht.

Eine besondere Bedeutung muß noch der Tatsache zugesprochen werden, daß häufig sog. Aufschlägerverletzungen zustande gekommen sind, d. h. Verletzungen durch Teile von Geschossen, die durch Aufschlagen an irgendeinem Gegenstand, vielfach wahrscheinlich im Körper des Nebenmannes, zerlegt waren. Bei 10 Opfern haben sich solche Verletzungen durch Geschoßteile gefunden. Einer der Ermordeten, Sekt.-Nr.-Br. 31, Ernst **Kolander,** 27 Jahre, hat ausschließlich derartige Aufschlägerverletzungen an 15 verschiedenen Stellen des Körpers dargeboten und ist von keinem einzigen gezielten Schuß getroffen worden. Diese Verletzungen sind die stummen Zeugnisse einer wüsten Massenschießerei in den zusammengetriebenen Haufen der Mordopfer hinein. Allein dieser Umstand schon würde vollkommen ausreichen, um auch nur die entfernteste Möglichkeit einer standrechtlichen Erschießung abzulehnen.

Man muß hier weiter noch darauf aufmerksam machen, daß unter den insgesamt 98 Schüssen es sich nicht weniger als 15mal um Pistolenschüsse handelte. Es sind zwar auch bei anderen Mordgruppen, wie oben erwähnt, nicht selten Pistolenschützen tätig gewesen. Im vorliegenden Falle aber kann man auf Grund der Tatsache, daß die Tätergruppe ein geschlossener polnischer Truppenverband war, unwiderleglich folgern, daß Offiziere oder Chargierte unter den Mordschützen gewesen sein müssen, da sie allein mit Pistole ausgerüstet sind, ein zur Frage nach der Organisation der Taten gewiß bemerkenswerter Umstand.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß bei dem Blutbad am Jesuitersee nicht nur Schuß- und Stichwaffen zur Anwendung kamen, sondern auch stumpfe Gewalteinwirkungen, offenbar in der Form von Kolbenschlägen, aus den Befunden hervorgehen, dreimal ausgedrückt in Schädelbrüchen, einmal ausgedrückt in Rippenbrüchen, einmal durch einen Bruch des Oberarmknochens.

Eine geradezu erschütternde Feststellung ergibt sich, wenn man in der vorliegenden Massenmordgruppe die Frage der Tödlichkeit der Verletzungen und der Sterbedauer der einzelnen Ermordeten betrachtet. Nur in 21 Fällen unter den 38 Ermordeten haben Verletzungen vorgelegen, die den sofortigen Todeseintritt annehmen lassen, Schädelschüsse mit Zertrümmerungswirkung, Schüsse oder Stiche mit Eröffnung des Herzens oder der großen herznahen Schlagadern. In den restlichen 17 Fällen lagen Lungendurchschüsse, Gliedmaßenverletzungen, Rückenmarksdurchschüsse oder minder

umfangreiche Schädelschußverletzungen vor, so daß für keinen dieser Fälle ein sofortiger Tod und für einige von ihnen ein stundenlanges Überleben anzunehmen ist. Nach den Ermittlungen der kriminalpolizeilichen Sonderkommission ist es nun wahrscheinlich, daß die Täter die Mordopfer vom Seesteg aus ins seichte Wasser geworfen und auf die noch Lebenszeichen gebenden Personen dann erneut geschossen haben. Es ist also möglich, daß der eine oder der andere jener Gruppe von Unglücklichen durch Ertrinken eine Abkürzung seiner Qualen erfahren hat. Andererseits muß dieser Umstand auch zur Frage, ob hier Exekution stattfand, noch beachtet werden. Ertränken gehört zweifellos ebensowenig wie Bajonettstiche und wie Erstechen überhaupt zu den Mitteln einer vom Recht getragenen Exekution.

Eine zusammenfassende Erwägung der im Massenmordfall Jesuitersee erhobenen gerichtsärztlichen Befunde berechtigt hiernach zu der Feststellung, daß hier nicht hingerichtet worden ist, wozu auch nach den Ermittlungen der kriminalpolizeilichen Sonderkommission keinerlei Veranlassung und Berechtigung bestanden haben würde. Hier ist vielmehr in der gemeinsten Art und Weise gemordet worden, mit einer Täterroheit, wie man sie selbst in der Geschichte der gewöhnlichen Kapitalverbrechen nicht häufig antrifft.

Zur Prüfung der Organisationsfrage dürfte aus den gerichtsärztlichen Feststellungen am wichtigsten diejenige sein, daß die Mitwirkung und damit die leitende Verantwortung der Truppenvorgesetzten durch den vielfältigen Nachweis von Pistolenschüssen verbürgt ist.

IV. Zusammenfassung

Die gerichtsärztlichen Feststellungen bei der Sektion von etwa 250 volksdeutschen Opfern des polnischen Mordterrors, also eines kleinen Teiles der gesamten Opferzahl, haben ergeben, daß in wahlloser Vollständigkeit Personen aller Lebensalterstufen von vier Monaten bis zu 82 Jahren ermordet worden sind, daß auch Hochschwangere nicht verschont wurden.

Es hat sich gezeigt, daß die Ermordungen mit größter Brutalität durchgeführt worden sind und daß in zahlreichen Fällen Einwirkungen rein sadistischer Prägung auf die Opfer stattgefunden haben, daß insbesondere Augenstichverletzungen nachweisbar waren und sonstige Verstümmelungen mit Beziehungnahme auf die Zeugenaussagen als durchaus glaublich bezeichnet werden mußten.

Die Anlage der Mordtaten im einzelnen läßt vielfach ausgeklügelte physische und psychische Quälereien der Opfer erkennen, wobei insbesondere mehrere Fälle der über Stunden hingezogenen Tötung und des langsamen Sterbenlassens hervorzuheben waren.

Als weitaus wichtigste Feststellung erscheint der Nachweis, daß nur ganz ausnahmsweise mit Behelfswaffen, Knüppeln, Messern und dergleichen, gemordet worden ist, daß vielmehr den Tätern ganz im allgemeinen moderne und hochwirksame Waffen, Militärgewehre und Pistolen, zur Verfügung gestanden haben. Hervorhebenswert ist ferner, daß sich der Ausschluß ordnungsmäßiger Exekutionen der Opfer bis in Einzelheiten hinein führen ließ.



Br. 118[3] *Bromberg, den 13. November 1939.*
Sarg bezeichnet:
Herbert Schollenberg,
14 Jahre.

A. Äußere Besichtigung

1. Leiche eines 148 cm langen, schmächtig gebauten Knaben.
2. Hände auf dem Rücken durch eine einfach umgreifende Schlinge mit Doppelknotenschleife zusammengebunden, gewöhnlicher Bindfaden von etwa 0,4 cm Dicke, durch Quellung etwas verdickt (**Phot.**).
3. Vorgeschrittener Fäulniszustand. Oberhaut abgängig bis auf Handschuhreste an den Fingern.

Da und dort Oberflächenerweichung der Lederhaut mit unebenem Grunde (offenbar Madenfraß), so in mehreren handflächengroßen Bezirken der Kopfschwarte, ferner über dem Kinn und hie und da an den Gliedmaßen. Sonst Lederhaut schmutziggrau bis grünlichgrau, streckenweise bräunlich vertrocknet.

4. Haupthaare bis 4 cm, mittelblond.
5. Kopfschwarte unversehrt, soweit sie nicht durch Madenfraß der Beurteilung entzogen ist, ebenso Haut des Gesichtes und Halses.
6. Augäpfel zurückgesunken und zusammengefallen.
7. An der Oberbrust rechts, unmittelbar unter dem seitlichen Drittel des Schlüsselbeines, 124 cm über Sohle, 8 cm rechts von der Mitte, ein rundliches Weichteilloch von 0,6 cm Durchmesser zwischen Brustwarzen- und vorderer Achsellinie (Phot.).
8. Senkrecht unter dem vorerwähnten Loch über der 4. Rippe, 112 cm über Sohle, 8 cm rechts von der Mitte, ein ähnliches rundes Loch von gleichfalls 0,6 cm Durchmesser (Phot.).
9. Bauch mit unversehrter Oberfläche, ebenso Geschlechtsteile und Gliedmaßen, soweit an letzteren nicht wegen Madenfraß die Beurteilung unmöglich ist.
10. Am Rücken links über der Gegend der Schulterblattkante, 117 cm über Sohle, 7 cm links von der Mitte, eine unregelmäßig ovale Weichteillücke von 3 zu 2 cm, längerer Durchmesser senkrecht. Ränder lappig; ihre Aneinanderlegung verkleinert das Loch und teilt es andeutungsweise in eine untere und obere Hälfte (Phot.).
11. An der rechten Rückenseite in der Schulterblattlinie über der oberen Schulterblatthälfte, 120 cm über Sohle, 8 cm rechts von der Mitte, ein unregelmäßig rundliches Loch von 0,8 cm Durchmesser (Phot.).

B. Innere Besichtigung

I. Schädelhöhle

12. Weiche und knöcherne Wandungen unversehrt.
13. Gehirn breiig erweicht, schmutzig grünlich.

II. Brust- und Bauchhöhle

14. Von dem Weichteilloch unter dem rechten Schlüsselbein aus ergibt sich ein bleistiftstarker Kanal durch den großen Brustmuskel und das Gewebe der inneren Abschnitte der rechten Achselhöhle nach hinten zur Unterschulterblattmuskulatur, dann durch das Schulterblatt mit einem runden Loch von etwa 0,8 cm Durchmesser, weiter zu dem kleinen Weichteilloch am Rücken rechts. Achselgefäße unversehrt. Von dem Schulterblattloch, das etwa l cm von der Innenkante entfernt ist und 1,5 cm unter der Gräte liegt, gehen nach rechts unten und oben mehrere Sprunglinien aus; die von den Sprunglinien eingefaßten Knochenstücke sind teilweise nach hinten hin ein wenig aus der Ebene gerückt.

    Der Kanal bildet eine Gerade, wenn man das Schulterblatt ein wenig abhebt und die Gelenkecke senkt, so wie es sich bei der an dem Knaben verwirklichten Armfesselung nach hinten ergibt.

15. Ein weiterer Kanal wird nachgewiesen zwischen dem unteren Loch der vorderen Brustseite rechts und dem großen Loch an der Rückenseite links. Er führt zunächst in reichlich Bleistiftstärke durch die vorderen Brustweichteile, dann in den rechten Brustfellspalt, und zwar durch den 3. Zwischenrippenraum in der Brustwarzenlinie hindurch. Die 4. Rippe ist an ihrem Oberrande berührt und hat eine Absprengung von etwa 2 cm Länge an der Hinterseite der Oberkante erfahren.

    Dann durchsetzt der Kanal in etwa Bleistiftstärke den rechten Lungenoberlappen und geht

weiter durch das hintere Mittelfellgewebe auf die Wirbelsäule zu. In diesem Kanalabschnitt ist die Brustschlagader an ihrer Hinterseite breit aufgerissen, so daß auf eine Länge von reichlich 4 cm nur noch ein etwa 1 cm breiter Vorderwandstreifen stehengeblieben ist, Grenzen des herausgerissenen Stückes uneben-zackig mit zahlreichen zickzackförmigen, wechselhaft angeordneten Ausläufern in die stehengebliebenen Wandteile hinein.

An der Wirbelsäule hat der Kanal in zweimal Zeigefingerbreite die linken Abschnitte des 5. und 6. Brustwirbelkörpers flach aufgefurcht. Es fällt auf, daß der Grad der Schwammgewebszertrümmerung mäßig ist. Anschließend sind die Ansatzabschnitte der 5. und 6. Rippe links in je etwa 2 cm Länge zertrümmert. Hiermit verläßt der Kanal in etwa Feigengröße den linken Brustfellspalt und tritt durch die Rückenmuskulatur zu dem Weichteilloch am Rücken links aus. In diesem letzten Kanalabschnitt ist die Schulterblattinnenkante auf halber Höhe in etwa 2 cm Länge kreissegmentförmig angeschlagen, mit Abschrägung des Bruchrandes nach außen und einigen strahlig auslaufenden Bruchlinien in den Untergrätenteil hinein.

16. Nicht erwähnte Organe der Brusthöhle und Bauchorgane unversehrt.

17. Krankhafte Veränderungen an den Organen bei leidlichem Erhaltungszustand nach Größe und Saftgehalt nicht festzustellen.

18. Zur Altersbestimmung: reichlich 2 mm breite erhaltene Knorpelfuge im Oberarm. Innen und außen deutliche Schädelnähte. Noch nicht ganz vollständiges, bleibendes Gebiß (es fehlen die beiden rechten zweiten Mahlzähne).

Merkmale gehen überein mit der Altersangabe auf 14 Jahre.

Bromberg, den 13. November 1939.

Br. 118
Sarg bezeichnet:
Herbert Schollenberg,
14 Jahre.

Vorläufiges Gutachten

I. Die Leichenöffnung hat 2 Schußverletzungen ergeben:

a) Durchschuß von der rechten Unterschlüsselbeingrube durch das Gewebe der Achselhöhle zum Rücken rechts, durch das Schulterblatt hindurch. Geringe Zertrümmerungswirkung auf den Knochen; wenig absteigender Verlauf.

b) Durchschuß von der rechten mittleren Brustgegend zur linken Schulterblattgegend, mit Wirbelsäulenstreifschuß und mit Zerreißung der Brustschlagader; mäßig aufsteigender Verlauf.

II. Absolut und schnell tödlich war der Brustkorbdurchschuß mit Zerreißung der Brustschlagader.

III. Der Achselschulterdurchschuß rechts ist nach dem Wirkungsgrad offenbar auf Pistole zu beziehen. Für den Brustkorbdurchschuß von rechts nach links hinten deutet der Wirkungsgrad mit Wahrscheinlichkeit auf Militärgewehrschuß hin. Das gilt insbesondere nach dem Grade der Brustschlagaderzerreißung, während die Wirkungen am Knochen für Militärgewehr auffällig gering sind. In dieser Hinsicht ist auf erst an der Bromberger Mordserie gewonnene Erfahrungen über die Wirkung von Gewehrschüssen auf Kinderknochen zu verweisen, nach denen die angegebenen Differenzen des Wirkungsgrades typisch zu sein scheinen.

IV. Der Pistolendurchschuß von der rechten Unterschlüsselbeingrube zur rechten Rückenseite kann den stehenden Körper getroffen haben, und zwar nur bei jener Stellung des Schultergürtels, wie sie sich durch die an der Leiche festgestellte Fesselung der Hände auf dem Rücken ergibt. Der Brust-

korbdurchschuß kann mit seiner mäßig aufsteigenden Richtung, zumal der Auftreffpunkt 112 cm über Sohle gelegen war, nur auf den Liegenden abgegeben worden sein, wenn man nicht einen knienden Gewehrschützen annehmen will.

V. Auf die an der Leiche noch vorgefundene und auch durch den Schußverlauf zu Ia bewiesene Fesselung des 14jährigen Opfers wird besonders hingewiesen. Gleichartige Fesselung fand sich bei 2 weiteren Personen derselben Mordgruppe.

VI. Aufgehoben:

a) Streifschußverletzung der 4. Rippe rechts,

b) mäßig zertrümmernder Streifschuß des 5. und 6. Brustwirbelkörpers und der zugehörigen linken Rippen,

c) Pistolendurchschußverletzung des rechten Schulterblattes,

d) Gewehrstreifschußverletzung des linken Schulterblattes,

e) Zerreißung der Brustschlagader infolge Gewehrstreifschuß.

Panning

Anmerkungen:

1: Die in der Denkschrift aufgeführten Sektions- und Leichenschaufälle sind **alle** durch Bildberichte belegt; aus Raumgründen ist hier nur eine Auswahl wiedergegeben worden. ...zurück...

2: Zwischen Gewehr und Pistole ist für die Kinderfälle nicht immer eindeutig zu entscheiden gewe-sen, da bislang in der zivilisierten Welt Erfahrungen über die Wirkungen von Militärgewehrschüssen auf Kinder, insbesondere die Wirkungen am Knochensystem, nicht vorliegen. Es scheinen in dieser Hinsicht Abweichungen vom gewöhnlichen Verhalten gegeben zu sein, die auf Grund des traurigen neuen Erfahrungsmaterials noch wissenschaftlich zu bearbeiten sein werden. ...zurück...

3: Als Beispiel für die detaillierte Sorgfalt, mit der die gerichtsärztlichen Gutachter ihre Feststellungen getroffen haben, sei die Anlage zum Sekt.-Bef.-Br. 118 (OKW. H. S. In.) hier abgedruckt (hierzu **Lichtbild S. 304**).
...zurück...



Bilddokumente: Urkunden

Starostwo Gr. Poznańskie Poznań dnia 1. IX. 1939 r.
Pieczęć nagłówkowa starostwa (miejscowość)

Nr 115/B. DO PANA (I) Beckera Georga Artu
w Poznaniu
ul. Św. Marcin 66/67.

Zarządzenie konfinowania poza miejscem dotychczasowego pobytu

Na zasadzie art. 3 ustawy z dnia 22 lutego 1937 r. o stanie wyjątkowym (Dz. U. R. P. Nr 17, poz. 108) oraz § 2d Rozp. Min. Spr. Wewn. z dnia 5.VI. 1937 r. (Dz. U. R. P. Nr 48, poz. 373) nakazuję Panu(i) zamieszkanie poza obrębem dotychczasowego miejsca pobytu na przeciąg dni 30, w miejscu, które zostanie Panu(i) wskazane przez starostwo. W tym celu ma Pan(i) przybyć do starostwa w ciągu 12-tu godzin od chwili otrzymania niniejszego zarządzenia.

Zarządzenie konfinowania należy okazać w starostwie.

Przejazd Pana(i) do miejsca nowego pobytu odbędzie się na koszt własny.

Przy wyjeździe do miejsca konfinowania i podczas pobytu w nim winien(na) Pan(i) stosować się ściśle do warunków wymienionych na odwrocie niniejszego zarządzenia.

Zarządzenie niniejsze na podstawie 8 Rozp. Ministra Spr. Wewn. z dnia 5 czerwca 1937 r. (Dz. U. R. P. Nr 48, poz. 373) jest natychmiast wykonalne. Od powyższego zarządzenia służy Panu(i) prawo wniesienia odwołania do właściwego Wojewody za moim pośrednictwem w ciągu dni 14-tu, licząc od dnia następnego po dniu doręczenia zarządzenia. Wniesienie odwołania nie wstrzymuje wykonania niniejszego zarządzenia. W razie niezastosowania się Pana(i) do niniejszego zarządzenia zostanie Pan(i) przymusowo doprowadzony(a) do wyznaczonego miejsca pobytu, niezależnie od grożącej Panu(i) w tym wypadku odpowiedzialności karnej z art. 11 ustawy z dnia 22.II.37 r. o stanie wyjątkowym.

Pieczęć okrągła zastępuje podpis starosty

(Podpis)

STAROSTA

Osoba konfinowana ma się zgłosić w starostwie w Kossowie *)

Poznań data
(miejscowość)

(podpis)

STAROSTA

*) Wypełnia starostwo właściwe dla dotychczasowego miejsca zamieszkania.

Przybyła osoba konfinowana ma zamieszkać w miejscowości **)

data
(miejscowość)

(podpis)

Drei Arten Haft- und Internierungsscheine, Seite 211 und 212
(siehe hierzu Text Seite 21, Anmerkung 1 [hier online Anm. 14]).
*(*Vergrößern.*)*

Nächste Seite:

Original des Internierungsscheines für Frl. Dr. Bochnik / Posen,die am 11. 9. 1939 in Bierzwienna-Krotka ermordet wurde**.**
*(*Vergrößern.*)*

Pieczęć nagłówkowa powiatowej władzy adm.-ogólnej

Poznań dnia 1 9 1939 r.
(miejscowość)

Nr 275/B

DO PANA (I) Heidelberg Elżbiety

w Poznaniu

ul. [illegible]

Zarządzenie internowania

Na zasadzie art. 3 ustawy z dnia 22 lutego 1937 r. o stanie wyjątkowym (Dz. U. R. P. Nr 17, poz. 108) oraz § 2d Rozp. Ministra Spr. Wewn. z dnia 5.VI.37 (Dz. U. R. P. Nr 48, poz. 373) zarządzam przytrzymanie i internowanie Pana (i) na okres dni 30, licząc od dnia dzisiejszego. Odstawienie Pana (i) do miejsca internowania nastąpi przymusowo.

Zarządzenie niniejsze na podstawie § 8 Rozp. Ministra Spr. Wewn. z dnia 5 czerwca 1937 r. (Dz. U. R. P. Nr 48, poz. 373) jest natychmiast wykonalne. Od powyższego zarządzenia służy Panu (i) prawo wniesienia odwołania do właściwego Wojewody za moim pośrednictwem w ciągu dni 14-tu, licząc od dnia następnego po dniu doręczenia zarządzenia. Wniesienie odwołania nie wstrzymuje wykonania niniejszego zarządzenia.

M. P.

STAROSTWO GRODZKIE POZNAŃSKIE

(Podpis)

KIEROWNIK
POWIATOWEJ WŁADZY ADM.-OGÓLNEJ

Na oryginale obowiązuje podpis, na odpisie pieczęć.

Starostwo Grodzkie Poznańskie
(Pieczęć nagłówkowa powiatowej władzy adm.-ogólnej)

Poznań dnia 1 9 1939 r.
(miejscowość)

Nr 393/B

DO PANA (I) Dr. Sochnik Joanny

w Poznaniu

ul. Al. Wyzwoln. 27 m. 4

Zarządzenie aresztowania i rewizji domowej

Na zasadzie art. 3 i 4 ustawy z dnia 22 lutego 1937 r. o stanie wyjątkowym (Dz. U. R. P. Nr 17, poz. 108) oraz § 2a, b, c Rozp. Min. Spr. Wewn. z dnia 5.VI.37 r. (Dz. U. R. P. Nr 48, poz. 373) zarządzam aresztowanie Pana (i) i dokonanie u niego (niej) rewizji domowej.

Zarządzenie niniejsze na podstawie par. 8 Rozp. Ministra Spr. Wewn. z dnia 5 czerwca 1937 r. (Dz. U. R. P. Nr 48, poz. 373) jest natychmiast wykonalne. Od powyższego zarządzenia służy Panu (i) prawo wniesienia odwołania do właściwego wojewody za moim pośrednictwem w ciągu dni 14-tu, licząc od dnia następnego po dniu doręczenia zarządzenia. Wniesienie odwołania nie wstrzymuje wykonania niniejszego zarządzenia.

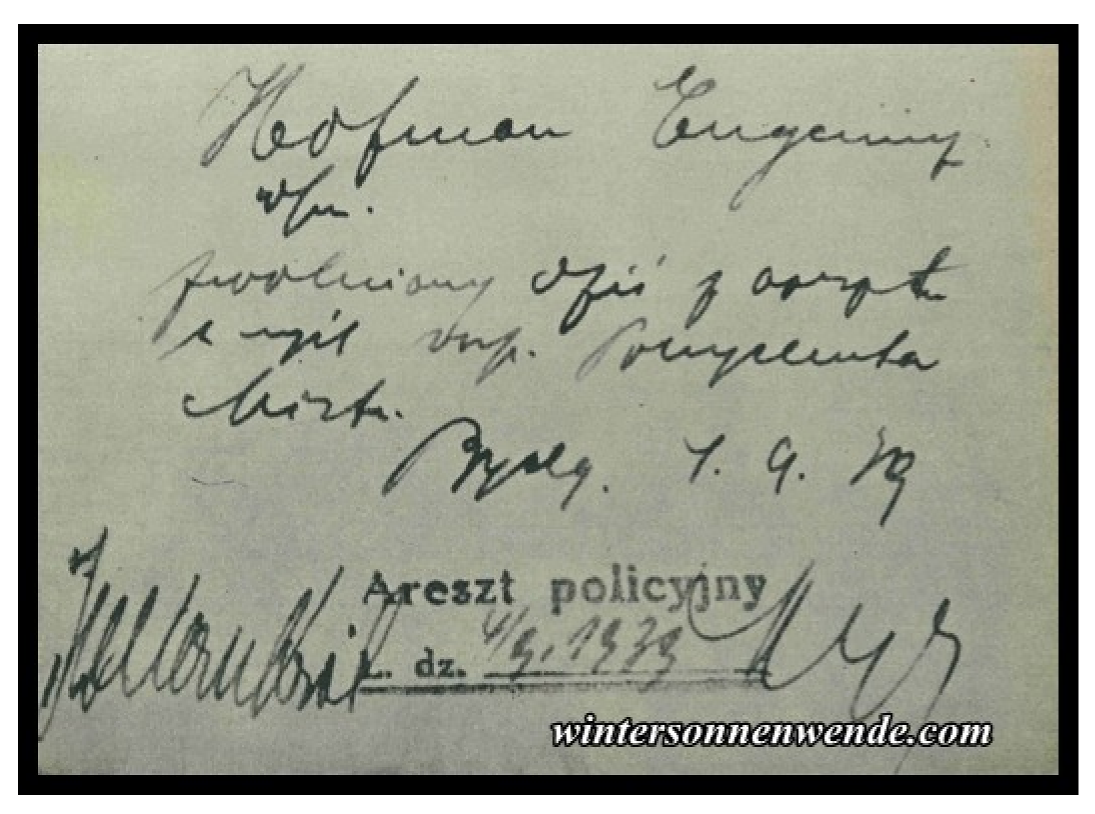
M. P.

STAROSTWO GRODZKIE POZNAŃSKIE

(Podpis)

KIEROWNIK
POWIATOWEJ WŁADZY ADM. OGÓLNEJ

Na oryginale obowiązuje podpis,


Areszt policyjny
L. dz. 4/9.1939

Entlassungsschein als Todestitel.

Auszug aus den Akten des Reichskriminalpolizeiamtes - Sonderkommission in Bromberg - Aktenzeichen Tgb. V. (RKPA) 1486/24.39.

Am 2. September 1939 wurde der volksdeutsche Kaufmann Eugen Hofmann aus Bromberg auf Veranlassung des jüdischen polnischen Luftschutzkommandanten seines Luftschutzbezirkes, Isidor Berger, festgenommen und in das Frauengefängnis in Bromberg eingeliefert. Am 4. September wurde er aus der Haft entlassen und ihm der in der Anlage in Photokopie beigefügte Entlassungsschein ausgehändigt.

Denselben Entlassungsschein erhielten sämtliche mit Hofmann zusammen entlassenen volksdeutschen Festgenommenen. Von diesen Festgenommenen sind sämtliche, bis auf Hofmann, im Laufe des 4. September ermordet worden.

Der merkwürdige Entlassungsschein, dessen übersetzter Text wie folgt lautet: "Hofmann, Eugen, hier, entlassen heute aus der Haft im Sinne der Verfügung des Staatspräsidenten. Bromberg, den 4. September 1939. Stempel: Polizeiarrest L. dz. 4./9. 1939. Zwei unleserliche Unterschriften", stellt nach den bisherigen Feststellungen eine Aufforderung an die polnischen Behörden dar, die Entlassungsscheininhaber zu töten. Hofmann ist dem ihm zugedachten Tod nur dadurch entgangen, daß er sich zu Verwandten in Bromberg begeben hat und dort bis zum Einmarsch der deutschen Truppen geblieben ist, ohne daß man seinen unvorhergesehenen Aufenthalt ausfindig machen konnte.

gez. Dr. Wehner, Kriminalkommissar.



"Verdächtige"

Volksdeutsche Militärpaßinhaber zur Erschießung bestimmt.

Auszug aus den Akten des Reichskriminalpolizeiamtes - Sonderkommission in Bromberg - Aktenzeichen Tgb. V (RKPA) 1486/24.39.

Am Montag, dem 4. September 1939, früh um 8.30 Uhr, erschienen in der Wohnung des Robert Kunde in Bromberg, Wierbathstr. 23, vier polnische Soldaten, die im Anschluß an eine erfolglose Durchsuchung nach Waffen in die Militärpässe des Kunde und seiner Söhne Richard und Wilhelm Eintragungen fertigten, die die Paßinhaber als "Verdächtige" bezeichnen. Auf andere Seiten der Militärpässe wurde ein Vermerk gesetzt, daß die Paßinhaber totzuschießen seien.

Die männlichen Mitglieder der Familie Kunde wurden mit anderen zusammengetriebenen Volksdeutschen von den die Durchsuchung durchführenden Soldaten anderen Angehörigen des polnischen Militärs übergeben, die die Volksdeutschen in einen Wald trieben, wo man sie erschießen wollte. Richard Kunde konnte mit einem anderen Volksdeutschen aus Bromberg, Grüning, fliehen, während sein Vater später ermordet aufgefunden worden ist.

Die Eintragungen in den Pässen des Richard Kunde und seines Vaters, die bei der Leiche gefunden worden sind, sind bis auf die Eintragungen, daß die Paßinhaber erschossen werden sollten, restlos erhalten; die weiter gehende Eintragung im Militärpaß des Richard Kunde hat dieser aus Angst dem Paß entnommen und im Walde vergraben. Die vergrabene Seite ist wieder aufgefunden worden und wird zur Zeit im Kriminaltechnischen Institut des Reichskriminal-polizeiamtes untersucht.

gez. Dr. Wehner, Kriminalkommissar.

Bilddokumente: Verletzungen, Verstümmelungen, Massengräber



*Urgroßmutter und Urenkel sind die beiden einzigen,
die von dieser Familie am Leben geblieben sind.
Die Generationen dazwischen sind am Bromberger Blutsonntag
von polnischen Mördern ausgelöscht worden.*



Volksdeutsche Mutter aus Radzionkau (O.-S.)
hat ihren verstümmelten Sohn im Gemenge gefunden.



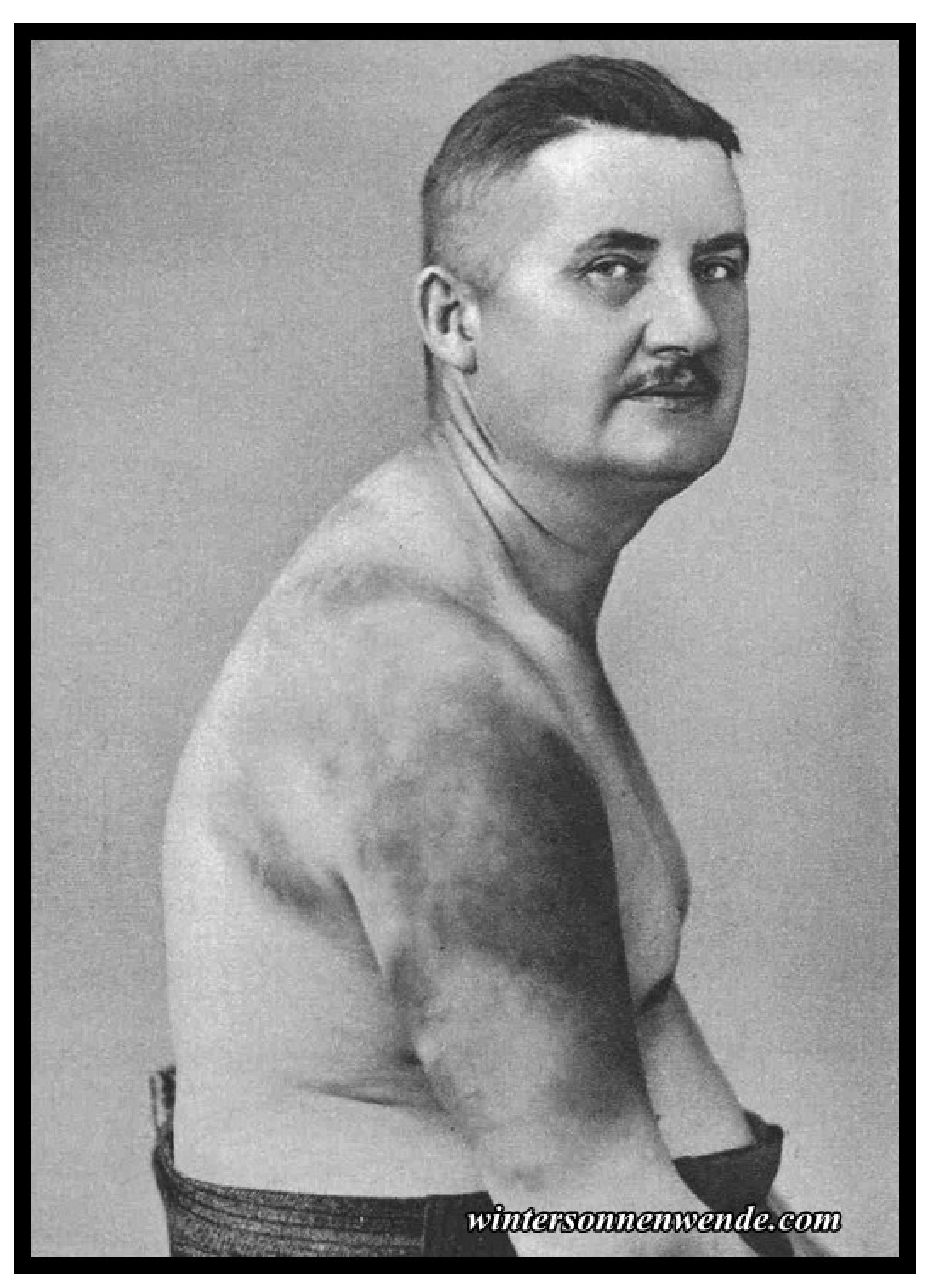
***Ausländische Ärzte hören den Augenzeugenbericht
der 14jährigen Dora Radler aus Kl. Bartelsee bei Bromberg
über die Ermordung ihres Vaters und ihrer beiden Brüder.***

***Von links nach rechts: Dr. Espionsa (Chile), Dr. Karellas (Griechenland),
Dipl. Ing. Santoro (Italien), Dr. Faroqhi (Indien), Dr. Ohanian (Persien).***

*[Vgl. hierzu **Text S. 50**.]*



Volksdeutsche Frau aus Bromberg
vor der Leiche ihres ermordeten Mannes.



Schmiedemeister Gottfried Schubert aus Bromberg, Kujawska 5, wurde so geprügelt, daß der obere Teil des Rückens, die Schultern und die Oberarme breite blaurot unterlaufene Hautflächen aufwiesen.

(Das Bild wurde 10 Tage nach der Mißhandlung aufgenommen.)



Der 20jährige Franz Kurzhals wurde durch 18 Bajonettstiche schwer verletzt. Die tiefen Fleischwunden waren zum Teil noch nach 7 Wochen ärztlicher Behandlung nicht geheilt.



Der deutsch-katholische Pfarrer von der Herz-Jesu-Kirche in Bromberg beim stillen Gebet vor den Leichen ermordeter Bromberger Volksdeutschen.



Ausländische Pressevertreter überzeugen sich an Ort und Stelle
von den polnischen Greueltaten an den Volksdeutschen
(links im Hintergrund Herr Oechsner von der United Press).



8 ermordete Deutsche auf einer Stelle,
davon 2 seitwärts und 2 verstreut aufgefunden,
im Orte Glinke bei Bromberg.



Hier liegen 18 am Bromberger Kanal gefundene Leichen nebeneinander, darunter zwei Kinder. Abgesehen von einem einzigen, waren allen die Hände auf dem Rücken zusammengebunden.



Am Ausgang der Thorner Straße in Bromberg wurden 10 Volksdeutsche erschlagen und verstümmelt aufgefunden.



Ermordete Volksdeutsche vor der Bestattung auf dem Evangelischen Friedhof in Bromberg.



Die erschlagenen Volksdeutschen von Schulitz.

Nächste Seite:

Die verstümmelten Leichen von drei ermordeten volksdeutschen Brombergern:

Kistenfabrikant Alfred Wisniewski,
Kaufmann Wiesel
und Arbeiter Friedrich Bok.





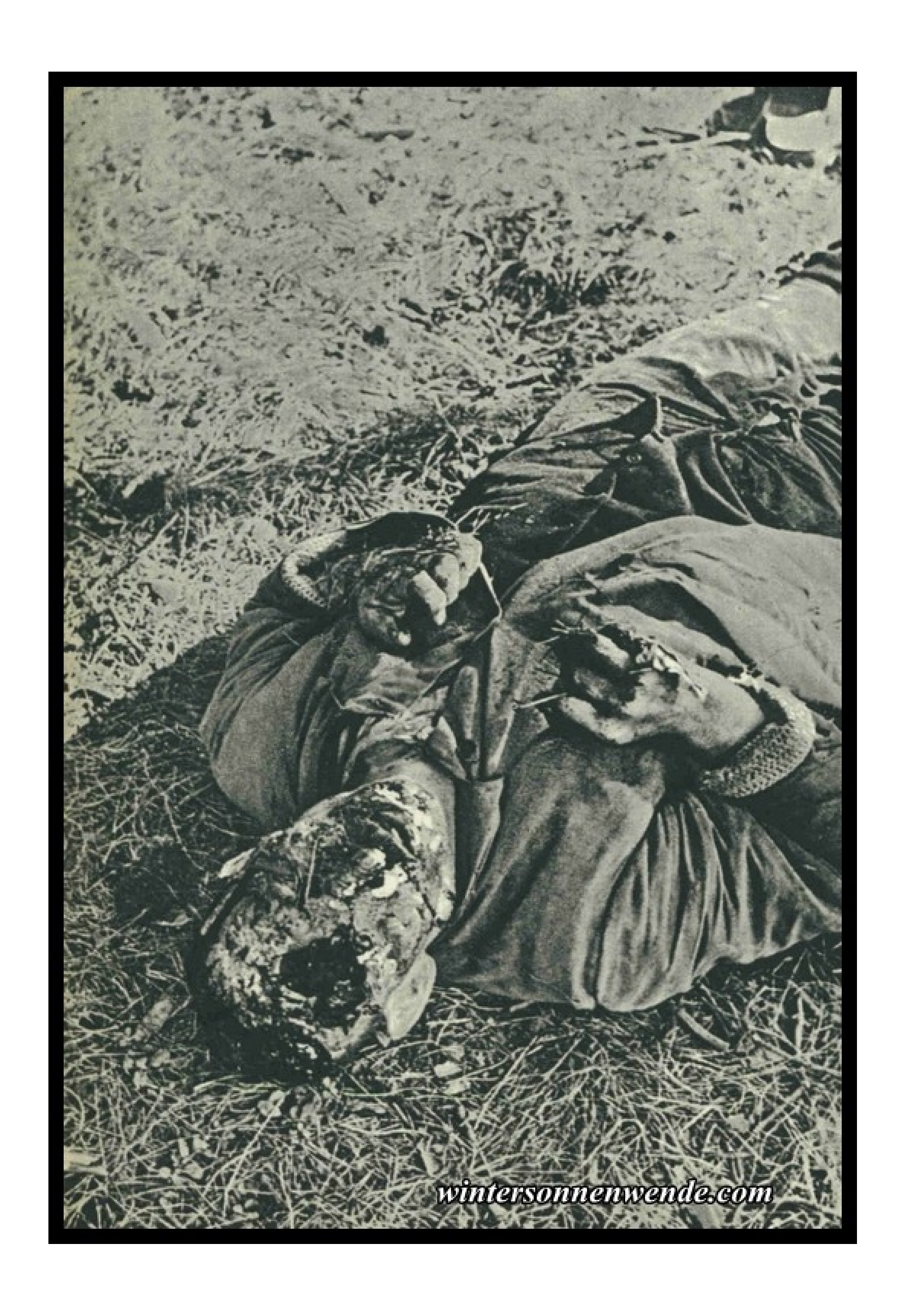
Der durch 4 Schüsse ermordete Schwiegersohn
der Witwe Giese in Bromberg.



Deutsche Bauernfrau aus Langenau bei Bromberg.
Ihr wurde der rechte Fuß abgeschlagen und dann der Unterschenkel
vom Oberschenkel nach Schlächterart abgetrennt.



Gertrud Rohde, der 18jährigen Tochter des Bauern Rohde in Langenau,
wurden zwei Finger der rechten Hand abgehackt,
um sie der Ringe zu berauben.



Diese und nächste Seite:

Erschlagene und ermordete volksdeutsche Bauern aus den Dörfern Langenau und Otteraue bei Bromberg.







Hier liegen der Gärtner Friedrich Beyer,
seine beiden Söhne Kurt und Heinz (10 und 18 Jahre)
und der Gärtnergehilfe Thiele aus Gr. Bartelsee, Kreis Bromberg.



Friedrich Beyer.



Kurt Beyer.



Heinz Beyer und Thiele.





Die 39 erschlagenen Volksdeutschen in Hopfengarten bei Bromberg.





Die 39 erschlagenen Volksdeutschen in Hopfengarten bei Bromberg.
Die Leichen, durchweg verstümmelt, lagen dicht nebeneinander.
Die meisten Opfer waren zu zweit mit Stricken aneinandergefesselt.



Erschlagene Volksdeutsche aus dem Dorfe Glinke bei Bromberg.



Ermordet und entmannt.
Noch nicht identifizierte, bei Bromberg aufgefundene
Leiche eines Volksdeutschen.





Ermordete und verstümmelte Volksdeutsche aus Thorn-Stadt und -Kreis, aufgefunden in einem Massengrab von 40 bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Leichen, nahe Alexandrow.

Nächste Seite:

Ermordete und verstümmelte Volksdeutsche aus Thorn-Stadt und -Kreis, aufgefunden in einem Massengrab von 40 bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Leichen, nahe Alexandrow.


wintersonnenwende.com


wintersonnenwende.com


wintersonnenwende.com



14 Volksdeutsche aus Neu-Tecklenburg wurden bei Wreschen von den Polen erschossen und in einer Grube verscharrt. Erschossener Volksdeutscher aus Neu-Tecklenburg.



Erschossener Volksdeutscher aus Neu-Tecklenburg.



Ermordete Deutsche aus dem Posener Land.
Förster Steinke aus Czempin.



Ermordete Deutsche aus dem Posener Land.
Förster Manthei aus Borowko.



Ermordete Deutsche aus dem Posener Land.
Landarbeiter Kaut aus Peterkowitz.



Ermordete Deutsche aus dem Posener Land.
Maurer Raabe aus Peterkowitz.



Massengrab 45 deutscher Ermordeter bei Sompolno,
darunter 41 deutsche Bauern aus dem Dorf Sockelstein bei Wreschen.



Massenhaft erschlagene und erschossene Volksdeutsche vor Warschau.
Verstreut an Straßen, auf Feldern und in Wäldern.
Aufgefundene werden am Sammelort rekognosziert.



Die 33 im Dorfe Lochowo ermordeten deutschen Bauern haben hier ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Bilddokumente:
Brandschatzungen und Verwüstungen



Die bis auf die Mauern niedergebrannte evangelische Kirche auf der Schwedenhöhe in Bromberg.

Die Kirche, ein roter Backsteinbau, sowie das Pfarrhaus wurden am 4. September 1939 nachmittags von polnischen Soldaten und Zivilisten in Brand gesteckt. Von diesen Gebäuden stehen lediglich noch die Reste der äußeren Wände. Die Kirche ist völlig ausgeplündert. Altar und Taufbecken sind zertrümmert. Im Glockenturm liegen auf dem Schutt die gesprungene Glocke und das Uhrwerk. Oben am Turm befindet sich noch das Ziffernblatt, die Zeiger zeigen auf 17 Uhr 45. Das Ganze bietet ein Bild sinnlosester Zerstörung. Der Seelsorger dieser Kirche, Pfarrer Lassahn, wurde von den polnischen Banden verschleppt, später aber gerettet.



Von polnischen Horden niedergebrannte deutsche Gehöfte in Langenau und Otterau bei Bromberg.

(Scriptorium merkt an: Hier = Otterau.)



Von polnischen Horden niedergebrannte deutsche Gehöfte:

Hof Fenner in Langenau.



Nach der Haussuchung.
Die von 20 polnischen Soldaten verwüstete und ausgeraubte Wohnung des Raiffeisen-Geschäftsführers Symosek in Gnesen.

Symosek wurde mit seinen beiden Töchtern, der 19jährigen Eva und der 16jährigen Dora, von den Polen verschleppt. Die Soldaten stahlen eine größere Geldsumme aus dem Schreibtisch und alle Anzüge des S., darunter die eingemotteten Wintersachen. In große Waschschüsseln, die auf den Fußboden gestellt wurden, wurden die Eisernen Kreuze (I. und II. Klasse) und andere Kriegsauszeichnungen des S. geworfen. Darauf verrichteten die Soldaten ihre Notdurft in die Schüsseln.

Bilddokumente: Todes- und Vermißtenanzeigen

Nächste Seite:

"Gräber des Grauens."
Posener Tageblatt vom 11. Oktober 1939, S. 1.
(Vergrößern.)

Übernächste Seite:

"Gräber über Gräber!"
Posener Tageblatt vom 17. Oktober 1939, S. 1.
(Vergrößern.)

Einzelpreis 20 gr / 10 Reichspfennig

Posener Tageblatt

Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen monatlich 4.— zł mit Zustellgeld in Posen 4.40 zł, in der Provinz 4.30 zł. Bei Postbezug monatlich 4.40 zł, vierteljährlich 13.10 zł. Bei höherer Gewalt Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zuschriften sind an die Schriftleitung des Posener Tageblattes, Posen, Tiergartenstraße 25, zu richten. Telegrammanschrift: Tageblatt Posen. Postscheckkonto: Posen Nr. 200 283. (Konto-Inh.: Concordia A. G.) Fernsprecher 6105, 6275.



Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Millimeterzeile 15 gr, Textteil-Millimeterzeile (68 mm breit) 75 gr. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Offertengebühr 50 Groschen. Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Keine Gewähr für die Aufnahme an bestimmten Tagen und Plätzen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Für Beilagen zu Chiffrebriefen (Photographien, Zeugnisse usw.) keine Haftung. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Posener Tageblatt, Anzeigen-Abteilung, Posen, Tiergartenstraße 25. — Anzeigenannahme auch durch alle Anzeigen-Vermittlungen. Gerichts- und Erfüllungsort Posen. — Fernsprecher 6275, 6105.

78. Jahrgang — Posen, Mittwoch, 11. Oktober 1939 — Nr. 230

Wir klagen an!

Gräber des Grauens

Bei Slesin, Kreis Konin, wurde jetzt wieder ein notdürftig zugescharrtes Grab entdeckt, in dem die Leichen von sechs ermordeten Volksdeutschen lagen. Es sind **vier Mitglieder der Familie Schmolke aus Rakwitz, Kreis Wollstein: Vater, Mutter, eine 16jährige Tochter und der 18 Monate alte Sohn.** Ferner die 68 Jahre alte reichsdeutsche Witwe Adelheid **Plank** aus Stutendorf, Kreis Posen, und ein Volksgenosse aus Rakwitz, dessen Name noch nicht festgestellt wurde.

Die Ermordeten waren bei den Zügen der Volksdeutschen, die die Polen ins Innere des Landes schleppten, zusammengebrochen. Begleitmannschaften und polnische Soldaten haben sie verstümmelt und dann erschossen. Unter den Ermordeten befanden sich hilflose Invaliden. Der Schmiedemeister Schmolke hatte im Weltkriege **beide Beine verloren** und konnte sich nur mühselig auf Prothesen fortbewegen. Dennoch hatte man ihn mitgezerrt, bis er zusammenbrach. Die mitverschleppten Familienangehörigen blieben bei ihm. Sie alle wurden auf bestialische Weise ermordet. Frau Schmolke sind beide Brüste abgeschnitten worden, **dem 18 Monate alten Kind hat man bei lebendigem Leibe beide Hände abgehackt und es dann erschossen.**

*

Am 3. September wurden auch fast alle Volksgenossen aus Zempin auf Grund einer vom Westmarkenverein aufgestellten Liste verhaftet und verschleppt. Ein Teil dieser Verhafteten kam nach Schrimm, während der Hauptzug der Internierten bereits in das Innere des Landes befördert worden war. Die polnischen Behörden entließen diese Gefangenen. Sie wurden aber am Brückenkopf in Schrimm wieder verhaftet und den aufgehetzten polnischen Zivilbanden schutzlos preisgegeben.

Die entmenschten Horden haben nun die Deutschen auf offener Straße zu Tode mißhandelt. Ihre Leichen sind auf dem jüdischen Friedhof in Schrimm verscharrt aufgefunden worden. Sie wurden nach Zempin übergeführt.

Der Befund ergab, daß die Opfer vor dem Tode mit kochendem Wasser übergossen worden waren, da sich die Haut an den verschiedenen Körperteilen gelöst hatte. Bei fast allen Toten waren die Glieder verrenkt, zum Teil gebrochen, die Gesichter durch Schläge vollkommen unkenntlich gemacht, die Zungen herausgeschnitten, die Augen ausgestochen und die Ohren abgeschnitten.

Gräber des Grauens klagen an!

Kl. Tag um Tag füllen sich die Spalten unserer Zeitung mit Anzeigen von der Ermordung zahlloser Volksgenossen, mit endlosen Vermißtenlisten, mit Anfragen besorgter Familienmitglieder, die noch in Ungewißheit sind über das Schicksal ihrer verschleppten Angehörigen.

Ein Bild tiefsten Grauens und endlosen Leids enthüllt die tägliche Zeitung. Wenn wir auch in den ersten Tagen nach dem Einmarsch der deutschen Truppen mit einem befreienden Aufatmen die Rückkehr einer ganzen Reihe lieber und tapferer Kameraden und Freunde melden konnten, so wird jetzt die Freude der Begrüßung glücklich Heimgekehrter selten und seltener, dafür aber mehren sich die traurigen Botschaften von der Auffindung neuer Massengräber, die irgendwo im Lande entdeckt werden und furchtbare Zeugen sind gegen die Mörder.

Was sich beim Oeffnen dieser Massengräber den Blicken enthüllt, ist unmöglich wiederzugeben. Für soviel Bestialität und sadistische Grausamkeit fehlen in unserer Sprache die Worte. Wenn, so wie heute, Tatsachenberichte über die Entdeckung von Gräbern wiedergegeben werden, dann sind es nur **Einzel**meldungen, die den unheimlichen Umfang der Gesamtverluste und -Funde auch nicht im entferntesten anzudeuten vermögen. Wenigstens diese Berichte aber sollen unsere ganze schwere Anklage in die Welt schreien, die den polnischen Mördern und ihren Anstiftern und Aufpeitschern gilt.

Tausende von Morden, die an Volksdeutschen im ehemals polnischen Staatsgebiet verübt wurden, sind bereits festgestellt. Um Tausende von Vermißten bangen wir noch. Auch nicht annähernd kann bis jetzt die Gesamtzahl der Opfer geschätzt werden. Tag um Tag werden neue Gräber gefunden. **Nie** wird man **alle** entdeckt haben, denn die Mörder haben nicht nur geschändet, verstümmelt, geraubt und getötet, sondern sie haben auch versucht, die Spuren ihrer beispiellosen Blutgier zu verwischen, indem sie die Gesichter unkenntlich schlugen, den Leichen die Papiere abnahmen und ihre Kleider vielfach an anderen Stellen verscharrten, damit eine Identifizierung nicht gelinge.

In schmerz- und zornerfülltem Gedenken stehen wir heute an neunzehn frischen Gräbern. Unfaßbar erscheint uns die Tatsache dieser Morde, der Massengräber des Grauens. Und doch sind sie Wirklichkeit, furchtbare Wirklichkeit.

Sie bergen die Opfer, **und wir klagen an!**
Das Urteil spreche die Welt!

Heute Beisetzung

von weiteren 19 ermordeten Deutschen

Heute, Mittwoch, nachmittag um 16 Uhr finden auf dem Pauli-Friedhof die Beisetzungsfeierlichkeiten für 19 von polnischen Mördern umgebrachte Volksdeutsche statt.

Sie waren von den Polen in unwürdigster Weise verscharrt worden. Wir werden ihnen ein würdiges Grab bereiten.

Das gesamte Deutschtum erweist den Blutzeugen unserer Freiheit die letzten Ehren!

Sie fielen für Heimat und Volk

Zur heutigen Beisetzung der 19 ermordeten Volksdeutschen

Von Dr. Kurt Lück

Tote, Tote und nochmal Tote! So geht es nun schon einige Wochen in unserer Heimat. Ueberall und immer wieder werden welche aufgefunden und müssen neu beerdigt werden. Aber niemand von denen, die den Ermordeten den letzten Liebes- oder Treuedienst erweisen, wird abgestumpft. Jede Gruppe der Aufgefundenen erhält Kameraden, die als unbekannte Grenzlandkämpfer mannhaft ihre Pflicht erfüllten. Mögen nun auch die dem Neuaufbau unserer Heimat dienenden Aufgaben unsere Kräfte in erster Linie fesseln, so soll doch die Anteilnahme am Schicksal unserer ermordeten Kameraden für uns alle eine Frage der Ehre und der Pflicht bleiben.

Unsere 19 bei Kutno hingemordeten Internierten wurden von den Polen wie Hunde verscharrt. Die Papiere und Ausweise hatte man ihnen vorher abgenommen und an einer abseits liegenden Stelle eingebuddelt, um eventuelle spätere Ermittlungen der Bluttat zu erschweren. Sie kam dadurch heraus, daß einer der Gruppe, Vg. **Kloke**, nicht erschossen, sondern schwer verletzt wurde und sich in ein Lazarett in Kutno schleppte, wo er, unerkannt als Deutscher, aufgenommen wurde. Als die deutschen Truppen einrückten, erstattete er dann sofort Meldung. Einer der Teilnehmer des Schreckensmarsches, Pastor **Wiegert**, der bis kurz vor der Ermordung noch mit der Gruppe marschiert war, berichtet folgendes:

„Wir gingen zunächst in Richtung Kolo, dort sollten wir uns auf dem PKU. melden. Ein Hilfspolizist war uns als Bewachung beigegeben. Der kümmerte sich wenig um uns. Gewöhnlich fuhr er mit einem Rade vor, um an einem größeren Orte auf uns zu warten. Das führte dazu, daß wir schon am Abend des ersten Tages nicht mehr 52 Mann stark waren. Ein Teil der Gruppe marschierte nämlich verhältnismäßig rasch vorwärts, der andere Teil, etwa die Hälfte, blieb zurück. Wir waren freier, aber wir mußten uns hüten, deutsch zu sprechen, um nicht als Deutsche erkannt zu werden. Am Donnerstag hieß es: Zwei von uns sind erschossen, weil sie sich nicht ausweisen und nicht polnisch sprechen konnten. Die Namen wurden nicht genannt. Für Essen mußten wir selbst sorgen, bekamen aber nur gelegentlich etwas, so daß wir hungern mußten. Am Sonntag, dem 10. September, kamen wir um etwa 9 Uhr früh in Kutno an. Vor der

(Fortsetzung Seite 2)

Einzelpreis 20 gr / 10 Reichspfennig

Posener Tageblatt

Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen bei Abholung monatlich 4.— zł, mit Zustellgeld 4.40 zł. Bei Postbezug monatlich 4.40 zł, vierteljährlich 13.10 zł. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zuschriften sind an di Schriftleitung des Posener Tageblattes, Posen, Tiergartenstraße 25, zu richten. Telegrammanschrift: Tageblatt Posen. Postscheckkonto: Posen Nr. 200 283. (Konto-Inh.: Concordia A. G.) Fernsprecher 6105, 6275.



Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Millimeterzeile 15 gr. Textteil-Millimeterzeile (68 mm breit) 75 gr. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Offertengebühr 50 Groschen. Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Keine Gewähr für die Aufnahme an bestimmten Tagen und Plätzen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Für Beilagen zu Kennzifferbriefen (Photographien, Zeugnisse usw.) keine Haftung. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Posener Tageblatt, Anzeigen-Abteilung, Posen, Martinstraße 70. — Anzeigenannahme auch durch alle Anzeigen-Vermittlungen. Gerichts- und Erfüllungsort Posen. — Fernsprecher 6275, 6105.

78. Jahrgang | Posen, Dienstag, 17. Oktober 1939 | Nr. 236

Gräber über Gräber!

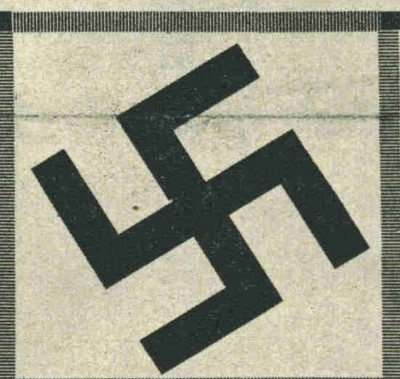
Wieder ein Massengrab des Grauens aufgefunden — Bei Turek 100 furchtbar verstümmelte Leichen ermordeter Volksdeutscher entdeckt

Den folgenden erschütternden Bericht über die Auffindung eines neuen Massengrabes, in dem sich die Leichen von 100 grausam ermordeten Volksgenossen befanden, gibt uns Pfarrer Lic. Berger, der die Ausgrabung der Blutopfer persönlich geleitet hat:

Die Stadt Schroda war der Sammel- und Ausgangspunkt von drei großen Internierungszügen. Der erste Transport verließ Schroda am Sonntag, dem 3. September, die anderen beiden an den beiden folgenden Tagen. Die Internierten wurden in der Hauptsache aus den Kreisen Lissa, Kosten, Gostyn, Schrimm und Schroda zusammengebracht und mußten von dort den Marsch nach Osten antreten. Vom zweiten und dritten Zuge ist inzwischen ein Teil zurückgekehrt. Vom ersten Zuge, der also Schroda am ersten Kriegssonntage verließ, fehlten bisher noch sehr viele.

Aus verschiedenen Meldungen Zurückgekehrter erfuhr ich, daß in der Nähe von Turek über 100 Verschleppte erschossen worden seien. Durch Gutsbesitzer Schur in Zbierki, Kreis Schroda, wurden diese Nachrichten bestätigt, der den Ort aufgesucht und einen Angehörigen dort gefunden hat. Es wurde mir zur Gewißheit, daß die dort Erschlagenen ein Teil des oben genannten ersten Schrodaer Zuges sein müßte. Durch Vermittlung des Schrodaer Landrates stellte General von Schenckendorff einen Personenomnibus zur Verfügung. Gedrängt durch die Hoffnungen und Ungewißheit vieler Volksgenossen, machten wir — eine Anzahl Angehöriger aus Santomischel, Schroda und Herrenhofen, in Begleitung eines Polizeiwachtmeisters — uns am 14. Oktober auf den Weg an den Ort des Schreckens.

Wir stellten fest: etwa 12 Kilometer nördlich von Turek an den Dörfern Tarnowa (an der Chaussee zwischen Turek und Kościelec) und Neudorf sind etwa 100 Verschleppte des ersten Schrodaer Zuges in die Hände der polnischen Soldateska gefallen, die dort in Schützengräben und Bunkern Stellung bezogen hatte und die wehrlosen Verschleppten unter Maschinengewehrfeuer nahm. Der Vorgang hat sich so abgespielt, daß zwei Maschinengewehre die Verschleppten mit Kugeln bestreuten, daß aber die Schüsse zu tief lagen, um die Menschen zu töten. In der Hauptsache haben



die Schüsse Unterleib und Oberschenkel getroffen. Dann müssen die Soldaten über die Verwundeten hergefallen und sie mit den Kolben niedergeschlagen haben, denn vielen der Toten ist der Schädel eingeschlagen worden. Dann haben die Soldaten die Toten so gut wie aller Wertsachen und Personalpapiere beraubt und sie in einzelnen Haufen auf dem Feld mit Erde bedeckt. Nachdem das polnische Militär abgezogen war, hatte die dortige polnische Zivilverwaltung angeordnet, die Toten von den Feldern zu entfernen und an anderer Stelle zu begraben. Man grub im Grenzgraben des Neudorfer evangelischen Friedhofes drei tiefe Löcher, am Grenzzaun außerhalb des Tarnowaer Friedhofes zwei tiefe Löcher und fuhr die Leichname auf Wagen dorthin. Beim Auf- und Abladen bediente man sich der Dunggabeln und Dunghaken und warf damit die Toten kreuz und quer durcheinander in die Gruben. Seitdem sind etwa vier Wochen vergangen.

Wir sahen es nun als unsere Aufgabe an, die toten Volksgenossen aus diesen Löchern herauszuholen, sie nach ihrer Identifizierungsmöglichkeit hin zu untersuchen und sie ehrenvoll zu bestatten.

Es bot sich uns ein Bild, das in seiner Grauenhaftigkeit kaum noch zu überbieten ist. Die Leichname waren durch die gewaltsame Todesart, durch das Hin- und Herzerren mit den ungeeigneten Gabeln und Geräten, durch das doppelte Begraben und durch die starke Verwesung, die im Laufe von 6 Wochen durch das Uebereinanderliegen so vieler Körper verursacht wird, bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Diesem fehlte der Arm, jenem sogar der Kopf. Da Ringe, Wertsachen, Papiere fast vollständig fehlten, war die Identifizierung bei vielen ungeheuer erschwert, bei den meisten einfach unmöglich. Ich versichere, daß ich alle Leichname — es waren insgesamt genau 100 — selbst untersucht habe. Das Ergebnis der Untersuchung teile ich mit:

Von Angehörigen wurden erkannt: Baumeister Gewiese aus Schroda und Kantor Julian Bentler, Leiter der Ortsgruppe des Volksverbandes aus Tarnowa, Kreis Turek (gesondert beerdigt).

Durch mitgegebene Stoffproben und genaue Beschreibung wurde erkannt Gutsbeamter Kelm bei Santomischl.

Durch Papiere wurden festgestellt: Emil Gustav Schwarz, geb. 29. 3. ?, Berthold Samuel Kollewe, Bäckermeister aus Punitz, und Paul Herbrich, Landwirt aus dem Kreise Gostyn.

Durch Ringe können identifiziert werden: Trauring Stempel 900 E. K. 12. 10. 26. Trauring Stempel 585 L. K. 28. 3. 38. Trauring Stempel 900 E. K. 6. 9. 24. Derselbe Tote hatte an der linken Hand einen goldenen Ring Stempel 585 mit blauem ovalen Stein. Trauring Stempel 585 ohne Monogramm. Von diesem Toten sind Kleiderreste mitgebracht worden.

Von einigen wurden Taschentücher mit Monogrammen mitgebracht: Kariertes Taschentuch G. S.; 2 Taschentücher E. R. (rot gestickt); Unterhose W. A.; Taschentuch K. K.; Taschentuch H. K. Heller Sommermantel, großes Monogramm W. K., Kreuzstich gelbweiß.

Wo die Kleidungsstücke Merkmale aufwiesen, die zur Identifizierung des Toten beitragen können, haben wir ganze oder Proben von Kleidungsstücken mitgebracht. Ich nenne als Beispiel: eine Bluse mit Reißverschluß und Achselstücken. Oder andere besondere Kennzeichen, z. B. Trinkbecherscherben mit Blumen. Von demselben Toten eine Brieftasche mit Postabschnitten und eine Uhrkette.

Von vielen war es unmöglich, Kleidungsstücke mitzubringen, weil sie schon weitgehend zersetzt waren oder weil es sich um Massenware handelte. So trugen z. B. sehr viele ganz ähnliche Manchesterhosen, manche ganz ähnliche blaue Hemden. Es wird wahrscheinlich möglich sein, von den 100 Toten etwa 30 genau zu identifizieren, und zwar dadurch, daß die Angehörigen die mitgebrachten Klei-

(Fortsetzung Seite 2)

Von 282 Gemeindegliedern, die in den ersten Septembertagen verschleppt, zum polnischen Militär eingezogen oder ins Gefängnis geworfen waren, sind folgende 79 polnischer Mordlust zum Opfer gefallen, die meisten am 9. u. 10. September zwischen Sochaczew und Warschau.

Der Kirchenälteste
Landwirt **Heinrich Huß** aus Langenau, 52 Jahre, vermißt

die Gemeindevertreter
Schmiedemeister **Albert Neumann**, Goslin, 63 Jahre, vermißt
Landwirt **Wilhelm Lehmann, Goslin**, 63 Jahre, vermißt
Landwirt **Karl Baurichter**, Langenau, 59 Jahre
Landwirt **Otto Blüschke**, Heidefeld, 50 Jahre, vermißt
Landwirt **Adolf Sonnenburg**, Goldgräberhld., 50 Jahre, vermißt
Landwirt **Hermann Nebel**, Treuenhof, 63 Jahre

die Gemeindeglieder
aus Goslin
Schneider **Robert Druse**, 52 Jahre, vermißt, sein Sohn
Gärtnerlehrling **Robert Drase**, 15 Jahre, erschossen in Bromberg
Kaufmann **Oskar Fritz**, 38 Jahre
Arbeiter **Erich Hoffmann**, 19 Jahre, vermißt
Böttchermeister **Adolf Kijak**, 71 Jahre, vermißt
Kaufmann **Erich Kuchenbäcker**, 32 Jahre
Landwirt **Emil Lenz**, 33 Jahre, vermißt
Schlosser **Erwin Luther**, 32 Jahre, vermißt
Konditor **Friedrich Neubert**, 34 Jahre
Buchhalterin **Vally Neumann**, 31 Jahre, vermißt
Schulleiter **Ewald Raddatz**, 35 Jahre, vermißt
Landwirt **Oswald Reinholz**, 47 Jahre
Arbeiter **Otto Restel**, 53 Jahre
Witwe **Emma Riedel**, 60 Jahre, vermißt
Kutscher **Paul Timm**, 40 Jahre, vermißt
Arbeiter **Jakob Wolf**, 51 Jahre, vermißt
Buchhalter **Alex Zimmermann**, 26 Jahre, vermiß

aus Langenau (Lang-Goslin)
Landwirt **Robert Anders**, 34 Jahre, vermißt
Landwirt **Otto Anders**, 24 Jahre, vermißt
Landwirt **Walter Baurichter**, 26 Jahre, vermißt
Arbeiter **Hugo Düsterhöft**, 26 Jahre, vermißt
Landwirt **Erich Dietrich**, 20 Jahre, vermißt
Landwirt **Hugo Klobe**, 34 Jahre, vermißt
Landwirt **Johann Ohly**, 27 Jahre, vermißt
Landwirt **Artur Müller**, 24 Jahre, vermißt
Landwirt **Fritz Müller**, 28 Jahre, vermißt
Ehefrau **Luise Reinholz**, 39 Jahre
ihr Sohn **Günter Reinholz**, 16 Jahre
Tischler **Emil Riske**, 30 Jahre, vermißt
Gutsverwalter **Erich Schulz**, 31 J., erschossen in Ciolkowo, Kr. Gostyn
Stellmacher **Karl Wertz**, 52 Jahre, vermißt

aus Wilhelmsberg
Landwirt **August Baumann**, 53 Jahre
sein Sohn **Willi Baumann**, 18 Jahre, vermißt
Landwirt **Emil Draeger**, 68 Jahre, vermißt
Ziegler **Richard Fitzke**, 31 Jahre
Ziegeleibesitzer **Kurt Frühauf**, 46 Jahre, vermißt
Landwirt **Christian Fröhlich**, 29 Jahre
Landwirt **Otto Harmel**, 58 Jahre
Landwirt **Karl Heidinger**, 35 Jahre, vermißt
Landwirt **Eduard Keitel**, 57 Jahre, vermißt
Landwirt **Eduard Lechelt**, 47 Jahre, vermißt
Landwirt **Waldemar Quaschny**, 27 Jahre, vermißt
Landwirt **Georg Riemer**, 58 Jahre, vermißt
Landwirt **Adolf Schofer**, 36 Jahre, vermißt
Arbeiter **Willi Wolf**, 25 Jahre, vermißt

aus Ballenstein
Arbeiter **Reinhold Grande**, 39 Jahre, vermißt
Landwirt **Ludwig Henkel**, 69 Jahre, vermißt
sein Sohn **August Henkel**, 32 Jahre, vermißt
Landwirt **Gottlieb Kiel**, 32 Jahre, vermißt
Arbeiter **Michael Kletzmann**, vermißt
Landwirt **Ernst Neumann**, 27 Jahre, vermißt
Landwirt **Heinrich Perschke**, 47 Jahre, vermißt
Landwirt **Ewald Rauhut**, 30 Jahre, vermißt

aus Lüttichhof (Przebendowo)
Arbeiter **Alfred Belter**, 23 Jahre, vermißt
Rechnungsführer **Hans Heckert**, 34 Jahre, vermißt
Arbeiter **Gustav Rein**, 57 Jahre
Schlossermeister **Willi Riemer**, 32 Jahre
sein Bruder, Schlossermeister **Walter Riemer**, 26 Jahre
Arbeiter **Gustav Sommer**, 45 Jahre, vermißt
sein Bruder **Ferdinand Sommer**, 23 J., vermißt
Gutsverwalter **Friedrich Weigt**, 38 Jahre, vermißt

aus Kaminau-Spielfeld (Kaminsko-Plawno)
Landwirt **Artur Kelm**, 34 Jahre, ermordet bei Schwersenz
Berta Manke, 21 Jahre
Soldat **Richard Schmidt**, 33 Jahre, vermißt

aus Goldgräberhauland
Arbeiter **Adam Kißmann**, 35 Jahre, vermißt
Landwirt **August Meier**, 62 Jahre, vermißt

aus Prämnitz
Landwirt **Karl Baer**, 33 Jahre
Arbeiter **Emil Kehrberg**, 34 Jahre, vermißt

aus Paulshof (Pacholewo)
Kaufmannslehrling **Gerhard Freitag**, 15 Jahre

aus Weiher (Wojnowko)
Landwirt **Alfred Schmidtke**, 24 Jahre

aus Seeforst
Landwirt **Alfred Pfeiffer**, 32 Jahre, vermißt

aus Bodental
Landwirt **Heinrich Jung**, 47 Jahre, vermißt.

Von den Verschleppten, die nach Berichten geretteter Augenzeugen ermordet wurden, sind erst 11 Gräber vor Warschau gefunden worden. Da von den Vermißten keinerlei Spur oder Nachricht vorliegt, muß auch bei ihnen leider damit gerechnet werden, daß sie ihre Treue zu Volk und Heimat mit dem Tode besiegelt haben.

„Sei getreu bis an den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben".

Goslin, Totensonntag 1939.

Der Gemeinde-Kirchenrat.
Weyer, Pfarrer.

„Ostdeutscher Beobachter" vom 3. Dezember 1939

Die Ermordeten von Goslin und Schepanowo

Am Dienstag, dem 5. September, abends, als die Sonne sich senkte, wurden durch polnische Militär-Mörderbanden am Waldesrand ihres Heimatortes erschossen

Hugo Rahn
51 Jahre alt

Erich Rahn
34 Jahre alt

Hilmar Lange
32 Jahre alt

Paul Lange
28 Jahre alt

Richard Klingbeil
46 Jahre alt

Adolf Wenzel
28 Jahre alt

Martin Prier
18 Jahre alt

Ewald Müller
25 Jahre alt

Max Schülke
32 Jahre alt

Wilhelm Patzer
60 Jahre alt

Sie starben als echte Deutsche im Glauben an Ihren Führer und an das Großdeutsche Reich.

In tiefer Trauer:

Die Hinterbliebenen.

Schepanowo, im Oktober 1939.
Kreis Mogilno.

5663

„Deutsche Rundschau" vom 17. Oktober 1939

Die Ermordeten von Goslin und Schepanowo.
Anzeigen aus dem "Ostdeutschen Beobachter" vom 3. Dezember 1939
und der "Deutschen Rundschau" vom 17. Oktober 1939.
(Vergrößern.)

Todesanzeigen aus der „Deutschen Rundschau“, Bromberg, für die Ermordeten aus Lochowo, Prinzenthal-Schleusenau, Jägerhof und Klein-Bartelsee-Schröttersdorf

Die Evangelische Kirchengemeinde
Jägerhof
verlor durch polnische Mörder am 3. und 4. September 1939 ihren sehr verehrten Pfarrer

Richard Kutzer

ihre Gemeindevertreter:

Max Sauerland
Emil Loebke
Karl Redel
Artur Gehrke
Adolf Krüger
Willi Gutknecht
Kurt Stöckmann

ihren Kirchendiener:

Erwin Redel

ihre Gemeindeglieder:

Otto Kutzer
Artur Loebke
Gerhard Forkert
Johann Lüneberg
Bruno Zchnick
Erich Auch
Alfred Boelitz
Paul Berg
Karl Ka[illegible]ski
Willi Kanderski
Herbert Genke
Hans Bolowski
Reinhold Görtz
Horst Stube
Alfred Sobtke
Günter Krüger
Konrad Abend
August Blümke
Otto Blümke
Günter Gehrke
Hermann Arndt
Gustav Grönich
Karl Hoffmann
Hermann Bigalke
Ernst Boldin
Richard Trojan
Georg Golz
Karl Sauerland
Robert Semrau, vermißt
Wilhelm Fritz
Mathilde Fritz

„Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr, Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß Ich euch gebe das Ende, das ihr erwartet.“

Jer. 29, 11.

Jägerhof, den 23. November 1939.

[illegible]lar.

„Deutsche Rundschau“ vom 25./26. November 1939

Die evangelischen Kirchengemeinden Klein-Bartelsee und Schröttersdorf haben — nach den bisherigen Feststellungen —

53 Opfer

des blutigen Polenterrors am 3. und 4. September d. J. zu beklagen.

Ermordet aufgefunden wurden die Kirchenältesten

August Schmidt, 74 Jahre alt
Friedrich Wiese, 65 „ „

die kirchlichen Gemeindevertreter:

Karl Bahr, 64 Jahre alt
Friedrich Beyer, 45 „ „
Albert Boldin, 58 „ „
Oskar Kunde, 72 „ „
Artur Radler, 42 „ „
Erich Schmiede, 43 „ „
Karl Sonne, 48 „ „

der Kirchendiener

Ewald Nasilowski, 50 Jahre alt;

ferner die Gemeindeglieder:

Gustav Beyer 49 Jahre alt
Kurt Beyer, 20 „ „
Heinz Beyer, 18 „ „
Kurt Beyer, 10 „ „
Marta Boldin, 63 „ „
Robert Boldin, 28 „ „
Bruno Bogs, 30 „ „
Willy Gannott, 53 „ „
Hermann Gannott, 16 „ „
Otto Gartz, 30 „ „
Helmut Gartz, 24 „ „
Meta Grüning, 35 „ „
Alfred Karl, 34 „ „
Albertine Kleinert, 73 „ „
Karl Kohn, 80 „ „
Friedrich Kohn, 21 „ „
Frieda Kohn, 24 „ „
Alwine Kohn, 56 „ „
Elly Kohn, 15 „ „
August Krüger, 33 „ „
Robert Kruse, 17 „ „
Martha Kuhfeld, 54 „ „
Kurt Kuhfeld, 16 „ „
Rudi Nasilowski, 19 „ „
Reinhold Rabisch, 64 „ „
Fritz Radler, 18 „ „
Heinz Radler, 16 „ „
Friedrich Radtke, 30 „ „
Albrecht Schmidt, 30 „ „
Eduard Schülmann, 71 „ „
Martha Schülmann, 58 „ „
Erich Tiede, 22 „ „
Marie Zemisch, 36 „ „
Ida Ziegenhagen 67 „ „
Robert Ziegler 58 „ „

An den Folgen des Polenterrors verstarben:

am 8. 9.: Erich Pakulatt, 26 Jahre alt
am 15. 9: Margarete Fritz, 36 „ „

Von den Verschleppten werden bis heute noch

vermißt:

der Gemeindevertreter

Willy Wessel, 37 Jahre alt;

die Gemeindeglieder:

Oskar Behrend, 54 Jahre alt
Wilhelm Kunde, 33 „ „
Willy Mirsch, 30 „ „
Wilhelm Radtke, 61 „ „
Hugo Zadow, 34 „ „

Unerschütterlich war ihr Glaube an die Befreiung dieses Landes durch unseren großen Führer Adolf Hitler; tief gewurzelt war ihre Liebe zu unserem deutschen Volke. Von vielen wissen wir auch:

„In ihrem Herzen lebte Christus!“
Römer 8, 35—39.

Schröttersdorf, Klein-Bartelsee, 12. Oktober 1939.

Carl Sauer, Pfarrer.

„Deutsche Rundschau“ vom 15. Oktober 1939

Todesanzeigen aus der "Deutschen Rundschau", Bromberg, für die Ermordeten aus Lochowo, Prinzenthal-Schleusenau, Jägerhof und Klein-Bartelsee-Schröttersdorf.

"Deutsche Rundschau" vom 25./26. November 1939 und 15. Oktober 1939.

(Vergrößern.)

In treuer Erfüllung ihres Dienstes an Volk und Kirche der Heimat starben, soweit bisher unzweifelhaft festgestellt werden konnte, in den Tagen der Befreiung, durch polnische Mörderhand umgebracht oder durch die Anstrengungen der großen Märsche zugrunde gerichtet, folgende Pfarrer und Kirchenbeamte unseres Kirchengebietes:

Pfarrer Friedrich Just in Sienno

im 55. Lebens- und 29. Amtsjahre, ermordet am 1. September 1939 in Sienno

Pfarrer Richard Kutzer in Bromberg-Jägerhof

im 46. Lebens- und 10. Amtsjahre,
am 3. September 1939 ermordet in Bromberg-Jägerhof

Diakon Willy Lubnau in Posen

Landesposaunenwart im Evangelischen Jungmännerwerk
im 39. Lebensjahre, ermordet am 10. September 1939 bei Kutno

Pfarrer Emil Mix in Strelno

im 64. Lebens- und 38. Amtsjahre
gestorben im „Haus der Barmherzigkeit" in Lodz am 20. September 1939 an den Folgen der schweren Mißhandlungen, die er auf dem Marsch nach Lowitsch erleiden mußte

Superintendent Georg Reisel in Neutomischel

im 75. Lebens- und 46. Amtsjahre
gestorben am 12. September 1939 im Diakonissenhaus in Posen
erschöpft durch die Anstrengungen der Internierung

Pfarrer Paul Rudolph in Grätz

im 43. Lebens- und 17. Amtsjahre
ermordet am 10. September 1939 bei Kostschin

Pfarrer Johannes Schwerdtfeger in Posen

im 48. Lebens- und 24. Amtsjahre
ermordet am 10. September 1939 bei Kutno

Pfarrer Johannes Tauber in Sontop

im 47. Lebens- und 15. Amtsjahre
ermordet am 10. September 1939 bei Kostschin

Das Andenken dieser Männer wird für immer in unserem Herzen bleiben

„Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde." Joh. 15, 13.

Posen, den 16. Oktober 1939. 5676

Das Evangelische Konsistorium und der Synodalvorstand der Unierten Evangelischen Kirche.

D. Blau Generalsuperintendent

Birschel Präses der Synode.

„Deutsche Rundschau" vom 18. Oktober 1939

Durch polnische Mörderhand umgebrachte deutsche Pfarrer.

"Deutsche Rundschau" vom 18. Oktober 1939.

Die unablässigen Nachforschungen nach den in den ersten Septembertagen Verhafteten und Verschleppten haben uns die Gewißheit gebracht, daß außer den von uns bereits gemeldeten Opfern auch die nachstehend genannten Geistlichen unserer evangelischen Kirche von polnischer Mörderhand umgebracht sind:

Pfarrer Oskar Reder

in Mogilno, im 63. Lebens- und 36. Amtsjahre, Anfang September bei Chodecz erschossen,

Pfarrer lic. theol. Ernst Kienitz

in Czempin, Dozent an der Theologischen Hochschule in Posen, im 44. Lebens- und 17. Amtsjahre, Anfang September bei Turek ermordet,

Pfarrer Heinz Werner

in Exin, im 34. Lebens- und 10. Amtsjahre, in der Nacht vom 4. zum 5. September in Hohensalza ermordet,

Pfarrer Wilhelm Borgmann

in Neustadt b./Pinne, im 30. Lebens- und 3. Amtsjahre am 4. September bei Kostschin erschossen,

Vikar Max Miecke

in Schmiegel, im 25. Lebensjahre, am 8. September bei Turek ermordet.

Das Andenken dieser Männer wird für immer in unseren Herzen bleiben.

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Offbg. 2, 10.

Posen, den 11. November 1939. 6399

Das Evangelische Konsistorium und der Synodalvorstand der Unierten Evangelischen Kirche

D. Blau, Generalsuperintendent — Birschel, Präses der Synode

„Deutsche Rundschau" vom 17. November 1939

In der Zeit vom 3.–6. September d. J. wurden von der Ortsgruppe der früheren Deutschen Vereinigung Otteraue, unsere lieben Kameraden und Mitglieder

Paul Draheim, Otto Stern, Fritz Duwe, Friedrich Kriewald, Otto Wicknig, Benno Steek, Otto Bumke, Albert Jahnke, Werner Huse, Gustav Fritz, Albert Reddmann, Friedrich Teske, Albert Adam, Friedrich Otto, Franz Resmer, Karl Steek, Robert Lange, Karl Müller, Emil Regal, Gustav Sieg, Herbert Kuhfeld,

die Kameradinnen

Alma Lange, Gertrud Rohde

die in Treue zur Heimat standen von polnischen Soldatenbanden ermordet.

Ferner sind noch vermißt

Artur Rosenke, Horst Draheim, Adolf Witt

Außerdem wurden noch weitere 59 Kameraden und Kameradinnen ermordet und 8 weitere sind noch vermißt.

Ihr Starbt für Deutschland. 3501

Otteraue, den 26. Oktober 1939.

Fritz Krause **Ernst Rohde**

„Deutsche Rundschau" vom 26. Oktober 1939

Ermordete der Deutschen Vereinigung Otteraue

Was auch immer werde: Steh' zur Heimaterde, bleibe wurzelstark!
Kämpfe, blute, werbe für dein höchstes Erbe,
Siege oder sterbe: Deutsch sei bis ins Mark!

Wir bringen die traurige Nachricht, daß uns durch polnische Mörder unsere Mitglieder des Vorstandes:

Rittergutsbesitzer **Fritz von Hoffmannswaldau** aus Kuschen
Rittergutsbesitzer **Paul Gernoth** aus Altboyen vermißt
Gärtnereibesitzer **Adolf Halliant** aus Schmiegel „

und unsere Mitglieder;

Rittergutsbesitzer **Frhr. Rudolf von Gersdorff** aus Parsko
Rittergutsbesitzer **Otto Förster** aus Bogusdin
Rittergutsbesitzer **Hermann Telitz** aus Boynowitz
Landwirt **Wilhelm Schüttler** aus Walerberg vermißt
Landwirt **Ernst Jabke** aus Altboyen „

entrissen wurden.

Ihrer gedenken wir als derer, die unsere Genossenschaft mit größter Tatkraft und Hingabe durch die schweren Zeiten während der vergangenen Jahre geleitet und gefördert haben.

Ihrer gedenken wir in tiefster Trauer und Dankbarkeit; sie hielten in schwersten Tagen ihrer Heimat und ihrem Volk die Treue und opferten ihr Leben für den Führer und das deutsche Volk.

Landwirtschaftliche Ein- und Verkaufsgenossenschaft zu Schmiegel

Für den Vorstand und die Gefolgschaft: Weigt — Für den Aufsichtsrat: Dr. Thenne 11177

Ermordete deutsche Rittergutsbesitzer und Landwirte aus dem Bezirk Schmiegel

„Ostdeutscher Beobachter" vom 26. November 1939

Ermordete deutsche Rittergutsbesitzer und Landwirte aus dem Bezirk Schmiegel und Ermordete der Deutschen Vereinigung Otteraue.

"Deutsche Rundschau" vom 26. Oktober 1939 und 17. November 1939 und "Ostdeutscher Beobachter" vom 26. November 1939.

(Vergrößern.)



Es starben den Tod für Deutschland unsere lieben Sangeskameraden:

Franz Basche

2. Vorsitzender der Ortsgruppe Bromberg des Bundes deutscher Sänger und Sängerinnen

Wilhelm Goertz
Hugo Rahn
Kurt Rohrbeck
Jakob Schmidt
Friedrich Neumann
Bruno Schroedter
Erwin Rapp
Bruno Grabau
Fritz Bettin
Hans Goga
Ernst Strehlau

Sie waren echte deutsche Männer, die stets für unser Volkstum eingetreten sind und in den Jahren der Unfreiheit treu zum deutschen Lied standen.

Die ersehnte Freiheit und Rückkehr zum Großdeutschen Reich Adolf Hitlers konnten sie nicht erleben.

Ihr Andenken ist uns heilig und wird stets in Ehren gehalten.

Wir vermissen bis zum heutigen Tag die Kameraden:

Hugo Feier
Richard Quast
Alfred Retzlaff
Hans Kroenke
Franz Roeske
Carl Fritz
Carl Pollatz
Bernhard Milewski

doch geben wir die Hoffnung noch nicht auf, diese treudeutschen Männer wiederzusehen.

Die Sangeskameraden der ehem. Ortsgruppe Bromberg des Bundes deutscher Sänger u. Sängerinnen

(—) Georg Herold

„Deutsche Rundschau“ vom 6. Oktober 1939

Die Bromberger Malerinnung hat durch polnische Mörderhände liebe Kollegen, Meistersöhne und Gesellen verloren.

Es starben für ihr Volkstum

Alfred Rohrbeck
Albert Hübscher
Paul Reiß

der Meistersohn

Georg Hübscher

die Malergesellen

Albrecht Schmidt
Artur Schmidt

In Ehrfurcht gedenken wir der toten Kollegen, denen es nicht vergönnt war, die Rückkehr unserer Heimat in das Reich zu erleben.

Siegfried Welke
Kommissarischer Obermeister.

Bromberg, den 25. November 1939.

„Deutsche Rundschau“ vom 25./26. November 1939



Der Ruder-Club Frithjof hat durch feige polnische Mörderhände liebe Kameraden und langjährige Mitglieder verloren. Es starben für ihr Volkstum und für Groß-Deutschland

Otto Finger
Ulrich Neumann
Georg Pozorski
Günther Rahn
Georg Schmidt
Dr. Paul Tonn

Unsere Kameraden haben die Befreiung aus dem unerträglichen Joch genau so herbeigesehnt wie alle Deutschen unserer angestammten Heimat. Sie sind durch brutale Gewalt von unserer Seite gerissen worden und können sich der Freiheit nicht erfreuen.

Wir grüßen unsere toten Kameraden! Sie marschieren auch weiter in unseren Reihen mit.

Ruder-Club Frithjof

„Deutsche Rundschau“ vom 3. Oktober 1939

Ermordete deutsche Sänger, Maler und Sportler:

***"Deutsche Rundschau" vom 3. Oktober 1939,
6. Oktober 1939
und 25./26. November 1939.***

(Vergrößern.)

Ermordete deutsche Sänger, Ruderer, Maler, Gärtner, Fleischer aus Bromberg

Wir erfüllen hiermit die schmerzliche Pflicht, den Tod nachfolgender hochgeschätzter Kollegen, die am Blutsonntag durch feige Mörderhand fielen, bekanntzugeben.

Unser langjähriger Vorsitzender

Bruno Schroedter und sein Sohn Hans

unsere Mitglieder

Otto Fuchs und sein Sohn Hans, Hohensalza

Max Sauerland, sein Sohn Karl und seine Tochter Erna

Friedrich Bayer und seine Söhne Heinz und Karl

Karl Sonne Karl Müller Horst Stube

Erich Fuchs, Hohensalza

die Gefolgschaftsmitglieder

Erich Thiede Kurt Müller Gerhard Forkert

Emil Raatz Robert Guse

Sie starben im Glauben an Führer und Reich.

Für die Fachschaft-Gärtnerei

Ernst Müller Horst Böhme

„Deutsche Rundschau" vom 27. November 1939

Die Bromberger Fleischerinnung hat durch polnische Mörderhände liebe Kollegen und Meistersöhne verloren.

Es starben für ihr Volkstum

Ludwig Leichnitz
Bruno Gubbiner
Eduard Reeck
Richard Dietrich
Gerhard Klettke
Reinhold Zühlke
Emil Köbke
Oskar Schröder

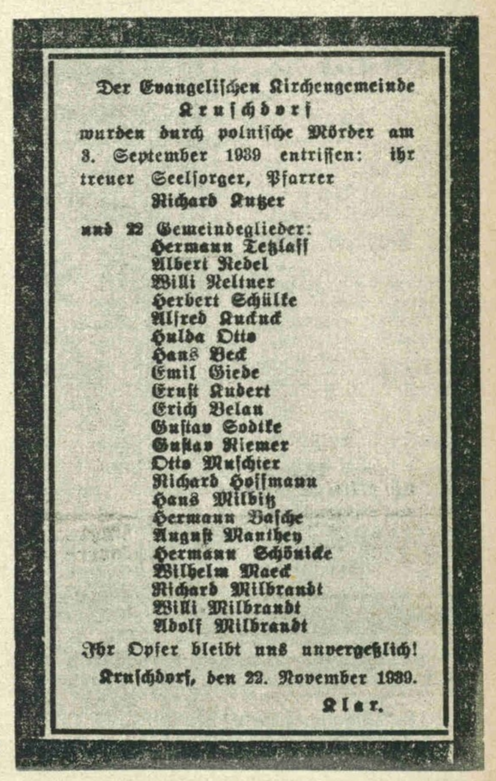
die Meistersöhne

Adolf Gaekel
Erwin Dietrich, Lochowo
Erwin Dietrich, Groß Neudorf
Arthur Köbke
Paul Timm
Hans Schulz
Karl Hoffmann
Helmut Knopf

In Ehrfurcht gedenken wir der toten Kollegen, denen es nicht mehr vergönnt war, die Rückkehr unserer Heimat in das Reich zu erleben.

Arthur Frohwerk
Kommissarischer Obermeister.

„Deutsche Rundschau" vom 24. Oktober 1939



Der Evangelischen Kirchengemeinde
Kruschdorf
wurden durch polnische Mörder am 3. September 1939 entrissen: ihr treuer Seelsorger, Pfarrer
Richard Kutzer

und 22 Gemeindeglieder:
Hermann Tetzlaff
Albert Redel
Willi Reltner
Herbert Schülke
Alfred Kuckuck
Hulda Otto
Hans Beck
Emil Giede
Ernst Kubert
Erich Belau
Gustav Sodtke
Gustav Riemer
Otto Muschter
Richard Hoffmann
Hans Milbitz
Hermann Basche
August Manthey
Hermann Schönicke
Wilhelm Maeck
Richard Milbrandt
Willi Milbrandt
Adolf Milbrandt

Ihr Opfer bleibt uns unvergeßlich!

Kruschdorf, den 22. November 1939.

Klar.

Die Ermordeten von Kruschdorf

„Deutsche Rundschau" vom 25./26. November 1939

Ermordete deutsche Gärtner und Fleischer aus Bromberg und die Ermordeten von Kruschdorf:

"Deutsche Rundschau" vom 24. Oktober 1939, 25./26. November 1939 und 27. November 1939.

(Vergrößern.)

Die Ermordeten von Lochowo, Prinzenthal und Schleusenau

Im Glauben an Führer und Vaterland starben, hingeschlachtet von polnischen Mördern, am 3. und 4. September den Ehrentod für die Heimat folgende Gemeindeglieder der Kirchengemeinde Lochowo:

1. **Erich Fritz**, Bauernsohn, 15 Jahre alt
2. **Alfred Bey**, Bauer 30 „ „
3. **Eduard Domdey**, Bauer, 52 „ „
4. **Karl Draheim**, Bauer, 35 „ „
5. **Gustav Guderian**, Bauer, 65 „ „
6. **Karl Guderian**, Jungbauer, 25 „ „
7. **Hermann Guderian**, Bauer, 67 „ „
8. **August Guderian**, Bauer, 75 „ „
9. **Erich Helbig**, Bauer, 45 „ „
10. **Ernst Heruth**, Bauer, 34 „ „
11. **Jakob Heckendorf**, Bauer, 54 „ „
12. **Rudolf Krüger**, Bauer, 61 „ „
13. **Alfred Krause**, Jungbauer, 25 „ „
14. **Emil Krause**, Jungbauer, 27 „ „
15. **Otto Köbernick**, Arbeiter, 33 „ „
16. **Erich Liebnau**, Bauer, 45 „ „
17. **Walther Liebnau**, Jungb., 32 „ „
18. **Wilhelm Luhm**, Bauer, 44 „ „
19. **Willi Labott**, Arbeiter, 25 „ „
20. **Ernst Manthey**, Jungbauer, 19 „ „
21. **Erich Manthey**, Jungbauer, 18 „ „
22. **Otto Pick**, Arbeiter, 21 „ „
23. **Willi Preuß**, Arbeiter, 26 „ „
24. **Emil Parnow**, Arbeiter, 34 „ „
25. **Julius Rosenau**, Bauer, 33 „ „
26. **Otto Strohschein**, Altbauer, 76 „ „
27. **August Steinke**, Arbeiter, 57 „ „
28. **Erich Schmidt**, Bauer, 41 „ „
29. **Gustav Totz**, Arbeiter, 59 „ „
30. **Rudolf Wegner**, Bauer, 58 „ „
31. **Wilhelm Wegner**, Jungb., 31 „ „
32. **Gustav Wall**, Bauer, 48 „ „
33. **Gustav Wendland**, Schuhm., 65 „ „
34. **Karl Hoffmann**, Zieglermstr., 68 „ „
35. **Otto Maziemke**, Bauer, 31 „ „
36. **Kurt Maziemke**, Arbeiter, 28 „ „
37. **Albert Rehbein**, Bauer, 77 „ „
38. **Helene Schmidt**, Gutsbesitz., 43 „ „
39. **Hermann Flöter**, Lehrling, 24 „ „
40. **Ernst Chichotzki**, Bauer, 49 „ „
41. **Peter Schulz**, Arbeiter, 24 „ „
42. **Erich Helminske**, Vogt, 74 „ „
43. **Ferdinand Dreger**, Bauer, 72 „ „
44. **Gustav Mertin**, Arbeiter, 51 „ „
45. **Gustav Kopiske**, Bauer, 45 „ „
46. **Gustav Dreger**, Bauer, 74 „ „
47. **Gisela Rosenau**, 2½ Monate alt; polnische Soldaten ließen das Kind verhungern.

Niemand hat größere Liebe als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Joh. 15, 13.

Bromberg, den 21. 9. 39.

Staffehl.

5241

„Deutsche Rundschau“ vom 22. September 1939

Im Glauben an Führer und Vaterland starben, hingeschlachtet von polnischen Mördern, am 3. und 4. September den Ehrentod für die Heimat folgende Gemeindeglieder der Schwesterngemeinden Prinzenthal und Schleusenau:

1. **Reinhold Sommerfeld**, Bauer, 53 Jahre alt
2. **Otto Dietrich**, Bauer, 67 „ „
3. **Bruno Boeck**, Bauer, 57 „ „
4. **Fritz Boeck**, Mechaniker, 19 „ „
5. **Oskar Schröder**, Fleischer, 67 „ „
6. **Willi Buchholz**, Arbeiter, 30 „ „
7. **Otto Finger**, Beamter, 62 „ „
8. **Ingo Meckel**, Lehrling, 16 „ „
9. **Eduard Pesteike**, Bahnbeamt., 46 „ „
10. **Ernst Springer**, Bäckermstr., 62 „ „
11. **Ludwig Leichnitz**, Fleischermstr., 78 „ „
12. **Herbert Schollenberg**, Lehrl., 14 „ „
13. **Hugo Reiß**, Lehrling, 17 „ „
14. **Jakob Schmidt**, Schneider, 30 „ „
15. **Franz Basche**, Fotograf, 62 „ „
16. **Helene Basche**, Ehefrau, 58 „ „
17. **Elise Mau**, Fräulein, 59 „ „
18. **Otto Mau**, Arbeiter, 47 „ „
19. **Robert Kipf**, Gärtner, 75 „ „
20. **Frieda Kipf**, Fräulein, 44 „ „
21. **Grete Kipf**, Kontoristin, 41 „ „
22. **Bruno Koch**, Schriftsetzer, 26 „ „
23. **Gertrud Berg**, Fräulein, 45 „ „
24. **Albert Schulz**, Kaufmann, 62 „ „
25. **Waldemar Schulz**, Schüler, 17 „ „
26. **Gustav Schlicht**, Bauuntern., 58 „ „

Wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. 1. Joh. 3, 16.

Bromberg, den 23. 9. 39.

Staffehl.

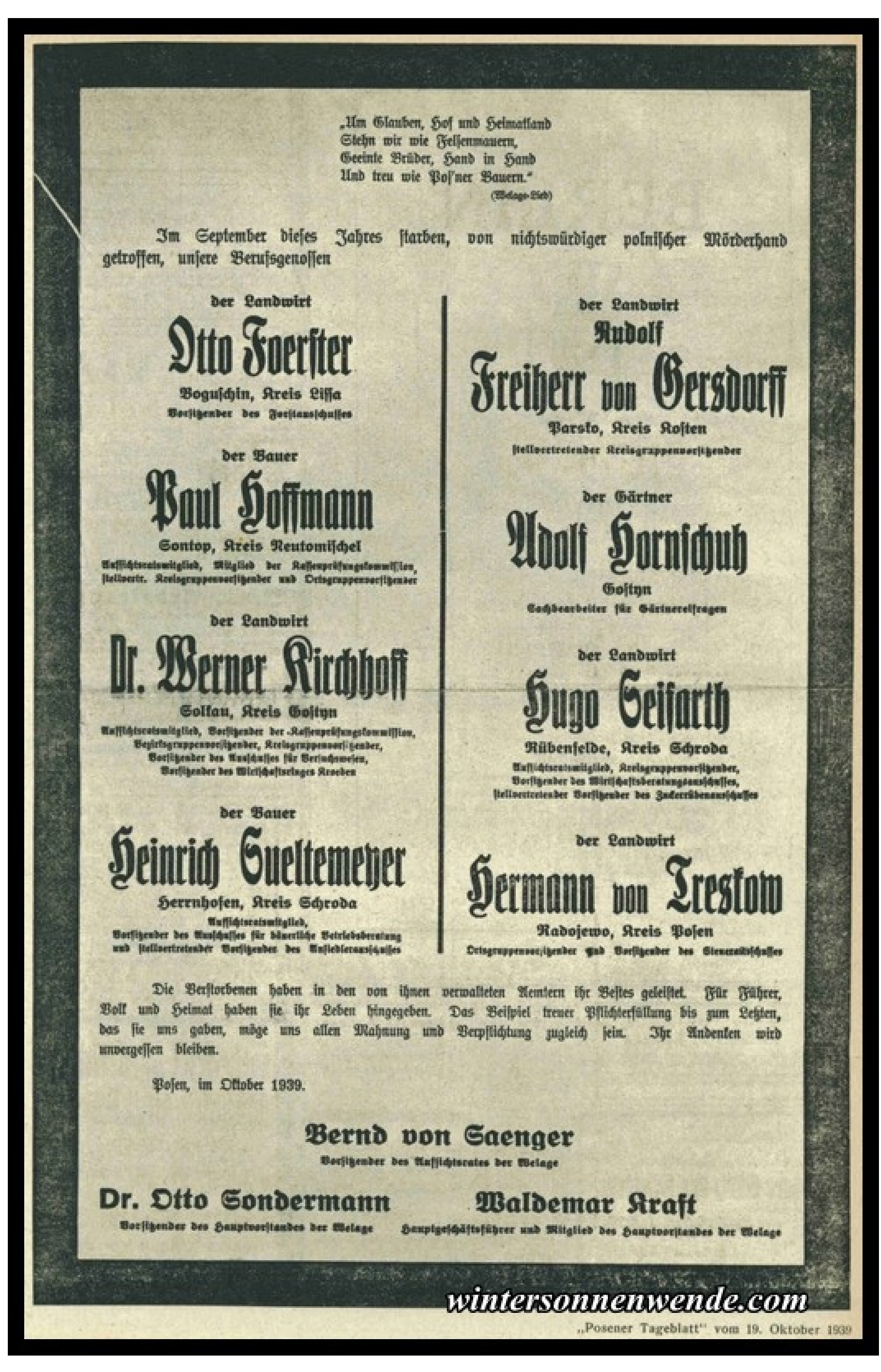
5292

„Deutsche Rundschau“ vom 24. September 1939

Die Ermordeten von Lochowo, Prinzenthal und Schleusenau:

"Deutsche Rundschau" vom 22. September 1939 und 24. September 1939.

(Vergrößern.)



„Um Glauben, Hof und Heimatland
Stehn wir wie Felsenmauern,
Geeinte Brüder, Hand in Hand
Und treu wie Pos'ner Bauern."
(Welage-Lied)

Im September dieses Jahres starben, von nichtswürdiger polnischer Mörderhand getroffen, unsere Berufsgenossen

der Landwirt
Otto Foerster
Boguschin, Kreis Lissa
Vorsitzender des Forstausschusses

der Bauer
Paul Hoffmann
Sontop, Kreis Neutomischel
Aufsichtsratsmitglied, Mitglied der Kassenprüfungskommission, stellvertr. Kreisgruppenvorsitzender und Ortsgruppenvorsitzender

der Landwirt
Dr. Werner Kirchhoff
Sollau, Kreis Gostyn
Aufsichtsratsmitglied, Vorsitzender der Kassenprüfungskommission, Bezirksgruppenvorsitzender, Kreisgruppenvorsitzender, Vorsitzender des Ausschusses für Versuchswesen, Vorsitzender des Wirtschaftsringes Kroeben

der Bauer
Heinrich Gueltemeyer
Herrnhofen, Kreis Schroda
Aufsichtsratsmitglied, Vorsitzender des Ausschusses für bäuerliche Betriebsberatung und stellvertretender Vorsitzender des Ansiedlerausschusses

der Landwirt
Rudolf Freiherr von Gersdorff
Parsko, Kreis Kosten
stellvertretender Kreisgruppenvorsitzender

der Gärtner
Adolf Hornschuh
Gostyn
Sachbearbeiter für Gärtnereifragen

der Landwirt
Hugo Seifarth
Rübenfelde, Kreis Schroda
Aufsichtsratsmitglied, Kreisgruppenvorsitzender, Vorsitzender des Wirtschaftsberatungsausschusses, stellvertretender Vorsitzender des Zuckerrübenausschusses

der Landwirt
Hermann von Treskow
Radojewo, Kreis Posen
Ortsgruppenvorsitzender und Vorsitzender des Steuerausschusses

Die Verstorbenen haben in den von ihnen verwalteten Aemtern ihr Bestes geleistet. Für Führer, Volk und Heimat haben sie ihr Leben hingegeben. Das Beispiel treuer Pflichterfüllung bis zum Letzten, das sie uns gaben, möge uns allen Mahnung und Verpflichtung zugleich sein. Ihr Andenken wird unvergessen bleiben.

Posen, im Oktober 1939.

Bernd von Saenger
Vorsitzender des Aufsichtsrates der Welage

Dr. Otto Sondermann
Vorsitzender des Hauptvorstandes der Welage

Waldemar Kraft
Hauptgeschäftsführer und Mitglied des Hauptvorstandes der Welage

„Posener Tageblatt" vom 19. Oktober 1939

Ermordete deutsche Landwirte aus dem Posener Land:
"Posener Tageblatt" vom 19. Oktober 1939.
(Vergrößern.)

Nächste Seite:

Todesanzeigen für ermordete Volksdeutsche aus Bromberg:
"Deutsche Rundschau" vom 12. September 1939.
(Vergrößern.)

Am 3. September starb von polnischer Mörderhand mein herzensguter Mann, mein lieber Schwiegervater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der Holzspediteur

Eduard Junchen

im Alter von 54 Jahren.

Mit ihm starb, ebenfalls meuchlings gemordet, mein innigstgeliebter Sohn, unser lieber Schwager, Neffe und Vetter

Hans Junchen

im Alter von 18. Jahren.

Das Schicksal seines von polnischen Banden verschleppten Bruders

Bruno Junchen

ist noch ungewiß.

Die beiden für Deutschland Gestorbenen ruhen im Massengrabe mit weiteren 12 ermordeten Volksgenossen aus Schulitz.

Emma Junchen, geb. Fangerau
Elfriede Junchen, geb. Schmidt
Gustav Junchen und Familie.

Schulitz, den 12. September 1939.

Durch feige polnische Mörderbanden in den Tod gerissen wurden am Sonntag, dem 3. Sept. 1939 unsere lieben Eltern der Bäckermeister

Karl Fuchs

im Alter von 43 Jahren und

Olga Fuchs

geb. Muschinski

im Alter von 44 Jahren und Fräulein

Elisabeth Zühlke

im Alter von 30 Jahren

Sie starben im festen Glauben an Deutschland.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bromberg, den 12. September 1939.

Durch polnische Mörder wurde am 3. September mein über alles heißgeliebter Mann beraubt und ermordet

Artur Wildemann

im Alter von 30 Jahren.

Emmy Wildemann.

Er glaubte an sein Vaterland!

Bromberg, den 12. September 1939.
Weidenstraße 56. 2342

Durch Mörderhand in den Tod gerissen wurden am 3. und 5. September unser herzensguter, treusorgender Vater, Bruder und Schwester, nebst unseren treuen Mitarbeitern

Gärtnereibesitzer

Max Sauerland

im Alter von 68 Jahren

Karl Sauerland

im blühenden Alter von 19 Jahren

Erna Sauerland

im Alter von 36 Jahren

Emil Ratz

im blühenden Alter von 25 Jahren

Fritz Krenz

im blühenden Alter von 25 Jahren

Meta Jaffke

im Alter von 32 Jahren.

Sie starben im festen Glauben an Deutschland!

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Anna Sauerland
Frieda Sauerland
Ernst Sauerland

Bromberg, den 12. September 1939.

Am 3. September wurde durch feige polnische Mörderhände in den Tod gerissen mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Fleischermeister

Emil Koebke

im Alter von 62 Jahren.

Desgleichen zur selben Stunde meinen einzigen, geliebten Sohn, unsern lieben Bruder, Neffen und Vetter

Artur Koebke

im 30. Lebensjahre.

Sie starben im festen Glauben an Groß-Deutschland.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Frau Anna Koebke geb. Wietrzychowski
Elli Koebke
Gertrud Rühl geb. Koebke, Cottbus
Manfred Rühl, Cottbus

Bromberg, den 12. September 1939. 2341

Am 3. September fiel mein herzensguter Mann

Herbert Gehnke

polnischen Mörderbanden im 25. Lebensjahre zum Opfer.

In tiefer Trauer

Gertrud Gehnke geb. Redel

Bromberg, den 12 September 1939

Am 3. September fiel durch polnische Mörderbanden mein lieber Mann und treusorgender Vater

Karl Redel

und mein einziger Sohn und Bruder

Erwin Redel

Im Namen aller Hinterbliebenen

Marta Redel geb. Porsch
Gertrud Gehnke geb. Redel

Bromberg, den 12. September 2343

Am 3. September, um 16 Uhr, wurde von polnischen Soldaten erschossen unser guter Vater, Großvater, Onkel, Schwager und Vetter

August Schmidt

im Alter von 74 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen

Bromberg, Promenadenstr. 55, im September 1939

Seine fast letzten Worte waren: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun."

Am Sonntag, dem 3. d. M. fielen den polnischen Mördern zum Opfer unser einzig geliebter Sohn

Hans Bolowski

im Alter von 32 Jahren

und unser lieber Schwiegersohn

Artur Gehrke

im Alter von 35 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen

Ernst Bolowski und Frau

Bromberg-Jägerhof, den 12. September 1939.

Polnischer Mörderhand fielen am 3. September zum Opfer unsere lieben Männer und herzensguten Väter unserer kleinen Kinder

Hans Bolowski

und

Artur Gehrke

Sie starben im festen Glauben an ihren Führer und das Großdeutsche Reich.

Dies zeigen in tiefer Trauer an

Charlotte Bolowski, geb. Wilm
Liesbeth Gehrke, geb. Bolowski

Bromberg-Jägerhof, den 12. September 1939

„Deutsche Rundschau" vom 12. September 1939

Verschleppt! 3521

Wer kann uns Auskunft geben über unseren Sohn **Karl**, der am Blutsonntag, dem 3. September, mit mir auf unserem Hofe von polnischen Soldaten verhaftet wurde. Montag früh wurde er noch in der Kujawierstraße gesehen. Bekleidung: hellblaues Oberhemd, Knickebocker grau, Pullover schwarz, weiß, graumeliert, schwarze Schuhe, ohne Kopfbedeckung

Paul Altenburg, Albert-Forster-Str. 38

29. 10. 39

Verschleppt! 3793

Am 5. September wurde mein Mann **Emil Papke** und meine einzige, herzensgute Tochter **Klara** von den polnischen Banden verschleppt und ermordet. Ich möchte herzl. bitten, mir vielleicht Auskunft zu geben. — Mein Mann war schwarz gekleidet, Kittel und gefl. Hose, gelbbraunes Oberhemd. Meine Tochter: rotbraunes Kleid, bunte Trägerschürze, bl. Mantel.

Pauline Papke, Hopfengarten.

3. 11. 39

Ich bitte höflichst diejenigen Personen, die etwas über den Verbleib der 5758

Olga Bilau aus Bromberg

wissen, mir sogleich Nachricht zu geben.

Pauline Lutz, Kaldus Kreis Kulm Westpr

Am 3. September ist ist unser Bruder 3313

Hermann Stein aus Wilhelmsort

von Bromberg höchstwahrscheinlich nach Hopfengarten durch polnische Räuberbanden verschleppt worden. Vielleicht kann uns jemand über seinen Verbleib Auskunft geben. Bekleidet war er mit einem dunklen Anzug. **Gebr. Stein, Hohenberg** bei Nakel.

Wer kann Auskunft geben über meinen Mann, den Küster der Lutherkirche Schwedenhöhe

Edwin David

65 J. alt, d. am Blutsonntag in d. Frankenstr. auf d. Flucht v. poln. Horden erfaßt u. blutig geschl. u. in unbek. Richtung im Auto verschleppt wurde. Baldige Nachr. erbittet Frau **Marie David, Bromberg**, Gammstr. 9, W. 6. 3138

16. 10. 39

Dankbar wäre ich für Nachricht über meinen Beamten 5822

Herrn Helmut Klinksick.

Er soll zuletzt am 6. September, um 13 Uhr in Hohensalza gesehen worden sein, als er von zwei polnischen Soldaten in den Maschinenhof von Glogowski, Bahnhofstr. abgeführt wurde.

H. R. Jahnz, Palczyn.

30. 10. 39

Achtung!

Am 4. September, vormittags, wurden im Walde hinter der Preuß'schen Abdeckerei in der Kurfürstenstr. unsere Männer: **Erich Berchthold, Gustav Czarnecki, Fritz Löwenau, Otto und Bruno Steinborn** und **Ewald Kitzmann** von polnischen Soldaten fortgeschleppt, angeblich um eingezogen zu werden. Vielleicht ist einer von ihnen gesehen worden. Wir erbitten höflichst Auskunft über den eventuellen Verbleib an 3527

Herrn Bürgermeister Otto Genrich

Luisensee, Kreis Bromberg.

28. 10. 39

Wer kann über den Verbleib des **Rittergutsbesitzers**

Waldemar v. Kunowski

aus **Riesenburg**, vor. Dom. Olesno Kr. Schubin, Auskunft geben. Derselbe ist zuletzt am 5. 9. auf dem Gut Dombrowken bei Groß-Neudorf gesehen worden. Es wird vermutet daß er den Weg nach Liczewo eingeschlagen hat. Waldemar v. Kunowski ist 66 Jahre alt, groß, schlank hat graues Haar, war bekleidet mit schwarzem Anzug, braunen Schuhen, schwarzen Gamaschen, heller Reisemütze, blau-weiß gestr. Oberhemde. Baldige Nachricht erbittet

Werner Albrecht, Bromberg Holzhofstraße 10. 3021

„Deutsche Rundschau" 13. 10. 39

Wer kann Auskunft geben

über meine beid. Söhne **Siegfried u. Max Schallert**, die aus Antonsdorf geflüchtet und in Mogilno am 6. Septbr interniert wurden. Sie wurden in Strelno auch noch gesehen. Um weitere Angaben, wo sie noch gesehen wurden, wird gebeten. 3261

Julius Schallert, Antonsdorf, Kreis Schubin.

20. 10. 39

Am Blutsonntag, um ½7 Uhr abends, wurde der Kriegsinvalide 2613

Wilhelm Rothaug und **Erich Krause**

von den Banditen **Wojtanowski, Czerkiewicz** u. **Slupowski** aus meiner Wohnung geschleppt. Wurden Richtung Nakeler Str. noch gesehen. Wer kann über weiteren Verbleib Auskunft geben? Baldige Angaben an Frau **Rothaug, Bromberg**, Wilcza 7, erbeten.

26. 9. 39

Wer kann Auskunft geben über meinen Sohn

Konrad Baldowski

11 Jahre alt, der am 9. Sept. 2 km v. Warschau verl. gegangen ist. 3809

Elisabeth Nawrot Karlsdorf, Invalidenstr. 4.

4. 11. 39

Wer kann Auskunft geben über . . .? Suchanzeigen aus der „Deutschen Rundschau" und dem „Posener Tageblatt" für vermißte, von den Polen verschleppte Volksdeutsche

Wer kann Auskunft geben über...?

Suchanzeigen aus der "Deutschen Rundschau" und dem "Posener Tageblatt" für vermißte, von den Polen verschleppte Volksdeutsche.

(Vergrößern.)

Unsere Frauen wurden am 6. 9. von polnischen Militärbanden verschleppt. Wer kann Auskunft über sie geben.

Frieda Lange

mittelgroß, dunkelblondes Haar, 39 Jahre alt, bekl. m. bunt. Sommerkleid, braunen Schuhen.

Berta Rosenke

größere Figur, bekl. schwarzer Rock, blaugeblümte Bluse, schwarze Mantelschürze (weiß gepunkt) u. Holzpantoffeln. 3493

Ueber nähere Auskunft wären sehr dankbar

Fritz Rosenke
Franz Lange
Feyerland.

30. 10. 39

Wer kann mir Auskunft geb. über meinen Mann 3398

Franz Krüger

und meinen Vater

Wilhelm Loeike

Dieselben sind am 4. 9. Interniert worden u. zuletzt in Hohensalza gesehen worden. Genaue Angaben sind bitte zu richten an

Frau Anna Krüger in Rensdorf Abbau Kreis Schubin.

24. 10. 39

Dankbar

wäre ich jedem, der mir Auskunft über meinen Mann **Richard Lüneberg** und meinen Sohn **Werner** geben könnte, sie wurden a. Sonntag, dem 3. 9. aus der Wohnung Berliner Str. 23 von polnischen Banden verschleppt. Gefl. Angaben erbittet 3158

Frau **Ella Lüneberg.**
Wilhelmsort,
Kr. Bromberg.

17. 10. 39

Achtung!

Wer kann Auskunft geben über meinen Sohn **Bruno Duwe.** Er wird vom 4. September vermißt und wurde wohl von polnischen Soldaten verschleppt. Derselbe ist 2[illegible] Jahre alt, 1,80 groß, dunkelblond, bekleidet war er mit Manchesterhose, dunkelbl. Jacke, dunkelbl. Oberhemd, Schnürschuhen. Kennzeichen: Am Zeigefinger der rechten Hand fehlt das erste Glied. Freundl. Angebote an **A. Duwe, Schulitz.** Bahnhofstr. 27. 2823

5. 10. 39

Wer kann Auskunft geben über:

Adolf Kriese,

46 Jahre alt, wohnhaft **Nakler Str. 193a**

Werner Kriese,

16 Jahre alt, wohnhaft **Nakler Str. 193a**

Richard Quaß,

31 Jahre alt, wohnhaft **Chausseestr. 6**

der am Sonntag, dem 3. September 1939 aus dem Luftschutzkeller der Fa. Willy Templin verhaftet, zur Hippelschule geführt und von dort die Kujavier Str. hochgetrieben worden ist.

Wer über den Verbleib der obengenannten irgendwelche Auskunft erteilen kann, wird gebeten, sich möglichst schnell zu melden bei:

Frau Martha Kriese
Adolf-Hitler-Straße 46
(bei Persil)

„Deutsche Rundschau" 21. 10. 39

Wer kann Auskunft geben über den

Landrat a. D. Naumann

auf Suchoracz?

Er wurde von den Polen verschleppt und ist bisher nicht zurückgekehrt.

Baldige Angaben erbeten an **Schmidt & Schemke, Bromberg, Danziger Straße.** 532?

27. 10. 39

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib des reichsdeutschen Kaufmannes

Johannes Stürk

aus Bromberg? **Wo wurde er zuletzt gesehen?**

Er wurde zusammen mit seiner Ehefrau am 1. September verhaftet und am 2. September in die Marschkolonne der verschleppten Korridordeutschen eingereiht. In den letzten Tagen des Marsches wurde er von seiner, inzwischen heimgekehrten, Ehefrau getrennt und ist seitdem verschollen.

Auskunft erbittet **Frau Wanda Stürk** in Bromberg, Bahnhofstraße 45. 5346

28. 10. 39

Vermißt! 2870

Wer kann Auskunft geben über meinen Mann

Alfred Kipf

51 J. alt, der in Begleit. d. 13-jähr. Sohnes Bruno a. d. Flucht am 4. 9. in Groß-Neudorf bei Hopfengarten geseh. wurd. Weitere Ang. erbittet Fr. **E. Kipf**, Mocheln Kr. Brombg.

6. 11. 39

Wer kann Auskunft über meinen Mann

Wilhelm Schmidt

erteilen. Er ist am Sonntag, dem 3. September, mittags gegen 12 Uhr, aus unserer Wohnung, Berliner Straße 35, von polnischen Soldaten weggeholt worden und angeblich am Abend desselben Tages noch mit anderen Deutschen in der Schule Hippelstr., gesehen worden. Seitdem fehlt jede Spur. Freundl. Angaben erbittet 2660

Frau E. Schmidt
Berliner Straße 35

3. 10. 39

Wer kann Auskunft geben

1. über meinen Mann **Richard Dietrich**, Lochowo, b. Bromberg, 58 Jahre alt, Größe 1,65. Kleidung Juggamaschen, schw. Strümpfe, br. Hosen, zuletzt gesehen worden bei Bartschin am 9. 9.

2. über meinen Sohn **Erwin Dietrich**, Lochowo, b. Bromberg, 30 Jahre alt, dunkelbl., Größe 170. Kleidung: braune Manchesterhose lange Stiefel, graublaues Jakett und Weste. Zuletzt Montag nachm. 4. 9. in Prinzenthal gesehen word.

3. über meinen Schwiegersohn **Hermann Krause**, Bromberg, Knappenstr. 5, Größe 170, hellbl., 42 Jahre alt. Kleidung: hellgraue Stiefelhose, lange Stiefel, br. Jakett wurde am 3. 9. nachm. 5 Uhr aus der Wohnung verschleppt. Über Auskunft wären sehr dankbar 3830

Elfriede Dietrich, Lochowo-Brombg.
Wilma Krause, Knappenstr. 5, W. 4

4./5. 10. 39

Wer kann mir Auskunft über meinen Mann **Erich Czarnecki, Bromberg, Schillerstraße 12** geben? 34 Jahre alt. Er wurde am 3. 9. von den Polen verschleppt. Bekl. mit grau-kariertem Sportanzug, schwarzen Lackschuhen. Für jede Nachricht bin ich sehr dankbar Frau **Else Czarnecki, Bromberg**, Schillerstraße 12. 3818

4./5. 10. 39

Wer kann Auskunft geben über...?

Suchanzeigen aus der "Deutschen Rundschau" und dem "Posener Tageblatt" für vermißte, von den Polen verschleppte Volksdeutsche.

(Vergrößern.)



Aus der Unierten Evangelischen Kirche in Polen werden seit den ersten Septembertagen dieses Jahres noch folgende Geistliche vermißt:

Superintend. Julius Aßmann, Bromberg
Pfarrer Lic. Ernst Kienitz, Czempin
„ Oskar Reder, Mogilno
„ Heinz Werner, Exin
„ Wilhelm Borgmann, Neustadt bei Pinne
Pfarrvikar Max Miede, Schmiegel
„ Ernst Fröhlich, Schönsee

Alle Personen, welche über den Verbleib der Vermißten zweckdienliche Angaben machen können, werden gebeten, diese persönlich oder schriftlich an das Evangelische Konsistorium in Posen, Mühlenstr. 11a, zu richten.

Posen, den 13. Oktober 1939.

Evangelisches Konsistorium.
D. Blau.

5714

19. 10. 39

Wer kann Auskunft geben über

Superintendent Aßmann

Er war unter den Verschleppten. Nach der Befreiung ist er in Lowicz einwandfrei gesehen und sogar gesprochen worden.

Wer kann mitteilen in welchem Lazarett er in oder bei Lodz war. Seine Frau erbittet baldige Angaben. Schulitr. 11/3.

15. 10. 39

Verschleppt!

Wer kann Auskunft geben über meinen Mann Landwirt

Richard Belau
Klein Lonsk

65 J. alt, u. Jungbauer

Kurt Pielke
Gogolin

welche am 6. 9. auf der Flucht in Montwy hinter Hohensalza zusammen mit etwa 50 Volksdeutschen verhaftet wurden. Die Gefangenen wurden am 7. 9. angeblich Richtung Wloclawek abgeführt. Baldige Nachrichten erbeten an 2923

Frau Belau
Klein Lonsk
Post Wierzchucin
Kreis Bromberg.

Verschleppt!

Wer kann Auskunft geben über meinen

Sohn Herbert

welcher am Blutsonntag von polnischen Banden nach Hohensalza mitgenommen wurde. Angaben bitte zu richten an 2924

Robert Ristau
Bromberg-Brahnau

Dankbar

wären wir, wenn wir Auskunft über den Verbleib der Familie **A. Schatkowski** erhielten, welche am 5. oder 6. September zuletzt in **Trzciniec**, Kr. Kutno, gesehen worden ist. 2838

Familie **Schiller**,
Schulitz.

8. 10. 39

Vermißt.

Wer kann Auskunft über meinen Mann

Hermann Krause

Mechaniker, [illegible]3 J. alt, (gearbeit. bei Tornow geben? Er ist a. Blutsonntag, nachts zwisch. 1/2 11 — 11 aus der 62. Kaserne angebl. nach d. Kujawierstr. getrieben worden. Von da an vermißt. Angaben erbittet 200

Frau **Martha Krause**,
Schwedenbergstr. 13/9.
Von 5 Uhr nachm. ab.

Wir bitten um Nachricht über den Verbleib von 3192

Herbert Wolter

d. am Blutsonntag mit 3 ander. Volksdeutsch., 4 km von Bromberg, Richtung Hohensalza als Begleiter unserer Viehherde erschossen sein soll (?).

Mitteilungen an
Modrow, Falkenhorst
Kreis Schwetz oder
Wolter bei Modrow.

Für jede Nachricht aufrichtig dankbar.

Verschleppt wurde

Herbert Lüning

abgeholt mit Pferd u. Wagen am 31. August, Neukirchen, Kr. Schubin war bekleidet mit einer braungrauen Kordhose langen Stiefeln, grauen Sportkittel, wollenem gestricktem Vorhemd u. einen braunen Flauschmantel, hellgr. Mütze. War 1,75 groß, schmales längliches Gesicht. Am 7. 9. wurde er zuletzt in Hohensalza gesehen. Wo ist er noch gesehen worden? In welcher Stadt oder Dorf? An welchem Datum und Tage? Bitte um genaue Auskunft. 3690

Adolf Lüning,
Neukirchen, (Sipiory).

18. 10. 39

Wer kann mir über den Verbleib mein. Sohnes

Adolf Gaekel

welcher am 4. 9. vorm. in der Danziger Str. verhaftet wurde, und am Kornmarkt noch einmal gesehen worden ist, nähere Angaben machen? 2952

Frau Käte Gaekel
Chausseestraße 62

Wer kann Auskunft über meinen Mann

Bruno Nickel,

Gr.-Lubin, erteilen? Er ist am 1. September interniert und ist bei Lowitsch zuletzt gesehen worden. Augenblicklich soll er sich in Lodz oder Lowitsch i. Lazarett befinden. Freundl. Angaben erbittet 5539

Frau **Ella Nickel,**
G.-Lubin b. Graudenz.

„Deutsche Rundschau“

10. 10. 39

Wer kann über meinen Sohn

Hans Kroenke

Auskunft geben, der am 3. September verhaftet und dann zur 62. Kaserne gekommen ist? Von dann ab fehlt mir jede Spur. Mitteilungen erbittet

Frau **Hedwig Kroenke**
Albert-Forster-Straße 3.

5960

29. 10. 39

Vermißt

wird **Helmuth Grosmann**, 23 J. alt, geb. Podgorz, Kreis Thorn. Auskunft erbittet 3090

Biegon, Bromberg,
Hofstraße 8.

14. 10. 39

Wer kann Auskunft über

Architekt Bruno Dembek

geben? Am 3. September, vormittags, von polnischen Banden aus seiner Wohnung, Berliner Straße 22, abgeführt, wurde er in Richtung des 3. Pol.-Kom. gesehen. Baldige Angaben erbittet

Frau **Wally Dembek, Berliner Straße 22** 2879

12. 10. 39

Verschleppt

wurde am Montag, d. 4. 9. 1939, mittags 2 Uhr der Maurerpolier **Richard Walkowiak**, 58 Jahre alt, mit ihm war der Krankenwärter **Krause**. Wer kann Auskunft geben über die Vermißten? Frdl. Angaben erbittet Frau

Selma Walkowiak,
Bromberg,
Bülowplatz 5. 2895

7. 10. 39

Wer kann Auskunft geben über...?

Suchanzeigen aus der "Deutschen Rundschau" und dem "Posener Tageblatt" für vermißte, von den Polen verschleppte Volksdeutsche.

(Vergrößern.)

Wer weiß

etwas über den Verbleib meines Mannes, des Landwirts Erwin Laube aus Neufelde (Nienawiszcz) bei Rogasen, Kreis Obornik, 42 Jahre alt, bekleidet mit Reithose, schwarzgrauem Jackett und Weste, grauen Wadenstrümpfen, braunen Schuhen, heller Mütze; Trauring E. L. 12. 7. 25, Stempel 900?

Am 4. September mußte er sich mit seinem Nachbarn Seidler in Posen zum Militär stellen. Gesehen wurde er als Internierter bei Gnesen und Warschau. Bei Thorn soll er von einem Landwirt aus der Gegend von Filehne gesehen worden sein, als er schwach zurückblieb.

Wer etwas von meinem Mann und Seidler weiß, wird gebeten, sofort gegen Erstattung der Unkosten nähere Angaben zu machen.

859) **Frau Liesbeth Laube.**

Wer weiß

etwas von meinem Sohn Willi Ruwisch aus Buschdorf (Budzißzewko), Kreis Obornik, geb. 23. 10. 1907? Er wurde am 1. September interniert und war bis 8. September bei derselben Gruppe vor Warschau. Er hatte eine helle Kortjacke, schwarze Hosen mit weißen Streifen, ein Hemd weiß mit blau und grauen Streifen und ein helles Vorhemd an. An der linken Hand fehlte der Daumen bis zum ersten Gelenk, an der Schläfe hatte er eine kleine Narbe.

Wer Näheres über den Verbleib meines Sohnes weiß, wird gebeten, mir sofort davon Mitteilung zu machen. Unkosten werden gern ersetzt.

858) **Karl Ruwisch.**

Wer weiß etwas über den Verbleib meines Sohnes

Paul Knappe

der als Bäckergeselle bei Herrn Bäckermeister Huß in Czarnikau beschäftigt war?

Seit dem 27. August fehlt von ihm jede Spur. Auch ist mir nicht bekannt, ob er zum Militär eingezogen oder verschleppt worden ist.

Bitte herzlich um Nachricht. Unkosten werden zurückerstattet.

Paul Knappe

10 217 **Weißenburg, Kr. Gnesen.**

"Posener Tageblatt" 24. 10. 39

17. 10. 39

Vermißt!

Wer etwas von meinen 13-jährigen Sohn **Andreas Golenia** Gymnasiast, weiß, der sich am 9. September zwischen Sochaczew und Warschau verlaufen hat, wird gebeten, Nachricht zu geben. Alle Unkosten werden erstattet.

Posen, Warschauer Str. 103

21./22. 10. 39

Wer weiß etwas über den Verbleib der Internierten (670

Karl Grund und
Heinrich Wahrenburg

aus Deutscheck, Kreis Schroda, die am 3. September von Schroda über Turek nach Tulischkow und dann noch weiter getrieben und dort von ihren Leidensgenossen getrennt wurden.

Aus Deutscheck fehlen noch Wilhelm Aumann Gerhard Kreinkramp und August Wedepohl, die von polnischen Soldaten nach Stralkowo verschleppt wurden, am Montag, d. 4. September.

Um Nachricht bittet

Frau Martha Grund
Deutscheck, Kr. Schroda.

Wer weiß etwas über meinen Sohn

Helmut Kattner

Gutsgärtner in Góreczki, Kr. Krotoschin.

Habe seit dem 25. August von ihm keine Nachricht. Weiß nicht, ob er zum Militär eingezogen oder verschleppt worden ist.

Bitte um Nachricht. Unkosten erstatte gern zurück.

Emil Kattner, Bäckermeister
10092 **Grätz, Posener Str. 45.**

11. 10. 39

Bojanowo

Wer weiß etwas über den Verbleib der Familie Walter?

Von Leopold habe ich Nachricht.

Krenz.

Wer kann Auskunft geben über...?

Suchanzeigen aus der "Deutschen Rundschau" und dem "Posener Tageblatt" für vermißte, von den Polen verschleppte Volksdeutsche.

(Vergrößern.)

Wer weiß

etwas über den Verbleib des in Lazinsk bei Zagorów verhafteten und von den Polen verschleppten Kaufmanns

Bruno Nehring.

Mit anderen Volksdeutschen führte ihn sein Leidensweg über Peisern, Ruhwat, Tuliszków, Turek und angeblich noch nach Uniejów. Seitdem fehlt jede Spur. Angaben werden gegen Rückerstattung sämtl. Unkosten unt. Nr. 67 an die Geschäftsst. dies. Blattes erbeten.

21./22. 10. 39

Wer weiß etwas über den Aufenthalt meines Schwagers, des Obermüllers

Hermann Kattner

Senkowo, Kr. Samter

War tätig in der Wassermühle bei R. Schneider, M yn Bratjan, Kr. Neumark (ehem. Pommerellen)

Unkosten erstatte ich. Nachrichten an

Oskar Gebauer

10222 **Senkowo, Kreis Samter**

27. 10. 39

Mein Mann, der **Landwirt**

Reinhold Jäckel, Elsenhain

Kreis Kosten, wurde am 3. September verschleppt. Er soll sich angeblich mit 9 Volksdeutschen aus Rataj von Kutno nach Warschau begeben haben. **Wer weiß etwas über seinen Verbleib?**

Frau ildegard Jäckel,

10013 **Elsenhain, Kr. Kosten.**

„Posener Tageblatt" 21./22. 10. 39

Wer weiß

etwas über den Verbleib meines Mannes

Fritz v. Hoffmannswaldau

aus Kuschen bei Schmiegel

verhaftet und verschleppt am 1. September, zuletzt gesehen zwischen Kolo und Klodawa am 5. September. Unkosten für Nachrichten werden vergütet.

Marie Luise v. Hoffmannswaldau

Kuschen b. Schmiegel, Kreis Kosten.

21./22. 10. 39

Wer weiß etwas über meinen Mann, den Landwirt

Otto Krüger

aus Werdum, Post Ritschenwalde? Er wurde am 1. 9. interniert und verschleppt, am 8. oder 9. trennte er sich von seinem Nachbar bei Lowitsch und habe seitdem keine Nachricht. Er trug hellgrau gestreifte Hose, braunkariertes Jackett, helle Mütze.

Bitte um Nachricht. Unkosten erstatte gern zurück.

Frau Gertrud Krüger

109 **Werdum bei Ritschenwalde.**

24. 10. 39

Wer weiß

etwas von

Paul Wenske, Karnrode,

Kr. Gnesen,

33 Jahre alt, eingezogen 26. 8. zur Gnesener Artillerie, abtransportiert am 2. 9., zuletzt gesehen am 13. 9. in Modlin, als verdächtig bewacht von Feldwachtmeister. War zusammen mit Oswald Tepper, Kr. Neutomischel. Nachricht erb. unt. 10007 an das „Pos. Tagebl.", Martinstraße 70.

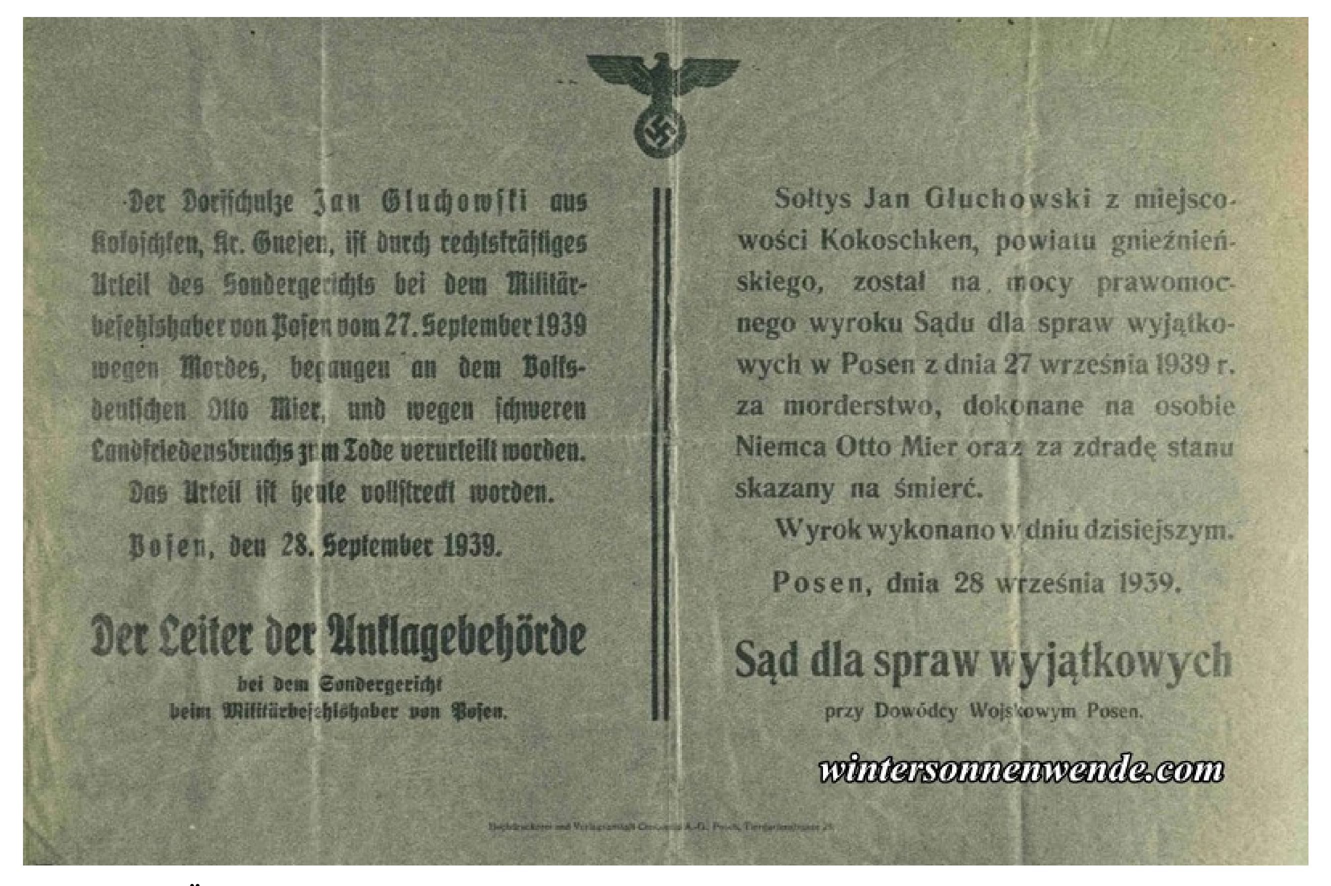
24. 10. 39

Wer kann Auskunft geben über...?

Suchanzeigen aus der "Deutschen Rundschau" und dem "Posener Tageblatt" für vermißte, von den Polen verschleppte Volksdeutsche.

(Vergrößern.)

Bilddokumente:
Bekanntmachungen und andere Zeugnisse



Der Dorfschulze Jan Gluchowski aus Kokoschken, Kr. Gnesen, ist durch rechtskräftiges Urteil des Sondergerichts bei dem Militärbefehlshaber von Posen vom 27. September 1939 wegen Mordes, begangen an dem Volksdeutschen Otto Mier, und wegen schweren Landfriedensbruchs zum Tode verurteilt worden.

Das Urteil ist heute vollstreckt worden.

Posen, den 28. September 1939.

Der Leiter der Anklagebehörde
bei dem Sondergericht
beim Militärbefehlshaber von Posen.

Sołtys Jan Głuchowski z miejscowości Kokoschken, powiatu gnieźnieńskiego, został na mocy prawomocnego wyroku Sądu dla spraw wyjątkowych w Posen z dnia 27 września 1939 r. za morderstwo, dokonane na osobie Niemca Otto Mier oraz za zdradę stanu skazany na śmierć.

Wyrok wykonano w dniu dzisiejszym.

Posen, dnia 28 września 1939.

Sąd dla spraw wyjątkowych
przy Dowódcy Wojskowym Posen.

Öffentliche Anschläge über die Vollstreckung rechtskräftiger Todesurteile an polnischen Mördern.

(Vergrößern.)

Bekanntmachung.

Hingerichtet wurden am Sonnabend, dem 14. Oktober 1939, folgende, durch Urteil des Sondergerichts in Bromberg vom 11. Oktober 1939 wegen Mordes bezw. schweren Landfriedensbruchs zum Tode verurteilten Personen:

1. Der 27 Jahre alte Schneidergehilfe **Teofil Prus** aus Jannowitz, Kr. Znin
2. der 46 Jahre alte Schneidermeister **Adalbert Zielenkiewicz** aus Jannowitz
3. der 36 Jahre alte Arbeiter **Leo Papierski** aus Jannowitz.

Die Verurteilten waren am 3. September 1939 an dem Überfall einer polnischen Horde auf das deutsche Kaufhaus in Jannowitz, Kr. Znin, beteiligt, der schließlich zur Festnahme und späteren Ermordung von 8 Volksdeutschen führte. **Prus** und **Papierski** haben hierbei schwere Gewalttätigkeiten gegen volksdeutsche Frauen bezw. einen bereits niedergeschlagenen volksdeutschen Mann begangen. **Zielenkiewicz** hat unter Beschimpfungen die Menge zum Mord aufgehetzt.

Bromberg, den 14. Oktober 1939.

Der Staatsanwalt
bei dem Sondergericht.

Obwieszczenie.

Za ciężkie zakłócenie spokoju publicznego wzgl. za popełnione morderstwa, skazane zostały dnia 11 października 1939 r., wyrokiem Sądu Doraźnego w Bydgoszczy, na karę śmierci i pozbawienie praw obywatelskich następujące osoby:

1. 27-letni pomocnik krawiecki **Teofil Prus** z Janowic, pow. Żnin.
2. 46-letni mistrz krawiecki **Adalbert Zielenkiewicz** z Janowic, pow. Żnin.
3. 36-letni robotnik **Leon Papierski** z Janowic, pow. Żnin.

Wyrok został dnia 14 października 1939 r. wykonany.

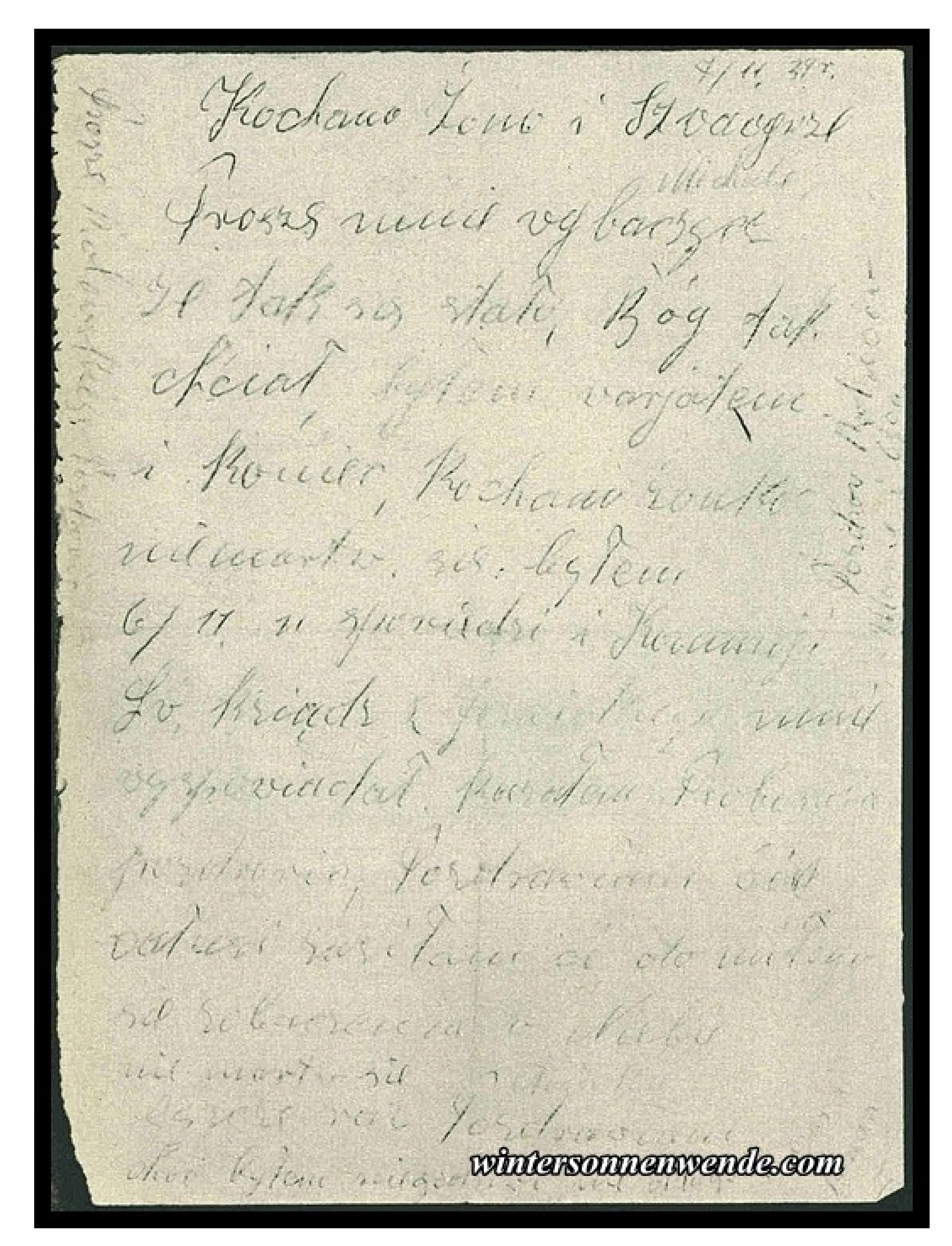
Skazani brali udział przy napadzie polskiej hordy, dokonanym dnia 3 września 1939 r. na niemiecki Dom Towarowy w Janowcach, który to napad doprowadził w konsekwencji do aresztowania i zamordowania 8 miu Niemców. **Prus i Papierski** dopuścili się przy tej sposobności aktu ciężkiego gwałtu wobec niemieckich kobiet wzgl. człowieka, który ciężko pobity, już leżał na ziemi. **Zielenkiewicz** zaś podburzał tłum do mordowania Niemców.

Bydgoszcz, dnia 14. 10. 1939 r.

Prokurator
przy Sądzie Doraźnym.

Bekanntmachung über die Vollstreckung rechtskräftiger Todesurteile an polnischen Mördern.

(Vergrößern.)



7/11. 39 r.

Kochana Żono i Szwagrze

Proszę mnie wybaczyć że tak się stało, Bóg tak chciał byłem warjatem i koniec, Kochana żonko nie martw się. byłem 6/11 u spowiedzi i Komunji.

Diese und nächste Seite:

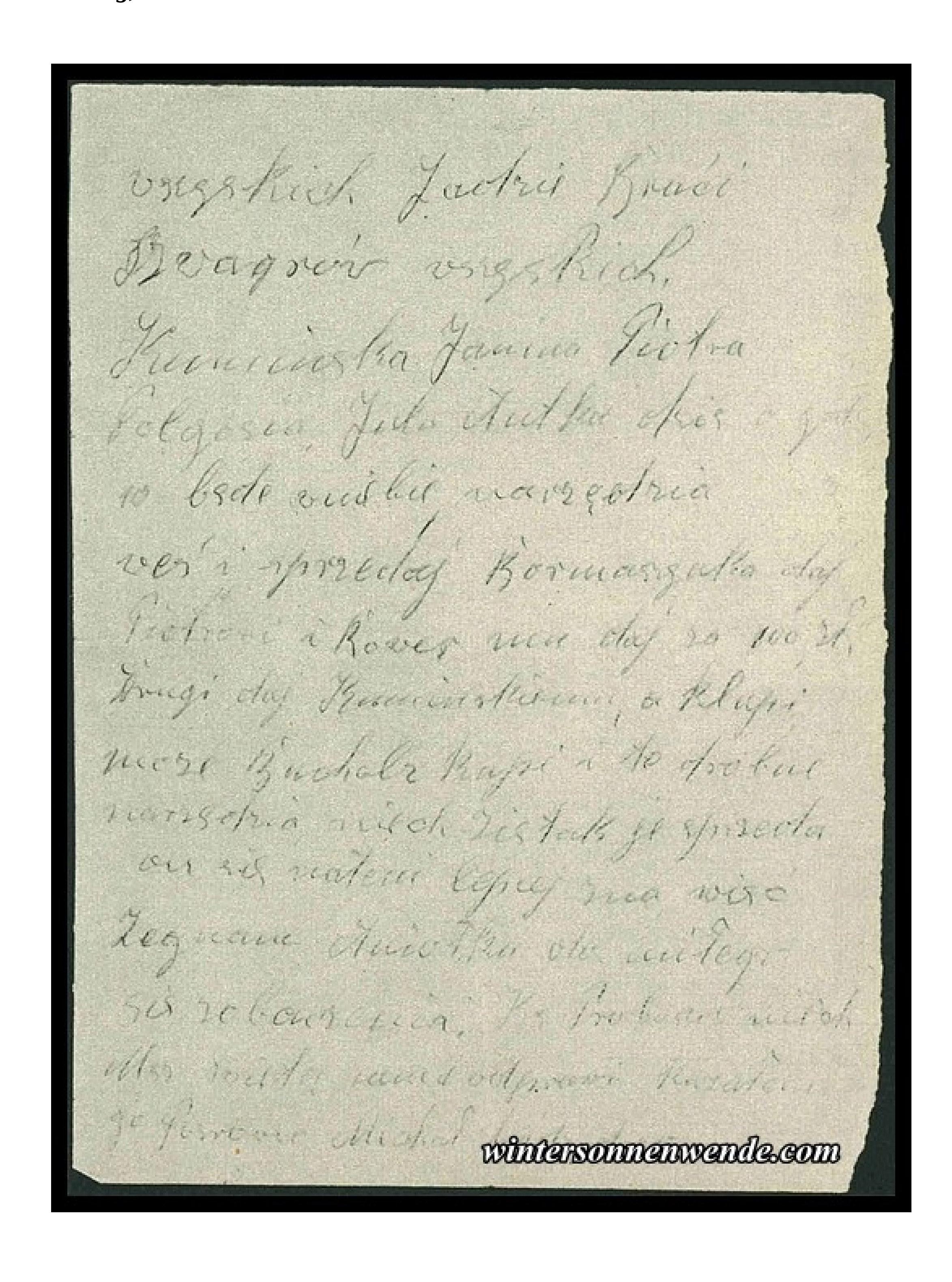
Abschiedsbrief eines polnischen Mörders vor der Hinrichtung.
Klempner Jan Lewandowski an seine Ehefrau.
(Zum Mordfall Lewandowski, Sd. K. Ls. Bromberg 85/39.)

Übersetzung des Abschiedsbriefes:

7. 11. 1939.

Liebe Frau und lieber Schwager,
Bitte verzeiht mir, daß es so gekommen ist. Gott wollte es so. Ich muß verrückt gewesen sein, und Schluß damit. Liebe Frau, sorge Dich nicht, ich war am 6. 11. zur hl. Beichte und Kommunion. Der Geistliche aus der Jesuitenkirche war bei mir. Ich habe Grüße an den Probst bestellt. Ich grüße und küsse Dich. Auf Wiedersehen im Himmel. Sorge Dich nicht, mein Engelchen. Nochmals grüße ich Dich, wenn ich

auch ein Taugenichts war, es ist keine Zeit mehr, und Schluß. Grüße bitte Kolewski, die Eltern, Mutter und Vater, alle: Jadzia, die Brüder und die Schwäger. Grüße auch bitte: Janina Kuminska, Peter Polgos, Julek und Antek. Heute um 10 Uhr werde ich im Himmel sein. Alle Werkzeuge nimm und verkaufe. Die Bohrmaschine gib dem Peter, das Fahrrad verkaufe ihm ferner für 100 zl. Das zweite gib Kuminski, etwas wird auch sicher Buchholz kaufen; was bleibt, möchte Zietok verkaufen, er weiß damit besser Bescheid. Lebe also wohl, lieber Engel, und auf Wiedersehen! Der Herr Pfarrer soll eine hl. Messe für mich lesen, ich habe ihn grüßen lassen. Michael, lebe wohl.
Bromberg, den 8. November 1939.


wszystkich Jadzi Braci
Szwagrów wszystkich.
Kuminska Janina Piotra
Polgosia, Julka Antka dziś o godz
10 będę w niebie narzędzia
weź i sprzedaj bormaszynka daj
Piotrowi i rower mu daj za 100 zł.
Drugi daj Kuminskiemu, a kupi
może Buchholz kupi i to co zostanie
narzędzia niech Zietok je sprzeda
on się na tem lepiej zna więc
żegnam Aniołku do miłego
się zobaczenia. Ks Proboszcz niech
Mszę świętą za mnie odprawi kazałem
go pozdrowić Michał

30

Sd. K.Ls. 44/39 Bromberg, den 14 . Oktober 1939.

V e r h a n d e l t

in der Zelle Nr. 50 des Gerichtsgefängnisses

in Bromberg um 10.03 Uhr.

Die Unterzeichneten

Staatsanwalt B e n g s c h

und

Justizobersekretär m.E. K ü h n (als Urkundsbeamter)

hatten sich hierher begeben und fanden anwesend:

die Verurteilte Franziska W o l s k a ,

Gefängnishauptwachtmeister Iffländer,

Gefängnisoberwachtmeister Loboda als Dolmetscher.

Der durch Urteil des Sondergerichts in Bromberg am 12.10.1939 zum Tode verurteilten

Franziska W o l s k a

wurde durch Vermittlung des Dolmetschers bekanntgegeben, daß das genannte Urteil rechtskräftig sei, ein Gnadenerweis vom Herrn Reichsminister der Justiz abgelehnt sei und daß das Urteil heute um 15 Uhr durch Erschießen vollstreckt werden würde.

Auf Befragen, ob sie noch etwas zu erklären habe und ob sie noch einen Wunsch habe, erklärte sie:

Ich möchte vor einem Pfarrer eine Beichte ablegen und einen Brief an meinen Großvater schreiben.

Dieser Wunsch wurde ihr gewährt.

Geschlossen

Staatsanwalt Justizobersekretär m.E.

Der letzte Wunsch einer Mörderin.

(Zum Mordfall Franziska Wolska, Sd. K. Ls. Bromberg 44/39.)

Jn der Nacht vom Montag zum Dienstag blieben wir noch zu Hause in unserer Wohnung. Am nächsten Tage wurden viele polnische Geschütze in der Nähe unseres Hauses aufgefahren. Aus Furcht, daß uns etwas passieren könnte, gingen wir zu unserem Nachbarn Johann Held. Dieser Zeuge ist noch am Leben. Wir wollten dort in den Keller. Der polnische Pächter des Zeugen Held, der also in dem Grundstück drin sitzt, erlaubte uns das nicht. Der Pächter heißt Górski. Wir gingen daraufin in das nächste Haus, daß dem Deutschen Albert K a r l gehört. Wir blieben bei ihm 2 Stunden. Während dieser Zeit kam der Schwiegersohn des G ó r s k i . Er heißt M y l s z y n s k i . Jch habe den Namen eben so buchstabiert, wie wir ihn immer Aussprechen. Der Mylszynski ist von deutscher Hilfspolizei gestern abend verhaftet worden.

Als Mylsziynski von uns hörte, daß mein Vater und meine beiden Brüder erschossen worden sind, erklärte er uns: "Ja, ich konnte nichts anders. Aus Euerem Hause ist dreimal auf mich geschossen worden." Er sagte dann weiter: "Hitler ist schon in der Stadt. Wir lassen ihn ruhig bis hier auf die Berge. Hier kommt es zur Schlacht." Er sagte ferner: Er könne vielleicht doch zum Durchbruch kommen und wenn ihn die Deutschen bekämen, dann würde er an den Beinen aufgehängt. Er sei ein wichtiger Staatsmann, er hätte aus Warschau noch nicht die letzte Nachricht.

v. g. u.

Dorothea Radler

Urschriftl.

dem Sondergericht

B r o m b e r g

Der Beauftragte der Untersuchungsstelle des Oberkommandos der Wehrmacht für völkerrechtl. Verletzungen übersendet obenstehend den Schluß der Vernehmung der Zeugin Dorothea Radler aus Bromberg, Klein-Bartelsee Wl.Belz-y 55.

Aus der Vernehmung der Zeugin ergibt sich, daß der Pole Mylszynski polnische Soldaten veranlaßt hat, unter der falschen Beschuldigung eines Angriffs auf ihn selbst den Vater der Zeugin, den 18jährigen Bruder Fritz und den 16jährigen Bruder Heinz zu erschießen. Nach Angaben der Zeugin befindet sich M. in Händen der Deutschen Polizei in Bromberg.

Marineoberkriegsgerichtsrat

Schlußseite aus dem Originalprotokoll der 14jährigen Dorothea Radler.
Siehe *Dokument Nr. 15, Seite 53f.*

Feldgericht des Stabes z.b.V.
des Kommandeurs des Luftgaus 3.

Bromberg, den 14.9.1939.

Gegenwärtig :
KGR d.Lw.Dr Waltzog
als Richter,
JOJ d.Lw. Hanschke
als Protokollführer

Jn der Völkerrechtsuntersuchungssache Bromberg I erscheint als Zeuge Frl. Vera Gannot, wohnhaft Bromberg, Thornerstr. 125 und erklärt, zur Wahrheit ermahnt, ~~folgendes~~: nach Eidesbelehrung folgendes :

Zur ~~Sache~~ Person : Jch bin 19 Jahre alt, ev. Glaubens, ohne Beruf.

Zur Sache : Als es in der Stadt bekannt wurde, dass die deutschen Truppen einrückten, begann auch bei uns die Zivilbevölkerung und polnische Soldaten Gewalttätigkeiten auszuüben. Sonntag gegen 2 Uhr näherten sich unserem Hause Thornerstrasse 125 , 4 Km von der Stadt entfernt, polnische Soldaten und polnische Zivilbevölkerung. Die polnischen Zivilisten sagten: „Hier wohnen Deutsche!“.-Daraufhin begannen die Soldaten sofort zu schiessen. Wir flüchteten ~~darauf~~ in einen Schuppen. Die polnischen Soldaten warfen auch m.M. nach mit Handgranaten. Zuerst wurde mein Vater aus dem Schuppen herausgeholt . Er wurde von den Polen gefragt, wo er das Maschinengewehr hätte. Mein Vater verstand jedoch die Frage nicht, da er nicht polnisch konnte. Jch ging daraufhin auch aus dem Schuppen heraus. Jch wollte meinem Vater beistehen, da ich polnisch kann. Jch habe die Polen gefragt, was wir ihnen angetan hätten und für meinen Vater gebeten. Die Polen riefen jedoch: „Herunter mit den deutschen Schweinen!“.Mein Vater erhielt mehrere Kolbenhiebe ins Gesicht und an den Körper, sodann wurde er mit dem Seitengewehr gestochen; daraufhin fiel mein Vater zu Boden und erhielt im Liegen noch 6 Schüsse, an denen er starb. Die Horde zog sodann ab, nachdem sie der Zivilbevölkerung gesagt hatten, sie könnten das Haus plündern, sonst würden sie es in Brand stecken. Nunmehr verliess auch meine Mutter ihr Versteck. Wir wollten beide dem

Diese und nächste Seite:

Originalprotokoll der Aussage der Vera Gannott
(siehe Seite 71 und 72).

den blutüberströmten Vater abwaschen. Als wir mit dieser Tätigkeit begonnen hatten, erschien erneut eine polnische Horde, die sich mit Latten und Knüppeln bewaffnet hatte. Meine Mutter und meine Tante wurden mit diesen Knüppeln geschlagen. Jch selbst bekam links und rechts Ohrfeigen. Daraufhin zogen sie wieder ab. Nach einiger Zeit kam eine andere Horde polnischer Soldaten und Zivilisten. Als diese sich näherte , lief ich in die hinter unserem Haus fliessende Brahe. An den Haaren wurde ich jedoch herausgezogen. Etwa 10-15 Zivilisten schleppten mich in das Haus. Sie sagten, ich solle sehen, dass die Polen garnicht so schlimm seien, sie würden erlauben, dass ich meine nassen Kleider wechsele. Da jedoch niemand das Zimmer verliess, weigerte ich mich, mich umzuziehen . Die Polen rissen mir daraufhin die Kleider vom Leibe, legten mich nackt auf die Erde. Etwa 10 Mann hielten mich fest und zwar an Kopf, Händen und Füssen. Einer der Polen verging sich an mir. Er vollzog den Beischlaf. Jch habe hierbei Verletzungen erlitten. Die ersten Tage hatte ich erhebliche Schmerzen, jetzt nicht mehr. Weitere Polen haben sich an mir nicht vergriffen. Während dieses Vorfalls wurde meine Mutter in ein Zimmer geführt, das in dem oberen Stockwerk liegt und mit vorgehaltenem Gewehr festgehalten.

Polnische Soldaten haben meinem Vater und mir Geld, Handtasche, Uhren und Ringe geraubt. Unsere Wohnung wurde völlig zerstört, die Möbel mit Beilen zerhackt. Sämtliches Geschirr und die Wäsche wurden gestohlen.

Waffen haben wir in unserem Hause nicht gehabt. Wir haben sie vorher auf Grund einer allgemeinen Anordnung der Polizei abgeliefert.

v. g. u. Vera Gawott

Die Zeugin wurde beeidigt.

Geschlossen:

gez.

mit einem sehr kräftigen Fusstritt bedachten. Von Konin aus konnten wir unseren Marsch nach Kutno nicht mehr fortsetzen und marschierten plötzlich nach Norden. Etwa 7 km hinter Konin verliess uns unsere Begleitmannschaft und es blieb ein einziger Polizist, der geistig beschränkt war, zurück. Inzwischen wurden wir von polnischen Reservisten mit langen Prügeln und Steinen misshandelt. Von diesen befreiten uns Feldpolizisten. Auf einem Vorwerk bei Malnic konnten wir 3 Tage liegen bleiben, da unser Polizist erst Weisung holen musste, was mit uns geschehen sollte.

Hinter Slesin kamen wir durch die ersten polnischen Stellungen und wurden hinter der Stadt auf einem Gutshof untergebracht, der völlig mit polnishcem Militär belegt war. Hier war es ein junger polnischer Leutnant, der uns unter unzähligen Verwünschungen den Tod androhte. Am nächsten Morgen wurden wir bereits um 2 Uhr morgens zum Weitermarsch geweckt. Die Wagen mit Krüppel und Kinder blieben zurück. Später hörte ich, dass man diese erschossen hatte. Es war dies die ganze Familie Schmolke und noch ein Kriegsinvalide mit einem Bein. Bei Kanonendonner ging es nach einem Gewaltmarsch nach Babiak. Am Nachmittag ging es wieder weiter, nachdem wir jetzt in 3 Gruppen eingeteilt worden waren und zu unserer Bewachung noch zahlreiche Soldaten hinzukamen. Auf einem Waldweg mussten wir den Soldaten alle Uhren und sonstigen Schmuckstücke, Geld und zum Teil sogar die Eheringe abliefern. Als wir am Montag morgen wieder weitermarschieren mussten, konnten einige von uns nicht mehr auf den Füssen stehen. Neben 5 Kranken, die unmöglich weitergehen konnten, unter diesen befand sich eine Lehrerin aus Posen, blieben 3 Gesunde zu deren Schutz zurück. Später erfuhren wir, dass diese von der Bewachung einfach niedergeschossen und in viehischer Weise mit Steinen zu Tode geschlagen worden waren.

Nach tagelangem Hin und Hermarschieren, die Front rückte immer näher an uns heran, wurden wir dann am 17.9.39 von deutschen Truppen befreit. Über Breslau wurden wir durch die deutsche Wehrmacht wieder in die Heimat zurückbefördert.

Laut diktiert, genehmigt und unterschrieben.

Lorenz Breitinger (P. Hilarius)

Der Zeuge leistete folgenden Eid : Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, dass ich die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe, so wahr mir Gott helfe.

Geschlossen :

Schlußseite aus dem Originalprotokoll der Aussage des Pater Breitinger (siehe Seite 132–135).



Unbekannter Mann von 30–40 Jahren,
zugehörig zur Mordgruppe Jesuitersee.
Ermordung von 39 volksdeutschen Männern
durch einen geschlossenen polnischen Militärverband. –

2 Bajonettstiche der Brust,
davon der eine durch Verletzung des Herzens tödlich.

(Sekt. Nr. Br. 1 [OKW. H. S. In.])



Heller, Willi, 19 Jahre, zugehörig zur Mordgruppe Jesuitersee.

***33 Stichverletzungen mittels Dolch oder Seitengewehr,
davon der mit dem Pfeil bezeichnete
durch Verletzung des Halsrückenmarkes tödlich.***

(Sekt. Nr. Br. 23 [OKW. H. S. In])



Kutzer, Otto, 73 Jahre,
zugehörig zur Hausgemeinschaft des Pfarrhauses Kutzer.
Gemeinsam mit Kutzer, Otto, wurden ermordet sein Sohn, der Pfarrer Kutzer, 46 Jahre, ferner 5 in das Pfarrhaus aufgenommene volksdeutsche Flüchtlinge von 14 bis 74 Jahren. -

Fesselung der Hände des 73 Jahre alten Mannes auf dem Rücken. Die gleiche primitive Fesselung bei 2 weiteren Personen der gleichen Mordgruppe. -

Todesursache war ein Gewehrschuß der Brust mit Herzzerreißung. Weiter lagen davon unabhängig Rippenbrüche als Ausdruck stumpfer Gewalteinwirkung vor: nach Zeugenaussagen handelte es sich um Kolbenschläge.

(Sekt. Nr. Br. 115 [OKW. H. S. In.])



Schmidt, Albrecht, etwa 45 Jahre.
Zugehörig zu einer Gruppe zahlreicher verstreuter Mordfälle
im Vorort Bromberg-Kleinbartelsee.

Fesselung. Bemerkenswert sind die im Bilde nach unten und oben
herausgelegten langen Abführstricke, an denen das Opfer
bis zum Tatort gezerrt wurde.

Todesursache: Pistolendurchschuß des Rumpfes mit Herzdurchschuß.

(Sekt. Nr. Br. 67 [OKW. H. S. In.])



Radler, Arthur, 42 Jahre, zugehörig zum Familienmordfall Radler.

Einschußloch am Halse links. Der zugehörige Ausschuß sitzt am Nacken links. Die nicht tödliche Verletzung wurde um über 7 Stunden überlebt. Frau und 14jährige Tochter wurden verhindert, dem Schwerverletzten zu helfen. Dann Tötung durch Kopfschuß. -

Zwei Söhne, 17 und 19 Jahre, vorher ermordet.

(Sekt. Nr. Br. 46 [OKW. H. S. In.])

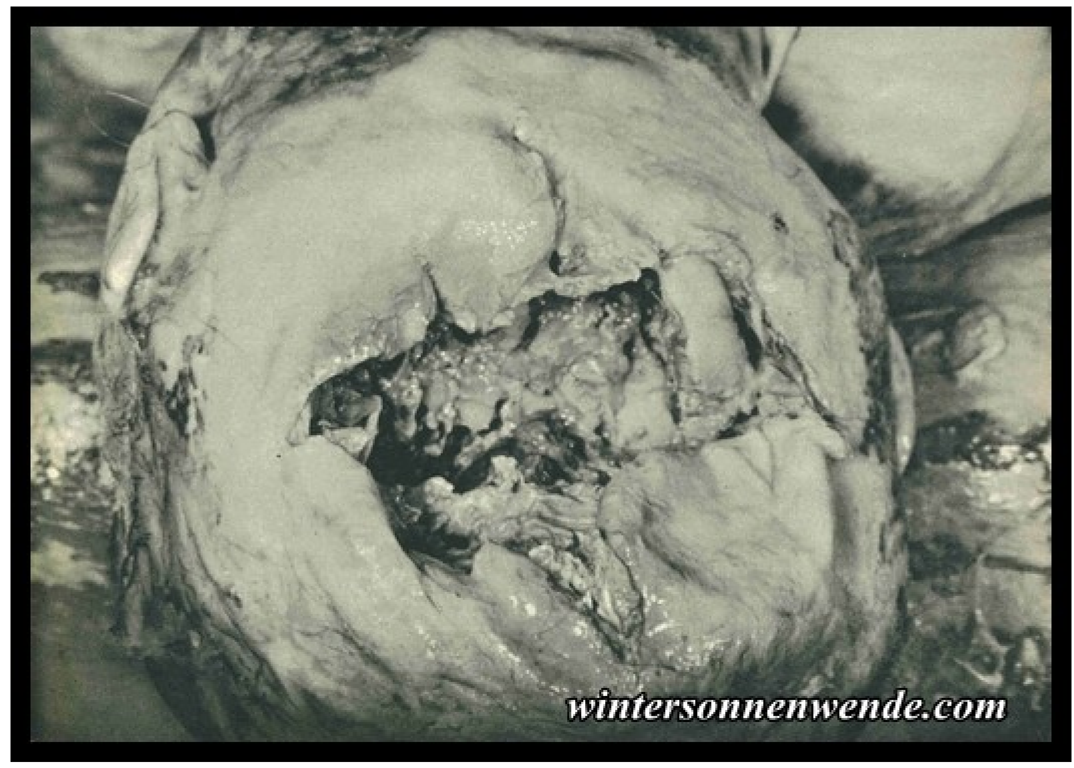
[Vgl. hierzu Text S. 50.]



Behnke, Else, 35 Jahre, ledig. Zugehörig zur Mordgruppe Eichdorf-Netzheim.

Außer der Else B. wurden aus der gleichen Familie ermordet: ihr 82jähriger Vater, ihre 45jährige verheiratete Schwester und deren 11jährige Tochter. -

Einschuß durch das linke Auge hindurch.



Behnke, Else, 35 Jahre, ledig.
Zugehörig zur Mordgruppe Eichdorf-Netzheim.
Ausschußloch am Hinterkopf zu dem Augeneinschuß.
Der Grad der Sprengwirkung beweist Schuß mit Militärgewehr.

(Sekt. Nr. Br. 64 [OKW. H. S. In.])



Radler, Fritz, 19 Jahre, zugehörig zum Familienmordfall Radler.

Seitengewehr- oder Säbelhieb am Kinn
und in der rechten Augenbrauengegend.

Fritz R. wurde getötet durch Bruststeckschuß von vorn mit Naganrevolver.

(Sekt. Nr. Br. 48 [OKW. H. S. In.])

[Vgl. hierzu Text S. 50.]



Unbekannter Mann von etwa 20 Jahren, zugehörig zu einer Gruppe zahlreicher verstreuter Mordfälle im Vorort Bromberg-Kleinbartelsee.

Augenöffnung, offenbar durch Stich.
Das einzige [Scriptorium merkt an: eins von zwei]
in der vorliegenden Reihe gebrachte Bild eines Augenstiches,
da der Gegenstand an der faulen Leiche photographisch schwer darzustellen ist.
Die oben gezeigte Augenstichverletzung und die übrigen Augenstiche sind
durch Zurückbehaltung der verletzten Teile als Formalinpräparate belegt.

(Sekt. Nr. Br. 17 [OKW. H. S. In.])



Grieger, Paul, 32 Jahre.

Von polnischen Soldaten und Gymnasiasten durch Pistolenschüsse und Hiebe mit einer Spitzhacke ermordet.

Das Bild zeigt eine bei dem guten Erhaltungszustand der Leiche nur mit Stich erklärbare Verletzung des linken Augapfels.

(Sekt. Nr. P. 1 [OKW. H S. In.])



Kluck, Wiethold, 34 Jahre, zugehörig zur Mordgruppe Jesuitersee.

Gesichtsausschuß in Augenhöhe.

(Sekt. Nr. Br. 7 [OKW. H. S. In.])



Unbekannter Mann, etwa 45 Jahre, zugehörig zu einer Gruppe von verstreuten Mordfällen in den Waldungen bei Hopfengarten.

Augeneröffnung beiderseits, den Augenstichen nicht zugerechnet, da im übrigen ausgedehnte Madenfraßspuren vorliegen.

(Leichenschau - Nr. Br. 4 [OKW. H. S. In.])



Jeschke, Max, 54 Jahre, zugehörig zur Mordgruppe Eichdorf-Netzheim.

Mit ihm zusammen ermordet die Ehefrau Hedwig Jeschke, 47 Jahre,
ferner die Magd Else Dahms, 19 Jahre,
und der Knecht Kurt Kempf, 20 Jahre. –

Ausschußloch im Bereich der Nase zu einem Einschuß am Nacken.
Militärgewehr wahrscheinlich, schwere Pistole aber nicht ausgeschlossen.

(Sekt. Nr. Br. 82 [OKW. H. S. In.])



Unbekannter Mann von etwa 40 Jahren,
zugehörig zur Mordgruppe Jesuitersee.

Zertrümmernder Ausschuß im Gesicht, beweiskräftig für Gewehr.
Der Ermordete gehörte zu einer innerhalb der Mordgruppe Jesuitersee
hervorzuhebenden Reihe von 12 durch Kälberstricke
aneinandergefesselten Opfern.

(Sekt. Nr. Br. 21 [OKW. H. S. In.])



Pfarrer Reder, Mogilno, 63 Jahre.
Mordfall auf einem Interniertenzug.

Pfarrer R. wurde auf dem Bahnhof in Glodno, nachdem ein polnischer Einwohner aus Mogilno ihn als deutschen Pfarrer erkannt und als solchen den polnischen Beamten bezeichnet hatte, kurzerhand vom Bahnhofskommandanten mit der Pistole niedergeschossen und dann durch einen Militärposten mittels Fangschuß getötet. Zwischendurch Kolbenschläge. –

2 Einschußlöcher am Rücken links, das untere entsprechend dem Pistolenschuß mit Ausschuß am Bauch vorn rechts, das obere entsprechend dem Gewehrschuß des Militärpostens, durch knöcherne Brustwand und Halswirbelsäule aufsteigend in die Schädelhöhle. Die Schußlöcher sind durch Pudern der stark fäulnis-verfärbten Haut photographisch verdeutlicht.

(Sekt. Nr. Br. 80 [OKW. H. S. In.])



Ehefrau Ristau, Frieda, 31 Jahre, zugehörig zur Mordgruppe Eichdorf-Netzheim;
Mutter von 3 Kindern, die durch Zufall dem Mord entgingen.
Sprengschuß des Schädels, Gewehrschuß von Hinterhauptsgegend aus.
(Sekt. Nr. Br. 88 [OKW. H. S. In.])



Ehefrau Jeschke, Hedwig, 47 Jahre. Zugehörig zur Mordgruppe Eichdorf-Netzheim.
Mit ihr ermordet: der 54jährige Max J., die 19jährige Magd Else Dahms
und der 20jährige Knecht Kurt Kempf. -
Gewehrschußverletzung des Schädels mit Sprengwirkung, beweiskräftig für Militärgewehr.
Zugehöriger Einschuß am Hinterhaupt.
(Sekt. Nr. Br. 79 [OKW. H. S. In.])



Schmiede, Erich, 43 Jahre, zugehörig zur
Familienmordgruppe Schmiede-Rabisch, Vorort Bromberg-Großbartelsee,
Vater von 10 Kindern,
gemeinsam ermordet mit seinem Nachtwächter Rabisch, 64 Jahre,
und seinem Gärtnergesellen Ristau. -

Rumpfdurchschuß von der rechten Gesäßfalte zur rechten oberen Brustgegend
mit weiterem Durchschuß durch den rechten Oberarm,
eine von insgesamt 6 Schußverletzungen des Ermordeten,
von denen nur eine einzige, ein Fluchtschuß von der linken Fußsohle
zum linken Schenkel, den aufrechten Körper getroffen haben kann.
Bemerkenswert ist die Zielrichtung auf das Gesäß eines Sterbenden.

(Sekt. Nr. Br. 95 [OKW. H. S. In.])



Lepczynski, Paul, etwa 50 Jahre, aus einer Gruppe von ermordeten Volksdeutschen der Dorfgemeinde Großneudorf, Kreis Bromberg.
Weltkriegsinvalide mit hoher Oberschenkelamputation.
Getötet durch Gewehrschuß mit Schädelzertrümmerung.
(Sekt. Nr. Br. 126 [OKW. H. S. In.])



Invalide Jaentsch, zugehörig zum Mordfall Rózepole:
Ermordung von 6 auf einem Interniertenzug zurückbleibenden Personen (Familie Schmolke und Nachbarn),
2 Krüppeln, 3 Frauen und einem Kleinkind, durch polnische Begleitmannschaften.
In zwei Fällen Geschosse geborgen, einmal ein Teil eines Infanteriegeschosses, einmal Pistolengeschoß.
Das Bild zeigt den Invaliden Jaentsch mit einem Oberschenkelkunstbein rechts und einem Unterschenkelkunstbein links.
Verletzungen: Ein Kopf- und ein Brustschuß, sowie eine Schlagverletzung am Kopf.
(Sekt. Nr. P. 32 [OKW. H. S. In.])



Gefreiter Widera, gemeinsam mit dem Unteroffizier Ehret durch polnische Freischärler ermordet in dem Dorf Niewolno, Kreis Mogilno. Versuchte Abschneidung der linken Hand. Außerdem lagen Dolchstich der Brust, Axthieb am Schädel und ein auf den Liegenden abgegebener Schädel-Rumpf-Durchschuß mit Nahschußzeichen und zwei Armschüsse vor. Täter geständig.

(Sekt. Nr. 114 [OKW. H. S. In.])



Prochnau, Erhard, 3 Jahre. Zugehörig zur Mordgruppe Eichdorf-Netzheim. Mit dem Kinde wurde das Kindermädchen, Johanna Schwarz, 45 Jahre, ermordet. Ausschußloch in der linken Unterschlüsselbeingegend. Der zugehörige Einschuß in der rechten oberen Schulterblattgegend auf gleicher Höhe von 71 cm. Der waagrechte Schußverlauf in so geringer Höhe zeigt an, daß der Knabe auf dem Arm seiner Pflegerin erschossen wurde.

(Sekt. Nr. Br. 76 [OK. H. S. In.])



Renz, Günther, 9 Jahre, zugehörig zur Mordgruppe Eichdorf-Netzheim.

Ermordung von 36 Volksdeutschen, darunter Kinder von 3 Jahren bis zu Greisen von 82 Jahren. Täter: Polnischer Truppenteil.

Vollständige Schädelzertrümmerung durch Schuß mit Militärgewehr. Mit diesem Knaben zusammen ermordet: seine 4jährige Schwester und sein 45 Jahre alter Vater, an anderer Stelle die 80jährige Großmutter.

(Sekt. Nr. Br. 60 [OKW. H. S. In.])

Folgende Seite:

Beyer, Kurt, 10 Jahre, zugehörig zum Familienmordfall Gärtner Beyer.

Mit dem Kinde zusammen ermordet: der 44jährige Vater Friedrich B., der 21jährige Bruder Heinz B. und der Gärtnergehilfe Thiede, 22 Jahre. –

Aufnahme a zeigt einen von 2 Brustkorbdurchschüssen mit Pistole, beide mit an sich wenig bedeutungsvoller Lungenverletzung. Das Schußloch ist durch Puderung der stark verfärbten Haut verdeutlicht.

Aufnahme b zeigt eine vollständige Zertrümmerung des rechten Unterarmes, möglicherweise eine Schußverletzung, andere stumpfe Gewalt aber nicht auszuschließen. Außerdem liegt eine Hiebverletzung der linken Augenbrauengegend vor (in Aufnahme a mit Pfeil bezeichnet.)

Der Knabe überlebte nach Zeugenaussagen, deren Glaubwürdigkeit durch den ärztlichen Befund vollständig bestätigt wird, die am Blutsonntag, dem 3. September 1939, abends in der Dämmerung ihm zugefügten Verletzungen, auf freiem Felde neben den Leichen seiner Angehörigen liegend, bis zum anderen Morgen zwischen 8 und 10 Uhr.

(Sekt. Nr. Br. 100 [OKW. H. S. In.])


wintersonnenwende.com
wintersonnenwende.com



Busse, Walter, 7 Jahre.
Zugehörig zur Gruppe Eichdorf-Netzheim.

Mit dem Knaben zusammen wurde seine Adoptivmutter Frau Hanke, 40 Jahre alt, ermordet.

Einschußloch auf Scheitelhöhe. Pistolenschuß. Das zugehörige Ausschußloch in der linken Schläfengegend, also steil absteigender Schußverlauf. Bei der dem kindlichen Alter entsprechend geringen Körpergröße, 121 cm, dürfte der Pistolenschuß dem stehenden Kinde von oben her zugefügt worden sein.

(Sekt. Nr. Br. 74 [OKW. H. S. In.])



Schmolke, Kurt, 1¼ Jahr, zugehörig zur Mordsache Rózepole.

Durchschuß von der linken Gesichtsseite zur rechten seitlichen Schädelgegend. Gewehrschuß wahrscheinlich; jedoch liegen sichere Erfahrungen über die Wirkung von Militärgewehrschüssen auf den Schädel von Kleinkindern bislang nicht vor. Schuß mit schwerer Pistole demnach nicht auszuschließen.

(Sekt. Nr. P. 29 [OKW. H. S. In.] [Posen])



Schollenberg, Herbert, 14 Jahre, zugehörig zur Hausgemeinschaft des Pfarrers Kutzer.

Fesselung der Hände auf dem Rücken. Mit Pfeil bezeichnet findet sich das Austrittsloch eines Gewehrschusses am Rücken. Dieser Gewehrschuß auf den Liegenden abgegeben, nach einem Pistolenschuß auf den Stehenden. –

In den Särgen andere Opfer der gleichen Mordgruppe. Die Kreideaufschriften geben die erkennungsdienstlich festgestellten Namen an.
(Sekt. Nr. Br. 118 [OKW. H. S. In.])



Ehefrau Hilde Berger, 24 Jahre. *Sekt. Nr. Br. 128 [OKW. H. S. In.]*
Kind Egon Berger, 4 Monate. *Sekt. Nr. Br. 129 [OKW. H. S. In.]*
Ehemann Hermann Berger, 26 Jahre. *Sekt. Nr. Br. 130 [OKW. In.]*

Ermordet in Wiesenau, Kreis Hohensalza.
Alle 3 Personen durch 2 gezielte Würfe mit Eierhandgranaten
in einem Kellerraum getötet, der Säugling in den Armen der Mutter.
Dem Ehemann Berger wurde außerdem noch ein Fangschuß mit Gewehr
von der linken Nackengegend zur rechten Schulterbrustgegend verabreicht.



***Die hochschwangere Frau Sonnenberg, 25 Jahre, hintenliegend,
und das Flüchtlingsmädchen Bunkowski, Martha, 20 Jahre, vornliegend,
im gemeinsamen Notsarg.***

Tatort: Rudak, Kreis Thorn.

***Beide durch Gewehrschüsse ermordet.
Um die Fußknöchel der Frau S. liegt ein Strick,
der zum Herausschleifen der Leiche aus dem engen Tatraum,
einem Schweinestall, gedient hatte.***

(Sekt. Nr. Br. 111 und Br. 112 [OKW. H. S. In.])

[Vgl. hierzu Text S. 114.]



Dahms, Else, 19 Jahre, zugehörig zur Mordgruppe Eichdorf-Netzheim.

Gemeinsam ermordet mit ihren Arbeitgebern, den Eheleuten Jeschke und dem Knecht Kurt Kempf.

2 Einschußlöcher:
1. Einschußloch am Nacken rechts, von hier aus Zersprengung des Schädels, Gewehrschuß;
2. Einschußloch am Rücken rechts, zugehöriger Ausschuß nach stark aufsteigendem Verlauf in der rechten Brust. Gewehrschuß, auf die Liegende abgegeben.

Beachtenswert ist das Abdruckbild des Büstenhalters auf der Haut als Hinweis, daß es sich um eine Frau handelt.

(Sekt. Nr. Br. 84 [OKW. H. S. In.])

Folgende Seite:

Ehefrau Kempf, 25 Jahre, ermordet in Wiesenau, Kreis Hohensalza. Mit ihr wurden getötet: ihr Mann, 36 Jahre, ihre Kinder Hilde K., 9 Jahre, und Helene K., 2½ Jahre, ferner die alten Eheleute K., 70 und 65 Jahre, und der Knecht Theodor Dräger, 17 Jahre, insgesamt also 7 Personen.

Getötet durch Pistolenschuß des Schädels (bezeichnet als a), außerdem Zertrümmerung des rechten 4. und 5. Fingers und Fehlen des linken Ringfingers (bezeichnet als b und c.) –

Es handelt sich um eine Hochschwangere kurz vor dem natürlichen Ende der Schwangerschaft. An der Leiche fand sich das Kind weitgehend ausgestoßen. Offenbar liegt hier nicht die gewöhnliche sogenannte "Sarggeburt" infolge Fäulniswirkung vor. Die Geburt hat vielmehr noch offenbar während des Todeskampfes begonnen.

[Scriptorium merkt an: Bild 2:]
Großaufnahme der weitgehend geborenen Leibesfrucht.

(Sekt. Nr. Br. 127 [OKW. H. S. In.])


c
a
b



Übersichtskarte



Übersichtskarte über die wichtigsten Tatorte im ehemaligen Polen.
(Vergrößern.)

Folgende 2 Seiten:

150 Deutsche im Maschinengewehrfeuer.
Einzelheiten über den furchtbaren Tod der
in Tarnowa gefundenen Volksdeutschen.

Zusatzmaterial zum Bericht von Pastor Leszczynski aus Kosten.

Ostdeutscher Beobachter vom 9. 11. 1939 - Seiten 5 und 6.
(Vergrößern: Seite 5, Seite 6.)

Originale hier einzusehen.

Anhang vom Scriptorium:
Ostdeutscher Beobachter vom 9. 11. 1939

Posener Tageblatt

Jahrg. 78. Posen, 9. November 1939. Nr. 259

Fußgänger, gib acht!

Fußgänger, Dir gilt heute die Mahnung „Gib acht im Straßenverkehr!" Viele Verkehrsunfälle sind auf Deine Unachtsamkeit und Gedankenlosigkeit zurückzuführen. Wenn Du auch zu Fuß gehst, glaube nicht, Du hättest keine Pflichten. Im Gegenteil, auch Du bist Verkehrsteilnehmer, genau so wie der Kraftfahrzeugführer, Fuhrwerkslenker, Radfahrer usw. Jeder Teilnehmer am öffentlichen Verkehr aber hat sich so zu verhalten, daß er keinen anderen schädigt, behindert oder belästigt.

Darum mache Dir zum eigenen Schutze und zum Schutze der übrigen Verkehrsteilnehmer folgendes zunutze:

1.) Benutze stets die Gehwege und halte Dich rechts auf der Gehbahn!

2.) Führst Du Gegenstände mit Dir, die den Fußgängerverkehr behindern oder gefährden können, so mußt Du die äußerste rechte Seite der Fahrbahn benutzen. Nimm aber Rücksicht auf den Fahrverkehr!

3.) Kannst Du Dich infolge körperlicher Gebrechen nicht allein sicher im Verkehr bewegen, so mußt Du Dich von einer geeigneten Person führen lassen.

4.) Bleibe nicht an Straßenecken stehen, wenn dadurch der Verkehr behindert oder gefährdet wird!

5.) An Schranken-, Seil- und Kettenabsperrungen halte Dich innerhalb der Absperrung!

6.) Bevor Du die Fahrbahn überschreitest, sehe Dich erst nach links und dann nach rechts um, ob herannahende Fahrzeuge Dich nicht gefährden können.
Warte ab bis die Fahrbahn für Dich frei ist.

7.) Überschreite die Fahrbahn nur rechtwinklig auf dem kürzesten Wege und benutze die gekennzeichneten Überwege, wo solche vorhanden!

8.) Bleibe nicht auf der Fahrbahn in Unterhaltung stehen, denn diese gehört dem Fahrverkehr!

9.) An Straßenkreuzungen mit besonderer Verkehrsregelung achte genauestens auf die Verkehrszeichen der Verkehrsbeamten. Die Zeichen für den Fahrverkehr gelten auch für Dich!

10.) Es bedeuten: Winken in der Verkehrsrichtung „Straße frei". Übergang für Fußgänger im Zuge des Fahrverkehrs frei.

Hochhalten eines Armes in der vorher gesperrten Richtung „Achtung". Fußgänger dürfen die Fahrbahn nicht betreten.

Hochhalten eines Armes in der vorher freien Richtung, „Anhalten". Fußgänger haben die Fahrbahn zu räumen.

Seitliches Ausstrecken eines oder beider Arme quer zur Fahrtrichtung „Halt". Für Fußgänger im Zuge des angehaltenen Verkehrs ebenfalls gesperrt.

11.) Achte beim Überschreiten der Fahrbahn auf einbiegende Fahrzeuge, auch wenn der Verkehr in Deiner Richtung freigegeben ist.

12.) Besteige oder verlasse die Straßenbahn oder sonstige öffentliche Verkehrsmittel nur an der dazu bestimmten Haltestelle.

13.) Das Warten der Fahrgäste an der Haltestelle ist nur auf der Gehbahn oder einer Haltestelleninsel gestattet.

14.) Betrete nicht die Fahrbahn, bevor die Straßenbahn an der Haltestelle angelangt ist!

15.) Halte die Kinder im Straßenverkehr unter Aufsicht. Die Fahrbahn ist kein Spielplatz. Kinder handeln meist ohne Überlegung. Ihr Leben ist Spiel, bei dem sie alles andere, vor allem die Gefahren der Straße, vergessen.

Vollmast-Beflaggung am 9. November

Auf Anordnung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda und des Reichsministers des Innern werden die öffentlichen Gebäude und die Privathäuser der Deutschen am 9. November auf Vollmast geflaggt.

Die deutsche Bevölkerung Posens wird gebeten, am heutigen Tage zur Erinnerung des Marsches zur Feldherrnhalle in München die Häuser zu beflaggen.

Unsere Gäste sammelten für das WHW

Die Mitglieder des Sudetendeutschen Philharmonischen Orchesters, die uns in Posen mit ihren künstlerischen Darbietungen so viel Freude brachten, sammelten nach dem Konzert auf Anregung ihres Dirigenten Generalmusikdirektor Dr. Wartisch für das WHW. Die Sammlung erbrachte die Summe von 100 Reichsmark, die dem WHW. von dem Kulturreferenten des Reichspropagandaamtes übergeben wurden.

Eröffnung der Reichsbankstelle Posen

Der Präsident der Deutschen Reichsbank, Reichsminister Dr. Funk, hat mit dem 1. November die Eröffnung der Reichsbankstelle Posen verfügt.

Als kommissarische Leiter sind die Direktoren Lauffs und Winkler bestellt worden.

Gerichtsbilder vom polnischen Terror

Ein typischer Schädling zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt

Im Zuge der Neugestaltung des Verwaltungswesens im Warthegau ist auch die Justiz daran gegangen, die Rechtsprechung im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung aufzubauen. Die Gerichtsverhandlungen, die gestern im Posener Amtsgericht durchgeführt wurden, waren eindeutiger Beweis dafür, daß ein ganz neuer Geist in die Gerichte eingezogen ist: der deutsche Rechtsgeist, der keine Rechtsbeugungen kennt, wie wir sie früher zu polnischer Zeit wiederholt feststellen konnten. Das jetzt zur Anwendung kommende Verfahren ist in jeder Weise gerecht und läßt in allen Einzelheiten klar erkennen, daß hier wirklich Recht gesprochen wird.

Der erste der für den gestrigen Tag angesetzten Fälle betraf einen Polen, der als Mitglied der Bürgerwehr die besondere Lage der ersten Kriegstage dazu benutzt hatte, um volksdeutsche Bauern zu bedrohen und zu berauben. Es handelte sich um Czeslaus Owczarkowski aus Deutsch-Eck bei Schroda, der drei deutsche Bauerngehöfte unsicher gemacht und sich nun wegen Bedrohung, räuberischer Erpressung und qualifizierten Raubes zu verantworten hatte. Ihm wurde ein Dolmetscher zugeteilt, da er der deutschen Sprache nicht mächtig war.

Der Angeklagte versucht natürlich, die strafbaren Handlungen in Abrede zu stellen und sich „reinzuwaschen", was ihm nicht gelingt, weil die Zeugenaussagen seine Schuld unzweifelhaft erweisen. Das eine Mal will er Flüchtlingen geholfen, im andern Falle auf militärischen Befehl bzw. unter dem Druck polnischer Soldaten gehandelt haben, aber im Grunde genommen ist sein Handeln räuberischen Instinkten entsprungen, die er wehrlosen deutschen Frauen gegenüber ungestraft ins Werk setzen zu können glaubte. Daß die gegen ihn verhängte Zuchthausstrafe nicht noch höher ausfiel, verdankt er dem Umstand, daß die eine Zeugin die bedrohenden Worte des Angeklagten, die er unter polterndem Betragen auf ihrem Hofe ausstieß, nicht so gut verstanden hat, daß hier ein einwandfreies Bestrafungsmoment vorlag. Auf das Gehöft des Bauern Wenge war der Angeklagte mit einem polnischen Soldaten in der angeblichen Absicht gekommen, den Eigentümer zu verhaften, weil er der Spionage verdächtig sei. Owczarkowski nahm eine Haussuchung vor, in deren Verlauf er auch auf den Boden gelangte, wo ihm ein altes Kaiserbild in die Hände fiel. Das war selbstverständlich ein „gefundenes Fressen" für ihn. Er besann sich nicht lange und forderte ... hundert Zloty Schweigegeld. Wenn er das Geld bekäme, würde er von dem „belastenden" Funde keinem Menschen etwas sagen, auch nicht dem Soldaten, der unten wartete. Aber Frl. Wenge, die den Angeklagten auf seinem Streifzuge durch das Haus begleiten mußte, war unerschrocken genug, dem Gauner das Ansinnen abzuschlagen, obwohl sie wußte, was auf dem Spiele stand. Owczarkowski hatte nämlich geäußert, daß der nächste Trupp auch sie, wie ihren Vater, mitnehmen würde. Als sie dem wartenden Soldaten von dem Erpressungsversuch Mitteilung machte, merkte auch er, daß der Spionageverdacht jeder Grundlage entbehrte. Man ließ das Gehöft in Frieden, aber der Angeklagte suchte selbst noch nach einem neuen Opfer seines merkwürdigen „Betätigungsdranges".

Er drang in das Gehöft der Eheleute Möhlenbrock ein und forderte die Herausgabe zweier Pferde, die „sichergestellt" werden sollten, damit sie vor Diebstahl bewahrt blieben. Am übernächsten Tage führten Vater und Sohn die Pferde wieder zurück, weil sie offenbar das Gewissen plagte. Als Grund der Wiedergabe behaupteten die sauberen Gesellen, daß die mitgenommenen Pferde sich mit den anderen Pferden im fremden Stalle nicht vertragen hätten. Um nun einen „Ersatz" zu haben, raubten sie den terrorisierten Bauersleuten das schwerste Schwein, zu dessen Schlachtung an Ort und Stelle gleich das nötige Werkzeug mitgebracht worden war.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten, der plötzlich Reue zeigte, wegen versuchter bzw. vollendeter räuberischer Erpressung und wegen qualifizierten Raubes zu insgesamt zehn Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

In der Urteilsbegründung wurde darauf hingewiesen, daß der Angeklagte bei Ausübung seiner strafbaren Handlungen stets eine Waffe als Drohmittel gebrauchte und als ein Schädling übelster Sorte bezeichnet werden müsse.

Im Laufe der Tagung kamen noch weitere Strafsachen zur Verhandlung, bei denen es sich um kleinere Diebstähle handelte, die mit Gefängnisstrafen von zwei bis sechs Monaten geahndet wurden. jr.

Der Postdienst in Posen

Vom 9. November ab wird die Ausgabe der abzuholenden Behördensendungen vom Postamt 9, Niederwall 8, nach dem neu eröffneten Postamt 4, Wilhelmplatz 3, verlegt. Beim Postamt 9 werden bis auf weiteres nur Briefmarken abgegeben (Schalterstunden 9—16 Uhr). Wertbriefe (von Behörden) können nur beim Postamt 4, Einschreibbriefe, Postanweisungen und Zahlkarten bei allen Postanstalten in Posen mit Ausnahme des Postamts 9 eingeliefert werden. Die Schalterstunden beim Postamt 4 (Wilhelmplatz 3) sind für die Briefausgabe und die Abgabe von Briefmarken werktags auf 8—20 Uhr, Sonntags von 8—12 Uhr, für alle übrigen Dienstzweige auf 8—12 und 14—18 Uhr festgesetzt worden.

Die übrigen Postämter in Posen sind Sonntags geschlossen.

Deutsches Frauenwerk

Das Deutsche Frauenwerk bittet um Aufnahme der folgenden Mitteilung:

Alle Mitarbeiterinnen, die noch keine Arbeitsanweisung erhalten haben, werden aufgefordert, zu einer Besprechung am Freitag, dem 10. November, 14.30 Uhr in der Geschäftsstelle des Deutschen Frauenwerks, Robert Kochstraße 18, zu erscheinen. Alle übrigen Mitarbeiterinnen haben sich am Sonnabend, dem 11. November in der Geschäftsstelle einzufinden, und zwar: die Frauen vom Kochdienst um 14.30 Uhr, die Frauen der Nähstube um 15.30 Uhr. Es wird um pünktliches Erscheinen gebeten.

Posener Bach-Chor

Die nächste Chorprobe des Posener Bach-Chors findet am Freitag, dem 10. d. Mts., um 19.30 Uhr im Konfirmandensaale der Kreuzkirche, Grabenstraße 1, statt. Die Polizeistunde ist bekanntlich auf 24 Uhr verlängert. Es ist dringend erwünscht, daß alle Mitglieder an der Probe teilnehmen.

Schnellzugverkehr Posen—Lodsch

Die für den 10. November zwischen Posen und Lodsch vorgesehenen Schnell- und Personenzüge verkehren aus technischen Gründen vorläufig noch nicht. Der erste Verkehrstag wird rechtzeitig bekanntgegeben.

150 Deutsche im Maschinengewehrfeuer

Einzelheiten über den furchtbaren Tod der in Tarnowa gefundenen Volksdeutschen

Den nachstehenden Bericht erhielten wir von Pastor Leszczynski aus Kosten, der den Marsch bis Tarnowa mitmachte und der den Tod der 100 Volksdeutschen auf den Feldern bei Tarnowa schildert.

Es war der 1. September. Wagenkolonnen mit Flüchtlingen durchfuhren die Stadt Kosten. Sie wurden durch fliehende Post- und Bahnbeamtenfamilien sehr behindert, die mit Akten zum Bahnhof eilten. In den Mittagsstunden drang eine angetrunkene Horde junger Polen in mein Haus und zerrte mich auf die Straße. Unter Gejohle und Geschrei wurde ich nach dem Polizeigefängnis gebracht. In einer Zelle traf ich Tischlermeister Böhm und Sattlermeister Schön. Am Nachmittag wurden die verhafteten Deutschen in das Haus des „Sokol" geführt, wo die Namen festgestellt wurden. Neben den aus Kosten stammenden Schön, Wegner, Bucholz (Vater und Sohn), Böhm und mir waren es hauptsächlich Schmiegeler Einwohner: Mieke, Halliand, Zugehör und Sohn u. a. Am Abend wurden wir in das Gerichtsgefängnis gebracht, wo etwas später neue Inhaftierte eingeliefert wurden, die man unter Kolbenstößen in die Zellen trieb.

Am 2. September traten wir, etwa 300 Mann, unter Führung der Wachtmeister Wawrzyniak und Schwarz den Weg über Kawczyn nach Czempin an. Dort wurden wir von einer aufgewühlten Menschenmenge mit den übelsten Schimpfworten bedacht. Gleichzeitig setzte die Verfolgung der Czempiner Deutschen ein. Viele von ihnen, darunter auch Pastor Kienitz, wurden in unsere Gruppe eingereiht. Dann ging es weiter nach Schrimm. In Schrimm wurden wir zum erstenmal mißhandelt. Der Marsch durch die Straßen glich einem Spießrutenlaufen. Mit Kolben und Stöcken wurde unbarmherzig auf uns eingeschlagen. Ich selber erhielt mehrere Fußtritte in den Oberschenkel und ins Kreuz. Wir erhielten erst Ruhe, als man uns auf den Klosterhof gesperrt hatte.

Am nächsten Tage ging es weiter nach Schroda, wo wir in den Abendstunden eintrafen. Auch hier wurden wir durch Schläge und Steinwürfe mißhandelt. In einem Fabrikhof mußten wir uns auf den Steinen niederlassen. Der Führer des Militärkommandos, dem wir jetzt übergeben wurden, vergriff sich in der grausamsten Weise an uns. Besonders mißhandelte er Pastor Kienitz, Mieke und mich.

Wir setzten den Marsch am 3. September fort. Während einer Rast stießen Volksdeutsche aus Schroda zu uns. Darunter Baumeister Gewiese. In Miloslaw wurden wir von der aufgeregten Menge durch Stockschläge und Steinwürfe mißhandelt. Viele von uns bluteten aus zahlreichen Wunden. Gegen Abend erreichten wir Pyzdry, wo wir im Spritzenhaus untergebracht wurden. Schon den dritten Tag erhielten wir nichts zu trinken. In den frühen Morgenstunden des nächsten Tages wurden je zwei der Jüngeren von uns aneinandergebunden, worauf man je sechs solcher Paare zusammenkettete. Der Aufbruch erfolgte gegen 7 Uhr. Erst am Nachmittag erhielten wir etwas Wasser. Während einer Rast fiel ein Schuß und ich erfuhr, daß Herr v. Gersdorff erschossen worden sei. Ueber Drosina heraus ging es weiter der polnischen Front entgegen. Im Abenddämmer konnten wir das Mündungsfeuer der Geschütze sehen. Alle Deutschen meiner Gruppe hatten wunde Füße, und nur mühselig schleppten sie sich fort. In Tulischkow stürzten Soldaten aus ihren Quartieren; sie schlugen auf uns ein und gaben auch Schüsse ab. Auf dem Marktplatz, wo wir uns auf dem Pflaster niederhocken mußten, wurden Maschinengewehre aufgestellt. Man bedeutete uns, daß wir erschossen werden würden. Ein Stabsarzt setzte sich für uns ein, der einem Major erklärte, daß eine solche Metzelei eine Kulturschande sei. Die Hinrichtung wurde daraufhin nicht vorgenommen.

In der Nacht ging es weiter. Als wir bei einem Gehöft Wasser tranken, entfernte sich der Haupttrupp von uns. 50 Mann blieben zurück, die es nicht wagten, dem Haupttrupp nachzuziehen. Wir verbrachten die Nacht in einem kleinen Wäldchen. Am Morgen entfernten sich einzelne, darunter auch Dr. Bambauer. Als wir sahen, daß sie am Eingang zu einer Ortschaft von einem Posten festgenommen wurden, flüchteten wir in nahegelegene waldbestandene Hügel. Ich konnte mit den andern nicht Schritt halten und blieb schließlich allein zurück. Von einem Wacholdergebüsch aus, in dem ich mich versteckte, hörte ich eine Reihe von Schüssen. Ohne Zweifel waren eingefangene Volksdeutsche niedergeschossen worden. Der Wald wurde von Militär umstellt. Drei Tage blieb ich ohne Wasser und Nahrungsmittel liegen. Gegen die Kälte der Nacht schützte ich mich, indem ich mit den Händen ein Schlupfloch grub. Nachdem das Militär in der Nacht zum 8. September abgerückt war, wagte ich mich hervor. Ein älterer Bauer nahm sich meiner an und brachte mich nach Tulischkow, wo ich ins Gefängnis gebracht wurde. Bald darauf wurden zehn weitere Volksdeutsche eingeliefert, die zu unserem zurückgebliebenen Trupp von 50 Mann gehörten. Die Behandlung war hier menschlicher. Am 16. September marschierten wir, nachdem sämtliche polnische Behörden abgezogen waren, nach Konin, wo wir auf deutsches Militär stießen.

Ueber das Schicksal des Haupttrupps, von dem sich die 50 Mann abgesondert hatten, brachten Nachforschungen folgende Einzelheiten an den Tag. Die Deutschen waren nach Turek weitergetrieben worden. In dem Dorf Tarnowa wurden etwa 150 Mann von der Hauptstraße auf einen Seitenweg geführt, wo man ihnen befahl, geschlossen über das freie Feld eine Anhöhe zu erklimmen. Vorher hatten die Polen auf der Anhöhe zwei Maschinengewehre in Stellung gebracht und auf der gegenüberliegenden Seite Soldaten, teils im Gelände, teils in einzelnen Gehöften und Gärten postiert. Als die gehetzten Deutschen sich der Spitze der Anhöhe näherten, wurde das Feuer aus den Maschinengewehren auf sie eröffnet. Massenweise stürzten die Deutschen tot zu Boden, die übrigen warfen sich hin. Die Maschinengewehre feuerten mehrere Minuten hindurch. Während einer Feuerpause, in der wahrscheinlich neue Patronengurte eingesetzt wurden, sprangen



Ueberschwemmte Felder bei Schrimm

Wie alljährlich, stehen auch in diesen Tagen im Kreise Schrimm wieder weite Landstrecken unter Wasser, da polnische Mißwirtschaft es in zwanzig Jahren nicht fertigbrachte, entsprechende Schutzwälle gegen das Warthehochwasser zu errichten.

die Ueberlebenden, und zwar etwa 75 Mann auf und rannten über die Anhöhe hinweg durch eine Schlucht auf einen etwa 500 Meter entfernt liegenden Wald zu. Gegen Maschinengewehrfeuer waren sie durch die Bodenhöhe geschützt, dagegen traten jetzt die in der linken Flanke aufgestellten Soldaten in Tätigkeit. Ein wahres Kesselschießen setzte auf die um ihr Leben rennenden Deutschen ein. Die meisten von ihnen wurden erschossen, nur wenige erreichten den Wald. Gleich darauf verließ das Soldatengesindel die Verstecke. Die in Gruppen oder einzeln daliegenden toten oder schwerverwundeten Deutschen wurden mit Kolben und Bajonetten bearbeitet. Dann wurden die Leichen ausgeraubt und oberflächlich verscharrt. Fünf Tage später wurden die toten Deutschen auf Geheiß der polnischen Zivilverwaltung von überlebenden Deutschen aus Tarnowa am Friedhofszaun in Tarnowa in zwei Massengräbern von 30 und 70 Leichen beerdigt. Es handelt sich um die Massengräber, über die das Posener Tageblatt am 17. Oktober berichtete.

Die deutschen Frauen in Tarnowa erzählen, daß der größte Teil der deutschen männlichen Bevölkerung von Tarnowa bestialisch zu Tode gemartert wurde. Einem Deutschen wurden die Augen ausgestochen. Er wurde dann bis zum nächsten Dorf getrieben, wo er erschlagen wurde.

Aus dem Warthegau

Die Pioniere beim Brückenbau

Bisher 200 Brücken fertiggestellt — Die Straße Pleschen—Kalisch gesperrt

Die vordringlichste Aufgabe der Pionierabteilungen war nach dem Einrücken der deutschen Truppen die Instandsetzung der Brücken, damit der Eisenbahn- und Wagenverkehr möglichst schnell wieder aufgenommen werden konnte. Bisher sind im Posener Bezirk etwa zweihundert Brücken behelfsmäßig gebaut worden, die zum Teil mehrere Jahre den Verkehr vermitteln werden. Bei den Bauarbeiten ist man so zu Werke gegangen, daß der Wagenverkehr möglichst auf einer Straßenseite aufrechterhalten werden konnte. Jetzt geht man daran, in einzelnen Fällen volle Friedensbrücken zu bauen. Hierbei wird die bisher angewandte Methode nicht mehr durchzuführen sein. Für die Dauer des Baues werden einzelne Wegabschnitte vollkommen gesperrt werden müssen, so daß Umleitungen notwendig werden.

Eine solche volle Friedensbrücke wird augenblicklich auf der Wegstrecke Pleschen und Kuchary gebaut. Der Wegabschnitt von Pleschen nach Kalisch ist deshalb gesperrt worden. Die Umleitung von Pleschen nach Kalisch erfolgt entweder über Ostrowo oder über Krzywosadow und von dort nach Osten abbiegend nach Kuchary.

Lissa

Kraft durch Freude in Lissa

eb. Ein Reichstheaterzug der Deutschen Arbeitsfront, der in Verbindung mit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" die Wehrmachtsbetreuung unter sich hat, kam am Dienstag, dem 7. November ganz überraschend auf dem Wege nach dem Osten auch in unsere Stadt. Eine Nachmittags- und eine Abendvorstellung für die Angehörigen der Wehrmacht und die deutschen Volksgenossen boten Lissa ein fabelhaftes Programm. Eine ausgesuchte Meistertruppe mit der zündenden Ansage Heinz Fürstenbergs errang bei dem dankbaren Publikum allerstärkste Ovationen. Wir glauben, daß Veranstalter und Künstler mit dem Erfolg, den sie in Lissa errangen, mit dem Klang des nicht endenwollenden Beifalls im Ohr, getrost ihr Gastspiel in anderen Orten fortsetzen werden, denn wohin sie auch kommen mögen, sie werden Erfolg und reichen Dank ernten. Nach so ernster Zeit waren es genußreiche Stunden, die uns Lissaern geboten wurden, wofür wir herzlich danken.

Förderung des wirtschaftlichen Aufbaues

eb. Die Kanold A.-G. Schokoladen- und Zuckerwaren-Fabrik in Lissa ist durch Treuhänder Pg. Alfred Hirschnitz aus Berlin übernommen worden, welcher gleichzeitig die ehrenamtliche Tätigkeit eines Gaufachgruppenwalters für die gesamte Süßwaren-Industrie in Berlin ausübt. Bei der Uebernahme hielt der von der Zivilverwaltung in Posen eingesetzte Treuhänder im großen Wickelsaal der Kanold A.-G. in Lissa eine Ansprache an die Gefolgschaftsmitglieder der Firma, in deren Verlauf er das reiche Arbeitsprogramm für die nächste Zukunft entwickelte. Unter dem Wahlspruch „Ehre die Arbeit und achte den Arbeiter" schloß Pg. Hirschnitz die Ansprache. Für unsere Stadt bedeutet die Wiederaufnahme der Arbeit in der Kanold-Fabrik eine erfreuliche Förderung im wirtschaftlichen Aufbau unserer Heimat.

Festnahme eines Räubers

eb. Am Montag, dem 6. November, raubte ein polnischer Arbeiter die Ladenkasse eines hiesigen Fleischermeisters und flüchtete. Er wurde von Angehörigen der Wehrmacht ergriffen und der Polizei übergeben. Der Täter wurde dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Am Montag wurde eine Händlerin beim Kettenhandel mit Zwirn betroffen. Außerdem hat sie sich einer Preisüberschreitung schuldig gemacht.

eb. **Aufruf zur Mitarbeit im Deutschen Frauenwerk.** Das Deutsche Frauenwerk ruft alle deutschen Frauen und Mädchen von 18 Jahren an zur Mitarbeit auf. Lissa und seine Umgebung bieten ein reiches Betätigungsfeld für die Aufgaben, die allen deutschen Frauen und Mädchen vom Führer gestellt sind. Es schließe sich niemand ohne Grund aus der Volksgemeinschaft aus, sondern trage dazu bei, daß in unserer Heimat die Frauenarbeit in kurzer Zeit sich dem Vorbild, das uns das Altreich gibt, angleicht. Meldungen werden in der NSV.-Geschäftsstelle in Lissa, Reichsbankstraße, werktäglich außer Sonnabends, von 4 bis 5 Uhr nachmittags entgegengenommen.

Viehverwertungsgenossenschaft. In Lissa ist seit kurzer Zeit eine Viehverwertungsgenossenschaft gegründet worden, die zur Erleichterung des Viehabsatzes beitragen soll. Mitglied kann jeder deutsche Landwirt werden. Informationen werden in dem Lissaer Büro, Adolf-Hitler-Straße 15, bereitwilligst erteilt. In naher Zukunft, nach vollendetem Ausbau, wird die Genossenschaft auch Viehverteiler für den Kreis Lissa werden. Geplant sind Abnahmestellen in Luschwitz, Reisen und Kriewen.

Rawitsch

Darbietungen des Reichstheaterzuges

er. Am Montag, dem 6. November weilte zum ersten Male ein Reichstheaterzug in unserer Stadt, der am Abend für die Wehrmacht im Schützenhause eine Vorstellung gab. Erstklassige Kräfte waren in der Truppe vereinigt, die mit ihren Darbietungen den Zuschauern ein paar fröhliche Stunden boten und höchstes Können zeigten. In launigen Worten kündigte der Ansager die jeweiligen Vorführungen an. Als erstes zeigten die fünf hübschen Geschwister Ahrends einen Wiener Walzer und ernteten reichen Beifall, der sich bei den weiteren Vorführungen noch steigerte. Eine Akkordeonspielerin legte meisterhaftes Können an den Tag. Als Spitzenleistungen waren die Rollschuhläufer anzusehen, die mit großer Anmut und Exaktheit arbeiteten. Nicht endenwollender Beifall belohnte die Künstler für ihre großartigen Darbietungen. Nach der Vorstellung blieben die Künstler noch einige Zeit mit ihren Gastgebern in geselligem Kreise zusammen.

er. **Feuer.** Am Dienstag, dem 7. November, brach auf dem Gehöft des Bauern Lisiecki auf der Lauskower Straße ein Feuer aus, das den Heustall mit dem darin befindlichen Heu vernichtete. Als Ursache kommt wahrscheinlich Kurzschluß in Frage. Der Feuerwehr gelang es nach mühevoller Arbeit, den Brand zu löschen.

er. **Provinzial-Feuerversicherung und -Lebensversicherung.** Die beiden genannten Versicherungen mit ihrem Hauptsitz in Posen haben ihren Betrieb wieder aufgenommen. In nächster Zeit wird mit dem Einziehen der Beiträge begonnen werden.

er. **Kreiswegesteuer bezahlen.** Wir erinnern an die Bezahlung der Kreiswegesteuer, die bis zum 18. November entrichtet sein muß.

Furchtbares Familiendrama im Schwarzwald

Ein Drama, wie man es selten in solcher Furchtbarkeit erlebt, spielte sich in Erdmannsweiler ab. Der 40jährige Pächter Linus Späth vom Franzenhof ermordete seine Frau und seine vier Kinder und steckte dann das Haus in Brand, das mit allem lebenden und toten Inventar völlig vernichtet wurde. Als man in das Haus eindrang, bot sich ein furchtbarer Anblick. In einem Zimmer fand man drei Kinder tot in ihrem Blut liegend. Etwa 10 Stück Großvieh und ein Pferd lagen erstickt im Stall. Das Feuer griff dann so rasch um sich, daß innerhalb kurzer Zeit das ganze Haus bis auf die Grundmauern niederbrannte. Bei den Aufräumungsarbeiten wurde noch die verkohlte Leiche eines weiteren Kindes gefunden. Schließlich fand man auch die verkohlten Leichen der Mutter und des Mannes, der sich zuvor erhängt hatte, im niedergebrannten Stall auf. Verbrannt sind außer der Familie ein Pferd, sieben Stück Großvieh, drei Stück Jungvieh sowie einige Ziegen und Schweine. Das niedergebrannte Gebäude war ein Schwarzwaldhaus, das 178 Jahre alt war. Wie man annimmt, hat der Besitzer in einem Anfall von Sinnesverwirrung seine Frau und die Kinder getötet und dann das Anwesen in Brand gesteckt.

Die Suche nach dem falschen Ring

Sidney. Eine junge Amerikanerin hatte von ihrem Bräutigam, einem reichen Australier aus Townsville, als Verlobungsgeschenk vor einiger Zeit einen großen Brillantring bekommen. Bei einem Spaziergang am Strand mit einer Freundin war aber ihr Ring spurlos verschwunden. Aufgeregt suchten die beiden Damen vergeblich nach dem Kleinod. Entschlossen, sich wieder in den Besitz des Ringes zu setzen, weil der Bräutigam zu Besuch kommen wollte, brachte die junge Amerikanerin das ganze Land in Bewegung. Vom nächsten Morgen ab suchten sechs Tage lang eine Menge Menschen Tag und Nacht den ganzen Sand am Strande ab, jedes Körnchen wurde aufs genaueste durchgesiebt, aber der Ring blieb verschwunden. Die Entschädigung für die mehr als [illegible] Leute, die in sechs Tagen ungezählte Tonnen Sandes durchsucht hatten, belief sich auf 5200 RM. An dem Morgen, an dem der Bräutigam kommen sollte, begab sich das junge Mädchen klopfenden Herzens zum Bahnhof, sie zitterte bei dem Gedanken, daß sie ihm den schweren Verlust mitteilen mußte. Wie groß war jedoch ihre Ueberraschung, als der Bräutigam mit strahlendem Gesicht aus dem Zuge stieg und ihr sofort ein Schächtelchen überreichte, aus dem ihr ein wunderschöner Ring entgegenfunkelte, genau wie der verlorene. Es stellte sich heraus, daß der erste Ring nur ein Muster dargestellt hatte, das der Bräutigam geschickt hatte, um festzustellen, ob ein solcher Ring dem Geschmack der Liebsten entspräche. Der Brief, der diese Nachahmung ankündigte, war jedoch nicht an seine Empfängerin gelangt, diese hatte vielmehr das Probestück mit dem falschen Stein für ein wertvolles Geschenk gehalten.

Das Geheimnis eines antiken Schreins

Ein Tischlermeister in Brianza, der einen antiken Schrein, den er gekauft hatte, reparierte, entdeckte im Innern ein geheimes Fach, in dem sich Originaldokumente aus dem Schloß von Pusterla befanden. Die Dokumente legte er einem Mailänder Antiquar zur Ueberprüfung vor; dieser übergab sie dem Abkömmling einer alten Patrizierfamilie. Die Dokumente bildeten einen Briefwechsel zwischen einer Aristokratin aus der Lombardei und einem Offizier des napoleonischen Hofes. Das Verhältnis zwischen den beiden fand seinen Abschluß mit der Geburt eines Kindes. Diese Aristokratin war, wie aus den Briefen klar hervorgeht, die Urgroßmutter des Patriziers, der die Dokumente prüfte. Der Patrizier wollte nun die Dokumente vernichten, der Antiquar aber forderte eine Riesensumme dafür. Es wurden Verhandlungen mit dem Tischlermeister aufgenommen, der allein das Besitzrecht auf die Dokumente hatte. Dieser widersetzte sich der Vernichtung der Dokumente nicht, die in Anwesenheit des Patriziers und seines Rechtsanwalts vorgenommen wurde. Der Vorfall wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben, da gegen den Antiquar eine Klage wegen versuchter Erpressung eingebracht wurde.

70jährige Ehe!

Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring hat den Eheleuten August und Marie Bohm in Ketzür, Kreis West-Havelland (Reg.-Bez. Potsdam), anläßlich ihrer 70jährigen Ehejubelfeier am 7. November 1939 ein Glückwunschschreiben und ein Ehrengeschenk überreichen lassen.

Ein Schmetterling für 500 RM

Von der Frankfurter Insektentauschbörse

Zum 42. Male fand in Frankfurt die bekannte Insektentauschbörse statt. Aus einem 1897 zum ersten Male zwischen Frankfurter entomologischen Vereinen durchgeführten Tauschabend hat sich in den 42 Jahren ihres Bestehens eine weltberühmte Insektentauschbörse entwickelt, die heute nicht nur von Sammlern, sondern auch von allen großen Händlern und Wissenschaftlern besucht wird. Sammler und Händler aus der ganzen Welt trafen sich auf dieser alljährlich im November stattfindenden Insektenaustauschbörse, die nach Frankfurter Muster auch noch in einigen anderen Städten nachgeahmt worden ist. Auch in diesem Jahre war die Tauschbörse von 600 bis 700 Interessenten besucht.

Auf langen Tischen waren in dem traditionellen Lokal der Tauschbörse im Sandweg Hunderttausende von wertvollen und seltenen Schmetterlingen aufgestellt. Die ernsthaften Besucher der Tauschbörse haben alle einen Schmetterlingskasten unter dem Arm und wandern durch die langen Gänge von Kasten zu Kasten, von Tisch zu Tisch. Die meisten suchen ganz bestimmte Exemplare. Die Preise bewegen sich zwischen 5 Rpf. und 500 RM. Häufig vorkommende Schmetterlinge kosteten 4 und 5 Rpf., je seltener die Tiere sind, um so höher ist der Preis. Die Mehrzahl der auf der diesjährigen Börse angebotenen lag im Preise zwischen 1 und 2 RM. Ueberraschend groß war das Angebot ausländischer Schmetterlinge seltenster Art. Käfer waren nur ganz wenige da, dagegen wurden Schmetterlingspuppen, Eier und Kokons recht rege gehandelt. Ein Seidenspinner entschlüpfte während der Tauschbörse dem Kokon und wurde so zu einem vielbewunderten lebenden Tauschobjekt.

Die bedeutenden entomologischen Handlungen hatten ganz besondere Seltenheiten anzubieten. So wurde ein schwarzer Schwalbenschwanz angeboten, der sich aus einer besonderen Inselrasse gebildet hat und unter vielen Hunderttausenden seiner Art vielleicht einmal vorkommt. Dieser schwarze Schwalbenschwanz hatte einen Preis von 500 RM. Eine andere Seltenheit war eine helle, fast durchsichtige Schmetterlingsart, die von einem Sammler vor wenigen Wochen seit 70 Jahren zum ersten Male wieder in Afghanistan gefangen werden konnte und die auf der diesjährigen Tauschbörse zum ersten Male überhaupt angeboten wurde.

Das Rundfunkprogramm

Freitag, den 10. November

Deutschlandsender und Berlin

5 Marschmusik. 6 Morgenruf, Gymnastik. 6.30 Frühkonzert. Dazwischen 7 Nachrichten. 8 Gymnastik. Kleine Musik. 8.20 Morgenmusik. 9.50 Bollwerk im Westen. 10 Beschwingte Weisen. 11 Kammermusik. Dazwischen 11 Zeitgeschehen. 11.30 Die Hausfrau. 12 Für den Bauer und Gärtner. 12 Die Werkpause. Dazwischen 12.30 Nachrichten. 13 Konzert. 14 Nachrichten. 14.10 Berufswahl. 14.25 Kleine Musik. 15 Konzert. 17 Nachrichten. 17.10 Kammermusik und Lieder. 18 Kapelle Otto Dobrindt. Dazwischen 18.30 Zeitgeschehen. 19.10 Berichte. 19.45 Zeitungs- und Rundfunkschau. 20 Nachrichten. 20.15 Tönende Feldpost. 20.45 Georg Freundorfer spielt. 21 Walzer und Csardas. 22 Nachrichten, Berichte. 22.30 Zauber der Stimme. 23 Abend-Konzert. 24 Nachrichten, Nachtmusik.

Breslau

5 Marschmusik, Nachrichten. 6 Bauer, für dich! 6.10 Turnen. 6.30 Frühkonzert. Dazwischen 7 Nachrichten. 8 Ruf, Turnen. 8.30 Frühmusik. 9.30 Seidenbau. 10 Berufswahl. 10.15 Schallplatten. 11 Bunte Musik. 11.30 Mitteilungen. 11.45 Unsere Ernährung. 12 Mittags-Konzert. Dazwischen 12.30 Nachrichten. 14 Nachrichten, Schallplatten. 16 Nachmittags-Konzert. 17 Nachrichten. 17.10 Der König mit dem Handgepäck. 17.20 Fremdsprachliche Nachrichten. 17.50 Schallplatten. 18 Juda wollte den Krieg! 18.15 Fliegerfilm. 18.30 Aus dem Zeitgeschehen. 19 Konzert. 19.30 Fremdsprachliche Nachrichten. 20 Nachrichten. 20.15 Abend-Konzert. 22 Nachrichten. 22.20 Fremdsprachliche Nachr. 22.50 Wir spielen auf! Dazwischen 24 Nachrichten.

Königsberg

6 Frühkonzert. Dazwischen 6.30 Litauische Nachr. 7 Nachrichten. 8 Schallplatten. 8.20 Morgenmusik. 9.30 Bollwerk im Westen. 10 Speisezettel. 10.15 Kleine Musik. 11.30 Heilsberg Lit. Nachrichten. 11.30 Schallplatten. 11.50 Land und Stadt. 12 Mittag-Konzert. Dazwischen 12.30 Nachrichten. 14 Nachrichten. 14.15 Gedenken. 14.20 Schallplatten. 15.30 Frauen am Werk. 16 Nachmittags-Konzert. 17 Nachrichten. 17.10 Solisten musizieren. 17.45 Froher Feierabend. 18.10 Friedrich Schiller zum 150. Geburtstag. 18.30 Aus dem Zeitgeschehen. 19 Otto Dobrindt. Dazwischen 19.30 Lit. Nachrichten. 20 Nachrichten. 20.15 Aus Operetten. 21.25 Herbststimmungen für jedermann. 22 Nachrichten. 22.20 Uebernahmen. Dazwischen 22.30 Lit. Nachrichten.

Sonnabend, den 11. November

Deutschlandsender und Berlin

5 Marschmusik. 6 Morgenruf. 6.10 Gymnastik. 6.30 Frühkonzert. Dazwischen 7 Nachrichten. 8 Gymnastik. Kleine Musik. 8.20 Morgenmusik 10 Fröhlicher Kindergarten. 10.30 Bunte Unterhaltung. Dazwischen 11 Zeitgeschehen. 12 Für den Bauer und Gärtner. 12.10 Mittag-Konzert. Dazwischen 12.30 Nachrichten. 14 Nachr. 14.10 Blasmusiken und Lieder der HJ. 14.40 Musikalisches Allerlei. 16 Bunter Nachmittag. Dazwischen 17 Nachrichten. 18 Frohsinn. Dazw. 18.30 Zeitgeschehen. 19.10 Berichte. 19.45 Politische Zeitungs- und Rundfunkschau. 20 Nachrichten. 20.15 Bunter Tanzabend. 22 Nachrichten, Berichte. 22.30 Musik vor Mitternacht. 24 Nachrichten. Anschl. Nachtmusik.

Breslau

5 Marschmusik. Nachr. 6 Landfrau, für dich! 6.10 Turnen. 6.30 Frühkonzert. Dazwischen 7 Nachrichten. 8 Ruf, Schallplatten. 8.30 Frühmusik. 9.30 Schallplatten. 10.05 Kinderfunk. 11 Schallplatten. 11.30 Mitteilungen. 11.45 Frauenfunk. 12 Mittag-Konzert. Dazwischen 12.30 Nachrichten. 14 Nachrichten, Schallplatten. 15 Buchbesprechung. 15.10 Bunte Klänge. 15.30 Murrjahn entrinnt seinem Schicksal. 15.40 Nächtliche Weissagung. 16 Nachmittag-Konzert. 17 Nachrichten. 17.10 Schallplatten. 17.20 Fremdsprachl. Nachr. 17.50 Zwischenmusik. 18 Die Martinsgans. 18.30 Aus dem Zeitgeschehen. 19 Konzert. 19.30 Fremdsprachliche Nachr. 20 Nachrichten. 20.15 Fröhliches Wochenende. 22 Nachrichten. 22.20 Fremdsprachliche Nachrichten. 22.50 Uebernahmen.

Königsberg

6 Schallplatten. 6.30 Frühkonzert. Dazwischen 7 Nachrichten. 8 Schallplatten. 8.20 Morgenmusik. 9.30 Singt mit uns! 10 Schallplatten. 10.30 Konzert. 11.30 Litauische Nachr. 11.50 Land und Stadt. 11.30 Schallplatten. 12 Mittag-Konzert. Dazw. 12.30 Nachrichten. 14 Nachrichten. 14.15 Gedenken. 14.20 Schallplatten. 15.30 Martinsvögelein. 16 Bunter Nachmittag. Dazw. 17.30 Lit. Nachr. 18 Langemarck. 18.30 Aus dem Zeitgeschehen. 19 Frohsinn. 20 Nachrichten. 20.15 Abend-Konzert. 21.20 Erlebnisse eines jungen Schauspielers. 22 Nachrichten. 22.20 Uebernahmen. Dazwischen 22.30 Litauische Nachrichten.

Wir müssen mit Feuerung sparen

Der Hausbrand muß beschränkt werden

Kohle ist heute einer der wichtigsten Kraft- und Rohstoffe für die Wirtschaft und den Export. Der Hausbrand muß auf das notwendige Maß beschränkt werden. Wir richten uns deshalb für die kalten Tage ein. Schlecht schließende Fenster und Türen werden nachgesehen, mit Litze oder altem Stoff abgedichtet. Für Arbeitsplätze am Fenster werden aus altem Material erforderlichenfalls Vorhänge gearbeitet. Wird die Küche als Wohnküche benutzt, so überlegen wird vor Beginn der Heizperiode, ob alle Einrichtungsgegenstände für den Winter am richtigen Platz stehen. Wir halten nach Möglichkeit für die Kinder eine Arbeits- oder Spielecke frei, stellen ein kleines Regal bereit, eine Kiste für Spielzeug und dergleichen; räumen Schrankfächer und Schubläden auf und teilen sie neu ein, berücksichtigen dabei gelegentliche Schreib- und Näharbeit, Aufbewahrung von Lebensmittelkarten, Haushaltsbuch und dergleichen mehr. Ferner sorgen wir für angemessene Beleuchtung, trotz Verdunkelung. Sie kommt der Arbeit der Hausfrau und ihrer Familienangehörigen zugute und erhöht die Behaglichkeit. Der wärmespendende Herd wird mit Ueberlegung für die Essenzubereitung und für warmes Wasser ausgenutzt. Achtsamkeit, wieviel Kochzeit jeweils erforderlich ist, planvolles Arbeiten und Benutzung einer Kochkiste helfen Feuerung sparen. Wer statt mehrerer Zimmer in diesem Winter nur einen Raum für alle Familienmitglieder heizen kann, sollte ebenfalls rechtzeitig die Einrichtung des Zimmers auf die andersartige und erhöhte Inanspruchnahme abstellen. Unwichtiger Hausrat sollte beiseite gestellt werden, etwa ein Teetisch zugunsten einer Nähmaschine, eine Sesselgarnitur zugunsten von Arbeitstisch und Bücherbord für die Kinder und dergleichen mehr. Jeder kann dann Ordnung halten und sich in „seiner Ecke" neben dem Familientisch einrichten. Unnötiges Hin- und Herlaufen und Türenöffnen werden so vermieden. Von einer Heizung der Schlafräume sehen wir selbstverständlich ab; in warmen Räumen zu schlafen ist ungesund. Damit sich keine Feuchtigkeit in den Betten niederschlägt, ist gutes Lüften und Durchzug täglich notwendig. In besonderen Fällen leistet eine Wärmflasche gute Dienste. Nur bei sehr strenger Kälteperiode mag gelegentlich leichtes Heizen des Schlafzimmers erwünscht sein.

Anhang vom Scriptorium:
Posener Tageblatt vom 19. 9. 1939

Ein Gang über das Gefechtsfeld von Zambrow

Wie sehr der nach dem Uebergang der deutschen Truppen über den Narew bei Nowogrod und Lomza anfänglich noch geordnete Rückzug der in diesem Raum stehenden polnischen Divisionen nach den Verfolgungskämpfen vom 12. und 13. September und nach der Einnahme der Stadt Zambrow durch das schnelle Nachdrängen unserer Truppen in eine wilde Flucht ausartete, beweist eine Fahrt über das mehrere Kilometer weite Gefechtsfeld im Raume südlich und südwestlich von Zambrow. Daß der Pole seine Flucht nicht mehr richtig vorbereiten konnte, beweist die Tatsache, daß auf diesem Wege des deutschen Vormarsches fast keine Brücken und Uebergänge zerstört sind. Nur die brennenden und rauchenden Dörfer und Marktflecken zeigen den Weg, den der Pole auf seiner wilden Flucht ins Landesinnere genommen hat. Auch Kiefernschonungen, die infolge der Dürre ausgetrocknet waren, sind in Flammen aufgegangen.

Schon vor der Stadt Zambrow, wo der Feind einen letzten verzweifelten Widerstand leistete, finden wir die ersten Spuren der eiligen Flucht. Ueberall am Wege liegen in Unmengen zurückgelassene und weggeworfene Uniform- und Ausrüstungsstücke. Selbst ihre Waffen und Gasmasken sowie die Munition haben die Polen in den Straßengraben oder aufs freie Feld geworfen.

Auf dem Marktplatz in Zambrow bietet sich ein besonders drastisches Bild von ihrer zügellosen Flucht. Hier kann man feststellen, daß die Polen auch ihre Bagage und ihren Troß im Stich gelassen haben. Dutzende von Pferdefuhrwerken mit Ausrüstungsgegenständen und Proviant füllen den Marktplatz. Scharenweise laufen Pferde umher und müssen von unseren Truppen eingefangen werden. Hier in Zambrow sieht man auch, daß die Polen ihre schweren Waffen auf der Flucht zurückgelassen haben. Panzerwagen und schwere Flakgeschütze fielen hier in die Hände unserer Truppen.

Das weite Schlachtfeld selbst ist ein wüstes Durcheinander. Zu Hunderten und zu Tausenden bedecken Mäntel, Brotbeutel, Tornister, Stahlhelme, Feldflaschen, Gasmasken, Seitengewehre, Lederzeug, Schanzzeug und Kisten und Kästen in ungeahnter Zahl das Schlachtfeld. Neben Tausenden von Gewehren liegen Maschinengewehre, leichte und schwere, ferner Pistolen, Panzerabwehrgeschütze und Kanonen außerordentlich zahlreich umher. Allein in einem kleinen Abschnitt zählten wir über zwei Dutzend schwere Maschinengewehre und zwei Batterien Feldgeschütze. Ungeheuer ist die Munitionsmenge, die unseren Truppen in die Hände fällt. Kisten und Kästen liegen zu beiden Seiten der Straßen und Feldwege noch völlig unangetastet. An einer anderen Stelle findet man die ganze Einrichtung einer Schreibstube einer polnischen Kompagnie mit dem Kriegstagebuch. An anderer Stelle sehen wir die vollständige Einrichtung mehrerer Nachrichtenzüge mit Fernsprecher und Funkwagen. Bei Andrzejewo und Dzunowo stoßen wir auf die von unseren Truppen gefangengenommenen Regimenter. Weit über 10 000 polnische Soldaten, darunter etwa 100 polnische Offiziere, sind hier auf dem weiten Platzfeld zwischen Bug und Narew zusammengeführt. Die Aufräumungskommandos der deutschen Truppen haben weiter mehrere hundert Kisten Munition für Infanterie, Panzerabwehr, Flak und Artillerie und Bagage sowie tausende Pferde auf diesen beiden Sammelplätzen herangeschafft.

Wie groß die Beute ist, ließ sich zurzeit, da diese Zeilen geschrieben wurden, noch nicht annähernd übersehen, da immer noch die Aufräumungskommandos unterwegs sind und mit Lastautos ununterbrochen das erbeutete Material von dem Schlachtfeld zu den Sammelplätzen führen.

Sowjetrussische Erklärung

Moskau, 19. September. Nach einer amtlichen rumänischen Meldung hat der rumänische Gesandte in Moskau die Versicherung erhalten, daß die Sowjetunion die rumänische Neutralität beachten werde. Dieselbe Erklärung wurde nach einer amtlichen lettischen Meldung auch dem lettischen Stab von seiten der Sowjetunion abgegeben. Lettland hat — wie amtlich erklärt wird — keine militärischen Maßnahmen getroffen, außer der Verstärkung der Armee, die bereits am 11. September vorgenommen wurde. Jedoch ist die militärische Bewachung der polnisch-lettischen Grenze neuerdings beträchtlich verstärkt worden und das lettische Militär hat die Grenzkontrolle übernommen.

Bei Lowicz von deutschen Truppen befreit!

Marsch des Grauens / Das Blutopfer des Lissaer Deutschtums

Wir können es noch kaum fassen, daß wir frei sind, daß wir wieder leben dürfen, daß unsere Heimat unter dem Schutz der deutschen Waffen steht. Kaum einer von uns hatte noch zu hoffen gewagt, lebend aus der polnischen Hölle zu entkommen. Zu viele von unseren Kameraden sind den polnischen Mordbanditen zum Opfer gefallen.

Am Sonntag, dem 17. September, haben wir die ersten vier Opfer, die gräßlich verstümmelt gefunden wurden, in Lissa in einem gemeinsamen Grab in die Heimaterde gebettet, für die sie starben. Die Angehörigen haben wir in diesem sowie in allen anderen Fällen benachrichtigt.

Wer heute etwa noch glauben sollte, daß es sich bei diesen Mordtaten um vereinzelt vorgekommene Ausschreitungen handelte, wird durch die übereinstimmenden Berichte von Kameraden aus allen Gebieten des Posener und Pommereller Landes überzeugt, daß diese Morde und Plünderungen seit langem planmäßig vorbereitet waren und auf ein durch den Warschauer Sender am 1. September früh gegebenes Stichwort überall gleichzeitig einsetzten.

Am Freitag, dem 1. September, wurde ich mit meinen Eltern gegen 11 Uhr vormittags von bewaffneten Zivilisten aus der Wohnung geholt, nachdem man bereits vorher die Schaufensterscheibe des Geschäftes eingeschlagen hatte, um zu plündern. Die Wohnung wurde durchsucht, wir mußten alle Schränke öffnen und alles offen stehen und liegen lassen. **Keiner durfte einen Mantel oder Lebensmittel mitnehmen. Auf der Polizeiwache wurden wir gründlich durchsucht und nach einigen Stunden Wartens mit vielen anderen Volksgenossen, darunter Frauen und kleine Kinder, zu einem Sammelplatz vor der Stadt geführt.** Unter militärischer Bewachung trieb man uns am Nachmittag nach dem etwa 15 Klm. landeinwärts gelegenen Städtchen Storchnest, wo wir am Abend im Schützenhaussaal eingesperrt wurden. Nach einigen Stunden erschienen ein Hauptmann und einige Zivilisten, die einen Teil der Frauen und einige ältere Volksgenossen nach Hause entließen und uns anderen erklärten, daß man uns alle vor ein Kriegsgericht stellen würde, weil in Lissa angeblich Deutsche auf polnisches Militär geschossen hätten.

Tatsächlich war es so gewesen, daß am Freitag früh deutsche Artillerie die militärischen Objekte in Lissa beschossen hatte. **In der Verwirrung hatten dann bewaffnete polnische Zivilisten eine wilde Schießerei begonnen, an der sich auch Maschinengewehre beteiligten, die von den Polen auf den Türmen der beiden evangelischen Kirchen in Lissa aufgestellt waren.**

Bereits in Storchnest wurden nun einige unserer Kameraden herausgeführt und vor das Kriegsgericht nach Schrimm gebracht, obwohl keiner von ihnen eine Waffe besessen, geschweige denn geschossen hatte. **Wir haben diese Kameraden nicht mehr wiedergesehen, und nur von einem von ihnen, den man zu 10 Jahren Zwangsarbeit „begnadigt“ hatte, erfahren, welcher Art schließlich die Beschuldigungen waren, die die „Belastungszeugen“ vorbringen konnten.**

Dem einen warf man vor, daß er ein Führerbild in der Wohnung aufgehängt hatte, der andere sollte bei offenem Fenster sein Radio mit deutschen Sendungen „in provozierender Weise“ laut haben spielen lassen usw. Jedenfalls verurteilte das Kriegsgericht neun unserer Kameraden zum Tode.

Wir anderen wurden am Sonnabend, d. 2. September, früh 6 Uhr weitergetrieben. Und nun begann ein Leidensweg, den zu beschreiben nicht möglich ist und dessen ganze Qual nur der verstehen kann, der ihn selbst mitgehen mußte.

Greise, Frauen und Kinder wurden mitgetrieben, roh mit Kolbenstößen mißhandelt und besonders beim Durchmarsch durch Dörfer und Städte beschimpft, bespien, mit Steinen und Bierflaschen beworfen, geschlagen und getreten. Dabei taten sich auch polnische Offiziere besonders hervor. Irgendwelche Verpflegung gab es nicht. Wer genügend Geld hatte, durfte versuchen, durch Vermittlung der Begleitmannschaften, etwas zu kaufen. Wie oft aber kam es vor, daß wir nichts erhielten und auch das Geld nicht wiedersahen! Wasser gab es nur selten, und schließlich wurde es so schlimm, daß wir das Trinkwasser flaschenweise kaufen mußten. Wir versuchten, soweit dies die Wachmannschaften gestatteten, unterwegs Mohrrüben und Kohlrüben von den Feldern mitzunehmen, um nur den nagendsten Hunger zu stillen. Dabei war es unser Glück, daß das Wetter warm und trocken blieb, denn nur ganz wenige von uns hatten Mäntel oder Decken mitnehmen dürfen. Die Taschenmesser waren uns gleich zu Beginn abgenommen worden. **In Peisern wurden dem größten Teil von uns auch die Uhren und Ringe von polnischen Soldaten gestohlen.**

Hatten wir anfangs gehofft, daß die Mißhandlungen und Steinwürfe nachlassen würden, sobald wir erst in Mittelpolen seien, so merkten wir bald, daß die Behandlung im Gegenteil von Tag zu Tag schlechter wurde.

Jetzt mußten wir Tag und Nacht marschieren, nur mit kurzen Ruhepausen im Straßengraben. Wer nicht mehr mitkonnte, wurde mit Kolbenstößen weitergejagt, und wenn er schließlich zusammenbrach, kurzerhand erschossen. Einige von unseren Kameraden wurden als Opfer dieser Behandlung irrsinnig.

So trieb man uns von Ort zu Ort, über Schrimm, Schroda, Peisern, Slupce, Konin, Kolo, Kutno bis nach Lowicz. Hier wurde uns erst klar, weshalb man uns so eilig vorwärtstrieb und warum der Haß gegen uns immer größer wurde. Wir waren nämlich mitten in den **Rückzug des polnischen Heeres** hineingetrieben worden, und außerdem waren überall die militärischen Anlagen durch deutsche Fliegerbomben restlos zerstört worden. Dafür wollte man uns büßen lassen!

Als wir kurz vor Lowicz waren und auch dort gerade ein deutscher Fliegerangriff stattfand, trieb man uns vor der Stadt von der Straße auf das Feld, und unsere Begleitmannschaften erklärten uns, daß wir jetzt alle erschossen werden würden. Zunächst glaubten wir nicht an den Ernst dieser Drohung, denn wir hatten sie schon zu oft gehört. **Als aber kurz darauf eine zweite große Gruppe von Volksdeutschen aus Nord-Posen und Pommerellen zu uns stieß, der man dasselbe angedroht hatte, wurde uns doch bewußt, in welcher Gefahr wir waren. Wir hörten aus der Unterhaltung unserer Begleitmannschaften, daß man uns bis zu einem nahen Fluß treiben und dort abschießen würde, „damit die Leichen dann nach Deutschland schwimmen könnten“. Unter solchen Drohungen wurden wir etwa 6 Klm. über das Feld gejagt. Einige unserer Kameraden versuchten zu fliehen und wurden dabei erschossen. Schließlich versuchte Dr. Staemmler aus Bromberg, mit einem der Transportkommandanten zu verhandeln, wurde aber mit dem Gewehr zurückgestoßen, und als er halb im Fallen und in der Abwehr nach dem Gewehr griff, auch noch erschossen!**

Einen Augenblick später lief unsere Begleitmannschaft Hals über Kopf fort, denn plötzlich kam ein deutscher Tank über das Feld auf uns zu, fuhr einmal um uns herum, und die Besatzung rief uns zu, daß Lowicz bereits von deutschen Truppen besetzt und wir gerettet seien. Wir haben es zuerst nicht glauben wollen, daß in so letzter Minute die Rettung kam. Und wir konnten unserer eigenen Rettung noch nicht froh werden, denn vor uns lag der tote Kamerad, der eben noch vor unseren Augen gefallen war!

Was nun kam, der Einmarsch in Lowicz, die Begrüßung durch deutsche Soldaten, das erste warme Essen, die rührende Fürsorge für uns und die Bemühungen um unsere baldige Heimbeförderung, um die sich besonders Kamerad von Romberg verdient gemacht hat, wird keiner von uns je vergessen. Wir werden aber auch die Quälereien und Mißhandlungen nicht vergessen! Wir wissen heute, daß es einem Volke gegenüber, das solcher Scheußlichkeiten fähig ist, nur ein Mittel gibt: Schonungslose Härte und Unnachgiebigkeit. Das Wort ist nur zu wahr, das ein Kamerad uns zum Abschied in der befreiten Heimat zurief:

Das Volk, das solcher Grausamkeiten und solcher brutalen Mißhandlungen wehrlosen Menschen gegenüber fähig war, hat kein Recht mehr zu existieren und hat sich selber damit aus der Reihe der Kulturvölker gestrichen!

Für uns, die ein gnädiges Geschick die Heimat wiedersehen ließ, gilt in dieser Stunde aber noch ein anderes: Unsere Arbeit und Leben gehören unserem Volke mehr noch als bisher, unsere heiße Liebe und Dankbarkeit aber dem Führer, der unserer Heimat die Freiheit wiedergab!

„Werk und Wehr“

Ein deutscher Gedichtsband aus Mittelpolen

In den letzten Wochen der Unterdrückung durch die polnischen Behörden durfte die deutsche Presse nicht mehr die Wahrheit berichten. Die Volksgruppe ergriff daher jedes sich nur bietende Mittel der Propaganda, um ihren Glauben und Abwehrwillen zu stärken. So erschien kurz vor Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges in einer von Dr. Kurt Lück herausgegebenen Reihe „Deutsche Dichtung in Polen“ ein Band Gedichte von dem in Lodz in der freien Volksbildung tätigen Sigismund Banek unter dem Titel „Werk und Wehr“. Es sind dies die formvollendetsten und reifsten Verse, die uns je ein Kamerad aus unseren Reihen geschenkt hat. Banek fährt nicht auf alten Gleisen. Er schöpft sein Erleben aus der deutschen Heimat und ihrem völkischen Schicksal, aus dem Kampf um Volkstum und Recht, aus dem Hoffen auf das Großdeutsche Reich.

Möge der Gedichtband in Deutschland mit aufklären helfen, daß es in Mittelpolen mehr als 2000 deutsche Dörfer gibt, biologisch unverbraucht, in denen schöpferische Kräfte schlummern und geweckt werden können.

Mit Genehmigung des Verlages „Deutscher Büchereiverein für Posen und Pommerellen“ bringen wir heute und in den nächsten Tagen einige Gedichte aus dem Bande, den die polnischen Behörden natürlich noch am Tage seines Erscheinens sofort in den versiegelten Räumen der deutschen Kulturzentrale „sichergestellt“ hatten. Nur 300 Exemplare konnten gerettet werden. Daß die Volksgruppe in den Tagen des Terrors riskiert hat, solche Gedichte zu veröffentlichen, beweist, daß der härteste Druck ihre geistige Wehrbereitschaft nicht zu unterdrücken vermochte.

Erneuerung

Wer kann aus seiner Bahn wohl bringen
Den Stern, den ewiger Wille führt,
Wer kann ein einiges Volk bezwingen,
Das in sich Gottes Ruf verspürt?

Und mag es fallen auch und irren
Und fast vergehn in Not und Nacht —
Es kommt der Tag, da aus den Wirren
Es wieder wunderbar erwacht.

Dann lodern Feuer allerenden,
Dann hemmt kein Sturm mehr seinen Lauf,
Dann flammt aus tausend Herzensbränden
Sein helles Licht zum Himmel auf.

Und aus der Asche und dem Staube
Steigt ihm empor dann ein Geschlecht,
Das stark und stolz und hart im Glauben
Sich kühn erkämpft sein neues Recht.

Indien rührt sich

Peinliche Frage an London

Amsterdam, 19. September. Eine für England gewiß recht peinliche Entscheidung hat, wie Reuter meldet, der Arbeitsausschuß der Indischen Kongreßpartei getroffen. Der Ausschuß ersuchte nämlich die britische Regierung, in unwiderruflicher Form ihre Kriegsziele bezüglich der Fragen „Demokratie und Imperialismus“ festzulegen. Insbesondere ersuche man um die Erklärung, wie weit diese Ziele Indien berührten. **Indien sei von Tag zu Tag zu einer Politik verpflichtet worden, an der es nicht beteiligt sei, und die Indien ablehne. Von der englischen Haltung werde die Kongreßpartei ihre endgültige Einstellung zum Krieg abhängig machen.**

•

Dieser Meldung dürfte insbesondere deshalb erhöhte Bedeutung zukommen, weil ihr unannehmbarer Inhalt von offizieller englischer Nachrichtenquelle verbreitet und damit zugegeben wird. Auch die Meldung der „Times“ aus Delhi, man habe bisher in Indien eine allgemeine Mobilmachung dadurch vermeiden können, daß man die für notwendig gehaltenen Reserven einzog, bestätigt in diesem Zusammenhang, daß England in Indien auf Schwierigkeiten stößt.

Heizen oder nicht heizen...

Paris, 19. September. Mit Eintritt der kalten Jahreszeit beginnt man sich in Paris mit der Frage zu beschäftigen, ob Privatwohnungen geheizt werden können. Bekanntlich sind auf Grund behördlicher Anweisungen **sämtliche Kamine luftdicht verstopft** worden, was sowohl die Ofenheizung als auch die Anwendung der Zentralheizung unmöglich macht. Man versucht nun, dieses heikle Problem dadurch zu lösen, **den Kohlenheizstoff durch elektrische Oefen oder Gasheizungen zu ersetzen, was jedoch nur der finanziell besser gestellten Volksgruppe helfen könnte.**

Vorangegangene Seite:

Marsch des Grauens.
Das Blutopfer des Lissaer Deutschtums.

Belegmaterial zu Bericht Nr. 107.

Posener Tageblatt vom 19. 9. 1939 - Seite 4.
(Vergrößern.)

Original hier einzusehen.

Folgende Seite:

In der Hölle von Bereza-Kartuska.
3500 Deutsche litten in dem berüchtigten polnischen Internierungslager.

Belegmaterial zu Bericht Nr. 109.

Posener Tageblatt vom 27. 10. 1939 - Seite 2.
(Vergrößern.)

Original hier einzusehen.

Anhang vom Scriptorium:
Das Posener Tageblatt vom 27. 10. 1939

In der Hölle von Bereza-Kartuska

3500 Deutsche litten in dem berüchtigten polnischen Internierungslager

In dem berüchtigten polnischen Internierungslager Bereza Kartuska waren 5786 Personen, darunter 3500 Deutsche und 1600 Ukrainer, inhaftiert, als sie in der Nacht vom 17. zum 18. September befreit wurden. Die Folterqualen, die die Inhaftierten in der Hölle von Bereza Kartuska erdulden mußten, sind ein furchtbares Anklagematerial gegen die ehemalige polnische Regierung, nach deren Weisungen die Verschleppung und Mißhandlung der Reichs- und Volksdeutschen erfolgt sind.

Durch Radio waren den Wojewoden am Tage des Kriegsausbruches Geheimbefehle der Warschauer Regierung in Stichworten gegeben worden: Nr. 59 bedeutete sofortige Durchführung der Haftbefehle. Diese lagen fortlaufend numeriert fix und fertig vor und wurden allen den Reichs- und Volksdeutschen zugestellt, in deren Papieren vorgefunden wurden: Stand T, und alle diese Deutschen wurden ohne Angabe von Gründen verhaftet, wobei man ihnen meist keine Zeit ließ, sich mit Lebensmitteln zu versehen, obwohl in Aussicht stand, daß Verpflegung für vier Tage mitzunehmen ist. Die Selbstverpflegung war an sich zugelassen, aber dadurch unmöglich gemacht, daß bei der Inhaftnahme alles Geld und Wertsachen abgenommen wurden. So kam es, daß die verschleppten Deutschen drei, vier, ja sogar fünf Tage gehungert haben. In Gruppen wurden sie durch die fanatisierte polnische Volksmenge schutzlos hindurchgetrieben, bespien, geschlagen, beworfen und getreten. Die „mildeste Art der Mißhandlungen" war das tägliche Spießrutenlaufen unter den Gummiknüppeln der Polizisten. Schauriger waren die tägliche Prügel, die die als „Instruktoren" eingesetzten und lediglich für diesen Zweck freigelassenen polnischen Schwerverbrecher mit Zaunlatten und Keulen gegen die Deutschen austeilten. Auch deutsche und ukrainische Frauen wurden diesen Mißhandlungen unterzogen. Wer die Roheiten nicht mehr ertragen konnte und zusammenbrach, wurde „brach geschlagen", d. h. entsetzlich mit Knüppeln über den Nieren traktiert. Was man als „Widerstand" auslegte, war zumeist eine letzte Abwehrbewegung vor dem körperlichen Zusammenbruch, und wurde zum Vorwand für die Erschießungen genommen. 158 Deutsche wurden auf diese Weise in Bereza Kartuska umgelegt! Methodische und unnötige Grausamkeit der Behandlung der inhaftierten Deutschen und Ukrainer waren an der Tagesordnung. Die Deutschen an die Wand zu stellen, Gewehre zu laden und auf sie anlegen zu lassen oder sie vor Maschinengewehren hinzujagen, einige zu erschießen, die anderen aber in der Vorstellung der Todesqualen martern zu lassen, auf den wehrlosen Opfern dieser sadistischen Rache der Minderwertigen mit Stiefeln herumzutrampeln und die Mißhandlungen von Tag zu Tag zu steigern, bis der Gequälte „reif" zum Abschuß war, diese polnische Roheit wurde im Internierungslager Bereza Kartuska in unvorstellbarer Weise in Anwendung gebracht.

Und als die Befreiungsstunde nahte, da rückte das brutale Untermenschentum aus, wechselte die Uniform mit Zivil und suchte sich so der irdischen Gerechtigkeit zu entziehen. Alle diese Grausamkeitsakteure handelten nach Weisungen der Warschauer Zentrale, denn anders ist die Einheitlichkeit des brutalen Vorgehens gegen die Deutschen, die Planmäßigkeit der Verschleppungen, Mißhandlungen und Morde, die Gleichartigkeit der Verstümmelungen, die Plünderung und Niederbrennung der deutschen Besitzungen samt allem Vieh und Getreide, schließlich die politische Fanatisierung des Polentums aller Schichten und Richtungen nicht erklärlich.

Neutrale Aerzte in Posen

Unterrichtung über die von den Polen verübten Greuelfälle

Eine neutrale Kommission von 14 ausländischen Aerzten, darunter drei Chilenen, zwei Peruaner, je ein Inder, Araber, Isländer, Grieche, Norweger und Italiener traf gestern aus Berlin in Posen ein, um hier und morgen in Bromberg einige der schwersten Greuelfälle in Augenschein zu nehmen. Die Kommission steht unter Führung des Beauftragten des Reichsgesundheitsführers, Direktor Zietz, und ist begleitet von Oberleutnant Freudemann vom Oberkommando der Wehrmacht, Hauptschriftleiter Schadewaldt vom Auswärtigen Amt und dem Kommandeur der SS-ärztlichen Akademie Dr. Müller. Der Kommission wurden nach einer Stadtrundfahrt und der Besichtigung des Schlosses unter fachmännischer Anleitung von Heeresarchivrat Danz einige besonders schwer mißhandelte Volksdeutsche im Evangelischen Diakonissenhaus unter Führung der beiden Chefärzte Dr. Weise und Dr. Hentschke vorgestellt; die ausländischen Aerzte waren von den Erlebnisschilderungen und den schweren Verletzungen der Mißhandelten aufs stärkste beeindruckt. In Vorträgen des Majors Prinzen Reuß, des Kriminalkommissars Discar und des Chefarztes Dr. Weise über die Greueltaten wurden die Eindrücke noch vertieft. Professor Dr. Matschke gab den ausländischen Berufskameraden weitere eingehende Aufklärung über die Methodik der Mordaktion und die medizinischen Befunde. Am Abend waren die Ausländer Gäste des Generalarztes Dr. Oswald.

Banalitäten als Antwort

Chamberlain erwidert mit abgedroschenen Redensarten auf die Ribbentrop-Rede

DNB. **Berlin**, 27. Oktober. Seinen üblichen Wochenbericht im Unterhaus leitete Chamberlain gestern mit der Feststellung ein, daß während der letzten Woche an der Westfront keine Operationen von größerer Wichtigkeit stattgefunden hätten, teilte aber zur Beruhigung des moralischen Gewissens des Empires und zur Unterstützung des Kampfesmutes der Poilus mit, daß der Zustrom von Verstärkungen und Reservematerial für die britischen Expeditionsstreitkräfte andauere.

Nach einem rosigen Bericht über die Kriegslage erklärte der Premierminister, es scheine jetzt zur Regel zu werden, daß Handelsschiffe ohne vorherige Warnung versenkt würden, und war der Gerührtheit der Unterhausmitglieder gewiß, als er kundtat, es ereigne sich häufig, daß bei U-Bootangriffen Passagiere und Mannschaften in kleinen offenen Booten und bei stürmischer See der Kälte und den Unbilden des Wetters ausgesetzt würden. Mit der Miene des Biedermannes fügte er hinzu, daß kein Wort stark genug sein könne, um den Abscheu vor dieser Art der Kriegsführung auszudrücken. — Herr Chamberlain tut dabei der Frauen und Kinder nicht Erwähnung, die er mit seiner Blockade treffen will. Aber wir wissen, daß Herr Chamberlain an großzügiger Gedächtnisschwäche leidet.

Chamberlain ging dann auf das Echo des Türkenpaktes ein, der vom britischen Empire und Frankreich mit tiefer Genugtuung aufgenommen worden sei und angeblich in vielen anderen Teilen der Welt — wie er sich ausdrückte — zweifellos willkommen geheißen wurde. Offenbar in Unkenntnis zahlreicher neutraler und selbst türkischer Pressestimmen glaubte er diesen Pakt als eine „Garantie" für die Erhaltung des Friedens interpretieren zu können.

Eine sachliche Antwort auf die Ausführungen des Reichsaußenministers in seiner Danziger Rede umging Herr Chamberlain mit den banalen Worten, durch Kommentare zu vielen Einzelheiten in dieser Rede „keine Zeit verlieren zu wollen". Der sachlichen Auseinandersetzung entzog sich der englische Premierminister durch das Schlagwort von der „Verdrehung der Wahrheit" und durch die von keinem Argument gestützte Behauptung, daß Deutschland den Krieg wünschte und plante.

Zum Schluß verstieg sich Chamberlain zu der Behauptung, die Geschichtsschreiber der Zukunft würden ersehen, in welchem Ausmaß die Rolle oder der Charakter des britischen Volkes von der deutschen Staatsführung verkannt worden ist. Dem deutschen Entschluß, den Kampf mit aller Kraft bis zum Ende durchzuführen, wußte Chamberlain nichts Großsprecherischeres entgegenzusetzen als die Worte: „Wir sind bereit, die Antwort zu geben, weil Deutschland es war, daß Großbritannien zwang, zu den Waffen zu greifen."

*

Der Deutsche Dienst schreibt:

Der englische Premierminister Neville Chamberlain hat sich bereit gefunden, eine sogenannte Erwiderung auf die Rede des Reichsaußenministers in Danzig zu geben. Das Niveau, von dem aus der verantwortliche Leiter der britischen Außenpolitik die heute Europa und die Welt bewegenden Fragen behandelt, entspricht dem eines mäßig begabten Kommunalbeamten aus Manchester und beweist nur erneut, daß die Arroganz immer noch britisches Nationalheiligtum ist.

Das Echo, das die Rede des Reichsaußenministers von Ribbentrop im neutralen Ausland gefunden hat, belegt am besten, wie stark der Eindruck war, den die dokumentarischen Nachweise des Reichsaußenministers für die englische Kriegsschuld hinterlassen haben. Wenn Herr Chamberlain nun glaubt, der Welt gegenüber mit einigen banalen Retourkutschen und reichlich überholten Propagandafragen antworten zu können, so vermögen wir hierin nur entweder das Zeichen eines heruntergekommenen Hochmutes zu erblicken, oder einen Beweis dafür zu ersehen, welche Ausmaße das Unvermögen des Herrn Chamberlain angenommen hat, auf Ausführungen auch als Staatsmann zu antworten. Mit der Arroganz eines englischen Propagandaakrobaten spricht er von Verdrehungen der Wahrheit in der Rede Ribbentrops, auf die es sich nicht verlohne, Zeit zu verwenden. Herr Chamberlain und seine Mitschuldigen an diesem Kriege werden, wie der Reichsaußenminister in Danzig erklärte, vielleicht eines Tages Zeit und Muße haben, darüber nachzudenken, wie sie beraten waren, als sie das deutsche Friedensangebot als ein Zeichen der Schwäche auslegten, als sie die Hand des Führers zurückstießen und Deutschland herausforderten. Jedenfalls scheint es Herr Chamberlain bis zur Stunde noch nicht begriffen zu haben, wie wenig das Deutsche Reich und das deutsche Volk gewillt sind, sich auch nur drei Takte dieser provokanten Unterhausmusik länger untätig anzuhören.

Amerikanischer Dampfer aufgebracht

Die Rechtmäßigkeit der deutschen Maßnahmen klar und unanfechtbar

DNB. Berlin, 27. Oktober. Auf der Fahrt von USA nach Liverpool und Glasgow ist der amerikanische Dampfer „City of Flint" im Atlantik von einem deutschen Kriegsschiff auf die Beförderung von Konterbande untersucht und, nachdem diese festgestellt worden ist, aufgebracht worden. Der Dampfer lief am 23. Oktober wegen Havarie in Murmansk ein.

Die feindliche und neutrale (in erster Linie die nordamerikanische) Presse hat das Aufbringen eines amerikanischen Dampfers (anscheinend weil es im gegenwärtigen Kriege zum erstenmal deutscherseits geschehen ist) aufgegriffen und versucht nun, das deutsche Vorgehen als einen Gewaltakt und einen schweren diplomatischen Fehler hinzustellen.

Hierzu wird amtlich festgestellt:

1. Da alle deutschen Seestreitkräfte angewiesen sind, streng nach der Prisenordnung vorzugehen, ist die Einbringung des Dampfers erfolgt, weil er Konterbande an Bord hatte. Der Dampfer ist also ohne jeden Zweifel zu Recht aufgebracht worden. Die von der amerikanischen Presse vielfach erörterte Frage, ob das Banngut der „City of Flint" mehr als die Hälfte der Ladung ausgemacht habe, spielt für die Aufbringung, d. h. die Beschlagnahme des Schiffes keine Rolle. Sie kommt überhaupt erst in Betracht, wenn friedensgerichtlich die Frage der Einziehung des Dampfers erörtert wird. Im übrigen unterliegen nach Artikel 28 der deutschen Prisenordnung vom 28. August 1939 alle Fahrzeuge, die Banngut befördern, der Aufbringung. Die Nationalität spielt hierbei keine Rolle.

2. Die Behandlung von Schiffen in einem neutralen Hafen richtet sich nach dem allgemeinen Völkerrecht, und zwar in diesem Falle nach dem achten Haager Abkommen von 1907, dem sowohl Rußland wie auch die Vereinigten Staaten ohne Vorbehalt beigetreten sind. In einem Artikel (Art. 21) dieses Abkommens wird ausdrücklich bedingt, daß havarierte Schiffe zum Anlaufen neutraler Häfen berechtigt sind und bis zur Beseitigung der Schäden in ihnen verbleiben dürfen.

3. Die Rechtmäßigkeit der Aufbringung einer Prise durch deutsche Seestreitkräfte wird in jedem Falle von der deutschen Prisengerichtsbarkeit geprüft. Wenn also irgendwelche Interessenten für Schiff und Ladung Ansprüche geltend machen wollen, so steht ihnen hierzu der Rechtsweg vor den deutschen Prisengerichten offen. Zuständig für die Annahme von Einsprüchen sind einzig und allein die deutschen Prisengerichte.

Die vorstehenden Ausführungen zeigen eindeutig, daß die Rechtslage, d. h. das Verfahren des deutschen Kriegsschiffes bei Aufbringen der Prise und das Verhalten des Prisenkommandos, die „City of Flint" infolge einer Havarie in einen neutralen Hafen einzubringen, klar und unanfechtbar ist. Die von der neutralen und feindlichen Presse gebrachten Darstellungen und unbegründeten Behauptungen sind daher als eine der hinreichend bekannten üblen Pressemachenschaften anzusehen.

Nach neueren Meldungen der USA-Presse haben mehrere anerkannte amerikanische Völkerrechtler, darunter der bekannte Professor Jessup von der Kolumbia-Universität, die Rechtmäßigkeit des deutschen Vorgehens anerkannt. Darüber hinaus habe die Regierung der Vereinigten Staaten, wie es in verschiedenen Zeitungen heißt, ja auch die Beschlagnahme amerikanischer Dampfer durch England stillschweigend hingenommen.

Kameradschaft auf hoher See

Deutsche Anerkennung für dänische Rettungstat

Berlin, 27. Oktober. Zum Untergang eines deutschen Vorpostenbootes gibt das Oberkommando der Kriegsmarine folgendes bekannt:

Infolge Minentreffer sank am 21. Oktober gegen Mittag in der Nähe der dänischen Insel Moen ein deutsches Vorpostenboot. Von der 55 Mann starken Besatzung konnten fünf Besatzungsangehörige gerettet werden. Bei der Rettungsaktion durch ein dänisches Flugzeug verdient der Einsatz eines dänischen Fliegerleutnants volle Anerkennung. Es gelang ihm trotz sehr ungünstiger Wetterverhältnisse, vier Besatzungsangehörige des gesunkenen Vorpostenbootes, die er auf einem Floß treibend auffand, nach wiederholten Versuchen zu sich an Bord zu nehmen. Das Flugzeug war dadurch so überlastet, daß es nicht mehr starten konnte und sich auf dem Wasser treiben lassen mußte, bis ein weiteres Flugzeug zu Hilfe kam. Ein fünftes Besatzungsmitglied rettete sich nach zehnstündigem Schwimmen an Land. Die Geretteten wurden im Ort Steege auf der Insel Moen eingeliefert, wo der leitende Arzt Dr. Hempel sich in vorbildlicher Weise um die deutschen Soldaten bemühte und ihnen die nötige Behandlung und Pflege zuteil werden ließ. Von der übrigen Besatzung konnten achtundzwanzig Todesopfer an der Küste von Moen geborgen werden. Auch hier sorgte der leitende Arzt des Krankenhauses in Steege für deren feierliche Aufbahrung in einem würdigen Raum. 22 Besatzungsangehörige werden noch vermißt.

Die Bevölkerung von Steege hat in sehr herzlicher Weise durch Hilfeleistung aller Art bei der Versorgung der Geretteten und der Bergung der Todesopfer ihre besondere Teilnahme zum Ausdruck gebracht. Die Stadt Steege hat Flaggentrauer angelegt.

Die Beisetzung der geborgenen Opfer findet am Freitag in feierlicher Form unter Beteiligung der dänischen Marine statt. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h.c. Raeder, läßt durch den deutschen Marineattaché am Grabe der Gefallenen einen Kranz niederlegen. Großadmiral Raeder hat dem Chef der königlich-dänischen Marine, Vizeadmiral Rechnitzer, seinen Dank für die Anteilnahme und die großzügige und kameradschaftliche Unterstützung der dänischen Marine aussprechen lassen.

Die fünf geretteten Besatzungsmitglieder werden voraussichtlich am Sonnabend nach Deutschland zurückkehren.

Wiedereröffnung der Madrider Universität

Madrid, 25. Oktober. Am Montag wurde die Universität wieder eröffnet, die seit Kriegsbeginn im Jahre 1936 geschlossen war. Der festliche Akt erhielt sein besonderes Gepräge durch die Anwesenheit des Studentenbundes der Falange.

Deutscher Orden für chilenischen Heerführer

Santiago, 27. Oktober. Der deutsche Botschafter überreichte in feierlicher Form dem Oberstkommandierenden des chilenischen Heeres, General Carlos Fuentes Rabé das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler



Aus unserem Versandbuchhandel:

Die Hölle von Lamsdorf.
Dokumentation über ein polnisches Vernichtungslager



Der Tod in Polen: die volksdeutsche Passion



Zgoda.
Eine Station auf dem schlesischen Leidensweg



Mehr aus unserem Archiv:

Auf den Straßen des Todes: Leidensweg der Volksdeutschen in Polen



Der Bromberger Blutsonntag



Die deutsche Volksgruppe in Polen



Das Deutschtum in Kongreßpolen



Deutschtum in Not: Polen



Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges





Höllenmarsch der Volksdeutschen in Polen



Der Marsch nach Lowitsch



Die polnische Presse
im Kampf gegen die deutsche Volksgruppe in Posen und Westpreußen



Der Tod in Polen: die volksdeutsche Passion



Unser Kampf in Polen.
Die Vorgeschichte - Strategische Einführung -
Politische und kriegerische Dokumente



Volksdeutsche Soldaten unter Polens Fahnen.
Tatsachenberichte von der anderen Front
aus dem Feldzug der 18 Tage

